ek
w.
ren

H. misc. 33 ue / 4,2

Bibliothek

ausgewählter Memoiren

des

XVIII. und XIX. Jahrhunderts.

Mit geschichtlichen Einleitungen und Anmerkungen

herausgegeben

von

F. E. Pipitz und G. Fink.

Vierter Band.

Verlags-Buchhandlung Belle-Vue.

1847.

Druck von P. Forster u. Comp. in Constanz.

Horaz Walpole's,

Grafen von Orford,

Denkwürdigkeiten aus der Regierungszeit Georgs II. und Georgs III.

Mit einer Einleitung:

Das achtzehnte Jahrhundert in Walpole's Briefwechsel.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Zweiter Theil.

Verlags-Buchhandlung Belle-Vue.
1847.
Druck von P. Forster u. Comp. in Constanz.

19 By

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Erstes Kapitel.

Wer sich die Mühe genommen meine Denkwürdigkeiten zu lesen die sich auf die Verhandlungen während der letzten zehn Regierungsjahre König Georgs II. beziehen, wird gesehen haben daß ich den Entschluß gefaßt hatte mich nicht mehr in öffentliche Angelegenheiten zu mischen. Weder Ehrgeiz noch Parteisucht waren es die mich wieder zur Theilnahme an denselben bewogen. Unbeständigkeit und Ueberdruß an einem zurückgezogenen Leben haben mich eben so wenig dazu veranlaßt. Ich will die wahren Gründe meiner Rückkehr auf den Schauplatz angeben, und wenn ich gezwungen bin meiner eigenen Person öfter zu erwähnen als ich wünsche, so geschieht dies, weil ich die geheimen Springfedern mancher Ereignisse darlegen muß bei denen ich wider meinen Willen bedeutend mitwirkte. Nicht aus Eitelkeit erzähle ich sie: mein Antheil war nicht glänzend. Und wären auch vielleicht meine Rathschläge meinem Vaterlande und meinen Freunden nützlicher gewesen, wenn man sie besser befolgt hätte, so waren sie doch keineswegs darauf berechnet mir selbst Ruhm oder Vortheil zu verschaffen, und wurden viel öfter bei Seite gesetzt als beachtet. Auch würde ich sie hier nicht erwähnen, wenn nicht aus ihrer Vernachläßigung manche Uebel entstanden wären, wie diejenigen welchen sie ertheilt wurden, selbst einsahen und gestanden.

Inwiefern ich im Recht oder im Unrecht war, dies zu beurtheilen überlasse ich der unparteiischen Nachwelt der die Kenntniß dessen was ich gesehen, vielleicht einige Dienste leistet, obgleich meiner Meinung nach nur wenige Personen aus der Geschichte Nutzen ziehen. Die Verschiedenheit der Zeiten ist gewöhnlich so groß daß sich selten von einer auf die andere Anwendungen machen lassen, und wenn sie einander auch gleichen, so ist dies doch mit den Charakteren der handelnden Personen nicht der Fall. Ueberdies treten gerade diejenigen welche am meisten Geschichte lesen, auf dem politischen Schauplatze selten auf. Wer aber daselbst irgend eine Rolle spielte, kann wenigstens den besten Bericht darüber abstatten, wenn er auch noch immer unvollkommen bleibt. Niemand überblickt das ganze Getriebe, so wie Niemand die geheimen Beweggründe Anderer kennt. Leidenschaften und Vorurtheile umwölken den Verstand und stumpfen den durchdringendsten Scharfsinn ab. So parteiisch indessen auch die Mittheilungen der handelnden Personen sein müssen, so kommen sie doch der Wahrheit gewiß viel näher als die der Zuschauer die nichts als Ereignisse sehen und sich den Anschein geben sie aus Ursachen zu erklären worüber sie blos Vermuthungen haben können und die häufig gar nicht vorhanden waren . . . .

Ich will jedoch nichts weiter zur Entschuldigung eines Werkes vorbringen dem, wie ich weiß, viele Fehler ankleben, das, wie ich wiederholt erkläre, keine Geschichte ist, sondern nur Denkwürdigkeiten enthält, und für welches ich, wenn seine Verdienste nicht für seine Schwächen Genugthuung leisten, durchaus keine Nachsicht wünsche. Vergiß nicht, Leser, daß ich dir nichts darbiete als die Denkwürdigkeiten von Männern die viele Fehler hatten, geschrieben von einem Manne der selbst viele hatte und der zu deiner Belehrung schreibt und nicht um sich deine Bewunderung zu erwerben. Hätte er dir eine vollständige Geschichte sammt einem geschmeichelten Bilde von sich selber gegeben, so

wäre sein Werk ein Roman und er ein Betrüger gewesen. Er hat, so lange er lebte, Heuchelei verachtet, und schrieb wie er lebte.

Im Widerspruche mit den albernen Vorbedeutungen die man aus dem unglücklichen Schicksale von Monarchen ableitete welche die zweiten ihres Namens waren, wie Eduard, Richard, Karl und Jakob, beendigte Georg II. seine Laufbahn auf eine für ihn selbst und sein Volk ruhmvolle Weise. Er starb reich an Jahren und Ehren und seiner Erfolge wegen geachtet, was mit Bezug auf die Menge so viel gilt als geliebt sein. Er hinterließ einen Nachfolger in der Blüthe der Jugend, bereit die Zügel zu ergreifen, und ein einiges Ministerium das sich allgemeinen Beifalls erfreute und von Widersachern nicht gehemmt ward.

Kein brittischer Monarch hatte den Thron unter so günstigen Umständen bestiegen wie Georg III. Der erste seines Stammes in England geboren, brauchte er für seine Person nichts von dem Vorurtheile zu besorgen das gegen seine Familie wegen ihres fremden Ursprungs früher obwaltete — Hannover war nicht länger das Geburtsland unserer Fürsten, mithin war es nicht wahrscheinlich daß Anhänglichkeit an das Kurfürstenthum auf die Maßregeln unseres Kabinetes Einfluß üben würde, wie dies während der zwei letzten Regierungen der Fall gewesen. Dieser Umstand bewirkte auch daß die Mißgunst mit der man ausländisches Herkommen betrachtete, vom Hause Braunschweig auf die Stuarte überging. Georg hatte eine offene, hübsche und ehrliche Gesichtsbildung und verband mit den äußerlichen Vorzügen seines Alters die zu seinen Gunsten einnahmen, keines jener Laster die dem Tadel derer anheimfallen welchen sie selbst keinen Genuß mehr gewähren können.

Der Zeitpunkt seiner Thronbesteigung war beispiellos glücklich. Da die Parteien schon vor dem Beginn seiner Regierung verschwunden

waren, so fand kein Wettlauf von Faktionen statt die sich eilends um die Gunst eines neuen Fürsten zu bewerben pflegen und sich sogleich für beleidigt halten, wenn ihre Gegner gnädig aufgenommen werden; sondern jedermann kam mit pflichtmäßiger Ehrerbietung dem unbestrittenen Thronerben entgegen der keine Veranlassung hatte seinen Unterthanen ihre Zuneigung abzuschmeicheln, und den vorhandenen Einklang zu stören nicht fürchten mußte, außer wenn er in einem so geschickt gefügten Systeme Veränderungen vornahm. Die Verwaltung war fest und einträchtig, und an ihrer Spitze stand ein Mann unter dessen genialer Leitung unser Kabinet so große Erfolge errang wie nie vorher. Ruhm und Glück krönten unsere Waffen, und der junge König schien die Wahl zu haben unsere Siege und Eroberungen zu vervielfältigen oder der Welt Frieden zu geben, indem er sich in einer so günstigen Lage befand daß weder sein Ehrgeiz noch seine Mäßigung hätten billigerweise getadelt werden können. Die Entwürfe Frankreichs und die Unbilden die es uns angethan, würden eine empfindlichere Rache gerechtfertigt haben; Mäßigung bedurfte keiner Entschuldigung.

Es währte nicht lange, so verdüsterten ein leidenschaftliches, herrschsüchtiges Weib und ein talentloser Günstling diese glänzenden Aussichten.

Ohne den Ereignissen zu rasch vorzugreifen, genüge die Andeutung daß der Krieg fortgeführt ward, ohne daß man auch nur den Wunsch hegte ihn glücklich zu beenden, und daß man ihm trotz aller Erfolge durch einen Frieden Einhalt that der zu übereilt und unbedacht und zu unehrenhaft war als daß er das kälteste Lob der Mäßigung verdiente.

Die erste Stunde der neuen Regieruug ließ einen Einblick in den Charakter des Fürsten thun, indem sie ihm Gelegenheit gab jene

kaltblütige Verstellung zu zeigen die ihm seine Mutter so geschickt beigebracht hatte, und die, so zu sagen, das Einzige war was sie ihm gelehrt. Sobald Prinzessin Amalie den Tod ihres Vaters mit Bestimmtheit wußte, ließ sie dem Prinzen von Wales von diesem Trauerfalle Kenntniß geben; aber er war schon davon benachrichtigt worden. Er befand sich auf einem Spazierritte und erhielt von einem deutschen Kammerdiener der um den verstorbenen König war, ein Schreiben mit einem besonderen zwischen ihnen verabredeten Zeichen wodurch er über das Ereigniß Gewißheit bekam. Ohne Ueberraschung oder Bewegung, und ohne sich ein Wort entschlüpfen zu lassen das andeuten konnte was vorgefallen, sagte er, sein Pferd sei lahm, und kehrte nach Kew zurück. Beim Absteigen herrschte er dem Bedienten zu: „Ich habe gesagt, dies Pferd sei lahm, und verbiete euch dem zu widersprechen."

Pitt kam zuerst in Kensington an und begab sich zur Prinzessin Amalie um ihre Befehle einzuholen. Sie sagte ihm, Niemand könne ihm bessern Rath ertheilen als er sich selber. Er fragte ob er nicht zum König gehen solle, worauf sie erwiederte, sie könne ihm nicht rathen, glaube aber dies werde passend sein. Er ging. Ich erwähne diese kleinlichen Umstände, weil aus ihnen Pitts Unschlüssigkeit hervorgeht die beweist daß er keineswegs die Zuversicht und den Eifer eines Mannes besaß der sich für einen Günstling hält.

Von Kew verfügte sich der neue König unmittelbar nach Carleton-House das der verwittweten Prinzessin gehörte, indem er seiner Dienerschaft und dem geheimen Rathe befahl in Saville-House auf ihn zu warten, seiner eigenen Wohnung die an Leicester-House anstieß wo sich die Prinzessin aufhielt. Der Herzog von Cumberland begab sich nach Leicester-House und wartete zwei Stunden; sobald dies aber der König erfuhr, ließ er ihn nach Carleton-House holen wo er zu bleiben beschloß um das Schaugepränge und die Zurufe in den Straßen zu vermeiden. Zugleich

entließ er die Leibwachen und befahl ihnen die Leiche seines Großvaters in Obhut zu nehmen.

Gegen den Herzog von Cumberland benahm er sich sehr freundlich und sagte ihm es sei in ihrer Familie nicht üblich gewesen einträchtig zusammen zu leben; er sei jedoch entschlossen mit allen den Seinigen auf gutem Fuße zu bleiben. Und er trieb seine Aufmerksamkeit so weit daß er nach der Rathssitzung gegen den Herzog bemerkte sein Freund, Herr Fox, sehe recht gut aus. Ferner, als der geheime Rath die Anrede an seine Majestät durch den Mund des Erzbischofs gehalten hatte, indem man es nicht schicklich fand daß die Beileidsbezeigung über den Tod seines Vaters von dem Herzog ausgehen sollte, ließ der König dies nicht unbeachtet und äußerte die Besorgniß man habe dadurch die seinem Oheim gebührende Ehrerbietung verletzt. Auch gestattete er nicht daß der Name seines Bruders, des Herzogs von York, im Kirchengebete erwähnt wurde, weil jener des Herzogs von Cumberland dadurch hätte verdrängt werden müssen.

In dieser ersten Sitzung sprach der König mit Niemandem im Besondern als mit seinem früheren Hofmeister, Lord Waldegrave. Seine Anrede an die Mitglieder war angemessen und würdevoll. In Allem was sich auf seinen Vorgänger bezog, benahm er sich äußerst aufmerksam und anständig, indem er sich zuerst weigerte der Wache das Losungswort zu geben, und dann blos dasjenige des verstorbenen Königs wiederholte. Bei der Prinzessin Amalie ließ er sich erkundigen wo der letzte Wille ihres Vaters niedergelegt sei. Sie sagte, eine Abschrift sei vor acht oder neun Jahren ihr anvertraut worden; da sie aber gedacht der König habe dies vergessen, so habe sie ihn vor Kurzem daran erinnert, worauf er zur Antwort gegeben, „ob sie nicht wisse daß, wenn ein neues Testament aufgesetzt werde, dies die frühern ungültig mache?" Der König zeigte in diesem Punkte weder Neugierde

noch Ungeduld, und legte der Willensmeinung seines Großvaters nicht das geringste Hinderniß in den Weg. Ein Kammerherr der sich weigerte bei der Leiche zu wachen, wie dies Sitte ist, ward auf der Stelle entlassen. Wilmot, der Arzt, und Ranby, der Wundarzt des verstorbenen Königs, theilten dem Monarchen zwei Wünsche ihres Herrn mit die pünktlich erfüllt wurden. Sie bestanden darin daß seine Leiche sobald als möglich einbalsamirt und eine doppelte Menge von Spezereien dazu verwendet werden, und daß die Seite des Sarges der verstorbenen Königin, die absichtlich locker gelassen worden, weggenommen und sein Körper neben den ihrigen gelegt werden sollte.

In der ersten Rathssitzung ernannte der König seinen Bruder, den Herzog von York, und Lord Bute [1]) zu Mitgliedern des Kabinets. Die Rede des Königs an den Rath gab zu Bemerkungen Anlaß und deutete bereits an, wer sein vertrauter Minister sein und welche Maßregeln ergriffen werden würden: denn sie war von Lord Bute aufgesetzt und keinem von des Königs Dienern mitgetheilt worden. Sie sprach von einem blutigen und kostspieligen Kriege und von der Erlangung eines ehrenhaften und dauernden Friedens. So ward sie gehalten; allein Pitt begab sich am nämlichen Abend zu Lord Bute und setzte nach dreistündigem Wortwechsel durch daß beim Abdrucke nach kostspielig die Worte „aber gerecht und nothwendig," und nach Frieden „im Einverständniß mit unseren Verbündeten" eingeschaltet werden sollten. Auch Lord Mansfield und andere riethen diese Milderung an; es währte jedoch bis zwei Uhr am folgenden Nachmittag, bevor der König in die Veränderung willigte. Ob, weil die Cabale sich nicht darein fügen konnte, oder um von der Festigkeit seiner Majestät einen Begriff zu geben,

---

[1]) John Stuart, dritter Graf von Bute.

weiß ich nicht: gewiß ist, daß man sich große Mühe gab die Meinung zu verbreiten, letztere werde der neuen Regierung ihr Gepräge aufdrücken; und die Geschöpfe des Günstlings und der Prinzessin gaben eifrig zu verstehen, es sei im Plane alle Minister des verstorbenen Königs beizubehalten, seine Majestät wolle aber nicht von ihnen beherrscht werden, wie dies bei seinem Großvater der Fall gewesen. Diese Andeutung ward theilweise dadurch bestätigt daß der König dem Herzog von Newcastle und Herrn Pitt sagte er kenne ihre Anhänglichkeit an die Krone und zähle auf ihren und aller redlichen Leute Beistand.

Pitt war zu scharfsichtig um nicht zu gewahren wie die neue Regierung beschaffen sein werde. Seinem Lieblingskrieg war man bereits zu Leibe gegangen. Er selbst hatte einige Zeit mit Lord Bute auf dem gespanntesten Fuße gelebt; denn Besitz der Gewalt und Anwartschaft darauf konnten nicht ermangeln zwei so stolze Charaktere unverträglich zu machen. Es hieß, und ich glaube, nicht ohne Grund, daß ein für seine Lieblingsmaßregel so ungünstiger Anfang Pitt bewog dem Herzog von Newcastle ein festes Bündniß gegen den Günstling vorzuschlagen; allein der Herzog liebte Ränke und neue Verbündete zu sehr um darauf einzugehen. Von dieser Weigerung hat man Pitts Erbitterung gegen Newcastle hergeleitet; obgleich die offene Feindseligkeit welche ihm letzterer später bewies, diesen Groll hinlänglich begründet. Ob diese zwei Männer die im Parlamente und auf das Volk so mächtigen Einfluß hatten, im Stande gewesen wären der unüberlegten Zuneigung mit der man jedem neuen Monarchen entgegenkommt, das Gleichgewicht zu halten, ist ungewiß — ich glaube, sie konnten es. Ein so siegreicher Krieg hatte den Beifall des ganzen Landes für sich. Der Günstling war unbekannt, unbeliebt und ein Schotte: sein Verhältniß zur Prinzessin gab Aergerniß. Er hatte keine bestimmte Partei, und die er hatte, war unbedeutend. Auch würde er wahr-

scheinlich nicht gewagt haben sich einer solchen Macht entgegenzustellen als gegen ihn aufgetreten wäre. Wenigstens hätte die Verbindung zwischen Pitt und Newcastle den Strom gedämmt der bald Alles zu Gunsten der Krone mit sich fortriß. Newcastles Wankelmuth untergrub Pitt, richtete ihn selber zu Grunde, versplitterte alle Vortheile des Krieges und brachte das Land an den Rand des Verderbens.

Dennoch spielte dieser so rührige, so selbstsüchtige und auf die Gewalt noch immer so erpichte Alte einige Tage die Rolle welche er im vollen Ernste hätte übernehmen sollen. Er wartete dem König auf, berief sich auf sein Alter und bat um Erlaubniß sich jetzt wo eine neue Regierung beginne, von den Geschäften zurückzuziehen. Der König sagte ihm, er könne ihn nicht entbehren. Auf diese gnädige und tröstliche Erklärung gestützt zog er zunächst seine Freunde zu Rathe. Es war nicht ihr Vortheil ihm zu bedeuten wie lächerlich für ihn der Gedanke sei, im Kabinete eines dritten Georgs der fast noch ein Knabe war, zu regieren. Vier Tage weiterer Bedenkzeit bestimmten den Herzog sich vom Hofe zu neuen Thorheiten anwerben zu lassen.

Ungeachtet der Herzog von Devonshire [1]) beträchtlich jünger war, so hätte doch auch er Schwierigkeiten machen können, wäre es ihm gefällig gewesen sich daran zu erinnern. Er war unter der vorigen Regierung vom Prinzen und von der Prinzessin-Wittwe übel behandelt worden, haßte den Günstling, und hatte erklärt er werde beim Beginn der neuen Regierung seine Entlassung geben; aber er besann sich eines Bessern.

Die Prinzessin deren Ehrgeiz keine Schranken kannte, wünschte unter der neuen Regierung eine Rolle zu spielen, und verlangte man

---

[1]) William Cavendish, vierter Herzog von Devonshire, und Oberstkämmerer.

sollte sie zur Prinzessin-Mutter erklären Alle Nachforschungen nach einem ähnlichen Falle waren umsonst, und sie mußte selbst auf diesen Schatten einer Entschädigung für den Verlust des Namens Königin verzichten — ein Verlust den sie nicht verschmerzen konnte, wie es sich kurz nachher ergab.

Der Graf von Bute schien mit größerer Mäßigung zu Werke zu gehen. Sein Einfluß war offenbar; aber er ließ sich zu keinem ministeriellen Amte ernennen, sondern begnügte sich für jetzt mit der Stelle eines ersten Kammerherrn die er beim Prinzen begleitet hatte und in der ihm der Graf von Rochford Platz machen mußte den man mit einem beträchtlichen Jahrgehalt abfertigte. Lord Butes Vertraute gaben zu verstehen er werde auf keinen Fall Pitt in den Weg treten oder mit ihm brechen. Letzterer ließ sich jedoch durch diese unbestimmten Versicherungen nicht einschläfern, sondern suchte das frühere System aufrecht zu erhalten, nannte in seinen Gesprächen mit dem König den Herzog von Newcastle ersten Minister, zugleich den Wunsch äußernd, er möge es bleiben, und sagte er habe für seine Mittheilungen oder Begehren an den verstorbenen König nie einen andern Mittelsmann gewählt — eine Andeutung daß er durch Lord Bute keine an den neuen Monarchen gelangen lassen würde. Was ihn selbst betraf, so hatte er sich außer dem Kriege in Nichts gemischt, und ging sein Verlangen dahin daß seine Majestät irgend ein Zeichen gebe um dadurch ihre Billigung der Maßregeln der vorigen Regierung auszudrücken.

Diese anscheinende Eintracht zwischen Pitt und Newcastle von welcher der Einfluß des erstern einigermaßen abhing, war jedoch der City anstößig. Man sagte daselbst, Pitt habe sich mit Newcastle früher durch Noth gezwungen vertragen, jetzt aber aus eigener Wahl. Durch die Vermittlung von Pitts Vertrauten empfahl indessen die londoner City dem König sich des Rathes der Minister seines Großvaters zu

bedienen, und spielte sogar auf den Verlust an den der König von Preußen durch den Tod seines Oheims erleiden würde. Ihre Anhänglichkeit an ihren Götzen blieb dabei nicht stehen. Einige Tage nach der Thronbesteigung des Königs legte der Lord Mayor den Grundstein zu der neuen Brücke in Blackfriars auf dem eine so schwülstige und in so schlechtem Latein abgefaßte Inschrift zu Ehren Pitts eingegraben war daß seine Feinde dadurch reichen Stoff zum Spotte erhielten.

Obwohl die Plane des Günstlings durch die Gewalt dieser zwei mächtigen Männer durchkreuzt wurden, so konnte er sich doch nicht dazu verstehen eine bloße Null zu sein, sondern ließ seine Absichten auf mancherlei weniger auffallende Weise merken. Ein besonderes Panier sollte aufgepflanzt werden. Lord Georg Sackville bekam Erlaubniß dem König seine Ehrfurcht zu bezeigen, und ward gnädig empfangen, woran Pitt solchen Anstoß nahm daß man Lord Georg unter der Hand bedeutete er möge sich für eine Weile vom Hofe fern halten. Lady Maria Stuart, Tochter des Günstlings, und Lady Susanna Stuart, Tochter des Grafen von Galloway, eines berüchtigten leidenschaftlichen Jakobiten, wurden zu Hofdamen der ältesten Tochter des Königs, Lady Augusta, ernannt; der Graf von Litchfield, Sir Walter Pagot und die vorzüglichsten Jakobiten gingen an den Hof, was Georg Selwyn, ein berühmter Witzling, aus der großen Anzahl von Stuarts erklärte die sich nun in St. James befänden.

Der Vorschub den man den Tories und der Universität Oxford, ihrer Veste, leistete, ward von denjenigen die nicht in die Nähe des Heiligthums kamen, für eine Maßregel Pitts gehalten, da sie seinem bekannten Wunsch entsprach alle Parteien zu verschmelzen, d. h. zu vernichten. Allein die Tories die zu Nichts taugten was über ein Geheimniß hinausging, konnten selbst dieses nicht verschweigen. Sie

gingen freilich an den Hof, aber mit allen ihren alten Vorurtheilen. Sie verläugneten ihren alten Herrn, behielten jedoch ihre Grundsätze bei und schienen nichts gewechselt zu haben als ihr Sinnbild, die weiße Rose an deren Stelle das weiße Pferd trat. Die Gerechtsame der Krone (**Prerogative**) wurde ein Modewort, und die Sprache des Tages war eine andere geworden, bevor der Günstling eine Veränderung vorzunehmen wagte.

Diese Schritte blieben nicht unbeachtet, und die Eifersucht der Nation ward selbst im ersten Beginne der neuen Regierung wach. An der Börse und in Westminsterhall wurden Zettel angeschlagen mit den Worten: Keine Unterrockregierung, keinen schottischen Günstling — eine Zügellosigkeit die später so weit ging daß, als der König eines Abends zu seiner Mutter fuhr, der Pöbel ihn fragte ob er säugen gehe? Die Prinzessin selber sah sich gezwungen vom Besuche der Schauspielhäuser abzustehen, so grob und beleidigend waren die Zurufe mit denen die Gallerien sie empfingen.

Die Absichten des Hofes traten in der Folge so deutlich hervor daß nicht zu bezweifeln ist es sei bei Zeiten ein Plan eutworfen worden der Gewalt der Krone eine ungewöhnliche Ausdehnung zu geben. Die Prinzessin liebte leidenschaftlich die Macht und all ihr Zubehör von Ehrfurcht, Rang und Reichthum. Die tiefste Schweigsamkeit und Verstellung bewachte jeden Zugang zu ihren Leidenschaften, und strenge Zurückgezogenheit förderte diese Zwecke. Nach der Ankunft der Königin konnte sie nicht mehr als die erste Frau des Reiches öffentlich erscheinen: ihre Unbeliebtheit kränkte ihren Stolz; Zurückgezogenheit gewährte für solche Stunden Schutz die nicht darauf berechnet waren Achtung zu gewinnen, und verminderte die Ausgaben. Nach der Vermählung des Königs zeigte sie sich selten oder nie in St. James und ließ sich auch nicht herab die Krönung mit ihrer Gegenwart zu

beehren. Ihre Hofdamen waren vom Dienste befreit, ausgenommen an den Tagen wo sie einen Hofzirkel hielt, und allmählich wurden selbst ihre Ehrenfräulein und Kammerfrauen aus ihrem Palaste entfernt wo sie in einer Einsamkeit lebte die im Zeitalter mönchischer Unwissenheit für den Gipfel christlicher Demuth gegolten hätte. Die Eifersucht mit der sie sich des Einflusses auf ihren Sohn zu versichern strebte, bewog sie ihm eine fast eben so strenge Zurückgezogenheit aufzuerlegen. Er war für Niemanden zugänglich, außer in den vom Geschäftsgange und der Etikette vorgeschriebenen Stunden, und Niemand als der Günstling und die Geschöpfe mit denen er den Palast besetzt hatte, durften mit dem König sprechen. Zuneigung hatte an dieser Anordnung keinen Theil.

Die Prinzessin welche im Rufe stand daß sie sich nie freimüthig äußerte, [1]) außer über ihre eigenen Kinder, hatte sich oft über ihren ältesten Sohn mit Verachtung ausgesprochen und bei Lebzeiten ihres Gatten seine ganze Parteilichkeit für den Herzog von York getheilt. Als ihre Plane, mittelst ihres Gemahls zu regieren, gescheitert waren, wendete sie sich an die rathlose Unerfahrenheit des Thronerben, und der erste Schritt den sie that um den beabsichtigten Einfluß zu erlangen, war daß sie ihm Argwohn gegen alle Menschen beibrachte. Sein Oheim, der Herzog von Cumberland, mußte ebenfalls ihren Zwecken dienen. Der junge Prinz hatte starke Eßlust: sie fragte ihn ob er so dick werden wolle wie sein Oheim? Jedes Laster, jede Erniedrigung

---

1) Als Richard Temple, Lord Cobham, der mit dem Prinzen Friedrich von Wales in vertrauten Verhältnissen gelebt hatte, von Lady Suffolk gefragt wurde welchen Charakter die Prinzessin eigentlich gehabt, erwiederte er: „Sie war die einzige Frau aus der ich nie klug werden konnte: dies allein entdeckte ich daß sie diejenigen am meisten haßte gegen welche sie sich am freundlichsten benahm.“

wurde dem Herzog zugeschrieben, damit der Prinz bewogen würde sie zu vermeiden.

Der Günstling welcher Sinn für Ehre hatte und prahlsüchtig war, suchte dem Geiste seines Zöglings einen höhern Schwung zu geben, freilich nur so weit dies geschehen konnte ohne die Unterwürfigkeit zu gefährden in der er gehalten werden sollte. Lord Bute war etwas belesen und trug Gelehrsamkeit zur Schau. Männer von Talent, Künste und Künstler sollten unterstützt werden. Die Künste konnten den jungen König in seinen einsamen Stunden ergötzen: Schriftsteller konnten die Maßregeln der Regierung vertheidigen und verdienten ihre Gehalte ganz gewiß mit Schmeicheleien ab die sie ihren wirklichen und scheinbaren Gönnern spendeten. Das Pedantische und Erkünstelte dieses schwachköpfigen Benehmens gab blos dem Spotte Nahrung. Augustus schlief über Zeichnungen und Denkmünzen ein die ihm jeden Abend vorgelegt wurden, und Mäcenas war so unwissend und besaß so wenig Geschmack daß seine eigenen Briefe wegen ihrer orthographischen Fehler zu sprichwörtlicher Berühmtheit gelangten; und die Schmierer welche er beschützte, waren zu talentlos um seinen Charakter oder ihren eigenen in der Meinung der Welt zu heben. Seit mehr als einem Jahrhundert waren keine so schlechten Münzen geprägt worden wie unter diesem König, und die Einkünfte der Krone wurden so schnell verschleudert um Anhänger zu erkaufen, daß die Baukunst, Lord Butes Lieblingskunst, statt der Aufführung eines neuen Palastes, sich mit der Abänderung eines einzigen Thürgestelles im Gesellschaftszimmer von St. James begnügen mußte. Seine Sendlinge, die Schotten, waren jedoch unermüdlich damit beschäftigt dem König volksthümliche Reden und Sprüche in den Mund zu legen. Man sprengte aus er werde für Wahlen kein Geld ausgeben lassen. Lügen die auf

ihre Urheber zurückprallten, als die Ehrfahrung jede dieser Voraussetzungen zu Schanden machte.

Als Hauptmittel um Volksgunst zu erwerben, ward die Frömmigkeit des Königs benützt. Nach dem Willen der Prinzessin sollte er sie ohne Zweifel wirklich hegen, denn sie fürchtete eine Mätresse. Allein die Welt war nicht geneigt zu glauben daß ihre sittlichen Grundsätze ihren Sohn zu besonderer Andacht gestimmt haben könnten; auch ließ sich Niemand von diesen Kunstgriffen täuschen als der Erzbischof Secker der sich in den ersten Tagen der neuen Regierung mit der Hoffnung schmeichelte an einem Hofe der das Panier der Religion aufpflanzte, erster Minister zu werden. Unermüdlich fand er sich in St. James ein und stellte daselbst geistliche Körperschaften vor; sein Eifer war so geräuschvoll und anmaßend daß, als er einst den Herzog von Cumberland auf die Seite schob um in die Nähe des Königs zu gelangen, seine königliche Hoheit ihm dies mit einer bittern Stichelei verwies. Der Prälat gewahrte bald sein Mißverständniß. Auch hatte weder die Prinzessin noch der Günstling Lust den König den Händen eines Kirchenmannes anzuvertrauen den sie so gut kannten und dessen Heiligkeit nicht weniger zweideutig war wie ihre eigene.

Der König besaß, so weit sich dies erkennen ließ, einen menschenfreundlichen und wohlwollenden Charakter. Wenn seine Verstellung ihm überströmende Höflichkeit gegen jedermann zur Gewohnheit gemacht hatte, so entsprach letztere doch wenigstens seiner Gemüthsart so sehr daß man ihn nie in leidenschaftlichen Ausbrüchen oder Schmähworten sich Luft machen sah. Dienstleistungen nahm er gnädig und, wie es schien, gefühlvoll auf, und wenn er sie auch ungemein leicht vergaß, so ließ er sein Mißfallen doch nie auf rauhe Weise merken. Schweigen war ihm ein Mittel unwillkommene Minister zu ertragen oder sich ihrer zu entledigen. Als Kind war er von Halsstarrigkeit nicht frei: sie ward

beim Beginne seiner Regierung wieder hervorgesucht und Festigkeit genannt; allein es zeigte sich daß sie nicht in seiner Natur lag. Es würde wirklich schwer sein seinen Charakter mit bestimmten Farben zu zeichnen. Er hatte weder Leidenschaften noch Thatkraft. Unterwürfig ließ er sich die Herrschaft seiner Mutter und Lord Butes gefallen: die Lehren welche sie ihm gaben, machte er sich mit Geschicklichkeit eigen, aber Selbstständiges fügte er nichts hinzu. Wenn er mit der Aufgabe fertig war, versank er wieder in Gleichgültigkeit und Schlaffheit, bis das nächste Tagewerk ihn aufrüttelte.

Der erste Ausbruch des Faktionsgeistes welcher die neue Regierung bedrohte, war ein beabsichtigter Zweikampf zwischen dem Grafen von Albemarle und General Georg Townshend. Gegen den letztern war eine Flugschrift veröffentlicht worden voll bittern Tadels über die Eitelkeit womit er sich den vorzüglichsten Theil an der Eroberung von Quebek angemaßt, obgleich ihm die Ehre die Kapitulation zu unterzeichnen, nur in Folge des Todes Wolfes und der Wunden Moncktons zugefallen war; eine Ehre die ganz unverdient war, da er sein Aeußerstes gethan hatte um die Plane Wolfes [1]) zu durchkreuzen. Die Flugschrift zeigte auch wie billig es sei sich solche Freiheiten mit einem Manne zu erlauben dessen Bösartigkeit jeden Anlaß ergriffen hatte diejenigen zu verspotten die ihm zuwider waren, indem er ihre persön-

---

[1]) Der englische Herausgeber dieser Denkwürdigkeiten nennt Wolfe den einzigen britischen Feldherrn aus der Regierungszeit Georgs III. der sich dauernden Ruhm erworben. Als Beitrag zu seiner Charakteristik mag hier erwähnt werden daß er am Tage des Angriffs auf Quebek als er den St. Lorenz hinunterfuhr, Gray's berühmte Elegie laut las und zu seinen Offizieren mehrmals sagte er wisse nicht ob er nicht lieber der Verfasser dieses Gedichtes als der Eroberer Quebeks zu sein wünschte.

A. d. H.

lichen Schwächen in Zerrbildern dem Gelächter preisgab die er zuerst auf politische Angelegenheiten angewendet hatte. Sein Oheim, der Herzog von Newcastle, der Herzog von Cumberland und Fox waren hauptsächlich die Zielscheibe dieses possenhaften Spottes gewesen. Die Flugschrift war sicherlich unter der Anleitung des Letztgenannten geschrieben worden und mußte den Anhängern des Herzogs natürlich gefallen. Sie verletzte so tief daß Townshend in der ersten Verblendung seiner Wuth meinte sie rühre von der Person her die er am meisten haßte und am meisten beleidigt hatte: diese war der Herzog von Cumberland; und da Lord Albemarle bei seiner königlichen Hoheit in der größten Gunst stand, so wendete sich Townshends Groll nach dieser Seite, obgleich Niemand weniger Schriftsteller war als der Graf. Es erfolgte eine Herausforderung die angenommen ward, aber wegen Townshends Unvorsichtigkeit ohne Folge blieb. [1])

Das feste Einkommen des Königs ward auf achtmalhunderttausend Pfund jährlich bestimmt. Während der letzten Regierung sollte jeder Ueberschuß der Krone zufallen, hatte aber stets eine so geringe Vermehrung eingetragen daß die gegenwärtige gerühmte Ermäßigung die der neuen Regierung oft zu großem Verdienst angerechnet wurde, nicht der Rede werth war. Dieses Einkommen war freilich keineswegs übergroß, wenn man bedachte welche beträchtliche Ausgaben davon zu bestreiten waren. Das Jahrgeld des Herzogs von Cumberland betrug (mit Ausschluß des vom Parlamente bewilligten Jahrgehaltes von fünfundzwanzigtausend Pfund) fünfzehntausend Pfund; das der Prinzessin Amalie zwölftausend. Auch die Brüder des Königs

---

[1]) Townshend starb 84 Jahr alt im Jahre 1807 als Marquis, Feldmarschall, Statthalter von Jersey und Oberst eines Dragonerregiments.

A. d. H.

sollten davon versorgt werden, ebenso eine künftige Königin; und die Prinzessin-Wittwe bezog aus dem nämlichen Fond ein jährliches Einkommen von fünfzigtausend Pfund. Trotz der Größe dieser Summe und ungeachtet sie ihren Hofstaat einschränkte und in einer Zurückgezogenheit lebte welche die Grenzen der Sparsamkeit überschritt, und ungeachtet ihr ein Drittel der Erträgnisse des Herzogthums Cornwallis im Betrage von jährlichen viertausend Pfund zufloß, war doch ihr Geiz so groß daß sie sich von ihrem Sohne noch ein weiteres Jahrgeld von zehntausend Pfund geben ließ. [1]) Das Kurfürstenthum litt unter dieser Begehrlichkeit der Krone. So viel Geld man ihm abpressen konnte, alles floß in die königliche Privatkasse die ganz unter der Verwaltung Lord Butes stand.

Der Graf von Litchfield, ein Führer der Tories, [2]) erhielt die Ernennung zum Kammerherrn, welche Würde schon früher dem Grafen von Oxford und Lord Bruce, so wie den schottischen Grafen von March [3]) und Eglinton verliehen worden war. Lord Viscount Middleton, ein irischer Pair, spielte im Unterhause zuerst mißbilligend auf den Kanal an durch welchen die Gunstbezeigungen des Hofes zu gehen schienen. Karl Townshend verspottete ihn deshalb; allein der Geist des Mißvergnügens war Ersterem durch den Herzog von Newcastle

---

[1]) Es wurde unter dem Vorwande verliehen um die Schulden des verstorbenen Prinzen, ihres Gemahls, zu bezahlen. Ob sie einige tilgte, weiß ich nicht; ein Theil derselben war wenigstens noch nach ihrem Tode, und bis zum Jahre 1788 unbezahlt.

[2]) Sein Großvater, der erste Graf, hatte eine Tochter Karls II. und der Herzogin von Cleveland geheiratet.

[3]) Später Herzog von Queensbury, einer der berüchtigtsten Wüstlinge seiner Zeit († 1810).

A. d. H.

eingeflößt worden der die neuaufgekommene Parteilichkeit für die Tories offen tadelte. Parteilichkeit war vorhanden, aber die Beschwerde stand Newcastle übel an. Stone der für mehr als einen Tory galt, war von ihm als Lehrer des Königs angestellt worden; Lord Mansfield war sein Busenfreund gewesen, und diesem Günstling zu Gefallen hatte man die Erweiterung der Habeascorpusakte verhindert. Die Tories zu gewinnen, war eine kluge Maßregel gewesen, allein an ihren Grundsätzen fand der Hof noch immer größeren Gefallen als an ihren Stimmen. Da sie blos Stimmen und weder Massen noch Talente anzubieten hatten, so brachten sie ihren Gönner in übeln Ruf ohne seine Macht bedeutend zu verstärken.

Die auswärtigen Angelegenheiten schwankten mit ihrer alten Unstätigkeit. Die Russen und Oesterreicher bemächtigten sich Berlins und behandelten es milder als von so rohen und erbitterten Feinden erwartet werden konnte. Nach wenigen Tagen aber räumten sie es wieder, und vor Ablauf des Jahres erhielt das Waffenglück des Königs seinen frühern Glanz durch einen entscheidenden Sieg den er persönlich bei Torgau über seinen großen Nebenbuhler, Marschall Daun, erfocht, der in der Lende verwundet uud vom Schlachtfelde weggebracht wurde; ein Umstand der seinem Ruhme keinen Eintrag that, da der Verlust der Schlacht seiner Abwesenheit zugeschrieben ward.

Allein so glänzend dieser Sieg war, so konnte er doch der ungünstigen Stimmung die sich in England seit Kurzem gegen den Krieg verbreitete, nicht das Gegengewicht halten. Lord Hardwicke war demselben schon lange abgeneigt gewesen, und unter seinem Schutze war eine Flugschrift veröffentlicht worden welche das Lästige und Unkluge unserer in Bezug auf Deutschland befolgten Politik auseinandersetzte. Sie führte den Titel: „Betrachtungen über den deutschen Krieg," war schlau und geschickt geschrieben und bewirkte eine größere

Sinnesänderung unter den Leuten als dies vielleicht je einer Flugschrift geglückt war. Der Verfasser war ein gewisser Mauduit, früher Dissenter-Prediger und jetzt Faktor in Blackwell-Hall. Wie sehr seine Ansichten der Hofpartei zusagten zeigte sich bald, indem ihm Lord Bute eine Stelle verlieh. Der Günstling überließ jedoch das Ausfechten des Kampfes noch immer andern Händen, und er hätte klug daran gethan bei diesem Plane zu beharren. Ein neues und gewaltiges Unternehmen war vorbereitet worden. Newcastle und Hardwicke waren aus dem Kabinet getreten, weil sie nicht durchsetzen konnten daß man darauf verzichtete. Es wurde indessen eine Zeit lang aufgeschoben. Pitt sagte im Unterhause mit Bezug auf die friedfertige Stimmung die er überhandnehmen sah: „Einige meinen, ich soll Canada behalten; Andere, Guadalupe; wer will mir sagen, was mich an den Galgen bringen wird, wenn ich es nicht behalte?“

Das neue Jahr begann mit Beförderungen. Der Lord-Siegelbewahrer Henley ward zum Lordkanzler ernannt, und Georg Grenville [1]) in den Kabinetsrath berufen. Pitt hatte ihn stets mit Geringschätzung behandelt und erwartete nicht daß er eitel oder keck genug sein werde die Reihen seiner Gegner zu verstärken. Grenvilles Begriffe von seiner eigenen Persönlichkeit richteten sich keineswegs nach dem Maßstabe der Bescheidenheit; und sein auf methodische Plackereien abgerichteter Sinn ließ ihn Kleinkrämerei mit Geschicklichkeit verwechseln. Geiz von dem er eben so arg besessen war wie von seinen übrigen Leidenschaften, trug dazu bei ihn einem Gebieter der ihn barsch und übermüthig behandelte, zu entfremden und zum Anbeter der aufgehenden Sonne zu machen. Lord Bute mangelte es an Werkzeugen, und es hatte für ihn doppelten Werth sie aus der Bude seines Nebenbuhlers zu bekommen.

---

[1]) Später erster Lord des Schatzes.

Aber das Glück förderte den Günstling mehr als seine eigene Politik, hätte er nur dessen Gaben zu benützen verstanden. Der Vater seines Weibes, der alte Wortley Montagu, starb um diese Zeit und hinterließ ihr und ihrem zweiten Sohne ein Vermögen das zu vier vom Hundert auf eine Million dreimalhundert und vierzigtausend Pfund geschätzt wurde. Dies war binnen drei Monaten der dritte Todesfall der dazu beitrug Lord Butes Macht zu erweitern. Der Hinscheid seines Oheims, des Herzogs von Argyle, gab Schottland seinem Einflusse preis, und der des verewigten Königs spielte die Krone selber in seine Hände. Die Güter seines Schwiegervaters waren das Einzige zu dessen Genuß er taugte. Was ließ sich von einem Knaben erwarten der von dem Umgang mit Menschen fern gehalten und von einer Mutter beherrscht ward die ein noch zurückgezogeneres Leben führte und unter dem Einfluß eines Mannes stand der sein Dasein in Einsamkeit zugebracht hatte und zu hochmüthig war um andern Verkehr zu pflegen als mit einem halben Dutzend einfältiger Schriftsteller und Schmeichler? Sir Henry Erskine, ein soldatischer Dichter, Home, ein trauerspielschreibender Pfarrer, [1]) und Worseley, ein Baumeister, waren seine vorzüglichsten Vertrauten. Es dauerte nicht lange, so wurde die Nation darnach regiert. Und doch, lag es blos an ihr, so ließ sie sich selbst das Joch einer solchen Rotte aufbürden!

Das alte Parlament welches noch immer beisammen war und die Fortführung des Krieges auf alle Weise erleichterte, machte der Regierung keine Sorge. Ein Betrag von dreimalhunderttausend Pfund den

---

[1]) Er starb 1808. Die Denkwürdigkeiten welche Mackenzie über ihn herausgab, hat Walter Scott im Juniheste des Quarterly Review vom Jahre 1827 in einem meisterhaftrn Aufsatze besprochen.

A. d. e. H.

die hannoverische Kanzlei für Futter das Hannoveranern, Preußen und Hessen geliefert worden, zu fordern hatte, ward ohne Abstimmung, wenn gleich nicht ohne Bemerkungen bewilligt.

Im letzen Vertrage mit dem Landgrafen von Hessen war durch einen geheimen Artikel diesem Lande eine Entschädigung zugesichert worden. Um das Bekanntwerden dieses Artikels zu verhindern, hatte man dem Landgrafen schon manche Summen zufließen lassen und Pitt ihm auf einmal sechzigtausend Pfund bewilligt. Jetzt aber wurde das Ministerium endlich gezwungen dem Parlamente ein Entschädigungsbegehren von viermalhunderttausend Pfund für die Landgrafschaft vorzulegen. Legge der wußte daß er bei Lord Bute in Ungnade gefallen sei, weigerte sich den Antrag zu machen, worauf man ihm bedeutete er müsse seine Entlassung nehmen. Am 6. März wurde auch dieses Geld bewilligt.

Drei Tage früher hatte sich der König ins Parlament verfügt um den Wunsch auszusprechen daß die Stellen der Richter welche diese so lange begleiteten als der regierende Fürst lebte, ihnen für ihre eigene Lebenszeit verliehen würden. Dies war eine von Lord Butes pedantischen Maßregeln. Die Amtsdauer der Richter war früher eine vielbesprochene Frage gewesen und der Forderung der Umstände gemäß entschieden worden. Er meinte, diese geringfügige Abänderung werde jetzt den Beifall des Volkes haben wo sich Niemand mehr darum kümmerte. Als nicht lange nachher die Schutzredner des Hofes sich die Köpfe zerbrachen um Beispiele von Zuneigung für die Verfassung oder für die Sache der Freiheit anzuführen, ward von dieser Begünstigung der Richter viel Aufhebens gemacht und in jeder Lobrede davon Erwähnung gethan.

In dieser Sitzung ereignete sich nichts mehr von Bedeutung. Die Aufmerksamkeit ward ganz durch die bestehenden allgemeinen Wahlen für das neue Parlament in Anspruch genommen. Es war, wie schon

erwähnt, ausgestreut worden, der König habe verboten Geld aus dem Schatze herzugeben. In der That war aber nichts ungegründeter oder wurde von der Erfahrung mehr Lügen gestraft. Sowohl der Hof als die Privatleute ließen es sich mehr kosten als je zuvor. Die Bestechlichkeit der Wähler kam freilich der Pflichtvergessenheit der Bewerber entgegen oder gar zuvor. Der Flecken Sudbury war so schamlos daß er sich selber dem Meistbietenden öffentlich antrug.

Als Vorbereitung auf das neue Parlament und als Wink für die Leute unter wessen Fahne sie sich reihen sollten, beschloß der Günstling etwas deutlicher in der Eigenschaft als Minister aufzutreten. Daher kam am 12. März Lord Holderness plötzlich der Befehl zu die Siegel des Staatssekretariats niederzulegen, indem der König gesprächsweise beifügte er habe zwei Sekretäre, einen (Pitt) der nichts thun wolle, und einen audern (Lord Holderness) der nichts thun könne; er wolle nun einen haben der zugleich könne und wolle. Dies war Lord Bute dem die Siegel auf der Stelle übergeben wurden. Die Unterwerfung Europas galt für nichts, da der Dienst unbeliebt war, und wie niedrig auch die Talente Lord Holderness' angeschlagen zu werden verdienten, die Vergleichung mit jenen seines Nachfolgers konnte ihnen keinen Eintrag thun. Pitt grollte über den Sturz seines Geschöpfs, ward aber durch das Anerbieten der Schatzmeisterstelle für James Grenville[1]) beschwichtigt. Newcastle freute sich, weil er von Holderness verlassen worden war, stellte sich aber bekümmert und übersah den warnenden Wink der in dieser Maßregel für ihn selber lag. Pitt fühlte sich empfindlicher gekränkt und wollte sich nicht von Lord Temple trennen der Lordstatthalter von Irland hätte werden können, ihm aber im Oberhause nöthig war wo seine Maßregeln keinen andern Vertheidiger

---

[1]) Zweiter Bruder des Grafen Temple.

hatten. Lord Halifax erhielt dieses wichtige Amt; der Herzog von Bedford weigerte sich irgend eine Stelle anzunehmen, man glaubte jedoch er habe sein Augenmerk auf die Siegel gerichtet von denen jedermann erwartete daß Pitt sie bald aus Ueberdruß niederlegen würde.

Nichts konnte unkluger sein als dieser Schritt des Günstlings. Das Benehmen welches er hätte beobachten sollen, lag am Tage: er mußte sich ruhig verhalten bis alle oder einige jener kleinen Zahl von Ereignissen die höchst wahrscheinlich eintreten mußten, ihm den Weg zur Gewalt eröffneten. Newcastle war alt, Pitt sehr kränklich. Ihr Tod oder auch nur ein Bruch zwischen ihnen hätte Bute von ihnen befreit oder ihn mindestens zum Schiedsrichter zwischen ihnen gemacht. Irgend ein Unfall im Kriege konnte Pitt um die Volksgunst bringen. Lord Bute hätte schon aus Klugheit bis zum Abschluß des Friedens warten sollen der, wenn gleich vortheilhaft, Pitts Einfluß schwächen mußte, weil es unmöglich war jedermann zufrieden zu stellen. Allein der Günstling trachtete so ungeduldig nach der Ehre diesen Frieden zu schließen, als wenn er beabsichtigt hätte ihn zu einem ehrenvollen zu machen. Sein Eindrängen ins Ministerium war in diesem Augenblicke so unzeitig daß man fast allgemein glaubte er sei durch boshafte Einflüsterungen dazu verleitet worden. Der Herzog von Bedford rieth es gewiß, theils um ihm den Hof zu machen, theils weil er den Frieden wünschte. Allein auch von Newcastle und Hardwicke meinte man, sie hätten ihn dazu bewogen, in der Absicht ihn zu verderben; denn so lange Lord Bute blos erster Kammerherr war, begleitete er kein verantwortliches Amt. Dies war um so wahrscheinlicher, als sie, welche Vortheile sie auch bei der neuen Kartenmischung für ihre Freunde erlangten, dadurch keineswegs für den Einfluß entschädigt wurden den sie durch den neuen Aufgang dieses

Sternes am Horizonte der Gewalt verloren. Ein Ereigniß jedoch das eine Zeit lang zu mehr Gerede Anlaß gab als selbst der Einfluß des Günstlings, war die Verleihung des Hofmarschall-Stabes an Lord Talbot [1]) der zugleich ein Grafendiplom erhielt. Da man sich zur Rechtfertigung dieser sonderbaren Beförderung weder auf Rang und Einfluß, noch auf Talent oder Sittenstrenge berufen konnte, so ward sie natürlich sehr bitter gerügt. Dieser Lord hatte lange Zeit bei allen Gelegenheiten eine Art sehr freimüthigen Patriotismus zur Schau getragen. Er war nicht ohne Witz und in seinem Kopfe sah es nicht ganz richtig aus; besser bekannt war er indessen als Boxer und Lebemann, denn als Staatsmann. Die Herzogin von *** war seinetwegen von ihrem Gemahl öffentlich geschieden worden, und außer ihr hatte noch manche Modedame als erklärte Mätresse mit ihm gelebt. Er war stark und gut gebaut und recht einnehmend, hatte aber weder das Aussehen noch das Benehmen eines Mannes vom Stande. Kein Wunder daß die Ernennung eines solchen Ministers von Seite einer Regierung welche die Maske der Frömmigkeit vornahm, den Verdacht bestärkte daß es der Hof nicht aufrichtig meine. Sie wurde noch possierlicher als sich der neue Staatsmann auch als Reformator zeigte. Da der Hof wußte daß die von ihm beabsichtigten Maßregeln blos durch Geld durchgesetzt werden konnten, so ward Alles aufgeboten um die gewöhnlichen Ausgaben im Palaste zu verringern. Da diese in den Wirkungskreis des Hofmarschalls gehörten, so hörte man von nichts als von entlassenen Köchen und verschlossenen Küchen. Sogar die Ehrenfräulein die von einem Hofbeamten von Lord Talbots Temperament keine Strenge erwarteten, sahen sich genöthiget über die Schmälerung ihrer Frühstückportionen sich zu beschweren. Das Publikum stimmte

---

[1]) Sohn des Lordkanzlers.

in das Geschrei ein und die Buden waren voll Schmähschriften gegen den Reformator und seine Gönnerin.

Als Legge sein Siegel abgab, beklagte er sich das Mißfallen seiner Majestät zugezogen zu haben, und versicherte, sein künftiges Leben werde seinen Eifer beweisen. Der König erwiederte, es freue ihn Legge so sprechen zu hören; nichts als sein künftiges Leben könne die üblen Eindrücke verlöschen die er von ihm erhalten. Seine Ungnade schrieb sich daher weil er unter der vorigen Regierung die Absichten des Günstlings nicht unterstützt hatte, als dieser einen befreundeten Jakobiten für Hampshire in das Parlament zu bringen wünschte.

Der letzte Tag der Sitzung war festgesetzt um den Dank des Unterhauses dem Sprecher desselben, Herrn Onslow, zu bezeigen der den Stuhl während der ganzen langen Regierung Georgs II. mit fleckenloser Redlichkeit eingenommen hatte und den Schauplatz klüglich verließ, bevor sein Alter und seine zunehmenden Schwächen ihn sich selber und dem Publikum zur Last werden ließen. Niemand hatte die Vorrechte des Hauses je mit größerer Festigkeit aufrecht erhalten, und die Würde seines Amtes mit größerer Entschiedenheit gehandhabt. Seine Kenntniß der Verfassung war nicht geringer wie seine Anhänglichkeit an dieselbe. Gegen die Krone benahm er sich mit aller Ehrerbietung, ohne seiner Redefreiheit etwas zu vergeben. Uebergriffen des Oberhauses stellte er sich mit unbeugsamem Muthe entgegen. Seine Uneigennützigkeit half ihm alle seine Ansprüche durchsetzen, und obgleich er, um sich beim Volke beliebt zu machen, eine Unparteilichkeit zur Schau trug die nahe daran war ihm wechselsweise den Vorwurf der Falschheit zuzuziehen und ihn in Widersprüche zu verwickeln — obgleich er endlich so ängstlich an Formen klebte daß er dadurch bei Angelegenheiten von höherer Bedeutung oft beschwerlich ward, so wird sich doch kaum ein

Mann finden lassen dem Ernst so wohl ansteht, dessen Wissen so genau und so nützlich ist und der sein Amt mit so unerschütterlicher Treue verwaltet.

Am nächsten Tage wurde das Parlament vertagt, dann aufgelöst, und ein neues gewählt.

Im Laufe dieses Monats erschien eine Flugschrift unter dem Titel: „Zeitgemäße Winke eines ehrlichen Mannes über die gegenwärtige Krisis." Sie verdient Erwähnung wegen ihres Verfassers und einiger Lehren die sie enthielt, obschon sie sich durch ihre Schreibart keineswegs auszeichnete. Sie rührte von Lord Bath her der vom König das Versprechen der Lordstatthalterstelle von Shropshire erschlichen hatte dessen Erfüllung sich der Herzog von Newcastle widersetzte. Die Flugschrift griff daher seine Gnaden sehr heftig an, warf ihm seine Ränke und seinen Rücktritt zur Zeit des letzten Aufstandes vor, und vertheidigte die Maßregel kraft deren man den Tories einen Antheil an der Gewalt eingeräumt hatte. Die Sprache des Schriftchens war im Allgemeinen jene des Hofes der sich dem ihm von Lord Bolingbroke hinterlassenen Rathe gemäß benahm. Dieser hatte nämlich und mit Recht dem verstorbenen Prinzen von Wales versichert daß die Tories die Gewalt der Krone am eifrigsten unterstützen würden. Die Mißbilligung der Jahrgehalte war für den Hof etwas minder schmeichelhaft, da die neue Regierung deren schon eine Menge verliehen hatte. Das Buch rühmte jedoch sehr die Erklärung des Königs gegen Wahlbestechungen, deren einziger Zweck gewesen war den Einfluß des Herzogs von Newcastle zu untergraben. Die Hofpartei wartete mit Ungeduld auf den Abschluß des Friedens damit sie den beabsichtigten Krieg gegen das alte Ministerium daheim fortsetzen konnte, da die vorhandene Eintracht nur dem Kriege zu danken war, wie dies oft in Rom der Fall gewesen. Lord Butes Wissen beschränkte sich auf ein paar

pedantische Brocken; dennoch gaben sich seine Anhänger den Anschein die Sorgfalt zu preisen welche er auf die Erziehung des Königs verwendet. Eine wohlbegründete Lobrede auf einen Mann der seine eigene Sprache nicht richtig schreiben konnte! Der König hatte geschickte Lehrer gehabt; der Bischof von Norwich war ein Gelehrter, der Bischof von Salisbury nichts weniger als unwissend. Stone und Scott besaßen Geschmack und Kenntnisse. Lord Waldegrave kam Niemand gleich, wenn es galt einen König zu bilden. Die Erfahrung zeigte jedoch daß seine Majestät nichts gelernt hatte als was ein Mann sie lehren konnte der nichts wußte.

Gegen Ende März erneuerte das französische Kabinet sein Ansuchen um Frieden auf das Dringendste. Es gestand die Zerrüttung seiner Angelegenheiten freimüthig ein; denn es besorgte von dem neuen Hofe keine Hartherzigkeit. Zum Kongreßorte schlugen die Franzosen Augsburg vor oder irgend eine andere Stadt die der König bezeichnen würde, indem sie erklärten sie wollten vis-a-vis du Roi de la Grande Bretagne unterhandeln, zu welchem Zwecke sie sich erboten einen Gesandten hierher zu schicken wo sich auch einer vom König von Preußen einzufinden hätte; die Gesandten ihrer Verbündeten sollten sich in Paris versammeln. Die zwei Kaiserinnen hatten, wie sie sagten, ihre Begehren herabgestimmt, und was sie selbst betraf, so sprachen sie davon uns ganz Canada abzutreten. Man schenkte diesen Eröffnungen so geneigtes Gehör daß der Graf von Egremont und Sir Joseph Yorke ernannt wurden um sich zum Kongresse zu verfügen. Allein Pitt fand an dieser Maßregel so wenig Gefallen daß er mit ungewöhnlichem Eifer ein Unternehmen verfolgte welches er gegen Belleisle ausgesonnen hatte, eine so werthlose und mit dem Aufwande den sie verursachte, in solchem Mißverhältniß stehende Eroberung daß Manche glaubten, der Plan sei blos entworfen worden um den französischen Hof zu reizen und den

Bruch der Unterhandlungen herbeizuführen. Frankreich wurde von diesem Angriff mehr überrascht als erschreckt. Sir Eduard Hawke hatte zwei Jahre vor der Insel gelegen, als sich kaum fünfhundert Mann daselbst befanden, ohne etwas dagegen zu versuchen. Jetzt wo die Franzosen Zeit gehabt hatten sie zu befestigen, bestanden wir auf ihrer Eroberung. Sowohl Hawke als Boscawen riethen von dem Unternehmen ernstlich ab. Pitt blieb jedoch verstockt, und die Insel ward endlich Anfangs Juni genommen, nachdem man eine Menge Geld verschleudert und einige Leute eingebüßt hatte. Sie ist ein öder Felsen, und blos um Pitt einen Gefallen zu thun, ließ sich Frankreich bei den nachfolgenden Unterhandlungen herbei sie als einen nicht ganz werthlosen Gegenstand zu behandeln.

Die unanständige und unkluge Uebereilung mit der die Partei des Günstlings den Frieden herbeizuführen strebte, rechtfertigten jede Mühe die sich Pitt geben konnte um das Uebergewicht dort festzuhalten wo es sich, Dank seinen Anstrengungen, befand, nämlich in unseren Händen. Newcastle und Hardwicke förderten die Absichten des Günstlings, entweder weil sie die Merkmale ihres eigenen Sturzes nicht gewahrten, oder die böse Stunde hinauszuschieben hofften. Der Herzog von Bedford der im Herzen Pitt bewunderte, allein von Rigby auf Foxens Antrieb zum Hasse gegen ihn verleitet wurde, war eingestandenermaßen friedfertig; und alle zusammen schienen gegen den kriegerischen Minister verbunden. Lord Talbot ging so weit auf dessen Entlassung zu dringen; allein es lag in Lord Butes Charakter, zuerst zu reizen bevor er beleidigte. Dem russischen Gesandten Galizyn gab er einen Verweis, weil derselbe die Friedensvorschläge Pitt statt ihm vorgelegt, obgleich es, während Lord Holderness die Siegel hatte, üblich gewesen war daß die auswärtigen Gesandten seines Geschäftskreises sich an den eigentlichen Minister wendeten. Pitts Stimmung die durch diese Umtriebe

und Widersprüche verbittert worden war, machte sich zuerst gegen den Herzog von Newcastle Luft. In einem großen Kabinetsrathe am 23. April beklagte sich Pitt der gewohnt gewesen war zu behaupten daß auf den Krieg in Deutschland nicht zu viel verwendet werden könnte, über die verschwenderische Weise in der er geführt würde, und legte es unsern Kommissären zur Last daß Prinz Ferdinand außer Stand gewesen sei dort größere Fortschritte zu machen Er selbst würde, fügte er bei, binnen sechs Monaten auf eine Untersuchung über die Führung des Krieges antragen. Der Herzog von Bedford widersprach ihm mit Wärme und hielt eine Rede die sehr bewundert ward; die Ansichten Pitts aber beachtete man so wenig daß beschlossen wurde Stanley und Herr von Bussy sollten ausgetauscht werden um die Unterhandlung zu führen. Bussy war ein talentvoller Abbé der früher hier Gesandter gewesen war und dem verstorbenen König viel Anstoß gegeben hatte. Sein Benehmen gegen ihn war so unverschämt daß, als der König ihn eines Tages im Hofzirkel fragte, „was es in Paris Neues gebe?“ Bussy sich unterstand mit geringschätziger Vertraulichkeit zu erwiedern: „Sire, es gefriert dort.“ Er war diesem Monarchen wieder aufgedrungen worden als die Franzosen ihm Neutralität für Hannover vorschrieben. Es hatte nicht den Anschein daß Bussy jetzt so anmaßend sein würde. Dennoch war Frankreich, unserer kleinmüthigen Ungeduld nach Frieden vertrauend, so dreist zu verlangen, daß das Kriegsschiff welches Stanley hinüberführte, Bussy zurückbringen sollte. Allein Pitt war noch Minister: dieser Vorschlag wurde verworfen und man setzte fest daß Stanley und Bussy den 22. sich in Dover und Calais einfinden sollten.

Vor der Abreise Stanleys berieth man sich im Kabinete ob man ihm vollständige Vollmachten geben sollte. Pitt der Stanley ernannt hatte, weil er ihn für geschickt hielt, obgleich derselbe gerade damals nicht auf seiner Seite stand und zu Newcastle übergegangen war, ver-

ließ sich auf diese Ernennung und glaubte er würde Herr der Unterhandlung bleiben, wenn Stanley der durch den Aufenthalt in Paris in seinen Geschäftskreis gehörte, mit entscheidenden Vollmachten versehen würde; dafür also sprachen Pitt und Lord Temple. Allein Lord Bute und die übrigen Kabinetsmitglieder welche die Unterhandlung nicht ihren Händen entschlüpfen lassen wollten, setzten durch daß Stanleys Verhaltungsbefehle beschränkt wurden.

Während dieser Verhandlung starben zwei bedeutende Männer, Archibald, Herzog von Argyle, und Hoadley, Bischof von Wincheſter. Der Charakter des Erstern ist bereits geschildert worden — der Letztere wird durch seine Schriften im Andenken bleiben und so lange nicht vergessen werden als ein Kirchenmann der für Freiheit streitet, eine ungewöhnliche Erscheinung ist. Argyle hatte die schlechteste Meinung von seinem Neffen Lord Bute, und sagte voraus derselbe würde sich zur Gewalt drängen ohne einen Plan entworfen zu haben. Der Neffe hatte wirklich zu wenig Talent und zu viel Anmaßung um sich von einem so schlauen Verwandten leiten zu lassen, obgleich der Oheim nicht verstockt gewesen wäre, wenn man seinen Aussprüchen gehörige Ehrerbietung gezollt hätte. Der letzte Versuch den dieser große Lord in Schottland mit seiner Macht anstellte, war mißlungen. Die Stadt Edinburg hatte ihm, wie gewöhnlich, bei der Wahl ihres Vertreters den Vorschlag überlassen, d. h. von dreiunddreißig Wählern erkannten zweiundzwanzig noch immer ihren alten Gebieter an. Er bezeichnete Foreſter, einen geschickten Rechtsgelehrten, der jedoch immer in England lebte. Sechs Tage vor der Wahl wurden gegen Foreſter auf den Grund hin daß er zu sehr Engländer sei, so giftige Schmähschriften verbreitet daß die Stadt ihn nicht in Vorschlag zu bringen wagte, sondern ihren eigenen Provoſt wählen mußte. Wie übel nahmen die

Schotten später ähnliche Nationaleifersucht auf, als dieselbe sich gegen sie kehrte!

Während die Welt mit gespannter Aufmerksamkeit dem Gange der Unterhandlungen folgte, erhielten plötzlich alle geheimen Räthe durch die Staatsboten den Befehl sich am 8. Juli um ein Uhr dringender und wichtiger Geschäfte halber in St. James einzufinden. Niemand wußte um was es sich handelte. Man glaubte allgemein, eine so förmliche und ungewöhnliche Einberufung des Rathes habe stattgefunden um dem Frieden feierliche Bestätigung zu verleihen. Wie groß war die Ueberraschung der Versammlung, als es sich zeigte, seine Majestät habe sie berufen um ihr seine beabsichtigte Vermählung mit der Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz anzuzeigen! Ein Entschluß der so heimlich gefaßt und ausgeführt wurde daß bis zu dieser Stunde fast kaum sechs Personen in England das Dasein einer solchen Prinzessin kannten.

Es ist bereits erwähnt worden wie sehr sich die Prinzessin-Wittwe gegen eine Heirat gesträubt hatte die von dem verstorbenen König zwischen dem Thronerben und einer sehr gebildeten Prinzessin von Braunschweig eingeleitet worden war. Es entsprach den Absichten der Prinzessin keineswegs daß ihr Sohn eine Gemahlin bekam die weder von ihr gewählt worden war noch gegen sie Verpflichtungen hatte. Hätte sie seinem Körper den nämlichen Zwang anthun können mit dem sie seinen Geist fesselte, so würde sie es wahrscheinlich vorgezogen haben daß er ledig blieb. Eine Mätresse aber wäre noch gefährlicher gewesen als ein Weib. Der jüngere Bruder, der Herzog von York, war nicht so lenksam und hatte gegen seine Mutter wenig Ehrerbietung und gegen ihren Günstling großen Widerwillen gezeigt. Starb der König, selbst mit Hinterlassung eines unmündigen Erben, so raubte eine Minderjährigkeit der Prinzessin nicht alle Aussicht ihre Herrschaft zu verlängern.

Allein es waren Dinge von noch beunruhigenderer und dringlicherer Art vorgefallen. Der König hatte sich in Lady Sara Lenox, Schwester des Herzogs von Richmond, verliebt, ein ganz junges Mädchen von der blühendsten Schönheit das in aller Anmuth ungekünstelter aber seelenvoller Natürlichkeit glänzte. Daß sie der Mutter und dem Günstling Schrecken einflößte, dazu trug noch der Umstand bei daß sie unter der Leitung Fox' stand, des Gemahles ihrer ältesten Schwester; und wirklich sparten sie und ihre Angehörigen keine Mühe um das Herz des jungen Monarchen zu fesseln. Und obgleich Fox, wenn es gegolten hätte dieses Band fester zu schlingen, in Betreff der Bedingungen wahrscheinlich nicht sehr gewissenhaft oder zartfühlend gewesen wäre, so waren doch die Aeußerungen des Königs so ermuthigend daß Foxens Plane so weit gingen der jungen Dame den Weg zum Throne zu bahnen. In den ersten Tagen des Winters sagte der König zu Lady Susanna Strangways, Foxens Nichte und Lady Saras Vertrauten, „er hoffe, sie (Lady Susanna) werde noch nicht so bald die Stadt verlassen." Sie erwiederte, sie habe es allerdings im Sinne. „Aber," bemerkte der König, „Sie werden im Sommer zurückkommen zur Krönung?" Lady Susanna entgegnete: „Ich weiß nicht, ich hoffe es." „Aber," fügte der König bei, „man spricht von einer Hochzeit. Es sind viele Vorschläge gethan worden, ich denke jedoch eine Heirat mit einer Engländerin wäre besser als eine mit einer Fremden. Ich bitte widerholen Sie Lady Sara Lenox diese meine Worte." Als Lady Sara das nächste Mal an den Hof kam (und ihre Familie trug Sorge daß dies nicht selten geschah) sagte der König, er hoffe Lady Susanna habe ihr seine letzte Unterredung mitgetheilt.

Die Cabale war für dieses Geflüster und Gerede nicht taub. Lady Bute erhielt den Auftrag zu versuchen sich in den Zirkel zu mischen und es zu verhindern. Und Prinzessin Auguste ließ ihre Kenntniß dessen was im

Werke war, Lady Sara selber merken, indem sie ihr ins Gesicht lachte und sie zu beschimpfen suchte. Fox ließ sich aber nicht so leicht abweisen. Obschon er selbst in ein Seebad ging, vielleicht um seine Ränke zu verheimlichen, ließ er doch Lady Sara in Holland-House zurück wo sie jeden Morgen in einem Fantasiekleid auf ein an die Landstraße wo der König vorbeiritt, stoßendes Feld kam um Heu zu machen.

Diese wechselseitige Neigung brachte den Entschluß der Prinzessin zur Reife. Ein gewisser Oberst Graeme ward ganz im Vertrauen als Reisender abgeschickt und mit keiner amtlichen Eigenschaft bekleidet um verschiedene kleine protestantische Höfe zu besuchen und über mehrere unverheiratete Prinzessinnen Bericht abzustatten. Schönheit und noch weniger Talente waren vermuthlich nicht der Hauptgegenstand seiner Verhaltungsbefehle. Auf das Zeugniß dieses Mannes hin wurde der goldene Apfel der Prinzessin von Mecklenburg gegeben und die Heirat eiligst beschlossen. Der Gesandte war zu merkwürdig um nicht eine weitere Erwähnung zu verdienen. Er war nämlich ein bekannter Jakobit und hatte an dem letzten Aufstand Theil genommen. Als er nach dieser Gesandtschaft sein Vaterland Schottland besuchte, sagte der Geschichtschreiber David Hume zu ihm: „Oberst Graeme, ich wünsche Ihnen Glück daß Sie das gefährliche Amt Könige zu machen, mit dem einträglicheren Geschäft Königinnen zu machen, vertauscht haben."

So unterwürfig ergab sich der König in den Willen seiner Mutter daß er die Braut welche sie ihm gewählt, blindlings nahm, obgleich er bis zum Tage der Sitzung des geheimen Rathes seine Liebelei mit Lady Sara fortsetzte die gar nicht zweifelte daß er sie auf den Thron erheben werde, bis sie die öffentliche Erklärung hörte, dieser sei einer andern bestimmt. Um jedoch das Vertrauen welches er auf Lady Susanna Strangways gesetzt, zu bestätigen, ernannte er selbst Lady Sara zum Brautfräulein der Königin. Lord Butes Freunde wollten jedoch der

Geschichte eine andere Wendung geben und bestanden darauf, der König habe mit Lady Sara nichts anders im Sinne gehabt als sie zur Mätresse zu nehmen. Nach ihrer Behauptung hatte er Lady Susanna blos gebeten Lady Sara zu fragen ob ihr eine Stelle im Hofstaate der neuen Königin zusage; diese habe sie angenommen, und der König habe sie zur Garderobemeisterin ernennen wollen. Ihre Ueberraschung und Enttäuschung zeigten sich indessen zu deutlich um diese Auslegung glaubwürdig zu machen. Lady Susanna wurde von ihrem Vater und ihrem Oheim mehrmals zur Rede gestellt und beharrte stets auf der Wahrheit dessen was sie berichtet. Und der Groll den Lady Sara merken ließ, und der, wie man am Hofe sagte, Ursache war daß sie nicht im Hofstaate der neuen Königin angestellt wurde, war Beweis genug auf welcher Seite sich die Wahrheit befand. Die Cabale überredete den König, sie sei eine schlechte Person; aber wenn sie das war, was hinderte sie seine Mätresse zu werden? War es ein Verbrechen daß sie lieber sein Weib als seine Mätresse werden wollte? Und was wurde aus des Königs gerühmter Frömmigkeit, wenn er seine Mätresse in die Umgebung seines Weibes zu bringen beabsichtigte? Einige gefallsüchtige Versuche die Lady Sara später machte um seine Aufmerksamkeit wieder auf sich zu ziehen, und der Umstand daß sie sich dazu hergab als Brautfräulein die Schleppe der Königin zu tragen, stellte sie in übleres Licht als Alles was man gegen sie ausstreute. Groll und Jugend konnten Beides entschuldigen, und daß sie bald nachher den Sohn eines Geistlichen mehreren glänzenden Anerbietungen vorzog, lieferte den Beweis daß Ehrgeiz in ihr keine eingewurzelte Leidenschaft war. [1])

---

[1]) Lady Sara Lenox heiratete Sir Charles Bunbury der die Grafschaft Suffolk fünfundvierzig Jahre lang im Parlament vertrat und 1821

Nach meiner Meinung dachte der König daran sie zu heiraten; allein es fehlte ihm an Entschlossenheit um sich seiner Mutter und Lord Bute zu widersetzen. Ohne Zweifel ein Glück in diesem Falle, denn die Vermählung mit der Tochter eines Unterthans und der Schwägerin eines so ehrgeizigen und so wenig tadellosen Mannes wie Fox würde wahrscheinlich höchst bedenkliche Folgen nach sich gezogen haben. Um diesen Gegenstand nicht mehr berühren zu müssen will ich blos noch erwähnen daß der König während der Trauung bei Erwähnung von Abraham und Sara seine Verlegenheit nicht verbergen konnte. Und als am folgenden Tage die Vorstellungen bei der Königin stattfanden, und der alte kurzsichtige Lord Westmoreland Lady Sara in dem reichen Kleide eines Brautfräuleins sah, hielt er sie für die Königin und wollte niederknieen und ihr die Hand küssen.

Während man jedoch die Ankunft der Königin erwartete und die bevorstehenden Trauungs= und Krönungsfeierlichkeiten die Aufmerksamkeit des Publikums in Anspruch nahmen, näherten sich die Angelegenheiten im Kabinete einer ernstlichen Krisis. Prinz Ferdinand hatte den Feldzug mit Entschiedenheit und glücklich eröffnet, indem er die Franzosen vor sich her trieb und einen großen Theil ihrer Magazine wegnahm oder sie zwang dieselben zu vernichten; ein Erfolg der es ihm möglich machte die Belagerung von Ziegenhain und Kassel zu eröffnen. Marschall Broglio war nicht entmuthigt oder unthätig, sondern sammelte seine zerstreuten Truppen, griff den Erbprinzen an und schlug die unter dessen Befehle stehende Heeresabtheilung worauf Prinz Ferdinand

---

starb. Er war ein leidenschaftlicher Liebhaber von Wettrennen — seine Frau zog andern Zeitvertreib vor, wie es sich aus den Denkwürdigkeiten des galanten Lauzun ergibt.

A. d. H.

die Belagerungen aufhob und sich zurückzog, indem er ganz Hessen dem Feinde preisgab. Man fürchtete diese günstige Wendung werde Frankreichs Begierde nach Frieden mindern. Es setzte jedoch die Unterhandlung scheinbar sehr eifrig fort, und obgleich es sich keineswegs so fügsam zeigte wie unser Hof wünschte, so schien doch der Abschluß des Vertrages mehr durch den Stolz und die Heftigkeit Pitts als durch Mangel an Aufrichtigkeit von Seite Frankreichs verhindert zu werden. Die Franzosen hatten indessen, wie es sich später zeigte, immer noch heimliche Hülfsmittel im Rückhalt; auch konnten sie sich mit der Hoffnung schmeicheln, Pitt würde verabschiedet und ihre Lage verbessert werden, wenn die Verwaltung in die Hände von Männern fiel deren Ehre bei dem Ausgang des Krieges nicht so sehr betheiligt war und denen der Ruhm ihres Vaterlandes viel weniger am Herzen lag. Da die Verhandlungen gedruckt worden sind und wohl jedes gewöhnliche Geschichtsbuch sie mittheilen wird, so will ich mich darauf beschränken zu erzählen durch welche Maßregeln und Ränke die Unterhandlung abgebrochen wurde.

Gegen Ende August beschloß das Kabinet daß seine äußersten Zugeständnisse zu Papier gebracht und der französischen Regierung mitgetheilt werden sollten. Pitt verfaßte den Entwurf und brachte ihn dem Rath. Die andern Minister glaubten, er spreche seine Meinung aus, nicht die ihrige; oder vielmehr, er enthalte mehr von einem Ultimatum als sie anzunehmen geneigt waren. Seiner eigenen Unbeugsamkeit das Wort redend sprach Pitt weitläufig von dem Stolze Frankreichs.

Lord Hardwicke sagte, er billige es daß wir uns diesen Stolz nicht gefallen ließen, und wünschte seinem Vaterlande Glück daß es in diesem Punkte nicht hinter den Franzosen zurückgeblieben sei. Lord Granville nahm den Entwurf, rühmte ihn ungemein und sagte, er verdiene in die

Acta Regia aufgenommen zu werden; er für seinen Theil aber liebe zierliche Geschäftsbriefe nicht. Bei Unterhandlungen sei nach seiner Meinung sogar schlechtes Latein gutem vorzuziehn.

Diese Reden erzürnten Pitt, und mit Recht. Er hatte die Ehre seines Vaterlandes gerächt und hielt sie nun mit einer Würde aufrecht wie dies seit den Tagen Cromwells nie mehr geschehen war. Er sah sich von den Ministern seines Monarchen verlassen und verspottet; allein er war nicht der Mann sich von solchen Gegnern einschüchtern zu lassen. Hätte er auch einen ungewöhnlichen Ton angenommen, so konnte seine Lage dies wohl rechtfertigen. Er nahm ungestüm das Wort und erklärte ihnen gebieterisch, sie sollten am Briefe kein Jota ändern. Lord Granville hatte sich zu gern großprahlerischer Redensarten bedient um sich von solchen im Munde eines Andern täuschen zu lassen. Statt den Ehrgeiz zum Fußschemel des Ruhmes zu machen, war ihm dieser blos ein Mittel gewesen jenen zu befriedigen. Er bewunderte weder Pitts schwungvolle Redeweise noch dessen umfassende Plane, und indem er die Erörterung mit ihm fortsetzte, sagte er, er habe von Bussy gehört — „Von Bussy," unterbrach ihn Pitt; „weder Sie, noch sonst Einer von Ihnen soll mit Bussy unterhandeln: Niemand soll es als ich selbst."

Der Herzog von Bedford an den sich die Uebrigen stets wendeten, wenn sie Pitt bekämpfen wollten und es nicht wagten, sagte, „er wisse nicht warum er in den Kabinetsrath berufen worden sei, wenn er nicht sprechen dürfe, und da man ihnen erklärt habe, es solle ihnen nicht gestattet werden ein Jota zu ändern, so wolle er nicht mehr herkommen." Nach diesen Worten entfernte er sich. Die Andern waren nicht alle so standhaft. Lord Bute sagte wenig und äußerte blos, er glaube, des Königs Ehre fordere daß wir auf unsern Bedingungen beharren, und deshalb sei er dafür daß man darauf bestehe. Diese Wendung des

Günstlings veranlaßte diejenigen welche auf seinen Wink warteten, sich im ähnlichen Sinne zu äußern. Außer Pitt und Lord Temple stimmten der Kanzler, Lord Halifax und Lord Ligonier der Meinung Lord Butes bei; Hardwicke, Newcastle, Mansfield und Granville waren für das gelindere Verfahren. Nun blieb noch der Herzog von Devonshire der seine Ansicht nicht ausgesprochen hatte. Endlich erklärte er daß, wenn man ihnen nicht gestattete den Entwurf des Briefes zu ändern, was seinen Wunsch andeutete ihn geändert zu wissen, er seine Stimme nicht abgeben würde. Als Pitt fragte, was er dem König als die Meinung seiner Gnaden berichten solle, wiederholte der Herzog, „er wolle sich des Stimmens enthalten."

Newcastle ward durch die plötzliche und unerwartete Wendung die Lord Bute eingeschlagen, beunruhigt und argwöhnisch aufgeregt, erhielt aber von seiner Herrlichkeit bald die Versicherung daß er in keiner Verbindung mit Pitt stehe; es war auch in der That wahrscheinlich daß er blos geschreckt worden war und besorgt hatte von Pitt der Schuld an irgend einer gehässigen Maßregel geziehen zu werden. Am 25. ward ein anderer Kabinetsrath gehalten in welchem sich der Herzog von Bedford trotz seiner Erklärung wieder einfand. Er und Devonshire schienen keine andere Sorge zu haben als daß Newcastle nicht in irgend einer seiner eigensinnigen Launen gestört werde. Pitt zeigte sich in dieser Sitzung gemäßigter und machte einige unbedeutende Zugeständnisse.

Am 7. September landete die neue Königin in Harwich. Lord Harcourt der durch Lord Talbots Vermittlung wieder zu Gunsten aufgenommen worden war, hatte sammt den Herzoginnen von Ancaster und Hamilton den Auftrag erhalten sie zu empfangen; allein um ihr einen Vorgeschmack des Gefängnisses zu geben das sie erwartete, und sie in jenem Zustande von Unwissenheit zu erhalten der für die Absichten

der Prinzessin ein wesentliches Erforderniß war, verbot man ihnen sie ohne Zeugen zu sehen. Ihre Mutter die während der Heiratsverhandlungen starb, befahl ihr sich gänzlich der Prinzessin in die Arme zu werfen. Frau Katharina Dashwood die einer jakobitischen Familie angehörte und mit Lady Bute vertraut war, sollte im Palaste leben. Der Königin ward keine Privatkasse zugestanden, sondern Herr Stone empfing jährlich zwanzigtausend Pfund um ihre Dienerschaft zu bezahlen.

Die Königin war in jener ängstlichen Frömmigkeit auferzogen worden die in Deutschland an Aberglauben streift; eine Sinnesart in der man sie in solchem Grade bestärkte daß, wenn der König seine Mutter besuchte ohne die Königin mitzunehmen, was er bald auf den Wunsch der Prinzessin zu thun begann, sie sich fürchtete allein zu bleiben, und zu ihren zwei deutschen Frauen ging, da man ihren englischen Frauen nicht gestattete ihr Gesellschaft zu leisten. Diese Schwäche schien jedoch blos das Ergebniß einer schlechten Erziehung zu sein. Es zeigte sich daß sie einen lebhaften Charakter und gesunden, scharfen Verstand besaß. Große Gutmüthigkeit, durch ein sehr anmuthiges Betragen gehoben, verlieh allen ihren Worten viel Einnehmendes. Von Gestalt war sie klein und schmächtig, aber recht wohlgebaut. Ihr Gesicht war bleich und nicht sehr fein, ihre Nase etwas platt, ihr Mund sehr groß, ihr Haar von hübscher brauner Farbe, und ihre Züge angenehm.

Beim ersten Anblick des Palastes zitterte sie. Als die Herzogin von Hamilton darüber lächelte, sagte die Königin: „Sie haben gut lachen; Sie sind zweimal verheiratet gewesen, allein für mich ist's kein Scherz." Der König empfing sie im Garten von St. James; sie wollte niederknieen, er hob sie jedoch auf, umarmte sie und führte sie zur Prinzessin wo sie und Lady Augusta zusammen speisten. Zwischen neun und zehn Uhr Nachts begaben sie sich in die Kapelle. Der Herzog

von Cumberland war Brautführer; nach der Trauung zeigten sie sich einige Minuten im Gesellschaftssaale und nahmen dann das Nachtessen ein. Sie spielte und sang, denn Musik war ihre Leidenschaft, obgleich sie auch andere Unterhaltungen liebte oder daran gewöhnt worden war; allein außer der Musik wurden ihr alle übrigen genommen und man ließ sie sogar niemals Karten spielen, was sie gern that. Während sie sich ankleidete, sagte man ihr von einer besondern Kleidungsart die der König liebe. Sie erwiederte: „Er soll sich selber ankleiden, ich will mich ankleiden, wie es mir beliebt.“ Als man ihr bemerkte, er ziehe sich gerne früh zurück, antwortete sie, „das thue sie nicht, und sie wolle nicht mit den Hühnern schlafen gehen.“ Wenige Wochen belehrten sie, wie geringe Macht sie mit einer Krone erlangt. Die Neigung die ihr der König einflößte, linderte das Peinliche ihrer Gefangenschaft. Doch zuweilen entschlüpfte ihr ein Seufzer, und sie versuchte auch wohl, wenn gleich umsonst, die ihr gezogenen Schranken zu erweitern. Tiefer mußte sie der Umstand kränken daß Politik nicht der einzige Grund der Demüthigungen zu sein schien die sie erlitt. Manchmal machte die Prinzessin von ihrer Gewalt der Königin gegenüber einen übermüthigen Gebrauch. Der König schenkte ihr häufig prächtige Juwelen, und wie wenn in Diamanten ein Herrscherzauber läge, durfte sie nie ohne dieselben öffentlich erscheinen. Das erste Mal wo sie das Abendmahl empfing, bat sie den Schmuck nicht tragen zu dürfen, da ein frommer Wunsch ihrer Mutter gewesen war, sie solle, wenn sie zuerst zum Tische des Herren gehe, ohne Juwelen erscheinen. Der König bewilligte es; als aber Lady Augusta dies ihrer Mutter berichtete, nöthigte die Prinzessin ihren Sohn auf dem Schmuck zu bestehen, und die arme junge Königin mußte sich trotz aller Thränen und Beängstigungen dazu herbeilassen.

Vor der Krönung wurden die erledigten Bisthümer ver-

geben. Das Erzbisthum York erhielt Doktor Drummond; und Hayter von Norwich der zugleich mit Lord Harcourt in Ungnade gefallen war, wurde durch den Einfluß des nämlichen Gönners, Lord Talbots, zum Bischof von London befördert. Newcastle war sehr dagegen und verwendete sich für Thomas von Lincoln, bekam aber von Lord Bute den niederschmetternden Bescheid: „Wenn Ew. Gnaden Thomas so gewogen sind, warum haben Sie ihn nicht befördert, als dies in Ihrer Gewalt stand?“ Der Herzog erlangte indessen die Insel von Norwich für Doktor Yonge, und als man ihn aufmerksam machte daß der König die oxforder Adresse bei Gelegenheit seiner Vermählung gnädiger aufgenommen als die cambridger, erwiederte er, „dies sei wahr; allein zwei von den neuen Bischöfen seien Mitglieder der letztern Universität“ — so leicht tröstete er sich auch nur mit dem Schatten von Gewalt!

Damit endete der Einfluß Lord Talbots fast so schnell wie er begonnen. Mit Lord Bute stand er zuweilen gut, zuweilen schlecht, und obschon er am Hofe in Gunst blieb, so schien er dort doch nie etwas zu vermögen. Ein geringfügiger Umstand muß erwähnt werden, weil er Anlaß zu einem Ereigniß gab das später viel Aufsehen verursachte. Als Hofmarschall spielte Lord Talbot bei der Krönung eine Rolle bei jenem lächerlichen Possenspiel, dem Einzug des Kämpen. Sein Antheil an diesem Mummenschanz machte ihm so viel Freude daß er sich auf seinem Hengste in Westminsterhall einübte und den neuen Bischof von London mitnahm, damit er Zeuge seiner Thaten sei. Als der Herzog von York Hayter der lahm war, zu sich auf die Estrade rief die er mit Mühe hinan stieg, sagte der Bischof: „Sie sehen, Sir, wie schwer es für mich ist vorwärts zu kommen.“ Am Tage der Krönung selbst setzte sich's Lord Talbot in den Kopf dem König nicht den Rücken zu drehen, und veranlaßte ein auffallendes Gekicher, indem

er sein Pferd zwingen wollte rückwärts aus dem Saale zu gehen. Mit der City, mit den Rittern des Bathordens und mit den Aufsehern der fünf Häfen hatte Lord Talbot allerlei Zänkereien, weil er ihre Krönungsmahlzeiten schmälerte. Bedford erklärte ihm, es sei unbillig wenn die Bürger nichts zu essen bekämen, da sie doch dem König eine Mahlzeit geben müßten die ihnen zehntausend Pfund kosten würde. Sir William Stanhope, Bruder Lord Chesterfields, der nicht weniger Witz und mehr Bosheit hatte als dieser, sagte, „es sei eine Beleidigung für die Ritter des Bathordens; denn Einige von uns", fügte er bei, „sind Gentlemen". Gegen die Schotten und ihre Gönnerin äußerte er sich noch bitterer. „Er wolle nicht an den Hof gehen," sagte er, „aus Furcht vor der Krätze [1]) die ihn nöthigen würde am Hofe der Prinzessin Schwefel [2]) zu holen." Zu den Aufsehern der fünf Häfen sagte Lord Talbot, „wenn sie zu ihm kämen in seiner Eigenschaft als Hofmarschall, so könne er ihrem Begehren nicht entsprechen, als Lord Talbot aber nehme er es mit jedem von ihnen auf." Dieses rohe und alberne Benehmen lenkte einen großen Theil des Hasses vom Günstling ab; weil indessen Puppenspiele nicht alle Tage aufgeführt wurden, so vergaß man den Hanswurst, und das Gezisch des Publikums verfolgte bald nur den Hauptschauspieler.

Die Nation schlug nicht ohne Grund Lärm, da fast Alle die unsere Angelegenheiten leiteten, entschlossen waren keinen zu machen. Spanien hatte sich seit einiger Zeit zu Gunsten Frankreichs verwendet das, wie die Spanier sagten, hinlänglich gedemüthigt war und nicht zu Grunde

---

[1]) Die Nationalkrankheit mit der man die Schotten aufzieht. A. d. H.

[2]) Ein unübersetzbares Wortspiel — brimstone (Schwefel) bedeutet auch ein liederliches Weibsbild. A. d. H.

gerichtet werden mußte. Man wußte daß ste den Franzosen mit Geld ausgeholfen, und wie wenn ste einen offenen Bruch mit uns herbeiführen wollten, verlangten ste für ganz Spanien das nämliche Vorrecht welches Biscaya und zwei andere Provinzen genossen, nämlich die Erlaubniß an den Küsten von Neufundland zu fischen. Dies ward entschieden verweigert, und hätte Pitt eben so viel Einfluß als Entschlossenheit besessen, so würde Lord Bristol auf der Stelle von Madrid zurückberufen worden sein. Allein die übrigen Minister denen nichts erwünschter kam als eine Entschuldigung für ihren Kleinmuth, meinten man solle nachgeben. Sie trugen Furcht vor Uebermacht zur Schau, besorgten jedoch mehr daß sich ein neuer Schauplatz für Erfolge öffnete. Die spanischen Minister von der französischen Partei hatten ihrem eigensinnigen und unwissenden Fürsten den Gedanken in den Kopf gesetzt das Gleichgewicht zwischen England und Frankreich zu erhalten: allein die altgesinnten Spanier beklagten ein System das dem wahren Vortheil ihres Vaterlandes so sehr widersprach. Der König von Spanien bildete sich ein, sein Verstand sei eben so groß wie seine Majestät. Er hörte auf keinen Rath oder glaubte auf keinen zn hören: wenn jedoch für ein Volk irgend etwas verderblicher ist als ein einfältiger, träger Fürst, so ist es ein einfältiger und dabei rührigerer und starrköpfiger. Unsere Minister eiferten gegen einen Krieg mit Spanien als unnatürlich; ließ sich aber Spanien nicht von seinem Vortheile leiten, mußten wir dann so handeln als wäre dies der Fall? Der Herzog von Bedford den man ebenso wie Don Carlos überreden konnte die Hälfte dessen was er meinte, für das Ganze zn nehmen, sprach sich lebhaft gegen einen Krieg mit Spanien aus, und da er die Gründe welche er übersprang, stets durch Uebermaß auf der Gegenseite ersetzte, äußerte er gegen Bussy, er bedaure seine Abreise, da wir nicht länger im Stande seien Krieg zu führen.

Allein Bussy zögerte noch immer und ersann nichtige Vorwände

um sein Bleiben zu bemänteln. Lord Hardwicke der einen Vertrag wie eine Rechtsklage bei dem Kanzleigericht betrachtete, wünschte, man solle in denselben einige bindende Ausdrücke einschalten. Aber Pitt hatte seinen Entschluß gefaßt. Er wollte mit einem kühnen Schlage die Ehre seines Landes behaupten oder vom Steuer zurücktreten. Also bestand er darauf daß eine Flotte von zwölf bis vierzehn Kriegsschiffen sogleich nach Cadix geschickt und Lord Bristol von dem Vertrage zwischen Spanien und Frankreich Einsicht zu verlangen und im Weigerungsfalle Madrid auf der Stelle zu verlassen angewiesen werden sollte. Da Spanien solche Beweise seiner Parteilichkeit für Frankreich gegeben, so war nichts leichter zu rechtfertigen als diese Maßregel. Spanien hatte sich jedoch nicht auf bloße Begünstigung beschränkt. Mitten während der Unterhandlungen zwischen uns und Frankreich, wobei Spanien seine Bürgschaft anzubieten sich die Miene gab, mischte es sich auf schreiende und unerhörte Weise in den Streit und trat sogar in Bezug auf die Beschwerden die der Gegenstand desselben waren, als Kläger gegen uns auf. Bussy der hier als Unterhändler geduldet wurde und nicht einmal von seinem eigenen Hofe mit einer amtlichen Eigenschaft ausgerüstet war, überreichte Herrn Pitt eine gebieterische Note im Namen Spaniens worin diese Macht Rückgabe einiger Prisen die wir ihr während des letzten Krieges abgenommen, Genugthuung für die Verletzung ihres Gebietes durch die englische Flotte, das Recht an den Küsten von Neufundland zu fischen, und die Zerstörung unserer Niederlassungen auf spanischem Gebiete in der Bucht von Honduras verlangte. Eine Regierung die uns befreundet war und sich das Ansehen gab als Vermittlerin aufzutreten, wählte den Agenten unseres Feindes um ihre Klagen anzubringen! — Was ging über diese Beleidigung? — Die Geduld mit der unsere Minister eine solche Unwürdigkeit ertrugen — nicht aber Pitt. Er antwortetete mit der Majestät die der Krone ziemte

welcher er diente — die rächende Macht dieser Krone lag in andern Händen.

Da Pitt sich die Hände gebunden, die Nation durch den parteiischen Bruch der Unterhandlungen mit Frankreich beleidigt und hintergangen und eine angemessene Züchtigung Spaniens nicht gestattet sah, so fand er daß er nichts Gutes mehr wirken könne. Nachgiebigkeit hätte seinem Charakter Eintrag gethan, und Nichts konnte die Nation aufregen als wenn er den Wirkungskreis verließ wo man ihn so verrätherisch hemmte. Er hatte verlangt daß sein Widerspruch gegen die Meinung seiner Amtsgenossen welche für Nachgiebigkeit stimmten, in die Kabinetsprotokolle eingetragen werde. Er und Lord Temple theilten dem König die Gründe mit warum ihrer Ansicht nach ein Krieg mit Spanien unternommen werden sollte, und am zweiten Oktober nahm Pitt vom Kabinete Abschied, indem er den Ministern des verstorbenen Königs für die Unterstützung dankte welche sie dem Kriege hatten angedeihen lassen. Am 5. legte er die Siegel nieder, und einige Tage später gab Lord Temple seine Entlassung ein.

Es läßt sich schwer sagen wer sich bei dieser Gelegenheit am meisten freute, Frankreich, Spanien oder Lord Bute, denn Pitt war der Feind von allen dreien. Newcastle, Hardwicke, Bedford, Devonshire, Mansfield und Fox waren nicht weniger froh, denn sie Alle hatten dazu beigetragen seinen Plan zu durchkreuzen. Lord Talbot allein, obgleich derselben Faction angehörig, schien weiter zu sehen als die Uebrigen. Er rieth dem Herzog von Newcastle, „am Montag nicht vor Freuden und am Donnerstag nicht vor Schrecken zu sterben."

Die Nation war entsetzt, beunruhigt und empört. Die City von London schlug vor sich an den König zu wenden um zu erfahren warum Pitt entlassen worden sei: allein da man erwiederte der König werde erklären er habe Pitt nicht entlassen, sondern gewünscht daß er im Amte

bleibe, so ward der Vorschlag beseitigt. Einige trugen auf eine allgemeine Trauer an; andere Einsichtsvollere auf eine Dankbezeigung für Pitt wegen seiner geleisteten Dienste; aber auch diese kam nicht zu Stande, die Vertrauten des Günstlings blieben nämlich nicht müßig und gaben vor daß Pitt von unheilvollen Beweggründen geleitet worden sei — denn diese Faction die keiner großen Entwürfe fähig war, verstand sich trefflich aufs Unterwühlen. Man rieth dem König den gewesenen Minister mit Belohnungen zu überhäufen. Die Prinzessin drang nachdrücklich darauf. Man bot ihm einen Pairstitel mit bedeutendem Jahrgehalt, so wie die Statthalterschaft von Canada an, zum Zeichen daß es beim Friedensschlusse nicht zurückgegeben würde. Er war schwach genug einen Pairstitel für seine Gemahlin und einen Jahrgehalt von dreitausend Pfund für die Dauer von drei Leben anzunehmen.

Ungeduldig seinen Sieg zu verkünden und Pitt mit einem Male der Volksgunst zu berauben, konnte der Hof dem Antriebe nicht widerstehen im nächsten Blatte der amtlichen Zeitung Pitts Annahme dieser Gaben zu veröffentlichen — der erste Fall, wie ich glaube, daß in dieser Zeitung die Verleihung eines Jahrgehaltes ausdrücklich erwähnt worden. Um zugleich seine Rathschläge zu verschreien und ihnen das Brandmal der Uebereilung aufzudrücken, ward eine Nachricht aus Spanien beigefügt die von den friedlichen Absichten des dortigen Hofes sprach. Allein in diesem Falle ließ sich die Hofpartei durch ihre Leidenschaft zu einer Unbesonnenheit verleiten, denn der betreffende Artikel war vom 4. September datirt. Man hatte aber unterm 8. aus Spanien andere Briefe erhalten deren Geheimhaltung andeutete daß sie beunruhigenderer Natur waren und daher Pitts Ansichten rechtfertigten. Spätere Ereignisse thaten dies noch schlagender.

Die von Pitt niedergelegten Siegel erhielt Lord Egremont, und

seinem Schwager Georg Grenville wurde die Leitung des Unterhauses anvertraut. Grenville war zum Sprecher bestimmt worden, ein Amt zu dem ihn seine Pedanterei wohl befähigte, und das, weil es eigentlich die neutralste Stelle in der Regierung war, ihm erlaubt hätte sich in den Streit zwischen Pitt und dem Günstling nicht einzumischen. Allein Grenville, obgleich ein arbeitsamer und ängstlicher Geschäftsmann, besaß doch nicht die Eigenschaft die solchen Charakteren gewöhnlich anklebt, nämlich Klugheit. Er ging auf Lord Butes Entwürfe ein um seine eigenen zu fördern. Lord Temple dem es eben so sehr am Schicklichkeitsgefühl mangelte wie seinem Bruder Georg an Beurtheilungskraft, war über alle Maßen erbittert, überhäufte ihn mit bittern Schmähungen und drohte die väterlichen Güter ihm zu entziehen und sie Jakob, dem dritten Bruder, zu geben der zugleich mit ihm und Pitt seine Entlassung genommen hatte.

Das Volk, obgleich durch den Jahrgehalt bedenklich gemacht, verließ seinen Götzen doch nicht. Der Gemeinderath, znsammenberufen um Pitt für seine Tienste zn danken, ließ diese Absicht zuerst fallen und ging auseinander, nachdem er eine Adresse an das Parlament beschlossen, um eine Erweiterung der Straßen zu verlangen. Allein einerseits nährte Lord Temples Eifer die Flamme, und anderseits diente die Erbitterung womit Lord Butes und Forens Anhänger Pitt verfolgten, blos dazu die Nation zu beunruhigen und in ihren Augen den Werth eines Mannes zu erhöhen den sie seiner Vaterlandsliebe wegen leiden sah. Sein eigenes Benehmen war jedoch nicht verständig. Durch die Beschimpfungen die man ihm anthat, erbittert schrieb er einen Brief nach der City worin er zur Rechtfertigung seines Rücktritets sich darauf berief daß man ihm nicht länger gestattet habe zu leiten. Ein so hochtrabender Ausdruck gab Anstoß und Veranlassnng zum Spotte. Forens Vertraute übersahen ihn nicht und veröffentlichten beißende Schmäh-

schriften gegen Pitts Anmaßung. Allein der Umstand daß er sich herabließ an die City zu appelliren, brachte jeden Widerspruch zum Schweigen. Der Gemeinderath beschloß ihm zu danken und den Vertretern der City im Parlament entsprechende Weisungen zu ertheilen; und obgleich Paterson, ein Anhänger von Fox, sich dem Vorschlag widersetzte, ward er doch mit hundert neun gegen fünfzehn Stimmen angenommen. Die Begeisterung für Pitt breitete sich bald mit ansteckender Kraft sogar über einen Theil von Schottland aus. Stirling, Exeter, York, Chester und andere Städte und Flecken wünschten ihm zu seinem Benehmen Glück.

Seine eigene Schwester, Frau Anna Pitt, die der entgegengesetzten Partei angehörte, lieferte seinen Feinden Stoff zu bitterem Spotte. Sie war Hoffräulein der Königin Karolina und ihrem Bruder bei dem sie lebte, sehr anhänglich gewesen. Bei seiner Beförderung zum Zahlmeister hatte er sich ihrer auf unziemliche Weise entledigt. Sie war eine Frau von ausgezeichneten Talenten und heftigen Leidenschaften. Lord Bolingbroke hatte sie dem verstorbenen Prinzen empfohlen nach dessen Tode ihr die Verwaltung der Privatkasse der Prinzessin anvertraut ward. Da sie jedoch einen ränkevollen und sehr ehrgeizigen Charakter besaß, so brachte sie sich durch ungestümes Verlangen ihre Gebieterin zu beherrschen, und durch Theilnahme an andern Umtrieben an diesem Hof bald um ihre günstigen Aussichten. Sie fiel in Ungnade, ward aber nicht entlassen, worauf sie sich nach Frankreich zurückzog. Nach ihrer Rückkehr wußte sie sich, obgleich sie die Gunst der Prinzessin nie mehr erwerben konnte, bei Lord und Lady Bute so sehr einzuschmeicheln daß sie ihren Boden in Leicesterfields behauptete und einen beträchtlichen Jahrgehalt bekam. Auf den Brief worin sie dies ihrem Bruder anzeigte, hatte er ihr kalt erwiedert, er wünsche ihr zu dieser Verbesserung ihrer Umstände Glück, bedaure aber den Namen Pitt auf

einer Pensionsliste zu sehen. Als er nun selber eine annahm, schrieb sie seinen eigenen Brief ab und kehrte denselben gegen ihn, und obschon ihre Freunde sie von der Absendung abhielten, erzählte sie doch was sie gethan, bis es Stadtgespräch wurde.

Am 14. November wurde die Adresse an den König im Unterhause von den Lords Parker und Middleton vorgeschlagen. Herr Wilkes, [1]) ein Mann von dem später oft die Rede sein wird, tadelte die Thronrede die er, wie er sagte, in der parlamentarischen Sprache die Rede eines Ministers zu nennen befugt sei, wenn gleich er nicht bestimmen könne, welches. Das außerordentliche Blatt der Hofzeitung welches die friedfertige Stimmung Spaniens gerühmt, sei durch Thatsachen widerlegt worden; es habe sich gezeigt daß wir uns dieser Krone gegenüber vielmehr im Kriegszustande befinden. Diese Vorkommnisse seien jedoch in der Rede nicht erwähnt worden, obgleich Jedermann die offenkundigen Beleidigungen der Spanier kenne. Er selbst habe eine spanische Denkschrift gesehen die durch einen französischen Agenten übergeben worden. Wie könne das Parlament, wenn man ihm keine Mittheilung mache, seiner Majestät den Zustand der Nation darstellen?

Nachdem noch mehrere Redner gesprochen, erhob sich endlich Pitt auf den alle Blicke geheftet waren. Seine vorsichtige, schlaue und aufregende Rede blieb unerwiedert. Sein Uebergang zur Opposition und die Gunst deren er fortwährend beim Volke genoß, waren für das Ministerium eine Warnung enger zusammen zu halten. Die alten Minister die sich von Pitt getrennt, fanden es endlich gerathen sich dem Günstling näher anzuschließen. Der Herzog von Devonshire der von Fox beherrscht wurde welcher Pitt haßte und Lord Butes Factotum zu

---

[1]) Der bekannte John Wilkes, Vertreter von Aylesbury und Verfasser des „Nordbritten."

werden wünschte, beabsichtigte eine Verbindung des Letztern mit Newcastle. Die Familie Bedford war dem Günstling bereits ergeben und half zu diesem Bündniß mit. In Folge desselben ward das geheime Siegel dem Herzog von Bedford übergeben dessen Vertrauter, Rigby, glänzende Zusicherungen erhielt.

Pitts Feinde begnügten sich nicht damit ihn mit Schmähschriften und Spottgedichten zu verfolgen. Man wollte ihm eine empfindlichere Wunde beibringen die zwar nicht so tief ging wie die Anstifter hofften, ihn aber doch verletzen mußte und in den Augen von Manchen einigermaßen erniedrigte, obschon die Rohheit mit der man dabei verfuhr, fast allgemeinen Unwillen erregte. Ich will nur die Ueberraschung welche ich dabei empfand, berühren, weil sie vielleicht einigen Begriff davon geben kann wie dieser Vorfall auf Andere wirkte.

Der Bericht über die fremden Truppen wurde am Tage nachdem sie entfernt wurden, abgestattet. Lord Georg Sackville beendigte eben seine Rede über diesen Gegenstand, als ich in das Haus kam. Da schlugen Töne an mein Ohr an die ich in letzter Zeit wenig gewöhnt gewesen war — heftige Schmähungen gegen die vorige Regierung, von einer mir unbekannten Stimme ausgesprochen. Ich wendete mich und sah ein eben so neues Gesicht; einen gebräunten, stämmigen Mann von soldatischem Aussehen dessen Züge mehr ein hartes Gepräge als das des Alters trugen, mit einem auf einer Seite sonderbar verdrehten Gesichte, was von einer Kugel herzurühren schien die locker in seiner Wange geblieben war und einem Auge einen wilden Ausdruck gab. Was ich nach seiner Miene weniger erwartete, war ein recht klassischer und beredter Vortrag und eine so entschlossene Keckheit, wie wenn er gewöhnt gewesen wäre an diesem Orte zu sprechen. Er sagte dem Hause,

wir seien bei Lebzeiten des verstorbenen Königs blos durch hannoverische Maßregeln und Rathschläge regiert worden, und obgleich er, eigentlich auf unparlamentarische Weise, zur Ordnung gerufen ward, so fuhr er doch fort mit dem nämlichen lärmenden Eifer alle Minister zu tadeln, außer Lord Bute; und was Pitt betrifft der abwesend war, so nannte er ihn einen ruchlosen Minister der sich auf den Schultern des Pöbels in die Gewalt eingedrängt. Der gegenwärtige König, fuhr dieser neue Hoftribun fort, sei so englisch daß er nicht glaube, derselbe habe Hannover auf der Karte angesehen; und schließlich bedauerte er die jetzigen Minister welche durch den Schlamm deutscher Kabinete durchwaten müßten.

Der Leser kann sich denken welches Erstauuen dieser soldatische Zensor verursachte. Er war ein Oberst Barré, von französischer Abstammung und in Dublin geboren, und hatte im amerikanischen Kriege einige Jahre mit Ehren gedient, indem er seine freie Zeit zu emsigen Studien benützte. Dem General Wolfe war er als Offizier und als Mann von der Feder sehr nahe gestanden, hatte sich aber von Pitt vernachläßigt geglaubt, obgleich die Freunde des letztern und der frühere Kriegsminister Lord Barrington behaupteten Pitt habe sich bemüht ihm nützlich zu sein. In seiner Jugend war er mit solchem Beifalle in Schauspielen aufgetreten daß ihm Garrick tausend Pfund jährlich angeboten haben soll, wenn er sich hätte der Bühne widmen wollen.

Dieser Mann nun war von Lord Fitzmaurice (nach dem Tode seines Vaters Graf von Shelburne) auserlesen worden um Pitt zu Boden zu strecken. Lord Shelburne umgab sich in seinem Hause mit einer kleinen Schaar junger Redner; allein Barré überholte sie bald, und For hatte den Plan zur Reife gebracht ihn zur Beschimpfung Pitts zu verwenden — zu welchem Zwecke, dies muthmaßte alle Welt.

Glover, [1]) Verfasser des Leonidas, hielt eine höchst schwülstige Rede der es jedoch nicht an guter Beweisführung fehlte, um zu zeigen daß alle unsere Hauptvortheile erlangt gewesen seien bevor wir uns tief in den deutschen Krieg einließen.

Oberst Barré nahm am nächsten Tage noch einmal das Wort und sprach auf eine Weise gegen Pitt die den Ausdrücken wie dem Ton und den Geberden nach für denselben in hohem Grade beleidigend war. Mit ungestümer Bitterkeit warf er ihm seine Schwankungen, seine Unbeständigkeit, seine Kunstgriffe, sein Buhlen um Volksgunst und seinen Ehrgeiz vor, und die ganze Rede trug mehr den Charakter einer Beschimpfung als einer Philippica.

Pitt erwiederte nicht das Geringste, sondern wendete sich blos an Bedford und fragte ziemlich laut, „wie weit die skalpirenden Indianer ihre Tomahawks schleuderten?“ Dies hielten Einige für Mangel an Muth; der Unwille des Hauses zeigte jedoch klar daß man einen so schonungslosen Angriff verabscheute, und vielleicht mochte Pitt es nicht daran erinnern wie weit er selbst oft in seinen Anzüglichkeiten gegangen war, oder sich der Gefahr aussetzen daß es den neuen Meister im Schimpfen dem alten vorzog. Er hätte, sollte ich meinen, nicht unklug gethan Barré mit wenigen Worten die Unanständigkeit vorzuhalten einen kränklichen und viel ältern Mann mit solcher Frechheit zu behandeln, ihn aufmerksam zu machen daß Beleidigungen nicht geahndet werden könnten, wenn sie in einer öffentlichen Versammlung angethan

---

[1]) Richard Glover, ein Kaufmann von nicht unbedeutendem Einfluß in der City, und Verfasser mehrerer Gedichte von politischer Tendenz, zuerst Pitts, dann Butes Anhänger. Seine Selbstbiographie die von 1742 bis 1757 geht, ist unter dem Titel: **Memoirs of a Distinguished Literary and Political Character**, im Jahr 1813 veröffentlicht worden.

A. d. H.

würden die stets einschreite, und ihn und die Zuhörer daran zu erinnern daß ein Mann der die Zuneigung seiner Landsleute durch seine Dienste gewonnen, sie nur durch sein eigenes Benehmen und nicht durch die Schmähungen eines Privatmannes einbüßen könne. In der Meinung des Publikums verlor Pitt durch diese Unbilde nichts. Barré ward als ein roher Soldat verabscheut, und Fox der einem Bütherich so freundlich beigestanden, zog sich selber den meisten Haß zu. Als Karl Townshend bald hernach gefragt wurde wann das Haus der Feiertage wegen seine Sitzungen einstellen würde, erwiederte er: „Ich weiß es nicht; allein wenn es geschieht, so werden die Straßen so unsicher werden wie wenn das Heer abgedankt würde.“ Und als Barré erklärte er wolle zwar nicht für seinen Kopf, aber für sein Herz bürgen, sagte Georg Selwyn: „Ja wohl, wenn er das nicht könnte, so würde der erstere längst schon in Trümmer gegangen sein.“

Als Barré das nächste Mal an den Hof kam, nahm der König auf äußerst gnädige Weise von ihm Kenntniß.

Pitt erhielt aber bald volle Genugthuung durch die Verlegenheit in welche die Minister selber geriethen, und durch die Ereignisse die ihnen zum Trotz seine Maßregeln rechtfertigten. Der Krieg dem sie so kümmerlich auszuweichen versucht hatten, überraschte sie als ihnen seine Hülfe nicht länger zn Gebot stand. Am 24. kam ein Eilbote aus Spanien mit der Weigerung des dortigen Hofes uns seinen Vertrag mit Frankreich zu zeigen. Dies war der berühmte Familienvertrag dem sogar das Haus Oesterreich beigetreten war, von welchem Pitt durch einen Meisterstreich Kenntniß erlangt [1]) und dessen

[1]) Lord Marichal (einer der Lieblinge Friedrichs II., Bruder des Feldmarschalls Keith, Statthalter vnn Neuenburg, † 1778 in Potsdam) soll ihn, zum Danke für die Aufhebung des gegen ihn erlassenen Contumazurtheils, Pitt mitgetheilt haben. A. d. H.

Wirkungen unsere feigen Minister durch kleinmüthige Ausflüchte und Kriechereien zu verhindern gehofft hatten. Ein Vertrag der geschlossen wurde, weil wir so furchtbar geworden waren, und dessen Unterzeichnung schon Lord Bute und seinen Genossen solchen Schrecken eingejagt hatte daß sie auf der Stelle auf unsere Ueberlegenheit verzichteten. Dies war das Geheimniß auf welches Pitt so oft angespielt und das jetzt zu seiner Befriedigung durch den Mund seiner Feinde ruchbar wurde. Wir hatten unterlassen die spanische Flotte aufzufangen, was Pitt ernstlich empfahl. Jetzt war sie angekommen, und die Spanier zögerten nicht länger. Fuentes wurde abberufen, was Lord Bristol zur Heimkehr nöthigte. Vor seiner Abreise überreichte Fuentes den fremden Gesandten eine Denkschrift in der Pitt ausdrücklich angeklagt wurde — eine fast unerhörte Ehre. Georg I. hatte Alberoni angeklagt, und obschon dieses Beispiel nicht schmeichelhaft war, konnte es Pitt doch nicht an Rechtfertigung fehlen, wenn der spanische Hof und Barré, Lord Butes Werkzeug, sich verschworen ihm die Urheberschaft des Krieges aufzubürden.

Wir hatten uns vom spanischen Zweige des Hauses Bourbon freiwillig überrölpeln lassen. Eine abscheulichere Verletzung aller Redlichkeit, Menschenfreundlichkeit und Blutsfreundschaft war es, daß Spanien Portugal aufforderte sich gegen uns zu erklären. Noch rauchten fast Lissabons Trümmer. Die Königin von Portugal war die Schwester des spanischen Monarchen; ihr Gemahl und ihre Kinder wohnten in einiger Entfernung von ihrer frühern Hauptstadt in Zelten. Meuchelmord und Verschwörungen hatten den Thron bedroht. Diesen Augenblick wählte Karl III. um ihr Königreich anzugreifen! Frankreich, hieß es, mahnte umsonst von dieser Treulosigkeit ab — nicht aus Zartgefühl, sondern weil es wahrscheinlich war daß die beabsichtigte Eroberung Portugals die Aufmerksamkeit des spanischen Hofes ganz in

Anspruch nehmen würde. Unterstützten wir Portugal, so konnte dies unsere Streitkräfte theilen; Frankreich jedoch benöthigte aller Hülfe die Spanien zu leisten vermochte. Es mangelte ihm gänzlich an Schiffsbauholz. Man hatte deshalb sogar nach Dalmatien geschickt, allein mit geringem Erfolg. Die Kosten des Schiffbaues sind in Frankreich bei weitem größer als in England. Zwar ließen sich in ersterem Lande Städte und Handelsgesellschaften herbei Schiffe zu bauen und sie dem Könige anzubieten, aber dies war eine wenig ergiebige Hülfsquelle.

Zweites Kapitel.

Am ersten Tage des neuen Jahres verließ der spanische Gesandte, Fuentes, England, und wurde in Calais und auf dem ganzen Wege nach Paris als Retter Frankreichs mit ausgezeichneten Ehrenbezeigungen empfangen. Er war ein kalter, grämlicher Mann, und in allem Aberglauben seiner Kirche befangen. Lord Bristol, in Förmlichkeit und Stolz auch ein wahrer Spanier, ward zu gleicher Zeit abberufen. Man hatte auf seine Talente nie großen Werth gelegt und stellte sie jetzt sehr in Frage; allein die Veröffentlichung seiner Unterhandlungen machte ihm viele Ehre. Obgleich er sich zum Werkzeuge Pitts hergab, so war es ihm doch nicht unangenehm gewesen Verhaltungsbefehle zu empfangen die ihn eine gebieterische Sprache zu führen berechtigten. Er setzte selbst seine Sparsamkeit bei Seite, wenn es galt persönlich mit Glanz aufzutreten.

Am 2. Jänner erklärte der König in voller Sitzung des Kabinetsrathes seinen Entschluß Spanien den Krieg zu erklären: denn die

Minister welche Pitt lieber vertrieben als diese nothwendige Maßregel ergriffen hatten, mußten sich jetzt dazu bequemen, auf die Gefahr hin ihn zu rechtfertigen und sich selber zu verdammen, und hatten, was für die Nation schlimmer war als ihre Beschämung, weder ihn noch seine Thatkraft um sie durchzuführen. Auch waren sie weder über diesen Punkt noch über irgend eine andere Einzelnheit des Krieges einig. Lord Bute wollte Frieden um jeden Preis, damit er in seinem Streben nach Macht daheim nicht gehemmt würde. Fox trachtete Pitt zu verderben und sich bei dem Günstling und durch ihn in Gunst zu setzen, zu welchem Zwecke er ihm seine Plane sich mittelst der Zahlmeisterstelle im deutschen Kriege zu bereichern, aufgeopfert hatte. Der Herzog von Cumberland der jetzt mehr öffentlich als im Vertrauen zu Rathe gezogen wurde, war geneigt sich für den deutschen Krieg auszusprechen; entweder aus Parteilichkeit für das Kurfürstenthum oder weil er hoffte dort an der Stelle des Prinzen Ferdinand den Oberbefehl zu erhalten. Seine königliche Hoheit hatte sich mit dem Herzog von Newcastle ausgesöhnt der dem Herzog und Lady Yarmouth zu Gefallen wieder zu Gunsten des Krieges in Deutschland seine Meinung änderte, obgleich er seinen Freund, Lord Hardwicke, nicht auf diese Seite herüber zu ziehen vermochte. Auch der Herzog von Bedford ließ sich nicht aus der eingeschlagenen Bahn reißen, sondern erklärte, er werde im Parlamente auf die Zurückberufung unserer Truppen aus Deutschland antragen. Lord Bute welcher besorgte der Herzog werde sich durch sein Benehmen zu sehr beliebt machen, und dem jede Demüthigung des Königs von Preußen und des Hauses Braunschweig ohnedies erwünscht kam, schlug den nämlichen Weg ein, ließ sich jedoch, da die Gelder bereits bewilligt und die Verträge abgeschlossen waren, überreden zu gestatten daß die Truppen dort noch einen Feldzug mitmachten. Der Herzog von Bedford erhielt vom König die Versicherung es würden Maßregeln zur Zurück-

berufung der Truppen getroffen werden ohne die Mitwirkung des Parlaments in Anspruch zu nehmen. Doch fürchtete die Hofpartei Pitts Einfluß auf die Nation und die Folgen ihrer eigenen gehässigen Handlungsweise in solchem Grade daß sie sich dazu verstand, dem König von Preußen die Hülfsgelder noch ein Jahr zu geben, ohne daß sie aber den Vertrag mit ihm erneuern wollte der jetzt ablief.

In Bezug auf den Krieg mit Spanien war ihre Uneinigkeit und Verlegenheit noch größer. Ließ er sich gleich nicht vermeiden, so waren doch die Herzoge von Newcastle und Bedford, Lord Hardwicke und Lord Mansfield dagegen und als er beschlossen ward, erklärte Hardwicke, er werde keinem Kabinetsrathe mehr beiwohnen. Allein Lord Bute, Lord Granville, Lord Egremont, Georg Grenville, und wie ich glaube, auch Lord Ligonier setzten die Kriegserklärung durch Lord Anson war krank, und der Herzog von Devonshire nicht in der Stadt.

Obschon aber das Volk dem Kriege mit Spanien Beifall schenkte, so hatte doch die City und das Land eine so geringe Meinung von Jenen die ihn überwachen sollten, daß die Staatspapiere sogleich auf $66^1/_2$ fielen, während sie zur Zeit des Aufstandes nie unter 72 gestanden waren. Zum Glück kam die Erklärung Spaniens drei Tage nachdem die ersten Einzahlungen auf das neue Anleihen geleistet worden waren — dennoch fiel es um 4 Prozent — drei Tage früher würde es gar nicht zu Stande gekommen sein.

Am 4. wurde der Krieg erklärt. Am nächsten Tage kam die Nachricht von der Einnahme Colbergs auf das der König von Preußen beinahe seine letzte Hoffnung setzte. Nicht einmal jetzt konnten die Minister zur Entscheidung kommen ob sie die Befestigungen von Belleisle zerstören und es räumen, oder ob sie Portugal zu Hülfe kommen sollten. Zuerst beschloßen sie Lord Tyrawley hinzuschicken, während Lord Albemarle dem König für die Verleihung des Oberbefehls über jenes Ge-

schwader dankte das so oft Befehle und Gegenbefehle erhielt und nun endlich in See stach. Es sollte in Martinico Truppen an Bord nehmen und dann die Havannah angreifen.

Am 19. versammelte sich das Parlament, und der König machte beide Häuser mit dem neuen Kriege bekannt den er unternommen; eine Feierlichkeit, gehoben durch die Anwesenheit des Günstlings in eigener Person, der, gleich als hätte er den Donnerkeil Pitts Händen entwunden um ihn selber kräftiger zu handhaben, das Parlament jetzt zum ersten Male anredete. Alle Hülfsmittel äußeren Gepränges, stolzer Haltung und Sprache wurden aufgeboten um ihn seiner würdig zu machen. Seine Bewunderer waren entzückt; die Wenigen welche seinen theatralischen Schwulst zu bespötteln wagten, fanden ihn nicht ganz so lächerlich wie sie wünschten. Die Ersteren begnügten sich damit daß ihr Abgott nicht stumm war, und brauchten nicht zu befürchten daß er der Menge zu oft Herablassung beweisen würde. Er that als ob er auf parlamentarische Maßregeln einginge und wünschte daß die Unterhandlungen mit Spanien beiden Häusern mitgetheilt würden, indem er gnädig versprach den König zu bitten daß man nicht nur Papiere vorlege, sondern daß die Kabinetsmitglieder auch die Erlaubniß erhielten die Meinungen bekannt zu machen welche sie abgegeben. Dies war eine kleinliche List mittelst deren die Minister zu beweisen versuchten daß die Feindseligkeiten der Spanier erst nach dem Zeitpunkte vorfielen wo Pitt es in Folge ihres Benehmens gerathen fand sie anzugreifen. Er war ihrem Bunde mit Frankreich bei Zeiten auf die Spur gekommen, und hatte nicht Lust Daten gegen Thatsachen, oder Denkschriften gegen Entwürfe abzuwägen. Weder Hardwickes Förmlichkeit, noch Mansfields Spitzfindigkeit konnte den unbefangenen Theil des Publikums überzeugen daß ein Krieg in unserer nächsten Nähe mit der nämlichen Buchstabenklauberei behandelt werden sollte wie eine Klage wegen

Eigenthumsverletzung oder körperlicher Mißhandlung vor dem bürgerlichen Gerichte.

Trotz des kriegerischen Eifers welchen die neuen Minister bei dieser Gelegenheit zur Schau trugen, ergriffen sie doch jede Gelegenheit um die Nation gegen die früher getroffenen Maßregeln ungünstig zu stimmen. Im Laufe der Verhandlungen die im Parlamente darüber stattfanden, ließ Lord Bute Winke fallen daß er so eben erfreuliche Nachrichten erhalten. Man vermuthete er meine damit die friedfertigen Gesinnungen des neuen Zars. Seine Muhme Elisabeth war gerade gestorben, und er hatte unter dem Namen Peter III. den russischen Thron bestiegen. Weit entfernt, ihre Erbitterung gegen den König von Preußen zu erben, war der junge Kaiser dessen schwärmerischer Bewunderer, und es hatte weit mehr den Anschein daß er unter den Fahnen desselben kämpfen als daß er fortfahren würde ihn mit Barbarenhorden zu bedrängen.

Fünftausend Mann wurden nach Portugal bestimmt über die Lord Tyrawley den Oberbefehl erhalten sollte. Auch Lord Albemarle und seine Brüder, Commodore und Oberst Keppel, begaben sich nach Portsmouth um die Fahrt nach der Havannah anzutreten; sie segelten jedoch erst Anfangs März ab. Lord Tyrawley ging zu gleicher Zeit nach Lissabon wohin, um seine Unterhandlungen zu durchkreuzen, von Versailles aus Herr Dunn oder Odunn abgeschickt wurde der die Tochter eines bekannten jakobitischen Aldermans unter der vorigen Regierung, Namens Parsons, geheiratet hatte.

In Frankreich wurden Marschall Broglio und sein Bruder, der Graf, durch Hofränke gestürzt. Sie waren die tüchtigsten und beinahe einzig glücklichen Offiziere in französischen Diensten. Der Marschall verstand sich blos auf die soldatische Zucht, ohne Talente zu besitzen. Der Graf gab sich große Mühe etwas zu lernen, und da er leichter auf-

faßte als sein Bruder, dabei aber nicht viel begabter war, so stand er nur in größerer Gefahr auf den unrechten Weg zu gerathen: sie waren indessen Beide sehr ehrenhafte Männer. Da sie eine Denkschrift gegen den Prinzen von Soubise eingereicht hatten worin sie Stainville, den Bruder des Herzogs von Choiseul, angriffen, so bewirkte dieser der die Gunst der Frau von Pompadour besaß, daß der Marschall und sein Bruder auf ihre Landgüter verbannt wurden.

Die Tories welche in Folge der Parteilichkeit des Hofes triumphirten und durch die Eifersucht womit die Whigs die an Macht, Besitz und Einfluß in der Nation ohne Vergleich das Uebergewicht hatten, auf sie blickten, mehr beleidigt als beunruhigt wurden, benützten jede Gelegenheit um ihre alten Vorurtheile und Erbitterungen zur Schau zu tragen. Bei jeder bestrittenen Wahl traten sie gemeinschaftlich gegen die alten Whigs oder später Bekehrten auf, mochten sie auch dem Hofe anhängen. Sir Henry Erskine, ein Geschöpf des Günstlings, beging die unziemliche Thorheit die englische Partei im Hause der Gemeinen eine verworfene Mehrheit zu nennen; eine Beleidigung die nicht vergessen ward, obgleich die Schotten durch eine dreifache Ueberzahl geschlagen wurden. Die kleine Zahl Freunde welche Pitt in beiden Häusern hatte, und der Umstand daß man sich beinahe allgemein den Einfluß des Günstlings gefallen ließ, machte ihn und seine Anhänger glauben daß sie nur den Ton anzugeben brauchten um der Gewalt der Krone den Sieg über jeden Widerstand zu verschaffen. Auch thaten die Parteigänger Lord Butes nicht mehr als was er selbst übte. Beschimpften sie die Nation, so beherrschte er den Hof mit eisernem Zepter. Die Königin, ihr Bruder und die Brüder des Königs mußten ihren gänzlichen Mangel an Einfluß fühlen lernen. Der Herzog von York trachtete, als Lord Anson am Sterben war, nach der Stelle eines Lord Groß-

admirals, wagte aber nicht einmal darum anzusuchen. Prinz Wilhelm, [1]) der Lieblingsbruder des Königs, wünschte auch auswärts verwendet zu werden, und befahl seinem Hofmeister Legrand Lord Bute um eine Befehlshaberstelle für ihn zu bitten. Der hochmüthige Graf verwies es Legrand mit höhnischen Ausdrücken daß er dem Prinzen solche Dinge in den Kopf setze. Der Herzog von York welcher, obschon er der ältere war, bei weitem weniger Vorsicht beobachtete als die andern Brüder, machte aus seiner Erbitterung und Verachtung gegen Lord Bute und die Schotten kein Hehl und nahm zum Zeichen des Ungehorsams beim Herzog von Richmond an einem Jagdzug Theil zu dem er sammt dem Prinzen von Mecklenburg eingeladen worden war; der letztere durfte jedoch nicht in Gesellschaft von Mißvergnügten das Haus eines Mißvergnügten besuchen.

Am 22. März kam die Nachricht von der Eroberung Martinicos durch General Monckton und Admiral Rodney: eine That die das Volk, was den Entwurf dazu betraf, Pitt zuschrieb, obgleich sie unter der Leitung des Günstlings ausgeführt ward. Der Muth der Nation hatte wirklich einen solchen Schwung genommen daß Lord Bute ihm nicht Einhalt thun konnte: nur ein Friede hätte dies vermocht. Wenn der Graf den Krieg irgendwo begünstigte, so war dies in Portugal der Fall. Dahin wurde Oberst Burgoyne [2]) mit fünftausend Mann Fußvolk und sechs hundert Reitern geschickt, und es war im Werke fünf und zwanzig tausend Papisten in Irland für denselben Dienst in Regimenter einzureihen: allein die dortige Regierung billigte es nicht daß man so gefährliche Leute an soldatische Zucht gewöhnte und ihnen Waffen in

---

[1]) In der Folge Herzog von Glocester.

[2]) Später, im amerikanischen Kriege, ein sehr unglücklicher Feldherr. Er war auch Schriftsteller und verfaßte das treffliche Lustspiel „die Erbin".

die Hände gab. Als Oberbefehlshaber schlug man vor den Prinzen von Bevern nach Lissabon zu senden. Der König von Preußen hatte ihn der Untreue bezichtigt und verabschiedet, und man glaubte daß es in seinem Kopfe nicht richtig stehe. Lord Tyrawley schickte seine Adjutanten nach England zurück, indem er sich verwundert stellte daß wir einen Einfall in Portugal besorgten. Dies schrieb man seinem Unwillen darüber zu daß er den Oberbefehl nicht selbst erhielt, da er doch ein tapferer alter General war und das Land vollkommen kannte. Der Prinz von Bevern lehnte den Antrag ab, worauf ihn der Graf von der Lippe annahm. Dieser war in England geboren, hatte sich in jeder Art husarenmäßigen Dienstes ausgezeichnet und ahmte in Kleidung und Benehmen Karl XII. von Schweden nach, obgleich mit mehr Abgeschliffenheit. Er fand die portugiesischen Truppen im Zustande der kläglichsten Feigheit und Zuchtlosigkeit. Die Engländer konnten und wollten ihre Verachtung derselben nicht verhehlen. Das spanische Heer hätte bis Lissabon marschiren können wenn es auf keinen andern Widerstand gestoßen wäre als von Seite der Eingebornen. Die englischen Truppen retteten das Land, und Graf von der Lippe errichtete daselbst ein geregeltes Heer, bevor er es verließ. [3])

Die Leichtigkeit womit es dem Günstling gelang eines so großen und steghaften Reiches Meister zu werden und den Mann zu entfernen der sein Vaterland auf den Gipfel seines Ruhmes erhoben — diese Leichtigkeit war nicht der einzige Beweis daß, wie aufgeklärt auch ein Zeitalter sein mag, Schurkerei und Thorheit nie zu verzweifeln brauchen. Das Unkraut welches sie säen, schießt auf jedem Aker auf. Wird man

---

[1]) Das Leben und den Charakter dieses genialen Sonderlings hat Varnhagen von Ense in den „biographischen Denkmalen“ trefflich beschrieben.
A. d. H.

es glauben daß, während der römische Aberglaube selbst in Spanien und Portugal auf die Neige ging, eine Rotte spitzbübischer Fanatiker mitten in London ein betrügerisches Possenspiel aufzuführen wagte das man sich kaum in einem armseligen castilischen Dorfe hätte gefallen lassen? Die Methodisten hatten in Warwickshire nicht nur den Glauben an Gespenster sondern das wirkliche Dasein von solchen zu begründen versucht. Da man ihnen auf die Spur kam, so führten sie einen kecken Streich aus und wollten ihr System in der Hauptstadt selber befestigen. Eine methodistische Familie beabsichtigte, zuerst aus Rache, auf einen gewissen Parsons den Verdacht zu wälzen daß er die Schwester seiner Frau verführt und ermordet habe. Es hieß, ein junges Mädchen werde von der Abgeschiedenen besucht welches sie Fanny nannte und mit ihr einen Verkehr von Fragen und Antworten einleitete — nicht durch Worte sondern durch Kratzen. Eine gewisse Anzahl solcher Töne bedeutete „ja," eine andere „nein." Dieses Possenspiel das in Cock-Lane in der City zum Besten gegeben ward, beschränkte sich anfangs auf den Pöbel der Nachbarschaft. Als sich das Gerücht verbreitete, drängten sich Personen aus allen Ständen in das Haus, und zwei methodistische Geistliche waren stets um das Mädchen welches in einem ärmlichen, nur durch ein trübes Binsenlicht erleuchteten Gemache im Bette lag. Diese würdigen Priester suchten dem ganzen Begebniß ein äußerst wichtiges Ansehen zu geben und halfen Fanny und dem Mädchen über jede Schwierigkeit weg. Eine Aufwärterin erklärte Fannys Orakelsprüche. Der Vater wollte von den Besuchern kein Geld annehmen, wofür ihm die Häuptlinge der Sekte eine angemessene Belohnung versprachen. Als die Geschichte einigermaßen beglaubigt war, hatte Fanny die unkluge Zuversicht zu erklären daß ihr Körper nicht in dem Grabe läge wo er beigesetzt worden. Samuel Johnson, Verfasser des Wörterbuches, befand sich unter der Zahl der Getäuschten und untersuchte mit einigen Andern

die eben so gescheidt waren wie er, das Grab wo sie zur Beschämung ihrer Leichtgläubigkeit den Körper fanden. Hätte man die Vorsicht gebraucht ihn wegzubringen, so würde das Volk vielleicht seiner Wuth den ungestümsten Lauf gelassen haben; denn die Geschichte hatte bereits solchen Glauben gefunden daß Parsons, der Beschuldigte, welcher eine Klage fürchtete, zuerst eine anbrachte. Ein förmlicher Prozeß entlarvte den Betrug auf der Stelle: das Mädchen ward überwiesen daß sie das Kratzen selber bewirkte, und einer der Geistlichen als der Anstifter erkannt. Lord-Oberrichter Mansfield untersuchte den Fall: der Geistliche hatte die Unverschämtheit ihm auf seinem Sitze einen Brief vom Erzbischof von Canterbury zu übergeben der sich für ihn verwendete, denn Secker empfand Mitgefühl für heuchlerischen Fanatismus. Der Oberrichter steckte den Brief uneröffnet in die Tasche, indem er sagte, derselbe könne sich unmöglich auf den vorliegenden Fall beziehen. Die Strafe dieser Betrüger war jedoch sehr gelind: wogegen der nämliche Richter einen gewissen Anett der eine Wochenschrift gegen das Buch Genesis veröffentlichte, auf das empfindlichste züchtigte. Die Methodisten waren keineswegs beschämt. Sie traten als Angeber gegen Entheiliger des Sabbaths auf, drangen auf strenge Feier des Charfreitags und der Fasttage, und versuchten den Aberglauben in Beziehung auf die Festtage wieder zu erneuern, während doch der verstorbene Pabst Benedikt **XIV.** selber einige aus dem Kalender gestrichen hatte. Allein das römische Kirchenbuch war zu reich an Stoff um nicht von neuen Eiferern nachgeahmt zu werden. Sie führten bei ihrem Gottesdienst theilweise von Kindern gesungene Hymnen ein, um auf die Menge Eindruck zu machen; und die Gräfin von Huntingdon, Beschützerin der im Entstehen begriffenen Kirche, errichtete in Bath und an andern Curorten Kapellen, da Kranke und Sieche für Reformatoren eine leichte Beute sind. Hogarths Genie flammte bei oben erwähntem Anlasse zum letzten Male

auf: der Kupferstich zu dessen Gegenstand er das Cocklane-Gespenst wählte, bot eine Mischung launigen und geistvollen Spottes dar die nicht nur alle seine frühern Leistungen übertraf, sondern auch allein hinreichen würde seinen unvergleichlichen Talenten die Unsterblichkeit zu sichern.

Die Erwartungen welche man vom neuen Zar hegte, gingen jetzt in Erfüllung. Er erklärte der Kaiserin-Königin, dem französischen und dem schwedischen Hofe, daß er bereit sei seine Eroberungen für den Frieden hinzugeben und hoffe sie seien von den nämlichen Gesinnungen beseelt — nicht um den nämlichen Preis. Frankreich hatte in der That manches Verlorene einzubringen und wenig Erworbenes zurückzugeben — allein es vertraute auf Spanien. Schweden hatte keine Eroberungen gemacht und mußte den Geboten eines so mächtigen Vermittlers gehorchen. Die Kaiserin-Königin zeigte sich bei weitem nicht so fügsam. Peter aber benützte, nachdem er in den ersten Augenblicken dem Anstand gehuldigt, die nächsten zur Durchführung seines Willens und schloß, ohne für seine Verbündeten in deren zaudernde Politik sein Ungestüm sich nicht fügen konnte, etwas zu bedingen, mit seinem Lieblingsmonarchen nicht nur Frieden, sondern versprach ihm dieselben Truppen welche ihn unter der Regierung der Zarin beinahe erdrückt hatten. Auch war dies nicht blos ein leeres Versprechen, sondern die Erfüllung folgte auf dem Fuße. Bei solcher Bewunderung eines Helden war es nicht wahrscheinlich daß sich der Zar blos begnügen würde dessen Verbündeter zu werden. In der Regel sind nur diejenigen für Heldenruhm begeistert welche die Leidenschaft dafür im eigenen Busen fühlen. Nachdem der junge Zar auch Schweden gezwungen hatte Frieden zu machen, suchte er ein neues Feld für kriegerische Thaten auf und beschloß das Herzogthum Schleswig Dänemark zu entreißen. Wie sehr Peter auch von den Feldherrntalenten des Königs von Preußen

geblendet war, er hatte doch ein für menschliche Empfindungen empfängliches Herz. Eine seiner ersten Thaten nach der Thronbesteigung war, daß er dem russischen Adel Freiheit gewährte. Zum Besten der Armen setzte er die Steuer auf Salz herab, und zum Besten Aller hob er die geheime Polizei auf. Alle Verbannten wurden zurückberufen oder erhielten wenigstens große Erleichterungen. Ein Mann lebte gegen den sich der Zar nicht so großmüthig als er sollte, aber doch sehr freundlich benahm. Dies war Graf Schuwalow, der Günstling und muthmaßliche Gemahl der verstorbenen Zarin. [1]) Ein Mann der während zwölf Jahren unumschränkter Gewalt sich keinen Feind gemacht und der, hätte er so sehr nach einer Krone gestrebt wie er sie verdiente, sich vielleicht zum Herrscher aufgeschwungen haben würde. Dieser Biedermann erklärte dem Zaren daß er sich im Besitze einer beträchtlichen Geldsumme befinde welche, wie er glaube, die Kaiserin, seine verstorbene Gebieterin, ihm zu seinem eigenen Gebrauch bestimmt habe, die er aber, da sie ihm nicht ausdrücklich geschenkt worden, seiner Majestät zu überliefern sich verpflichtet fühle. Der Kaiser erwiederte, daß er Geld sehr benöthige, und nahm es, hieß ihn aber liegende Gründe im Werthe von zweitausend Pfund jährlicher Einkünfte aussuchen wo immer er wünschte. Ich lernte diesen liebenswürdigen Mann später kennen, als er in Europa umherwanderte, ohne etwas zu besitzen als dieses Einkommen, voll Heimweh nach einem Land wohin zurückzukehren ihm die Klugheit verbot.

Der Zar und der König von Preußen wünschten uns in den Krieg mit Dänemark zu verwickeln; obschon aber das Kabinet über

---

[1]) Siehe über ihn den zweiten Band dieser Bibliothek, Theil II., Seite LXXI.

A. d. H.

diese Maßregel getheilt war, so stand Dänemark doch mit uns in zu enger Verbindung und war als Seemacht ein zu naher Nachbar Schottlands. In dieser Klemme marschirte der König von Dänemark mit einer beträchtlichen Streitmacht nach Hamburg und zwang diese reiche Stadt ihm eine Million Reichsthaler zu geben.

In Irland schienen sich Auftritte neuer Art vorzubereiten. Handelseifersucht hatte England immer bewogen dieses Königreich im Zustande der Demüthigung und des Zwanges, also auch der Armuth zu erhalten. In keinem Lande genoß die unterste Volksklasse weniger die Annehmlichkeiten des Daseins, und nirgends bemühte sie sich weniger ihre Lage zu verbessern. Stolz und träge, schufen sich die gemeinen Irländer durch Unthätigkeit eine Art Würde. Nicht mehr zu arbeiten als Edelleute galt für eine Art Adel, und Unkenntniß eines besseren Looses war Glück. Sie bewahrten ihre ursprüngliche Poesie und ihre überlieferten Geschlechtsregister, haßten die Engländer die sich unter ihnen niedergelassen, als Eindringlinge und hingen nothwendig im Gegensatze zur Religion ihrer Gebieter ihrem alten Aberglauben an. Kurz, außer Ueppigkeit besaßen sie alle Leidenschaften und Vorurtheile großer Herren. Ein beträchtlicher Theil der Insel war in dieses schreckliche Dunkel und Elend versunken. So wie sich unter den protestantischen Einwohnern ein Geist des Widerstandes und der Unabhängigkeit verbreitete, brach sich auch Sinn für Verbesserungen Bahn. Es wurden Manufakturen errichtet, Straßen und Brücken gebaut und Flüsse schiffbar gemacht. Auch legte man Hecken für Anbau von Land an. Besitznehmung von Gemeinweiden schien einem Geschlechte fauler Wilden widerrechtliche Anmaßung; und der erste Unwille wurde von den Priestern emsig zur Wuth angefacht. Ein Gemetzel war der letzte Vorfall gewesen wobei die irischen Katholiken ihre Ueberlegenheit behauptet, und papistische Priester wissen genug von der Geschichte um

einen solchen Zeitraum zu kennen. Es war Sache des Eigenthumsrechtes die Hecken niederzureißen, Sache des Himmels, denen die sie errichtet, die Hälse abzuschneiden — Sache Frankreichs und Spaniens das gute Werk zu fördern. Die Unruhen begannen jedoch blos unter dem Vorwande von Beschwerden. In Waterford gab es bedenkliche Aufstände, da die Hauptverbesserungen auf den burlington'schen Gütern bewerkstelligt worden waren. Der Haufe legte sich bald den Namen Weißbuben (White boys) bei; und um einen Unsinn durch einen größern zu bemänteln, wiesen die Rädelsführer ihre Leute an vorzugeben sie seien Unterthanen der Feenkönigin welche sie Sieve Oltugh nannten und in deren Namen ihre Bekanntmachungen unterzeichnet waren. Als man später einigen ihrer Häuptlinge den Prozeß machte, zeigte es sich daß diese Feenherrscherin in Versailles wohnte. Man entdeckte unter ihnen französische Offiziere, und während der Statthalterschaft des Herzogs von Bedford hatte wirklich in der nämlichen Gegend ein Aufstand stattgefunden, gerade als Thurot landete. Nach mancherlei Gewaltthätigkeiten gingen die Empörer zur Grausamkeit über und gruben drei Personen die erklärt hatten daß ihnen die Rädelsführer bekannt seien, bis ans Kinn in die Erde ein. Ihre Unverschämtheit wuchs mit ihrer Anzahl und ihrer Straflosigkeit: sie zwangen die Bewohner von Lismore die Stadt zu beleuchten, und nöthigten einen Friedensrichter eine Bekanntmachung anzuschlagen durch welche sie den Preis der Lebensmittel regelten und verboten bis nach der Fastenzeit Käs zu machen, damit die Armen die Milch bekämen — ein Beweis daß die Verehrer der Feenkönigin und der Jungfrau Maria eben so viel auf die Beobachtung der Fasttage hielten.

Sechs Wochen lang ward dieser Aufstand vernachlässigt, und zwei Dragonerregimenter die man dagegen aufbot, richteten nichts aus. Endlich nahm sich das Unterhaus der Angelegenheiten an, und als man

Fußvolk gegen die Aufrührer abschickte, ward die Sache unterdrückt, obgleich erst dann vollständig, als der Graf von Hertford in seiner Eigenschaft als Lordstatthalter sich ungeachtet sehr gewichtiger Verwendung weigerte einige Häuptlinge zu begnadigen — so lange aber dieses Land nicht besser gesittigt und dem Zustande der Rohheit entrissen oder, bevor ein anderer Krieg ausbricht, sorgfältiger bewacht wird, werden Frankreich und Spanien es wahrscheinlich zum Schauplatz ihrer ersten Unternehmungen machen. Zur Zeit von der ich gesprochen habe, lag es den Franzosen mehr daran einen allgemeinen Frieden zu schließen als uns durch Anstiftung eines Krieges im Innern zu erbittern, wodurch es für den Günstling gefährlich geworden wäre ihre Absichten zu fördern.

Er verfolgte seine Entwürfe mit Eifer und beschloß nicht nur Frieden zu schließen, sondern auch nach dem Abschlusse desselben unzweifelhaft erster Minister zu werden. Pitt der den ersteren Plan hätte durchkreuzen können, war beseitigt; während jedoch der Herzog von Newcastle an der Spitze der Schatzkammer stand, fand eine Theilung der Gewalt statt für die aller Glanz der Hofgunst nicht entschädigen konnte. Wer in die Zukunft blickte, huldigte dem Abgott; wer aber durch Belohnungen an die Schatzkammer gefesselt war, mußte wohl die Hand küssen welche die Geschenke austheilte. Zuerst beabsichtigte man den Herzog durch Kränkungen zum Rücktritt zu bewegen. Elliot und Oswald, zwei Schotten und Commissäre der Schatzkammer, erhielten die Weisung ihn in seinem eigenen Amtszimmer barsch zu behandeln: ein alter Minister oder eine alte Mätresse halten jedoch viele Stöße aus bevor man sie abschütteln kann: auch konnten alle seine eigenen Verräthereien den Herzog von Newcastle nicht auf den Gedanken bringen, daß Lord Bute so bald vergessen würde wie viel seine Gnaden zu

Pitts Sturze beigetragen. Er wollte noch immer an dem Komplotte Theil nehmen, obgleich er selbst dessen Gegenstand geworden war.

Newcastles Freunde besaßen größeren Scharfblick, und da sie vorhersahen daß sie wieder unter Pitts Fahne treten müßten, wenn der Hof sie verstieße, so begannen sie bedenklich und schwierig zu werden, wodurch sie ihren Fall nur beschleunigten, indem sie das Recht auf eine eigene Meinung in Anspruch zu nehmen wagten. Die Kosten des portugiesischen Krieges boten ihnen den ersten Anlaß zur Beschwerde dar, und der dem König von Preußen vom Zaren verliehene Schutz gab den Angelegenheiten des ersteren eine so günstige Wendung daß man sich keineswegs darüber wundern konnte wenn die Herzoge von Cumberland, Newcastle, Devonshire und ihre Anhänger ernstlich auf die Fortsetzung des Krieges in Deutschland drangen. Der Herzog von Bedford welcher vom Hofe mehr als halb gewonnen war, aber stets einen Widerspruch von eigener Erfindung beifügte, mißbilligte beide Kriege, den portugiesischen und den deutschen; und Fox der beim Herzog von Cumberland gerne einen Stein im Brette behalten wollte, hatte eine schwierige Rolle zu spielen. Er äußerte sich gegen mich, „der Herzog von Devonshire sagt, es sei eine Tory-Maßregel den Continent preis zu geben: was mich betrifft, so weiß ich nicht welche die Whigs sind; sie ließen sich die Parteilichkeit der Pelhams für die Tories gefallen, so wie Pitts Erklärung zu deren Gunsten, der sich beklagt hatte daß sie von den Gunstbezeigungen der Regierung ausgeschlossen seien.“ Lord Mansfield würde Newcastle dem Hofe erhalten haben, allein Lord Hardwicke drängte ihn nach der andern Seite. Lord Lincoln [1]) war

---

[1]) Neffe der Pelhams, später Herzog von Newcastle und Großvater des jetzt lebenden hochtorystischen Herzogs.

A. d. H.

Pitt ergeben und wünschte zwischen ihm und seinem Oheim Newcastle eine Verbindung zu stiften. Der Herzog von Devonshire rieth dem letztern seine Entlassung zu nehmen; aber so sehr war er darauf versessen den Kelch der Gewalt zugleich mit dem Kelche des Lebens bis auf die Hefen zu leeren, und so groß war seine Furcht wegen der Geldverschleuderung im deutschen Kriege zur Verantwortung gezogen zu werden, daß er sich nicht allein darüber hinwegsetzte, als der König, was eine neue Beleidigung für den Herzog war, sieben Pairs ernannte ohne ihn davon zu benachrichtigen, sondern auch das Ansuchen stellte man möge seinen Vetter, Herrn Pelham, unter die Zahl derselben aufnehmen, und die Baronie Pelham mit dem Rechte des Rückfalls an diesen Verwandten sich selber verleihen ließ.

Ich muß bei diesen Ränken länger verweilen, weil der Augenblick entscheidend war und einer neuen Partei und mehreren nachfolgenden Ereignissen ihre Entstehung gab. Der Hof war um so hartnäckiger, indem er durch den sardinischen Gesandten in England, Graf Virri, dem sardinischen Gesandten in Paris, Bailli von Solar, den Wunsch hatte mittheilen lassen die Unterhandlung auf dem Punkte zu erneuern, wo sie abgebrochen worden. Lord Bute war weiter gegangen: er hatte Sir Joseph Yorke befohlen mit dem wiener Hofe heimlich und ohne Wissen des Königs von Preußen zu unterhandeln. Es dauerte einige Zeit bis man sich in Wien zu einer Antwort herbeiließ. Zur Beschämung des Günstlings bekam er die erste Nachricht daß eine Antwort unterwegs sei, vom preußischen Gesandten in England, Freiherrn von Knyphausen.

Der Prinz von Mecklenburg, Bruder der Königin, wurde zum Generalmajor ernannt. Lord Bute hatte ihr Gesuch wiederholt unberücksichtigt gelassen. Man rieth ihr sich an die Prinzessin zu wenden, und es ward auf der Stelle bewilligt. Bald nachher ward Buckingham-

House gekauft und ihrer Majestät eingeräumt, da St. James kein hinlänglich enges Gefängniß schien. Dort lebten der König und seine Gemahlin in der strengsten Zurückgezogenheit, blos von niedriger Dienerschaft umgeben, und kamen nie in den Palast außer in den Stunden wo Aufwartungen und Hofzirkel stattfanden. Die jüngern Brüder des Königs wurden bis zu ihrer Mündigkeit eben so eingeschlossen gehalten. Prinz Heinrich, der drittgeborne, ein sehr lebhafter Knabe, antwortete auf die Frage ob er wegen des ansteckenden Schnupfens das Zimmer gehütet habe: „Zimmer gehütet! ja, das habe ich, aber keineswegs wegen des Schnupfens;" und als bald nachher Prinz Wilhelm und Lord Bute der Hosenbandorden verliehen wurde, sagte er: „Ich vermuthe, Herr Mackinsy [1]) und ich werden das grüne Band [2]) bekommen."

Am 12. Mai berieth sich das Unterhaus über eine Geldbewilligung und die Unterstützung Portugals. Erstere ward zugestanden, und sonst fiel in dieser Parlamentssitzung nichts Wichtiges vor.

Da beide Häuser so nachgiebig und unterwürfig waren, blieb, um den Ehrgeiz des Günstlings zu sättigen, nur noch das Amt eines ersten Ministers übrig: kein Wunder, daß er der den Namen des, was kriegerischen Ruhm betrifft, ersten Monarchen in Europa aus der Liste brittischer Pensionäre zu streichen wagte, blos um den Groll eines Weibes zu befriedigen; er dem es gelungen Pitt von der Regierung des Landes zu verdrängen welches dieser gerettet, gekräftigt und verherrlicht — kein

---

[1]) Jakob Stuart Mackenzie, Lord Butes einziger Bruder. Dutens, Verfasser der vielgelesenen „Denkwürdigkeiten eines Reisenden u. s. w.", war bei ihm Sekretär.

A. d. H.

[2]) Nämlich den — untergeordneten schottischen — Andreasorden.

A. d. H.

Wunder daß ein solcher Phaeton einen lächerlichen alten Narren vertrieb der stets jedermann im Wege gewesen war und dessen schwache Hand sich noch nach der Gewalt ausstreckte, während er höchstens hätte erwarten dürfen daß man durch seine schmeichlerische Willfährigkeit bewogen ihm einen Schatten von Einfluß lassen würde. Es war thöricht von ihm im Amte zu bleiben; anmaßend, sich mit Gewalt daselbst behaupten zu wollen, uud unverschämt, auf Vaterlandsliebe Anspruch zu machen, als man sich seiner mit Verachtung entledigte. Wider seinen Willen wurde er davor bewahrt an der Schande des nachfolgenden Friedens Theil zu haben.

Am 14. Mai benachrichtigte der Herzog von Newcastle den König daß er seine Entlassung nehmen wolle, und erhielt die kalte Antwort: „Dann, Mylord, muß ich ihr Amt besetzen so gut ich kann.“ Newcastle zögerte noch immer, und wie er später dem Herzog von Cumberland gestand, hatten seine Freunde sich bemüht dem verhängnißvollen Schlag zuvorzukommen. Lord Mansfield habe, sagte er, mit Lord Bute über eine Stunde sich herumgestritten und ihm keinen Wunsch auspressen können daß der Herzog an der Spitze der Schatzkammer bleiben solle. Fox fragte Lord Mansfield ob das wahr sei? Dieser erwiederte: „Nicht eine Stunde, denn ich sah bald daß es zu nichts führte.“

So schimpflich beseitigt und sich selber beschimpfend gab der Herzog von Newcastle am 26. seine Entlassung ein; und er der seine Laufbahn damit begonnen daß er Pöbelhaufen gegen die Minister der Königin Anna anführte; er der dem Thronerben einer neuen Dynastie getrotzt und sich ihm als Pathen für seinen Sohn aufgedrungen; der die Gunst dieses Fürsten wieder erlangt und sich unter ihm auf Kosten jedes Ministers den der Fürst vorzog, im Besitze der Gewalt behauptet;

er welcher der siegreiche Nebenbuhler eines zweiten Prinzen von Wales gewesen, [1]) wurde nun durch einen sehr passenden Mitbewerber von einem vierten Hofe verjagt und sah sich in seinem unbehülflichen Alter genöthigt zu eben jenen Pöbelhaufen und jener Volksgunst seine Zuflucht zu nehmen die ihn fünfzig Jahre früher erhoben; und da fast die gleiche Krisis eingetreten war, mit der Aussicht auf einen schimpflichen Vertrag und willkürliche Gewalt, so bekam es den Anschein als wenn sich Newcastle wieder für jung hielte, weil die Zeiten seiner Jugend zurückgekommen waren und er mit Knaben gemeinsame Sache machen mußte.

Man hatte sich jedoch so viele Mühe gegeben seine Faktion zu trennen, daß sein Rücktritt von der Gewalt keineswegs von tröstlichen Umständen begleitet war. Der Herzog von Devonshire wollte seine Entlassung nicht nehmen, erklärte jedoch er werde den Kabinetssitzungen selten oder nie beiwohnen. Fox hatte ihn gewarnt sich nicht zu rasch einer Partei anzuschließen bei welcher Pitt die Hauptrolle spielen müßte; indem er seine Gnaden zugleich erinnerte, daß Pitt es vorzüglich gewesen der die Tories an den Hof gebracht, und daß er von Legge sprechend gesagt habe: „Ich will auf Whig-Beschwerden nicht mehr hören.“ Die übrigen Freunde Newcastles hatten eben so wenig Lust ihm zu folgen: damit er aber die Demüthigung, von jenen verlassen zu werden die er am meisten verpflichtet und begünstigt und denen er am eifrigsten geschmeichelt, in vollem Maße empfände, gab die Geistlichkeit das auffallendste Beispiel von Undankbarkeit. Dreißig Jahre lang hatte Newcastle fast ausschließlich zu geistlichen Aemtern befördert und daher eine Menge Leute von niedriger Geburt und dürftigen Umständen zu den

---

[1]) Des Prinzen Friedrich von Wales dem er in der Bewerbung um das Kanzleramt der Universität Cambridge den Rang ablief.

höchsten und einträglichsten Ehrenstellen ihres Standes erhoben. Gerade jetzt befanden sich kaum drei Bischöfe im Oberhause die ihre Inseln nicht ihm verdankten. In seinem ersten Morgenzirkel fand sich blos ein Bischof ein, Cornwallis von Litchfield, und da dieser ein Mann von Stande und durch seine Geburt befugt war eine höhere Beförderung zu erwarten, so fiel auf diejenigen die fast Alles der Gunst, und kaum in ein paar Fällen etwas dem Verdienste dankten, nur eine desto größere Schande.

Lord Bute benahm sich nicht viel klüger als Newcastle. Statt bei jeder Gefahr die der Abschluß des Friedens etwa mit sich führen könnte, den Namen dieses alten Mannes vorzuschützen, vereinigte der Graf alle diejenigen die er hätte getrennt halten sollen, und schien wirklich eifersüchtig, daß die ganze Wucht des Unwillens den das Preisgeben des Ruhmes und der Früchte des Krieges erregen mußte, auf ihn fiele: eine Bethörung die ihn in so ferne entschuldigt, als er gedacht haben muß daß er seinem Vaterlande durch die Herstellung des Friedens einen Dienst leistete: aber wie muß es mit seinem Verstande ausgesehen haben, wenn er glauben konnte daß der Frieden eine Wohlthat sein würde, mochten die Bedingungen desselben sein welche sie wollten? Er setzte auch voraus daß Newcastle der sich im Gegensatze zu Pitt für Frieden erklärt, sein Wort nicht zurücknehmen und sich gegen den Frieden aussprechen könnte. Dies hieß Newcastle und die Menschen nicht kennen. Auch hatte sich die Lage wesentlich geändert: das Gewicht Rußlands war aus der feindlichen Wagschale in die befreundete übertragen worden; Martinico war gefallen, und Europa konnte kaum den Schatten einer Flotte zusammenbringen. Einem weniger wankelmüthigen Sinne als Newcastle besaß, konnte es an Gründen gegen einen übereilten Frieden nicht fehlen. Doch war es weder Newcastle noch ein schimpflicher Vertrag was die Macht des Günstlings erschütterte. Seine Unbekanntschaft mit der Welt war es;

sein Kopf eignete sich nicht zum Regieren und wurde dazu noch untauglicher durch mürrischen und verschlossenen Stolz und eine Gemüthsart die einem schwachen Kopfe keinen Halt zu geben vermochte der ihn zu unbesonnenen Schritten und eben so unklugen Rückzügen verleitete.

Lord Bute wurde nach dem Rücktritte des Herzogs von Newcastle sogleich zum ersten Lord des Schatzes ernannt. Georg Grenville folgte ihm als Staatssekretär nach, und Sir Francis Dashwood ward zum Kanzler der Schatzkammer befördert: ein Umschwung den aller Glanz der Gewalt des Günstlings nicht vor Spott bewahren konnte, obschon man sich vor ihm selber unterwürfig beugte. Grenville verstand von auswärtigen Angelegenheiten nichts, und obgleich er es dem ganzen diplomatischen Corps im Schwätzen zuvorzuthun vermochte, so war sein Benehmen doch weder gewandt, noch fein, noch einschmeichelnd, und er besaß am allerwenigsten die Gabe des Zuhörens. Der Günstling selbst hatte nie ein mit Geschäften verbundenes Staatsamt begleitet, außer die wenigen Monate wo ihm die Siegel anvertraut waren: im Finanzwesen war er ein vollkommener Neuling, von Zahlen verstand er nichts, und jenen Magiern aus dem Osten von Temple-Bar die sich zwar um einen neuen Stern sammeln, aber in verständlicherer Sprache als jener der höhern Eingebung angeredet zu werden erwarten, war er völlig fremd. Wenn ein Lord Schatzmeister oder erster Lord des Schatzes in seinem eigenen Wirkungskreise nicht Bescheid weiß, so genügt es, wenn der Kanzler der Schatzkammer ein Geschäftsmann ist und die Finanzen leiten, Hülfsquellen auffinden und die mechanischen Arbeiten seiner hohen Stelle verrichten kann. Aber bei der neuen Einrichtung war es schwer zu bestimmen wer für sein Amt am wenigsten taugte, der Minister oder sein Stellvertreter. Während der Erstere seine Unwissenheit vor den Blicken des Pöbels verbarg und nur hier und da aus einer Wolke einen Drakel-

spruch fallen ließ, führte sein Abgeordneter mit der Vertraulichkeit und den Redensarten eines Fischweibes die Manieren von Wapping in das Heiligthum der Schatzkammer ein. Er hatte eine gemeine und plumpe Ausdrucksweise die, weil sie den Anschein von Ehrlichkeit trug, das Publikum verleitete seinen Verstand höher zu schätzen als er es verdiente; da es ihm jedoch an Kenntnissen [1]) und an Würde fehlte, so war seine Haltung, wenn er in der Eigenschaft als Minister auftrat, roh und unehrerbietig gegen eine Versammlung die Auskunft erwartet und in der Regel zu tadeln, aber nicht getadelt zu werden liebt. Wenn ein Staatsmann vertraulich sein will, so muß er sein Publikum durch ungewöhnliche Anmuth fesseln oder sich die Gunst desselben durch gutmüthigen Scherz erwerben der aus dem Herzen zu kommen und der Erguß allumfassenden Wohlwollens zu sein scheint. Dies war das Geheimniß und zugleich der Charakter Heinrichs IV. von Frankreich: sogar der bloße Anschein davon kam seinem Enkel, unserm Karl II. sehr gut zu Statten und diente seinem fühllosen Herzen und seiner selbstsüchtigen und grausamen Härte zum Deckmantel.

Man zerbrach sich den Kopf um den Grund einer so unpassenden Beförderung wie die Sir Francis Dashwoods war, zu errathen. Der Hof hatte das Banner der Religion aufgepflanzt, und doch wurden alle Führer aus den verworfensten Kreisen gewählt. Sir Francis war seit Langem durch seine Sonderbarkeiten bekannt die zuweilen ein humoristisches Gepräge trugen. In Italien hatte er sich die schreiendste Ruchlosigkeit zu Schulden kommen lassen; [2]) nach seiner Rückkehr stiftete er

---

[1]) Ein Witzling jener Zeit sagte von Sir Francis, „er sei ein Mann dem eine Summe von fünf Zahlen ein undurchdringliches Geheimniß sei."
A. d. e. H.

[2]) In Rom erinnerte man sich seiner lange. Er kam nämlich am Charfreitage wo man sich in der sixtinischen Kapelle theilweise entkleidet und

eine Gesellschaft junger Reisender zu der Vorliebe für Künste und Alterthümer, oder blos der Umstand daß man Reisen gemacht, den Zutritt gewährte. Die Bildnisse der Mitglieder waren mit Simbolen und Sinnsprüchen geziert und den Stifter sah man in Franziskanertracht mit einem Kelch in der Hand dargestellt, wie er seine Andacht vor einer Statue der Venus von Medicis verrichtete hinter deren unterer Hand hervor eine Strahlenglorie über ihn ausströmte. Diese Gemälde wurden lange in ihrem Gesellschaftszimmer in einer Weinschenke auf Palace-Yard gezeigt; in spätern Jahren hatte aber St. Franciskus einen engern Orden gestiftetet. Er und einige auserlesene Freunde mietheten die Trümmer der Abtei Medenham bei Marlow und stellten sie in klösterlichem Style wieder her. Dorthin begaben sie sich zu bestimmten Zeiten; hatten jeder seine Zelle, eine eigene Tracht, einen Mönchnamen und ein gemeinschaftliches Refektorium sammt einer Kapelle deren Verzierungen vermuthlich die Quintessenz ihrer Geheimnisse enthalten haben, da sie nur für die Eingeweihten zugänglich war. Worin immer ihre Lehren bestanden, ihre Uebungen waren ganz heidnisch. Bacchus und Venus waren die Gottheiten denen sie fast öffentlich opferten. Auch der alte Lord Melcomb gehörte der Brüderschaft an. Doch wären ihre Thorheiten den Augen des Publikums verborgen geblieben, wenn nicht Lord Bute aus dieser Pflanzschule von Frömmigkeit und

---

geißelt, auch dahin, aber mit einer englischen Reitpeitsche unter dem Mantel mit der er, als die Lichter ausgelöscht waren, nach allen Seiten tüchtige Hiebe austheilte, sich so bis zur Thüre der Kapelle Bahn brechend. Die Versammlung schrie entsetzt: **Il diavolo! il diavolo!** und glaubte der Böse selber habe mit ihr sein Spiel getrieben. Der Spaß hätte ihm jedoch theuer zu stehen kommen können, wenn er sich nicht beeilt hätte die päpstlichen Staaten zu verlassen.

A. d. e. H.

Weisheit einen Kanzler der Schatzkammer genommen hätte. Kaum aber hatte sich unter diese rostichten Einsiedler Politik eingeschlichen, als Zwistigkeiten ausbrachen und ein falscher Bruder aufstand der die Geheimnisse ausschwätzte und den guten Prior blosstellte um ihn als Finanzminister lächerlich zu machen. Davon aber später.

Der Günstling ward nun mit allen Ehren überhäuft welche die Krone verleihen konnte. Er war in seine eigene Gestalt verliebt und erhielt zugleich mit Prinz Wilhelm den Hosenbandorden. Sein erster Morgenzirkel ward so zahlreich besucht als gälte es einen Triumph. Erzbischof Secker der sich auch einfand, gab vor er habe, als er von Lambeth kommend ein großes Gewühl gesehen, nach der Ursache gefragt, und sich denn ebenfalls angeschlossen. Lincolns-inn-Fields, wo der Herzog von Newcastle wohnte, lag jetzt nicht auf dem Wege nach Lambeth. Ungefähr um diese Zeit starb Lord Anson, und die Admiralität stand nun auch zur Verfügung des Günstlings. Er wünschte sie Lord Sandwich zu verleihen damit die Unterschatzmeisterstelle von Irland für Rigby frei würde; allein die Schüchternheit des Herzogs von Cumberland dessen Geschöpf Sandwich war, machte diese Maßregel unausführbar; und Lord Halifax bekam die Admiralität mit der Erlaubniß noch ein Jahr in Irland zu bleiben, wo er Lordstatthalter war. Lord Melcombe wurde zum Kabinetsrathe ernannt: hier fand aber auch der Ehrgeiz desselben seine Grenze, da er etliche Wochen später an einer Magenwassersucht starb.

Diese Erfolge und seine steigende Gewalt schwellten dem Günstling den Kamm. Sein eigenes Benehmen war hochmüthig und abstoßend; das seiner Geschöpfe unverschämt. Mehrere Personen die seinen Morgenzirkeln nicht beigewohnt hatten, wurden mit dem Verluste ihrer Stellen oder der Stellen ihrer Verwandten bedroht und mußten zum Kreuze kriechen. Allein dieser Sonnenschein erzeugte sehr

bösartige Dünste. Kaum saß der Graf nur eine Stufe unter dem Throne, als eine sehr giftige Wochenschrift erschien, unter dem Titel: **The North Briton** (der Nordbritte). Ohne sich durch die Verfolgung des Monitor, einer andern periodischen Spottschrift deren Verfasser wegen Schmähungen auf Günstlinge verhaftet worden war, einschüchtern zu lassen, und bekämpft von zwei Hofzeitungen, **The Briton** und **The Auditor** (jene von Smollet, diese von Murphy geschrieben, und beide binnen wenigen Wochen von dem neuen Kämpen zum Schweigen gebracht) verfolgte der Nordbritte seine Bahn mit einer selbst in diesem Lande unerhörten Bitterkeit, Heftigkeit und Zügellosigkeit. Die Namen hochstehender Staatsmänner und Magistratspersonen wurden ausdrücklich genannt, und die Anspielungen gingen noch höher hinauf. Das Günstlingswesen und die Parteilichkeit des Hofes für die Schotten waren im Allgemeinen Hauptgegenstand der Angriffe. Jede veraltete Anekdote, jede unedle Schmähung wurde hervorgesucht und in eindringlicher und witziger Weise gegen Schottland geltend gemacht. Am beleidigendsten war eine der ersten Nummern [1]) deren Inhalt das Liebesverhältniß zwischen Königin Isabella [2]) und Mortimer bildete. Kein Zweifel daß hier Anlaß genug zu gerichtlicher Verfolgung vorlag, und man beabsichtigte auch den Verfasser fest zu nehmen. Allein bei näherer Ueberlegung fand man es nicht gerathen einen solchen Gegenstand in Westminsterhall erörtern zu lassen; und da die Frechheit des Schriftstellers wenig Aussicht auf Beobachtung des Anstandes gewährte, so beschloß man klüglich zu warten bis er eine weniger häkliche Gelegenheit zur Rache darbieten würde: eine Behutsamkeit die den Verfasser täuschte und ihm theuer zu stehen kam, indem er den Rath sich bei seinen Auffätzen größerer Umsicht zu befleißen, mit den Worten erwiederte, er habe die Stimmung des Hofes durch den

---

[1]) Nr. V, vom 3. Juli 1762. A. d. H.

[2]) Mutter Eduards III. A. d. H.

Artikel über Mortimer auf die Probe gestellt, und gefunden daß man nicht wage ihm zu Leibe zu gehen.

Dieser Schriftsteller der in den folgenden Blättern so oft erwähnt werden muß, war Johann Wilkes, Parlamentsmitglied für Ailesbury. Er stammte aus einer bürgerlichen Familie, [1]) hatte aber nicht unbeträchtliche Güter in Buckinghamshire geerbt und war in Oxford gebildet worden wo er sich durch launige Angriffe auf Alles hervorthat was am meisten für heilig und ehrwürdig galt. Ungezügelt wie er im Handeln und Sprechen war, schrieb man ihm mehr Witz zu als er wirklich besaß; und da er mit Wüstlingen und Schriftstellern zweiten Ranges Umgang pflegte, so hatte er sich in den mittlern Lebenskreisen eine Art Ruf erworben, bevor sein Name dem Publikum bekannt ward. Seine Haltung als Redner trug keineswegs dazu bei ihm größere Beachtung zu verschaffen. Er sprach ohne Feuer und abgeschmackt, obgleich mit Anmaßung; seine Manieren waren gemein, und sein Aussehen abscheulich. Als seine Feder die er mit geläufiger Unverschämtheit handhabte, die Aufmerksamkeit der Welt auf ihn gelenkt hatte, und die Frage entstand wer dieser verwegene Schriftsteller sei, konnte der Ruf welcher sich seiner angenommen, blos anstößige Anekdoten aus seinem Privatleben berichten. Er hatte eine wohlhabende Frau geheiratet und behandelte sie schlecht und zuletzt grausam um ihr das Einkommen abzupressen welches er ihr für ihren besondern Unterhalt ausgesetzt; er hatte ein Mädchen von guter Familie mittelst eines ungültigen Eheversprechens verführt nud sich noch anderer Betrügereien und Treubrüche schuldig gemacht. So beißend jedoch dieser Mann in seinen politischen Schriften war, im gewöhnlichen Leben zeigte er sich nicht boshaft oder bitter. Seine Hand leitete eher Muthwille als Ehrgeiz oder Rachsucht, und

---

[1]) Sein Vater war ein Branntweinbrenner.

obschon er der Märterer der besten Sache wurde, so waren seine Grundsätze oder sein sittlicher Charakter doch nicht so beschaffen daß er sich darum kümmerte unter welcher Regierung er lebte. Lachen, lärmen und Brandfackeln schleudern galt ihm für Freiheit. Der Despotismus wird der Freiheit immer die Verworfenheit eines solchen Heiligen vorhalten!

Wilkes' Gefährte bei Vergnügungen und Mithelfer am „Nordbritten" war ein Geistlicher, Namens Churchill, der um die nämliche Zeit aus dem Dunkel hervortrat und ein ebenso ungescheuter Verächter des Anstandes war wie Wilkes selber, ihn aber an geistigen Gaben weit übertraf. Durch seine athletische Gestalt für den Bärenzwinger geeignet hatte Churchill keine Schule so häufig besucht wie die Theater, und sich seinen Lebensunterhalt durch die niedrigsten Arbeiten seines Berufes erworben, während die Dichtkunst seine freien Stunden oder vielmehr diejenigen welche er sich frei machte, erheiterten; denn seine Muse, seine Mätresse und seine Flasche waren für sein Dasein so wesentlich daß sie alle seine Zeit bis auf den Abhub in Anspruch nahmen. Einige Jahre lang waren jedoch seine Gedichte so unbeachtet geblieben wie seine Predigten, bis eine giftige und boshafte Satire auf die Schauspieler, [1]) im ersten Jahre dieser Regierung, die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn lenkte. Nachdem er den Geschmack des Publikums getroffen, schritt er rasch weiter und trat in einigen Gedichten die er noch veröffentlichte, als Versriese auf, indem er sich seinem Vorbild Dryden so sehr als möglich annäherte und die Zügel welche Pope so knapp und behutsam gehalten, abermals über Pegasus' unbändigen Nacken warf. Was er schrieb, war voll Phantasie, Wohlklang, Witz, Spott, Kraft, Feuer und Geist: er hieß sie willkommen — aber um ihre Gesellschaft bewarb er sich nie. Unbekümmert um Stoff und Form verband er An-

---

[1]) Die Rosciade. A. d. H.

muth mit Geist, oder Schönheit mit Unsinn, wie sie ihm in den Wurf kamen; und der Wohlklang blieb ihm selbst wo er unverständlich war. Er kündigte die Titel seiner Gedichte an, entwarf oder begann sie jedoch erst wenn Buchhändler oder Geldmangel ihn zwangen die unförmlichen aber strahlenden Blitze seiner regellosen Einbildungskraft ausspühen zu lassen. Dieser bacchantische Priester, bald stürmischer Patriot, bald kecker Freigeist, die Geißel der Schlechten und kaum besser als die Schlechtesten, Verführer von Weibern, und sein Kleid mit der Wucht seiner Fäuste schützend, schloß sich Wilkes bei seinem Kampfe gegen die Schotten an und warf sich, indem er die Charaktere der Angegriffenen zuweilen erst kennen lernte und ebenso oft gar nicht kannte, zum Herkules auf der den Staat reinigen und dessen Unterdrücker strafen sollte: und wahr ist es, der Sturm welcher unser Heil war, wurde in Weinschenken und Kellern aufgeregt; um so viel wirksamer waren die Orgien von Wilkes und Churchill als die Dolche von Cato und Brutus. Die zwei erstern retteten ihr Vaterland, während Catilina das seinige nicht zu Grunde richten konnte — eine That zu der solche Ehrenmänner viel geeigneter scheinen.

Während jedoch Wilkes und Churchill ihrem Witz und ihrer Ausgelassenheit freien Lauf ließen und durch ihr liederliches Leben neuen Stoff zu Scherz und Spott erhielten, stand ihnen ein Vertrauter zur Seite der sein Gift nie aufs Gerathewohl verspritzte, sondern jeden Tropfen davon zum Unheilstiften verwendete. Dies war Graf Temple der ihnen zuflüsterte wo sie Brandfackeln finden könnten, aber Sorge trug daß man ihn selber nie eine anzünden sah. So voreilige und unbesonnene Charaktere waren passende Werkzeuge seines Grolles, und er genoß die zwei Dinge welche er sogar der Macht vorzog — Rache und eine heile Haut.

Dieses Triumvirat hat mich oft auf den Gedanken gebracht daß

Nationen meistens durch die schlechtesten Leute in ihrer Mitte gerettet werden. Die Tugendhaften sind zu gewissenhaft um so weit zu gehen als nothwendig ist um das Volk gegen seine Tirannen in Aufruhr zu bringen.

Während Wilkes und Churchill den Günstling in der Fülle seiner Gewalt angriffen, ward sie von einer andern Wolke bedroht die zwar unbedeutend war und sich bald wieder zerstreute, aber doch dazu beitrug ihn in der Meinung des Volkes herabzusetzen. Es kam Nachricht von der Ueberrumpelung und Besetzung Neufundlands durch die Franzosen. General Amherst wartete nicht auf Befehle aus England, sondern sendete seinen Bruder mit einer Streitmacht ab, nahm die Insel und machte den französischen Befehlshaber zum Gefangenen.

Nicht weniger thätig und wachsam hatte Prinz Ferdinand das französische Lager überrumpelt, indem er uns tiefer in den Krieg zu verwickeln wünschte und hoffte daß neue Erfolge die Nation anfeuern würden der Neigung des Hofes zum Frieden zu widerstehen. General Conway nahm die Festung Waldeck durch eine Kriegslist, und den Hessen gelangen andere Unternehmungen. Der Prinz sagte Herrn Conway, wir könnten uns durch einen Federzug den Beistand eines Corps Russen verschaffen, aber weder Mißlingen noch Erfolg vermochten den Günstling aus seiner Friedensstifterrolle zu drängen; freilich hätte, wären wir geneigt gewesen auf jene Eröffnung zu hören, ein zweiter Szenenwechsel in Rußland unsere Unterhandlungen mit dieser Nation vereitelt.

Peter III. besaß zwar ein menschenfreundliches Herz, allein weder Beurtheilungskraft noch Geduld. Er glaubte recht zu thun, und meinte unumschränkte Gewalt könne nicht besser benützt werden als wenn man ohne Aufschub recht thue. Beifall wie Geringschätzung drückte er auf rasche und kräftige Weise aus, und da sein Verstand nicht viele Gegenstände umfassen konnte, so übten die wenigen Ideen welche er im Kopfe hatte, einen desto größern Einfluß auf ihn. Als Lutheraner er-

zogen, verachtete er die Geistlichkeit seines Reiches; das Heer aber hatte er dadurch beleidigt daß er die Zucht schärfte, die unter der vorigen Regierung gemachten Eroberungen zurückstellte, eine unkluge Vorliebe für ein Regiment aus Holstein, seinem Geburtslande, zeigte und sich dem König von Preußen so blind ergeben bewies daß er selbst die Uniform dieses Fürsten trug. Mit dieser unpassenden Aufführung verband er noch Trägheit und Trunkenheit, und überdies hatte er mit einem gefährlicheren Uebel zu kämpfen. Als die verstorbene Zarin, seine Muhme, sah daß seine Ehe mit der Prinzessin von Anhalt-Zerbst kinderlos blieb, stellte sie die letztere zur Rede und erhielt, wie es hieß, von ihr den Bescheid, daß sie von ihrem Neffen keine Nachkommenschaft erwarten dürfe. Elisabeth erwiederte, der Staat verlange Erben, und stellte es der Großfürstin frei solche vermittelst eines beliebigen Gehülfen herbeizuschaffen. Ein Sohn und eine Tochter waren die Früchte ihres Gehorsams. Obgleich jedoch Elisabeths Politik befriedigt war, so soll ihr Sinn es doch nicht gewesen sein, und sie ihren Vetter, den entthronten Zar Iwan, heimlich besucht haben. Man glaubt allgemein daß dieser arme Prinz durch Gift um seinen Verstand gebracht worden sei; nur weiß man nicht wann dieses geschehen. Ungeachtet Peter, als er den Thron bestieg, öffentlich eine Mätresse hielt, mußte er doch wissen daß, wenn sein Weib die Wahrheit gesprochen, er die Vaterschaft ihrer Kinder nicht in Anspruch nehmen könne: von derselben Neugierde, wie seine Muhme, getrieben besuchte er den Zar Iwan und beabsichtigte, wie es hieß, ihn zu seinem Nachfolger zu ernennen. Solche Gerüchte waren hinreichend um die Kaiserin zu beunruhigen die von Peter vernachläßigt wurde und Grund hatte zu glauben er wolle sie verstoßen. Diese kühne, schlechte Frau die alle Herrschertalente besaß welche ihrem Gemahl fehlten, die von einer äußerst schlauen und ränkevollen Mutter erzogen worden war und mit einem gebietenden Aeußern ein für warme

Eindrücke empfängliches Herz verband, stand damals unter dem Einflusse ihres Geliebten Orloff und hatte die Fürstin Daschkoff zur Vertrauten, eine junge Frau die kaum mehr als zwanzig Jahre zählte, aber abenteuerlichen Sinnes, und was ihre Lage sonderbar machte, Schwester der Mätresse des Kaisers war.

Diese Cabale that, als ob sie glaubte, Peter werde seine Abneigung gegen die Kaiserin nicht auf eine bloße Scheidung beschränken, sondern gedenke ihr das Leben zu nehmen: eine sehr unwahrscheinliche Beschuldigung die sich mit der menschlichen und arglosen Gemüthsart des Kaisers nicht vereinigen läßt. Wie früh schon eine Verschwörung gestiftet ward, will ich nicht bestimmen; überhaupt maße ich mir nicht an bei Ereignissen die sich auf ein so fernes Land beziehen wo man der Wahrheit so schwer auf die Spur kommen kann, mehr als die Umrisse zu geben so weit sie mir aus den glaubwürdigsten Quellen bekannt wurden. Aber in welches geheimnißvolle Dunkel die Umtriebe auch gehüllt waren, die Thaten welche sie zur Folge hatten, waren so grell, so abscheulich, so ruchlos, daß weder die lügnerischen Ausflüchte deren sich die Verbrecher selber bedienten, noch die gedungene Schmeichelei der Gelehrten im Stande sein werden die Kaiserin von den häßlichen Flecken des Verrathes, des Mordes und des Thronraubes zu reinigen.

Der Kaiser hatte kaum sechs Monate regiert, als der Plan ihn zu enthronen, entworfen und der Ausführung nahe gebracht ward. Da einer der Verschwörer wegen eines andern Verbrechens verhaftet wurde, glaubten die übrigen, das Ganze sei entdeckt: statt sich aber zu zerstreuen oder durch die Flucht zu retten, beschlossen die Anführer sich durch rasches Handeln Straflosigkeit zu sichern. Orloff eilte zur Zarin die sich vom Kaiser entfernt auf einem Landhause nicht weit von der Hauptstadt befand, und sagte ihr sie habe keinen Augenblick zu verlieren. Dieses

Mannweib befahl ihren Frauen vorzugeben, sie sei bettlägerig, stellte Wachen auf der Straße aus damit der Zar keine Nachricht von ihren Schritten bekäme, begab sich dann sogleich zum Heere und bat um dessen Schutz. Ein einziges Regiment, das holsteinische, verweigerte seine Unterstützung. Die übrigen erkannten sie als Kaiserin an, und die Geistlichkeit welche für ihre Götzen zitterte und über den Verlust ihrer Bärte grollte, schloß sich unbedenklich dem Aufstande an. Der Senat, der Adel, das Volk, Alle halfen zusammen um ein Weib auf den Thron zu erheben welches nicht das mindeste Recht hatte über sie zu herrschen.

Der Oberstallmeister Narischkin war der einzige Unterthan der treu genug war zu fliehen und den Kaiser von der drohenden Katastrophe zu unterrichten. Der arme Fürst befand sich in Oranienbaum. Erschüttert von der Meldung besaß er nicht Geistesgegenwart genug zur Rettung seines Reiches oder seines Lebens Anstalten zu treffen. Er verlor Beide, indem er einen Tag verlor den er mit Trinken und fruchtlosen Berathungen zubrachte, nachdem er erfolglos Leute nach Peterhof geschickt hatte die sich der Kaiserin bemächtigen sollten. Am nächsten Morgen hörte er, sein Weib sei an der Spitze von vierzehntausend Mann gegen ihn im Anzuge. Er versuchte dann nach Holstein zu entfliehen, und schiffte sich nach Kronstadt ein — allein es war zu spät! Die Besatzung hattte Befehl erhalten auf ihn zu feuern. Erschöpft von geistiger Aufregung, von Trinken und Anstrengung sank er unter seinem Unglück zusammen, ergab sich und äußerte den Wunsch sein Weib, jetzt seine Herrscherin, zu sehen. Des Mitleidens eben so unfähig wie der Reue, ließ sie ihn nicht vor sich und befahl ihm eine Thronentsagnng und eine höchst demüthigende Aufzählung seiner Fehler zu unterzeichnen. Doch genügte dies nicht: nach wenigen Tagen ward er gemordet.

Bis jetzt hatte Katharina gehandelt wie andere Ungeheuer beider Geschlechter. Ihre nächsten Maßregeln waren eben so schwach, den Men-

schen, wie ruchlos, dem Himmel gegenüber. In sehr albernen Bekanntmachungen strebte sie ihre Verbrechen zu rechtfertigen und wagte sich sogar auf den Höchsten als den Anstifter ihrer Gräuel zu berufen, indem sie von ihrem Gemahl blos als von ihrem Nachbar, und von seinem Tod als von einem Gottesurtheil sprach. Dieser Versuch war fruchtlos und verächtlich: er konnte Niemanden täuschen als diejenigen welche sie ohnedies freizusprechen geneigt waren.

Die Fürstin Daschkoff verlor bald die Gunst welche sie sich auf so abscheuliche Weise erworben; und Rasumofsky, Hetman der Kosaken, den viele des Mordes seines Gebieters beschuldigten, der aber, wie seine Freunde behaupteten, zur Theilnahme an der Verschwörung gezwungen wurde, ging freiwillig in die Verbannung. Orloff hatte sich größern Einfluß auf seine Mätresse verschafft und hielt sie in Unterwürfigkeit. Panin, der Hofmeister ihres Sohnes, war einer der Hauptverschworenen. Bestuscheff, der frühere Kanzler, wurde zurückberufen, und so fanden sich er, Graf Münich, Biron, einst Herzog von Kurland und Beherrscher des Reiches, und die andern unter den vorigen Regierungen Verbannten zusammen in Petersburg wieder. [1])

Diese Umwälzung ging nach dem gemordeten Fürsten selber wohl Niemandem so nahe als dem König von Preußen. Den Russen die blos vor kurzer Zeit seine Feinde waren, hatte es nicht zugesagt seine Verbündeten zu werden. Obgleich aber die neue Kaiserin sich genöthigt sah in Erfüllung der Wünsche ihrer Unterthanen sie aus diesem Dienste zu entfernen, so war sie doch nicht geneigt in einer so bedenklichen Lage den Krieg zu erneuern oder einen Mann herauszufordern den sie eines so nützlichen und gewichtigen Freundes beraubt. Sie rief daher blos

---

[1]) S. über diese Vorfälle Bd. II. dieser Bibliothek, Massons Denkwürdigkeiten enthaltend. A. d. H.

die dreißigtausend Mann russischer Hilfstruppen zurück, gestattete dem König aber noch einige Tage lang ihren Beistand, damit er sich aus dieser neuen Klemme ziehen könnte. Er gab ihr zur Antwort, er wolle blos Marschall Daun von den Hügeln ihm gegenüber vertreiben und ihre Truppen dann zurückkehren lassen. Dabei blieb es. Dies hieß mit bewundernswerther Geistesgegenwart die Umstände benützen. Er wußte daß Daun in ein paar Tagen den Abmarsch der Russen erfahren müsse und ihn angreifen würde, sobald er ihn geschwächt sähe.

Am 12. August ward die Königin von einem Prinzen von Wales entbunden, und am nämlichen Morgen kam der Schatz jener Hauptprise, der Hermione, in mehreren Wagen in der Stadt an und ward durch die City in den Tower gebracht. Die genommene Summe belief sich auf nahe an achtmalhunderttausend Pfund.

Im Anfang des folgenden Monats kamen die ersten Nachrichten von der Havannah, und vor Ende desselben erfuhren wir die vollständige Einnahme dieses Platzes durch die drei Keppel — den Grafen von Albemarle und seine Brüder, den Kommodor und den Obersten. Der Ruhm den sie sich errangen, ward einigermaßen durch ihre Raubgier und durch unsern großen Menschenverlust beeinträchtigt: allein für Spanien war der Schlag äußerst empfindlich, und keine Kraftanstrengung konnte es wieder in Besitz des Verlornen bringen. Dennoch schien ein so glänzender Sieg dem Hofe von St. James so wenig Freude zu machen wie jenem von Madrid. Der Günstling und seine Geschöpfe nahmen an dem Entzücken der Nation keinen Theil, und daß er es ablehnte sich irgend eines Verdienstes bei dieser Eroberung zu rühmen, zeigte deutlich daß er bedauerte entweder bei Abschluß des Friedens mehr zurückgeben zu müssen oder weniger Grund zu haben diesen Frieden zu schließen, außer unter den günstigsten Bedingungen: allein er war verblendet und schickte, den Ruhm gänzlich aus dem Spiele lassend, den Herzog von

Bedford nach Paris um die Einleitung zum Frieden zu treffen, während der Herzog von Nivernois zum nämlichen Zwecke von dort nach England kam.

So mürrisch und schweigsam Pitt, und so schwach und unmächtig Newcastles Faktion war, die City und die Kaufleute ließen doch einigen Unwillen über diesen hartnäckigen Unterhandlungseifer merken. Der Herzog von Bedford ward auf seinem Wege durch die Hauptstraßen ausgezischt, und in den Dörfern um London streute man hochverrätherische Schriften aus. Die Franzosen empfingen den Herzog jedoch wie ihren Schutzengel. Man erwies ihm die ausgezeichnetsten und ungewöhnlichsten Ehren, und der oberste Magistratsbeamte von Calais der ihn für einen Nachkommen jenes andern Johann, Herzogs von Bedford, Bruders Heinrichs V., hielt, wünschte seiner Gnaden, und im Rückblick ohne Zweifel auch sich selber Glück, als er ihn mit Absichten kommen sah die eben so heilsam und friedlich waren, wie diejenigen mit welchen einst sein großer Vorfahrer gelandet, feindselig gewesen.

Sein Gegenpart, der Herzog von Nivernois, war lange als Unterhändler in Rom und Berlin verwendet worden, hatte jedoch nicht das Glück gehabt an letzterem Hofe zu gefallen wo der König seine kleine und abgezehrte Gestalt stets lächerlich machte. Seine Kränklichkeit, die Titel welche auf seine Person übergegangen waren und ihm Eitelkeit eingeflößt hatten (denn er war Pair von Frankreich, deutscher Reichsfürst, Grand von Spanien und römischer Baron) und seine Vorliebe für schöne Literatur hatten ihn bewogen sich auf einen engen Kreis demüthiger Bewunderer zu beschränken denen er fast täglich seine Werke in Prosa und Versen vorlas; dabei ließ er es jedoch nicht an Versuchen fehlen höher zu steigen. Er stellte sich andächtig, in der Hoffnung zum Hofmeister des Dauphins ernannt zu werden; allein den Frieden ausgenommen den er in Betracht unseres Eifers nicht wohl unabgeschlossen

lassen konnte, war er in seinen Bestrebungen nicht glücklich gewesen, und die berühmte Frau Geoffrin bezeichnete ihn nicht mit Unrecht als „verunglückten Krieger, verunglückten Politiker, verunglückten Schöngeist, mit einem Worte, überall verunglückt.“ Den Engländern war er nicht hold, und obschon er bis zur Unterzeichnung des Vertrages seinen Widerwillen gegen dieses Land so sehr verbarg als sich dies mit seiner Empfindlichkeit vertrug, jedermann verschwenderische Aufmerksamkeit bewies, und dem Günstling und dessen Anhängern eifrigst den Hof machte, so kam doch, ungeachtet er nach der Unterzeichnung nur sehr kurze Zeit noch hier blieb, sein wahrer Charakter zum Vorschein, und seine feine Bildung reichte kaum noch hin die Pein zu bemeistern welche ihm diese kurze Verlängerung seines Aufenthaltes verursachte.

Die Nation sah dem Frieden mit weit weniger Ungeduld entgegen als der Hof; obgleich sich kein großer Widerstand dagegen zeigte, so fehlte es doch nicht an Merkmalen des Unwillens, um den ersten Minister zu warnen daß ihm, wenn er seinen Eifer nicht verdoppelte und festere Maßregeln nähme, der Versuch dem Lande einen unrühmlichen Frieden aufzudringen, noch immer mißlingen könnte. Beckford der seine Aldermansstelle niederzulegen gewünscht hatte, ward gegen seinen Willen zum Lordmayor erwählt; ein Zeichen der günstigen Stimmung der City für seinen Freund Pitt. Der Nordbritte schlug nach Kräften Lärm; allein die Geschwätzigkeit des Verfassers war Ursache daß sich ein Gewitter über seinem eigenen Haupte zusammenzuziehen begann. Wilkes hatte in einem Blatte seiner Zeitschrift die Kriecherei Lord Talbots verspottet der, als er bei der Krönung das Amt eines Großkonstabels versah, sein Pferd zum Thore von Westminsterhall rückwärts zu bewegen versucht hatte, um dem König nicht selber den Rücken zu drehen. Darauf forderte ihn Lord Talbot heraus, und nach einer Reihe von Briefen die mehr das Gepräge der Nachgiebigkeit als des Trotzes trugen und

daher keinem von beiden große Ehre machten, fochten sie einen unblutigen Zweikampf auf der Bagshothaide.

Diese kleinen Widerwärtigkeiten beunruhigten den Günstling, und er begann in Erwägung zu ziehen wie wenig seine Abgeordneten dazu taugen würden seinem Vertrage im Unterhause das Wort zu reden, wenn man denselben ungestüm oder witzig angriffe. Die Sache war zu wichtig um sie Sir Francis Dashwood anzuvertrauen. Grenville war zwar verständiger und gesetzter, besaß aber nicht viel mehr Einfluß; auch hörte man seinen langweiligen Vortrag nicht gern an, und er war zu solcher Unterwürfigkeit gegen Pitt gewöhnt worden daß es in diesem Augenblicke Niemandem in den Sinn kam man werde ihn einem so überlegenen Meister entgegenstellen. Ueberdies war Grenville mißvergnügt, und da er ein höheres Ziel im Auge hatte, so wollte er nicht einen Anschein von Ehrlichkeit aufs Spiel setzen wo es nicht seiner eigenen Sache galt. Er hatte es unterlassen mit den Mitgliedern des Unterhauses zu markten, hatte sich keines derselben versichert, und gestand aufrichtig, als ihm Lord Bute in diesem Betreff zusetzte, er wolle sich mit ihnen nicht einlassen, wenn man sie nicht zu seiner Verfügung stellte und die Gewalt ihm übertrüge. Lord Bute stutzte, und würde, indem er selbst die Leute nicht kannte, sich dazu verstanden haben daß die Empfehlung der Mitglieder zu Gunstbezeigungen — das heißt, zu Stellen und Aemtern — von Grenville ausgehend an ihn gelangen sollte. Grenville war jedoch starrköpfig und bekam bald Ursache seine Aufrichtigkeit und seinen verkehrten Ehrgeiz zu bereuen. Man flüsterte auch Lord Bute zu, Grenvilles Uneinigkeit mit seiner Familie sei nicht so groß als er glauben machen wolle — eine Beschuldigung mit der man ihm, wie es sich bald zeigte, Unrecht that: allein der Würfel war gefallen, und er erfuhr mit unaussprechlichem Erstaunen und mit unbeschreiblicher Wuth daß er mit Lord Halifax tauschen, nämlich wieder die Stelle eines ersten

Lords der Admiralität übernehmen, die Siegel aber und mit ihnen die Leitung des Unterhauses abgeben müsse der sich Fox zu unterziehen eingewilligt hatte. Dies war für Grenville ein schwerer Schlag der sich weder vermeiden noch vergelten ließ — wenigstens jetzt nicht. Keine Rückkehr zu seinen Brüdern, zu Pitt und Temple war ihm möglich. Geiz entschied den Kampf, und er ließ sich herbei die Admiralität anzunehmen.

Als Fox sich auf diese Weise dazu verstand der Beauftragte des Günstlings zu werden, befriedigte er weit mehr Leidenschaften als er zu bezähmen in den Fall kommen konnte. In der That, seinen Stolz ausgenommen der ihn selten zurückgehalten hatte, welche Absichten konnte er haben die er durch diesen Schritt nicht förderte? Seinem Nebenbuhler Pitt den Ruhm des Krieges zu rauben, denselben Preis geben und auserlesen werden um dieses Opfer zu vertheidigen, dies schmeichelte seiner Eifersucht. Günstling konnte er nicht werden, denn die Prinzessin haßte und Lord Bute fürchtete ihn: aber sich beiden nothwendig machen, war ein des Ehrgeizes würdiges Ziel und zugleich das sicherste Mittel ihn zu befriedigen; und Meister des Geheimnisses der Unterhandlungen sein, versprach jenes Uebermaß von Reichthum das er durch dieses Geheimniß erwarb. Gelang es ihm den Frieden durchzusetzen, so bekam er das Uebergewicht im Unterhause (denn welche Eintracht dort zwischen diesen nebenbuhlerischen Freunden herrschte, kann man leicht vermuthen); mißlang es ihm, so büßte er blos mit dem Verluste der Zahlmeisterstelle deren Ertrag in Friedenszeiten, verglichen mit dem was sie während eines Krieges abwarf, unbedeutend war: man darf nämlich nicht vergessen daß er die Siegel nicht annehmen wollte und sich daher in keiner verantwortlichen Stellung befand; ein Beweis von Klugheit der wohl den Günstling selber hätte beunruhigen können!

So waren die Prinzessin und Lord Bute durch ihre voreiligen

und unbesonnenen Maßregeln binnen vier Monaten genöthigt worden bei Fox Hülfe zu suchen den sie als Minister des Herzogs von Cumberland am meisten gefürchtet hatten und der die Unbeliebtheit Lord Butes durch seine eigene vergrößern und Pitt nothwendigerweise bestimmen mußte mit verdoppelter Erbitterung Widerstand zu leisten.

Fox hatte diese Einladung so rasch angenommen daß er sich mit Lord Bute verständigte ohne irgend einen seiner Freunde zu Rathe zu ziehen; indem er nach der Art überfeiner Politiker glaubte er könne sie auf seine Seite locken, was seinen eigenen Fähigkeiten zu viel vertrauen und die ihrigen zu geringe anschlagen hieß. Zuerst wendete er sich an den Herzog von Cumberland. Dieser stolze und verständige Prinz empfing ihn mit Verachtung und machte ihm darüber daß er einer hinfälligen Verwaltung seinen Beistand geliehen, ernstliche Vorwürfe die in Bitterkeit übergingen als er auf seine frühern Erklärungen zu sprechen kam wodurch er allen ehrgeizigen Absichten entsagt hatte. Den nächsten Versuch machte Fox bei Lord Waldegrave, und stellte ihm vor, seine Lordschaft habe die Prinzessin und Lord Bute so lächerlich gemacht daß dieselben sich mehr über den Grafen, als der Graf über sie zu beklagen hätten; auch versuchte er denselben in seinen eigenen Vertrag mit dem Hofe einzuschließen, indem er ihn fragte ob er, wenn der Vorschlag gemacht würde seine Lordschaft in den Kabinetsrath zu berufen, seine Einwilligung geben würde? Der Graf welcher zum Höfling erzogen worden war und zu feine Manieren hatte um Opposition zu machen, auch zu schlau war um nicht zu gewahren daß die Gewalt der Krone überwiegend sei, verlangte Bedenkzeit um den Rath des Herzogs von Cumberland einzuholen. Seine königliche Hoheit erkannte diese Aufmerksamkeit mit vielem Danke an, wollte aber keinen Rath ertheilen. Der Graf dem man nicht zu sagen brauchte daß, wenn man ihm nicht rathe sich dem Hofe gefällig zu zeigen ungeachtet er dazu geneigt war, ihm dies

abrathen heiße, war nicht Höfling genug einen ihm befreundeten Prinzen für einen Hof zu verlassen den er selbst verachtete und haßte, und schrieb sogleich an Fox um ihm den Wunsch auszudrücken daß der Vorschlag nicht gethan werden möchte. Fox der das Verdienst haben wollte seine eigenen Freunde mit dem Frieden zu versöhnen und der Verwaltung ihren Beistand zu verschaffen, suchte den Herzog von Devonshire auf ähnliche Weise zu besänftigen. Allein auch bei diesem mißlang es ihm. Der Herzog gab ihm eine höfliche Antwort, versicherte ihn seines persönlichen Wohlwollens, lehnte es aber ab mit ihm in seiner Eigenschaft als Minister in Verbindung zu treten.

Von seinen höchstgestellten und angesehensten Freunden verlassen, sah sich Fox in den Augen seines Gönners und des Publikums herabgewürdigt und fühlte den heißesten Durst nach Rache. Seinen Einfluß als Politiker erhielt er sich durch seine Betriebsamkeit und sein Glück, und durch seine Schlauheit gelang es ihm bald an zweien derselben Rache zu nehmen die sich auf solche Weise von ihm abgewendet hatten. Jetzt aber wurde die Saat ausgestreut die, wenn auch langsam, in den folgenden Jahren eine so bittere Frucht brachte. Von der Welt verabscheut, konnte Fox nie mehr den Flecken los werden mit dem er sich jetzt beschmutzte — zuerst müssen wir jedoch über seinen Triumph und den vorübergehenden Sieg berichten den er für den Hof erfocht.

Die Aussichten der neuen Verwaltung waren Anfangs nichts weniger als günstig. Alle Anhänglichkeit der Tories an den Hof konnte sie nicht mit Foxens Ernennung versöhnen. Sie kannten den Schaden welchen er ihnen gethan, und besaßen nicht Scharfsinn genug um einzusehen daß ein Abtrünniger genöthigt ist durch größere Wohlthaten Genugthuung zu leisten. Lord Mansfield der in seiner Erwartung, Lord Butes Vertrauen zu genießen, getäuscht wurde, hatte dem Frieden Gegner zu erwecken gewußt. Lord Egremont und Georg Grenville

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

hegten ähnliche Bedenklichkeiten; und Bedenklichkeiten bei Männern in hohen Aemtern üben bedeutenden Einfluß. Wäre der Frieden dem Hause der Gemeinen in diesem Augenblicke vorgeschlagen worden, es hätte ihn ohne Zweifel verworfen; so heftig war der Unwille über das Bündniß zwischen Bute und Fox, und so zahlreich die persönlichen Feinde Beider. Aber in einer Beziehung hatte Bute eine kluge Wahl getroffen: Fox ließ sich nicht einschüchtern, sondern griff die Sache bei der Wurzel an. Er versuchte es selbst mit Newcastle; allein der Herzog von Cumberland hatte sogar Leuten wie Newcastle und Devonshire Entschlossenheit eingeflößt. Dies war jedoch der letzte Fehlschlag von Bedeutung den Fox erfuhr. Er überließ die Großen ihrer üblen Laune und richtete seine Angriffe geradezu auf die einzelnen Mitglieder des Hauses der Gemeinen; dabei gingen Käufer und Verkäufer mit so wenig Anstand zu Werke daß im Zahlmeisteramt ein förmlicher Kramladen eröffnet wurde wohin die Mitglieder strömten um den Preis ihrer Verkäuflichkeit in Bankzetteln zu empfangen, der manchmal für einzelne Stimmen zu Gunsten des Vertrages nicht mehr als zweihundert Pfund Sterling betrug. Wie der Sekretär der Schatzkammer, Martin, später gestand, wurden an einem Morgen fünfundzwanzigtausend Pfund ausgegeben, und nur vierzehn Tage brauchte es um eine beträchtliche Mehrheit für den Frieden zu erkaufen!

Allein so schlecht dieser Friede sich auch erwies, es fehlte nicht viel daß er unter noch ungünstigern Bedingungen abgeschlossen worden wäre; denn die französische Regierung welche von der Einnahme der Havannah früher Nachricht erhielt als wir, hätte den Herzog von Bedford beinahe bewogen den Vertrag zu unterzeichnen — aber Aldworth, sein Sekretär, war klug oder vorsichtig genug diesen übereilten Schritt zu verhindern.

Nachdem sich der Hof der Unterwürfigkeit des Parlaments versichert hatte, beschloß er sein Ansehen auf entschiedene Weise geltend zu

UNIVERSITÄTS-STAATS MINISTERIEN MUSEUM

machen und die Widerspänstigen zu schrecken oder nöthigenfalls zu strafen. „Der König," hieß es, „wolle König sein — wolle nicht von seinen Ministern beherrscht werden, wie dies bei seinem Großvater der Fall gewesen. Die Krone müsse ihre Gewalt zeigen: große Lords müßten gedemüthigt werden." Fox der immer dabei blieb daß die Krone vorherrschen müsse, sobald sie ihren Einfluß üben wolle, sprach sich eifrig für das System der Belohnungen und Strafen aus, und nachdem er sich der erstern mit so gutem Erfolge bediente, freute es ihn die letztern auszutheilen um seine Rache zu befriedigen. Die erste Folge dieser Entschlüsse setzte die Welt in Erstaunen. Als der Herzog von Devonshire der sich auf das Land zurückgezogen hatte, am 28. Oktober in die Stadt kam und um dem König seine Ehrerbietung zu bezeigen, sich, wie dies bei den hohen Beamten üblich, nach den Vorzimmern begab von wo er den dienstthuenden Pagen zum König schickte um ihn bei seiner Majestät anzumelden, erwiederte der König aufgebracht: „Sagt ihm, ich will ihn nicht sehen." Erstaunt zögerte der Page. Der König befahl ihm zu gehen und gerade diese Worte zu wiederholen. Wenn der Page wie vom Donner gerührt war, so kann man sich denken was der Herzog empfand. Er hatte indessen die Geistesgegenwart den Pagen noch einmal hinein zu schicken um zu fragen was er mit seinem Oberstkämmererschlüssel thun solle. Die Antwort war, „es würden in diesem Betreffe die nöthigen Befehle erfolgen." Der Herzog ging voll Wuth nach Hause und riß seinen Schlüssel ab den er unmittelbar darauf zum Staatssekretär Lord Egremont brachte; und am nächsten Morgen gaben sein Bruder, Lord Georg Cavendish, und sein Schwager, Lord Besborough, ihre Entlassung ein. Da der Hof behauptete, die Ungnade des Herzogs sei seiner Weigerung den Kabinetssitzungen beizuwohnen, zuzuschreiben, so beriefen sich die Freunde seiner Gnaden darauf daß er die Erlaubniß des Königs ihnen nicht beizuwohnen, begehrt und erhalten habe, wie

er denn auch selbst unter der vorigen Regierung sich selten dabei eingefunden — und daß er, weil seine Einladung durch einen Schreiber aus Lord Egremonts Kanzlei erfolgte, nicht geglaubt habe eine solche Sendung hebe die ihm zu Theil gewordene Begünstigung auf. Einige sagten, man habe nicht die Absicht gehabt den Herzog zu entlassen, und maßen die Beleidigung einer plötzlichen Aufwallung des Königs zu der diesen Morgen auf seinem Wege von Richmond die Herzoge von Devonshire und Newcastle in einem Wagen beisammen angetroffen hatte, was ihm den Argwohn eingeflößt es sei eine Kabale im Werke. Darauf war er im Unwillen nach Hause gekommen und schrieb gerade als der Herzog in St. James ankam, an Lord Bute, daß jetzt die Zeit gekommen sei: Worte die wenigstens bewiesen daß die Ungnade des Herzogs beabsichtigt war, woran auch in der That Niemand zweifelte. Die Prinzessin hatte ihn mehr als einmal den Fürsten der Whigs genannt, und der Umstand daß seine Gnaden Foxens Fahne zu verlassen gewagt, ließ keinen Zweifel daß der letztere dazu beigetragen das bereits gefaßte Vorurrtheil zu verstärken. Auch konnte sich Fox von diesem Verdachte nicht reinigen, obschon er, sobald die Beschimpfung bekannt wurde, nach Devonshire-House geeilt war und seine gänzliche Unkenntniß einer solchen Absicht betheuert hatte. Der Herzog empfing ihn kalt und gab sich nicht den Anschein als glaubte er ihm; seine Familie aber verzieh es nie.

Der offene Charakter des Herzogs, sein anständiges und vorsichtiges Benehmen, und das hohe Ansehen in dem er bei seiner Partei stand, machten die Maßregel sehr auffallend; doch gab sie bei weitem nicht so viel Anstoß als man hätte erwarten sollen, und führte zu keinen weitern Folgen. Der Marquis von Rockingham legte fünf Tage später die Kammerherrnwürde nieder; als er sich jedoch erbot die Gründe seines Mißvergnügens anzugeben, weigerte sich der König sehr barsch

ihn zu hören; ein anderer Beweis von Entschiedenheit der viel gerühmt wurde und nicht ohne Wirkung blieb. Die Pairs selber küßten die Ruthe welche man, wie es ausdrücklich hieß, schwang um sie zu demüthigen. Auch schlugen sie nicht Lärm, obschon man den Herzog von Devonshire noch empfindlicher strafte; denn am 3. November wurde der geheime Rath einberufen, und der König befahl den Namen des Herzogs aus dem Rathsverzeichnisse zu streichen; eine Strenge von der man unter der vorigen Regierung kein Beispiel gesehen hatte, außer bei Lord Bath und Lord Georg Sackville; bei jenem wegen offener und bösartiger Gegnerschaft; bei diesem wegen des entehrenden Urtheils das nach der Schlacht von Minden über ihn erging. Johann Herzog von Argyle wurde, als man ihm sein Regiment nahm, nicht auf solche Weise beschimpft; auch hatte sich Georg I. nicht geweigert Lord Oxford [1]) nach dem Tode der Königin zum Handkuß zuzulassen, und dem in jakobitische Umtriebe verwickelten Grafen Marichal das Gehör nicht versagt.

Am 8. dieses Monats langte ein Eilbote mit den von Frankreich und Spanien unterzeichneten Präliminarien an. Da der Friede mit Spanien Aussicht auf eine Gesandtschaft an diesen Hof öffnete, so erhielt Fox eine neue Gelegenheit zur Rache; und da er die Ehre, wenigstens diese Maßregel angerathen zu haben, nicht ablehnen konnte, so ward dadurch die Vermuthung bestärkt daß er auch Urheber der andern gewesen. Er bot diese Gesandtschaft sogleich Lord Sandwich an der sieeben so begierig annahm. Sandwich, von jedermann verlassen und verstoßen, war vom Herzog von Cumberland auf die freundlichste und vertrauteste Weise angenommen, gefördert und begünstigt worden; auch war er jetzt nicht dreist genug seine königliche Hoheit um Rath zu fragen oder dem

---

[1]) Robert Harley, Graf von Oxford, erster Minister der Königin Anna.

Herzog seine Abtrünnigkeit persönlich anzuzeigen. Er schrieb. Die Beleidigung war zu schreiend und konnte weder Fox noch Sandwich verziehen werden die beide der Herzog nie mehr vor sich ließ, außer bei seinen öffentlichen Morgenzirkeln wo sie von ihm die demüthigendste Vernachläfftigung erdulden mußten, ungeachtet sich Fox oft und in der kriechendsten Weise um Vergebung bewarb.

Nachdem die Strenge ihren Theil erhalten, wurden Ehren und Beförderungen in Fülle angeboten und nur selten abgelehnt. Dem Herzog von Newcastle that man auch einmal den Vorschlag die Siegel des Staatssekretariates mit dem geistlichen Patronate zu übernehmen; er antwortete aber es werde Zeit genug sein von Geschäften zu sprechen, wenn das Parlament zusammentrete. Sein Freund, Lord Ashburnham, nahm seine Entlassung, so wie sein anderer Freund, Lord Kinnoul, der, ungeachtet er sein engstes Vertrauen genoß und sogar in seinem Hause wohnte, seine Ungnade sich nicht hatte anfechten lassen und sich jetzt stellte, als vergäße er ihn, indem er Verpflichtungen gegen den Herzog von Devonshire vorschützte, zu gleicher Zeit aber seine Abneigung erklärte mit dem Hofe zu brechen; eine Abneigung die so entscheidend war, daß er sich nach Schottland zurückzog und bis zum Jahre 1770 nicht mehr nach England kam.

Lord Lincoln, Newcastles Lieblingsneffe und Erbe, machte sich noch offenerer Undankbarkeit schuldig. Er begehrte eine Audienz beim König, nannte seinen Oheim einen factiösen alten Narren, und sagte, er könne eine Botschaft nicht vergessen die er selber im Namen seines Oheims im Jahre 1757 seiner Majestät überbracht, und worin der Herzog dem König, damals noch Kronprinzen, erklärt, er mache sich anheischig, wenn derselbe die Ruhe der noch übrigen Regierungsjahre seines Großvaters nicht stören wolle, dessen Maßregeln aufs äußerste unterstützen und zwar in oder außer dem Amte, obschon er das letztere hoffe. Die Billig-

keit erforderte sich dieses Versprechens zu erinnern; allein Lincolns späteres Benehmen war nicht nur widersprechend, sondern auch unehrenhaft sowohl gegen seinen Oheim als gegen den König. Er hatte eine zweite Audienz worin er dem König meldete, der Herzog bestehe auf seinem Rücktritt; „wenn ich ihn aber nehmen muß," fügte er bei, „so will ich am nächsten Tage nur desto deutlicher zeigen daß ich der Botschaft eingedenk bin wovon ich eine Abschrift besitze." Das dritte Mal, als er kam um seine Entlassung zu geben, sagte er, er müsse zur Opposition übertreten. Der König machte ihm bemerklich, seine Sprache habe sich seit der letzten Audienz sehr geändert. Allein der Hof bekam nie viel Grund sich über Lord Lincolns Feindseligkeiten zu beschweren. Sein außerordentlicher Stolz schloß ihn von der Welt ab, und er zeigte sich selten am Hofe oder im Parlament. Eine Zeitlang schwankte er zwischen Lord Bute und Pitt, bis er sich endlich letzterem anschloß, jedoch unter fortwährender Verhöhnung und Beschimpfung seines Oheims, die, welche Fehler auch der Herzog von Newcastle hatte, grausam und unverdient waren. Der Grund davon lag in Lord Lincolns Geiz der eben so wenig Grenzen kannte wie sein Stolz. Obgleich er zwei Aemter auf Lebensdauer besaß deren eines, die Stelle eines Kontrolörs der Schatzkammer, nach dem Erzbisthum Canterbury die einträglichste Faulstelle in England ist, indem sie kein Jahr weniger als achttausend Pfund abwirft, und während des Krieges wenigstens zwanzigtausend eingebracht hatte, so war er doch darüber erzürnt gewesen daß der Herzog ihm nicht zwei andere Aemter, seinen jüngern Söhnen zu lebenslänglichem Genusse, verliehen.

Da jedes Thor geöffnet oder versperrt werden sollte das die Freunde oder Gegner der Präliminarien einlassen oder ausschließen konnte, so schickte man in die Seehäfen Boten die Lord Granby auf seinem Rückwege vom Heere auflauern und ihm die größten Vortheile

anbieten sollten, nämlich das Generalfeldzeugmeisteramt und den Oberbefehl über das Heer, indem man den würdigen alten Marschall Ligonier mit einem beträchtlichen Jahrgehalt abfertigte. Lord Granby schnappte nach der Lockspeise, und General Conway den man hoch genug achtete um zu glauben man könne ihn nicht bestechen (und wen man nicht bestechen konnte, von dem glaubte man, er könne den Vertrag nicht billigen), ward die leere Ehre zu Theil das Heer nach Hause zu führen — eine Maßregel die darauf berechnet war zu verhindern daß er vor der Besprechung der Präliminarien im Parlamente zurückkehrte, welchen Zweck man auch erreichte. Den Herzog von York aber welchen man nicht durch Gunstbezeigungen zum Schweigen bringen wollte, zwang man eine müßige Reise nach Italien anzutreten.

Die bei diesem Anlasse geübte Verschwendung welche den Hof nöthigte sogar die Zahlungen für die Kammer des Königs einzustellen, rief die Erklärung des Königs bei der Wahl des Parlamentes, daß er kein Geld für Wahlen ausgeben lassen wolle, auf sehr grelle Weise ins Gedächtniß zurück.

Am meisten machte der Hofpartei Karl Townshend zu schaffen der ihr bei jeder Wendung durch die Finger glitt und zu keinem Entschlusse gebracht werden konnte. Er lehnte den Vorsitz im Handelsamte ab, mit der nämlichen Gewalt über die Colonien, die Lord Halifax eingeräumt worden war. Aber seine Entlassung zu nehmen hatte er auch keine Lust, obgleich dies der Schritt war zu dem er sich endlich verstand, — ein Beweis von jenem Mangel an Urtheilskraft der alle seine Handlungen bezeichnete; denn nachdem er im Zweifel über den Ausgang geschwankt hatte, trat er gerade einen Tag vor dem großen Siege des Hofes in der Angelegenheit der Präliminarien zur verlierenden Partei über. Ellis wurde an seiner Stelle Kriegsminister. Townshends witzige Einfälle verletzten wo sein Benehmen dies nicht vermochte. Als

man, um die Behandlung des Herzogs von Devonshire zu rechtfertigen, erzählte, der König habe sich beklagt er sei gefangen gehalten worden, sagte Townshend: „Ja wohl, er ist ein Gefangener, aber er irrt sich im Kerkermeister.“

Es hat vielleicht den Anschein eitler Anmaßung daß ich nach so vielen bedeutenden Namen mich selber als einen derjenigen nenne welcher man sich versichern zu müssen glaubte. Da der Vorfall jedoch beweist zu welch niedrigen Kunstgriffen Fox seine Zuflucht nahm, und da meine Antwort, wie ich wenigstens immer vermuthet habe, ein Ereigniß herbeiführen half das später wichtige Bedeutung erlangte, so werden mich billige Leser entschuldigen wenn ich darüber Bericht abstatte. Ich hatte bald nach meinem Eintritte in die große Welt mit Fox in vertrauten Verhältnissen gelebt, eifrig seine Partei ergriffen als er vom Herzog und von der Herzogin von Richmond [1]) verfolgt ward, und Gelegenheit gehabt ihm andere kleine Gefälligkeiten zu erweisen, dabei aber solche von was immer für einer Art von ihm anzunehmen sorgfältig vermieden. Als sich sein Charakter deutlicher vor der Welt offenbarte, lehnte ich es ab mit ihm in politische Verbindung zu treten, obschon ich beschloß nie mit ihm zu zanken, weil ich seine rachsüchtige Gemüthsart wohl kannte. Wie er sich mit dem Herzog von Newcastle verband, hatte er sich, freilich sehr leichthin, erboten zu bewirken daß die Antwartschaft auf ein einträgliches Amt das ich blos für die Lebenszeit meines Bruders begleitete, mir für die Dauer des eigenen Lebens bestätigt würde, vorausgesetzt daß ich mit dem Herzog auf gutem Fuße stehen wollte. Ich hatte von diesem Minister stets mit ungescheuter Verachtung gesprochen, und da ich bis zu dieser Stunde von

---

[1]) Fox hatte ihre Tochter entführt.

keinem Minister eine Gunst angenommen habe, so wird man mir wohl glauben daß ich von Fox keine annehmen wollte. Ich erwiederte daher mit Unwillen, ich würde diese Bestätigung vom Herzog nicht annehmen. Fox der diese Stimmung kannte und überdies wußte daß ich Lord Bute erklärt hatte, ich würde vom Hofe keine Gunst annehmen, mußte auf die Hoffnung verzichten mich durch was immer für Anerbietungen für seine Maßregeln zu gewinnen. Aber er hatte auch bis jetzt keinen Grund zu glauben daß ich den Präliminarien über die ich mich nicht ausgesprochen, abgeneigt sei. Die Wahrheit zu sagen, war ich bei der Thronbesteigung des Königs artig behandelt worden, und hatte Newcastle und Hardwicke so wenig leiden können daß es wohl nicht Viele gab die sich mehr freuten ein neues Ministerium zu sehen als ich; und hätte man nicht das Banner der königlichen Gewalt geschwungen und mein steggekröntes Vaterland beschimpft, so wäre ich wahrscheinlich ein zufriedener Zuschauer geblieben. Doch hatte mich die ruhmvolle Errungenschaft des Krieges für die Ansprüche der Menschlichkeit nicht abgestumpft, und deßhalb verbot mir mein Gewissen, so schmählich auch die Bedingungen waren, gegen einen Vertrag zu sprechen der einem solchen Blutvergießen Einhalt thun sollte. Aeußerst heroische Gesinnungen, das läugne ich nicht: doch schäme ich mich auch nicht zu gestehen daß sie mein Inneres bestürmten und mir nicht erlaubten gegen die Präliminarien zu stimmen, obwohl ich wieder zu sehr Engländer war um für sie zu stimmen, und deßhalb das Haus vor der Abstimmung verließ.

Da ich Fox natürlicher Weise mit dieser meiner Stimmung nicht bekannt machte und ihm auch zu seiner neuen Würde nicht Glück wünschte, so schloß er, ich gehörte zu den Mißvergnügten. Offene Anerbietungen oder offene Drohungen wären umsonst gewesen: aber

um mich an meine Abhängigkeit von meinem Neffen [1]) durch dessen Einfluß ich ins Parlament gewählt worden und dem ich, wie For nicht hätte vergessen sollen, um seinetwillen getrotzt, oder an meine Abhängigkeit von der Schatzkammer zu erinnern, in Folge deren ich in beträchtlichen Schaden kommen konnte wenn man die Geldbezüge meines Amtes ins Stocken gerathen ließ, — schrieb er mir folgenden Brief:

21. November 1762.

Werther Herr!

Als ich hörte daß die von Lord Ashburnham niedergelegte Stelle eines Auffehers der Parke 2200 Pfund jährlich eintrage (was gewiß der Fall ist), dachte ich sogleich daran daß ein solches Einkommen den Ruin Ihres Neffen wenn nicht verhindern, doch wenigstens hinausschieben könnte. Ich finde daß Niemand die Gesinnungen seiner Lordschaft über den gegenwärtigen Stand der öffentlichen Angelegenheiten kennt.

Vielleicht hat er gar keine. Sind Sie nun geneigt und der passende Mann um Lord Orford zu sagen daß ich mein Möglichstes thun will um ihm diese Stelle zu verschaffen, wenn ich bald erfahren kann daß er sie wünscht? Nimmt er sie an, so zweifle ich nicht an seinem und seines Freundes Boone kräftigem Beistand und hoffe auch Sie viel öfter im Hause der Gemeinen zu sehen. Dies heißt Ihnen eine Bestechung anbieten, aber eine solche wie sie ein rechtlicher wohlmeinender Mann einem andern wohl anbieten darf.

Wenn Sie sich dazu verstehen, so thun Sie es sogleich, und lassen Sie nicht außer Acht daß meine Betheiligung dabei zarter Natur ist. Ist es Ihnen aber nicht genehm, so theilen Sie mir Ihre Ansicht über

---

[1]) Georg Walpole, dritter Graf von Orford, Enkel Sir Robert Walpoles.

den Vorschlag mit und lassen Sie mich wissen, ob es besser ist ganz darauf zu verzichten oder denselben in andere Hände zu legen, und in welche.

Sie werden mir glauben wenn ich Ihnen sage daß Wohlwollen hieran eben so viel Antheil hat wie Politik.

Stets der Ihrige

H. Fox.

Der Ueberbringer dieses schlauen und arglistigen Briefes hatte Befehl mich zu ersuchen daß ich ihn auf der Stelle beantworten sollte. Ich beschloß sogleich meine Ausdrücke so vorsichtig zu wählen daß es unmöglich würde mir unter dem Anscheine der nämlichen verstellten Herzlichkeit, wie sie Fox zur Schau trug, eine bestimmte Erklärung oder Verpflichtung nachzuweisen; zugleich war es meine Absicht ihm zu zeigen daß ich weder eine Gunst von ihm annehmen, noch eine durch meinen Neffen vermittelte Verbindlichkeit gegen ihn haben wollte. Ich verhehlte mir nicht daß, wenn ich mich weigerte Lord Orford von dem Anerbieten in Kenntniß zu setzen, dieser oder seine Freunde, und der Hof auch mir vorwerfen würden, ich hätte ihn abgehalten eine Begünstigung zu erlangen deren er so sehr bedurfte: und da er bereits Kammerherr war, so verbot ihm die Ehre nicht, eine Erhöhung des Einkommens anzunehmen; auch waren seine Grundsätze nicht von der Art daß sie ihm ein Bedenken einflößen konnten sich weitere Verpflichtungen aufzulegen. Dies alles erwägend gab ich folgende Antwort:

21. November 1762.

Werther Herr!

Nachdem ich gethan habe was die Welt weiß daß ich gethan, um meine Familie wieder zu heben und den Ruin meines Neffen zu ver-

hüten, kann ich kaum hoffen daß irgend ein Einschreiten von meiner Seite einen mir so erwünschten Zweck fördern wird. Ich kann mir nicht einmal schmeicheln den geringsten Einfluß auf Mylord Orford zu besitzen. Im vorliegenden Falle vermag ich noch weniger mich solchen Hoffnungen hinzugeben. Sie erinnern sich wie unfreundlich er sich bei Anlaß der Wahl in St. Michael um Ihretwillen gegen mich benahm. Ich weiß wie ungehalten er letztes Jahr war, als er Sie bei dem Streite um den Wahlflecken betheiligt glaubte wo er Herrn Thomas Walpole als Bewerber aufstellte, und da er sich bis jetzt noch nicht einmal herabgelassen hat Herrn Boones Brief zu beantworten, so kann ich kaum erwarten daß er mich artiger behandeln wird. Ich halte es jedoch so sehr für meine Pflicht ihm Alles vorzulegen was zu seinem Vortheil dient und mit seiner Ehre keineswegs unvereinbar ist, daß ich ihm auf der Stelle das Anerbieten mittheilen werde welches Sie ihm zu machen so gütig sind.

Sie sehen, ich schreibe Ihnen mit meiner gewöhnlichen Freimüthigkeit und Aufrichtigkeit, und ich bin überzeugt Sie werden die Güte haben von den Mittheilungen die ich Ihnen über sehr häkelige Familienangelegenheiten zukommen lasse, keinen weitern Gebrauch zu machen. Sie werden mich entschuldigen, wenn ich noch ein Wort über mich selbst beifüge. Mein Wunsch ist daß Lord Orford dieses Anerbieten annimmt; ich erkläre Ihnen aber offen daß ich mich darauf beschränken werde ihm dasselbe schlicht uud einfach vorzulegen, ohne einen Rath zu geben, nicht blos aus den bereits erwähnten Gründen, sondern weil ich in dieser Angelegenheit nicht mehr thun will als Botendienste verrichten. Jemand der zu gewissenhaft ist eine Vergünstigung für sich selber anzunehmen, darf eine solche auch für einen Andern nicht annehmen, ohne sich zu eben solcher Dankbarkeit verpflichtet zu fühlen als wenn er selbst der Begünstigte wäre. Auf den sehr geringen

Antheil den ich in Zukunft an öffentlichen Angelegenheiten zu nehmen gedenke, sollen und müssen nur uneigennützige Beweggründe Einfluß haben. Ich habe keine andere gute Eigenschaft auf die ich mich stützen kann, als diese Uneigennützigkeit, und wenn ich in Gemeinschaft mit Ihnen handle, soll Niemand sagen daß es nicht aus freier Wahl und aus Grundsatz geschehen sei.

Ich bin, werther Herr,

Ihr aufrichtig ergebener Diener

Horaz Walpole.

Dieser Brief enthielt genug mißfällige Wahrheiten, und sie entgingen auch For nicht. Die Folge davon für mich war, daß durch seinen Einfluß auf den Sekretär der Schatzkammer, Martin, die mir gebührenden Zahlungen einige Monate lang zurückgehalten und erst gemacht wurden, als ich an Lord Bute selber schrieb, was, da ich ungeachtet dieser Verfolgung mit der Verwaltung nichts zu schaffen haben wollte, zum Beweis diente daß die Verzögerung nicht vom Minister selbst, sondern von seinem Verbündeten, meinem guten Freunde, ausgegangen war: auch hatte es dabei nicht sein Bewenden. Mittlerweile hatte ich an Lord Orford folgendermassen geschrieben:

Arlington-Street, 22. Novbr. 1762.

Mein theurer Lord!

Ich muß diese Zeilen mit der Bitte bevorworten, Sie möchten ja nicht glauben daß ich mir die Freiheit nehme Ihnen einen Rath zu ertheilen, und sollte der Vorschlag den ich zu machen habe, Ihnen unangenehm sein, so wollen Sie mich entschuldigen, da ich es für meine Pflicht hielt Sie von Allem in Kenntniß zu setzen was zu Ihrem Nutzen

dient, und Sie berechtigt sein würden mich zu tadeln, wenn ich es ablehnte Ihnen ein vortheilhaftes Anerbieten mitzutheilen.

Ich habe gestern einen Brief von Herrn Fox empfangen worin er mir schreibt, er wolle, da er gehört habe daß die durch Lord Ashburnhams Rücktritt erledigte Parkaufseherstelle 2200 Pfund jährlich eintrage, für den Fall daß Sie dieses Amt zu erhalten wünschen, sein Möglichstes thun um es Ihnen zu verschaffen, wenn er bald in Erfahrung bringen kann daß Ihnen damit gedient ist.

Wenn Sie so gut sein wollen Ihre Antwort mir zu schicken, so will ich sie ihm mittheilen, oder wenn Sie es für artiger halten Herrn Fox für sein verbindliches Anerbieten selbst zu danken, so werde ich mich sehr gerne damit begnügen eine Null zu sein, wie sonst überall, außer wenn ich mich zeigen kann, mein theurer Lord, als

Ihren sehr anhänglichen und ergebenen Diener

Horaz Walpole.

Weder diesen Brief, noch das Anerbieten würdigte Lord Orford der mindesten Antwort; als er aber gerade an dem Tage der Parlamentseröffnung in die Stadt kam, besuchte er mich, und fragte was er thun solle? Ich erwiederte sehr kalt, ich wisse nicht was er zu thun gedenke, wolle er aber annehmen, so solle er nach meinem Dafürhalten zu Fox gehen und es ihm sagen, da ich nichts weiter damit zu thun hätte als ihm blos das Anerbieten mitzutheilen. Ohne Vorwort oder Entschuldigung, ohne sich an seine lange Feindschaft gegen Fox zu erinnern (freilich wußte er nicht warum er Foxens Feind war), und ohne einen auf Versöhnung deutenden Wink ging er zu Fox, nahm die Stelle an und gab diesem Ministerium in der Folge nicht eine Stimme, indem er auf dem Lande blieb, was er auch gethan haben würde, wenn man ihm nichts gegeben hätte.

Der Bruch zwischen dem Herzog von Cumberland und Fox schien ganz natürlich den Weg zu einer Verbindung zwischen diesem Prinzen und Pitt zu bahnen. Sie trafen sich daher und hatten eine vierstündige Unterredung; aber damit begann und endete auch ihre Freundschaft. Das richtige Urtheil des Herzogs konnte ihn trotz all seines Stolzes bestimmen sich am rechten Orte nachgiebig zu zeigen. Pitt der mehr Geist als Urtheilskraft besaß, und sich sogar stolzer stellte als er war, dabei mehr Projekte als überdachte Plane im Kopfe hatte, ließ sich zu keinem verständigen System bewegen. Da er sich des Prinzen blos bis zu einem gewissen Grade bedienen wollte, nämlich um dem Hofe Widerstand zu leisten oder ihm Eifersucht einzuflößen, nicht aber um den Herzog an die Spitze einer Partei zu stellen, so sprach er in seiner gewöhnlichen weitschweifigen und unbestimmten Weise; pflegten doch seine nächsten Freunde oft zu sagen, daß es bei seinem zurückhaltenden Wesen und dem Mangel an Zusammenhang in seinen Schlußfolgen nie möglich sei ihn zur Annahme einer Reihe bestimmter Vorschläge zu vermögen.

Dies erfuhr der Herzog, ohne etwas dagegen auszurichten. Er konnte Pitt nichts entlocken als ein ausdrückliches Begehren, daß die jetzt im Entstehen begriffene Partei sich dem Frieden widersetzen sollte. Doch wollte er sich nicht herbeilassen den Herzog von Newcastle zu sehen; obgleich er nach seiner hochfliegenden Art erklärte er würde die Bürgschaft des Herzogs von Cumberland für Newcastles Treue annehmen. Es war für die Anführer schwierig sich zu vereinigen: Lord Hardwicke hatte sich öffentlich für die Präliminarien ausgesprochen, und obschon er bedeutende Anerbietungen die seinem Sohne, Karl Yorke, gemacht wurden, ausgeschlagen, so wußten er und seine Freunde doch nicht, wie sie sich mit Anstand unter Pitts Fahne begeben könnten die sie vor so kurzer Zeit erst verlassen. Dieser Mangel an Einigkeit bei der Opposition verschaffte dem Ministerium alle Vortheile deren es noch bedurfte.

Pitt stellte sich, als sei er Häuptling ohne Partei, und die Partei hatte außer ihm keinen andern Häuptling; denn Newcastle war schlechter als keiner, und der Herzog von Cumberland hatte zu viel Ehrerbietung vor der Krone, und war zu sehr darüber erhaben dem Volke zu schmeicheln, um sich zum Anführer zu eignen.

In dieser Lage der Dinge versammelte sich das Parlament am 25. November. Auf den Straßen gab es unruhige Auftritte: der Günstling wurde in seinem Wagen von einem furchtbaren Volkshaufen angefallen, und wären nicht die Garden zu rechter Zeit angelangt, so würde er kaum mit dem Leben davon gekommen sein.

Am 30. dieses Monats wurden die Präliminarien beiden Häusern vorgelegt, und diese benachrichtigt daß der König befohlen habe dieselben zu drucken und am folgenden Tage unter die Mitglieder zu vertheilen.

Am 9. Dezember kamen die Präliminarien in beiden Häusern zur Verhandlung. Im Oberhause trugen Lord Shelburne und Lord Grosvenor darauf an sie zu billigen. Der Herzog von Grafton griff sie mit großem Nachdruck und noch größerem Eifer an, und warf Lord Bute, indem er ihm starr ins Gesicht sah, Bestechung und schlimmere Kunstgriffe vor. Der Graf von Suffolk erwiederte dem Herzog, und dann sprach Lord Temple, aber nicht so hitzig wie gewöhnlich. Nun erhob sich der Günstling und vertheidigte sich mit Beifall, indem er bei weitem nicht so pomphaft auftrat wie früher. Er behandelte den Herzog von Grafton als ein jugendliches Mitglied dessen Beschuldigungen er verachtete, und was den Frieden betraf, so wünschte er, man möchte auf sein Grab die Inschrift setzen: „Hier liegt der Graf von Bute der in Gemeinschaft mit den Ministern des Königs den Frieden schloß.“ Ein Spruch der noch oft mit dem Spotte den er verdiente, wiederholt ward und seinem Denkstein wahrscheinlich eher zum Schimpfe als zum Ruhme eingegraben wird. Der Herzog von Newcastle und Lord Hardwicke

tadelten die Präliminarien von denen der letztere sagte, sie seien schlechter als man sie vergangenes Jahr hätte erhalten können; auch äußerte er sich ungehalten über den Eifer mit dem man die Gerechtsame der Krone in den Vordergrund stelle, mehr als dies von den fügsamsten Parlamenten geschehen sei. Am besten vertheidigte den Vertrag Lord Mansfield der beifügte, daß er, ungeachtet er zum Abschlusse desselben beigetragen, seinen alten Verbindungen und Neigungen treu bleiben wolle: ein Versprechen das er bald verletzte, mit eben so wenig Anstand als seine frühern Freunde bei ihren Seitenhieben auf die Obergewalt der Krone beobachtet hatten. Um zehn Uhr Nachts wurden die Präliminarien von den Lords ohne Abstimmung bestätigt.

Allein das andere Haus hielt eigentlich die Erwartungen gespannter. Schon die Ungewißheit ob Pitts Gesundheit ihm erlauben würde zu kommen, trug dazu bei die Ungeduld des Publikums in einem so entscheidenden Augenblicke zu erhöhen. Der Hof hatte freilich eine hinreichende Anzahl von Stimmen erkauft um den Vertrag zu bestätigen; aber wenn Pitt erschien, konnte er die Unterhandlungen in so üblem Lichte darstellen und solchen Unwillen erregen daß die Minister der Entscheidung mit Angst entgegen sehen mußten, da sie wohl wußten was Alles sie von Pitt zu fürchten hatten. Ihre Hoffnungen stiegen höher, als die Erörterung begann nnd er noch nicht da war. Plötzlich erschütterte das Haus ein Jubelruf von Außen! Die Thüren öffneten sich, und an der Spitze einer zujauchzenden Menge erschien Pitt von seinen Dienern getragen die ihn innerhalb der Schranken niederließen, worauf er mit Hülfe einer Krücke und mit dem Beistand einiger Freunde an seinen Platz hinkte, wobei er von den Spöttereien einiger Anhänger Foxens nicht verschont blieb. In diesem Auftreten war wahrhaft Feierliches mit Theatralischem gemischt. Der Augenblick war so gut gewählt, die Wichtigkeit des Mannes und seiner Dienste war so groß,

sein Aussehen war so angegriffen und abgemagert, und auf seine Kleidung war so viel Sorgfalt verwendet daß patriotische Gemüther in eine feierliche Stimmung geriethen, während verhärtete und fühllose Menschen einigen Anlaß zum Spotte erhielten. Er war in schwarzen Sammet gekleidet, seine Beine und Hüften in Flanell eingehüllt, seine Füße mit Halbstiefeln von schwarzem Tuche, und seine Hände mit dicken Handschuhen bedeckt. Er sagte einige Worte zur Unterstützung des Antrages die Präliminarien einem Ausschusse zur Berathung vorzulegen, nicht um in der Zwischenzeit eine feindliche Stimmung aufzuregen, sondern weil die Würde des Königs und des Landes erfordere sie reiflich zu erwägen. Einige Theile des Vertrages seien, wie er gestehen müsse, über seine Erwartung gut; allein er fühle sich durch das verletzt was unsern Handel und unsere Verbündeten angehe. Er sei für einen Ausschuß, damit man Kaufleute an die Schranken rufen könnte die sich über die Wichtigkeit dessen was zu behalten und was wegzugeben sei, aussprächen. Er wolle überzeugt sein daß wir recht thun, sonst sei er unwiderruflich zu einer Anklage entschlossen.

Da die Opposition es nicht gerathen fand eine Abstimmung über den Ausschuß zu wagen, so trug Harris der später zum Schatzkammerlord ernannt wurde,[1]) geradezu auf Billigung der Präliminarien an. Nun stand Pitt auf. Es würde schwer halten seine Rede umständlich wiederzugeben; sie dauerte drei Stunden und fünfundzwanzig Minuten und ward mit so leiser Stimme vorgetragen daß es unmöglich war sie zu verstehen. Einige Male erhielt er vom Hause die Erlaubniß sitzend zu sprechen, eine Vergünstigung die er nicht mißbrauchte, indem er sich mit Herz-

---

[1]) Harris († 1780) war der Vater des ersten Grafen von Malmesbury dessen Denkwürdigkeiten unlängst erschienen sind.

A. d. H.

stärkungen half und das Aussehen eines Mannes hatte der entschlossen war für diese Sache und in dieser Stunde zu sterben. Diese Schwäche und die Weitschweifigkeit mit der er den die Fischerei betreffenden Artikel abhandelte, gaben den Höflingen Anlaß seine Rede als ungemein geistlos, langweilig und unbedeutend darzustellen. Sie war jedoch stoffreich, verständig und an einigen Stellen sehr schön. Allein um einen solchen Vertrag zu vernichten, hätte es donnernder Beredsamkeit bedurft, und dies war kein Tag an dem sein Genie Donnerkeile schleuderte! Der Zustand seiner Gesundheit oder freie Wahl hatte ihn bewogen sich seinem Vaterlande als einen Gegenstand der Trauer darzustellen, und sein undankbares Vaterland trauerte nicht.

Stanley sagte einige Worte über seinen eigenen Antheil an der Unterhandlung; und als dann Fox zum Sprechen aufstand, verließ Pitt geringschätzig oder erschöpft das Haus, unter verdoppeltem Jubelgeschrei in das sich die bewundernden Rufe des Volkes mischten: „Drei Stunden und eine halbe! Drei Stunden und eine halbe!“

Die Entfernung Pitts entmuthigte die Opposition so sehr daß Fox kaum etwas anderes zu thun hatte als ein Sieges-Tedeum anzustimmen. Er sagte wenig, sehr wenig zu Gunsten des Vertrages dessen Annahme nun gesichert war.

Der Herzog von Newcastle hatte seinen Freunden sagen lassen sie sollten nicht stimmen, worauf sie weggingen. Da der Herzog von Cumberland dies nicht wußte, so blieben seine Anhänger, und zwei seiner eigenen Angestellten, Lord Ancram und General Fitzwilliam, waren in der Minderheit die nur fünfundsechzig gegen dreihundert und neunzig betrug. Der Herzog grollte darüber daß man seine Leute allein gelassen hatte, worauf beschlossen ward bei der Berichterstattung zusammenzustehen, aber ohne bessern Erfolg; die Hofpartei zählte noch immer zweihundert siebenundzwanzig Stimmen gegen dreiundsechzig.

Nichts schildert so deutlich die Wichtigkeit dieses Sieges für den Hof, als die Aeußerung der Prinzessin von Wales bei der Nachricht von der Annahme der Präliminarien: „Nun", sagte sie, „ist mein Sohn König von England." Die Minister ließen die Stimmenzahl drucken — hätten sie die Namen auch veröffentlicht, so würde die Welt die Namen der fünfundsechzig erfahren haben die nicht bestochen waren.

Nachdem sich Fox auf diese Weise der Belohnungen so erfolgreich bedient hatte, glaubte er die Zeit sei gekommen um von der andern Regierungswaffe Gebrauch zu machen — vom Strafen. Nie wüthete eine heftigere politische Verfolgung. Alle Angestellten die gegen die Präliminarien gestimmt hatten, wurden augenblicklich entlassen. Dieses Loos traf namentlich die Freunde und Anhänger des Herzogs von Newcastle, und die Grausamkeit ging so weit daß alte Diener die sich zurückgezogen und kleine Aemter erhalten hatten, unbarmherzig fortgejagt und ihres Lebensunterhaltes beraubt wurden.

Um das Jahr mit würdevollerer Strenge zu schließen, entließ man die Herzoge von Newcastle und Grafton und den Marquis von Rockingham der Statthalterstellen die sie in verschiedenen Grafschaften begleiteten. Da die nämliche Beschimpfung auch dem Herzog von Devonshire zugedacht war, stellte sich Fox, als ob ihm sehr daran läge sie dem Herzog zu ersparen; allein dieser verschmähte eine solche Begünstigung mit Entschiedenheit und gab seine Entlassung ein um das Loos seiner Freunde zu theilen.

Drittes Kapitel.

Am zweiten Tage des neuen Jahres (1763) starb Johann Graf Granville, Gegner eines ersten Ministers, selbst erster Minister, und dann

Gehülfe jedes folgenden ersten Ministers. Das großprahlerische Wesen welches ihm eigen war, wurde durch Talente und Witz getragen oder ihm um seiner guten Laune willen verziehen. Es unterschied sich sehr von dem anmaßenden Uebergewicht Pitts oder der hochfliegenden Unwissenheit Lord Butes. Pitt, ungesellig und in Wolken gehüllt, ward wegen des Schreckens verehrt den seine Blitze einjagten. Bute hielt Entfernung und Dunkelheit für hinlängliche Merkmale göttlichen Charakters; Granville aber rasselte wie Bacchus mit seinem Gespann im Menschengedränge, und fand um so mehr Bewunderer je vertrauter er sich mit den Sterblichen machte. Er war gefallen ohne bemitleidet aber auch ohne gehaßt zu werden, und sank im Range ohne in der Achtung zu sinken, da sein Sturz ihm weniger Eintrag gethan hatte als seine Erhebung. Er schien so tauglich für jede Rolle daß ihn eine untergeordnete nicht erniedrigte, nachdem er die erste gespielt.

Die zu Ende des vergangenen Jahres begonnene Verfolgung ward mit unabläßiger Strenge fortgesetzt. Diese gehässigen Maßregeln wurden nicht nur von Fox angerathen, sondern auch zuweilen ohne Wissen des Günstlings ausgeführt der ihnen oft seine Zustimmung versagte, und manchmal, um die Schuld seines Genossen zu vergrößern, die Gekränkten entschädigte; denn obgleich sie später innigere Freunde wurden, und der Günstling in der Folge gestand, Fox sei der einzige gewesen welcher ihn nicht betrogen, so leidet es doch keinen Zweifel daß ihr ministerielles Bündniß nichts weniger als herzlich war, und es ist keineswegs ausgemacht daß Bute Fox nicht betrog, aber gewiß daß der König Wohlgefallen verrieth, als er hörte daß der Unwille wegen aller dieser Gewaltthätigkeiten auf Fox falle. Mit Bezug auf dieselben sagte der Herzog von Cumberland zu Lord Waldegrave: „Fox hat mich gröblich getäuscht — nicht, wie Sie wohl glauben, weil er mich verließ; er könnte eben so ungehalten über mich sein weil ich mit Newcastle und

Pitt gesprochen — allein er hat mich getäuscht weil ich ihn für gutmüthig hielt, während er bei all diesen Vorfällen die giftigste Rachsucht und Unmenschlichkeit gezeigt hat."

Als das Parlament nach dem Christfeste zusammen trat, hatte der Hof so vollständig das Uebergewicht daß kaum ein Versuch zur Opposition gemacht wurde. Dennoch schrieben Wilkes und Churchill mit solcher Zügellosigkeit, wie wenn die ganze Nation von der Wuth des Parteigeistes entflammt gewesen wäre. Der letztere veröffentlichte nun seine „Weissagung einer Hungersnoth", eines seiner schärfsten und am wenigsten ungeregelten Werke. Ihre Gedichte und Schmähschriften schienen geringen Erfolg zu haben, aber die Samen die sie ausstreuten, schlugen tiefe Wurzeln. Auch gab sich der Hof keine Mühe in Abrede zu stellen was man ihm vorwarf. Die Maßregeln des Hauses Stuart wurden so genau nachgeahmt daß sogar die anrüchigsten Freunde dieser Familie in St. James Aufnahme fanden. Sir John Philipps selber wurde zum geheimen Rathe ernannt.

Als Lord Strange eines Tages eine gewöhnliche Vertagung auf den folgenden Montag beantragte, erklärte der Sprecher, das Haus müsse sich bis Donnerstag vertagen, da der Montag auf den 30. Jänner[1]) falle. Lord Strange lachte über einen solchen Feiertag und verlangte Abstimmung, bekam jedoch nur sechsunddreißig Mitglieder auf seine Seite, während hundert und drei für Beobachtung des lächerlichen Fasttages waren, darunter auch Fox der ein paar Jahre früher sich für Abschaffung dieser jakobitischen Feier ausgesprochen hatte — ein deutliches Kennzeichen, wie die Grundsätze des neuen Hofes beschaffen waren. Als Lord Strange jenen Abschnitt der Parlamentsakte der die Feier des Tages befiehlt, lesen ließ und behauptete, die Worte „weder Parla-

---

[1]) Der Jahrestag der Hinrichtung Karls I. A. d. H.

ment noch Volk können den König richten" seien der Verfassung entgegen, läugnete Fox dieses und erklärte, die Verfassung habe immer diese Sprache geführt. Rose Fuller und Strange trugen ein anderes Mal darauf an die Feier dieses vorgeblichen Märterthums abzuschaffen; allein das Haus verstand sich nicht dazu. Doch hielt bei diesem Anlasse Calvert eine sehr kecke und seltsame Rede; er entwarf die Schilderung einer erdichteten Familie in Surrey welche er die Steadys nannte und aus zwei alten und einem jungen Steady bestehen ließ, wobei er einen sehr umständlichen Bericht über die Mutter des jungen Steady und ihre unanständige Vertraulichkeit mit einem schottischen Gärtner gab, und die Hoffnung aussprach die wahren Freunde des jungen Steady würden ihm rathen seine alten Freunde zurückzurufen und den schottischen Gärtner fortzujagen. Es erfolgte keine Erwiederung, denn man konnte keine geben ohne die Nutzanwendung zu deutlich hervortreten zu lassen.

Als die Rechnungen für die Flotte dem Hause vorgelegt wurden, zeigte es sich daß während des Krieges hundert und vierundachtzig tausend Seeleute ausgehoben worden waren. Von diesen hatte die Nation hundert und dreißigtausend eingebüßt, und doch waren, was kaum glaublich ist, blos sechszehnhundert getödtet worden! Viele waren ausgerissen und hatten sich wieder anwerben lassen; einige hatten anderswo Dienste genommen. Die Uebrigen starben meistens in Folge von Krankheiten, klimatischen Einflüssen, Strapatzen u. s. w. Wir hatten also blos mit dem Verluste von sechszehnhundert Mann die Flotten von Frankreich und Spanien zerstört. Ruhmvoller Gedanke! wäre er nicht durch die Erinnerung an die andern hundert und achtundzwanzigtausend verbittert worden! Allein der Ruhm muß mehr Thränen des Schmerzes als der Freude vergießen, wenn er sich selber Rechenschaft ablegt. Wie erst, wenn man die andern Leben alle zählte welche dieser Krieg der Welt kostete! Was litten die Landleute in Deutschland! selbst Heldenmuth blieb nicht

von Schmerzen frei. Sah nicht der König von Preußen alle Generale mit denen er diesen kurzen Krieg begann, vor seinen Augen umkommen? Ich sagte, er fühlte Schmerz — ich hoffe, er fühlte ihn. Ich kann hier nicht unerwähnt lassen daß, so siegreich dieser Krieg für Großbrittanien war, wir aus demselben keinen einzigen einheimischen berühmten Feldherrn hervorgehen sahen, Wolfe ausgenommen der im Beginne seines Ruhmes starb; wenn wir nicht Lord Clive rechnen der mehr Staatsmann als Feldherr und in beiden Beziehungen gleich begabten Nebenbuhlern nicht gewachsen war. Ich will seine Verdienste nicht schmälern; er war dazu geboren in Indien zu glänzen: daheim erhob er sich nie über das gewöhnliche Maß.

Im Laufe der Erörterungen über das Heer bemerkte man daß wenigstens die Faktion des Günstlings, wenn nicht er selbst, gegen Fox feindselig gesinnt war. Wenn Lord Bute diese Stimmung förderte, so entsprach dies blos der Thorheit seines Charakters. Fox war keck und gewissenlos genug um Alles zu unternehmen was der Hof durchzusetzen wünschte. Er schien solche Besorgniß vor Verrath zu hegen daß er Anstalten traf seine alten Verbindungen wieder anzuknüpfen. Durch Lord Albemarle, Lord Friedrich Cavendish und Lord Waldegrave suchte er sich mit dem Herzog von Cumberland und dem Herzog von Devonshire zu versöhnen. Er fragte Lord Waldegrave ob der erstere ihm immer noch zürne. Dieser erwiederte, er habe den Herzog seiner in der jüngsten Zeit nicht erwähnen gehört, vermuthe aber, seiner königlichen Hoheit könne es nicht entgangen sein welche Schmähungen Murphy gegen ihn ausgestoßen von dem man wisse daß er unter Foxens Leitung schreibe. „Früher war dies der Fall," sagte Fox, „ich hatte ihn jedoch anderthalb Jahre nicht gesehen, als ich hörte wie heftig sein Blatt wäre, worauf ich ihn holen ließ und der Sache ein Ende machte" — eine Entschuldigung die zu ungenügend war als daß sie ein

verständiger Mann einem verständigen Mann durch einen verständigen Mann hätte zukommen lassen sollen. Lord Waldegrave vermuthete, daß es Fox auf mehr als bloße Aussöhnung abgesehen hatte; denn kurz nach dieser Unterredung kam Rigby zum Grafen und holte ihm darüber aus ob er nicht an die Spitze der Schatzkammer treten wolle, da, wie er sagte, Lord Bute der Aufgabe nicht gewachsen sei. Da Lord Waldegrave meine Nichte geheiratet hatte, so erfuhr ich alle diese Ränke von ihm, und ich befand mich gerade in seinem Hause als ihm diese Eröffnung gemacht ward von der er mir auf der Stelle mit einem bedeutungsvollen Lächeln Kenntniß gab das bei ihm dem nie ein bittres Wort entschlüpfte, die Quintessenz von Einsicht und Spott enthielt.

Wir müssen nun Fox verlassen um für einen namhaften Kämpen possierlicherer Art, den Kanzler der Schatzkammer, Platz zu bekommen. Bis jetzt hatte er in seiner Eigenschaft als Minister gerade genug gethan um zu zeigen daß er weder einer war noch für einen paßte. Nun war die Zeit gekommen das Budget vorzulegen, wobei es seine Sache war die Einkünfte, Schulden und Bedürfnisse der Regierung auseinanderzusetzen und einen angemessenen Finanzplan zu entwerfen. Dies alles verrichtete er so linkisch, mit so wenig Einsicht und Klarheit, in einem so gemeinen Tone und einer so pöbelhaften Sprache daß er der für einen schlichten Landedelmann von gesundem Verstande gegolten hatte, später selbst sagte: „Die Leute werden auf mich deuten und rufen, dort geht der schlechteste Schatzkanzler den es je gab!“ Seine berüchtigte Maßegel war die Steuer auf Aepfelwein, und wer die Geschicklichkeit welche er dabei entwickelte, genau kennen lernen will, findet sie im Nordbritten umständlich geschildert, zwar mit plumpem Spotte, aber nur wenig übertrieben. Die Steuer selber verdient weit mehr als ihr Urheber in den Jahrbüchern der englischen Geschichte fortzuleben, wegen der Krise die sie veranlaßte oder förderte.

Im Laufe der Verhandlungen über das Budget klagte Georg Grenville daß man sich der Belastung des Tilgungsfondes widersetze und lieber neue Steuern wolle. Er wünsche, die Herrn möchten ihm zeigen wo man sie anlegen könnte. Indem er diese Frage in seinem klagenden, schmachtenden, ermüdenden Tone wiederholte, äffte Pitt der ihm gegenüber saß, seinen Ausdruck laut nach und wiederholte diese Worte eines alten Liedes: „Guter Schäfer, sag mir wo!“ erhob sich dann und fiel bitter über Grenville her. Kaum hatte er geendet, als Grenville wüthend aufsprang und rief, wenn Gentlemen mit solcher Verachtung behandelt würden — bei diesen Worten kehrte sich Pitt der eben das Haus verließ, um, machte Grenville eine spöttische Verbeugung und ging weg. Der letztere hatte ihn dadurch gereizt daß er die im Kriege vorgefallenen Verschleuderungen darlegte. Ich erwähne diese Anekdote, weil der Name guter Schäfer Grenville lange blieb; er wird in manchen Schriften über die Stämpelakte und in andern gleichzeitigen Flugschriften und Erzeugnissen der politischen Presse so genannt.

Die Steuer auf Aepfelwein erregte in den westlichen Grafschaften große Unzufriedenheit die auf künstliche Weise auch in die Hauptstadt ihren Weg fand. Da nicht alle Vertreter dieser Grafschaften, mochten sie auch dem Hofe anhängen, es vermeiden konnten sich der Sache ihrer Wähler anzunehmen, und sich daher dem anschließen mußten was von Opposition übrig blieb, so zählte die Minderheit zuweilen nahe an hundert und zwanzig Stimmen: und da die Bill Schritt für Schritt hitzig bekämpft wurde, so fanden oft Abstimmungen statt welche die Sitzungen einigermaßen belebten. In der City arbeitete Sir William Parker dem Hofe kräftig entgegen, und Wilkes ließ seine Feder nie ruhen.

Am 28. März wurde die Aepfelweinbill, nachdem sie durch das Haus der Gemeinen gezwängt worden war, im Oberhause zum zweiten

Male, und am 30. zum dritten Male gelesen. Der Herzog von Grafton widersetzte sich ihr mit Entschiedenheit; ihm schloß sich der Herzog von Newcastle an der dem heranwachsenden Geschlechte Glück wünschte. Da Lord Temple beide Male dem Günstling persönlich nahe getreten war und sich für Accise ausgesprochen hatte, wie Lord Bute dagegen, sagte Lord Denbigh, er hoffe, der König werde der City zu Gefallen den Minister der gegen Accise sei, entfernen und den Lord der für sie sei, an die Spitze der Schatzkammer stellen. Zur Belohnung für seine witzige Rede die viel Beifall fand, ward Lord Denbigh einige Tage später zum Kammerherrn ernannt. Die Bill wurde endlich mit zwei und sechzig Stimmen gegen acht und dreißig angenommen.

Unmittelbar nach dem Schlusse der Sitzung eilten die Scheriffe nach St. James und überreichten dem Könige, obschon die Stunde ganz ungewöhnlich und keine vorläufige Erlaubniß eingeholt worden war, eine Bittschrift des Inhalts, er möchte die Bill nicht bestätigen; allein er that dies schon am folgenden Tage.

Am politischen Himmel gab es wenige Wolken die minderes Unheil zu drohen schienen als dieses künstlich heraufbeschworene Ungewitter dem nichts Dauer versprach: denn was hatte die londoner City mit zwei oder drei entfernten Grafschaften gemein deren Aepfel besteuert werden sollten? Das Zauberwort, Accise, welches ausgesprochen worden, hatte aber seinen Schrecken verloren. Die welche am lautesten Lärm schlugen, waren weder selbst beunruhigt noch hofften sie Andern große Furcht einzujagen. Es gab indessen Nerven die sich leichter in Aufregung bringen ließen; der Günstling gerieth in Angst und sagte: „Wir werden dreißigtausend Mann auf St. James zukommen sehen!“ Der am Tage der Parlamentseröffnung auf ihn geschehene Angriff hatte einen dauernden Eindruck auf ihn gemacht, und er hatte schon in der ersten Zeit der neuen Regierung gezeigt daß Muth kein Hauptbestand-

theil seines Charakters war, indem er sich an dem Tage wo er den König in die City begleitete, während Pitt zu gleicher Zeit seinen anmaßenden Prunkzug dahin unternahm, mit einer Wache von Boxern umgab. Nun schien England, von der durch die Aepfelweinsteuer verursachten Störung abgesehen, in freiwilliger Unterwürfigkeit dem Günstling zu Füßen zu liegen. War wegen einer einzelnen Steuer ein Aufstand zu fürchten, nachdem man sich den Frieden hatte gefallen lassen? Furcht berechnet nicht, sondern bebt vor den Schreckbildern zurück ohne deren einzelne Umrisse zu unterscheiden. Die Angst war da, und am 7. April hieß es zum Erstaunen der Welt, Lord Bute wolle am folgenden Tage seine Entlassung nehmen und sich aus Gesundheitsrücksichten zurückziehen, da er nicht im Stande sei das beschwerliche Geschäftsleben zu ertragen. Er hatte allerdings zuweilen erklärt, er wolle, sobald er den Frieden geschlossen, seine Stelle abgeben; allein Wenige hatten diese Erklärung gehört, und noch Wenigere glaubten sie. Die Minister erfuhren seine Absicht erst am Tage bevor sie öffentlich bekannt gemacht wurde, und Fox war dem Geheimniß so gänzlich fremd daß er dem Grafen bittere Vorwürfe machte, weil er ihn in dieser Unwissenheit und Verlegenheit gelassen: des Günstlings eigene Rede im Parlamente worin er den Wunsch sich zurückzuziehen, aussprach, hatte das Publikum vielmehr in der Meinung bestärkt daß er nicht daran denke. Nichts war vorausgegangen was darauf hingedeutet hätte er wolle seine Gewalt niederlegen; auch waren keine Maßregeln ergriffen worden um ihn zu ersetzen oder die gegenwärtige Verwaltung fortzuführen. Die beste Erklärung seiner Handlungsweise war jedoch sein späteres Benehmen. Seine Vorliebe für den Besitz der Gewalt, seine Ränke um sich dieselbe zu sichern, die Verwirrung worin er fast jede folgende Verwaltung stürzen half, und seine unmächtigen und in Dunkel gehüllten Versuche sich an die Räder des Staatswagens zu

hängen den er nur ins Stocken brachte, indem er sich zugleich vor der bloßen Möglichkeit fürchtete eines Einflusses auf die Wahl der Lenker bezichtigt zu werden: Alles bewies daß weder Tugend noch Philosophie bei seinem Rücktritt im Spiele waren, sondern daß zunächst Furcht und nur Furcht allein ihn zu diesem unbesonnenen und übereilten Schritte bewog.

Man glaube aber ja nicht daß ich den Kleinmuth dieses schwachen Mannes beklage. Ich tadle seinen Mangel an Klugheit, freue mich jedoch darüber. Wäre er sich selbst beständig geblieben, so war es um die Verfassung geschehen! Verdorbenheit und Bestechung herrschten im Lande, und die besten Köpfe arbeiteten für die Sache des Despotismus. Ein plötzlicher Schrecken zerstörte glücklicher Weise das System unumschränkter Gewalt nach kaum fünfmonatlicher Dauer; und eine unbedeutende Opposition warf binnen vierzehn Tagen das Werk jener Mehrheit über den Haufen die binnen derselben Zeit erkauft worden war. Der Kampf war jedoch nicht vorüber. Die Macht kam in fähigere und entschlossenere Hände; die Miethlinge wurden nicht entlassen, ungeachtet sich der Oberbefehlshaber aus dem Staube machte. Zum Glück vertrug er sich mit seinen Nachfolgern nicht, und die Freiheit verdankte ihre Rettung nicht ihren Freunden, sondern der Zwietracht unter den Verschwörern.

Ich habe erwähnt in welche Verlegenheit dieser unerwartete Rücktritt Fox stürzte. Sein erster Schritt war in Lord Bute zu dringen, er möchte wenigstens noch sechs Monate an der Spitze der Schatzkammer bleiben. Dieser Versuch blieb erfolglos. Nun war es sein nächstes Bemühen sich seiner Pairswürde zu versichern. Zu seinem Erstaunen erklärte man ihm aber, er habe sich dazu verstanden beim Eintritt in das Oberhaus auf die Zahlmeisterstelle zu verzichten. Dies läugnete er entschieden. Er hatte sich jedoch mit einem Zögling eingelassen der

seiner würdig war. Lord Shelburne der bei den Unterhandlungen zwischen Fox und Lord Bute in Folge deren Fox die Leitung des Unterhauses übernahm, Mittelsmann gewesen war, hatte dem Grafen gesagt Fox wolle die Zahlmeisterstelle für einen Pairstitel abtreten; allein Fox hatte für diesen Lohn blos seine Unterstützung versprochen. Er fiel nun über seinen Schüler her, warf ihm vor daß er Lord Butes Absicht sich zurückzuziehen, verheimlicht, und nannte Shelburne überall einen treulosen, schändlichen Lügner; dies waren seine gewöhnlichen Worte. Wahrscheinlich hatte Shelburne selbst in das Zahlmeisteramt schlüpfen wollen. Der Günstling welcher Fox gerne zu seinem Nachfolger erklärt hätte, nahm sich Shelburnes an und bezeichnete in seiner pedantischen Weise das Geheimniß welches derselbe beobachtet, als einen frommen Betrug; denn, sagte er, jener habe gewußt Fox würde die Leitung des Unterhauses nicht übernehmen wenn er von seiner (Butes) Absicht sich zurückzuziehen, Kenntniß bekäme, und es sei für die Angelegenheiten der Krone nöthig gewesen daß Fox sie in dieser Sitzung durchführte. Gerade dieses Anerbieten Fox an die Spitze des Schatzes zu stellen, bewies wie wenig der Günstling daran gedacht hatte für den Dienst seines Herrn Anstalten zu treffen, und bestätigt die Vermuthung daß plötzlicher Schrecken die unmittelbare Ursache seines plötzlichen Rücktrittes war.

Da Fox die Stelle eines ersten Lords des Schatzes und die Siegel eines Kanzlers der Schatzkammer ablehnte, wurden sie am 8. April, dem nämlichen Tag wo der Günstling seine Entlassung nahm, Georg Grenville verliehen. Sir Francis Dashwood ward zum Obergarderobemeister befördert und erhielt die Baronie Despencer um ihn für seinen Sturz zu entschädigen.

Den Parteigängern des Günstlings und Foxens wurden noch mehrere Beförderungen zu Theil; auch überhäufte man, um die neue

Verwaltung zu stärken, die Anhänger des Herzogs von Bedford mit Gunstbezeigungen. Diese begnügten sich jedoch nicht mit bloßen Ehren oder geringen Vortheilen. Sie ließen ihren Herzog aus Frankreich kommen, und er verzichtete, um durch scheinbare Mäßigung noch mehr an sich zu raffen, auf das geheime Siegel, wobei man ihm fast allgemein die Absicht zuschrieb es mit der Leitung des Schatzes zu vertauschen; wenigstens rühmten sich seine Getreuen, es ständen ihnen zwei bis drei Ministerien zu Gebote, bevor der König genöthigt wäre sich an die Opposition zu wenden. Der Günstling hatte sich's vom ersten Augenblicke seiner Erhebung angelegen sein lassen die kühnsten Wünsche des Herzogs von Bedford nicht nur zu befriedigen sondern zu übertreffen. Nichts was er verlangte, nichts was seine Geschöpfe unbescheiden genug waren in Anspruch zu nehmen, war versagt worden; dennoch wurde Lord Bute in der Hoffnung getäuscht sich die Anhänglichkeit dieser Partei zu erkaufen — nicht in Folge ihrer gewöhnlichen Treulosigkeit, denn sie war schon von ihm abgefallen, bevor sie die geringste Abnahme seiner Allmacht argwöhnte. Er hatte nämlich den Ehrgeiz der Herzogin nicht befriedigt. Sie hatte sich die erste Stelle im Hofstaat der Königin ausgesucht, aber mehr ihren Stolz als ihren Vortheil berücksichtigend es unterlassen sich darum zu bewerben, da sie glaubte man müsse ihr dieselbe anbieten. Die Prinzessin und Lord Bute, entweder weil sie ihre Absichten nicht ahnten oder sich freuten darüber im Dunkel zu sein, waren weit entfernt ein so gefährliches Weib im Innern des Palastes anstellen zu wollen. Die Herzogin war über diese Vernachläßigung sehr erbittert und vergab sie nie. Sie hatte selbst die Schwäche diese Gesinnungen von Paris aus in einem Briefe an ihre Schwester Lady Elisabeth Waldegrave auszusprechen der von Lord Bute aufgefangen wurde und ihn zuerst aufmerksam machte, welche Schlange er an seinem Busen nährte.

Obgleich jedoch der Günstling von der Unversöhnlichkeit der Herzogin überzeugt allen Verkehr mit dieser Faktion abbrach, so that er doch dem Strome höfischer Gnadenbezeigungen die ihr zuflossen, keineswegs Einhalt.

Fox bekam seine Baronie und behielt sein Amt, aber nicht ohne ein solches Beispiel von Undankbarkeit zu erfahren, wie es fast nur einem Manne begegnen konnte der seine Freunde mehr ihrer Nützlichkeit als ihres Verdienstes wegen gewählt hatte. Während der Erörterung darüber was er in Bezug auf die Abtretung der Zahlmeisterstelle gesagt oder nicht gesagt, nahm Calcraft, sein Geschöpf, sein Vetter, dem er aus äußerster Dürftigkeit und Dunkelheit zu so ungeheurem Reichthum emporgeholfen hatte daß man allgemein glaubte die von ihm begleitete Agentschaft für so viele Regimenter und die anstößige Ueberzahl von Stellen die er inne hatte, seien ihm nur zu Foxens Gebrauch verliehen worden — dieser Calcraft also nahm für Lord Shelburne Partei und bekräftigte dessen Aussage. Fox befahl Calcraft seine Rechnungen abzuschließen, und entließ ihn als Besitzer von beinahe dreimalhunderttausend Pfund. Dieser Vorfall diente beinahe zu seiner Rechtfertigung, obwohl er selbst so reich war, und verwandelte den Haß gegen ihn beinahe in Mitleiden: allein es stand ihm noch Schlimmeres bevor. Der Mann den er am meisten liebte, war Rigby; und obgleich ihn Fox nicht auf dieselbe verschwenderische Weise wie Calcraft, mit Reichthümern überschüttet hatte, so war er doch bei Rigbys Beförderungen thätig gewesen, und wünschte ihm vorwärts zu helfen und bei allen politischen Maßregeln mit ihm in enger Verbindung zu bleiben. Nun geschah es daß Fox gerade als sein Streit mit Shelburne und Calcraft den höchsten Grad der Erbitterung erreicht hatte, in der St. James-Straße dem Wagen Rigbys begegnete. Er hielt ihn an, lehnte sich an den Schlag und brachte seine Beschwerden vor; da unterbrach

ihn Rigby der bei diesem Streite nicht betheiligt war, mit folgenden niederschmetternden Worten: „Sie erzählen Ihre Geschichte von Shelburne, er weiß von Ihnen auch eine verdammt kuriose zu erzählen; ich kümmere mich nicht darum wer Recht hat“ — schob ihn auf die Seite, und befahl seinem Kutscher weiter zu fahren. Von diesem Augenblicke wurde Rigby Foxens Feind. Es wird sich später zeigen warum es nothwendig war diese Geschichte zu erzählen.

Zum Nachfolger des Herzogs von Bedford in Paris wurde der Graf von Hertford ernannt. Mitten unter seinen Zänkereien und Demüthigungen fand Fox Muße an seine Freunde zu denken und die Befriedigung seines Hasses im Auge zu behalten. Er bewirkte daß der Schwager seiner Gattin, Herr Bunbury, Lord Hertford als Gesandtschaftssekretär aufgedrungen wurde; eine Beleidigung die man dem Grafen nicht hinzunehmen rieth; obgleich er sich aber dieselbe gefallen ließ, so behandelte er doch Bunbury mit so hartnäckiger Kälte, daß der letztere froh war seiner Stelle los zu werden. Ich habe nie erfahren warum sich Fox bei jeder Gelegenheit als persönlichen Feind Lord Hertfords und Herrn Conways zeigte, da keiner dieser Männer gegen ihn feindselig gestimmt und beide von harmloser Gemüthsart waren. Lord Hertford, der ältere Bruder, war sogar ein guter Höfling und stand mit Foxens Feinden nie im Bunde. Conways Charakter gereichte freilich dem von Fox zum Vorwurfe, und Feindschaft wird eben so oft durch natürliche Abneigung erzeugt wie durch Beleidigungen. Bei Lord Hertfords gesetztem und frommen Wesen wunderte man sich sehr, als er statt Bunburys den berühmten Freidenker David Hume welchen er gar nicht kannte, zum Sekretär nahm; dies bewirkten jedoch Empfehlungen von Seite anderer Schotten die bei Lord und Lady Hertford viel galten.

Während man solchergestalt das neue Schauspiel in Szene setzte, mußte noch ein beachtenswerther Schauspieler zufrieden gestellt

werden; dieser war aber so beschaffen daß er, gerade wenn er am meisten Gewicht zu haben schien, sich gewiß zur Bedeutungslosigkeit herabwürdigte. Ich meine Karl Townshend. Nachdem er wie gewöhnlich geschwankt, nahm er die Stelle eines ersten Lords der Admiralität an, und begab sich wirklich nach St. James um sich dafür zu bedanken. In der Voraussetzung daß man ihm nichts werde abschlagen wollen oder können, nahm er ohne vorläufige Anfrage, ohne mit einem Minister davon zu sprechen, und wie wenn die Ernennung der übrigen Mitglieder dieser Stelle vom Vorsitzer abhinge, einen seiner Anhänger, Namens Burrel, an den Hof mit, der sich zugleich mit ihm für die Stelle eines Admiralitätslords bedanken sollte. Da er seine Ehre an die Durchsetzung dieser Albernheit geknüpft glaubte, so wollte er sich nicht zum Handkusse verstehen, wenn Burrel nicht auch zugelassen würde. Dies ward verweigert und Townshend erhielt den Bescheid daß der König seiner Dienste nicht weiter bedürfe. Lord Shelburne bekam sogleich statt seiner den Vorsitz im Handelsamte, und Lord Sandwich trat an die Spitze der Admiralität.

Dies waren die Beförderungen im Staatsdienste welche der Regierung neue Federkraft verleihen sollten. Der Günstling trat jedoch vom Schauplatze der Verwaltung nicht ab ohne seiner Familie und seinen Getreuen kräftigere Beweise von seiner Macht und Freundschaft zu geben. Unter Anderem verlieh er seinem Privatsekretär Jenkinson [1]) die Anwartschaft auf eine Stelle im Zollhause die mein Bruder begleitete, deren Ertrag aber größern Theiles von meinem Vater für die Lebensdauer meines Bruders mir vermacht worden war. Ich gestehe daß mich diese Verleihung sehr ärgerte, und benützte den Anlaß um den Unwillen

---

[1]) Später Graf von Liverpool.

A. d. e. H.

gegen den Günstling zu nähren der mir so die Möglichkeit raubte im Falle des Todes meines Bruders den Fortbesitz dieses Amtes für mich selbst zu erlangen. Die Wahrheit zu sagen, hatte ich aber, die Verweigerung dieser Gunst ausgenommen, keinen Grund zur Beschwerde. Ich hatte mich geweigert die Anwartschaft von Fox anzunehmen, und Lord Bute ausdrücklich erklärt daß ich ihm keine Gunst zu verdanken haben wolle, obschon ich die Artigkeit nicht verletzte und mich auf keine Weise feindselig gegen ihn zeigte. So schlug mein Groll keine tiefe Wurzel; und ich kann mit voller Wahrheit aussprechen daß, so wie ich mich später diesem hochgestellten Günstling freundlich bewies, obgleich ich mit ihm nie in Verbindung trat, so auch in diesen Denkwürdigkeiten kein Wort zu seinem Nachtheile von Rachsucht eingegeben wurde, sondern nur das treu erzählt wird was ich von ihm wußte und erfuhr. Er hat diesem Lande großen Schaden gethan, und nur in dieser Beziehung fälle ich über seinen Charakter ein Verdammungsurtheil. Uebrigens war er zu talentlos und kleinmüthig als daß man ihm grollen könnte. Die guten Eigenschaften welche er als Privatmann besaß, die lange und heftige Verfolgung welche er erduldete, und die häuslichen Unglücksfälle mit denen er heimgesucht ward, würden jeden Tadel entwaffnen den die unparteiische und nothwendige Gerechtigkeit nicht erfordert. Die letzte Verhandlung welche ich zu erwähnen im Begriffe stehe und die offenkundig ihn zum Urheber hatte, war so beschaffen daß sie sich nicht bemänteln oder vergessen läßt. Um die Schmach welche man einem so mächtigen Lande zu bieten wagte, in vollem Maße zu würdigen, muß sich der Leser in den Zeitpunkt versetzen wo England über Frankreich und Spanien triumphirend ihre Flotten vernichtet hatte, wo die Entscheidung über Krieg und Frieden einzig in seiner Hand lag und es sicher darauf zählen konnte daß ganz Europa vereinigt ihm seine Eroberungen nicht zu entreißen vermochte, wo es endlich gewiß war seine Mäßi-

gung zu beweisen wenn es sich zum Frieden verstand, mochte es auch was immer für Bedingungen vorschreiben.

In diesem Zeitpunkt schloß ein kleinmüthiger Günstling nicht nur Frieden, indem er den größern und werthvollern Theil unserer Eroberungen hingab, sondern (was selbst hülflose Sklaven verschmäht haben würden) erkaufte diesen schimpflichen Frieden von dem Gesandten eines unbedeutenden Fürsten der bei dem Kriege nicht einmal betheiliget war! Kurz, es kam nun an den Tag daß ein auf die Einkünfte Irlands angewiesener Jahrgehalt von tausend Pfund, dem sardinischen Gesandten, Grafen Virri, durch dessen Hände die eigentliche Unterhandlung gegangen war, auf ein und dreißig Jahre verliehen, der Preis und die Steuer jener Schande war womit Lord Bute durch den pariser Vertrag Großbrittanien überhäuft hatte!

Gerade an dem Tage wo der Günstling die Zügel der Regierung aus den Händen gab, starb derjenige welcher sich vielleicht unter allen Engländern am meisten gefreut haben würde, Zeuge dieses Ereignisses zu sein. Jakob Graf Waldegrave ward am 8. April von den Blattern hingerafft. Ein Mann von unbegrenztem Wohlwollen, von verbindlichster Artigkeit gegen Jeden, mit solchem Scharfsinn begabt daß keine Schwäche ihm entging keine Schlauheit ihn täuschte, obschon er Laster übersah und sich nur zuweilen des Verkehrs mit schlechten und verworfenen Menschen enthielt — war Lord Waldegrave der Charakterlosigkeit seines Zöglings, des Königs, so satt geworden und hatte von Seiten der Prinzessin und Lord Butes eine so kränkende und unwürdige Behandlung erduldet daß es der heißblütigsten Rachsucht oder eisigsten Erbitterung nicht möglich war die Mutter des Königs und den Günstling ärger zu hassen und zu verachten. Dieser Widerwille verleitete ihn zu Dingen die mir fast unglaublich vorkamen als ich sie zuerst sah — nämlich zu scharfen Satiren gegen beide. Er hat auch Denkwürdigkei-

ten über die wenigen Jahre wo er Hofmeister des Prinzen war, hinterlassen die mehrere meiner Behauptungen bekräftigen und diese Anekdoten gewiß nicht als ungerechte und schonungslose Uebertreibungen erscheinen lassen werden.

Lord Waldegrave starb zur ungünstigen Stunde für seinen Ruhm. Er stand seiner Redlichkeit, seiner Talente und seiner Gemüthsart wegen in der Achtung der Welt so hoch daß er vielleicht, wenn dies überhaupt jemand gelingen konnte, eine Verschmelzung der Parteien zu Stande gebracht oder jener Partei Klugheit eingeflößt hätte die zwar für die Sache der Freiheit stritt, ihr aber doch mehr Schaden that als nützte, so schlecht ward sie berathen und gelenkt. Lebte er noch länger, so kam er durch den Tod der Anführer unstreitig selber an die Spitze der Partei. Wirklich richteten, gerade vor seiner Krankheit, sehr verschiedene Coterien ihre Blicke auf ihn. Lord Bute selbst hatte bei seinem Rücktritte ihn einigermaßen im Auge gehabt, und noch am Tage bevor Lord Waldegrave von den Blattern befallen wurde, war ihm die Botschafterstelle in Frankreich oder die Statthalterschaft von Irland angeboten worden was er beides entschieden ablehnte. Und dennoch rühmte sich der Hof nach seinem Tode er habe ihn gewonnen — eine Prahlerei die sein Freund, der Herzog von Cumberland, sehr übel aufnahm und durch kräftigen Widerspruch beseitigte.

Das Parlament war am 19. April auseinandergegangen, da Alles äußerlich geordnet war. Um seiner angeblichen Krankheit und seinem noch angeblicheren Rücktritt von den Geschäften Wahrscheinlichkeit zu verleihen, ging der Günstling nach Harrowgate den Brunnen trinken, nachdem er vorher betheuert hatte er wolle sich in die Austheilung der königlichen Gunstbezeigungen auf keinerlei Weise mehr einmischen. Im Vertrauen auf diese Erklärung erhob sich ein Triumvirat das nicht allein im Besitze der gesammten Regierungsgewalt zu sein

schien, sondern sich wirklich im Besitze derselben glaubte. Auch war es als ob diese drei Männer den Stolz des Günstlings seinem ganzen Umfange nach unter sich getheilt hätten. Ich meine Georg Grenville, seinen Schwager Lord Egremont und Lord Halifax: die zwei letztern Staatssekretäre.

Grenville [1]) war bis jetzt blos als ermüdender Redner und unermüdlicher Arbeiter bekannt gewesen von dem man sich mehr mit Ekel als mit Aerger abwendete. Diese brauchbare aber wenig versprechende Außenseite verbarg bedeutende Gaben: einen so mit Starrköpfigkeit verschmolzenen Muth daß sich die Grenze dazwischen nicht unterscheiden ließ: wohlmeinenden Eifer für das Gemeinwesen, aber ohne irgend eine großartige Ansicht; Sparsamkeit im öffentlichen Dienste, worauf sich eigentlich sein Wohlmeinen beschränkte; außerordentliche Habsucht und Knickerei gegen sich selber; unbegrenzten Eigendünkel der es unmöglich machte ihn zu belehren, zu überzeugen oder zurechtzuweisen; eine unversöhnliche Gemüthsart, und gänzlichen Mangel an Grundsätzen in seinem politischen Benehmen; denn nachdem er den Lehren der Freiheit lange mit ungewöhnlicher Anhänglichkeit gehuldigt hatte, ward er der unerschrockenste Kämpfer für unbeschränkte Gewalt. Da alle seine Leidenschaften in einem nichtssagenden Lächeln ihren Ausdruck fanden, so erröthete er niemals über seine veränderliche Handlungsweise. Seine Undankbarkeit gegen seinen Wohlthäter Lord Bute und die Vorwürfe welche er Pitt über die verschwenderischen Kosten eines Krieges machte den er selbst zuweilen eifrig förderte und stets stillschweigend billigte, so lange er ein einträgliches Amt begleitete, finden ihres Gleichen nur zu oft an den Schlechtigkeiten anderer Leute; aber wohl selten hat jemand

---

[1]) Bruder des Grafen Temple.

in seinem Antlitz so sichtbare und auffallende Merkmale eines falschen, grausamen und verdorbenen Innern aufzuweisen.

Lord Egremont [1]) war ein Gemisch von Stolz, Bosheit, Geiz und feiner Lebensart, dabei von solcher Schwäche daß er nicht im Stande war beim geringfügigsten Anlaße die Wahrheit zu sagen. Er besaß Humor und es fehlte ihm nicht an Verstand; aber er hatte keine Geschäftskenntniß und parlamentarische Talente gingen ihm gänzlich ab.

Lord Halifar war unter diesen dreien bei weitem der schwächste und zugleich der liebenswürdigste Mann. Sein Stolz lehrte ihn, gleich dem Lord Egremonts, feines Benehmen. Er sprach fließend und angenehm, nur mangelte seinen Reden Inhalt und Beweiskraft. Der Aufwand den er mit Bauen, Pflanzen und einer Lieblingsmätresse trieb, verwickelte ihn in große Verlegenheiten denen er sich durch unehrenhafte Mittel zu entziehen suchte. Er richtete sein Augenmerk auf Tugenden für die er zu schwach war, und wurde von seinen Lastern fortgerissen, fast ohne ihrer bewußt zu sein.

Ich habe Grenvilles Undankbarkeit gegen Lord Bute erwähnt, was auf eine vorausgegangene Verpflichtung deutet. Er hatte einzig und ausschließlich Lord Bute die Anwartschaft auf eine einträgliche Stelle in der Schatzkammer für seinen Sohn zu danken. Lord Bute hielt vielleicht die Abtretung seiner Gewalt an Grenville für keine unbedeutende Zugabe. Der letztere hatte jedoch nicht vergessen wie geringschätzig man ihn vergangenes Jahr beseitigt, und da Lord Bute seinem Versprechen sich jeder Einmischung am Hofe zu enthalten, nicht nachkam, so muß man billiger Weise zugestehen daß Lord Bute den Werth der

---

[1]) Sir Charles Windham, Graf von Egremont, ältester Sohn des berühmten Redners Sir William Windham, Kanzlers der Schatzkammer während der vier letzten Regierungsjahre der Königin Anna.

Gunst verminderte, indem er die Bedingungen nicht beobachtete unter denen er sie verlieh. Sei dem wie ihm wolle, Grenville war noch keinen Monat an der Spitze der Schatzkammer gewesen, als er der Beleidigung eingedenk und die Gunst vergessend sich alle Mühe gab den Ertrag jener andern Anwartschaft zu schmälern die Lord Bute für seinen eigenen Sohn ausgewirkt hatte. Unter so günstigen Vorzeichen begann die neue Verwaltung!

Sobald es bekannt wurde daß Lord Bute abzutreten gedenke, hörte Wilkes mit der Herausgabe seines Nordbritten auf, indem er die Folgen dieser Veränderung abwarten wollte. Der Ton den er angestimmt hatte, hielt jedoch an. In der City brachte man Trinksprüche aus auf Witz, Schönheit, Tugend und Ehre, spöttische Bezeichnungen des Königs, der Königin, der Prinzessin-Wittwe und Lord Butes. Auch der Nordbritte erschien bald wieder, und am 23. April ward die denkwürdige fünfundvierzigste Nummer veröffentlicht die dem Verfasser so viel Verdruß verursachte, eine so wesentliche Begrenzung einer losen und bisher unbestimmten Gewalt bewirkte, und zu so vielen albernen Schwänken und schlechten Witzen über die Nummer selbst Anlaß gab. Dieses berüchtigte Blatt strafte den König selbst ins Gesicht hinein Lügen, weil er sich auf den Rath des Günstlings die Ehre angemaßt für den König von Preußen Frieden erlangt zu haben.

Nichts konnte gerechter sein als diese Satire, nichts kecker als die Zügellosigkeit mit der sie vorgebracht ward. [1]) Ein so thörichtes Prah-

---

[1]) Folgende Stellen des Nordbritten sind hier gemeint: „Diese Woche ward dem Publikum das verworfenste Beispiel amtlicher Frechheit vor Augen gestellt mit dem man je die Welt zu täuschen suchte. Die Rede des Ministers vom letzten Donnerstag hat in den Jahrbüchern dieses Landes nicht ihres Gleichen. Ich weiß nicht wer gröber getäuscht wurde, der Souverän oder die Nation. Jeder Freund dieses Landes muß beklagen

len mit der Rettung eines Verbündeten den wir verrathen und verlassen, muß der preußische Monarch mit Verachtung, und Europa mit höhnischem Gelächter gelesen haben. Man konnte dieser großsprecherischen

---

daß ein Fürst von so vielen großen und liebenswürdigen Eigenschaften den England wahrhaft verehrt, dahin gebracht werden kann die gehässigsten Maßregeln und die unverantwortlichsten Staatsmaximen von einem Throne herab, den Wahrhaftigkeit, Würde und unbefleckte Tugend von jeher auszeichnete, mit seinem Namen zu bekräftigen. Ich bin gewiß daß der Minister allen Ausländern, besonders dem König von Preußen, Verachtung und Abscheu einflößen wird. Er hat unserm Souverän die Erklärung in den Mund gelegt: „Meine Erwartungen sind durch die günstigen Wirkungen deren sich die verschiedenen Verbündeten meiner Krone in Folge der heilsamen Maßregel des Schlußvertrages zu erfreuen hatten, völlig befriedigt worden. Die mit meinem guten Bruder, dem König von Preußen, im Kriege befindlichen Mächte sind bewogen worden sich zu solchen Bedingungen zu verstehen wie sie dieser große Fürst gebilligt hat, und der meiner Unterhandlung zu Theil gewordene Erfolg hat nothwendig und unmittelbar die Segnungen des Friedens durch ganz Europa verbreitet.“ Daß dieser Satz eine schändliche Lüge ist, weiß jedermann; denn es ist bekannt daß der König von Preußen jeden Artikel der Friedensbedingungen nicht etwa blos bestätigte, sondern geradezu als Sieger vorschrieb. Dieser großherzige Fürst hat aus unserer Unterhandlung durchaus keinen Vortheil gezogen; er ist vielmehr vom schottischen ersten Minister von England niederträchtig im Stiche gelassen worden. Jeder Hof von Europa wußte daß die Stimmung für ihn hier kaum eine bessere war als in Wien, und wir haben ihm verrätherischer Weise den Frieden aufgedrungen. Welch einen Beweis von Unverschämtheit gibt daher ein Minister, wenn er auf etwas Anspruch macht das er, wie er wohl weiß, zu verhindern sich bemühte, und schlecht genug ist sich einen Theil an der Ehre und dem Ruhme eines der größten Fürsten anzumaßen den die Welt je gesehen!“

A. d. e. H.

Lüge ganz unbesorgt in vollem Maße ihr Recht widerfahren lassen, wenn man sich auf Spott beschränkte ohne die vom Gesetze gezogenen Grenzen zu überschreiten. Ließ es sich jedoch voraussetzen das Parlament werde, nachdem es zum Verrathe seine Zustimmung gegeben, einem Privatmann erlauben die Waffen zu handhaben welche in den Händen so vieler bestochener Vertreter unthätig geschlummert? Daß ein unbedeutender Mensch die Krone in einer Druckschrift Lügen strafte, dies war eine Frechheit ohne Gleichen. Blieb dem König noch die geringste Macht, waren seine Diener oder seine Beamten nicht alles Muthes bar, so konnte eine solche Beleidigung der Ahndung nicht entgehen. Durch ihre übereilten Schritte verwickelten aber die Diener der Krone diese und sich selbst in unauflösliche Schwierigkeiten, und bewirkten daß das unverantwortliche Benehmen Wilkes' schuldlos erschien, wenn man es mit den Uebergriffen verglich die sie selbst begingen.

Ich will den Leser nicht durch das Labyrinth weitschweifiger und barbarischer Prozeduren führen zu denen dieser Vorfall Anlaß gab. Es zeigte sich bei dieser Gelegenheit nur, welchen Vorrath unbestimmter, bedeutungsloser oder miteinander im Widerspruche stehender Ausdrücke die Rechtsverdreherei aller Zeiten aufgehäuft, und es ward der Beweis geliefert daß Krone und Unterthan fast für jede Ausschweifung Rechtfertigung finden könnten. Mit der rechten Hand waffnete Unsinn den König, und mit der linken vertheidigte er den Unterthan. Die Sachwalter beider Parteien waren damit beschäftigt Sprenkel und Schlingen ausfindig zu machen.

Nach vierwöchentlicher Berathung ward Wilkes am 30. April kraft einer von Lord Halifax unterzeichneten allgemeinen Vollmacht (general warrant) von drei Staatsboten festgenommen. Man hatte ihnen befohlen ihn um Mitternacht zu ergreifen, sie warteten aber bis zum 30. um Mittag. Sein Freund Churchill der sich gerade bei ihm

befand, schlüpfte aus dem Hause, entweder um sich selbst in Sicherheit zu bringen oder um Lärm zu schlagen. Der Untersekretär Wood, und Philipp Carteret Webbe, ein niederträchtiger Mensch der sich bei jeder Ungerechtigkeit als Werkzeug brauchen ließ, nahmen seine Papiere in Beschlag, obwohl er früh genug Winke erhalten hatte um die wichtigsten auf die Seite zu schaffen. Er wurde zu Lord Halifax geführt wo er sich mit großer Festigkeit und Zuversicht benahm und die stolze Würde welche Lord Egremont zur Schau zu tragen versuchte, empfindlich verletzte. Sie ließen ihn zu enger Haft in den Tower bringen: eine Strenge die selten am rechten Orte ist und nie geübt werden soll, außer wo es sich um den gefährlichsten Verrath handelt. Diese Behandlung schien nur Wilkes' Muth zu steigern und seinen Witz zu schärfen. Er wünschte in das nämliche Gemach gesperrt zu werden wo Sir William Windham, Lord Egremonts Vater, wegen jakobitischer Umtriebe festgehalten worden war, und sagte, er hoffe, man werde, wenn es überhaupt ein solches Zimmer im Tower gebe, ihm eines anweisen wo kein Schotte gefangen gesessen.

Als man Wilkes ungefähr um dieselbe Zeit die Gründe erzählte welche der König von Spanien anführte um seinen ältesten Sohn von der Thronfolge auszuschließen, und worunter sich diese zwei befanden, daß der Prinz schiele und nicht an die Geheimnisse unserer heiligen Religion glaube, sagte Wilkes: „Dann kann ich nicht König von Spanien werden, denn ich schiele und glaube an keines dieser Geheimnisse."

Die Strenge der Haft erregte ernstliche Unruhe; aber am nämlichen Tage wo sie verhängt ward, bewarben sich Wilkes' Freunde beim Gerichtshof der Common Pleas um sein Habeascorpus das sie vom Lord Oberrichter Pratt zu erlangen hofften, von Lord Mansfield jedoch verschmähten oder nicht auswirken zu können glaubten.

Lord Temple begab sich sogleich in den Tower, erhielt aber zum

Gefangenen keinen Zutritt — ein Verbot das die Minister schon am nächsten Tage aufzuheben sich gezwungen sahen. Lord Temple ging dann wieder Wilkes besuchen, was auch der Herzog von Grafton und einige andere Standespersonen thaten; allein der Ruf des Gefangenen war im Allgemeinen so schlecht, und sein Benehmen so übereilt und unbesonnen daß Wenige die Anstand oder Vorsicht beobachteten, etwas mit ihm zu schaffen haben wollten.

Nachdem das Habeascorpus bewilligt worden, wurde Wilkes am 3. Mai vor den Gerichtshof der Common Pleas gebracht. Er sprach eine Stunde lang, und sagte, „nachdem man Versuche gemacht ihn zu bestechen, verfolge man ihn jetzt; er sei schlimmer behandelt worden als ein aufrührerischer Schotte.“ Die in Westminsterhall versammelte Menge brach in lautes Jauchzen aus, erhielt aber vom Oberrichter einen würdevollen Verweis. Die Richter verlangten Zeit zur Ueberlegung. Das Volk bewillkommnete den Gefangenen mit wiederholten Beifallsrufen.

Am 5. schrieb Wilkes einen Brief an seine Tochter (ein Kind das er in einem französischen Kloster erziehen ließ), und schickte ihn offen an Lord Halifax. Er wünschte ihr Glück in einem freien Lande zu leben. Am nämlichen Tage ward er seiner Stelle bei der Miliz entsetzt.

Als er am 6. abermals vom Tower nach Westminsterhall gebracht wurde, sprachen ihn Pratt und die andern Beisitzer des Gerichtshofes der Common Pleas einstimmig seiner Haft los; der Oberrichter gab von ihren Meinungen Kenntniß, und entließ ihn auf den Grund seines parlamentarischen Privilegiums: „weil dieses Privilegium, obschon es bei einem Friedensbruch seine Kraft verliere, diese doch bei etwas behalte das nur auf einen Friedensbruch abziele.“ Er bezog sich auf einen unlängst vorgekommenen Fall wo das Oberhaus die Verhaftung Lord Tankervilles in Folge einer Klage auf Bestechung bei der Wahl für

Windsor für einen Privilegiumsbruch erklärt hatte — es wird sich zeigen um wie viel weniger das Unterhaus für seine Privilegien besorgt war. —

Der Oberrichter hatte kaum die Freilassung von Wilkes bewilligt, als zwei Rechtsbeamte des Königs dem Gerichtshofe Briefe vom Generalanwalt und vom Generalfiskal vorlegten worin sie Zutritt zum Gerichtshof begehrten, da der Fall die Sache des Königs berühre. Der Anwalt hat, wie es heißt, das Recht bei jedem Gerichtshofe Einsprache zu thun wo es sich um die Sache des Königs handelt; es ist jedoch nicht ausgemacht ob der Fiskal die nämliche Befugniß besitzt. Pratt erwiederte Beiden, sie hätten sich zu spät gemeldet. Nun empfand der Hof die Folgen davon daß er Pratt genöthigt wider seinen Willen Oberrichter zu werden.

Dieser Sieg brachte Wilkes um den letzten Rest von Behutsamkeit der ihm noch geblieben war. Er schien sich in die Lage eines Königs zu versetzen der nicht zufrieden mit den Verschanzungen womit das Gesetz seine Person umgeben hat, das Gesetz als Angriffswaffe zu benützen versucht. Unter dem Vorwande daß ihm bei der Beschlagnahme seiner Papiere Fahrnisse geraubt worden seien, begann Wilkes mit den Staatssekretären einen sehr erbitterten brieflichen Streit, und bemühte sich sogar, wenn gleich umsonst, Vollmachten zur Durchsuchung ihrer Häuser auszuwirken. Dieses tolle Benehmen förderte seine Sache keineswegs. Sein nächster Schritt gereichte ihm zu noch größerem Schaden. Er stellte in seinem eigenen Hause eine Druckerpresse auf, und ließ sich durch die Vorstellungen Lord Temples der sich leicht ins Bockshorn jagen ließ und an nichts Geschmack fand was nicht unmittelbar zu Parteizwecken diente, nicht abhalten jenen Ausbrüchen seiner zügellosen Laune Gestalt zu verleihen die man kaum entschuldigen kann, wenn sie vorübergehende Begleiter ausgelassener Tafelfreuden sind. Da der Hof

Lord Temple als den Aufhetzer, nicht als den Sokrates dieses Alcibiades betrachtete, so entsetzte er ihn des Statthalteramtes der Grafschaft Buckingham. Die Drucker welche auf Befehle der Staatssekretäre hin in ihrem Geschäfte gestört worden waren, verklagten durch Wilkes' Sieg ermuthigt die Staatsboten, und erhielten eine Entschädigung von dreihundert Pfund zugesprochen.

Der nämliche Geist verbreitete sich in dem Westen. In den Aepfelweingrafschaften bekleidete man einen Popanz mit schottischem Plaid und blauem Bande, der den Günstling vorstellen sollte und einen Esel der eine Königskrone trug, bei der Nase zu führen schien. Zugleich erließen die dortigen Wähler Weisungen an ihre Vertreter daß dieselben den Widerruf der Bill zu erlangen suchen sollten. Der Umstand daß sie unter einer so unbeliebten Verwaltung durchgegangen, war äußerst ungünstig. Es hatte dreißig Jahre gebraucht um dem Publikum die Vortheile der Accise begreiflich zu machen: das einzige, wenigstens das beste Verfahren die Einkünfte zu verbessern, ohne neue Lasten aufzulegen. Da man es in einem so unpassenden Augenblicke erneuerte, so wurden die alten Vorurtheile emsig aufgewärmt.

Wilkes war mittlerweile nach Frankreich gegangen um seine Tochter zu besuchen. Dort empfing er eine Herausforderung von einem gewissen Forbes, einem geächteten Schotten in französischen Diensten, der die Flut von Schmähungen womit Wilkes sein Vaterland überschüttet hatte, nicht vertragen konnte. Alexander Murray, Bruder Lord Elibanks, und seit der Westminsterwahl vom Jahre 1751 auch geächtet, war der Unterhändler bei diesem Streite, nicht ohne daß er sich den Verdacht zuzog ihn anzuschüren. Wilkes nahm die Herausforderung für den nächsten Morgen an; als aber Forbes zu ihm kam, wollte er sich durch einen Scherz aus der Sache ziehen, indem er sagte, er sei verpflichtet sich mit Lord Egremont zu schlagen, bevor er einen andern

Zweikampf ausfechten dürfe. Als diese Entschuldigung nichts half, fragte er Forbes ob er für einen Sekundanten gesorgt; worauf dieser erwiederte, solche Zurüstungen seien in Frankreich zu gefährlich. Der Streit erhitzte sich bis man endlich den Polizeilieutenant holte der Forbes das Versprechen abnöthigte keine weitern Schritte zu thun.

Wäre der Zweikampf mit Lord Egremont ernstlich beabsichtigt gewesen, so würde Wilkes doch auch dieser erspart worden sein; denn der Graf welcher vollblütiger und zu Schlagflüssen geneigter Natur war und solche Anfälle auch schon verspürt, aber allen Warnungen zum Trotz seiner zügellosen Eßlust zu fröhnen fortgefahren hatte, starb am 21. August eines plötzlichen Todes und machte dem Triumvirate ein Ende dessen Mitglieder ihren Gebieter und sich selbst in ein solches Labyrinth schwieriger und unentschiedener Fragen verwickelt hatten.

Es war jedoch nicht allein Wilkes mit seiner Angelegenheit der die Triumvire in Verlegenheit setzte. Sie fanden daß sie keineswegs das Vertrauen des Königs genossen. Er schlug ihnen fortwährend neue Maßregeln vor die offenbar aus einer verborgenen Quelle kamen. Etwa vierzehn Tage vor dem Tode Lord Egremonts hatte der König sich gegen Grenville geäußert, er wünsche Lord Hardwicke zur Rückkehr, wenn nicht in seinen Dienst doch mindestens in seinen Rath zu bewegen. Ob der vom Gerichtshof der Common Pleas erhaltene Schlag den Günstling der nur sehr kurze Zeit in Harrowgate geblieben war, beunruhigt und gemahnt hatte sich nach mehr Unterstützung umzusehen; oder ob er die drei Minister für unzureichend hielt; oder ob er endlich, was am wahrscheinlichsten ist, ihrer bereits los zu werden wünschte, besonders nachdem er die heimlichen Umtriebe Grenvilles in Betreff der Bestallung seines Sohnes entdeckt — kurz, was auch der Beweggrund war, Grenville konnte sich nicht darüber täuschen wer dem König diesen Rath gegeben, und erwiederte blos, es ginge nicht. Der König

beharrte darauf, und der Antrag geschah; Hardwicke lehnte ihn jedoch ab und sagte er wolle sich nicht von Newcastle trennen. Der König ließ nun den nämlichen Versuch bei Newcastle machen, bedingte aber die Ausschließung Pitts; ein frühzeitiger Beweis jener arglistigen, auf Spaltung abzielenden Rathschläge deren man den Günstling später so oft beschuldigte und die der im Charakter des Königs liegenden Falschheit so sehr zusagten. Die Sprache desselben war noch immer dunkel und zweideutig; und obschon er sich stellte als wolle er der Regierung durch Beförderungen neue Stärke verleihen, so weigerte er sich doch auf Grenvilles Empfehlung den Herzog von Leeds zum Präsidenten des geheimen Rathes und Lord Hyde zum Oberrichter in Eyre zu ernennen.

Auf dieses Benehmen hin faßten die drei Minister den Entschluß seine Majestät zu einer Erklärung zu bringen. Lord Halifax brach das Eis: er beklagte sich beim König daß sie seiner Gunst entbehrten, und sagte ihm schließlich er könne blos unter dreierlei wählen: sie unterstützen; eine Vereinigung der Parteien versuchen die unausführbar sei; oder sich auf Gnade und Ungnade Pitt in die Hände liefern. Grenville ging noch weiter: er warf ihm vor daß er sein ihnen gegebenes Versprechen, Lord Bute würde sich nicht mehr einmischen, gebrochen und die Minister welche er selbst gewählt, im Stiche gelassen habe. Der König wiederholte seine Zusicherungen und versprach ihnen fest zur Seite zu stehen. Grenville sagte, er werde für vierzehn Tage aufs Land gehen, und bat den König binnen dieser Zeit einen bestimmten Entschluß zu fassen. Nach Grenvilles Rückkehr erneuerte der König seine Betheuerungen, und noch am Tage bevor Lord Egremont starb, war Lord Grenville bei ihm gewesen um ihm das Versprechen des Königs aufrichtig an ihnen zu handeln, zu hinterbringen; aber am 25. gewahrte Grenville, obschon persönlich sehr gnädig aufgenommen, daß

seine Majestät ziemlich geneigt war wieder Pitt zu berufen, wogegen Grenville warme, um nicht zu sagen, unanständige Vorstellungen und Einwendungen machte.

Die Bedfords hatten mittlerweile Bute ganz verläugnet. Die Herzogin war in ihrer Feindseligkeit noch weiter gegangen, und wollte sich nach ihrer Rückkehr aus Frankreich nicht bewegen lassen der Prinzessin von Wales ihre Aufwartung zu machen. Indem sich die Faktion an deren Spitze diese Familie stand, nach Verbündeten umsah (denn Grenville und Halifax wurden von ihr verachtet), fielen ihre Blicke auch auf den Herzog von Cumberland und auf Newcastle; und seine königliche Hoheit wurde gerade in diesem Zeitpunkte nach Woburn eingeladen. Als der Tod Lord Egremonts die Auflösung des Ministeriums herbeizuführen schien, ward ein kühner Schritt gethan; die Bedfords beschlossen den Versuch Pitt zum Minister zu machen, in der Hoffnung unter ihm die Regierung in die Hände zu bekommen. In dieser Absicht begab sich Rigby ganz versteckter und geheimnißvoller Weise nach Woodstock, ließ den Herzog von Bedford holen der sich gerade in Blenheim befand, und überredete ihn sich sogleich zum König in die Stadt zu verfügen und ihm zu rathen Pitt zu berufen. Lord Shelburne der in seinem abgesonderten Geschäftskreis auch den Minister gespielt, hatte ihnen versichert Lord Bute werde sich dem nicht widersetzen, ihnen aber Lord Butes eigentliche Gesinnung über diesen Punkt nicht angedeutet, vielleicht weil er sie selbst nicht kannte. Rigby ließ nun, da die Lunte brannte, die Mine Feuer fangen und ging heim aufs Land; während der Herzog von Bedford zum König eilte und ihm sagte, er müsse, nachdem er auswärts Frieden gemacht, nun auch daheim Frieden machen, und dies könne nur durch Berufung Pitts geschehen.

Als Lord Bute hörte diese Maßregel sei vom Herzog von Bedford vorgeschlagen worden, hielt er es für klüger sich das Verdienst davon

selber zuzueignen. Obschon Pitt vom Parteigelärme Unterstützung erwartete, so hatte er sich doch selten offen darum beworben und dagegen sogar Geringschätzung zur Schau getragen, seit er sich so ausgezeichneter Dienste rühmen konnte. Er war allen Verhandlungen mit Wilkes fremd geblieben und hatte Lord Temples Verbindung mit ihm und noch mehr die Besuche mißbilligt die derselbe diesem Aufrührer im Tower abstattete. Pitts Freundschaft konnte mit dem Volke versöhnen, und Niemand machte es Einem so bequem, wenn es galt mit ihm die Gewalt zu theilen, da er wenige oder keine Klienten hatte und es verschmähte sich in die Verleihung untergeordneter Stellen und Beförderungen zu mischen. Aus diesen Gründen ließ sich der Günstling durch die Vermittlung des Alderman Beckford mit Pitt in Unterhandlungen ein, und als ihm dieser über alles Erwarten freundlich entgegen kam, bewog er den König den furchtbaren Dictator holen zu lassen.

Es war am 28. August daß Grenville bei seiner Ankunft in Buckingham-House mit Erstaunen Pitts Diener und Wagen im Hofe erblickte. Dies war die erste Andeutung welche er oder das Publikum von einer wenigstens dem letztern so unerwarteten Erscheinung bekam.

Es sei hier bemerkt daß ich mir nicht anmaße über die folgende Unterhandlung einen in allen Theilen genauen und vollständigen Bericht abzustatten. Kein Vorfall war je in größere Widersprüche und Heimlichkeiten gehüllt; denn obgleich die Anhänger beider Parteien sich umständlich äußerten, so wichen doch ihre Aussagen wesentlich von einander ab, und die Wahrheit ist nie genau bekannt geworden. Ich glaube jedoch daß nachstehende Erzählung ihr am nächsten kommt.

Die Bedfords hatten Calcraft nach Hayes [1]) geschickt um Kunde einzuziehen wie Pitt gegen sie gesinnt sei, und Calcraft kehrte mit sehr

---

[1]) Pitts Landhaus in der Grafschaft Kent.

günstigem Berichte zurück. Darauf hin war der Herzog von Bedford bewogen worden die Berufung Pitts zu rathen. Lord Bute hatten die Mittheilungen Alderman Beckfords nicht weniger ermuthigt, denn Pitt war entschlossen, wenn er je wieder an den Hof zurückkehren sollte, sich daselbst nicht unbeliebt zu machen. Der Günstling hatte daher, bevor sich Pitt zum Könige begab, mit demselben eine vertraute Unterredung und rieth ihm Lord Temple nicht für die Schatzkammer vorzuschlagen, weil dies den Bruch der Unterhandlung herbeiführen würde. Pitt dankte ihm, befolgte aber seinen Rath nicht — und daran scheiterte ohne Zweifel der Vertrag; denn alles Uebrige waren blos Vorwände um den Bruch zu beschönigen oder zu mißdeuten.

Getäuscht oder sich selber täuschend veranstaltete der Günstling, wie bereits erwähnt, die Zusammenkunft zwischen dem König und Pitt. Sie dauerte drei Stunden, und man hielt den Handel allgemein für abgeschlossen. Der König war aber nicht allein über Pitts Bedingungen entrüstet gewesen, ohne es jedoch zu gestehen, sondern Pitt hatte auch den Scharfblick gehabt den Widerwillen seiner Majestät zu merken; deshalb setzte er nicht nur das Possenspiel fort, indem er am folgenden Tage an den Hof kam, sondern war auch so klug den Herzog von Newcastle zu besuchen mit dessen Sache er seine ersten Begehren keineswegs verschwistert hatte; er betheuerte dem Herzog seinen Eifer für dessen Bestes und kehrte mit einem Verzeichniß sehr erweiterter Bedingungen zum König zurück. Diese wurden entschieden verworfen und die Unterhandlung abgebrochen, vorgeblich wegen Dingen die der Eine nicht verlangen wollte, während dem Andern wenig daran lag sie zu bewilligen oder zu verweigern. Lord Temple an der Spitze der Schatzkammer — dies war der eigentliche Stein des Anstoßes.

Kaum war jedoch der Bruch bekannt als sich alle Zungen in Bewegung setzten um Ursachen zu erforschen, zu errathen oder zu erfinden.

Der König erzählte Allen die in seine Nähe kamen, seine Unterredung mit Pitt — und fast Alle fügten etwas hinzu, je nachdem ihr Vortheil oder ihre Bosheit es ihnen eingab. Pitt kam mit wenigen Leuten zusammen und wollte den Verlauf noch wenigern mittheilen. Er fand bald, er könne nicht sprechen, ohne das was seine Majestät gesagt, geradewegs zu verneinen. Kein Wunder daß sich so viel Ungewisses und Widersprechendes über die Verhandlung verbreitete.

Es hieß im Wesentlichen, Pitt habe fast alle eben im Amte befindlichen Minister ausgeschlossen und sei dennoch mit Empfehlungen von Mitgliedern der Opposition sehr zurückhaltend gewesen. Ersteres war nicht sehr glaublich, denn obgleich ihn sein Stolz gegen Jene die sich seine Partei zu nennen beliebten, gleichgültig machte, so war er doch auf der andern Seite nicht rachsüchtig: und allerdings hatte ihn auch die eine Partei nicht schlechter behandelt als die andere. In der zweiten Audienz mag er wohl einen entschiedenern Ton geführt haben; zuerst aber hatte er sich viel gemäßigter benommen. Es hieß jedoch, er habe sich gegen Alle erklärt die den Frieden geschlossen oder dafür gestimmt, während er sich über einige der Unterhändler sehr milde geäußert und den Vertrag selber betreffend gesagt hatte, er wolle sich denselben gefallen lassen und ihn so gut benützen als er könne.

Indem der König die zwei Unterredungen erzählte, trug er Sorge jene Umstände hervorzuheben welche die Personen die er ins Vertrauen zog, am empfindlichsten berühren mußten. So sagte er zu Lord Hertford, damals diensthuendem Kammerherrn: „Herr Pitt schloß mehrere aus, namentlich Ihren Freund Lord Powis;“ und fuhr fort: „Ich sagte ihm, er möge Lord Georg Cavendish wieder anstellen; aber Lord Powis hatte bei mir ausgeharrt und ich wollte ihn auf keinen Fall preis geben. Ich will diejenigen schützen welche mir treu geblieben sind. Er sagte wenig von Legge (einem andern Freunde Lord Hertfords, also

wollte der König daß Legge davon Nachricht bekäme), blos nachdem er Lord Temple für die Schatzkammer empfohlen, fügte er bei, Legge mag sein Schatzkanzler werden, wenn er will — sonst wird Lord Temple einen andern ernennen. Es überraschte mich," äußerte sich der König weiter, „daß Herr Pitt noch weniger von Ihrem Verwandten, dem Herzog von Grafton, sagte, und noch mehr fiel mir auf daß er mir als einen der ersten Geschäftsmänner des Reiches Lord Rockingham anrühmte dem er die Stelle eines ersten Lords der Admiralität zudachte. Ich meinte, ich hätte in meiner Kammer kaum zwei Männer von geringerem Talente als Lord Rockingham." Von den Herzogen von Grafton und Devonshire sprach der König günstig und schrieb seine Behandlung des letztern einer Aufwallung zu, weil der Herzog sich wegen seines Ausbleibens aus dem Rathe wohin er geladen worden, nicht im geringsten entschuldigt habe. Da der König wußte daß Lord Hertford mit Fox nicht gut stehe, so behauptete er diesen im letzten Winter gegen seine Neigung berufen zu haben. Ich muß jedoch bemerken daß seine Majestät im Gesellschaftszimmer zu Lady Holland sagte, er würde nie vergessen daß Fox vergangenen Winter die Leitung des Hauses der Gemeinen und die Durchführung des Friedens übernommen. Gewiß ist daß der König in dieser Unterredung mit Pitt vorschlug Fox die Zahlmeisterstelle zu nehmen und sie Georg Grenville zu verleihen.

Der vorzüglichste unter den wirklich Ausgeschlossenen war Lord Mansfield. „Er ist ein Jakobit," sagte Pitt zum König, „und beabsichtigt Ihre Familie zu Grunde zu richten." Pratt empfahl er für einen Pairstitel und in Zukunft für die Kanzlerstelle, und über Lord Halifax äußerte er sich, „er sei ein artiger Mann und könne, da er sich in mißlichen Umständen befinde, Oberkammerherr oder Zahlmeister werden." „Der Herzog von Newcastle würde," sagte er, „jedes nicht mit Geschäften verbundene Amt übernehmen." Karl Townshend schlug

er neben sich zum Staatssekretär vor. Für den Oberbefehl des Heeres bezeichnete Pitt Lord Albemarle, und dies war das einzige Merkmal einer Annäherung zum Herzog von Cumberland; der König würde aber sein Heer nie einem Anhänger seines Oheims anvertraut haben.

Von Lord Gower sprach Pitt nicht vortheilhaft, da er wahrscheinlich gemerkt hatte, dies sei der Weg sich beim Günstling beliebt zu machen, der, als er sah daß dieser Lord sich selber zum Günstling emporzuschwingen beabsichtigte, sich Mühe gab ihm das Herz des Königs zu entfremden. Den Herzog von Bedford nannte Pitt einen wohlmeinenden aber schändlich mißleiteten Mann der später, wenn er unter passendem Einfluß stände, der Regierung nützlich werden könnte. Ueber den Frieden entfiel Pitt kein hartes Wort: er wollte ihn, wie er sagte, zu verbessern suchen. Sollte die Nation auf Untersuchung dringen, so würde er diesem Verlangen nicht widerstehen. Er hatte früher beim Verluste Minorkas die nämliche Sprache geführt: es geschah beide Male nur zum Schein, ohne daß blutdürstige Absichten zum Grunde lagen.

Als Sandwich sich von Pitt ausgeschlossen sah, benützte er den Augenblick und bot alle seine Erfindungsgabe und Betriebsamkeit — Eigenschaften die Niemand in höherem Grade besaß — auf, um Leute jeder Art zu überreden sie seien in des Dictators Strafverzeichniß schwarz angeschrieben gewesen. Er entwarf sogar für sich selbst eine Schilderung vom Charakter eines Jeden, hob die Fehler oder Schwächen hervor, und schrieb Pitt sowohl die Aufzählung derselben als die vorgebliche Verurtheilung zu welche sie zur Folge hatte. Grenville und Lord Halifax fingen Feuer und verbreiteten es: Grenville versammelte sogar die Beamten der verschiedenen Stellen und versicherte ihnen sie alle seien von Pitt zur Entlassung verurtheilt gewesen. Nach Woburn wo der Herzog von Bedford in diesem entscheidenden Augenblicke von

seinem königlichen Gaste, dem Herzog von Cumberland, zurückgehalten wurde, schrieb Lord Sandwich aufreizende Briefe worin es hieß, Bedford sei ausgeschlossen und seinem Frieden ein Angriff zugedacht worden. Der hitzige kleine Herzog ließ sich überlisten; Rigby aber dem Sandwich die nämliche Mittheilung gemacht hatte, hegte Zweifel und kam in die Stadt wo er sich getäuscht oder überredet zum Anschluß an den Betrug verleiten ließ.

Grenville ward vom König dringend ersucht Minister zu bleiben, ohne eines solchen Drängens zu bedürfen. Der Herzog von Bedford nahm in der Hitze seines Eifers und Grolles die Präsidentenstelle an, und da Shelburne der mit so schlechtem Erfolge sich nach allen Seiten gedreht und die Gunst Lord Butes verloren hatte, nun Pitt anzuhängen und auf die Siegel zu verzichten für gut fand, so wurden diese dem einzigen Manne übertragen der ihn ersetzen oder übertreffen konnte, nämlich Lord Sandwich. Zum Glücke für Grenville und die Fortdauer der Einigkeit wünschte die Faction nicht, den Herzog von Bedford an die Spitze der Schatzkammer zu stellen, weil seine Hitze und seine Thorheiten ihr Mißtrauen einflößten. In Irland hatte er sich jedermann abwendig gemacht und war so weit gegangen den Irländern selber zu erklären ihr Parlament sei keines. Der Hof wünschte Karl Townshend neben Lord Halifax als Staatssekretär zu sehen, allein auch er schloß sich für jetzt an Pitt und lehnte ab.

So erhob sich in Folge eines sonderbaren Zusammentreffens widerstreitender Ursachen aus großer Schwäche ein festes und einiges Ministerium das sich in seiner Gesammtheit das Uebergewicht Grenvilles gefallen ließ. Der Günstling haßte ihn, hatte versucht sich seiner zu entledigen, und er wußte es. Wie sehr mußte sein Bruder Temple am

Hofe verabscheut sein, wenn man unter all diesen demüthigenden Umständen vorzog Grenville zu behalten!

In der That konnte nichts anstößiger sein als Lord Temples Benehmen, mochte man es vom politischen oder vom gesellschaftlichen Standpunkte betrachten. Wo er Widerstand gegen seine parteisüchtigen Absichten fand, da schien er alle Zügel schießen zu lassen und keine grundsätzlichen Schranken mehr zu kennen. Von der Wahrheit dieser Behauptung gab er zur Zeit von der ich spreche, einen überzeugenden Beweis. Sein Bruder Georg war in diesem Augenblicke Gegenstand seiner Eifersucht und seines Grolles. Er war jedoch durch seine Familie oder vielmehr durch Familienrücksichten bewogen worden zu gestatten, daß Grenville für Buckingham wieder gewählt wurde, aber nur unter der Bedingung daß derselbe eine Schrift herausgab die er früher von ihm empfangen. Als Dr. Lyttelton, Bischof von Carlisle, der diesen Vertrag unterhandelt hatte, ihm die Schrift übergab, sagte er, nachdem er sie gelesen: „Es ist wahr, meine Ehre und mein Versprechen verpflichtet mich aus meinen Gütern ein Fideicommiß zu machen — ich will es auch: doch zu Gunsten meines Bruders Jakob." Sie Sache verhielt sich so: bei Lebzeiten ihres Oheims, des verstorbenen Lord Cobham, war entdeckt worden daß sich in die Uebertragungsurkunde seiner Güter eine Nullität eingeschlichen hatte. Seine Neffen hielten nun in Gegenwart seiner Schwester und ihrer Mutter, der verstorbenen Lady Temple, eine Zusammenkunft. Letztere sagte: „Mein Sohn Richard ist mit meinem Bruder zerfallen; wenn wir diesem etwas von der Nullität sagen, so trifft er vielleicht neue Bestimmungen und entzieht sein Vermögen meinem ältesten Sohne." Georg Grenville willigte ein die Sache geheim zu halten, vorausgesetzt, sein Bruder gebe ihm das feierlichste schriftliche Versprechen die Güter wieder in ein Fideicommiß zu verwandeln, wenn er in den Besitz derselben käme. Uneingedenk einer

solchen Verpflichtung und mit Groll erfüllt mußte nun Lord Temple gerade diesen Bruder im Besitze der Gewalt und sich dadurch von derselben ausgeschlossen sehen.

Allein noch immer blieb dieselbe Beschwerde, nämlich die Begünstigung und die heimliche Gewalt Lord Butes. Grenville und Halifax bestanden darauf, daß er ins Ausland gehen sollte, und man sagte, es sei versprochen worden. Seine Weigerung oder sein Bruch des Versprechens ward endlich zum Vorwand genommen ihm die Aufsicht über die Privatkasse des Königs zu entziehen, ein Amt das er noch begleitete. Die Ernennung seines Nachfolgers bewies wie wenig die Minister gewonnen hatten und wie fruchtlos die Versuche waren seinen Einfluß zu beseitigen. Denn die Stelle wurde sogleich Sir William Breton verliehen, einem Kammerjunker des Königs, der das willfährigste Werkzeug der Prinzessin und ihres Günstlings war. Einen deutlicheren Beweis wie sehr letzterer auf seine Gewalt vertraute, gab er selbst. Als Georg Grenville Sir John Philipps in einem sehr weitläufigen Briefe von dem der König jeden Satz gesehen und gebilligt, Bericht über die Unterhandlung mit Pitt und ihr Mißlingen abgestattet hatte, äußerte sich Sir John in einem an Lord Bute dessen Betheiligung ihm unbekannt war, abgeschickten Schreiben sehr ungehalten darüber daß man so furchtsam gewesen sich an Pitt zu wenden. Lord Bute gab eine stolze Antwort worin er sagte, „was die Minister auch glauben möchten, sie sollten inne werden daß er selbst noch Minister sei. Ein merkwürdiger Ausspruch der durch Thatsachen bekräftigt wurde und den man später umsonst in Abrede zu stellen versuchte.

Das geheimnißvolle Benehmen dieses Mannes, so wie die Zurückhaltung und die exzentrischen Sprünge Pitts verleihen jeder Aufklärung Werth die über diesen Theil unserer Geschichte gegeben werden kann. Pitts Charakter eignete sich dazu den Kleinmuth des Günstlings zu

stützen und zu bemänteln; seine Eifersucht aber und ihr wechselseitiger Stolz entfremdeten sie einander. Die Angelegenheit Lord Georg Sackvilles der mit Lord Bute befreundet war und von Pitt Prinz Ferdinand zu Gefallen geopfert wurde, hatte ihren Bruch vollendet der überdies gerade durch diese Anhänglichkeit Pitts an das ausländische Haus Braunschweig beschleunigt wurde. Auch konnten sie trotz aller Neigung Pitts die Beleidigungen des Günstlings zu vergeben, einander nicht näher treten, so lange Lord Temple seinem Schwager nicht von der Seite ging und die unumgängliche Bedingung von Pitts Rückkehr an den Hof war. Bei jedem Anlaß von Bedeutung zeigte sich das Treffende der Schilderung die von Lord Bute der verstorbene Prinz von Wales entworfen hatte dem es weder an Geist fehlte, noch an Bosheit um ihn geltend zu machen, noch an Unverschämtheit um auszusprechen was beide ihm eingaben. Als er kurz vor seinem Tode Lord Butes müde ward, sagte er zu ihm: „Bute, Sie würden einen prächtigen Botschafter an irgend einem stolzen kleinen Hofe abgeben wo nichts zu thun ist.“ Es wäre für England und für Lord Bute auch glücklich gewesen wenn der Prinz ihn hätte dazu bestimmen können — ich meine, ohne selbst beim Leben zu bleiben.

Ich will einen andern sonderbaren Vorfall erzählen der hier nicht am unrechten Platze steht, obgleich ich die Zeit nicht genau weiß wann er sich zutrug. Die Prinzessin-Wittwe träumte, sie sei im Palaste von Sachsen-Gotha: das Fenster war offen und in gleicher Höhe mit demselben schwankte der Mond vor ihren Augen zitternd hin und her, was ihr große Angst verursachte. Sie bat Lord Bute ihn fest zu halten. Als er seine Arme ausstreckte um der Bewegung Einhalt zu thun, zerbarst der Mond in seiner Hand in tausend feurige Splitter, worauf er zur Prinzessin gewendet vorwurfsvoll sagte: „Sehen Sie, Madame, wozu Sie mich gebracht haben!“ Die Prinzessin beging die Schwach-

heit diesen Traum am nächsten Morgen etlichen ihrer Frauen zu erzählen deren eine ihn Lady Suffolk berichtete die ihn mir sagte. Ich erwähne hier dieses Gesicht nicht als etwas Prophetisches oder Uebernatürliches, sondern weil es bezeichnet was in dem Gemüthe vorging wo es auftauchte.

In einem Punkte waren der Günstling und seine Nebenbuhler einig, nämlich in der Verfolgung Wilkes'. Das übereilte und willkürliche Benehmen der Triumvire hatte ihre Sache zur gemeinschaftlichen gemacht; sie hetzten ihn mit dem was sie Gesetz nannten, und die Schotten ohne Rücksicht auf irgend ein Gesetz. Johnstone, einer von Lord Butes amerikanischen Statthaltern, hatte die gleiche Absicht wie Forbes, nur in erweiterter Ausdehnung. Da er sich in einem Blatte des Nordbritten der, wie ich glaube, damals nicht mehr von Wilkes geschrieben wurde, angegriffen sah, forderte er den Verfasser heraus wer er immer sein möge; und um sicher zu sein wenigstens eine Person zu treffen, fügte er der in den Zeitungen veröffentlichten Herausforderung bittere Spöttereien über Lord Temples Muth bei.

Ungefähr um diese Zeit bat General Wall, ein aufrichtiger Freund des Bundes zwischen England und Spanien, da er den französischen Einfluß in Madrid täglich zunehmen sah, unter dem Vorwande geschwächter Sehkraft um Erlaubniß sich zurückzuziehen. Sogleich wurde Grimaldi von Paris heim berufen um an seine Stelle zu treten. Dieser war Frankreich ergeben. Dahin begab sich am 13. October Lord Hertford auf den Weg, und Herr von Guerchy kam von dort zu uns. Der Graf von Guerchy war ein liebenswürdiger Soldat, zwar ohne ausgezeichnete Talente, aber für seinen Posten viel geeigneter als sein eigener Hof glaubte. Dabei besaß er ziemliche Weltkenntniß, unabläßigen Eifer für seine Amtsgeschäfte, ungemeine Besonnenheit, viel Ungezwungenheit in seinem Benehmen, ohne Anmaßung, oder mit der Fähigkeit

ste ganz zu bemeistern, und eine so wohl angebrachte Gefälligkeit daß er allen Parteien angenehm war und sich doch mit dem hier regierenden Ministerium stets gut vertrug. Daheim machte er sich dadurch lächerlich daß er unter dem Pantoffel eines knickerigen und häßlichen Weibes stand, allein diese Herrschaft der Frau von Guerchy machte sein größtes Glück aus. Sie war sehr verständig und besaß die Gabe sich von den Stimmungen, Eigenthümlichkeiten und Familienverbindungen der Engländer Kenntniß zu verschaffen, wobei jedoch ihre Aufmerksamkeit auf diese Gegenstände und die nothwendig damit verbundene Neugierde durch ihre natürliche Kälte und Zurückhaltung verschleiert wurden. Auch gereichte ihre Sorge für ihr Vermögen ihrem Gatten nie zur Unehre und verlieh nicht einmal seiner Tafel ein sparsames Aussehen. In Paris hatten ihre eheliche Anhänglichkeit und ihre häusliche Zurückgezogenheit für abgeschmackte Tugenden gegolten und bewirkt daß ihr Verstand ganz unbemerkt blieb. In der ersten Audienz sagte der Graf dem König mit gewinnender Offenheit, es sei ein Beweis von der Absicht seines Herrn den Frieden zu erhalten, daß er der weder Talente besitze, noch sich auf Ränke verstehe, hieher geschickt worden sei.

Mit diesen Eigenschaften die Erfolg zu verbürgen und Anstoß unmöglich zu machen schienen, war doch Niemand uuglücklicher als dieser Gesandte; und nicht bloße Gewandtheit, sondern nur sein schlichtes Benehmen war im Stande die im höchsten Grade ungünstigen Eindrücke zu verwischen welche die zu seinem Nachtheil anfangs leicht hingeworfenen, dann boshaft ausgestreuten Gerüchte erzeugten. Der Herzog von Nivernois hatte zur Besorgung der Angelegenheiten seines Hofes bis zur Ankunft des Herrn von Guerchy den Ritter d'Eon mitgebracht und hier gelassen, einen Kriegsmann der aber viel zu geheimen Unterhandlungen in Rußland gebraucht worden war für die man ihn reich-

lich gelobt und sehr schlecht bezahlt hatte. Der Mann besaß bedeutende Talente, großen Anschein bescheidenen Verdienstes und literarische Bildung genug um die oberflächliche Pedanterie des Herzogs zu bezaubern der ihn mit einer ans Lächerliche streifenden Freundlichkeit und Vertraulichkeit behandelt hatte die, eben weil sie übertrieben war, sich als Grausamkeit erwies: denn nachdem der Herzog um d'Eon einen Dienst zu leisten, die Nachricht vom Abschlusse des Friedens durch ihn hatte überbringen lassen, ging er noch weiter und bewirkte daß er während der Abwesenheit des Botschafters zum Bevollmächtigten ernannt wurde. Nachtwachen und Eitelkeit verrückten dem jungen Manne den Kopf der keineswegs durch ein gutes Herz im Gleichgewicht erhalten wurde. Er nahm irriger Weise den Weg zum Glück für das Glück selber, und glaubte daß hochtönende Titel ihn auf gleiche Höhe mit denjenigen erhoben welche sie ihm verliehen. Er entsagte seiner Bescheidenheit und eignete sich eine stolze, oder wie seine Vorgesetzten meinten, anmaßende Sprache an. In dieser unseligen Verblendung traf ihn wie ein Donnerschlag eine Erklärung des Herzogs von Nivernois daß er nach der Ankunft des Botschafters zu seiner frühern Bedeutungslosigkeit herabsinken müsse. Um dies im scherzhaften Lichte darzustellen, hatte der Herzog in vertraulichen Unterredungen ihm geschildert wie er zuweilen die Rolle eines Bevollmächtigten spielte und dann wieder ein bloßes amtliches Werkzeug abgäbe. Andere Umstände trugen dazu bei diese demüthigende Anzeige zu verbittern. Er konnte seine Rückstände nicht erhalten, und da er sich der für seinen neuen Vorgesetzten bestimmten Gelder bedient hatte um seiner eigenen Sendung Würde zu verleihen, bekam er von Herrn von Guerchy einen sehr kränkenden Verweis. Ueberdies hatten Wilkes' Schriften einem schwachen Kopfe der dazu geboren war am Schreibtische zu hocken oder durch Kriechen emporzukommen, einen gewissen Geist der Unabhängigkeit eingeflößt. Der Botschafter war kaum

angekommen als sich der Ritter gegen ihn auf eine Weise benahm an die französische Minister von Seite ihrer Untergebenen gar nicht gewöhnt sind. Zugleich bildete sich d'Eon ein, daß ein Abenteurer, Namens Treyssac de Vergy, hierher geschickt worden sei, um ihn zu ermorden, und in diesem Wahne fuhr er nach einem Mittagsmahle bei Lord Halifax so wüthend über den Gesandten her daß der Graf auf den Wunsch des Herrn von Guerchy genöthigt ward den Friedensrichter Fielding holen und d'Eon verhaften zu lassen; und am folgenden Tage machte Vergy eine Klage wegen Friedensbruches [1]) gegen ihn anhängig. Die Folgen dieser Begebenheit werden später erzählt werden.

Um diese Zeit starb August III., nachdem ihm blos wenige Monate das Ende des Krieges und jenes Mißgeschicks das ihm ein anmaßender und eitler Günstling zugezogen hatte, zu Gute gekommen war. Polen ward dadurch in den Stand gesetzt sich einer Familie zu entledigen, die ihre Religion einer Krone aufgeopfert hatte ohne für sich selbst wesentliche Vortheile zu erlangen oder solche so theuer erkauften Unterthanen zu verschaffen. Der neue Kurfürst von Sachsen war schwach an Geist und Körper und überlebte seinen Vater kaum ein Jahr.

Wir, denen ein schwachköpfiger Günstling kaum weniger durch einen Frieden geschadet hatte als Graf Brühl den Sachsen durch Krieg, erhielten Gelegenheit uns zu überzeugen wie weit der Schrecken unserer Waffen unsern Einfluß ausgedehnt hatte. Als der Herzog von York der die Ufer des mittelländischen Meeres bereiste, in Florenz erwartet

---

[1]) Als man d'Eon vom Friedensbruche sagte, verleitete ihn seine Unkenntniß der englischen Sprache zu dem Glauben, Lord Halifax habe gedroht den Frieden zwischen beiden Staaten zu brechen dessen Ueberbringer er gewesen war, was seine Verrücktheit steigerte.

wurde, befahl der Papst dem Cardinal Albani, Sir Horace Mann, unsern Gesandten in Toskana, zu benachrichtigen daß seine königliche Hoheit, wenn es ihm gefiele Rom zu besuchen, dort mit allen seiner hohen Geburt gebührenden Ehrenbezeigungen empfangen werden würde. Auch der Nunzius in Florenz erhielt die Weisung dem Prinzen aufzuwarten und das Nämliche zu wiederholen, ihn nach Rom einzuladen und ihm zu versichern daß man seinen dortigen Aufenthalt eben so gefahrlos wie ehrenvoll und angenehm machen werde. Seine königliche Hoheit nahm die Einladung an, und der Sohn Jakobs II. sammt dessen Enkel, einem Kardinal eben dieser Kirche, waren zu ihrer Demüthigung gezwungen sich nach Albano zurückzuziehen wo sie ein Landhaus hatten, damit sie nicht einen ketzerischen Herzog von York in der heiligen Stadt von wo die Donnerkeile des Vatikans gegen die große Elisabeth geschleudert worden waren, zuvorkommend aufgenommen und mit Ehren überhäuft sähen. Dies war jedoch weder die letzte noch die geringfügigste Kränkung die dem unglücklichen und hülflosen Stamme der Stuarte von Seite ihres Oberpriesters und jener Kirche widerfuhr der sie sich selbst, ihre Kronen und ihre Nachkommenschaft aufgeopfert hatten.

Im Parlamente das am 15. November zusammentrat, ward der Feldzug mit sehr ungewöhnlichen Auftritten eröffnet. Im Oberhause tadelte Lord Temple den Frieden welchen der Herzog von Bedford mit Mäßigung vertheidigte. Lord Gower griff Lord Temple wegen seines Mangels an Ehrerbietung gegen den König an. Lord Temple läugnete daß er sich je unehrerbietig benommen, und sagte seine und seiner Familie Anhänglichkeit an dieses königliche Haus sei gewiß eben so alt als die der Familie seiner Lordschaft (welche ihre jakobitischen Gesinnungen erst vor kurzer Zeit abgelegt hatte). Kaum war die Adresse angenommen, als Lord Sandwich ein Gedicht vorlegte, unter dem Titel:

Versuch über das Weib, mit Anmerkungen die dem Bischof Warburton beigelegt wurden. Es war ein im höchsten Grade unzüchtiges und lästerliches Machwerk das Popes Versuch über den Menschen und andere Schriften parodirte und den rohesten oder ruchlosesten Vorstellungen angepaßt war. Wilkes und Potter, ein Sohn des verstorbenen Erzbischofs von Canterbury, hatten es früher in einigen ihrer schwelgerischen Stunden verfaßt, und nicht zufrieden damit, die Rache des Königs, der Prinzessin, des Günstlings, zwanzig untergeordneter Minister und des ganzen schottischen Volkes herauszufordern, hatte Wilkes zur Aufheiterung seiner Mußestunden diese harmlose Rhapsodie seiner eigenen Druckerpresse anvertraut — eine Thorheit ohne Gleichen, obschon er die Ausgabe auf zwölf Abdrücke zu beschränken beabsichtigte. Da er jedoch keine tolle Unbesonnenheit begehen konnte, ohne Andern zu irgend einer Niederträchtigkeit oder Willkürmaßregel Anlaß zu geben, ward nun gerade dieses Gedicht in Folge einer Reihe solcher Schritte dem Oberhause vorgelegt. Ein Abdruck war unter Wilkes' Papieren von Philipp Carteret Webbe weggenommen worden. Doch schämten sich selbst diese Minister noch, Wilkes auf einen Beleg hin anzuklagen der durch so ungesetzliche Mittel in ihre Hände gefallen war — ein unwiderleglicher Beweis daß sie sich ihrer Schuld bewußt waren und sich nicht verhehlten sie könnten ihr Verfahren nicht rechtfertigten. Allein nachdem die Bluthunde auf diese Spur gerathen waren, ließen sie sich nicht durch Zartgefühl verscheuchen. Konnten sie sich einen andern Abdruck verschaffen, so war ihnen geholfen — und es wurde ihnen geholfen. Carteret Webbe setzte seine Werkzeuge in Thätigkeit, denn selbst Henker haben Stellvertreter. In London trieb sich ein gewisser Kidgell herum, ein geckenhafter, naseweiser Pfarrer der wegen seiner Klatschereien und seiner geschraubten Predigten bei alten Frauen in großer Gunst stand und die Stelle eines Kaplans

beim schottischen Grafen von March [1]) bekleidete. Dieser Kerl verschaffte sich einen Aushängebogen, und begünstigt durch den Verrath eines Druckers, der sich von Wilkes gekränkt glaubte, dabei von seinem Gönner aufgemuntert der Lord Bute und Lord Sandwich zu Rathe gezogen hatte und von ihnen zu weitern Schritten gereizt worden war, erkaufte Kidgell gemeinschaftlich mit Webbe das ganze Gedicht: und nun machte Sandwich der Monate lang über diesen Streich gebrütet hatte, seine Mitbrüder im Oberhause mit diesem kostbaren Werke bekannt, indem er einen Heuchlerton anstimmte [2]) den man kaum an einem erklärten Methodisten erträglich gefunden haben würde. Es wurden Stellen daraus vorgelesen von der schmutzigsten und ekelhaftesten Ruchlosigkeit. Lord Lyttelton stöhnte im Geiste und bat, man möchte nicht weiter fortfahren. Bischof Warburton der nicht, wie Lord Lyttelton, das Glück hatte daß man an seine Bekehrung glaubte, schäumte vor Wuth gleich einem heiligen Dominikus; rühmte sich daß er den Unglauben bekämpft und zu Boden gestreckt habe, und sagte, die verworfensten Teufel in der Hölle würden mit Wilkes keinen Verkehr pflegen wollen, worauf er noch Satan wegen des Vergleiches um Verzeihung bat.

Lord Temple dem diese Bombe ganz unerwartet kam, wußte nicht was er sagen sollte; da er aber ganz richtig schloß daß die Schrift unter Wilkes' Papieren gefunden worden sei, mißbilligte er die Mittel durch welche man in ihren Besitz gekommen. Sie wurde auf der Stelle für gotteslästerlich und für eine Verletzung des parlamentarischen Privile-

---

[1]) Später unter dem Namen Herzog von Queensberry nur zu gut bekannt — ein passender Gönner eines solchen Geistlichen.

A. d. e. H.

[2]) Lord Despencer sagte bei diesem Anlasse, er habe den Teufel nie vorher predigen gehört.

giums in der Person des Bischofs von Gloucester erklärt. Lord Sandwich schlug dann vor daß Wilkes als Verfasser bezeichnet werden solle; allein selbst Lord Mansfield tadelte ein so übereiltes und willkürliches Verfahren und sagte, es sei nothwendig daß man früher die Vertheidigung des Angeklagten höre; worauf die Verhandlnng auf den zweitfolgenden Tag verschoben wurde. Ich befand mich eben im Vorzimmer des Unterhauses als ich den Vorgang im Oberhause erfuhr und sogleich Herrn Pitt davon benachrichtigte. Er antwortete empört: „Warum durchsuchen sie nicht das Studirzimmer des Bischofs von Gloucester nach Ketzereien?“

Die Ereignisse häuften sich nun so sehr daß ich, um Verwirrung zu vermeiden, bei diesem Begebniß etwas länger verweilen will. Der in der Hoffnung Wilkes zu verderben und in der Achtung aller anständigen und gesetzten Leute zu Grunde zu richten, ersonnene Anschlag hatte wenigstens in letzterer Beziehung kaum irgend einen Erfolg. Die Verrätherei war so plump und anstößig, trug so sehr den Stämpel der Rachsucht und hing mit dem politischen Benehmen Wilkes' so wenig zusammen, die Werkzeuge waren so verächtlich, gehässig, oder so wenig geeignet Ansprüche auf Ehrbarkeit, Frömmigkeit oder Glaubenseifer geltend zu machen, daß das Publikum den ärgerlichen Inhalt des Gedichtes ganz unberücksichtigt ließ und die Angeber fast einstimmig verdammte. Sandwich hatte, als er mit der Entdeckung auftrat, eine so scheinheilige Sprache geführt daß seine eigenen Freunde ihre Fassung nicht länger zu behaupten vermochten. Sir Francis Dashwood war als Sänger ruchloser und liederlicher Gassenhauer nicht verrufener; und was der Heuchelei die Krone aufsetzte, war der Umstand daß kaum vierzehn Tage verflossen waren, seit dieser heilige Staatssekretär selber in Wilkes' Gesellschaft der Wochenversammlung eines Klubs beigewohnt hatte dessen Mitglieder beide waren und der aus Schauspielern und den

lockersten Wüstlingen des Tages bestand. Warburtons Rolle war blos lächerlich und wurde noch komischer, als man erfuhr daß Potter, der Liebhaber seiner Frau, an der Abfassung der Verse den hauptsächlichsten Antheil hatte. Zwischen dem Bischof und Sandwich entspann sich jedoch ein vertraulicher Verkehr, und einige fröhliche Mahlzeiten und Trankopfer in Champagner befestigten ihre Freundschaft. Kidgell, der Schakal, veröffentlichte einen so förmlichen, gekünstelten und heuchlerischen Bericht über die Sache daß er, der im Dunkel des Verraths hätte entschlüpfen können, seinen Ruf völlig zu Grunde richtete; und da er sich in Schulden verwickelte, wurde er, was gewöhnlich das Loos untergeordneter Werkzeuge ist, von seinen Obern im Stiche gelassen, und zur Flucht aus seinem Vaterlande genöthigt. Obgleich der Stand und das Vermögen Sandwichs ihn vor einem Schimpfe dieser Art schützten, so hatte er doch wenig Grund sich über seine Ränke zu freuen. Er drückte sich ein Brandmal auf das manche seiner Anschläge und Kunstgriffe vereitelte, und der Dichter Churchill hat ihn dieser That wegen für alle Zukunft an den Pranger gestellt. Der öffentliche Unwille ging so weit daß, als kurz nach diesem Ereigniß im Coventgardentheater die Bettleroper aufgeführt wurde, das ganze Publikum bei den Worten Macheaths: „daß Jemmy Twitcher mich verrathen würde, kommt mir, ich gestehe es, unerwartet," in bezeichnenden Beifall ausbrach; und der Spottnamen Jemmy Twitcher wurde von dem Grafen so unzertrennlich daß er beinahe seinen Titel außer Uebung brachte.

Während man in einer Kammer des Parlamentes solchergestalt daran arbeitete Wilkes um seinen Ruf und um sein Vermögen zu bringen, ward in der andern ein Anschlag gegen sein Leben ausgeheckt, indem seine Feinde sich nicht mit all den Züchtigungen begnügten die sie zu seiner Unterdrückung dem Gesetze abpressen konnten. Auch waren

einige Diener der Krone gar nicht abgeneigt seine Vergehen zu benützen um der Freiheit selber Abbruch zu thun. Das Haus war kaum beisammen, als Wilkes sich erhob um sich über die an seiner Person und an seinen Papieren begangene Verletzung des parlamentarischen Privilegiums zu beschweren. Der Sprecher unterbrach ihn und sagte, die Sitzung sei noch nicht eröffnet, da die alberne Förmlichkeit eine Bill zu lesen, noch nicht abgethan worden war. Das Haus stimmte darüber ab, und es ward mit 300 gegen 111 Stimmen beschlossen daß zuerst eine Bill gelesen werden sollte. Grenville theilte dann die Botschaft der Krone mit welche dem Hause die Verhaftung eines seiner Mitglieder meldete, und Lord North schlug vor das Haus solle für diese Botschaft danken und die Versicherung beifügen es werde das Vergehen unverzüglich in Berathung ziehen. Darauf trug Wilkes seine Beschwerde vor. Pitt billigte Lord Norths Vorschlag einer Dankbezeigung, warnte aber vor Uebereilung. Wilkes' Fall, sagte er, habe nicht seines Gleichen. Er wünsche von seinen Standsgenossen gerichtet zu werden — „und wenn er dies nicht thäte," fügte Pitt bei, „so würde ich ihn dazu zwingen." Nun ward Nr. 45 des Nordbritten vorgelesen; und von zwei Druckern die man verhörte, sagte der eine, er habe das Blatt von Wilkes in dessen eigener Handschrift erhalten, während der andere erklärte Wilkes und Churchill seien die Verfasser dieser Zeitschrift im Allgemeinen. Lord North der die Leitung der parlamentarischen Verfolgung gegen Wilkes übernommen hatte, machte auf den aufrührerischen Inhalt dieser Blätter, namentlich der Nr. 45, aufmerksam. Wilkes erwiederte seine Lordschaft habe wenigstens nicht bewiesen daß Lügen darin ständen. Pitt sagte, es sei ein anstößiges, freches und lügenhaftes Blatt; wobei er jedoch immer zwischen dem Verbrecher und dem ungesetzlichen Verfahren der Minister unterschied. Dieses Haus, fuhr er fort, sei nicht der rechte Ort um über eine Schmähschrift zu urtheilen;

auch beabsichtige diese nicht, verrätherische Aufstände zu erregen. Ob der Antrag durch die Einschaltung des Wortes verrätherisch bezweckt habe zu rechtfertigen was die Minister gethan? Er selbst habe nie recht darüber ins Klare kommen können was eine Schmähschrift sei. Norton erwiederte, er glaube das Blatt gehe darauf aus Aufstände zu erregen. Anstößiger Tadel über Privatleute oder Magistratspersonen mache eine Schmähschrift aus. Widerstand gegen das Gesetz sei Verrath. Pitt wendete ein, eine Schmähschrift könne nicht Verrath sein. Sie könnte aber, bemerkte dagegen Norton, zum Verrath verleiten wollen. Pitt trug darauf an, das Wort verrätherisch wegzulassen; allein das Ministerium widersetzte sich, und das Haus entschied mit 370 Stimmen gegen 111 zu dessen Gunsten, bei welchem Anlasse Sir Alexander Gilmour und Murray, die zwei einzigen Schotten in der Opposition, auf die Seite ihrer übrigen Landsleute traten. Lord North schlug nun vor das Blatt durch den Henker verbrennen zu lassen, was auch beschlossen wurde. Gleich darauf behauptete er, das parlamentarische Privilegium dehne sich nicht auf Schmähschriften aus und könne den Gang der Gerechtigkeit nicht aufhalten, was Pitt den keckſten Ausspruch und Versuch nannte den man je gewagt, ohne frühere Fälle zu Rathe zu ziehen oder einen Ausschuß zu ernennen. Er beklagte daß der König so schlecht berathen sei daß er mit den Rechten des Parlamentes in Zusammenstoß gerathe. Er wolle sterben, sagte er schließlich, wenn man nicht einen Tag bestimme um Wilkes zu hören. Norton gerieth darüber in Hitze und erklärte, man fordere ihn durch Beleidigungen und Schmähungen heraus. Pitt entgegnete, er habe gesagt der König werde von Rechtsgelehrten und Andern schlecht bedient, und schlug vor die Privilegiumsangelegenheit am nächsten Tage in Berathung zu nehmen, und am folgenden Wilkes' Beschwerde zu hören, was um ein Uhr Nachts beschlossen wurde.

Als ich am nächsten Tage ins Haus kam, fand ich alle Mitglieder in großer Aufregung und in eifrigen Erörterungen begriffen auf dem Vorplatze stehen. Ich erfuhr bald daß Wilkes etwa zwei Stunden früher in einem Zweikampfe mit Martin gefährlich verwundet worden sei. Im verflossenen Frühling hatte er in einer Nummer seines Nordbritten Martin ausdrücklich einen gemeinen Kerl und ein niederträchtiges Werkzeug der Gewalthaber genannt. Martin hatte dies verschluckt aber nicht verdaut; allein während der Erörterung über die Nr. 45 am Tage vorher war er aufgestanden und hatte den Verfasser dieses Aufsatzes über ihn selbst einen feigen, schändlichen und boshaften Schuften genannt, indem er diese Worte vor Wuth zitternd zweimal wiederholte. Wilkes achtete nicht darauf, und da er es nicht that, so mischte sich auch das Haus nicht ein, wie dies zu geschehen pflegt, wenn Persönlichkeiten vorfallen und einen Zweikampf zu drohen scheinen. Am nächsten Morgen schrieb Wilkes an Martin um ihn zu fragen ob er die Worte deren er sich am Tage vorher bedient, auf ihn als den muthmaßlichen Verfasser des Aufsatzes in dem Martin geschmäht worden, bezogen habe. Habe Martin seinen Worten diesen Sinn unterlegt, so gestehe er, Wilkes, daß er jenes Blatt geschrieben. Martin erwiederte er habe ihn gemeint, und da Wilkes sich als Verfasser bekenne, so wolle er nicht läugnen was er vor fünfhundert Menschen gesagt, und forderte ihn heraus. Um Mittag begaben sie sich in den Hyde-Park. Martin allein, Wilkes mit Humphrey Cotes in einer Postchaise, indem er wußte daß er, wenn er Martin tödtete, keine Aussicht auf Begnadigung hätte. Cotes wartete in einiger Entfernung. Sie wechselten die Pistolen, feuerten und fehlten. Martin feuerte ein zweites Mal, und schoß Wilkes in die Seite, der im Begriffe war zu feuern, aber sein Pistol fallen ließ. Die Wunde war zwar nicht tödtlich, zeigte sich aber ziemlich gefährlich.

Man hielt es für ein schlechtes Zeichen von Martins Heldenmuth daß er die Beleidigung so viele Monate lang verschmerzt und seinem Groll erst Lauf gelassen hatte als der Handel mit Forbes Wilkes' Muth in zweifelhaftes Licht stellte. Wenn sich Martin von diesem Verdachte reinigte, so geschah es nur um sich einen schlimmern Vorwurf zuzuziehen. Man erfuhr, und er konnte es nicht läugnen, daß seine Nachbarn auf dem Lande ihn den ganzen Sommer über nach dem Ziele schießen gesehen hatten. Wenn ich nun dies einen Anschlag gegen Wilkes' Leben nannte, so wird man diesen Ausdruck wohl nicht zu hart finden. Churchill schrieb bei dieser Gelegenheit den „Duellant", eine seiner besten Satiren.

Wilkes' weiteres Verhör ward mit Rücksicht auf seine Wunde verschoben. Nach der Sitzung hatte Pitt eine Unterredung mit den Herzogen von Newcastle, Devonshire und ihren Freunden, und bestand darauf daß sie die Meinung des Oberrichters Pratt zu Gunsten des Privilegiums gegen Herrn Yorke unterstützen sollten der erklärt hatte, Wilkes Fall sei außer dem Bereiche des Privilegiums.

Während dieser Verhandlungen verlieh der König das Bisthum Osnabrück, nachdem er es dem Gebrauche entgegen der nur sechs Monate gestattete, beinahe drei Jahre unbesetzt gelassen hatte, seinem Sohne, einem neugebornen Kinde, bevor es getauft war. Der Herzog von York hatte geglaubt es gebühre ihm, und nicht ohne Grund. Es konnte nicht dem Prinzen von Wales übertragen werden; auch war es nicht sehr billig es für einen Sohn zu bestimmen der vielleicht erst geboren werden würde. Ebenso schien der Vortheil der Familie und der protestantischen Sache die Ernennung des Herzogs räthlich zu machen, da ein so manchen Zufällen unterworfenes Kind, wenn überhaupt eins geboren wurde, bald sterben konnte, worauf die Reihe an die Papisten kam; überdies gereichte selbst ein unmündiger Besitzer dieser Partei zum

Nutzen, denn von den Einkünften die ungefähr fünfundzwanzigtausend Pfund betragen, gehören nur zweitausend dem Bischof, bis er achtzehn Jahre alt ist; und das Uebrige wird unter das papistische Kapitel vertheilt. Allein die Königin die in deutschen Angelegenheiten auf ihren Gemahl Einfluß zu gewinnen anfing, setzte durch daß man einem ihrer eigenen Kinder diese einträgliche Stelle aufbewahrte und endlich verlieh; den Herzog von York aber brachte die geringe Ehrerbietung die er seiner Mutter, und der Widerwille den er gegen den Günstling bezeigte, um eine Gunst für die er sonst so wohl geeignet war.

Am 23. November kam die wichtige Frage zur Berathung ob das parlamentarische Privilegium die Mitglieder davor schütze wegen Abfassung und Veröffentlichung von Schmähschriften in Verhaft genommen zu werden. Ein Unbetheiligter mag vielleicht auf den ersten Anblick sonderbar finden daß es sich frägt ob ein Sitz in der gesetzgebenden Versammlung die Gesetzgeber von der Strafe für Uebertretung der Gesetze befreit; denn eine Schmähschrift veröffentlichen ist ohne Zweifel ungesetzlich — allein denjenigen die mit unserer Verfassung bekannt sind, wird es wohl noch außerordentlicher erscheinen daß ein Haus der Gemeinen sich eine solche Frage vorlegen läßt und sich zur Erörterung derselben hergibt. Werden unsere Nachkommen glauben, daß ein Haus der Gemeinen die Frage zu seinem Nachtheil entscheiden ließ? aber es war jenes Haus der Gemeinen das sich die Billigung des letzten Friedens hatte abkaufen lassen. Dennoch muß man sich darüber wundern daß den Gemeinen diese Verzichtleistung auf ihre Privilegien abgepreßt wurde, nachdem der Gerichtshof der Common Pleas erklärt hatte diese Privilegien verlören blos bei Hochverrath, peinlichen Verbrechen und Friedensbruch ihre Kraft. Eine Schmähschrift zielte jedoch höchstens nur auf Friedensbruch ab.

Die gesetzgebende Gewalt besteht aus drei Abtheilungen: dem

König, den Lords und den Gemeinen. Zusammen bilden sie unsere unschätzbare Verfassung, und jede hält die zwei andern im Zaume. Man muß aber dabei nicht vergessen daß, während je zwei Zaum anlegen, die dritte eine natürliche Neigung hat ihre Gewalt auszudehnen und zu vergrößern. Das Haus der Gemeinen hat wie die übrigen diesen Versuch nicht selten gemacht. Die Lords haben als eine bleibende und stolze Körperschaft das nämliche Ziel noch standhafter im Auge: die Krone strebt fortwährend darnach. Ein vorzügliches und wesentliches Hülfsmittel der Freiheit ist die Freiheit der Presse, und die Krone hat dieses Vorrecht stets zu beeinträchtigen und zu vernichten gesucht. Die Minister der Krone und ihre Rechtsbeistände müssen die Freiheit der Presse in schiefem Lichte darstellen, bevor sie es wagen dürfen die Unterdrückung derselben zu begehren. Jede Beschwerde die man durch den Druck veröffentlicht, wird eine Schmähschrift gescholten, und ernste Gesetze müssen natürlich Schmähschriften mißbilligen. Wenn es der Krone gelingt Mitglieder des Parlamentes zu hindern Beschwerden durch den Druck zu veröffentlichen, so kann sie ohne Zweifel alle andern Leute davon abhalten die geringere Bedeutung besitzen und deren Personen durch kein geheiligtes Privilegium geschützt sind. Rede- und Schreibfreiheit sind die zwei Mittel durch welche die Engländer einander zur Vertheidigung ihrer gemeinsamen Rechte aufrufen. Die Redefreiheit bewegt sich nur in einem kleinen Wirkungskreise; die Presse gibt der Stimme Flügel und setzt jeden in den Stand zu lesen was nicht alle hören können. Die Freiheit der Rede im Parlament ist nicht so werthvoll wie die Schreibfreiheit. Jemand kann es wagen mit Verschweigung seines Namens allerlei nöthige Wahrheiten durch den Druck zu verbreiten die er im offenen Parlamente auszusprechen sich nicht unterfteht. Bis jetzt schützte ihn sein Privilegium, wenn er entdeckt wurde. Dies ist keine Rechtfertigung für Schmähschriften welche diesen Namen ver-

dienen; ein Hof aber wird den gerechtesten Tadel der Willkür eine Schmähschrift nennen. Dennoch konnte den Mitgliedern des Parlamentes das Vorrecht welches ihre Personen sicher stellte, nicht ohne ihre eigene Einwilligung entrissen werden — und in welchem Falle verlangte diese der Hof? — in welchem Falle gab sie das Haus der Gemeinen? Wilkes, eines seiner Mitglieder, war kraft einer allgemeinen Vollmacht verhaftet worden worin sein Name nicht einmal erwähnt war. Im Widerspruche gegen alles Herkommen hatte man ihn zu engem Gefängniß in den Tower gebracht — ein so willkürliches Verfahren daß ein Gerichtshof ihn wieder in Freiheit setzte. Das Haus der Gemeinen opferte ihn und seine eigenen Privilegien; doch folgte diesem Schritte Scham — ich meine Schimpf, so schnell auf dem Fuße nach daß allgemeine Vollmachten gleich der kraft welcher Wilkes verhaftet worden, mißbilligt und verworfen wurden — allein die Wunde ist noch zur Hälfte offen, denn jener schmähliche Beschluß ward nie zurückgenommen.

Bei der Erörterung zeigte es sich allerdings daß beide Parteien sich auf viele frühere Fälle berufen konnten. Das Privilegium hatte ein Mitglied oft geschützt, oft nicht; allein wie ging dies zu? Es waren verschiedene Fälle vorgekommen bei denen die Krone nicht betheiligt war und wo der Streit nur zwischen Unterthanen geführt wurde. Bei solchen Anlässen nun hatte das Haus häufig verschiedene Beschlüsse gefaßt. Gab man aber auch zu daß das Privilegium den Mitgliedern nicht anklebte, sondern die Entscheidungen darüber manchmal zu ihren Gunsten, manchmal gegen sie ausgefallen waren: war dies ein Zeitpunkt, war dies ein Fall wo das Haus seine Ansprüche aufgeben sollte? Ließ sich der Schaden den es sich selber zufügte, so bald wieder gut machen? Das frühere und folgende Benehmen dieses lenksamen und knechtischen Hauses der Gemeinen mag jedoch seine Beweggründe enthüllen!

Die Verhandlungen waren nicht glänzend, aber ernsthaft und feierlich, wie der Anlaß es forderte. An der Spitze der Hofpartei trat Lord North [1]) auf, unterstützt von Norton, Georg Grenville, Morton und Elliot. Lord Norths lärmender Ungestüm, sein gemeines Aussehen und sein roher, regelloser Vortrag trugen dazu bei die Sache der er sich unnöthiger Weise angenommen, noch gehässiger erscheinen zu lassen. Pitt, Beckford, Legge, Sir Georg Saville, Sir William Baker und James Grenville vertheidigten die Verfassung. Hervorgehoben wurde die Gefahr der nun jedermanns Privatpapiere ausgesetzt seien, und noch mehr die Ungerechtigkeit diesen Beschluß zu übereilen, während Wilkes wegen seiner Wunde sich nicht zur Vertheidigung einstellen könne, während er beide Staatssekretäre und die Staatsboten gerichtlich verfolge, und während ihm selber wegen der Schmähschrift ein Prozeß bevorstehe. Welcher Gerichtshof, welcher Richter, welche Jury müßten nicht durch eine Entscheidung des Hauses der Gemeinen gegen ihn zu seinem Nachtheil eingenommen werden? Dieser Grund war gewichtig, unwiderlegbar. Selbst mehrere Sachwalter würdigten ihn, und die Verhandlungen nahmen diese Wendung daß die Opposition die Privilegiumsfrage zu beseitigen, die Hofpartei aber zur Erörterung zu bringen suchte. Letztere siegte mit 243 gegen 166 Stimmen, obschon Sir John Philipps und Benjamin Bathurst, zwei für die Gerechtsame der Krone sehr eingenommene Männer, sich in der Minderheit befanden, neben Glover und vier Generalen — Conway, Sir John Griffin, A'Court und Honeywood. Da es jedoch zu spät war die regelmäßige Erörterung zu beginnen, so ward sie auf den folgenden Tag verschoben.

Am 24. ward im Unterhause ein Brief von Wilkes vorgelegt

---

[1]) Friedrich Lord North, ältester Sohn des Grafen von Guilford.

worin er sich gegen dieses Verfahren verwahrte und auf seine Ehre versprach so bald als möglich auf seinem Platze zu erscheinen. Dies blieb unberücksichtigt, indem Grenville auf Tagesordnung antrug, und Rigby sagte, Wilkes könne diesen Brief nur in Folge irriger Berichte über das am verflossenen Tage Vorgefallene geschrieben haben. Karl Yorke erschöpfte auf die Gefahr hin, seinen Freunden von der Whigpartei Anstoß zu geben und einem Hofe zu dienen mit dem er unzufrieden war, den ganzen Vorrath juristischer Spitzfindigkeiten um seine dem Privilegium ungünstige Ansicht zu vertheidigen, und sprach zwei Stunden mit großem Beifall, da er in diesem Zweige seines Berufes Meister war. Pitt ließ sich beinahe eben so lang über die Keckheit der Diener der Krone und ihre Verachtung des Parlamentes vernehmen, und erklärte, dieses Verfahren heiße von dem Tage an die Freiheit jedes Mitgliedes des Hauses der Willkür des Staatssekretärs preisgeben. Pitt befand sich unwohl und ging dann fort. Norton berief sich unschicklicher Weise auf eine Klage wegen Meineid gegen Sir John Rushout, das älteste Mitglied des Hauses, der gerade am Ende der nämlichen Bank saß. Der alte Herr war rüstig und zornmüthig: die Klage hatte einem Wahlhandel gegolten, und er war freigesprochen worden. Nun stand er hitzig auf, erzählte aber seine Geschichte mit vielem Anstand; zeigte daß Norton selber der Anstifter dieses Prozesses gewesen um einen Wahlzweck zu fördern, und sagte mit trotzigem Blicke auf diesen Anwalt: „Es kam Alles von diesem ehrlichen Gentleman her! Ich hoffe ich thue ihm mit dieser Benennung nicht Unrecht! “Der Beifall des Hauses ließ Norton sein Recht widerfahren.

Dieses Zwischenspiel war jedoch anständig und ruhig im Vergleich mit dem was folgte. Rigby entwarf, indem er Lord Temple ansah der wie gewöhnlich in einer Ecke des Hauses saß um die Verhandlungen anzuhören, ein Bild von diesem aufwieglerischen Pair, und

schilderte ihn wie er mit seinem blauen Bande geschmückt von Kaffeehausfenstern herab Pöbelrotten aufreizte, namentlich aber als den Anhetzer Wilkes'. Jakob Grenville erhob sich mit erstaunlicher Heftigkeit um seinen Bruder zu vertheidigen, und überschüttete Rigby mit einer Fluth von Schmähungen, warf ihm seinen Eigennutz und seine Unwissenheit vor, äußerte seine Mißbilligung daß ein so ungebildeter Mann Archivdirektor sei, und schilderte wie er aus Irland geflohen um von dem wüthenden Pöbel nicht aufgehängt zu werden. Diese Philippica ward mit der größten Heftigkeit in Ton und Geberden vorgetragen. Grenville entströmten nun die bittersten Ausdrücke von selbst, während er bis jetzt immer der dunkelste und schwerfälligste Redner gewesen war; und das Beschimpfende seines Vortrags ward noch dadurch erhöht daß er, weil er unmittelbar ober Rigby saß und mit den Armen in der Luft herum focht, Streiche nach dem letztern zu führen schien und ihn nöthigte sich zu bücken, damit sie ihn nicht träfen. Grenville hatte kaum geendigt, als sich der Sprecher ins Mittel legte — es war in der That die höchste Zeit. Rigby erwiederte mit ziemlicher Ruhe, in Irland sei das Amt eines Archivdirektors eine Faulstelle die ein so unwissender Mann wie er wohl versehen könne. Das Haus verlangte dann, sie sollten ihr Wort verpfänden diesem Streite keine weitere Folge zu geben. Grenville saß verstockt und stumm da, Rigby aber versprach die Sache sollte zu Ende sein, worauf Grenville das Nämliche that.

Um ein Uhr Morgens fand die Abstimmung statt bei der sich 258 Mitglieder für das Aufgeben ihres Privilegiums und blos 133 für Festhaltung desselben aussprachen. Lord North schlug dann vor diese Beschlüsse den Lords mitzutheilen, was auch zugestanden wurde.

Als nun in Folge dessen eine Besprechung begehrt und am nächsten Tage gehalten wurde, schickten sich die Lords, obschon das Haus sehr schwach besetzt war und kein wichtiges Geschäft dort vorgenommen

wird ohne die Pairs zu berufen, sehr eilig an die gleichen Beschlüsse zu fassen wie die Gemeinen; allein der Herzog von Richmond machte, ungeachtet er auf der Seite des Hofes stand, die Lords auf das Unanständige dieses Verfahrens aufmerksam, worauf das Haus beschloß die Lords auf den 29. einzuberufen. Nachdem auf diese Weise dem Anstande Genüge geschehen war, brachten ihre Herrlichkeiten am 29. in beseligender Eintracht mit dem andern Hause auch ihr Privilegium der Krone zum Opfer. Hundert und vierzehn waren so loyal: der Herzog von Cumberland hingegen befand sich mit vierunddreißig in der Minderheit. Der Herzog von Newcastle vertheidigte die von den Sekretären ausgestellte Vollmacht, stimmte aber gegen die Beschlüsse. Lord Temple rechtfertigte sich gegen den Vorwurf daß er den Nordbritten bei seinen Spöttereien aufgemuntert, und sagte, er habe die Angriffe auf die Schotten und die Tories in diesem Blatte stets mißbilligt. Er brachte eine, wie es hieß, vom Oberrichter Pratt aufgesetzte Verwahrung welche die längste seit Menschengedenken war, und unterzeichnete sie sammt fünfzehn andern Lords.

Gerade jetzt wo der Hof und das Parlament so leidenschaftlich gegen Schmähschriften wütheten, erschien ein neues Blatt unter dem Titel: Der Moderator. Es fiel so possenhaft über den Oberrichter der Common Pleas her daß dieser Gerichtshof den Drucker in Verhaft nehmen ließ. Der Mann gab auf der Stelle Carteret Webbe, Anwalt der Schatzkammer, und Dr. Shebbeare als Verfasser an der unter der vorigen Regierung wegen Schmähungen gegen König Wilhelm und das Haus Hannover von der Königsbank nach Newgate geschickt, von Lord Bute aber mit einem Jahrgehalte von zweihundert Pfund belohnt worden war und ganz dazu paßte Maßregeln zu vertheidigen die von denen König Wilhelms und von jenen welchen das Haus Hannover die Krone verdankte, so sehr abwichen.

Lord Clive war vergangenes Jahr durch Foxens Ränke um seine Direktorstelle bei der ostindischen Compagnie gebracht worden, und die neuen Direktoren waren so weit gegangen ihn seines Jaguire zu berauben, eines jährlichen Einkommens von fünfundzwanzigtausend Pfund das ihm der Nabob verliehen hatte. In Folge dieses Schrittes war Lord Clive mit fünf von ihm ins Parlament gebrachten Mitgliedern zur Opposition übergetreten. Um einen so wichtigen Mann zu gewinnen, versprach Grenville die Zurückgabe jenes großen Einkommens oder einen angemessenen Ersatz; allein Walsh, einer von den fünfen, erklärte, sein Gewissen verbiete ihm mit so ungerechten Menschen zu stimmen, und erbot sich seinen Sitz zu räumen. Als Lord Clive dies ablehnte, blieb Walsh aus den Sitzungen des Unterhauses weg.

Am 3. December sollte der Nordbritte bei der königlichen Börse verbrannt werden; als jedoch die obrigkeitlichen Personen zu diesem Zwecke versammelt waren und der Scharfrichter sein Geschäft begann, entstand ein großer Auflauf. Das Blatt ward dem Henker entrissen, die Häscher wurden mit Steinen geworfen und geschlagen, die Fenster der Kutsche des Herrn Harley, eines der Scheriffe, wurden zerbrochen, und er selbst erhielt eine Wunde im Gesicht durch ein Scheit das aus dem zur Verbrennung des Blattes bestimmten Feuer gerissen und nach ihm geworfen ward. Der Pöbel schrie: „Wilkes und Freiheit!“ und verbrannte triumphirend und jubelnd einen Steifstiefel und einen Unterrock, Sinnbilder Lord Butes und der Prinzessin.

Der Herzog von Bedford welcher darauf angetragen hatte die Gemeinen zu ersuchen sie möchten Herrn Harley, Vertreter der City, erlauben sich im Oberhause einzufinden, forderte diesen und den andern Scheriff, Blunt, am 6. d. M. auf über die eben vorgefallenen Unruhen Bericht abzustatten. Sie erklärten, der Pöbel sei von Gentlemen an Fenstern und auf Söllern, namentlich des Union-Kaffee-

hauses, aufgehetzt worden. Vor unbesonnenem Eifer übersprudelnd fuhr der Herzog über den Lord-Mayor Bridgen und die andern Magistratspersonen her die, obschon ihnen der Lärm zu Ohren gekommen, sich keine Mühe gegeben hätten den Pöbel zu zähmen. „Durch ein solches Benehmen," fügte er bei, „würde sich jede kleinere Stadt um ihre Freiheiten gebracht haben. Der Gemeinderath habe sich schon lange gegen das Parlament aufgelehnt und verflossenes Jahr sich unterstanden dem Könige zu rathen einem durch beide Häuser gegangen Gesetze (die Aepfelweinbill) seine Bestätigung zu verweigern. Er hoffe ihre Herrlichkeiten würden diese Beschimpfung und diese Geringschätzung ihrer Befehle ahnden." Beunruhigt durch diesen Angriff auf die City sagte der Kanzler, es wäre passend gegen die Theilnehmer und Anstifter des Auflaufes unverzüglich den Prozeß einzuleiten; ohne weitere Beweise aber wolle er die Magistratspersonen von London nicht für schuldig halten. Er trug darauf an die Aufrührer für Friedensstörer zu erklären. Dies ward beschlossen, und den Scheriffen für ihr Benehmen gedankt. Der Herzog von Richmond unterstützte die leidenschaftlichen Ausfälle des Herzogs von Bedford gegen die City, so wie seinen Vorschlag Belohnungen für Entdeckung der Rädelsführer auszuschreiben und Untersuchungsausschüsse zu ernennen. Lord Mansfield und Lord Lyttelton legten sich ins Mittel um die Magistratspersonen zu entschuldigen, und setzten eine Vertagung durch. Die Lords traten dann mit dem Hause der Gemeinen in Besprechung wo Rigby die Gesinnungen seines Herrn zu verbreiten und gegen den Lord-Mayor einen Tadel zu erwirken suchte; nach reiferer Ueberlegung fanden jedoch die Minister für gut die Beleidigung lieber zu verschmerzen als sich mit der londoner City in einen ernstlichen Zank zu verwickeln. Sie halfen daher alle zusammen den Magistrat zu entschuldigen, und der Handel ward mit

einer Adresse an den König beigelegt worin man ihn bat die Schuldigen der Gerechtigkeit zu überliefern.

Weder eingeschüchtert noch die Mäßigung des Parlaments nachahmend, verwarf der Gemeinderath einen Antrag den Scheriffen Dank zu bezeigen und Franklin, den beim Auflaufe verhafteten Burschen, gerichtlich zu verfolgen.

Wilkes setzte mittlerweile seine Klagen mit siegreichem Erfolge fort und erhielt am 6. Dezember gegen den Unterstaatssekretär Wood tausend Pfund Entschädigung und die Prozeßkosten zugesprochen.

Auf der andern Seite machte auch der Hof von seiner Gewalt Gebrauch. Lord Shelburne verlor seine Adjutantenstelle beim König; Oberst Barré ward seines Amtes als Generaladjutant und Befehlshaber des Schlosses Stirling entsetzt, und Calcraft büßte einige unbedeutende Stellen ein, was mehr dazu diente ihn zu reizen als zu benachtheiligen.

Ritter d'Eon, Wilkes' Nachäffer, war minder glücklich. Da er von seinem Hofe abberufen wurde und sich zurückzukehren weigerte, so kam die Erklärung daß er hier nicht länger in amtlicher Eigenschaft angestellt sei, worauf man ihm verbot in St. James zu erscheinen.

Während das Publikum auf den Ausgang der Angelegenheit Wilkes' gespannt war, der durch seine Wunde verzögert wurde, verbreitete sich das Gerücht von einem neuen Anschlage ihn zu ermorden. Am 9. benachrichtigte Herr Onslow das Haus der Gemeinen, verflossene Nacht sei ein Schotte, Namens Alexander Dun, unter lügenhaften Vorwänden zu Wilkes ins Haus gekommen, in der Absicht ihn zu ermorden. Ein Individuum das sich einfand und eidlich aussagte es habe diesen Dun und zwölf Andere erklären gehört sie hätten geschworen Wilkes umzubringen, hatte letzterem von ihrer Absicht Kunde gegeben, worauf er Leute in Bereitschaft hielt um den Mörder zu er-

greifen, was auch geschehen war. Man fand bei ihm ein neues Federmesser, und er widersprach sich in seinen Angaben über die Zeit und den Ort wo er es gekauft. Am nächsten Tage verhörte das Haus Zeugen über diese Anklage; da es aber bewiesen wurde Dun sei als wahnsinnig von einem Schiffe weggeschickt worden, so entließ man ihn seiner Haft. Das Volk beharrte aber auf seinem Glauben an die Verschwörung (auch war ein Verrückter in der That kein unpassendes Werkzeug, wenn eine solche Absicht bestand), und die Feindseligkeit gegen die Schotten nahm demnach fortwährend zu. Um dieselbe Zeit verurtheilte der Gerichtshof der Common Pleas die Diener des Staatssekretariates zu einer Entschädigung von vierhundert Pfund an die Drucker des Nordbritten.

Auch die ostindische Compagnie blieb halsstarrig und beschloß einstimmig Lord Clive weder sein Jaguire zurückzugeben, noch ihm die dreimalhunderttausend Pfund zu bewilligen welche das Ministerium als Ersatz auszuwirken sich anheischig gemacht hatte. Es erregte große Heiterkeit, daß sein Vater, ein alter, schlichter Mann der keinen Begriff davon hatte wie anständig Bestechung geübt wurde und wie lächerlich es sei von dem zu reden was Wenige zu thun sich schämen, auf die im Gesellschaftszimmer an ihn gerichtete Frage des Königs, wo sein Sohn Lord Clive sei, ganz wie ein ehrlicher Krämer erwiederte: „Er wird nächstens in die Stadt kommen, Sir, und dann werden Ew. Majestät eine Stimme mehr haben."

Da das Unterhaus befohlen hatte Wilkes solle am 24. vor demselben erscheinen, und argwöhnte seine Zögerungen seien erkünstelt, schlugen Lord North, Georg Grenville und Rigby in einem sehr schwach besetzten Hause vor, Dr. Heberden und den Wundarzt Hawkins anzuweisen ihn zu besuchen. Dieser Vorschlag ward mit 71 gegen 30 Stimmen angenommen. Wilkes wollte jedoch den vom Parlamente geschick-

ten Arzt und Wundarzt nicht vorlassen, und ließ Spott zu Ungehorsam fügend die Doktoren Duncan und Middleton, zwei Schotten, holen. Auf Verlangen Martins der sich nach Calais flüchtete bis Wilkes außer Gefahr war, hatte er zuerst Hawkins und Heberden zu Rathe gezogen. Als man ihm sagte, er dürfe nur wenig Leute sehen um sein Fieber nicht zu steigern, entgegegnete er: „Ich will nicht einmal meine Frau sehen“ — von der er, wie schon erwähnt, getrennt war.

Am 26. hörten die Minister zu ihrer nicht geringen Befriedigung, Wilkes habe sich heimlich nach Frankreich begeben. Dies war eine Art Geständniß der Schuld, ersparte ihnen die Gehässigkeit ihn persönlich zu strafen, und stellte es ihrer Willkür anheim mit Acht und Bußen gegen ihn einzuschreiten. Ein passender Scharfrichter stand ihnen eben zu Gebote indem sie Norton zum Generalfiskal ernannt hatten. Sein Nachfolger als Generalanwalt war de Grey, ein Mann von unbescholtenem Charakter und gemäßigten Grundsätzen.

Die Folgen von Lord Sandwichs Benehmen machten sich bereits geltend. Da er, um die Absichten des Herzogs von Cumberland der sich Herrn Luthers annahm, zu durchkreuzen, bei der Wahl für die Grafschaft Essex auf die Gegenseite getreten war, fiel diese, Dank seiner Unbeliebtheit, zu Gunsten des Hofes aus. Den nahen Tod Lord Hardwickes vorhersehend trat er selbst als Bewerber um die Kanzlerstelle in Cambridge auf. Nichts konnte Anlaß zu bittererem Spotte geben als daß sich ein so übelberüchtigter Mann einer religiösen und gelehrten Körperschaft anbot. Selbst seine unermüdliche Emsigkeit richtete hier nichts aus. Lord Royston, Sohn Lord Hardwickes, war der andere Bewerber, und die Erbitterung stieg so hoch daß die beiden Parteien gegen einander predigten. Auf den weitern Verlauf werden wir später zurückkommen. Mittlerweile erlangte Sandwich was man ein fliegendes Jahrgeld nannte, d. h. es sollte ihm erst ausgezahlt werden wenn

er seine Stelle verlor. Es betrug dreitausend Pfund und war auf Irland angewiesen; als jedoch das Patent nach Dublin kam, sah sich Lord Northumberland in Folge seines Versprechens daß während seiner Verwaltung keine neuen Gnadengehalte ertheilt verden sollten, genöthigt gegen die Verleihung eines solchen an Lord Sandwich so ernstliche Vorstellungen zu machen daß der Hof denselben zurücknehmen mußte. Das irische Unterhaus war gerade damit beschäftigt die Liste der diesem Reiche zur Last fallenden Jahrgelder zu prüfen, und es zeigte sich, was auch durch die Abstimmungen öffentlich bekannt wurde, daß seit dem Beginne dieser Regierung, einem Zeitraume von blos drei Jahren, siebzehntausend Pfund jährlich dazu gekommen waren. Auch erhielt man bei diesem Anlaß von der schmählichen Verwilligung an den Grafen Virri Kenntniß wodurch der Frieden erkauft worden war. Sie war auf den Namen eines gewissen Charles eingetragen.

Das Jahr schloß mit der Entlassung des Generals A'Court (Vertreter von Heytesbury) dem sein Regiment genommen wurde, weil er für das parlamentarische Privilegium gestimmt hatte. Dieser Mann war ohne Bedeutung, hatte eine zahlreiche Familie und kein Vermögen;[1]) die Tirannei war daher noch greller, machte aber gerade dieser Umstände wegen weniger Aufsehen. Lord Sandwich hatte dem König ein Verzeichniß von sechzehn Offizieren vorgelegt die den willkürlichen Maßregeln des Hofes mit muthiger Unabhängigkeit entgegen getreten waren. Der oben erwähnte sollte zum abschreckenden Beispiele dienen; aber seine Erniedrigung ausgenommen, bekamen die Minister sonst keinen Grund zum Frohlocken. Ein viel bedeutenderer Mann hatte die

---

[1]) In der Folge ward er durch Erbschaft reich. Der bekannte Diplomat Heytesbury, vor Kurzem noch Lordstatthalter von Irland, ist sein Enkel. A. d. H.

nämliche Partei ergriffen, was hier ausführlicher besprochen werden muß.

Ich habe erwähnt, daß General Conway unter dem Vorwande die Truppen nach Hause zu führen, im Auslande zurückgehalten wurde bis der Friede bestätigt war, weil die Minister fürchteten sie würden nicht im Stande sein ihn zur Billigung eines für sein Vaterland so verderblichen und schimpflichen Schrittes zu bewegen. Nach seiner Rückkehr hatte er sich, da Niemand weniger factiös war als er, in keine Ränke eingelassen und an keine Partei angeschlossen. Freundschaftliche Verbindungen unterhielt er vorzüglich mit dem Herzog von Devonshire, mit seinem Bruder, dem Grafen von Hertford, und mit mir. Obschon bitter beleidigt und gereizt war der Herzog von so zurückhaltendem und vorsichtigem Wesen daß Niemand weniger als er daran dachte seine Freunde zu leidenschaftlichen Schritten aufzumuntern; vielmehr ertrug er, nachdem die erste Aufwallung vorüber war, die ihm widerfahrene Unbilde mit zu großer Geduld. Lord Hertford war ein vollkommener Höfling, der seinen Bruder eher vom Widerstande abmahnte als dazu aufreizte. In weit höherem Grade von Parteigeist erhitzt, war ich durch das Streben nach willkürlicher Gewalt welches ich überhand nehmen sah, ernstlich beunruhigt worden; da ich mich jedoch von der Feigheit Lord Butes überzeugt hatte, jene Lord Mansfields kannte, und die Nation von Foxens Einfluß befreit sah, hatte ich mir geschmeichelt die Gefahr sei vorüber. Auch war es mir angenehm gewesen daß Grenville der leitende Minister geworden, indem ich (ich gestehe meine Verblendung) die günstigste Meinung von seiner Rechtschaffenheit hegte. Er sprach von nichts als von Reformen, was allein mich der ich von so viel erheucheltem Patriotismus Zeuge gewesen, freilich nicht getäuscht hätte — aber er ging in seinen freisinnigen Grundsätzen noch weiter als ich, nämlich im Reden. Ich hielt ihn für einen entschiedenen Republi-

kaner und hatte ihn stundenlang gegen die despotischen Anstchren Lord Mansfields deklamiren gehört. Nicht einmal sein feiles Anschließen an Lord Bute öffnete mir die Augen. Die willkürliche Behandlung Wilkes' der kraft einer unbestimmten Vollmacht zu enger Haft in den Tower gebracht wurde, erweckte jedoch wieder meine Aufmerksamkeit. Ich gewahrte daß Lord Bute seinen Nachfolgern seinen Mantel zurückgelassen; dennoch konnte ich nicht glauben daß mein Freund, Algernon Sydney (denn ich betrachtete Grenville fast als einen Whig-Heiligen), der Mitwirkung bei solchen Maßregeln fähig sei. Als ich St. Sandwich sich zu ihm gesellen sah, ward ich freilich stutzig. Auch war ich Zeuge wie er sich zu den Bedfords hinneigte: diese liebte ich nicht, und es gibt kein wirksameres Mittel gegen Verblendung in Sachen der Freundschaft als eine Verbindung zwischen unsern Freunden und unsern Feinden. Ich bemühte mich mit Hülfe derer die Grenvilles Vertrauen genossen, ihn von einer so unehrenhaften Gemeinschaft loszumachen. Allein Grenville kannte seinen Vortheil besser als ich ihn. Noch immer hatte ich nicht die entfernteste Ahnung von dem wessen sein Herz fähig war, und nicht die mindeste Absicht seiner Verwaltung etwas in den Weg zu legen. Da ich ihn für so offen und aufrichtig hielt wie mich selbst, und den von allgemeinen Vollmachten gemachten Gebrauch höchlich mißbilligte, so ersuchte ich Herrn Thomas Pitt der mit Grenville in Verbindung stand und auch mein Freund war, ihm unumwunden zu erklären daß ich glaubte, ich würde, wenn die Angelegenheit der allgemeinen Vollmachten im Parlamente zur Erörterung käme, mit ihm verschiedener Meinung sein. Nicht zufrieden jedoch, mich selbst dagegen auszusprechen, wünschte ich eifrig Herrn Conway den nämlichen Weg einschlagen zu sehen; und um dies zu bewerkstelligen, glaubte ich mich keineswegs zu der nämlichen Offenheit verpflichtet. Ich wußte daß Lord Hertford, sobald er von meinen Absichten Wind bekäme, sich alle Mühe

geben würde seinen Bruder von Schritten gegen den Hof abzuhalten. Er konnte für Herrn Conway abermals einen ehrenvollen Auftrag auswirken um ihn zu entfernen, oder veranstalten daß seine Dankbarkeit durch Gunstbezeigungen von Seite des Königs in Anspruch genommen wurde, bevor er gewahrte zu welchem Zwecke man sie verlieh. Schweigend und geduldig wartete ich daher bis Lord Hertford seine Gesandtschaftsreise nach Paris antrat, bevor ich den Ausdruck allgemeine Vollmachten in Herrn Conways Gegenwart auch nur erwähnte. Dann fragte ich ihn allerdings gleichsam zufällig, wie er über diesen Punkt zu stimmen gedenke, indem ich beifügte, ich wünschte seinem Beispiele zu folgen. Ich fand daß ihm die Vollmachten mißfielen, und daher war es mir leicht mich mit ihm zum Widerstande gegen dieselben zu verabreden. indem sonst Niemand etwas von seiner Absicht wußte. Der Hof gerieth in Unruhe, und Grenville schickte Herrn Thomas Pitt[1]) zu mir um mich über diesen Gegenstand auszuforschen, da beide glaubten, ich sei vielmehr durch Conway bestimmt worden als er durch mich.

Pitt fing damit an, Grenvilles Bedauern über Herrn Conways Benehmen auszusprechen, wünschte zu wissen was ihn verstimmt habe, und erklärte sich bereit für ihn Alles auszuwirken was er nur immer wünschte. Ich versicherte ihm er sei gänzlich im Irrthume; Herr Conway sei durchaus nicht verstimmt; Niemand sei weniger ehrgeizig, und ich riethe Herrn Grenville als Freund, Herrn Conway nicht als Mann zu

---

[1]) Thomas Pitt von Boconnock, einziger Sohn von Thomas Pitt, älterem Bruder des berühmten Wilhelm Pitt. Er erbte von seinem Vater den bekannten verrotteten Wahlflecken Old Sarum den er selbst im Parlamente vertrat. Im Jahre 1784 ward er zum Lord Camelford ernannt, und starb 1791 in Florenz.

A. d. e. H.

behandeln der sich erkaufen ließe. Dies würde ihn allerdings beleidigen, und ihn vielleicht bewegen zur Opposition überzugehen, woran er bis jetzt, wie ich gewiß wisse, nicht gedacht habe. So weit lagen meinen Worten wirklich wohlwollende Gesinnungen für Grenville zum Grunde; allein die Dinge änderten sich bald. Als Pitt sah daß mit Bestechung nichts auszurichten sei, stimmte er einen andern Ton an, sagte, man könne nicht dulden daß Leute im Dienste des Königs bleiben die gegen ihn auftreten, und ließ sich dann die unvorsichtige Aeußerung entschlüpfen, der König könne sein Heer nicht solchen Händen anvertrauen. Ich fuhr auf und rief: „Guter Gott! Herr Pitt, was will man mit dem Heere machen? zu welchem Zwecke will man es verwenden, wenn man einem Manne von Herrn Conways Rechtschaffenheit und geprüfter Treue und Tapferkeit kein Regiment anvertrauen kann. Sie beunruhigen mich!“ Nun schwätzte er hin und her, indem er zuweilen Anerbietungen und Zusicherungen, zuweilen Drohungen vorbrachte, aber ich hatte meinen Entschluß gefaßt und mir Worte eingeprägt die ich weder unbenützt lassen noch vergessen wollte. Ich beschränkte mich darauf zu erwiedern daß ich Herrn Grenville riethe Geduld zu haben, daß ich wisse Herr Conway sei weder in der Opposition noch auf dem Wege dahin (denn man war eifersüchtig auf seine Verbindung mit dem Herzog von Devonshire), und daß ich überzeugt sei er werde sich nie von fremdem Einflusse bestimmen lassen, sondern stets nur nach Grundsätzen handeln; und man würde keinen Grund zur Unzufriedenheit haben, wenn man ihn sich selber überließe — auch sagte ich den Leuten die Wahrheit, wenn sie Verstand genug gehabt hätten mir zu glauben. Herr Pitt drang dann in mich, die Sache mit Grenville zu besprechen, was ich ablehnte. Ich erklärte, ich würde Herrn Conway gewiß nie einen unehrenhrften Rath ertheilen; würde nie suchen ihn zu überreden sich bestechen oder schrecken zu lassen; auch würde er es mir nie

vergeben, wenn ich es thäte. Pitt ließ sich nicht abwendig machen. Ich sagte: „Herr Pitt, ich bin überzeugt, Herr Grenville werde bei der Wiederholung meiner Worte nie von der Wahrheit abweichen: wenn er es aber auch nicht beabsichtigt, so kann er mich doch mißverstehen wie ich ihn. Ich will ihn besuchen, unter der Bedingung daß ein Dritter zugegen ist. Ich wünsche nicht, daß dies ein Freund von mir und nicht von ihm sei: Sie sind Freund von uns beiden, und obschon Sie mit Recht mehr Anhänglichkeit an ihn haben als an mich, so bin ich doch überzeugt daß Sie, wenn wir in dem Bericht über die Zusammenkunft von einander abweichen, zu viel Ehrgefühl besitzen um nicht beiden strenge Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wenn sie zugegen sind, will ich mit ihm zusammenkommen — aber denken Sie an meine Worte, es wird zu nichts helfen.“ Wirklich war ich nach einem Sternkammer=Ausspruche wie der folgende: der König kann sein Heer nicht den Händen eines Mannes anvertrauen der im Parlamente gegen ihn stimmt, keineswegs geneigt an der Herstellung einer Verbindung zwischen meinem Freunde und einem Manne von so verworfener Abtrünnigkeit zu arbeiten. Von dieser Stunde an waren alle Vorurtheile zu Grenvilles Gunsten verschwunden. Ich sah wie gefährlich er sei: er war Fox mit einem ehrlicheren Charakter.

Obgleich ich sehr wenig Aufmunterung gegeben hatte um eine Veränderung in meinen oder Herrn Conways Gesinnungen erwarten zu lassen, so bestand Grenville doch auf der Zusammenkunft. Ich begab mich daher zu Herrn Thomas Pitt. Es war gerade am Abende wo der Auflauf wegen der Verbrennung des Nordbritten stattfand. Grenville kam in der lächerlichsten und außerordentlichsten Aufregung von der ich je Zeuge war. Er konnte vor Zorn kaum reden. Man hätte denken sollen die City sei mit Sturm genommen und die Garden seien in Stücke gehauen worden. Dies war jedoch kein panischer

Schrecken. Es war Wuth der Gewalt Trotz geboten zu sehen, während er Minister war. Sein späteres Benehmen lieferte den Beweis daß dies in ihm vorging: Niemand handhabte Gewalt mit größerem Stolz. Eine Zeitlang konnte ich kaum erfahren was ihn gereizt: die Verwirrung seiner Begriffe legte ihm Worte in den Mund, wie wenn Herr Conway einen Aufruhr angestiftet hätte. Ich unterdrückte meine Lachlust und wartete geduldig bis die Hitze verraucht sein würde: als ich aber nicht zum Zwecke kam, sah ich mich genöthigt mich zu erkundigen was der Aufruhr mit Herrn Conways Sache zu schaffen hätte? Diese unglückliche Frage goß Oel in das Feuer. Von sieben Uhr Abends bis zehn Uhr Nachts mußte ich mich mit einer Fluth von Worten überschwemmen lassen, während ich selbst kaum zehn hervorbrachte; wir schieden mit so wenig Erfolg als sich von einer so leidenschaftlichen und unzusammenhängenden Unterredung erwarten ließ. Ich beschränkte mich darauf mein Ansuchen zu wiederholen daß er Geduld haben möchte, und ihn zu versichern er würde Herrn Conway sich in keine regelmäßige Opposition einlassen sehen.

Ob aus Widerspruchsgeist, ob aus ungeduldigem Verlangen seinen Zweck zu erreichen, oder ob heimlich von den Bedfords aufgemuntert eine Erklärung herbeizuführen von der sie hofften sie würde Herrn Conway zu entschiedenen Feindseligkeiten bewegen, oder ob, was ich für das Wahrscheinlichste halte, sie sich schmeichelten ihn von meinem Einflusse loszumachen — kurz, Grenville wünschte eine Unterredung mit Conway selbst. Dieser zog mich zu Rathe, und wir beschlossen er solle handeln wie ich, und auf der Gegenwart eines Dritten bestehen, wozu er den Herzog von Richmond, seinen Schwiegersohn, vorschlug gegen den sich keine Einwendungen machen ließen da er es stets mit dem Hofe hielt. Dieses Begehren veranlaßte abermals eine lächerliche Verlegenheit. Obschon die Zusammenkunft vorgeschlagen worden und Herrn Conways

Antwort um Mittag erfolgt war, so dauerte es doch bis zehn Uhr Nachts ehe Grenville zu einem Entschlusse gelangen konnte; indem er, wie sein Diener gestand, den größten Theil dieser Zeit über mit seiner Gattin eingeschlossen war, einer stolzen, ehrgeizigen und klugen Frau, dem einzigen Wesen auf dessen Rath er hörte. Die von Herrn Conway und von mir getroffenen Maßregeln hatten Grenville behutsam gemacht: es entschlüpfte ihm kein Wort das auf Bestechung deutete. Die Zusammenkunft blieb ohne Erfolg, wie wir vorausgesehen. Conway war von Natur kalt, und Grenville besaß nichts weniger als einschmeichelnde Ueberredungskunst. Conway beharrte auf der Erklärung daß er sich in keine Opposition eingelassen habe. Sein späteres Benehmen bekräftigte diese Versicherung in vollem Umfange; allein es ward an Gehorsam ein neuer Maßstab gelegt, und mein früherer republikanischer Freund wurde ein so strenger Zuchtmeister wie der willkürlichste seiner Vorgänger.

Viertes Kapitel.

Schon unter der vorigen Regierung war an eine Doppelverbindung mit dem herzoglichen Hause Braunschweig gedacht worden; als jedoch die Eifersucht der Prinzessin-Wittwe die Heirat ihres Sohnes mit einer Prinzessin dieses Hauses verhindert hatte, war am braunschweigischen Hofe keine große Neigung mehr vorhanden für die andere Verbindung zwischen dem Erbprinzen und Lady Auguste. Es hatten indessen von Zeit zu Zeit Unterhandlungen darüber stattgefunden; und im Jahr 1762 war sie beschlossen, aber dann durch den Einfluß des Königs von Preußen wieder plötzlich abgebrochen worden. Lady Auguste war lebhaft und sehr geneigt sich in die Privatpolitik des Hofes

einzumischen. Da ihre Mutter die Zuneigung ihrer Kinder, den König ausgenommen, in keinem hohen Grade genoß oder zu genießen berechtigt war, so besorgte sie mit Grund, Lady Augusta werde ihre Verstimmung auch der Königin beibringen. Sie konnte die häufigen Besuche ihrer Tochter in Buckingham=House nicht untersagen, begleitete sie aber oft dahin um üble Folgen zu verhüten. Dies war jedoch ein Verkehr und ein Zwang den die Prinzessin von Wales nicht zu ertragen vermochte. Ihre ungemeine Trägheit, ihr noch größerer Hang zur Zurückgezogenheit, und die Nothwendigkeit häufig in Gesellschaft der Königin zu sein deren höherer Rang sie unaufhörlich demüthigte, Alles trug bei ihr zu dem Entschlusse bei sich um jeden Preis ihrer Tochter zu entledigen. Diesen Zweck glaubte man durch verschwenderische Gunstbezeigungen an das verhaßte Haus Braunschweig nicht zu theuer zu erkaufen. Der Erbprinz ward bewogen Lady Augustas Hand anzunehmen, mit achtzigtausend Pfund, einem Jahrgeld von fünftausend Pfund auf Irland und einem solchen von dreitausend Pfund auf Hannover. Der Prinz von Oranien hatte mit der verstorbenen königlichen Prinzessin auch achtzigtausend Pfund erhalten, allein sie war die Tochter eines Königs. Die Prinzessinnen Marie und Luise bekamen jede nur vierzigtausend Pfund.

Lady Augusta war nicht hübsch, aber ziemlich schlank und nicht übel gebaut; Haar und Haut hatten jene deutsche Helle und Weiße wodurch sich die königliche Familie so auszeichnet, deren rasche und dennoch schwerfällige westphälische Aussprache sie auch besaß. Ihr Benehmen war nicht sehr anmuthig oder sanft: aber auch mit mehr Reizen wäre es ihr vielleicht nicht gelungen ein Herz zu gewinnen das keine Lust hatte auf seine Freiheit zu verzichten, am wenigsten zu Gunsten eines Mitgliedes ihrer Familie. Der Prinz kam am 12. Jänner an, und gleichsam um ihm gegen seine Braut ein ungünstiges Vorurtheil einzuflößen, beschloß man ihn recht zu ärgern um seiner so bald

als möglich los zu werden. Er bekam seine Wohnung in Sommerset-House, und es wurde daselbst keine Wache aufgestellt. Der Hofmarschall wählte die Gesellschaft die mit ihm speisen sollte, und Alles wurde angewendet um ihn abzuhalten Pitt oder die Führer der Opposition zu sehen. Bei der Trauung die am 16. stattfand, erhielt die Dienerschaft des Königs und der Königin Befehl nicht in neuen Livreen zu erscheinen. Obschon jedoch diese kleinlichen Kunstgriffe den erwünschten Erfolg hatten und den Prinzen kränkten, so zogen sie doch dem Hofe nur Demüthigungen zu. Durch den Reiz der Neuheit und den Anblick eines Helden entzückt ließ das Volk seiner Freude ungezügelten Lauf, wo immer er sich zeigte, und fand, da sich die Kunde von dem Benehmen des Hofes verbreitete, Vergnügen daran dem Prinzen frohlockend zuzujauchzen, wenn er den König in die Schauspielhäuser begleitete, und gegen den Monarchen selbst die kälteste Vernachläßigung zur Schau zu tragen. Auch gab sich der Prinz nicht weniger Mühe sein Mißvergnügen merken zu lassen, sogar auf eine den Anstand verletzende Weise, indem er z. B. dem König den Rücken kehrte als er sich in der Oper in einer Loge ihm gegenüber befand, und sogar mitten in der Vorstellung fortging. Dem Herzog von Newcastle und andern in Ungnade befindlichen Staatsmännern bewies er eine Menge Aufmerksamkeiten; speiste zweimal bei dem Herzog von Cumberland und verweilte sich absichtlich dort, obschon der König und die Königin eines Balles wegen auf ihn warteten. Endlich, da er sah dieser Schritt würde am meisten Anstoß geben, obgleich er ihn einem für seine Familie so eingenommenen Manne schuldig war, stattete er Herrn Pitt in Hayes einen Besuch ab. Diese kleinlichein Feindseligkeiten wurden von beiden Seiten mit solchem Nachdrucke fortgesetzt daß der König trotz aller Neugierde des Prinzen und trotz seines ausdrücklichen Wunsches länger zu bleiben, ihn sammt seiner Braut nöthigte am 25. abzureisen — also schon am dreizehnten

Tage nach seiner Ankunft. Auf der See wurden sie von einem heftigen Sturm überfallen und kamen in große Gefahr der sie jedoch entgingen, nicht blos zum Glücke für sie selbst, sondern auch für den englischen Hof welchen das Volk für ebenso schuldig gehalten hätte, weil er sie in einer solchen Jahreszeit fortgetrieben, wie wenn er den Sturm durch Zauberei heraufbeschworen hätte. [1])

Nachdem das Parlament am 16. Jänner wieder zusamengetreten war, setzte das Unterhaus am 19. seine Schritte gegen Wilkes fort. Er hatte vorgegeben daß er von Paris zurückkehren und sich vertheidigen wolle, und um die Täuschung vollständiger zu machen, ward ein Mittagsmahl bestellt und Gesellschaft eingeladen um ihn zu empfangen; allein an dem zur Entscheidung seines Looses bestimmten Tage wurde dem Sprecher ein Brief von ihm übergeben sammt einem Zeugniß zweier französischer Wundärzte die seine Unfähigkeit zum Reisen in Folge des üblen Zustandes seiner Wunde bestätigten. Die Hofpartei widersetzte sich sogar dem Ablesen dieser Zeugnisse, allein obschon sie es nicht verhindern konnte, weil die Neugierde des Hauses zu groß war, so beseitigte sie doch einem Antrag auf Vertagung mit 239 Stimmen gegen

---

[1]) Der Prinz folgte seinem Vater 1780 im Herzogthum nach, befehligte 1787 das preußische Heer welches dem holländischen Statthalter zu Hülfe kam, leitete 1792 den Einfall der ersten Coalition in Frankreich, und starb am 10. November 1806 an der bei Auerstädt erhaltenen Wunde. Seine Gemahlin flüchtete sich nach England wo sie in vorgerücktem Alter starb. Mit ihren Kindern hatten sie kein Glück. Von den zwei Töchtern heiratete die eine den verstorbenen König von Würtemberg und fand in Rußland 1787 ein jammervolles Ende; die andere war die unglückliche Königin Karoline. Die zwei ältern Söhne mußten wegen Geistes- und Körperschwäche auf die Nachfolge verzichten, und der jüngste fiel bei Quatrebras. Den Enkeln, wenigstens einem derselben, war das Schicksal kaum günstiger. A. d. H.

102, worauf viele in der Minderheit befindlichen Mitglieder ihre Schwäche gewahrend das Haus verließen. Andere stritten zu Gunsten des Angeschuldigten bis gegen vier Uhr Morgens; ihre Zahl aber nahm fortwährend ab, und Wilkes ward endlich fast ohne Widerspruch ausgetrieben, indem seine eifrigsten Gönner durch die harten Ausdrücke abgeschreckt und entmuthigt wurden mit denen Pitt in einer frühern Verhandlung sein Benehmen gebrandmarkt hatte. Am folgenden Tage trugen Sir William Meredith und Sir Georg Saville darauf an Wilkes' Klage wegen Privilegiumsverletzung zu untersuchen. Georg Grenville bemühte sich dies zu hintertreiben, ward aber von Karl Townshend heftig angegriffen und mit Vorwürfen über die Entlassung des Generals A'Court und über den vom Ministerium ausgeübten willkürlichen Einfluß bestürmt. Zuletzt gab die Hofpartei nach, und es ward beschlossen die Klage am 26. anzuhören.

Sir William Meredith und Sir Georg Saville waren beide charaktervolle Männer und zeichneten sich auf verschiedene Weise aus. Der erstere war ein bekehrter Jakobit, von unzerstörbarer Ernsthaftigkeit, aber ohne klare Ansichten: durch Uebung hatte er sich jedoch eine Redeweise erworben die ins Gewicht fiel und es wohl verdiente von denjenigen beachtet zu werden die dazu Geduld besaßen. Er war, wie ich glaube, ein ehrlicher Mann, obschon nicht ohne persönliche Zwecke die einigermaßen seine Verachtung derjenigen steigerten die andere Gesinnungen hatten und nicht eben so ehrlich waren.

Sir Georg Saville war ein so scharfsinniger Dialektiker wie wenn ein deutscher Denklehrer seinen Kopf zu einem Modell gebildet hätte. Wäre es möglich gewesen Minister zu finden die sich durch den Rath von Casuisten und Beichtvätern bestimmen ließen, so würde Sir Georg noch immer Unterscheidungen aufgetrieben haben um ihre Gewissen zu ängstigen; obschon sie aber nicht auf so geregelten Pfaden wandelten,

so führte ihn doch sein Mangel an Ehrgeiz so selten in das Haus daß seine Spitzfindigkeiten sie nicht oft beunruhigten. Er besaß ausgedehnte Güter und einen noch ausgedehntern Geist, und wie scharf auch sein Verstand war, sein Gemüth war arglos und nicht getrübt durch die rachsüchtige Heftigkeit der Parteien. Daher gereichte er jener der er sich anschloß, mehr zur Ehre als zum Nutzen.

Am 23. trugen diese beiden Baronete darauf an, die Erörterung von Wilkes' Beschwerde über Privilegiuusbruch auf den 13. Februar zu verschieben, da der Hauptzeuge, Wilkes' Diener, bei ihm in Frankreich sei. Sir Georg griff besonders Grenville mit großer Entschiedenheit an. Grenville sprach wie gewöhnlich zu lange, obschon nicht schlecht, und gab zu verstehen die Verzögerung sei darauf berechnet die Aufregung zu nähren. „Er sei," sagte er, „stets gegen die Erörterung dieses Gegenstandes gewesen den man lieber nicht hätte entscheiden sollen, und er habe blos nachgegeben um Lord Halifax und Lord Egremont zu rechtfertigen." Es hatte vielleicht seine Richtigkeit daß es in einigen Fällen besser sein würde gewisse Gewalten unbestimmt zu lassen. Es könnte Nutzen bringen, wenn Verräther glaubten die Minister seien befugt selbst Parlamentsmitglieder kraft allgemeiner Vollmachten verhaften zu lassen; zugleich aber sollte diese Befugniß den Ministern nicht unbedingt eingeräumt sein. Wenn jedoch der Fall einmal eingetreten und diese unbenützte oder auf einer Voraussetzung beruhende Befugniß mißbraucht worden ist so muß sie untersucht oder geregelt werden, sonst führt stillschweigende Genehmigung zu dem zweiten oben angedeuteten Uebel. Grenvilles Beweisführung war aber jedenfalls fehlerhaft; denn forderte das allgemeine Beste die Sache unentschieden zu lassen, so durfte die besondere Rechtfertigung zweier Männer dagegen nicht in Betracht kommen. Obgleich indessen, als es zur Abstimmung kam, die Minderheit keinen großen Eifer zeigte, so gab das Ministerium

doch nach. Sir Georg Saville bemerkte bei diesem Anlaß, er hege von Wilkes eine so schlechte Meinung daß er sich nicht eingemischt habe, bis nach der Austreibung dieses Mannes nichts als die Sache des Hauses im Bezug auf die Privilegiumsfrage übrig zu bleiben schien. Dies gereichte Sir Georg zur Ehre, schadete aber Wilkes und der Sache der Freiheit. Der Charakter des erstern war, wie bereits erwähnt, ganz unbescholten, und wirklich ließ sich gegen die meisten Mitglieder der Opposition in diesem Punkte nichts einwenden. Dennoch hatte Wilkes in der ersten Zeit seines Kampfes gegen den Hof Rigby gesagt, die Minister seien ihm lieber als ihre Gegner (keine große Schmeichelei für die erstern), und ihn ersucht sich bei Fox zu verwenden, daß er, Wilkes, zum Statthalter von Canada ernannt würde — ein Vorschlag den Fox verwarf. Man brauchte sich nicht zu verwundern daß Wilkes, ein so ausgelassener Wüstling, an der Gesellschaft junger Männer keinen Gefallen fand die eben so wenig die geistige Bewegtheit wie die Laster ihrer Zeit besaßen, Die Führer waren von hohem Range und hatten sich außer dem Verluste der Macht die sie an ihre Geburt geknüpft glaubten, auch über muthwillige Beleidigungen von Seite des Hofes zu beklagen. Allein so wenig sie die Fähigkeit besaßen ihre Macht zu behaupten, so wenig waren sie im Stande sie wieder zu erlangen. Doch wurde der Hof selbst durch einen Klubb beunruhigt in den die Opposition zusammentrat und der seine wöchentlichen Zusammenkünfte in einer Weinschenke hielt die bei dieser Gelegenheit von einem gewissen Wildman in der Albemarlestraße errichtet wurde [1]) — ein Umstand den

---

[1]) Dieses Haus in dem Graf Jakob Waldegrave starb, ist abermals durch einen Klubb merkwürdig geworden der daselbst im Jahre 1769 von mehreren Frauen des höchsten Ranges gestiftet wurde. Er war der erste weibliche Klubb von dem man weiß, und gab großen Anstoß, obgleich die Frauen

ich mehr als Alterthumsforscher denn als Geschichtschreiber erwähne, da zu jener Zeit mehrere Flugschriften an diesen Verein gerichtet oder in dessen Namen verfaßt wurden.

Am 24. verhandelte das Oberhaus über den Versuch über das Weib. Lord Sandwich schlug vor Wilkes für den Verfasser desselben zu erklären und seine Verhaftung zu befehlen. Gegen dieses summarische Verfahren sprach der Herzog von Devonshire und der Herzog von Richmond, trotz seiner Eigenschaft als Höfling; und Lord Temple und Lord Marchmont geriethen hart an einander, indem letzterer sagte, Wilkes sei zwar fort, habe aber seine Bande zurückgelassen. Zuletzt wurden beide Anträge in einen verschmolzen, folgenden Inhalts: das Haus, in der Meinung daß Wilkes der Verfasser sei, beschließe daß er in Haft genommen werde — weil er sich aber entfernt hatte, so

---

fast alle sich durch Tugend auszeichneten. Auch gab dieser Verein zu keinem Aergerniß Anlaß, obschon das Zeitalter wegen Ehescheidungen verrufen war, die meisten weiblichen Mitglieder durch Schönheit hervorragten und die meisten jungen Modeherrn dem Klubb angehörten. Selbst das Spiel welches damals in so ausschweifendem Grade betrieben wurde, überschritt dort keineswegs das Maß. Laster und Spott die so ungemein im Schwange gingen, begegneten also einander nicht immer wo es geschehen sollte. Der König und die Königin ließen ihre Mißbilligung des Klubbs merken, während Lord Despenser, Lord Talbot und Lord Pembroke Aemter begleiteten, während Lady Berkeley Hofdame der Prinzessin-Wittwe war, obschon Lord Clare, ihr Gemahl, ihr letztes Kind nicht anerkannt hatte, und während Miß Chudleigh, obschon sie dieser Prinzessin ihre Verheiratung mit Kapitän Hervey gestand, bei ihr Hoffräulein blieb, bis sie öffentlich den Herzog von Kingston heiratete, ungeachtet Hervey am Leben war, was jedoch nicht hinderte daß die ganze königliche Familie sie als Herzogin empfing, nachdem sie der Herzog ungescheut zur Mätresse gehabt hatte. Kein Wunder, daß die Frömmigkeit des Hofes für Heuchelei galt.

ward ein Ausschuß niedergesetzt um das in solchen Fällen herkömmliche Verfahren zu erforschen.

Am 31. brachte Dowdswell im Ausschusse über die Aepfelweinbill einen Antrag gegen Accise ohne diese jedoch zu nennen, blieb aber mit 152 Stimmen gegen 172 in der Minderheit, indem noch sieben Mitglieder der letztern hinausgesperrt wurden, als es zur Abstimmung kam: so nahe rückte die Opposition dem Hof auf den Leib, obschon sie keine Führer hatte und häufig durch das Schwanken der Familie Yorke und die Doppelzüngigkeit Karl Townshends gehemmt und benachtheiligt ward, der öfter gegen als für sie sprach und letzteres meistens, wenn er seine Unterstützung auf das feierlichste zugesichert hatte.

Am 3. Februar spät Abends trug Sir William Meredith auf Vorlegung der Beweise an welche die Staatssekretäre bewogen hätten die Vollmacht gegen Wilkes auszufertigen. Das Ministerium beschwerte sich über die vorgerückte Stunde, und Rigby schlug Vertagung vor. Karl Townshend griff Grenville deshalb an und ward sogar von seinem Bruder, dem General, unterstützt; allein die Vertagung wurde mit 73 Stimmen gegen 60 beschlossen.

Am 6. fand eine gute Erörterung über Wilkes' Klage wegen Privilegiumsverletzung statt, indem Sir William Meredith auf Vorlegung der Vollmacht kraft deren Wilkes verhaftet, und der Anklage auf die gestützt sie ertheilt worden, antrug. Um dieses Begehren zu beseitigen, schlug Sir John Philipps die vorläufige Frage vor, mit der Erklärung daß er die Klage abzuweisen beabsichtige. Lord Strange war zuerst für Vorlegung der Vollmacht, widerrief aber bald und sagte, die Klage solle abgewiesen werden, weil die Sache vor den bürgerlichen Gerichten schwebe — ein Grund der gegen die Minister vorgebracht wurde, als es sich um Wilkes' Austreibung handelte, und den sie damals nicht gelten lassen wollten.

Ich habe im Verlaufe dieser Denkwürdigkeiten schon öfter Lord

Stranges erwähnt, als eines Mannes der nach eigenthümlichen Ansichten handelte, die Fesseln keiner Partei trug und sich nicht für Geld hingab. Er hatte sich jedoch unter der gegenwärtigen Regierung von Fox für den Hof gewinnen lassen, durch das Anerbieten der Kanzlerstelle des Herzogthums Lancaster, der Grafschaft wo seine Güter lagen und sein Einfluß sich geltend machte. Die große Zahl von Aemtern welche diesem Beamten zur Verfügung stehen, konnte seine Begierde nach Uebergewicht in seinem Heimatlande befriedigen: so begründet war der Ausspruch Sir Robert Walpoles, daß jeder Mensch seinen Preis habe, und so klug war es dieses Amt Lord Strange anzubieten; denn obschon er es aus den oben angedeuteten Ursachen annahm, so lehnte er doch großmüthiger Weise den damit verbundenen Gehalt von zwölfhundert Pfund ab. Mit den folgenden Verwaltungen gerieth er nicht oft in Zwiespalt; im Parlament aber fand er sich selten ein.

Die vorläufige Frage ward mit 217 Stimmen gegen 122 beschlossen, und am folgenden Tage verglich man sich über die Aepfelweinbill.

Am 13. zog das Haus der Gemeinen die wichtige Frage der Privilegiumsverletzung auf Wilkes' Klage in ernstliche Berathung und saß am ersten Tage bis Mitternacht, indem vierhundertfünfzig Mitglieder zugegen waren. Sir William Meredith eröffnete die Verhandlung mit dem Antrage, die drei Staatsboten welche die Verhaftung vollzogen, und Mathäus Brown, Wilkes' Diener, zu verhören der über das bei der Gefangennehmung seines Herrn Vorgefallene Bericht abstattete. Die Verhöre dieser und anderer Zeugen dauerten bis neun Uhr Nachts. Darauf brachte Philipp Carteret Webbe seine Vertheidigung vor; sie war aber so ungenügend daß er sich genöthigt sah sich mit Unachtsamkeit zu entschuldigen und auf seine Eigerschaft als Diener des Staatssekretärs zu berufen. Er hatte sogar die Dreistigkeit zu behaupten,

man habe nicht die Absicht gehabt Wilkes in enge Haft zu bringen. Dann erbot er sich die Beweise dafür vorzulegen, da es jedoch spät war, so fragte Georg Grenville ob man weiter fahren wolle oder nicht? Pitt sagte, er meine, man solle nicht inne halten bis man wisse ob man noch eine Verfassung habe oder nicht. Lord Friedrich Campbell trug auf Vertagung an. Thomas Townshend, der jüngere, gab zu bedenken daß das Haus die Austreibung eines Mitglieds um vier Uhr Morgens beschlossen habe — sollte es nun um eilf Uhr Nachts nicht in der Anhörung seiner Klage fortfahren? Pitt erklärte, Vertagung thue der Ehre des Hauses Abbruch. Sein eigener erster Wunsch sei gewesen ausländische Feinde zu demüthigen; jetzt handle es sich um einheimische. Sei man mit diesen fertig, so wolle er gerne sterben. Da die Minister bei der Abstimmung ihre Mehrheit nicht aufs Spiel setzen wollten, indem das Haus zum Fortfahren geneigt schien, so ward letzteres mit 379 gegen 31 Stimmen beschlossen.

Nun wurden die Abschrift des Habeaskorpus-Beschlusses und die darauf bezüglichen Akten gelesen; es hatten sich jedoch nach der Abstimmung so viele Mitglieder in Speise- und Kaffeehäuser begeben um Erfrischungen einzunehmen, daß die Minister mit der Einwendung kamen, die zu ihren Gunsten stehenden Beweisstücke würden nicht unparteiisch angehört; und da Sir James Lowther auf Vertagung antrug, so ward diese um ein Viertel vor zwölf ohne Abstimmung beschlossen.

Der folgende Tag verging mit Anhörung von Beispielen allgemeiner Vollmachten, woraus hervorging daß dieses Verfahren nur zu oft geübt worden sei, ohne jedoch im Gesetze Grund zu haben. Die Mehrzahl war gegen Jakobiten erlassen worden, bei der Thronbesteigung des gegenwärtigen königlichen Hauses, als seine Herrschaft

noch neu und unsicher war. Lord Viscount Townshend,[1]) ein eifriger, kühner und gebieterischer Minister hatte sich derselben oft bedient. Auch bei Schmähschriften waren sie gebraucht worden, allein stets nur bei solchen von jakobitischer Richtung. In Zeiten des Aufruhrs hatte auch der Herzog von Newcastle viele ausgestellt, und Pitt selber drei, aber gegen Personen die im Verdachte verrätherischer Umtriebe standen. Diese Urkunden hatte Carteret Webbe nun gesammelt und druckte sie auch zu seiner Vertheidigung ab. Wilkes' Fall war jedoch nicht nur verschieden, sondern auch wichtig genug um Abhülfe gegen eine so gehässige und dem Mißbrauch so sehr ausgesetzte Gewalt zu erheischen. Um ein Uhr Morgens begann Sir William Meredith die Verhandlung und fügte zu dem bereits Erwähnten die Geschichte dieser Vollmachten hinzu. Fünfzig Personen seien kraft solcher Vollmachten verhaftet worden, und auf eine eben so unbestimmte Vollmacht hin dann auch Wilkes. Sogar seiner Brieftasche habe man sich bemächtigt um Beweise gegen ihn zu finden. Die Leute welche ihn festgenommen, seien bloße Unterbeamte gewesen. Die erste Vollmacht die man angeführt, sei aus dem Jahre 1662, denn damals sei das erste Censuredikt erlassen worden, und da dieses nur auf eine bestimmte Zeit gültig gewesen und nicht wieder erneuert worden, so beweise dies daß es seitdem kein Gesetz gebe das einen solchen Zwang gut heiße. Die Vollmachten selbst seien vom Gerichtshof der Common Pleas für ungesetzlich erklärt worden. Er las dann die zwei Beschlüsse die er vorzuschlagen beabsichtigte; der erste besagte daß eine allgemeine Vollmacht zur Verhaftung von

---

[1]) Karl Lord Viscount Townshend, Gesandter im Haag und später Staatssekretär Georgs I. und Gorgs II. Er war Großvater des Generals und nachmaligem Viscounts Townshend und des berühmten Karl Townshend.

Schriftstellern und Beschlagnahme von Papieren nicht Gesetz sei; der zweite, daß Parlamentsmitglieder kraft einer allgemeinen Vollmacht verhaften, dem Privilegium widerstreite. Privilegiumsverletzung, fügte er bei, könne in der Form begangen werden, selbst wo es kein Privilegium gäbe. Diese Vollmachten seien nie gebraucht worden, außer in Zeiten der Gefahr, und dann seien ihnen Indemnitätsbills gefolgt, weshalb sie nie bestritten worden. Von 1675 bis 1690 seien sie ausgesetzt gewesen, und dann habe man sich ihrer wieder bedient zur Sicherung der Revolution. Dies sei 1715 und 1745, in den Jahren der schottischen Aufstände, abermals der Fall gewesen. Jetzt gebrauche man sie wegen einer solchen Kleinigkeit wie eine Schmähschrift die sich in jedermanns Händen befinde. Der Zügellosigkeit des Volkes sei Einhalt gethan worden: um es zu beruhigen, sei es jetzt an der Zeit der Zügellosigkeit der Gewalt Einhalt zu thun.

Lord Friedrich Campbell forderte das Haus mit vieler Wärme auf sich seiner angeklagten Mitglieder Wood und Webbe anzunehmen. Wood sagte, er habe seine Pflicht gethan und hoffe wieder genau in die nämliche Lage versetzt zu werden in der er sich vor der Anklage befunden. Karl Yorke trug auf Vertagung an. Morton sagte, er wolle zugeben daß man den allgemeinen Fall vertage, nicht aber den besondern der Angeklagten. Dem Gange der Verhandlung nach wollte man die Angelegenheit der Vollmachten verschieben, die Minister bestanden jedoch auf Rechtfertigung der Angeklagten, indem sich namentlich Grenville für Abweisung der Beschwerde wegen Privilegiumsverletzung aussprach. Pitt entgegnete, daß, wenn der zweite Vorschlag durchginge, es ganz unmöglich sein würde die Angeklagten freizusprechen. Sie könnten nicht freigesprochen oder verurtheilt werden, bis die Hauptfrage entschieden wäre. Würde die Vollmacht für ungesetzlich erklärt, so wolle

er ihr Benehmen durch Berufung auf das Herkommen entschuldigen. Darauf erwiederte Wood sehr hitzig und anmaßend, er wolle sichs nicht gefallen lassen daß man ihn entschuldige.

Wood, ursprünglich Reisehofmeister und von ausgezeichneter klassischer Bildung, ist durch die schönen und ungekünstelten Abhandlungen wohlbekannt die den Ausgaben der Ruinen von Balbec und Palmyra vorangeschickt sind, wohin er mit zwei reichen und wißbegierigen jungen Herren gereist war. Sein feiner Geschmack und sein Scharfsinn hatten ihm die Stelle eines Privatsekretärs bei Pitt verschafft, als dieser Minister war; allein die Ehrerbietung welche Pitt forderte, und Woods, wenn gleich schlummernder, Stolz waren durchaus nicht geeignet gewesen diese Verbindung zu befestigen. Wood hatte sich dann dem Herzog von Bridgwater und durch ihn der bedford'schen Partei angeschlossen, sich aber, als er beim Rücktritte Pitts im Amte blieb, mit zu großer Bereitwilligkeit dem Willen seiner neuen Gebieter gefügt. Sein Benehmen war im Allgemeinen anständig, wie es sich für seine abhängige Stellung ziemte, seine Gemüthsart war jedoch aufbrausend und neigte sich zum Despotismus hin.

Lord Georg Sackville sagte ihm, er habe der Absicht nach recht gethan, wollte aber nicht zugeben daß er gesetzlich recht gethan. Lord Strange erklärte, er wolle nicht gestatten daß man die Freisprechung der Angeklagten verschiebe. Karl Townshend bemerkte, beide Fragen fielen zusammen und müßten zugleich erörtert werden: er könne in ihre Trennung nicht willigen. Wirklich konnte man nicht daran denken sie zu sondern, außer Wood zu Gefallen, denn für Webbe waren wohl nur Wenige eingenommen. Sir William Meredith und Sir Georg Saville, beide redliche Männer, hatten gewünscht man möge Niemanden namentlich bezeichnen — eine Behutsamkeit die bei wichtigen nationalen Fragen schädlich ist; denn die Menge läßt sich nicht blos leichter durch Namen

als durch abstrakte Theorien bestimmen, sondern was soll den Ministern Scheu einflößen, wenn der Tadel nur ihre Handlungsweise und nicht ihre Personen trifft? Es gereicht den Männern welche die Opposition bildeten, zur Ehre, daß ihr Zartgefühl ihrer Sache häufig, ja beständig schadete. Aber soll dies Zartgefühl nachgeahmt werden? Steht die Freiheit eines Volkes auf dem Spiele, was verspricht ihr dann Erfolg, wenn ihre Vertheidiger Bedenklichkeiten zu Gunsten von Ministern hegen die keine haben?

Karl Yorke und Dowdswell trugen auf Vertagung bis Freitag an, und General Conway bemerkte treffend, daß, wenn die Angeklagten zuerst freigesprochen würden, der Hauptfrage dadurch Eintrag geschehe; denn könnte das Haus allgemeine Vollmachten für ungültig erklären, nachdem es ausgesprochen, daß diejenigen welche sie vollzogen, nicht strafbar seien?

Um halb fünf Uhr Morgens kam es zur Abstimmung, indem die Opposition sich für Vertagung der ganzen Sache erklärte, und zum großen Schrecken der Höflinge zählte die ministerielle Partei blos 207, die Opposition hingegen 197 Stimmen — ein Sieg der in Parlamentsangelegenheiten einer Niederlage wenig vorzuziehen ist; so große Unruhe hatte die Beschlagnahme der Papiere erregt, und so augenscheinlich war es daß die Minister ihre Mehrheit der Bestechung und nicht der Ueberzeugung zu danken hatten.

Dr. Hay trug nun auf Abweisung der Klage an; aber durch dieses Anschwellen seiner Partei ermuthigt und die Bedeutung einer so großen Minderheit erkennend ergoß sich Pitt in einer seiner schönsten Rhapsodien über Freiheit, obschon es bereits spät war und er von einer so langen Sitzung und Spannung ermüdet sein mußte. Er tadelte strenge Woods Anmaßung und erklärte ihm, daß, wenn er nicht Entschuldigung annehmen wolle, er Tadel verdiene. Grenville fragte warum diese

Männer getadelt würden und nicht alle ihre Vorgänger? Mit steigendem Feuer und Selbstbewußtsein nahm Pitt die ganze Verhandlung auf sich, indem er fragte was er gethan habe, außer in einem Kriege dem er Nachdruck zu geben berufen gewesen? Er habe nie Offiziere abgesetzt; er habe Verdienst bei Solchen aufgesucht die jetzt unsichere Stellen hätten, nicht des Kriegsdienstes wegen. Sie hätten nicht nur ihr Vaterland gerettet, sondern auch ihn der verloren gewesen wäre, wenn sie ihr Vaterland nicht gerettet hätten.

Grenville verlor bei dieser Wendung nicht den Muth und gab eine verständige und beredte Antwort. Er wisse, sagte er, daß die Nation am Rande des Verderbens gewesen. Die Minister hätten genug zu thun gehabt ohne in Winkelgäßchen nach Schmähschriften zu stöbern. Er schilderte dann das aufwieglerische Treiben welches zuerst England gegen Schottland hetzte, hernach Parteinamen auffrischte und endlich zwischen Parlament und Volk die Scheidelinie zog. Seht, rief er, Wilkes' Briefe an, wo er von seltenen Brennstoffen spricht!

Nachdem der Antrag auf Vertagung mit 208 gegen 184 Stimmen verworfen und die Klage abgewiesen worden war, ging das Haus um halb sieben Uhr Morgens auseinander, nach der längsten Sitzung seit Menschengedenken.

Der Hof wurde durch diese plötzliche Verstärkung der Opposition sehr beunruhigt und schickte sich zu ernstlichem Widerstande an, da er wohl wußte daß, wenn das Blatt sich wendet, es schwierig ist sich selbst der Bestechlichen zu versichern die nach der Seite eilen welcher das Glück zu lächeln scheint. Auch blieb der Hofpartei nicht viel Zeit ihre Streitkräfte zu sammeln, indem die große Frage binnen vier Tagen zur Erörterung kam.

Am 17. Februar begann das Haus die Berathung über die Frage ob eine allgemeine Vollmacht zur Festnehmung des Ver-

fassers, Druckers n. s. w. einer aufrührerischen Schmähschrift gesetzlich sei. Norton trug darauf an die Verhandlung auf vier Monate zu vertagen, da so viele Rechtsfälle von der Ungesetzlichkeit abhingen. Um fünf Uhr Morgens stimmte das Haus ab, und die Vertagung wurde mit 232 gegen 218, also blos mit einer Mehrheit von 14 Stimmen beschlossen. Man erwartete die Minister würden abtreten, wenigstens zu unterhandeln versuchen.

Das anstößige Benehmen Nortons in dieser Sitzung brachte eine für seine Gefühllosigkeit sehr bezeichnende Anekdote in Umlauf. Als Doktor Hensey unter der vorigen Regierung wegen Hochverrath verurtheilt wurde, fragte Lord Mansfield den Generalfiskal Pratt, wann er denselben hinrichten lassen wolle? Von Mitleiden ergriffen konnte sich Pratt nicht entschließen einen Tag zu bestimmen. Lord Mansfield fragte dann Norton der zum Gefangenen gewendet sagte: „Doktor, wann wollen Sie am liebsten hingerichtet werden?“

Während das Publikum erwartete die Opposition würde den Vortheil eines so großen Zuwachses an Zahl nachdrücklich verfolgen, vergingen Tage auf Tage und Wochen auf Wochen ohne daß sie irgend ein Zeichen von Thatkraft oder Regsamkeit gab. Es wurden keine Anträge gemacht, keine Untersuchungen angehoben, kein Eifer an den Tag gelegt um die Leidenschaften und Hoffnungen der Partei rege zu erhalten. Außerhalb des Parlamentes schlugen alle Herzen für ihre Sache, und jedermann war bereit ihre Schritte beifällig zu unterstützen. Zuerst schien sie zu erwarten die Minister würden kommen und ihre Stellen ihr zu Füßen legen. Dieser Traum verschwand bevor ein Versuch gemacht worden war ihn zu verwirklichen. Keine Flugschrift ward geschrieben, keine Versammlung gehalten um weitere Maßregeln zu verabreden. Eine Nachläßigkeit ohne Gleichen die jedoch aus der Zusammensetzung dieser Minderheit erklärt werden muß. Pitt wollte

geschmeichelt sein um das Parteitreiben zu entmuthigen, und die höchste Gewalt in die Hände bekommen ohne daß es den Anschein hätte als wünschte er sie. Er verachtete Newcastle und grollte über die Behandlung die er von diesem Herzog, von Devonshire, von Hardwicke und den Yorkes erfahren hatte. Karl Yorke vertrug sich überdies nicht mit Pitts Freunde, dem Oberrichter Pratt, da beide nach dem Kanzlersiegel trachteten. Lord Temple, die Triebfeder des Faktionswesens, ward von der ganzen Partei verabscheut, die kleine Zahl seiner eigenen Anhänger ausgenommen. Karl Townshend stand mit Niemandem in Verbindung und genoß Niemandes Vertrauen. Legge war betriebsam, aber nicht energisch; er konnte für sich selber unterhandeln, aber nicht für eine Partei. Conway hatte blos den Vollmachten zu Leibe gehen wollen und dachte nicht daran sich in das Parteigetriebe zu verwickeln. Einige waren zu ehrlich und Andere zu niedrig gesinnt um die allgemeinen Maßregeln zu ergreifen die das Beste der ganzen Partei fördern konnten; und da auf diese Weise kein Zusammenwirken stattfand und die Zahl der geschickten Männer überhaupt nicht groß war, so konnten sich keine andern Folgen zeigen als Unthätigkeit und Mißlingen. Dieses Mißlingen kam den Gewissenhaftesten am theuersten zu stehen die den Hof durch ihren Widerstand beleidigt hatten und nun seiner Rache preisgegeben waren.

Ich zweifle auch ob dieses Benehmen blos der Ungeschicklichkeit und äußern Zwietracht zuzuschreiben war. Pitt erwartete vielleicht von Lord Bute abermals berufen zu werden, und wollte sich nicht mit einer Menge Abhänglingen belasten die dem Günstling verhaßt nnd ihm selbst widerwärtig waren. Er und Lord Temple hegten viel mehr Groll gegen ihren Verwandten, Georg Grenville, als gegen Lord Bute, und Pitt hatte wenigstens den Günstling nie persönlich beleidigt der bei all seiner Erbitterung gegen Lord Temple als den Aufhetzer Wilkes', von

Georg Grenville viel neuere Unbilden erlitten hatte. Ob während dieser Unterbrechung der Feindseligkeiten eine Unterhandlung angeknüpft wurde, kann ich nicht sagen; auch liegt nichts daran, da sie gewiß außer der Abkühlung des Parteieifers nichts Wesentliches bewirkte.

Die Minister hingegen waren guten Muthes und eben so geschäftig wie ihre Widersacher nachläßig und träge. Stimmen zu werben, heimlich zu wühlen, Briefe zu schreiben, Boten abzuschicken und alle möglichen Streitkräfte zu sammeln, darin bestand Sandwichs Stärke. Er und Rigby waren verzweifelt, und Georg Grenville nicht viel weniger. Sie bemerkten bald den Mangel an Zucht unter den feindlichen Streitern und die Unzulänglichkeit ihrer Befehlshaber. Mit Hülfe einiger Geschicklichkeit die sie selbst besaßen, und durch die Ungeschicklichkeit ihrer Gegner gefördert überstanden sie die Sitzung, erlangten vollständige Gewalt und zeigten daß sie sich derselben despotisch zu bedienen wagten.

Gerade am Tage der letzten großen Verhandlung im Hause der Gemeinen benachrichtigte Lord Lyttelton, unterstützt vom Herzog von Grafton, die Lords, er werde ihnen am nächsten Donnerstag eine Beschwerde gegen ein neues Buch, betitelt **Droit le Roi**, vorlegen. In dieser abscheulichen Scharteke war aus alten Gesetzen und abgekommenen Gebräuchen der finstersten und despotischesten Zeitalter Alles zusammengetragen was dazu diente die Gerechtsame der Krone zu verdeutlichen und aufrecht zu erhalten. Was die ekelhafte Schmeichelei und kriechende Unterwürfigkeit alter Rechtsgelehrter unter allen Regierungen ausgeheckt hatte, ward zusammengerafft und der Welt als das gültige Gesetz Englands aufgetischt, ohne Rücksicht auf alle die Vorrechte die seitdem durch den Bürgerkrieg, durch die Revolution und durch verschiedene andere Kämpfe des Parlaments mit der Krone errungen wurden. Solch ein Gesetzbuch, der Krone aufgedrungen als Nachtrag zu dem Streite um allgemeine Vollmachten, sprach deutlich genug. Es war Weihrauch für einen der

Gewalt errichteten Altar auf dem bereits Menschenopfer gebracht worden. Um es gerade herauszusagen, so bewies eine solche Zusammenstellung daß der Hof nach Ausdehnung seiner Gewalt getrachtet haben mußte, bevor eine so plumpe Schmeichelei sich im Angesichte beider Parlamentshäuser hervorwagen konnte. Der Verfasser war ein gewisser Brecknock, ein Winkeladvokat und Lohnschriftsteller. Da kein Versuch gemacht wurde zu beweisen daß er auf fremdes Anstiften geschrieben, so blieb dies zweifelhaft. Gewiß ist, daß er sich später an den Grafen von Northumberland anschloß. [1])

Am 21. brachte Lord Lyttelton seine Klage vor und trug darauf an das Buch als jakobitisch und der Bill of Rights sowie der Revolution zuwider zu tadeln. Er sagte, die Minister hätten davon Kenntniß nehmen sollen,, allein sie die gegen aufrührerische Schmähschriften so strenge aufgetreten seien, hätten dieses die Freiheit so sehr untergrabende Buch unbeachtet gelassen. Lord Marchmont schlug vor, dem Tadel ein Lob des Königs wegen seiner Freiheitsliebe beizufügen; denn so knechtisch sind gewisse Leute daß sie Schmeichelei nicht verdammen können ohne sich ihrer zu bedienen. Solchergestalt von einer Seite angegriffen und von der andern preisgegeben, wurde das Buch zur Verbrennung verurtheilt und die Festnehmung des Verfassers beschlossen. Den letztern Theil des Spruches zu vollziehen gab sich aber Niemand Mühe.

Am 21. Februar bewarb sich Sir John Philipps seiner dem Hause schon früher angekündigten Absicht gemäß um Erlaubniß eine Bill einzubringen wodurch die Befugniß der Staatssekretäre zur Ertheilung von Vollmachten näher bestimmt werden sollte — eine Grenze

---

[1]) Brecknock wurde zwanzig Jahre später in Irland gehängt, als Mitschuldiger eines abscheulichen Mordes den Mr. Fitzgerald der zugleich mit ihm hingerichtet wurde, verübt hatte.

die sich beinahe unmöglich ziehen läßt. Einerseits sollte Verrath gezügelt werden, anderseits die Minister selber. Auch konnte diese der Freiheit dargebotene Gabe nur Argwohn einflößen, da sie aus der Hand eines so anrüchigen Jakobiten kam. Die Minister hatten den Gedanken zu ihren Zwecken benützt und wünschten keine solche Bill, und die Opposition war nicht geneigt eine von ihnen aufsetzen zu lassen. Sie wurde daher auf beiden Seiten des Hauses mit Geringschätzung zurückgewiesen, und doch gab sich der Hof später den Anschein von dieser Bill als von einem Zugeständniß zu sprechen das der Freiheit gemacht worden und von ihren Schutzrednern verworfen worden sei.

Am nämlichen Tage ward Wilkes von der Königsbank der Verfasserschaft des Nordbritten und des Versuches über das Weib schuldig befunden.

Um die Festigkeit und die Dienste des andern Oberrichters, Pratt, zu ehren, schenkte ihm die City ihr Bürgerrecht, indem sie zugleich ihren eigenen Vertretern für ihr Benehmen bei den Verhandlungen über die Vollmachten dankte.

Am 6. März starb Philipp Graf von Hardwicke, ein Mann der, während er sich im Besitze der Gewalt befand, sehr beschränkte Gaben und eine sehr geringe Zahl guter Eigenschaften durch ein ernsthaftes Wesen gehoben hatte dem in beiden Beziehungen Geltung beigelegt ward, je nachdem seine eigenen Zwecke oder jene seiner Anhänger dies erforderten. Stolz Rachsucht und Geiz waren seine eigentlichen Charakterzüge, und alle Schilderungen von ihm worin diese nicht überwiegen, wären unähnlich, falsch und schmeichelnd. Um seine ungeheuern Reichthümer zu verheimlichen, eröffneten seine Söhne seinen letzten Willen nicht eher als bis sein Andenken verblichen war.

Während die Tagespolitik alle Gemüther in Anspruch nahm, gab es einen Minister der an den veralteten Gebräuchen barbarischer Zeiten

solchen Gefallen fand daß er nichts Geringeres im Sinn hatte als das Lehenswesen wieder ins Leben zu rufen. Dies war der Graf von Egmont der wirklich einen Plan zur Einführung dieser thörichten Regierungsform auf der Insel St. John entworfen hatte. Er veranstaltete mehrere Abdrücke seines Entwurfes und schickte sie seinen Kollegen im Oberhause zu. Und so wenig waren diese mit dem Gegenstande bekannt und so unbeachtet ließ das Ministerium die entfernten Theile unseres Reiches, daß seine Herrlichkeit im folgenden Jahre den geheimen Rath bewogen hätte ihn den Versuch anstellen zu lassen, wenn nicht General Conway zufällig in die Sitzung gekommen wäre und die Thorheit eines solchen Unternehmens gezeigt hätte, worauf es beseitigt wurde. Lord Egmont war ein so leidenschaftlicher Bewunderer dieser adeligen Sitten und Gebräuche daß er sein Haus in Enmere in Sommersetshire nach Art einer Feste umbaute, rund umher Gräben zog und es in den Stand setzte mit Armbrüsten und Pfeilen einer Zeit Widerstand zu leisten wo die Bereitung und der Gebrauch des Schießpulvers vergessen sein wird.

Am 9. legte Grenville das Budget vor, sehr ausführlich, denn Kürze war nicht sein Fehler; allein er verfuhr dabei klug und geschickt, obgleich er nicht verhehlte wie sehr er durch Angriffe verletzt sei. Er setzte dann seinen, ich weiß nicht, soll ich sagen, berühmten oder verhängnißvollen, Plan zur Erhebung einer Steuer in Amerika[1]) auseinander. Ein Plan den ich, obschon er in dieser Sitzung vorkam, hier nicht besprechen will; denn ungeachtet der Beschluß jetzt gefaßt wurde, so zeigten sich doch die

---

[1]) Man sah die Folgen dieses Planes so wenig voraus daß Walpole in einem zwei Tage später an Lord Hertford geschriebenen Briefe denselben nicht einmal erwähnt.

A. d. e. H.

Folgen davon diesem Lande erst im nächsten Winter. Ich werde über diesen Punkt später so viel sagen müssen daß, um Wiederholung zu vermeiden und die Einzelnheiten dort einzuschalten wo sie an schicklicherem Platze stehen und dem Leser mehr Nutzen bringen, ich ihn jetzt übergehen will — und wollte Gott, der Gegenstand wäre in dem Zeitpunkte wo ich schreibe, am Ende des Jahres 1768, nicht blos frisch im Gedächtniß, sondern drohte auch nicht eine lange Zukunft voll schrecklichen Unheils für England und seine Kolonien! Grenville sagte, sein Zweck sei sie zum Unterhalte ihres eigenen Heeres zu veranlassen. Bis zum letzten Kriege hatten sie gar nichts zu den Kosten desselben beigetragen. Die außerordentlichen Ausgaben im amerikanischen Kriege hatten für England jährlich sechsunddreißigtausend Pfund betragen. Grenville fügte auch einen Plan bei um die Kolonien zu verhindern mit Frankreich, Holland, Portugal und den französischen Inseln unmittelbaren Handel zu treiben. So störte dieser Steuerschnüffler die Ruhe von Amerika und Großbritanien und stiftete, um Pfennige zu gewinnen, zwischen beiden Ländern Zwietracht, Schätze, Menschenleben, Freiheit und gemeinsames wie gegenseitiges Heil aufs Spiel setzend.

Am 12. schlug im Ostindienhause das der Schauplatz von Zänkereien und widerstreitenden Interessen gewesen war, Herr Amyand nach einem Wortwechsel mit Sullivan, dem Führer der Lord Clive abgeneigten Partei, plötzlich vor die Statthalterschaft von Bengalen mit ausgedehnten Vollmachten diesem Lord zu verleihen, wenn er die Stelle annehmen wollte. Lord Clive der eben zugegen war, sagte, dieser Vorschlag komme ganz unerwartet; doch wolle er das Anerbieten nicht ablehnen, wenn solche Direktoren gewählt würden auf die er sich verlassen könnte. Die Wahl stand gerade bevor. Man ging so rasch darauf ein daß auf der Stelle vorgeschlagen wurde ihm sein Jaghire zurückzugeben, was auch eben so schnell beschlossen worden wäre, wenn nicht jemand bemerkt

hätte daß, weil über diesen Gegenstand ein Rechtsstreit begonnen worden, das Gesetz auch entscheiden müsse.

Die Drucker der London Evening Post und des Gazetteer wurden vor das Oberhaus beschieden, auf eine Beschwerde des Grafen von Marchmont über den Abdruck eines, von Wilkes geschriebenen, Briefes der den Grafen von Hertford, Botschafter in Paris, tadelte, weil er den Geschichtschreiber David Hume zu seinem Sekretär gemacht, und die Gesandtschaft als ganz schottisches Gepräge tragend schilderte. Wilkes der sich damals als Geächteter in Frankreich befand, war in die Kapelle des Grafen gegangen der ihn höflich behandelte, aber weder seine Besuche erwiederte noch ihn zum Mittagessen einlud, was er unmöglich thun konnte, da er die Person des durch diesen Pasquillanten so schwer beleidigten Königs vorstellte. Lord Marchmont trug darauf an jedem Drucker eine Geldbuße von 100 Pfund aufzulegen. Lord Weymouth sagte, fünfzig reichten hin; der Drucker einer unterschobenen Rede des Königs sei nicht höher gestraft worden. Lord Temple erinnerte daran wie sehr er selbst und der Herzog von Cumberland geschmäht worden; indem er in Erwiederung auf eine Klage des Herzogs von Bedford daß jetzt Namen vollständig abgedruckt würden, beifügte, man habe damit begonnen, als er und Herr Pitt zuletzt aus dem Amte getreten. Der Herzog von Richmond bemerkte, seines Wissens sei man über den Herzog von Cumberland im Jahr 1757 am meisten hergefallen. Lord Temple und Pitt befanden sich damals im Besitze der Gewalt. Die Wahrheit zu sagen, hatte es keine Partei an Schmähungen fehlen lassen, wenn sie aus der Verwaltung verdrängt war. Der Unterschied bestand darin daß kein Versuch gemacht worden war die Verfasser und Drucker zu strafen, außer unter dem Ministerium Grenvilles, Lord Sandwichs und ihrer Coterie.

Am 23. März erschien eines der außerordentlichsten Bücher das

je veröffentlicht worden, und obschon von einem Fremden und französisch geschrieben, dem Nordbritten an verleumderischem Inhalt keineswegs nachstand. Es war ein dicker Quartband, betitelt: **Lettres, Mémoires, et Negotiations particulières du Chevalier d'Eon, etc.** und umfaßte die Geschichte seiner amtlichen Wirksamkeit, seiner Verdrießlichkeiten, seines Streites mit Herrn Guerchy, und seine eigenen, unglaublich unklugen und unverschämten Briefe an den Herzog von Praslin, den zweitmächtigsten Minister am Hofe von Versailles. Die gegen den Grafen von Guerchy zur Schau getragene Verachtung überstieg alle Grenzen; dies war jedoch nicht der tadelnswertheste Theil des Werkes. D'Eon hatte mit dem unverantwortlichsten Leichtsinne die kindisch-zärtlichen aber freundschaftlichen Briefe seines Gönners, des Herzogs von Nivernois, eingeschaltet. Mit noch größerer Unvorsichtigkeit veröffentlichte er andere eines vertrauten Freundes der in der Kanzlei des Staatssekretärs in Versailles angestellt war, worin dieser Freund unter dem Siegel der Verschwiegenheit seine Obern freimüthig tadelte; und mit der abscheulichsten Treulosigkeit fügte d'Eon vertrauliche zwischen den Herzogen von Nivernois und Praslin gewechselte Briefe bei, worin sie, obschon mit Wohlwollen gegen *ihn*, von ihrem guten Freunde Guerchy mit mitleidiger Geringschätzung sprachen die zwar bei so enge verbundenen Freunden entschuldigt, von Guerchy aber nie verziehen werden konnte. Diese Briefe hatte d'Eon, als ihm die Schlüssel des Herzogs von Nivernois anvertraut waren, entwendet oder abgeschrieben. Zu solchen Schritten hatte blinde, leidenschaftliche Rachsucht den elenden Tollkopf verleitet! Allein welche Genugthuung gewährte es uns in der Handschrift der ersten Minister Frankreichs zu lesen wie erbärmlich es am dortigen Hofe in Bezug auf Talente aussah! Die zwei Herzoge gestanden nämlich einander daß ihr armer Guerchy, wie sie ihn nannten, doch der geschickteste Mann sei der ihnen zu Gebote stehe. Das Buch gab bei

aller Niederträchtigkeit von bedeutenden Anlagen Zeugniß, und es schien ein Glück für den französischen Hof daß ein Mann der solche Aussicht hatte höher zu steigen und jeder Treulosigkeit in so hohem Grade fähig war, sich selbst verrieth, bevor er im Besitze größerer Geheimnisse war.

In einigen Fällen, z. B. in einem Briefe an seine Mutter, schien sich d'Eon auf den Gipfel der Raserei hinaufgearbeitet zu haben; überall zeigten sich die Einwirkungen unerträglicher Eitelkeit.[1]) Dies war für Guerchy ein schwerer und grausamer Schlag; der Herzog von Nivernois ward aber dadurch kaum weniger gekränkt. Praslin, ein harter, gefühlloser Mann, gerieth in unversöhnlichen Zorn; handelte jedoch in einer Beziehung verständig und ehrenhaft: statt St. Foix zu verderben, den Mann dessen Briefe d'Eon ohne Veranlassung und bos-

---

[1]) Das Buch zeugt mehr von Geschicklichkeit als von großen Anlagen. D'Eon war ein leichtfertiger Geck, vorschnell, keck und oberflächlich; mit einem Anflug literarischer Bildung und mehr als gewöhnlichen schriftstellerischen Talenten. Im Beginne seines Streites hätte er nicht sehr Unrecht; denn die der Erstattung seiner Auslagen als Bevollmächtigter in den Weg gelegten Schwierigkeiten waren unedel, wenn nicht ungerecht, und Guerchys Klagen über die Guinee die monatlich auf englische Zeitungen verschwendet wurde, hätte wohl die Geduld der Meisten auf eine schwere Probe gestellt. D'Eon vergaß in seiner Wuth die Gesetze des Anstandes und der Ehre, und die Veröffentlichung seines Buches schadete ihm gewiß nicht weniger als seinen Feinden. Es fand ungeheuern Absatz, und die Versuche es in Paris zu unterdrücken, dienten natürlich nur dazu die Nachfrage zu steigern. Lord Holland der sich gerade damals dort befand, pflegte seinen Abdruck stundenweise auszuleihen. Unter dem Titel: **Examen des lettres etc. du Chevalier d'Eon, dans une Lettre a M. N.** — erschien eine Gegenschrift, die ziemlich scharf ist. Das Publikum fuhr jedoch fort über den französischen Botschafter und seine Regierung zu lachen, und sie sanken in der Meinung der Welt ganz so tief wie es oben angegeben ist.

A. d. e. H.

hafter Weise veröffentlicht hatte, beförderte er ihn und ließ ihn nie seinen Unwillen empfinden Hier gab man sich alle mögliche Mühe Herrn von Guerchy zu trösten und ihn nicht auf den Gedanken kommen zu lassen daß er in der öffentlichen Achtung gesunken sei; allein war dies möglich? Die andern auswärtigen Gesandten verlangten Genugthuung für eine so grobe Beleidigung eines ihrer Kollegen, und der Hof war ganz bereit jeden in seiner Macht stehenden Ersatz zu leisten. Allein welche der Kränkung angemessene Entschädigung konnte er gewähren? Was geschehen konnte, geschah. Der Generalfiskal erhielt Befehl gegen d'Eon Klage wegen einer Schmähschrift anhängig zu machen.

Die Schwäche der Opposition die ihre große Verstärkung an Zahl bei Anlaß der Verhandlung über die Vollmachten nicht zu benützen verstand, hatte das Ministerium im vollen Besitze der Gewalt gelassen. Umsonst schien sich die Nation gegen dasselbe auszusprechen. Sie äußerte sich fortwährend im nämlichen Sinne, wo sie ihre wahre Stimme vernehmen lassen konnte, und nie deutlicher als bei folgender Gelegenheit. Durch den Tod des Grafen von Hardwicke war die Ehrenstelle eines Kanzlers von Cambridge erledigt worden. Lord Sandwich trat als Bewerber um dieses Amt auf, obschon es weder mit Besoldung noch mit Gewalt verknüpft war. Sein Nebenbuhler war Lord Royston, Sohn des verstorbenen Grafen von Hardwicke und jetzt Inhaber dieses Titels. Nie wendete Ehrgeiz eine so unermüdliche Betriebsamkeit an als Sandwich bei dieser Gelegenheit entwickelte. Er ließ keinen Winkel Englands, ja nicht einmal die Insel Man undurchstöbert um Stimmen aufzutreiben. Er zerrte Verrückte, Lahme, Sieche aus ihren armseligen Schlupfwinkeln hervor und brachte sie nach der Universität. An Alle die auf die Stimme irgend eines Landgeistlichen Einfluß haben konnten, wurden Briefe auf Briefe geschrieben und kriechende Bitten gerichtet. Lord Hardwicke hingegen war kalt, stolz und ungroßmüthig. Mit der Geist-

lichkeit stand er allerdings in mannigfacher Verbindung: und da er von Lastern frei war und für einen Gelehrten galt weil er über geschichtlichen Handschriften brütete, so schien er wohl geeignet für eine Ehrenstelle bei einer Körperschaft von der man Frömmigkeit und Fleiß erwartet. Wenigstens paßte die Verworfenheit Sandwichs nicht für sie, mochte ihr nun Gottesfurcht und Gelehrsamkeit wirklich oder nur scheinbar eigen sein. Am Tage der Wahl trat Gleichheit der Stimmen ein, obschon jede Partei eine mehr zu haben behauptete als die andere. Nach vielem Gezänke ging man in Verwirrung auseinander, worauf die Sache vor Gericht kam und nach mehreren Monaten zu Gunsten Lord Hardwickes entschieden wurde. Es zeigte sich daß Lord Sandwich mehrmals Bestechung geübt; und er bekam zum Schaden noch den Spott. Die Nichtgraduirten welche, weil sie keine Stimme hatten, von ihm vernachläßigt worden waren, fingen Lärm an und zischten seine Hauptagenten aus: als er dann im folgenden Monat nach der Universität kam und im Saale des Dreieinigkeitskollegiums speiste, gaben sie ihren Abscheu vor ihm dadurch zu erkennen daß sie den Saal verließen und sich weigerten mit ihm zu speisen.

Um diese Zeit wurde Jeremias Dyson zum Mitglied der Handelskammer ernannt. Von diesem Manne muß ich ein paar Worte sagen. Er war der Sohn eines Schneiders, hatte sich unter Nikolaus Hardinge von der Stelle eines untergeordneten Schreibers des Hauses der Gemeinen zum Nachfolger desselben als erster Sekretär aufgeschwungen, und galt seiner Erziehung, seinen Grundsätzen und seinem Umgange nach für einen entschiedenen Republikaner. Sein Amt hatte er mit viel Anstand und Einsicht versehen. Er besaß in der That ausgezeichnete Anlagen: er war rührig, scharfsinnig, schlau, faßte ebenso deutlich auf als er vertrug und war Meister in der erörternden Beredsamkeit, obschon er sie von jedem Schmucke entblößt ließ. Seiner Kränklichkeit

und reizbaren Gemüthsstimmung wegen hatte er sein anstrengendes Amt niedergelegt und war nun, freilich an den Günstling verkauft, in das Parlament getreten; da ihn jedoch sein Benehmen als Sekretär bei den Mitgliedern sehr in Gunst gesetzt hatte, so ward er einige Zeit mit Wohlwollen und Befriedigung angehört, eine Nachsicht die man ihm später entzog, als seine Hitze seine frühere untergeordnete Stellung ins Gedächtniß zurückrief. Er trat jetzt als ergebener Anhänger Georg Grenvilles auf, und seine Talente sowie seine Kenntniß des parlamentarischen Geschäftsganges machten ihn wirklich außerordentlich brauchbar für Alle die ihn verwendeten. Allein da er sich gegen seine Freunde unzuverläßig und gegen seine Feinde gehäßig bewies, so ward er unbeliebt wie Wenige. Nachdem er Grenville bei veränderten Zeitumständen verlassen hatte, geschah es daß er zufällig seine Knotenperücke mit einem Haarbeutel vertauschte, worauf Lord Gower, als man ihn um die Ursache fragte, erwiederte: „Der Grund davon ist weil ihn kein Knoten hält.“ [1])

Am 19. ging das Parlament auseinander. Und jetzt ist der Zeitpunkt eingetreten wo ich den Bericht über mein eigenes Benehmen mit einem beträchtlichen Theile der folgenden Erzählung verweben muß. Da meine Rathschläge zwei wichtigen Zeiträumen ihr Gepräge aufgedrückt haben, so würde meine Geschichte lückenhaft, wenn ich überginge

---

[1]) Dyson hatte seine politischen Grundsätze bei der Thronbesteigung des Königs geändert, indem er auf einmal ein entschiedener Tory wurde, nachdem er sich vorher zu den entgegengesetzten Gesinnungen bekannt. Er trat später zu der Partei über die man die Freunde des Königs nannte, eine politische Coterie von der man kaum sagen kann daß sie unter frühern Regierungen vorhanden war, und welcher der persönliche Charakter Georgs III. im Staatsleben großen Einfluß verschaffte.

A. d. e. H.

was sich auf meine eigene Handlungsweise bezieht. Ich werde mich so kurz fassen als Stoff und Deutlichkeit erlauben, und hoffe, der Leser werde entschuldigen daß ich von mir selbst rede, indem ich keinen Ruhm erwarte. Mehr Zufall als Vorsatz schafften die Mittel herbei; und wenn die Gelegenheit glücklich ergriffen wurde, so war es nicht mein Verdienst daß diese Gelegenheit sich darbot.

Da ich mich von der Unfähigkeit der Opposition vollständig überzeugt hatte und ihre Uneinigkeit kannte, da ich überdies voraussah daß ihre Stärke sich eher vermindern als zunehmen würde, und mir zugleich schmeichelte, der Widerstand den die Minister erfahren, würde sie von weitern Angriffen gegen die Freiheit abhalten welche durch die Befestigung der allgemeinen Vollmachten gekräftigt ward, so hatte ich den Entschluß gefaßt der Politik zu entsagen und an seichten Berathungen keinen Theil mehr zu nehmen. Ich schickte mich eben an meinem Freunde und Verwandten, Lord Hertford, in Paris einen Besuch abzustatten, als ich zwei Tage nach dem Schlusse der Parlamentssitzung durch die Nachricht betäubt ward Herrn Conway sei seine Kammerherrnstelle und der Befehl über sein Dragonerregiment genommen worden. Da ich eine Hauptursache dieser unwürdigen Behandlung und dieser Zerstörung seiner Glücksumstände war, so konnte mich nichts härter treffen als dieser Schlag. Auch war es mir bei dem Charakter einiger Gewalthaber nicht möglich zu zweifeln daß dieser Streich mehr mir galt als Herrn Conway, obschon sie mir unmittelbar nichts anhaben konnten. Ich wußte daß die bedford'sche Faktion mich tödtlich haßte. Doch gewahrte ich auch daß man gegen Conway von anderer Seite her erbittert war. Grenville war nicht der Mann um Conway die Geringschätzung zu verzeihen welche er gegen seine Gunst und seine Macht an den Tag gelegt. Auch Lord Sandwich hatte er durch die Weigerung beleidigt den Kaplan seines Regimentes zu bewegen in Cambridge für ihn zu

stimmen; und Lord Holland hatte schon lange nach einer Gelegenheit geseufzt sich an Lord Hertford wegen seines Benehmens gegen Bunbury zu rächen. Das ganze Verfahren der herrschenden Minister trug das Gepräge der Willkür; auch hatten sie nicht vergessen vor wie kurzer Zeit sie gezittert hatten ihre Gewalt zu verlieren. Dies waren mehr als hinlängliche Gründe um die Rachsucht im Allgemeinen oder die Erbitterung Einzelner zu reizen. Und beim Allgemeinen muß ich es bewenden lassen, denn nach langem Nachforschen bin ich nicht im Stande die That einem Einzelnen zur Last zu legen. Blos einer von den Beargwöhnten hat jeden Antheil daran ausdrücklich und beständig geläugnet, nämlich Lord Bute. Alle übrigen schoben die Schuld auf Andere, aber ohne ihre eigene Betheiligung in Abrede zu stellen. Der König betheuerte in der Folge Lord Hertford oft, seine Minister hätten ihn dazu gezwungen. Ich habe jedoch einen Brief des Königs an Georg Grenville gesehen worin seine Majestät ihm anlag Conway abzusetzen; und Grenville erklärte selbst der König habe sich dafür entschiedener ausgesprochen als irgend einer von ihnen. Der Herzog von Bedford allein war offenherzig und gestand, er habe zwar die Maßregel nicht empfohlen, aber als seine Kollegen vorschlugen Herrn Conway blos der Kammerherrnstelle zu entsetzen, ihnen gesagt, es sei thöricht ihn zur Hälfte zu reizen; und ihm sein Regiment lassen und die Kammerherrnstelle nehmen, heiße andern Offizieren zu verstehen geben sie könnten sich dem Hofe ungestraft widersetzen.

Sei dem wie ihm wolle, dieses rücksichtslose Verfahren war ohne Beispiel. Sir Robert Walpole hatte den Lords Westmoreland und Cobham den Befehl über Regimenter und Pitt eine Fähnrichsstelle genommen; allein dies geschah erst als sie sich durch persönliche, leidenschaftliche und beständige Opposition so strafbar gemacht hatten als möglich. Allein selbst diese Maßregel, so begründet sie war, hatte großen

Anstoß gegeben und dazu beigetragen die Opposition zu stärken welche endlich diesen Minister stürzte. Grenville hatte sich dieser Opposition angeschlossen und diesen Grundsätzen seine Erhebung zu verdanken gehabt; ja der Herzog von Bedford hatte eine Verwahrung gegen die Maßregel unterzeichnet Offiziere wegen parlamentarischer Gründe abzusetzen. Wie verschieden war der vorliegende Fall! Der unbescholtene Charakter Conways, seine Abneigung gegen das Parteiwesen, seine Uneigennützigkeit, die Unterstützung welche er den Maßregeln der Regierung im Allgemeinen gewährte, die günstige Beachtung zu der ihn Prinz Ferdinand wegen seiner Dienstleistungen in Deutschland erst neulich empfohlen, und der Umstand daß er Bruder des Gesandten in Paris war — dies Alles trug dazu bei das Erstaunen über diesen Schritt zu steigern. Wenn man jedoch bedachte daß diese Strafe wegen einer einzigen Abstimmung im Parlament auferlegt wurde, wobei es augenscheinlich war daß diese Abstimmung besonders gewissenhaft gewesen und zu Gunsten einer von der Nation gebilligten Sache erfolgt war, gegen ein Verfahren das von den Gerichtshöfen nothwendig verdammt werden mußte, wie es auch bald darauf geschah, und wenn gleich vom Parlamente in Bezug auf frühere Fälle aufrecht erhalten, doch vom nämlichen Parlamente als verderblich anerkannt und für die Zukunft beseitigt wurde; wenn sich überdies aus dem Ganzen die Absicht ergab Offiziere die zugleich Parlamentsmitglieder, ihrer Stellen und des Lohnes ihrer Dienste zu berauben, außer sie fügten sich dem Hofe unbedingt — mußten dann alle diese Betrachtungen für die Zukunft nicht das Schlimmste befürchten lassen, besonders wenn man dabei noch auf die Willkür Rücksicht nahm deren Gepräge die ganze Handlungsweise des Hofes trug? Lord Bute hatte sich allerdings aus seiner eigenen Siegeslaufbahn weggeschlichen; allein Grenville blieb noch zurück, und Butes Werkzeuge nebst Sandwich und Rigby standen ihm zum Kampfe gegen die Ver-

fassung zu Gebote, während Lord Mansfield und Norton bereit waren den Buchstaben des Gesetzes gegen dessen eigenen Geist zu kehren.

Das Benehmen des Gekränkten bildete einen schönen Gegensatz. Seine ruhige, anständige und ergebene Haltung in der er sich durch nichts stören ließ, fand ihres Gleichen nicht. Er klagte weder, noch versuchte er einen einzigen seiner Freunde wegen der ihm widerfahrenen Unbill aufzustacheln, obschon er wünschte sie sollten seine Partei ergreifen und die Beleidigung ahnden. Er hätte nicht leicht einen weniger begründeten Wunsch hegen können: denn seine Freunde freuten sich, nicht in Anspruch genommen zu werden, und waren gar nicht begierig sein Märterthum zu theilen. Es gab keine eigennützigeren Menschen als den Herzog von Argyle, Lord Lorn und Lord Friedrich Campbell, [1]) Vater und Brüder der Lady Ailesbury, Conways Gemahlin. Der Erstgenannte liebte Geld und hatte sich durch sein Streben in dieser Richtung üble Nachrede zugezogen. Lord Lorn war von schmutziger Habsucht beherrscht und besaß nicht Verstand genug vor der ersten halben Krone die seinen Blicken entgegen glänzte, irgend ein zukünftiges Glück zu gewahren. Lord Friedrich war gescheidt, verschlagen und selbstsüchtig, und zeigte in diesem und einem späterem Falle daß keine Verbindung oder Verpflichtung der Begierde womit er seinen unmittelbaren Vortheil verfolgte, das Gleichgewicht halten konnte. Sonst hatte nichts auf ihn Einfluß außer eingewurzeltes Nationalvorurtheil. Da Conway schottischen Maßregeln entgegen gehandelt hatte, so griff ihn Lord Friedrich, Conways freundliches und liebreiches Benehmen sowie seine eigene Unreife vergessend und von seinem heißen Blute fortgerissen, im Parla-

---

[1]) Lord Friedrich Campbell war mit der Wittwe des hingerichteten Grafen Ferrers verheiratet.

A. d. H.

mente oft und unschicklich an, ohne Talente zu entwickeln die glänzend genug gewesen wären um ein so unanständiges Benehmen zu beschönigen Der Herzog von Richmond, Lady Ailesburys Schwiegersohn, betrug sich minder tadelnswerth. Er war von Conways männlicher Haltung bei der Zusammenkunft mit Grenville Zeuge gewesen und hatte ihn gewiß lieb, obgleich nicht so sehr um seine Ungnade zu theilen. Zwar bot er seine Mitwirkung im Parlamente an für den Fall daß Conways Freunde eine Untersuchung der Ursachen seiner Entlassung beantragen würden; allein durch dieses Anerbieten machte sich seine Gnaden keineswegs zu weitern Schritten gegen den Hof anheischig.

Ein anderer Verwandter Conways war noch näher bei seiner Ungnade betheiligt, und noch dringender aufgefordert sie zu ahnden, nämlich sein Bruder, Lord Hertford. Er hatte jedoch wirkliche und scheinbare Gründe sich dieselbe gefallen zu lassen. Conway hatte jenen Schritt gethan, nicht allein ohne ihn zu Rathe zu ziehen, sondern auch trotz seiner Ueberzeugung, daß Lord Hertford der in den Diensten des Königs stand, die Gunst der Machthaber genoß und mit dem Ministerium Verbindungen hatte die er mit allen Verwaltungen fortzusetzen wünschte, sich dadurch höchst unangenehm berührt fühlen würde. Lord Hertford hatte sogar nach der ersten Abstimmung seinem Bruder Vorstellungen gemacht, allein umsonst. Anderseits forderten Ehre, Interesse im Allgemeinen und persönliche Kränkung Lord Hertford auf sich der Sache seines Bruders anzunehmen. In Frankreich wo nie ein Offizier abgesetzt wurde außer wegen Feigheit oder abscheulicher Verbrechen, mußte der Hof auf den Gedanken kommen, der Gesandte stehe daheim in geringem Ansehen, da man seiner Familie einen solchen Schimpf anthat. Konnte er größere Achtung erwarten, wenn er ihn hinnahm? Noch mehr, siegte die Opposition bei welcher sich außer seinem Bruder der Neffe seiner Gattin, Herzog von Grafton, und seine alten Freunde

befanden die er bereits durch seine Absonderung von ihnen beleidigt, was konnte er dann erwarten als im günstigsten Falle die Demüthigung, von seinem Bruder den er verlassen, geschützt zu werden. Auch konnte Lord Hertford nicht zweifeln daß Conway theilweise seinetwegen litt, so weit nämlich Lord Holland bei der Maßregel betheiligt war. Ungeachtet jedoch kein Beispiel vorgekommen war daß eine solche Kränkung ungerochen blieb, besonders wenn ein so ehrenwerther Mann so ungerecht behandelt wurde, so zeigte doch kein einziger Rücktritt daß Conway einen Freund oder Verwandten im Amte hatte. Er wurde zugleich vom Hofe verstoßen und von seiner eigenen Familie preisgegeben.

Um so mehr wurde es meine Pflicht ihm jeden in meinen Kräften stehenden Ersatz zu leisten. Ich bot ihm sechstausend Pfund an die er ablehnte, und änderte meinen letzten Willen, indem ich ihm fast mein ganzes Vermögen vermachte, für den Fall daß ihm sein Regiment nicht zurückgegeben würde: eine Verfügung die ich ihm mittheilte. Und obschon die Gabe dadurch gewiß nicht vergrößert wurde, so beschloß ich doch lieber mein ganzes Hab und Gut aufs Spiel zu setzen, als ihn und mich ungerächt zu lassen. Grenville hatte noch am Tage vor der Entlassung Conways, entweder um mich von ihm zu trennen oder aus Besorgniß, ich würde die von ihm begangene Unvorsichtigkeit benützen, mein Guthaben an die Schatzkammer zu tilgen befohlen; ein Schritt der statt mich zu besänftigen, meine Erbitterung nur steigerte. Ich fürchtete, Conway würde mich in irgend einem heimlichen Verkehr mit der Schatzkammer glauben; bald aber überzeugte ich ihn und die Welt wie entschieden ich mich der Sache meines Freundes annahm. Allein das erste Mal in meinem Leben handelte ich mit einer Ruhe deren ich mich nicht fähig hielt. Ich zog mich drei Tage aufs Land zurück, bis die ersten Aufwallungen meines Zorns vorüber waren, und dann kam

ich wieder in die Stadt mit einer Miene voll Zufriedenheit die Einigen Gleichgültigkeit schien, während Andere sie meiner Freude zuschrieben Conway für die Opposition gewonnen zu haben. Beides war Irrthum. Ich wußte daß sowohl Conway als die Opposition der Sache nicht gewachsen waren. Alles trug dazu bei mich zu entmuthigen, und nichts unterstützte mich als Beharrlichkeit und die Festigkeit meines Charakters. Ich sah allerdings vorher daß die Verfolgung welche Conway erlitten, sein Ansehen erhöhen, ihm ein Gewicht auf das er nie Anspruch gemacht hätte, verleihen und ihn vielleicht an die Spitze der Regierung dieses Landes stellen würde. Ich sah vorher daß die Heftigkeit und leichtfertige Unbesonnenheit der Minister sie an einen Abgrund treiben würde; aber es hieße meinen Scharfsinn zu hoch anschlagen, wenn ich behauptete ausfindig gemacht zu haben daß die Verwirklichung dieser Aussichten nahe genug bevorstand um meiner Ungeduld Trost zu gewähren. Ich kannte die Thorheit derjenigen mit welchen ich gemeinschaftlich handeln sollte. Ich konnte mir nicht schmeicheln, sie würde durch die Thorheit meiner Widersacher übertroffen werden.

Wenn Selbstsucht Conways Familie abhielt sich seiner anzunehmen, so ließ sich hingegen erwarten daß ihn die Opposition auf den Händen tragen würde. Ein Märterer verschafft einer politischen Partei eben so viel Ruhm wie einer religiösen Sekte. Aber die Opposition jener Zeit benahm sich mit so würdevollem Anstande daß sie keine Spur von dem leidenschaftlichen Eifer an den Tag legte womit die Parteien sich eines solchen Ereignisses gewöhnlich zu bemächtigen pflegen. Der Herzog von Devonshire kam allerdings zu mir und ersuchte mich mit großem Zartgefühl Herrn Conway tausend Pfund jährlich anzubieten, bis ihm sein Regiment zurückgegeben würde. Diesen großmüthigen Vorschlag lehnte Conway eben so hochsinnig ab. Unsere Sache ward aber dadurch in glänzendes Licht gestellt, und ich hatte die Absicht das

Ansehen unserer Partei so hoch als möglich zu erheben und durch solche Beispiele zur Nacheiferung zu entflammen. Anderseits blieben auch die Werkzeuge der Minister nicht müßig, sondern begannen Conway als einen muthlosen und unthätigen General zu verlästern, indem sie in Schmähschriften den mißlungenen Anschlag auf Rochfort aufwärmten. Allein wir kehrten diese Waffe gegen sie selber und enthüllten die Niederträchtigkeit, sich nicht mit Conways Sturz zu begnügen, sondern die plumpste Verleumdung beizufügen. Auf meinen Rath forderte auch Conway die Verleumder auf sich zu nennen, und wenn sie es wagten, den Kampf wie Männer zu führen, was diesen elenden Angriffen bald ein Ende machte.

Außer diesem günstigen Anfange konnte ich jedoch fast nichts ausrichten. Bei jedem Schritte ward ich entmuthigt und enttäuscht. Unserer Partei fehlte es an Eintracht, und ich konnte ihr keine einflößen. Zuerst bemühte ich mich einen kleinen Ausschuß unserer angesehensten Freunde im Hause der Gemeinen zu bilden der unser künftiges Benehmen regeln sollte. Allein nicht drei derselben konnte ich bestimmen zusammenzutreten und sich zu verständigen: Legge war im Sterben, Karl Yorke war stolz, unaufrichtig, wartete auf eine Gelegenheit sein eigenes Schäfchen ins Trockene zu bringen, und grollte darüber daß Pitt Pratt zum Kanzler machen wollte, obgleich derselbe zum Besten der gemeinschaftlichen Sache sich auf die Siegel zu verzichten erbot. Karl Townshend, vom Hofe vernachläßigt, schien uns eifrig ergeben: unglücklicher Weise konnten wir ihn weder brauchen noch entbehren; indessen würde ihn seine Eifersucht gegen Grenville und seine Furcht vor Conway festgehalten haben, wenn dies überhaupt möglich war. Es gab noch einen Mann dessen Talente ich hoch anschlug und der eben so leicht zugänglich war wie die andern schwer — nämlich Lord Georg Sackville. Allein unübersteigliche Schwierigkeiten trennten auch ihn von uns.

Pitt hatte sich gegen ihn erklärt; Newcastle liebte ihn nicht; der Herzog von Devonshire war zu vorsichtig um sich mit ihm einzulassen; und Conway der wußte daß Lord Georg sein Feind gewesen, obwohl es nie zu offenem Bruche gekommen war, wollte von keiner Verbindung mit ihm hören und erinnerte an seinen befleckten Ruf sowie an die Feindschaft welche Prinz Ferdinand gegen ihn hegte. Ich verlor die Geduld, als ich fand daß, während unsere Gegner sich an nichts stießen, jedes Schattenbild und jede Laune unsere Berathungen störte und unser Vordringen hemmte. Der Stolz großer Lords und ihr Mangel an Verstand, Treulosigkeit bei Einigen, Groll bei Andern, Alles wirkte entgegen und kein einziges Vorurtheil ward beseitigt um unsere Bestrebungen zu fördern. Ich hatte meinen Widerwillen gegen Newcastle überwunden und, obschon es wenig half, eingewilligt mich mit ihm zu berathen. Er war noch immer der nämliche: zugleich geschäftig und träge, ränkesüchtig, aber nicht zum Handeln zu bewegen. Auch konnte ich wirklich, welche Vorschläge ich auch that, die Ausführung keiner einzigen Maßregel durchsetzen.

Am meisten hemmte uns aber Pitt. Er grollte mit Recht darüber daß er von Newcastle, Devonshire und den Whigs verlassen worden. Karl Yorke und Karl Townshend verachtete er beide, und obschon er Conway höflichen Beifall spendete; so wollte er sich doch weder mit ihm verbinden noch ihn sehen. Er sprach zugleich von einer aus hochstehenden Whiglords zusammenzusetzenden Verwaltung und von seinem Entschlusse sich dem Könige nicht aufzudringen; das heißt, er wünschte, diese Lords sollten ihn dem Könige ohne seine Mitwirkung aufdringen, damit er das Verdienst hätte sie zu verläugnen und sich dabei ihres Einflusses zu bedienen. Conway war eben so zurückhaltend wie Pitt, und zu stolz ihm entgegen zu kommen. Selbst Lord Temple der, wo es seine faktiösen Zwecke galt, auf den Landstraßen Verbündete

suchte, schien kalt und abgeneigt sich uns anzuschließen. Zugleich hörte ich daß eine Aussöhnung zwischen ihm und seinem Bruder Georg im Werke war: ein Gerücht das, obgleich begründet, mich sehr irre führte; denn in der Meinung daß Lord Temple zu fest mit Pitt verbunden sei um ohne ihn zu unterhandeln, schrieb ich die Kälte beider einer bevorstehenden Vereinigung aller Mitglieder ihrer Familie zu, während in der That, was freilich damals Niemand wußte, Pitt und Lord Temple mit einander im Zwiste waren, indem der erstere Temples Ungestüm mißbilligte, Temple aber darüber zürnte daß Pitt sich nicht zu allen seinen Launen hergeben wollte.

Als ich so wenig Hoffnung auf Eintracht unter uns selbst sah, schienen mir die Parteiungen des Hofes die ich auf alle mögliche Weise zu steigern suchte, bessere Aussicht auf Erfolg zu gewähren. Ich erfuhr bald wie sehr sich die Spaltung zwischen Lord Bute und Grenville zu erweitern drohte; und obgleich ich den erstern für gefährlicher hielt und entschlossen war mich unter allen Menschen am wenigsten mit ihm zu verbinden, so führte ich doch gegen seine Freunde eine versöhnliche Sprache, indem ich ihnen zu verstehen gab, es sei möglich daß ihm die großen Lords verziehen, und ihnen die Meinung einflößte daß, wenn der Günstling Grenville und den Bedfords seinen Schutz entzöge, seine Sache bei der Opposition keineswegs schlimm stehen würde. Gegen die Freunde Grenvilles äußerte ich mich auf die nämliche Art, indem ich Conways Absetzung wechselsweise bald dieser oder jener Faktion zuschrieb, je nachdem ich es mit einer oder der andern zu thun hatte. Ich gewahrte daß bei ihrer gegenseitigen Feindseligkeit Verzweiflung ihr Bündniß befestigen mußte, während sie geneigter sein würden mit einander zu zanken, wenn sie sich von uns nicht verstoßen glaubten.

Ein Umstand trat dazwischen der unsern Plan begünstigte. Grenville der Lord Holland stets abgeneigt war, hatte dessen Zahlmeisterstelle

zwischen Lord North und Stanley zu theilen beabsichtigt die sich dazu bereits hatten Glück wünschen lassen. Lord Bute war jedoch der Vollziehung dieser Maßregel entgegengetreten, und Lord Holland kehrte nun durch diese Beleidigung erbittert aus Frankreich zurück, obwohl er, da es sich eben um die Abnahme seiner Rechnungen handelte, seinen Groll für jetzt unterdrückte und gegen Grenville große Zuvorkommenheit zur Schau trug. Da er indessen, um mich über seine eigene Betheiligung an der Sache irre zu führen und meinen Zorn gegen Grenville zu entflammen, die Hauptschuld an Conways Absetzung letzterem zuschrieb, so ließ ich ihn wie gewöhnlich bei dem Glauben daß er mich täusche, und regte, gleichsam meiner eigenen Wuth Luft machend, seine Erbitterung gegen Grenville so sehr als möglich auf. Von Lord Holland hörte ich was mir verborgen geblieben war. Conway hatte zu Ende der Sitzung bei Anlaß eines Vorschlags dem König für Herabsetzung der deutschen Forderungen zu danken, eine Lobrede auf Prinz Ferdinand und den Erbprinzen gehalten und zu bedenken gegeben wie hart es sei daß ihr Land welches so viel für uns gelitten, nicht vollständige Entschädigung bekommen sollte. Grenville hatte erwiedert, daß der König, nachdem er sich zur Ermäßigung der Forderungen für Hannover verstanden, wohl gewiß die Befugniß habe jene Braunschweigs herabzusetzen. Dies war in einer schwachbesetzten Sitzung vorgegangen der auch ich nicht beigewohnt hatte. Allein Lord Georg Sackville ließ es nicht unbemerkt und sagte: „Conway hat sich zu Grunde gerichtet.“ Es war, wie es scheint, ein unverzeihliches Verbrechen den Helden zu loben der unsere Heere befehligt und sie zum Siege geführt, und sich eines andern Helden anzunehmen der des Königs leibliche Schwester geheiratet und seine Schlachten gekämpft hatte!

Ich übergehe viele andere Kunstgriffe deren ich mich bediente um die Minister zu necken, da sie durch die Nachläßigkeit meiner Verbündeten

fruchtlos gemacht wurden. Der Sommer war uns in jeder Beziehung ungünstig, und in der folgenden Sitzung verdienten wir kaum den Namen einer Partei. Der Tod raffte einige unserer vorzüglichsten Führer hin die uns zwar nicht führen wollten, aber durch das Gewicht ihres Namens wenigstens scheinbar eine Schaar zusammenhielten die sich verlor, als unsere Hoffnungen auf Erfolg schwanden.

Um diese Zeit starb in Paris die Mätresse des Königs, Frau von Pompadour. Sie behielt ihren Einfluß bis zuletzt, obschon die Liebe der sie ihn dankte, schon lange erloschen war. Der Herzog von Choiseul den sie zum Minister bestimmt hatte, folgte ihr im Vertrauen des Königs nach ohne einen Nebenbuhler zu haben.

Am 4. Mai gewann Beardmore, einer der angeklagten Schriftsteller, seinen Prozeß gegen die Staatsboten und erhielt tausend Pfund Entschädigung zugesprochen.

Am 9. ward Conways früheres Regiment dem Grafen von Pembroke verliehen, nicht ohne Bemerkungen zu veranlassen, welche für das Maß der Frömmigkeit seiner Majestät ziemlich ungünstig lauteten. Lord Pembroke, einer der ausgelassensten jungen Männer jener Zeit, war seiner Kammerherrnstelle entsetzt worden, weil er eine junge Dame von Stande verführt und entführt hatte, obschon er mit einer schönern Frau, der Schwester des Herzogs von Marlborough, verheiratet war. Niemand wußte welchen Beruf der König hatte sich in diese Sache zu mischen: da er es aber einmal gethan, so schien es nicht folgerecht einem jungen Wüstling die Stelle eines strenge rechtschaffenen und gewissenhaften Mannes zu geben. [1]) Man erinnerte sich nun, daß im Beginne

---

[1]) Lord Pembroke wurde 1769 von freien Stücken wieder zum Kammerherrn ernannt, und zwar in einem Augenblicke wo er, wie das Gerücht ging, in Venedig eine Braut gerade in der Hochzeitnacht entführt hatte.

dieser Regierung der Graf von Dartmouth, ein junger Edelmann der eben so fromm war wie Lord Pembroke ausschweifend, sich um eine Kammerherrnstelle beworben hatte, aber von Lord Bute abgewiesen worden war, damit ein so heiliger Mann auf den frommen Sinn des Königs nicht zu großen Einfluß gewinne. Ein Fall der, wenn er auch die Gottesfurcht des Königs bewies, doch für jene des Günstlings keineswegs Zeugniß ablegte. Auf einem solchen Schauplatz der Heuchelei kam es jedoch wenig darauf an wer der Hauptbetrüger war.

Am 22. stand Philipp Carteret Webbe wegen einer Klage auf Meineid vor Gericht die bei Anlaß des Prozesses gegen Wilkes gegen ihn anhängig gemacht worden war. Die Geschwornen beriethen sich fünf und fünfzig Minuten, sprachen ihn jedoch endlich frei: eine Rechtfertigung die seinen Ruf so wenig herstellte als eine Verurtheilung denselben verschlimmert hätte.

Der Graf von Northumberland kehrte aus Irland zurück wo er so prunkhaften Aufwand getrieben hatte, daß darin ein gefährliches Beispiel für künftige Statthalter zu liegen schien die, wenn sie sparsam waren, sich unbeliebt zu machen, wenn sie ihm aber nachahmten, sich zu Grunde zu richten Gefahr liefen.

Lord Northumberland hatte ein vortheilhaftes Aeußere und ein sehr artiges Benehmen, was, da die verschwenderischeste Prachtliebe hinzukam, ihn bei den untern Klassen außerordentlich beliebt machte. Diejenigen welche ihn näher kannten, ließen sich weder von seiner Leutseligkeit noch von seinen Ansprüchen täuschen. Der alte Adel blickte mit Neid und Groll auf seinen Stolz, und war daher um so weniger geneigt sein würdeloses Benehmen und seine geringe geistige Begabung zu übersehen; denn sein Aufwand war blos ein Opfer das er seiner Eitelkeit brachte, was aus seinem schmutzigen Benehmen beim Spielen hervorging. Auch waren seine Talente nicht gediegener als seine Groß-

muth. Bei mechanischer Beschäftigung mit jedem Zweige des Wissens war er doch überall nur auf der Oberfläche geblieben, und da er einen ungezügelten Hang zu Erörterungen hatte, so ärgerte er seine Zuhörer ohne sie zu belehren. Seine Standesgenossen waren jedoch keineswegs zu der Verachtung berechtigt die sie gegen ihn hegten. Sehr wenige von ihnen wußten so viel, und noch Wenigere gab es die mit einem ebenso ungroßmüthigen Herzen nicht schlimmere Laster verbanden. Lord Northumberlands Schwächen hätten in einem an ächtem Verdienst so armen Zeitalter beinahe für Tugenden gelten sollen.

Die Gräfin von Northumberland war ein Gemisch lustiger Widersprüche. In ihren Adern und in ihrer Phantasie brauste das Blut aller Percys und Seymours, während nichts gemeiner war als ihr Aeußeres, ausgenommen ihr Gespräch das sie bald mit Geschichten von ihren Ahnen, bald mit Anekdoten von ihren Lakaien spickte. Prunk, Gedränge und Schmausereien waren ihr stätes Dichten und Trachten. Mit Diamanten besäet unterhielt sie sich vertraulich mit dem Pöbel; und doch war sie auf die geringsten Vorrechte ihres Ranges erpicht, während sie einem Schuhflicker fast die Hände schüttelte. Nichts war niedriger als ihre Kriecherei vor dem König und der Königin, die sie ihren Herrn und ihre Herrin nannte, und obschon sie von der letztern mittelbar einen Verweis erhielt, so beharrte sie doch darauf, ihre Majestät mit einer Dienerschaft die zahlreicher war als das Gefolge der Königin selber, nach den Schauspielhäusern zu begleiten. Sie hatte die veralteten Trommler und Pfeifer und Barden ihrer Familie wieder in Uebung gebracht, und ihr eigenes aufgeräumtes Aussehen am Ende eines solchen Zuges gab ihm ganz die Gestalt eines alterthümlichen Schaugepränges oder Mummenschanzes. Sie war boshaft unter dem Scheine der Offenheit, großmüthig und freundlich ohne Zartgefühl oder Herzlichkeit.

Lord Northumberlands Sohn, Lord Warkworth, war mit der dritten Tochter des Günstlings verheiratet, [1]) aus welchem Grund der Vater zu den vertrauten Zusammenkünften zugelassen wurde die nun täglich bei Herrn Stone gehalten wurden. Es fanden sich dabei ein Lord Bute, Lord Northumberland, Lord Mansfield, Norton, Stone und sein Bruder, der berühmte Primas von Irland welcher dem Lordstatthalter nach England gefolgt war, um, wie er vorgab, Eintracht und Versöhnung zu fördern. Da er bald hernach starb, bevor er hier Proben seiner Künste abgelegt hatte, so will ich dahingestellt sein lassen welches die eigentlichen Gründe seiner Reise waren. Er besuchte Pitt; aber ein seiner Schlauheit wegen so bekannter Mann wie der Primas hatte keine Aussicht die Behutsamkeit Pitts zu überlisten der sich nie deutlich äußerte, am wenigsten gegen Leute von Talent. Es zeigte sich indessen aus den erwähnten Zusammenkünften und andern Kennzeichen daß der Günstling aus seinem Schlupfwinkel hervorguckte und seine Macht fühlen zu lassen geneigt war. Obwohl trunken vor Eitelkeit war Grenville doch nüchtern genug um das Beleidigende einer Nebenbuhlerschaft zu empfinden; allein seine Starrköpfigkeit stieß diejenigen zurück welche er hätte an sich fesseln sollen. Er erzürnte den Herzog von Bedford und Lord Halifax durch seine Weigerung die den Staatsboten auferlegten Geldbußen gänzlich von der Schatzkammer tragen zu lassen. Der Herzog erfuhr so vielfache Vernachlässigung daß er sich aufs Land zurückzog, und Rigby ging nach Frankreich, indem er vorgab, er entferne sich, damit man ihn nicht tadle wenn der Herzog eine so schimpfliche Behandlung hinnähme; aber er hatte sich ohne Zweifel

---

[1]) Die Ehe war unglücklich und wurde 1779 getrennt. Lord Warkworth diente als Lord Percy im amerikanischen Kriege und starb 1817.
A. d. e. H.

der Unterwürfigkeit desselben versichert bevor er es wagte ihn, wie er sich ausdrückte, sich selbst zu überlassen. Der Herzog von Cumberland wurde jedoch durch dieses Schwanken so irregeleitet daß er vor Ablauf des Sommers Lord Albemarle nach Woburn schickte um die dortige Stimmung zu erforschen und zu versuchen die Bewohner dem Hofe abwendig zu machen. Aber Niemand, nicht einmal seine Schwester Lady Tavistock, wollte mit ihm von Politik sprechen; die Herzogin allein bemerkte trocken, ihr Gemahl sei Minister und es geschehe Alles was er wünsche. Pitt hatte kurz vorher treffender gesagt: „Sie werden den Herzog von Bedford im Frühjahr ärgern damit er sie nicht mit seinen Anliegen quält; und ihn im Winter mit irgend einer geringfügigen Gunstbezeigung wieder besänftigen, damit er ihnen im Parlamente nichts in den Weg legt."

Während die Faktionen am Hofe auf diese Weise einander im Schach hielten, bemühte sich Lord Holland Lord Bute zu überreden wieder ein Staatsamt zu übernehmen. Allein diese plötzliche Anwandlung ergriff ihn gleich den Blattern nur ein einziges Mal. Er wollte seine Macht lieber andeuten als entfalten. Auch konnte ich, obschon der Günstling erklärte Lord Holland allein habe ihn nie getäuscht, trotz der genauesten Nachforschungen niemals bemerken daß Lord Holland auf ihn wirklich Einfluß hatte, mochte der Grund davon Lord Butes Furchtsamkeit oder sein Mißtrauen gegen den Rathgeber sein.

Ungeachtet ich Wolken genug sah um mich mit der Hoffnung auf einen Sturm zu trösten, so war es, da noch keine offenen Feindseligkeiten begonnen hatten, für mich doch schwierig das Innere so vieler Personen zu erforschen die alle zu meinen Widersachern gehörten. Ich war allerdings geneigt jeden eintretenden Bruch dadurch zu erweitern daß wir uns bald nach dieser, bald nach jener Seite neigten; allein die

Klugheit verbot in unsern Angriffen auf den feindlichen Phalanx nachzulassen. Zu langes Zögern konnte den Eifer unserer Freunde abkühlen, und die Erinnerung an die Conway zugefügten Unbilden während der sechs bis sieben Monate sich verwischen die noch bis zur Eröffnung des Parlamentes verstreichen mußten, was die Minister auch beabsichtigten, indem sie seine Entlassung bis zum Schlusse der Sitzung verschoben hatten. Das allgemeine Beste sowie die eigene Sache erforderten Muth. Je höher wir das Feuer der Opposition entflammten, desto mehr nützten wir dem Vaterlande. Gewalt war das Ziel des Hofes, und Bestechlichkeit hatte in beiden Häusern des Parlamentes so sehr um sich gegriffen daß, wenn das Volk sich nicht beeiferte beide im Zaum zu halten, kein Mittel übrig blieb als ein Bürgerkrieg. Dieser konnte allein durch frühzeitige Opposition verhindert werden. Mein Inneres empörte sich bei dem Gedanken an Blut und ich empfand was jeder Rechtschaffene bei bürgerlichen Unruhen empfindet, daß nämlich nichts so schwierig ist als das Volk weit genug zu treiben und zu verhindern daß es zu weit gehe. Es bot sich eine Gelegenheit dar die mir zeigte was ich hätte thun können, aber Gott sei Dank! ich war nicht so strafbar sie zu benützen. Da einer meiner Zwecke darin bestand das Ansehen und die Beliebtheit unserer Partei zu erhöhen, so hatte ich in den Zeitungen einen Artikel veröffentlicht des Inhalts daß die Abschaffung von Trinkgeldern an Dienstleute vom Herzog von Bedford ausgegangen, vom Herzog von Devonshire und von der Familie Cavendish aber bestritten und nicht ins Werk gesetzt worden sei. Kurz nachher fand bei Ranelagh ein Auflauf statt, indem die Lakeien sich zusammenrotteten und einige Herren mißhandelten die jene Maßregel gefördert hatten. Ich besorgte, dem Herzog von Bedford könnte ein persönlicher Unfall zustoßen, und unterließ es diesen Streit zu nähren, obgleich ich so sehr wünschte die Minister verhaßt und lächerlich zu machen. Zu ersterem eignete sich ihr Charakter

allerdings: allein je schlimmer sie waren, desto schwieriger wurde es sie lächerlich zu machen. Ihre Verworfenheit war so groß daß sie in den Spott zuerst einstimmten und sich zuletzt getroffen fühlten. Auch oblag es mir mehr das Volk aufzuregen als zu belustigen. Unsere Partei wurde mehr von der öffentlichen Meinung als von der Mode begünstigt, und in einem sehr verdorbenen Zeitalter ist die Mode eine einflußreiche Macht. Auch gab es noch andere Schwierigkeiten: ich wünschte die Freiheit sicher zu stellen und meinen Freund zu rächen, ohne die dem Kampfe gegen politische Feinde gezogenen Grenzen zu überschreiten. Meine Freunde waren furchtsam oder vorsichtig oder zu ehrlich, und ich erfuhr was ich früher gesagt, nämlich daß ein Land nie durch seine besten Männer gerettet wird. Das unserige hatte sein Heil zwei der schlechtesten zu verdanken — Lord Temple und Wilkes. Ich hatte wenig mehr als meine Feder um unsere Sache zu fördern, und wußte daß ich durch Heftigkeit meinen Freunden nicht weniger mißfallen würde als meinen Feinden. Die eine Hälfte unserer Partei stand auf dem Punkte uns zu verlassen, und die andere schien nicht geneigt mich zu unterstützen. Wenn jemand den Rücken durch eine Partei gedeckt hat, so kümmern ihn Schmähungen wenig; ich wollte mich ihnen jedoch nicht aussetzen, während ich in Gefahr stand das feindliche Feuer allein aushalten zu müssen. Ich war Zeuge des Schicksals Wilkes' gewesen der von Allen denen er Dienste geleistet hatte, im Stiche gelassen ward; und hatte keine Lust ihn in seine Verbannung zu begleiten. Aber meine Ehre und mein Stolz gestatteten mir nicht, die Herrn Conway und mir selbst zugefügten Beleidigungen geduldig zu ertragen. Ich beschloß auf eine für uns Beide rühmliche Weise seinen Charakter zu rechtfertigen und meine eigene Unabhängigkeit an den Tag zu legen; was mir auch gelang, indem ich mich mit so viel Festigkeit und Schicklichkeit zugleich benahm, daß ich, während ich seine vortrefflichen Eigenschaften über alle Zweifel

erhob, mir den Ruf eines treuen und unerschrockenen Freundes sicherte. Der Anlaß dazu ward mir durch einen höchst schamlosen und niederträchtigen Angriff geboten den die Beauftragten des Ministeriums mittelst eines Wisches unter dem Titel: „Eine Adresse an das Publikum über eine unlängst geschehene Absetzung“ auf ihn thaten. Ich antwortete mit einer Gegenadresse. Der Verfasser der erstern, ein gewisser Guthrie, entgegnete in so plumpem und ermüdendem Stile, daß, wenn jemand die Geduld hätte seine Schrift zu lesen, ich wünschen würde er beurtheilte dieses Ministerium darnach. Die einzige Behauptung die zu widerlegen sich der Mühe lohnte, war der mir gemachte Vorwurf, ich hätte Georg Grenville geschmeichelt und ihm Verbindlichkeiten zu danken gehabt. Ich der ich mich nie dazu herbeigelassen hatte Lord Holland nachzugeben, während ich mit ihm in Verbindung stand; der ich der Gewalt der Pelhams getrotzt, mich vor Lord Bute in der Fülle seiner Macht nicht gebückt und nicht einmal Pitt den Hof gemacht hatte, als ich ihn auf der Höhe seines Ansehens und Siegesruhmes am meisten bewunderte: ich war nicht der Mann um das Knie vor dem Schwätzer Grenville zu beugen mit dem ich fast in dem Augenblicke gebrochen hatte als er zu Einfluß gelangte. Diese Beschuldigung möge sich selbst widerlegen! — Allein ich war ihm verpflichtet, sagte die Schmähschrift — man höre wie. Fast jeder Freund oder Klient den ich je gehabt, konnte Zeuge meiner Weigerungen sein für sie oder für mich selbst Minister bittend anzugehen. Als jedoch Grenville Flottenzahlmeister war, hatte ich ihn auf den Wunsch eines meiner Wähler in Lynn ersucht einem Knaben Aufnahme in die Akademie von Greenwich zu verschaffen, was er auch that. Ein anderes Mal, denn ich will meine Verpflichtungen gegen ihn mit der strengsten Aufrichtigkeit darlegen, hatte ich vernommen daß in Amerika angestellte Beamte sich dahin begeben oder ihre Plätze verlieren sollten. Mein Schützling der eine Faulstelle in Phila-

delphia, wenn ich nicht irre, begleitete, kam voll Angst zu mir mit der Bitte mich für ihn zu verwenden, weil er so kränklich war daß er in weniger als zwei Jahren an das Bett gefesselt wurde oder es wenigstens selten verlassen konnte. Dennoch beschränkte ich mich darauf Herrn Grenville zu schreiben und ihn zu ersuchen daß mein Klient, wenn ihm nichts zur Last fiele und die Verordnung keine allgemeine sei, nicht in die grausame Nothwendigkeit versetzt würde sein Amt niederzulegen. Grenville antwortete artig, er wisse von keiner solchen Verordnung oder Absicht, wolle aber Erkundigungen einziehen, und dem Manne für den ich mich ins Mittel legte, sollte keine besondere Beschwerde auferlegt werden. Ich habe diesen Brief bewahrt und nun meine Verpflichtungen auseinandergesetzt. Die Welt wird beurtheilen ob sie so bedeutend waren um der Verstoßung Conways in meinem Sinne das Gleichgewicht zu halten; habe ich sie aber vergessen, so muß ich gestehen daß ich kein so treues Gedächtniß besaß wie jener pünktliche Minister. Da die Schmähschrift indessen mit diesen Einzelnheiten bereichert war, so mußte Grenville dabei die Hand im Spiele gehabt haben — und sie war langweilig genug um sogar von ihm selbst verfaßt worden zu sein.

Dies war nicht der einzige Fall wo Grenville mit Hülfe von Anhängern seinem Ruhm aufzuhelfen suchte. Ich besitze einige Schriften die von seiner Hand verbessert sind. Noch ein anderer Schmierer gab sich viele Mühe seinen Gönner zu preisen, nämlich Dr. Lloyd, Erzieher der Söhne Grenvilles von dem er zum Dechant von Norwich ernannt worden war. Dieser Hanswurst veröffentlichte eine höchst ekelhafte Lobrede auf ihn die er an ihn selbst richtete und worin er ihn als den ersten Finanzmann Europas pries, indem er zugleich Winke über seine Feindschaft gegen Lord Bute beifügte. Als Grenville im verflossenen Winter in einer berühmten Flugschrift unter dem Titel: Das Budget,

angegriffen wurde, die Herrn Hartley[1]) zum Verfasser hatte und die Verstöße, die Irrthümer und die Nichtigkeit seines Systems lächerlich machte, beklagte er sich im Hause der Gemeinen bitter über solche Frechheiten und betheuerte er habe an Schmähschriften nie Theil gehabt. Ich saß da und hörte diese feierlichen Lügen, während ich mit eigenen Augen gesehen hatte wie Frau Grenville eine giftige Broschüre die gegen Lord Temple und Pitt geschrieben, von Grenville selbst verbessert und unmittelbar darauf veröffentlicht worden war, aus ihrem Schreibtische nahm und dem Verfasser in meiner Gegenwart übergab. Dieses Vertrauen wollte ich nicht mißbrauchen.

Nicht lange nach meiner Flugschrift erschien eine andere die viel Aufsehen hätte machen sollen. Sie führte den Titel: Vertheidigung der Minderheit des Hauses der Gemeinen bei der Verhandlung über allgemeine Vollmachten, und hatte niemand Geringern zum Verfasser als Karl Townshend. Seine außerordentlichen Fähigkeiten dürfen nicht nach dieser oder überhaupt nach einer seiner wenigen Schriften beurtheilt werden. Seine schriftstellerischen Leistungen standen in keinem Verhältniß zu seinen Talenten. Die Gedanken strömten ihm zu rasch zu um ihm Zeit zu geben sie zu ordnen; auch nahm er sich nie irgend einer Sache ernstlich genug an um sie reiflich zu überlegen. Diese Abhandlung hatte geringen Erfolg und ward von einem geschickten Anhänger, wenn nicht gar von einem geschickten Mitgliede der Verwaltung widerlegt. Townshend fühlte sich durch diesen Fehlschlag gekränkt, und da er bei all seiner Ueberlegenheit ungemein eifersüchtig war, so konnte er sich eines kleinen Grolles gegen mich nicht enthalten, obgleich die Nachwelt mir und meiner Eitelkeit aufs Wort glauben mag daß ich mich nie so

---

[1]) Hartley († 1813) war es der im Unterhause den ersten Beschluß gegen den Sklavenhandel vorschlug. A. d. e. H.

unbedeutend fühlte als wenn er den Mund aufthat. Ich weiß nicht ob sie es mit gleicher Aufrichtigkeit gestehen würden, aber Viele die mich an Talenten weit übertrafen, hätten sich in Karl Townshends Gegenwart verkriechen und ihre eigene Nichtigkeit fühlen sollen. Diesen bewundernswerthen Gaben war jedoch ein solcher Zusatz beigemischt daß Kinder und Weiber mehr Klugheit und weniger Schwächen besaßen als er. Verdrießlich über den Erfolg meiner Gegenadresse schrieb er Herrn Conway wörtlich Folgendes: „Die Schilderung Ihres Charakters ist hübsch; einige Züge sind mit edlem Freimuth entworfen, allein das Ganze blieb unter meiner Erwartung. So denken Karl Yorke und andere unserer Freunde.“ Dann auf seine eigene Schrift übergehend fügte er bei: „Herr Pitt sagt, sie habe außerordentlich gewirkt und Viele belehrt. Grenville sagt, sie sei bedeutend, von großem Gewicht und sehr feindselig.“ Conway und ich erfuhren aber gerade in jenem Augenblicke, Pitt habe erklärt er wolle die Schrift nicht lesen, und nachdem er sie später gelesen, geäußert er habe sie sehr oberflächlich gefunden. Eben so ungegründet war die Behauptung Grenville habe sie sehr feindselig genannt. Townshend fürchtete seine Freunde würden gewahren wie harmlos seine Schrift sei.

Man darf nicht glauben ich wolle diese geringfügigen Anekdoten für eine Geschichte Englands ausgeben. Sie enthalten jedoch den nützlichsten Theil aller Geschichte, eine Schilderung des menschlichen Herzens. Sie zeigen wie kleinlich die Menschen sind, mögen sie sich auch in jenen Kreisen herumtreiben die man die höchsten zu nennen pflegt. Diese und die folgenden Auftritte waren es was mich anekelte und mich bewog jenen glänzenden Schauplatz jämmerlicher Leidenschaften zu verlassen. Nicht als sei ich für meine Gesellschafter zu gut gewesen, aber ich schämte mich, auch eine solche Rolle zu spielen die bei mir um so weniger zu entschuldigen war als mich weder Ehrgeiz noch Eigennutz auf die

Bretter getrieben hatten — wäre dies der Fall gewesen, so würde ich vielleicht noch dort geblieben sein.

Ich habe mein Erstaunen über die Kälte Lord Temples erwähnt. Was war aus jener unermüdlichen Geläufigkeit geworden womit er sein factiöses Treiben vor Jedem zu enthüllen pflegte der gekränkt oder mißvergnügt war? Worin auch seine Absichten bestanden, sie waren nicht reif, und deshalb gab er, um seine Partei oder den Anschein einer solchen zu bewahren, der Opposition ein großes Mittagsmahl. Ich gehörte zu den Gästen und ergriff nach Tische die Gelegenheit um die Anwesenden mit der drohenden und willkürlichen Sprache bekannt zu machen die man Herrn Conway gegenüber geführt, die er aber mit Verachtung erwiedert hatte. Grenville nannte ich nicht ausdrücklich, schilderte ihn aber kenntlich genug um allgemeine Ueberraschung und Entrüstung zu erregen. Da die Gesellschaft gemischt war, so verbreitete sich das Gesprochene in der Stadt und kam auch Grenville zu Ohren. Am 1. Juni erhielt ich einen Brief von Herrn Thomas Pitt worin er mich ersuchte einem angeblich von mir ausgegangenen Gerüchte zu widersprechen demzufolge Herr Grenville gesagt haben sollte, daß Herr Conway, wenn er seinem Gewissen gemäß stimme, abgesetzt werden müsse. So hatten sie meine Worte verdreht, damit Niemand denselben Glauben schenken möchte. Ich begriff sogleich daß dies eine an mich als untergeordneten Beamten der Schatzkammer erlassene Weisung sei Grenville zu rechtfertigen und meinen Freund preiszugeben. Ich erkannte auch die vortheilhafte Stellung in die sie mich versetzt hatten, und beschloß sie auf das Beste zu benützen. Pitts Brief war so unglaublich schwach und gestand so Vieles zu daß nichts leichter war als ihn zu widerlegen. Um ihre Verlegenheit zu steigern, hatte ich die zwei Unterredungen mit Pitt und Grenville genau zu Papier genommen, was sie nicht vermutheten. Ich konnte bei dieser Gelegenheit

Herrn Conway und mir Gerechtigkeit widerfahren lassen und Herrn Grenville zu verstehen geben daß, wenn er nicht für regelmäßige Leistung der mir gebührenden Zahlungen sorgte, er in meiner Gewalt sei und erwarten müsse diese Briefe dem Publikum, wenn nicht gar dem Hause der Gemeinen vorgelegt zu sehen. Dies deutete ich dunkel an, indem ich entschlossen war mich nur durch Verfolgung zu diesem Schritte bestimmen zu lassen. Da ich jedoch Grenvilles Beschränktheit kannte, so war es zweckmäßig ihn durch diese Drohung einzuschüchtern, wie ich es auch und zwar sehr erfolgreich in der Gegenadresse that. Ich beantwortete Pitts Schreiben mit einem langen, in festem und barschem Tone abgefaßten Briefe und erhielt von ihm einen andern der, da Pitt sich in Cornwallis befand, nur dadurch so beschleunigt worden sein konnte daß Grenville den meinigen auf der Post eröffnet hatte: denn mit ihm war die Erwiederung verabredet die jedoch so geistlos und mit der frühern Anmaßung verglichen so kleinmüthig ausgefallen war, daß ich nicht allein triumphirte, sondern auch die Schadenfreude hatte mehrere Monate das Damoklesschwert über ihnen hängen zu lassen — der einzige Gebrauch den ich, um sie für ihr strafbares Benehmen zu züchtigen, von diesen Briefen machte — eine Rache die für solche Unverschämtheit mäßig genug war und die Grenville nachzuahmen keineswegs die Großmuth besaß, als ich den Zeitraum hatte vorüber gehen lassen. Meine Zahlungen wurden vor der Eröffnung des Parlamentes pünktlich geleistet. Als ich die Sitzung hatte zu Ende gehen lassen ohne von den in meinen Händen befindlichen Belegen Gebrauch zu machen, ward auf das Einkommen meiner Stelle Beschlag gelegt. War es unbillig von mir, zu behaupten daß fast alle Maßregeln die das Gesetz gegen Banditen zu nehmen erlaubt, gegen solche Leute sich rechtfertigen ließen? Ich fand indessen Mittel zur Wiedervergeltung ohne die strengsten Gesetze der Ehre zu verletzen: auch waren meine Feinde nicht im

Stande mir einen Vorwurf zu machen, obschon sich mir solche Anlässe darboten ihnen zu gleichen. Glücklicherweise werde ich ziemlich lange keine Gelegenheit haben wieder von mir selbst zu sprechen, denn obwohl ich nicht schlief, so that es doch die Opposition.

Mechell, der Gesandte des Königs von Preußen, wurde abberufen. Dieser Monarch hatte früher die Zurückberufung Sir James Hanbury Williams' gewünscht ohne für sein Begehren Gründe anzugeben. Er ward nun an diesen Schritt erinnert und aufgefordert uns auf die nämliche Weise zu entsprechen. Ein politisches Epigramm das ganz dem Charakter Sandwichs zusagte der gern einen Hieb austheilte und sich um die schlimmen Folgen die er etwa haben konnte, nie kümmerte.

Am 8. Juli starb Wilhelm Pulteney, Graf von Bath, wenig geachtet, obschon ungeheuer reich; denn man wußte daß er sich von seinem Gelde nicht trennen wollte, weder um zu nützen noch um zu schaden. Er hinterließ sein großes Vermögen einem alten Bruder den er verachtete, und bestimmte einige Vermächtnisse für alte Diener, aber mit so sparsamer Hand, daß man deutlich sah er habe die kleinste Summe für ein werthvolles Geschenk gehalten.

Am 10. kam der Prozeß des Ritters d'Eon zur Entscheidung. Er hatte noch um längere Frist gebeten um Zeugen herbei zu schaffen, und als ihm dies verweigert wurde, verzichtete er auf Vertheidigung, stellte sich nicht und ward verurtheilt. Er blieb in England und hielt sich oft in London auf ohne beobachtet oder beunruhigt zu werden. [1])

---

1) Als die erste Abtheilung dieser Denkwürdigkeiten geschrieben wurde, hatte Niemand die leiseste Vermuthung daß d'Eon ein Weib sei; auch fand dieses Gerücht keinen Glauben als es zuerst in Umlauf kam. Ebenso verstrichen mehrere Jahre bis man die Sache zugab, und es dauerte noch einige Zeit bevor die fragliche Person Weiberkleider anzog, was sie erst auf

Die Drucker des Nordbritten wurden ebenfalls für schuldig erklärt. Lord Mansfield gab dem Anwalt der Beklagten, Sergeant Glynn, einen Verweis, weil dieser den Geschwornen gesagt hatte, sie seien Richter sowohl über das Gesetz als über den Thatbestand; während der

---

Befehl des französischen Hofes that. Ich habe meinen Bericht nicht ändern wollen, nicht nur weil die Geschlechtsveränderung erst stattfand als die Person ihre geschichtliche Bedeutung verloren hatte, sondern auch weil, da ich zu jener Zeit keine Ahnung von dem Geheimniß hatte, mein Bericht ein natürlicheres Gepräge behält und den Eindruck schildert den d'Eons Benehmen hervorbrachte. (Im Jahre 1777 ward von einem Wundarzt, Namens Hayes, eine Klage gegen einen Bäcker, Namens Jaques, eingeleitet, der fünfzehn Guineen erhalten hatte, unter der Bedingung hundert zurückzugeben, wenn bewiesen würde daß der Ritter ein Weib sei; und die Beweise für diese Thatsache waren so gewichtig daß die Geschwornen zu Gunsten von Hayes entschieden. Es waren über diesen Gegenstand noch andere Prozesse anhängig, sie wurden aber von dem Gerichtshofe auf sehr passende Weise durch die Erklärung beseitigt daß solche Wetten ungesetzlich seien. Das Annual Register sagt, offenbar aus einer Zeitung schöpfend: „Durch diese Entscheidung bleibt eine Summe von nicht weniger als fünfundsiebzigtausend Pfund in diesem Lande die sonst nach Paris gegangen sein würde." Ebendaselbst heißt es: „Am 16. August verließ der Ritter England mit der Erklärung daß er an den über sein Geschlecht erhobenen Streitigkeiten durchaus nicht betheiligt sei." Von diesem Zeitpunkte an bis zu seinem Tode ward der Ritter stets für ein Weib gehalten und kleidete sich als solches. Aus der Todtenschau über die im Gentlemens Magazine Bd. 80 S. 588 Bericht erstattet ist, ergab sich daß er ein vollkommener Mann war. Er wurde nach seiner Verabschiedung nie mehr verwendet; da ihn jedoch Ludwig XV. als Kundschafter gebraucht hatte, so hielt man es nicht für klug ihn zur Verzweiflung zu treiben, und bewilligte ihm einen ansehnlichen Jahrgehalt den er bis zur Revolution bezog. Er suchte dann Zuflucht in England und versank später in große Dürftigkeit. Er starb 1810 in London in sehr vorgerücktem Alter. A. d. e. H.)

Oberrichter ersteres in Abrede stellte und beifügte, er wolle, wenn es bestritten würde, die Richter darüber befragen — ein Ausweg den er gern einschlug, wenn er seine willkürlichen Behauptungen nicht allein geltend machen konnte. Da er und die Minister fast auf keinen Widerstand mehr stießen, so verfolgten sie ihr Ziel. Es wurden zweihundert Prozesse gegen Drucker anhängig gemacht, mehr als während der ganzen dreiunddreißigjährigen Dauer der vorigen Regierung

Am 15. des folgenden Monats kam die Nachricht von der Eroberung der Insel Tortuga durch den Grafen d'Estaing. Dieser Mann war im letzten Kriege von uns zweimal zum Gefangenen gemacht worden und hatte beide Male sein Ehrenwort gebrochen, war aber mit lobenswerther Milde begnadigt worden. Der französische Hof hatte ihn mit dem h. Geistorden belohnt, und nun befehligte er ein Geschwader in Westindien, womit er diese neue Feindseligkeit und Friedensverletzung beging. [1]) Ich erkannte die Wichtigkeit des Augenblicks und suchte eine Bewegung gegen die Friedensstifter hervorzurufen; allein Schlaffheit hatte die Oberhand und keiner unserer großen Lords konnte bewogen werden seine Agenten zu entsprechender Wirksamkeit in ihren Grafschaften anzuweisen. Mittlerweile machten die Minister Vorstellungen in Versailles, die sie jedoch, da sie keine Hoffnung auf Genugthuung hatten, in der Hofzeitung nicht zu erwähnen wagten, bis eine Antwort kam wodurch d'Estaing verläugnet, und versprochen wurde die Insel zurückzugeben und Schadenersatz zu leisten; ohne daß man jedoch dem Befehlshaber Mißfallen zu erkennen gab der ohne Zweifel auf höhern

---

[1]) D'Estaing befehligte später im amerikanischen Kriege die französische Flotte mit Ruhm; während der Revolution aber spielte er eine schwankende und ziemlich zweideutige Rolle und ward 1794 im Alter von 65 Jahren guillotinirt.

A. d. e. H.

Auftrag gehandelt hatte, sowohl um unsere Staatspapiere herunter zu drücken, als auch um Rache dafür zu nehmen daß einer unserer Kapitäne in Neufundland einige Schiffe verbrannt hatte die sich dort hatten Uebergriffe zu Schulden kommen lassen. Dieser Offizier rechtfertigte sich durch seine Verhaltungsbefehle; auch wagten die Minister nicht ihn abzusetzen, obschon sie ihm unter der Hand seinen Eifer verwiesen; um aber weitere Feindseligkeiten zu verhüten, wurden vier Kriegsschiffe nach Neufundland abgeschickt.

Am 23. August starb Herr Legge nach längerer Kränklichkeit. Ein empfindlicher Schlag für unsere Partei, da er der einzige Mann derselben war der sich dazu eignete an die Spitze des Hauses der Gemeinen gestellt zu werden. Seine Fähigkeiten waren bekannt und geschätzt: seine Furchtsamkeit und sein wetterwendisches Wesen waren nicht sehr beachtet worden, außer von den Wenigen mit denen er am meisten verkehrte; denn da er geschmeidig und munter war und nie beleidigend auftrat, so hatte er stets mehr hinter seiner Partei zurückzubleiben als sie zu verlassen geschienen. Er sah dem Tode mit männlicherer Gelassenheit entgegen als man hätte erwarten sollen, da er nicht alt war, dabei glücklich, reich, und nicht zu denen gehörte die Heldenmuth oder Philosophie erkünsteln. Zu einem alten Freunde der ihn am Tage vor seinem Tode besuchte, sagte er: „Bruder Jäger, ich pflegte Dich wegen Deiner Schwerfälligkeit beim Jagen auszulachen, jetzt bist Du aber zum Verenden gerade recht gekommen.“ Etwas minder verständig und ungeziert war es, daß er zu Herrn Pitt schickte um ihn von seinem nahe bevorstehenden Hinscheiden zu benachrichtigen und ihn zu ermahnen sein Möglichstes zu thun um die gegenwärtigen Minister zu verdrängen. Legge hätte wissen sollen wie wenig Pitt die Sterbeworte eines Mannes berücksichtigen würde für den er bei Lebzeiten wenig Achtung hegte.

Wenn die Minister gegen unsere Nachbarn geringe Thätigkeit entfalteten, so besorgte man dagegen anderseits daß bei der Besetzung militärischer Befehlshaberstellen daheim feindselige Absichten obwalteten. Die Schotten erhielten in der That täglich Bestallungen: geschah es durch Lord Butes Einfluß, so meine ich, es sei dabei mehr auf eine Schutzwehr für ihn selbst und den Hof als auf Angriffe gegen die Verfassung abgesehen gewesen. Die Schotten konnten jedoch auf Gunst und Beförderung zählend sich von freien Stücken in das Heer eindrängen. Es verursachte indessen Eifersucht und Unruhe, und Pitt selbst zeigte Mißvergnügen. Diese Aufregung ward ungemein gesteigert durch die Beförderung eines gewissen Oberst Fletcher zum Befehlshaber eines alten Regiments mit Ueberspringung siebenunddreißig älterer Offiziere unter denen sich Oberst Howe befand, Bruder des Lords gleiches Namens und selbst mit Auszeichnung aus der Havannah heimgekehrt. Da Fletcher ein Anhänger des Günstlings war und seine Beförderung, wie man wußte, ihm zu verdanken hatte, so verursachte diese Parteilichkeit noch größeren Unwillen. Zum Ersatze dafür ward das nächsterledigte Regiment Sir William Boothby verliehen, aber nicht ohne die Nebenabsicht diesen Offizier zu gewinnen der zum Hofstaate des Herzogs von York gehörte. Dieser Prinz nahm auf der Rückreise aus Italien seinen Weg über Paris, worauf ihm der König die Wechsel zurück hielt und ihn nöthigte ohne Verzug heimzukommen.

Um den Hoffnungen und dem Ansehen der Opposition den letzten Schlag zu versetzen, starb der Herzog von Devonshire der Ende August eines Gichtleidens wegen nach Spaa gegangen war, daselbst in der Blüthe seines Alters. Er war keineswegs ein fähiger oder unternehmender Mann, stand aber in ungewöhnlichem Ansehen und wurde von den Whigs als Haupt ihrer Partei allgemein bedauert. Niemand würde ihm diesen Vorrang bestritten haben, und es mangelte uns sogar

ein Führer dem Namen nach. Wir hatten im Laufe weniger Monate drei Hauptpersonen verloren: Lord Hardwicke, Legge und den Herzog von Devonshire. Beinahe eben so unglücklich war es, daß uns Karl Yorke, Karl Townshend und der Herzog von Newcastle blieben. Das Befinden des Herzogs von Cumberland gab geringe Hoffnung für sein Leben. Gerade in diesem Augenblicke hatte er in Newmarket zwei Anfälle gehabt, und das Gerücht sagte ihn todt; er ward aber durch den Ausbruch des Rothlaufes gerettet. Der Herzog von Devonshire vermachte Herrn Conway fünftausend Pfund, eine für ihn ehrenvolle und seine Beliebtheit fördernde Gunst. Da durch den Tod des Herzogs die Ehrenstelle eines Großschatzmeisters von Irland erledigt wurde, so wünschte sie Lord Sandwich für Lord Corke der seine Nichte geheiratet hatte und von dessen Familie das Amt durch die Vermählung des verstorbenen Herzogs mit der Erbin Boyles auf die Cavendishe übergegangen war — allein nur unter der Voraussetzung daß der neue Herzog es nicht begehren würde. „Wie sollen wir wissen," fragte der König, „ob seine Oheime nicht für ihn darum ansuchen werden?" Lord Sandwich sagte, er könne dies durch seinen alten Reisegefährten, Lord Besborough, erfahren, der die Schwester des verstorbenen Herzogs geheiratet hatte. Als nun Sandwich gleichsam von freien Stücken Lord Besborough darum fragte, erwiederte dieser lachend: „Mylord, soll dies etwa Aufgeld sein?" „Ja gewiß," entgegnete Sandwich, „man erwartet daß die Familie anders handeln werde als bisher." Der junge Herzog zählte erst sechzehn Jahre, war linkisch und besaß die ganze Schüchternheit seines Stammes. Er war völlig in den Händen seiner drei Oheime, der Lords Georg, Friedrich und Johann, lauter eifrige Whigs, begeistert für das Andenken ihres Vaters und Bruders, ganz unbescholten und vollkommen überzeugt daß ihre Familie die ausgezeichnetste des Königreiches sei und sein müsse. Ihr Vermögen war unge-

heuer, ihr Einfluß groß und ihr Ruf wirklich ehrenvoll; allein die Talente der Familie hatten zu ihren übrigen Vorzügen nie im rechten Verhältnisse gestanden. Dem ersten Herzog der überdies für den schönsten Edelmann seiner Zeit galt, waren die Verdienste des Märterthums seines Freundes, Lord Russel, zu Gute gekommen. Seitdem hatte die Familie scheinbar auf alle Abgeschliffenheit verzichtet und die Manieren einfacher englischer Gentlemen zur Schau getragen, unter welcher Außenseite sich jedoch großer Stolz verbarg. Sir Robert Walpole benützte ihre Beliebtheit und stellte den zweiten und dritten Herzog, nachdem er sich ihrer Anhänglichkeit versichert, an die Spitze der Whigpartei, indem er ihren ungekünstelten gesunden Verstand pries, obschon der zweite Herzog gar keinen Verstand und der dritte ein sehr zweifelhaftes Maß davon besaß. Wilhelm, der verstorbene vierte Herzog, hatte zwar ein höfischeres Benehmen aber weniger Fähigkeiten als sein Vater, während sein Bruder, Lord Georg, gar keine besaß. Lord Friedrich war regsam, und da er, ein Günstling des Herzogs von Cumberland, an Höfen und in Feldlagern gelebt hatte, so war er der einnehmendste und brauchbarste Mann von der ganzen Familie. [1]) Lord Johann, der jüngste, war bis jetzt wenig bekannt. Ich werde später häufig Anlaß haben ihn zu erwähnen. Er hatte viel gelesen und sein Blick reichte nicht weiter als sein Gedächtniß. Er konnte, wenn er wollte, Worte, Sätze, ja ganze Bände genau wiederholen; auch fehlte es ihm nicht an Witz und Verstand. Unter dem Scheine jungfräulicher Bescheidenheit besaß er ein Selbstvertrauen ohne Gleichen und eine Herrschsucht die noch außerordentlicherer Art war. Sie hatte nämlich blos diejenigen

---

[1]) Lord Friedrich Cavendish brachte es bis zum Feldmarschall und starb 1803.

A. d. e. H.

im Auge mit denen er in Verbindung stand, ohne daß Eigennutz oder Streben nach Macht damit verbunden war. In einem wenn auch kleinen Kreise der Erste zu sein, dies war sein Wunsch; aber in diesem Kreise mußte er unbeschränkt gebieten, und er opferte den Vortheil und das Vergnügen dieser seiner Freunde und Sklaven mit gleicher Bereitwilligkeit wie sein eigenes. Sein Ziel schien die Tirannei eines Moralphilosophen zu sein. Er war eine Art Ketzerhaupt das von seinen begeisterten Schülern angebetet werden wollte, ohne jedoch die Absicht zu haben seine Sekte über diesen Kreis auszudehnen. Seine hübsche kleine Gestalt und die zierliche Geläufigkeit womit er die Schätze seines Gedächtnisses auskramte, veranlaßten Georg Selwyn ihn den gelehrten Kanarienvogel zu nennen. [1])

Diese drei Lords beschlossen, ihr Neffe sollte vom Hofe keine Gunst verlangen; auch wollten sie ihn nicht das Ordensband ihres verstorbenen Bruders dem König überbringen lassen, damit seine Majestät einem so unerfahrenen Jungen keine Versprechungen oder Erklärungen entlocken könnte oder dieser selbst keine Verstöße beginge, wenn der König seinen Vater erwähnen sollte. Lord Friedrich war als Kammerherr des Herzogs von Cumberland der einzige von der Familie der seit der Ungnade seines Bruders an den Hof gegangen war: er erschien daher als der geeignetste um das Ordenszeichen zurückzustellen. Um sich nicht den Vorwurf der Unhöflichkeit zuzuziehen, ersuchten sie zugleich Lord Besborough Sandwich zu danken, aber die Bitte beizufügen, er möge den Vortheil seines Freundes nicht unberücksichtigt lassen. Darauf hin befahl Lord Sandwich die Bestallung für Lord Corke auszufertigen; allein Lord Mansfield welcher fürchtete, der Verlust dieser

---

[1]) Unter diesem Namen wurde nämlich damals ein Kanarienvogel gezeigt der allerlei Künste konnte.

Ehrenstelle könnte die Cavendishe zu engerem Anschlusse an die Opposition bewegen, setzte einen Aufschub durch. Als Lord Friedrich das Hosenband brachte, sprach sich der König über den Tod des verstorbenen Herzogs sehr bedauernd aus. Lord Friedrich erwiederte, seine Majestät habe keinen bessern Unterthan gehabt und die Familie habe die Ungnade ihres Verwandten nie dem eigenen Antriebe seiner Majestät zugeschrieben.

Da ich den Tod des Herzogs von Devonshire vorausgesehen hatte und besorgte er würde unsere Partei auflösen und zerstreuen, so beschloß ich ausfindig zu machen ob wir einen andern Stützpunkt hätten. Im Laufe des Sommers hatte ich häufige Unterredungen mit Lord Lyttelton der mit Pitt und Lord Temple wieder auf gutem Fuße stand und Conway wirklich bewunderte. Lord Lyttelton beabsichtigte Georg Grenville mit seinen Brüdern auszusöhnen und zwischen dieser ganzen Familie und der Opposition eine Verbindung zu stiften, mit oder ohne die Bedforde, aber mit gänzlichem Ausschluß Lord Butes. Niemand besaß bei solcher Vorliebe für Weisheit ein geringeres Maß davon als Lord Lyttelton; Niemand bei solchem Hange zur Schlauheit weniger Hinterlist; Niemand setzte seine Rechtschaffenheit unnützerer Weise aufs Spiel, denn er war so linkisch daß Rechtschaffenheit die einzige Eigenschaft war die ihm natürlich zu sein schien. Seine Verschlagenheit verfehlte so oft das Ziel daß er eine Art Lärmzeichen war das die Leute warnte den Untiefen nicht zu nahen wo er stets zu unrechter Zeit seine Anker ausgeworfen hatte. Pitt hatte weder an seinen Absichten noch an seinen Gründen Gefallen gefunden, und Lord Temple dessen Abneigung gegen seinen Bruder Georg sich verminderte, vertraute Lord Lyttelton weder dieses Geheimniß an noch ließ er ihn die zunehmende Kälte zwischen ihm und Pitt merken. Nach diesem Fehlschlag beschloß ich meinen eigenen Weg zu gehen und begab mich nach Stowe. Meine Zweifel, wenn ich noch

welche hatte, wurden dort völlig aufgeklärt. Ich entdeckte daß Lord Temple keinen Einfluß auf Pitt besaß und kaum mit ihm verkehrte; und obwohl er über diese Entfremdung wegzuschlüpfen suchte, so beschloß ich doch darüber ins Klare zu kommen, was mir auch gelang. Ich sagte, ich hätte Lord Lyttelton gebeten eine Zusammenkunft zwischen Herrn Conway und Herrn Pitt zu veranstalten; der letztere bedürfe eines Gehülfen im Hause der Gemeinen und könne sein Vertrauen keinem würdigern Manne schenken als dem erstern; es thue mir leid bei den Freunden seiner Herrlichkeit keine einträchtige Stimmung anzutreffen, und ich würde zwar bis zum Christfeste mein Möglichstes thun um unsere Partei fester zu verbinden, sei aber entschlossen einer hoffnungslosen und thörichten Opposition zu entsagen, wenn ich nirgends Ermunterung fände.

Lord Temple versuchte diese Kälte zu bemänteln, und sagte, Lord Lyttelton sei erst vor so kurzer Zeit mit ihnen ausgesöhnt worden daß Pitt mit ihm nicht offen gesprochen habe; allein, fügte er bei, wäre Conway nicht abgesetzt worden, so hätten wir jetzt keine Opposition — eine Andeutung, daß meinem Eifer Erbitterung und nicht Anhänglichkeit an ihn und Pitt zum Grunde liege. Hatte dies auch, was ihn selbst betraf, seine vollkommene Richtigkeit, so war es von ihm doch eine höchst unkluge Anmaßung mir zu sagen (was er wirklich that): „Conway trat nicht unsertwegen zurück.“ Zugleich ergoß er sich in aufwieglerischen Redensarten und Schmeicheleien gegen mich, besonders weil ich nicht nur Wilkes' Angriffe [1]) unbeachtet gelassen sondern auch für ihn gestimmt hätte. Wir kamen in der Ansicht überein, es sollte

---

[1]) Die sich übrigens blos auf ein paar oberflächliche Seitenhiebe im Nordbritten (Nr. 2, 7 und 36) beschränkten.

A. d. H.

ein Ausschuß der geschicktesten Männer im Hause der Gemeinen gebildet werden um unsere Partei zu lenken. „Aber, Mylord," bemerkte ich, „wir werden auch dabei auf Schwierigkeiten stoßen: der Herzog von Cumberland wird gegen die Zulassung Lord Georg Sackvilles zu unsern Berathungen Einwendungen machen." Lord Temple entgegnete kurz: „Wir müssen keinen königlichen Prinzen zum ersten Minister haben; das würde uns den König völlig entfremden." Dieser Ausspruch erklärte die Beschwerden des Herzogs von Cumberland über die Kälte womit Pitt alle seine Eröffnungen aufnahm. Ich erwiederte, ich wünschte eben so wenig als seine Herrlichkeit den Herzog als Minister zu sehen; er gereiche aber unserer Partei zu großem Ansehen und sein Leben sei zu unsicher um ihn furchtbar zu machen: „aber," fügte ich bei, „ich sprach von Lord Georg" — „O!" unterbrach er, „was Lord Georg betrifft, so giebt es da große, sehr große Schwierigkeiten; er muß zuerst seinen eigenen Weg machen bevor wir etwas für ihn thun können."

Ich war über dieses königliche Auftreten mit wir und uns so ärgerlich und sah so deutlich daß Lord Temple, obschon er sich freuen würde wenn wir ihn auf unsern Schultern nach St. James trügen, seine geringe Vorliebe für uns nicht einmal verbergen konnte, daß ich beschloß ihm einen Strich durch die Rechnung zu machen und auf jede Verbindung mit ihm und Pitt zu verzichten. Ich benachrichtigte Herrn Conway von dem schlechten Erfolge dieses Besuches und mußte auch hier wieder, wie gewöhnlich, eine Kränkung erfahren. Durch Lord Temples Reden gereizt sprach er den Wunsch aus, ich hätte nicht so weit gehen sollen: an Pitt sei es zu ihm zu kommen; er wolle nicht zu Pitt gehen, und es sei ihm nicht angenehm daß man glaube er mache Jemandem den Hof. Ich antwortete, ich hätte mit seiner Einwilligung diese Zusammenkunft Lord Lyttelton vorgeschlagen; ich würde nie wünschen daß mein Freund Gewalthabern den Hof machte: eine andere

Bewandtniß habe es mit Vorschlägen zur Einigkeit die Männern ohne Amt gethan würden; auch sei eine Oppositon ohne Eintracht Thorheit. Ich sagte ihm, wir müßten entweder eine Partei bilden, so stark als wir könnten, oder das Spiel anfgeben. Wir könnten Pitt leichter entbehren als er uns; denn alleinstehend würde er es nie wagen sich mit Lord Bute einzulassen. Uns liege es ob dem Vaterlande zu nützen und uns nichts zu vergeben. Ich hätte Alles aufs Spiel gesetzt und legte auf mein Vermögen keinen Werth; aber es läge mir an meinem Rufe, meiner Einsicht und meiner Ruhe; auch wolle ich meine Ueberzeugung nicht durch eine zahme, schwächliche Gelegenheits-Opposition bloß stellen. Ich sei gesonnen mit den Ministern keinen Frieden zu schließen, sondern ins Ausland zu gehen, wenn ich nicht größere Thätigkeit und mehr Verstand fände als ich bisher angetroffen. Conway entgegnete, was mich betraf, rückstchtslos genug, er für seine Person sei unabhängig und könne warten; auch glaube er es werde sich früher oder später eine günstige Wendung zeigen. Er wolle zuweilen Opposition machen, halte es aber nicht für klug, wenn es jetzt nicht ginge, auf künftige Versuche zu verzichten. Mit uns beiden verhielt es sich so: ich hatte mir und ihm aus Grundsatz und ohne Ueberlegung den Standpunkt angewiesen, war mit verdoppeltem Eifer vorwärts gegangen, als ich ihn beleidigt sah, und brannte nun vor Ungeduld die Folgen meiner eigenen Uebereilung wieder gut zu machen. Er hatte sich hinreißen lassen ohne es zu wissen, und seine fernern Schritte grundsätzlich geregelt; konnte es nicht über sich gewinnen, selbst mir zu gestehen wie empfindlich ihn die erhaltene Wunde schmerzte; war aber anderseits zu aufrichtig um mir zu verbergen wie wenig er den Werth des Opfers fühlte das ich ihm gebracht. In diesem und all seinen andern Gesprächen legte er viel Gewicht auf seine Verpflichtungen gegen die Herzoge von Devonshire und Grafton. Ich sagte, daß ich bei aller Achtung die ich für sie

empfände, mich nicht auf so enge Grenzen beschränken könnte. Er bemerkte, seine Ehre verpflichte ihn Karl Townshend von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen. Ich entgegnete, dies würde sogleich seine Trennung von uns zur Folge haben; ich hätte aber nichts dagegen einzuwenden, wenn ihm dies befremdliche Zartgefühl von Ehre oder Nothwendigkeit geboten scheine. Darauf gab er zur Antwort, er werde nicht weiter davon sprechen, noch gegen Pitt Kälte zur Schau tragen, damit es nicht heiße er habe ihm den Hof gemacht und sei über die Zurückweisung ärgerlich. Ich erklärte ihm, er werde keine Gelegenheit haben gegen Pitt Groll oder Höflichkeit zu zeigen; mache er jedoch Townshend Mittheilungen, so werde die ganze Welt das Geschehene erfahren. Er schrieb wirklich Townshend genauen Bericht über Alles.

Ich war nun in die peinlichste Lage versetzt die man sich denken kann. Aus Ehrgefühl und alter Freundschaft war ich mit größter Entschiedenheit für einen Mann aufgetreten der, wie ich jetzt bemerkte, mehr systematische Klugheit als Herzenswärme besaß. Meine Geheimnisse wurden einem Schwätzer anvertraut, und es mußte bekannt werden daß ich Alles versucht hatte um den Ministern zu schaden, ohne irgendwo zum Ziele zu gelangen. Es blieb mir nur Eines übrig und das that ich — ich beherrschte mich selbst und ließ weder Conway noch sonst jemanden die Kränkungen ahnen die ich zu erdulden hatte. Es wäre für meine Feinde doppelte Freude gewesen zu erfahren daß ich mit ihm nicht zufrieden war, und hätte ich ihn dies merken lassen, so wären die Zwecke vereitelt worden zu denen ich ihn noch zu seinem und meinem Besten verwenden konnte. Ich wünschte den Schaden gut zu machen den ich ihm verursacht; auch konnte ich, bis dies geschehen war, meine Absicht ganz vom politischen Schauplatze abzutreten, nicht verwirklichen. Die einzige Kunde also die ich von dem Vorgefallenen nahm, bestand darin daß ich Conway und andern Mitgliedern unserer

Partei zuweilen erklärte, das Benehmen der Opposition befriedige mich so wenig daß, obschon ich sie nie verlassen würde so lange sie die Unterdrückten seien, mein Entschluß feststehe mich von ihnen als einer Partei in dem Augenblicke zu trennen, wenn dieser Augenblick je käme, wo der Erfolg sie begünstigen würde. Diese Erklärung fand ich später eben so befriedigend für mich selbst als sie gegen diejenigen ehrlich gewesen war an deren Seite ich stritt; und wie sehr es mir mit diesem Entschlusse ernst war, wird meine Ausführung desselben beweisen.

Es stand uns vielleicht eine Schwierigkeit bevor die größer war als alle bisher erwähnten obschon es nicht den Anschein hatte daß wir mit derselben zu kämpfen haben würden. Welche Antwort sollten wir nämlich auf die Frage geben die mir Lord John Cavendish in einer unserer Unterredungen sehr verständiger Weise vorlegte. „Was für Minister haben wir," sagte er, „wenn wir die Oberhand bekommen?" Es wäre zwecklos gewesen zu erwiedern, „ich kümmere mich nicht darum." Konnten wir keine Verwaltung bilden, so mußten wir in der Opposition bleiben. Der Fall trat ein: man wendete sich an uns und wir vermochten nicht ein Ministerium zusammen zu bringen; und dennoch bot sich uns diese Gelegenheit noch einmal dar durch ein Zusammentreffen lächerlicher Umstände die zwar die Geschichte nicht adeln, sie aber vielleicht belustigender machen als Umwälzungen ernstlicherer Art.

Es begab sich um diese Zeit in einem andern Lande ein Ereigniß das ich erwähnen will, obgleich es mit unsern Angelegenheiten in keiner Beziehung steht. Der abgesetzte Zar, Iwan von Moskau, war von Kindheit an eingesperrt gewesen und hatte, wie das Gerücht ging, einen Gifttrank bekommen der ihn um den Verstand brachte. Er war jedoch während der langen Regierung seiner Nebenbuhlerin Elisabeth verschont worden, und ihr Nachfolger Peter III. hatte ihn sogar besucht. Dieser Besuch mochte vielleicht in der Brust der Russen Empfindungen zu

Gunsten Iwans erweckt oder wenigstens die fremde Mörderin die jetzt an Beider Stelle regierte, zur Eifersucht gestachelt haben. Plötzlich hieß es, ein gewisser Mirowitz sei in die Festung gedrungen wo Iwan gefangen saß, in der Absicht ihn zu befreien und zum Kaiser auszurufen, allein die Treue und Umsicht des Befehlshabers sei so groß gewesen daß er den armen Prinzen auf der Stelle in Stücke gehauen habe. Dieses fast eben so unwahrscheinliche als entsetzliche Mährchen wurde von den meisten geglaubt und durch ein Gepränge von Förmlichkeiten und Bekanntmachungen bekräftigt. Mirowitz ward vom Senate gerichtet und nach Ablesung eines Bekenntnisses das mit der in Umlauf gebrachten Erzählung übereinstimmte, enthauptet. Von seinem Mitschuldigen, denn einen wenigstens sollte er gehabt haben, sagte man, er sei entflohen und beim Uebergang über einen Fluß ertrunken. Da Mirowitz ohne die Martern hingerichtet wurde die in diesem Lande üblich sind, so kann man nicht ohne Grund vermuthen, man habe ihm mit der Folter gedroht, wenn er nicht bestätigte was man von ihm verlangte, oder ihn mit der Hoffnung auf Begnadigung getäuscht und durch plötzliche Hinrichtung den Widerruf eines falschen Geständnisses verhindert. Wie dem auch sein mochte, die Kaiserin hatte bei dem Morde ihres Gatten solche Beweise von ihrer frechen und unbarmherzigen Gemüthsart gegeben, daß es sich leicht erklären ließ, wenn man ihr einen eben so großen Antheil am Tode Iwans zuschrieb. [1]) Die Herzogin von Choiseul, Gemahlin des ersten Ministers von Frankreich, versicherte mir, ein französischer Arzt der zu jener Zeit in Petersburg gewesen und vom Hofe verwendet worden sei, habe ihr gesagt, die Eingeweihten glaubten daß auch der Tod der Kaiserin Elisabeth durch das Zuthun Katharinas

---

[1]) S. über diesen Unglücklichen den 2. Bd. dieser Bibliothek. A. d. H.

beschleunigt worden sei: und dennoch erkoren Voltaire und die französischen Literaten dieses verworfene Weib zur Schutzherrin der Philosophie und Duldung! Sie hatte sich schlauer Weise gegen einige derselben großmüthig bewiesen, und Dichter und Schriftsteller werden sichs eben so angelegen sein lassen einen freigebigen Tirannen zu rechtfertigen, wie Kosaken und Kalmuken, für diejenigen zu fechten welche sie bezahlen. Von Augustus bis Katharina II. hat es einem freigebigen Thronräuber nie an Oden oder Lobrednern gefehlt. Da die Herzogin von Choiseul die mit einem trefflichen Herzen ein gediegenes Urtheil verband, über die ärgerlichen Lobsprüche erzürnt war mit denen Voltaire ein so schlechtes Weib überhäufte, so verfaßte sie eine eben so verständige als geistvolle Antwort an ihn, eine Schrift die bekannt werden zu lassen ihre Stellung zwar nicht gestattete, die aber zu lesen ich nebst sehr wenigen Andern die Befriedigung hatte.

Am 1. November ward gegen Wilkes die Acht ausgesprochen, und am 4. starb jener schwelgerische Barde, sein Freund Churchill. Er befand sich auf einem Besuche bei Wilkes in Boulogne wo ihm seine Ausschweifungen ein Fieber zuzogen an dem er nach wenigen Tagen mit epikuräischer Gleichgültigkeit starb — ein Meteor das nur vier Jahre geglänzt hatte und nie so hell als es gekonnt hätte. Seiner Aeußerung zufolge hatte er sich nach einer Gelegenheit gesehnt Pitt und Karl Townshend zu verspotten die sich dem Hofe bis jetzt noch nicht ganz angeschlossen hatten, auf welchen Zeitpunkt Churchill mit Ungeduld harrte — da er indessen aufs Gerathewohl schrieb, so war es noch die Frage ob er die eigentlichen Schwächen und bezeichnenden Merkmale von Männern aufgefunden haben würde die ein solches Gemisch von Mängeln und vortrefflichen Eigenschaften waren. Churchill vermochte einen Block auszuhauen welcher der Zeit trotzen und auf die Nachwelt kommen konnte, stand aber nicht nahe genug um die Züge

und Schattirungen aufzufassen wodurch sich ein Bild auszeichnet und in den Augen von Zeitgenossen Aehnlichkeit gewinnt.

Unter Churchills Papieren fand man eine Sammlung Briefe von Lord Holland an Francis der sie als Verräther an seinem frühern Gönner dem Satiriker überliefert hatte. In einem dieser Briefe beklagte sich Francis über Lord Holland, weil dieser ihm kein irisches Bisthum verliehen, und drohte etwas zu veröffentlichen was Lord Holland zu einem noch größern Schurken stempeln würde als er in den Augen der Welt bereits wäre. Um diesen Kerl zum Schweigen zu bringen, schickte ihm Lord Holland fünfhundert Pfund und gab ihm eine Stelle im Chelsea-Collegium.

Da um diese Zeit der Archivdirektor starb, ward Norton zu seinem Nachfolger ernannt, mit einem jährlichen Zuschusse von zwölfhundert Pfund; und Karl Yorke ließ sich wieder dazu herbei sein früheres Amt als Generalfiskal zu übernehmen, bei welchem Anlasse der Herzog von Cumberland die boshafte Bemerkung machte: „Wir haben einen Mann von Charakter verloren, aber sie haben keinen bekommen.“ Diese Anordnung ward jedoch nicht ins Werk gesetzt. Der Kanzler machte gegen die Beförderung Nortons zum Archivdirektor Einwendungen, und Karl Yorke bangte es vor dem Anstoß den seine Trennung vom Herzog von Newcastle und von seinen Freunden gab. Norton blieb Generalfiskal; Sewell ward zum Archivdirektor ernannt, und Yorke ließ sich den Vortritt über den Generalanwalt durch ein Patent zusichern das blos bewies daß er seinen Frieden gemacht hatte ohne seine Glücksumstände zu verbessern.

Um diese Zeit ward eine Flugschrift veröffentlicht, vielleicht die beste welche je erschien, unter dem Titel: Untersuchung der Lehre über Schmähschriften. Sie widerlegte die willkürlichen Ansichten Lord Mansfields und Nortons die sammt dem verstorbenen Lord Hardwicke scharf

hergenommen wurden. Dunning, ein junger Rechtsgelehrter,[1]) galt der Hauptsache nach für den Verfasser, und es hieß, der Lord Oberrichter Pratt und ein paar Andere hätten ihm geholfen.

Am 19. starb Stone, der berühmte Primas von Irland, siebenundfünfzig Jahre alt, nachdem er seine Gesundheit durch Hingabe an die in Irland übliche schwelgerische Lebensweise zu Grunde gerichtet hatte, deren Annahme ihm jedoch die Mittel verschaffte die eingewurzeltsten Vorurtheile zu überwinden und Volksgunst, Einfluß und Macht zu erlangen: ein Beispiel von Geschicklichkeit das selten seines Gleichen findet. Er wurde auch durch mehrere gute Eigenschaften gefördert: er war großmüthig, mildthätig und über Rachsucht erhaben. Als Lord Chesterfield an der Spitze der Regierung in Irland stand, sagte er zum Primas: „Mylord, Sie müssen dieses Königreich regieren, denn Sie sind der geschickteste Mann desselben; aber Eines fehlt Ihnen, Sie müssen sich weihen lassen," wobei er auf sein unregelmäßiges Leben anspielte. Stone besaß jedoch größere Fähigkeiten als Lord Chesterfield glaubte, denn er regierte das Königreich wirklich, ohne den von seinem Berufe geforderten Anstand zu beobachten.

Stone ward nur wenige Tage von seinem alten Nebenbuhler, dem Grafen von Shannon überlebt — einem Manne von alltäglicherem Charakter, denn er hatte seinen Patriotismus für einen Pairstitel verkauft und erhielt sich durch Heuchelei im Besitze eines Einflusses den Stone mit der Kühnheit eines Staatsmannes und mit Geringschätzung jener kleinlichen Schurkerei aufrecht erhalten hatte, zu der ihm seine Stellung als Erzbischof wohl den Weg weisen konnte.

Das Aufsehen welches die Folgereihe unserer Patrioten in Europa

---

[1]) Später, während der Verwaltung Lord Norths, einer der bedeutendsten Redner der Opposition die diesen Minister stürzte. A. d. H.

gemacht hatte, und die Schande womit ihre Feilheit ihren Charakter befleckte, gab zu folgender Anekdote Anlaß. Der durch seine Vertheidigung der Familie Calas berühmte Elias von Beaumont war in England und ging nach Bath. In einem Gespräche mit Lord Oberrichter Pratt und Lord Strange begriffen sagte Herr von Beaumont, er möchte einen Patrioten sehen. Lord Strange erwiederte, es gäbe nichts dergleichen. „Sie überraschen mich, Mylord," bemerkte der Oberrichter, „bis jetzt hielt ich Ew. Herrlichkeit für einen."

Zu Ende des Jahres wiesen die Aepfelweingrafschaften ihre Vertreter an sich der Minderheit anzuschließen, und Sir Georg Yonge überbrachte dem Herzog von Newcastle ein Schreiben der Häuptlinge mit Vorschlägen zur Eintracht. Der Herzog schickte den Brief Herrn Pitt um ihn zu einer Erklärung zu bestimmen. Pitt dankte für die Mittheilung, bemerkte aber der Brief sei nicht für ihn bestimmt gewesen. Er fügte das Ansuchen bei nicht mehr zu Rathe gezogen zu werden, denn er sei ein einzeln stehender Mann und wolle es bleiben. Die Minderheit habe den letzten ruhmvollen Krieg in der verflossenen Sitzung schmähen gehört und habe geschwiegen. Er wolle sich daher Niemandem anschließen, sondern in jedem einzelnen Falle handeln wie er es recht fände. So mußten wir ohne Führer, Zahlgewicht und Eintracht der Eröffnung des Parlamentes im folgenden Jahre entgegensehen.

Fünftes Kapitel.

Da die Primasstelle in Irland erledigt war, so wünschte sie Grenville für Doktor Newton, Bischof von Bristol, auszuwirken; als dieser sie jedoch ablehnte, ersuchte Lord Granby Herrn Grenville seinen Einfluß für Dr. Ewer geltend zu machen der sein Hofmeister gewesen

war, und Grenville beabsichtigte auch ihm diese Insel zu verleihen. Mittlerweile erfuhr man daß Lord Northumberland sich für Robinson, Bischof von Kildare, verwendete und diesen zum Erzbischof machen wollte. Dies ward sogleich als Kampf um das Uebergewicht zwischen dem Günstling und dem Titular-Minister angesehen — denn daß Grenville blos dem Namen nach Minister war, ergab sich daraus daß Robinson das Erzbisthum bekam; obgleich Grenville, als er sah er könne es für Ewer nicht erlangen, boshafter und listiger Weise den Herzog von Bedford angestiftet hatte sich für Bischof Carmichael zu verwenden, dessen Beförderung, da er ein Schotte war, das Publikum eher Lord Bute zugeschrieben haben würde als die Ernennung Robinsons dessen er sich wirklich annahm. Die Ränke des verstorbenen Primas hatten der englischen Regierung so viel Schaden und Verdruß verursacht, daß man beschloß die Erzbischöfe von Armagh sollten in Zukunft nicht mehr Oberrichter sein und an der Verwaltung keinen Antheil haben. Der neue Primas, ein stolzer aber oberflächlicher Mann, war nicht talentvoll genug um den von seinen Vorgängern genossenen Einfluß wieder zu erlangen.

Am 10. Januar ward das Parlament eröffnet. Der König benachrichtigte beide Häuser von der bevorstehenden Vermählung seiner jüngsten Schwester, der Prinzessin Caroline Mathilde, mit dem Kronprinzen von Dänemark, ihrem Vetter. Im Oberhause schlugen Lord Townshend und Lord Bottetort die Adresse vor, im Unterhause Lord Warkworth und Thomas Pitt. Bei einer zufälligen Erörterung an letzterem Orte brachte General Conway ganz unerwartet für jedermann und besonders für mich der ich über seine Ruhe erstaunt gewesen war, seine Entlassung zur Sprache und griff Georg Grenville mit einem Feuer, einer Beredsamkeit und einer leidenschaftlichen Bitterkeit an die bewies wie sehr er gegrollt und wie tief er diesen Groll in sein Inneres verschlossen hatte. Es entspann sich zwischen beiden ein heftiger Wort-

wechsel; die Opposition spendete Conway reichen Beifall, und die Minister fühlten, daß die Rache welche sie geübt, etwas von ihrer Süßigkeit einzubüßen begann. Sie hatten Conway zu einer Entschiedenheit aufgestachelt die alle seine Freunde ihm umsonst einzuflößen versucht haben würden.

Um diese Zeit begab sich folgendes außerordentliche Ereigniß. Sir William Pynsent, ein Baronet aus Somersetshire, starb und vermachte sein ganzes Vermögen Herrn Pitt der mit ihm gar nicht verwandt und ihm nicht einmal persönlich bekannt war. Auch war, wie es sich zeigte, diese große Erbschaft nicht so fast der Lohn für seine ausgezeichneten Dienste als für seinen Widerstand gegen allgemeine Vollmachten. Sir William Pynsent der im Alter von 86 Jahren starb, hatte früher im Parlamente gesessen und gegen den utrechter Vertrag gestimmt, denn er war seinen Grundsätzen nach ein eifriger und unveränderlicher Whig. Er soll ein launiger und keineswegs talentloser Mann gewesen sein. Lord North hatte seine nächste Verwandte geheiratet, ihm den Hof gemacht und alle Aussicht gehabt ihn zu beerben; als er aber für die Steuer auf Aepfelwein stimmte, überwarf sich Sir William der lange auf seine Güter zurückgezogen gelebt hatte, mit ihm und munterte überdies auch den Pöbel auf ihn im Bilde zu verbrennen. In der Folge verliebte er sich in Pitt, soll dann für einige Augenblicke sein Wohlwollen Wilkes zugewendet haben, und gab endlich unmittelbar vor seinem Tode seinem Sachwalter Auftrag ein neues ganz zu Gunsten General Conways lautendes Testament aufzusetzen das aber nicht früh genug fertig wurde. Pitt sah sich also im Besitze von Gütern im Werthe von mehr als vierzigtausend Pfund, ohne den Kummer, einen Freund verloren, ohne den Vorwurf, seinem Wohlthäter geschmeichelt zu haben, denn er hatte ihn nie gesehen; ohne eine Familie zu kränken, denn Sir William hatte

keine sehr nahen Verwandten und keinen der sich auf sein Vermögen Rechnung machte, und mit der Befriedigung, ein so öffentliches Zeichen der Achtung den eigenen Verdiensten zu danken.

Am 18. fand bei Sir Georg Saville eine Zusammenkunft der Opposition statt um sich zu berathen ob man die Frage der allgemeinen Vollmachten jetzt zur Erörterung bringen oder auf spätere Zeit verschieben sollte. Die Kränklichkeit Pitts war Ursache dieser Ungewißheit. Jakob Grenville und ein Neffe des Lord Oberrichters Pratt, die der Zusammenkunft beiwohnten, wollten nicht sagen, daß Pitt eine Verschiebung wünschte. Man schwätzte bis zwei Uhr Morgens und beschloß dann die Maßregel zu vertagen. Sir William Meredith schrieb Georg Grenville um ihn von dieser Entscheidung zu benachrichtigen — ein lächerlicher Beweis von Offenheit dem Grenville auch sein Recht widerfahren ließ, indem er keine Antwort gab. Ich besuchte diese Versammlungen selten oder nie; sie waren kindische Nachahmungen von Parlamentssitzungen, bewirkten selten etwas Gutes und lehrten eine Partei blos sich herumzanken und in geringfügige Factionen zersplittern. Viele die im Hause der Gemeinen kein Wort vorzubringen im Stande sind, können in einem Privathause schwätzen. Zur Leitung von Geschäften sollten stets so wenig Köpfe als möglich in Anspruch genommen werden. Bei einer Partei sowohl als bei der Regierung sollte ein Mann an der Spitze stehen der Andere abgesondert zu Rathe zieht und handelt wie er es dem Ergebniß dieser Berathung und seiner eigenen Einsicht nach am besten findet. Er sollte aber die Uebrigen so wenig als möglich merken lassen daß sie wahrscheinlich fast alle verschiedener Meinung sind.

Am 21. schlug Dowdswell vor die sechzehntausend Seeleute auf eilftausend zu vermindern, allein ohne Erfolg. Karl Townshend sprach im Gegentheile eifrig für die größere Zahl und erklärte er habe

den Frieden stets gebilligt. Diese Abtrünnigkeit überraschte mich nicht; auch lag ihr nicht blos sein veränderliches Wesen zum Grunde. Er stand jetzt unter dem Einflusse Lord Georg Sackvilles der unzufrieden mit Lord Bute, weil er sich seiner nicht angenommen, sich der Opposition angeschlossen hatte: Oppositionen sehen aber stets gern durch die Finger. Die durch Todesfälle und andere bereits erwähnte Ursachen herbeigeführte Schwäche der Opposition hatte jedoch Lord Georg beunruhigt und er begann sich Grenville zu nähern der jeder Art von Verstärkung bedurfte um dem Günstling die Spitze zu bieten.

Am 23. brachten Nicholson Calvert und Georg Onslow die Entlassung Conways in sehr warmen Ausdrücken zur Sprache. Onslow nannte die Minister verworfene und niederträchtige Leute; Thomas Townshend ging noch weiter, erwähnte ein Verzeichniß von sechzehn Offizieren das Lord Sandwich ins Kabinet gebracht habe um ihre Absetzung beschließen zu lassen, und wendete sich, als er diesen Minister unter der Gallerie sitzen sah, mit den Worten an denselben, er wolle ihm in jeder Privatgesellschaft ins Gesicht hinein erklären daß er ein verworfener Minister sei. Onslow fügte bei, sie seien so feig gewesen bis zum Ende der Sitzung zu warten und sich dann in ihre Schlupfwinkel zu verkriechen.

Rigby bemerkte, die Gegner hätten alle Regierungen bis zur letzten angeführt, von dieser aber geschwiegen und Sir Robert Walpole nicht erwähnt der gesagt habe, derjenige müsse ein jämmerlicher Minister sein welcher einen Mann nicht abzusetzen wage der gegen ihn gestimmt.

Lord Heinrich Poulet sagte Grenville, er müsse sich schämen sich sehen zu lassen, im Falle er überhaupt der Scham fähig sei, wenn sein Oheim Lord Cobham aus dem Grabe erstehen könnte — Grenville unterbrach ihn mit der Aeußerung, der edle Lord wisse, wenn er eine solche Sprache zu führen Lust habe, wo er ihn treffen könne. Als

Andere sich ins Mittel legten, gab Grenville zu, in seinen Worten sei eine Herausforderuug enthalten gewesen, schob ihnen aber zuletzt einen andern Sinn unter, womit die Sache beigelegt ward. Ellis behauptete unbedachtsamer Weise, das Heer sei nothwendig um die bürgerliche Obrigkeit zu unterstützen. Beckford erwiederte, bei dem letzten durch die Verbrennung des Nordbritten veranlaßten Auflaufe habe sich die Stadtobrigkeit eines der Unruhstifter ohne Hülfe der Soldaten bemächtigt.

Grenville ließ sich in eine lange Erörterung über die Befugniß der Krone zu Absetzungen ein und vermischte Civil- und Militärangestellte, ohne den nothwendigen Unterschied zu machen, daß die letztern einen Beruf einbüßten. Er selber, fügte er bei, habe früher nicht darnach gefragt warum er abgesetzt worden. Sollte er morgen entlassen werden, so würde er keine Nachforschungen anstellen, obschon er es, wenn er seine Pflicht erfüllte und den Beifall seines Vaterlandes hätte, für eine außerordentliche Maßregel halten würde. Diese Worte welche mit dem übrigen Theile seiner Rede nicht zusammenhingen, ja sogar im Widerspruch standen, waren auf Lord Bute gemünzt und durch Grenvilles unbehagliche Lage veranlaßt die man damals nicht allgemein kannte. Unter den entlassenen Offizieren, fuhr er fort, sähen Einige diesen, Andere jenen für verdienstvoll an; auch an Tadlern fehle es nicht. Auf diesen mißgünstigen Seitenhieb hin erhob sich General Conway und hielt mit ungemeiner Wärme und Lebendigkeit eine seiner bewundertsten Reden. Er habe, sagte er, ein Kriegsgericht verlangt, damit, wenn man an seinem Benehmen etwas auszusetzen hätte, er darüber zu Rede gestellt werden könnte. Die abschlägige Antwort habe bewiesen daß seine Entlassung wegen keines militärischen Vergehens verfügt worden sei. Selbst in den Tagen Karls II. hätten die Lords Clarendon und Southampton, obschon sie der König ersucht zu schweigen, gegen seine Maßregeln gesprochen und seien

doch nicht entlassen worden. Die Stellung der Offiziere sei peinlich: durch Gewissen und Ehre in Anspruch genommen, würden sie gezüchtigt wenn sie nicht gehorchten. Ein anderer Stand habe es besser; Bischöfe würden auf Lebenszeit ernannt und beflißen sich in der That eifriger Unterwürfigkeit; sie könnten ihres Benehmens im Parlamente wegen befördert, aber nicht entlassen werden. Er selbst habe Winke erhalten sich in Acht zu nehmen was er thäte — Grenville stutzte! — er wolle aber nicht sagen von welcher Seite her; er wolle keine unpassenden Enthüllungen machen; man habe ihn jedoch allerdings gemahnt sich in Acht zu nehmen was er thäte. Er habe diese Drohungen verachtet, habe seine Pflicht gethan und sei gestraft worden. Er wisse, diese Drohungen seien nicht vom König ausgegangen der Sir Henry Erskine wieder angestellt. Er habe, fügte er bei, erklärt daß er keiner Partei anhänge, allein diese Zusicherung sei, wie es scheine, nicht für genügend erachtet worden. Er schloß mit kräftigen Ermahnungen an seine Mitoffiziere sich nicht zu Sklaven machen zu lassen — eben so gut hätte er sich an die Bischöfe wenden können.

Diese Verhandlung war für die Minister doppelt demüthigend, da sie stets von der Opposition so heftig angegriffen wurden und anderseits von den Anhängern des Günstlings gar keine Unterstützung erhielten — ein schweigendes Zeichen der Mißbilligung und eine Aufmunterung für diejenigen welche sich zur Opposition versucht fühlten.

Am 26 wurde Herr Chaworth, ein Privatmann von unbescholtenem Charakter, in einer Weinschenke von Lord Byron im Zweikampf getödtet zu dem der letztere durch die unverhüllte Verachtung genöthigt worden war womit ihm der erstere in einem Klubb wo sie eben zusammen gespeist hatten, seinen Mangel an Ehrgefühl und Muth vorgeworfen hatte. Lord Byron wurde feierlich von seinen Pairs gerichtet und aus Rücksicht auf die erhaltene Beleidigung mit Strafe verschont.

Am 29. wurde die Erörterung über allgemeine Vollmachten im Hause der Gemeinen von Sir William Meredith abermals erneuert, freilich mehr aus Grundsatz als in Berückstichtigung der Umstände. Ich hatte mich bestrebt den Versuch zu hintertreiben, im Einklang mit der Ansicht des Lord Oberrichters Pratt, da die ansehnliche Abnahme unserer Partei seit dem verflossenen Winter uns beiden die Besorgniß einflößte, daß, weil wir bei einer Abstimmung im Parlamente eine viel unbedeutendere Rolle spielen würden als früher, diese Niederlage der Sache mehr schaden würde als die Auffrischung derselben uns nützen könnte. Der Erfolg bestätigte zwar unsere Meinnng, wir hatten aber doch Kraft genug um den Kampf bis gegen fünf Uhr Morgens hinauszuziehen wo die Abstimmung stattfand bei welcher die Opposition mit 185 Stimmen gegen 224 in der Minderheit blieb.

Wir hatten indessen anderes Werg am Rocken das eben so verwickelt war wie die Frage der allgemeineu Vollmachten und wobei es eben so schwierig war zu entscheiden ob wir das Parlament damit beschäftigen sollten oder nicht. Ich meine nämlich die Beschwerde über die Entlassung von Offizieren wegen ihres parlamentarischen Benehmens. Lord Johann Cavendish hatte sich verpflichtet sie in Anregung zu bringen; der Haß gegen die Minister konnte durch die Erörterung eines so populären Gegenstandes nicht nur neue Nahrung bekommen, sondern die an General A'Court verübte Grausamkeit mit der man ihn wegen einer schweigenden Abstimmung um sein Brod brachte, und die gegen Conway trotz seiner Zurückhaltung und Gewissenhaftigkeit bewiesene Strenge waren auch zu schreiend gewesen. Indessen fehlte es nicht an Einwendungen sowohl was die Sache selbst als was die Personen betraf. Bei der Allmacht des Hofes war es gewiß daß die Frage zu seinen Gunsten entschieden würde, und die Offiziere mußten dann noch abhängiger werden, wenn die Krone mit Zustimmung des Parlaments die Befugniß

erhielte sie abzusetzen. Karl Yorke und Karl Townshend fürchteten sich vor einer Erörterung welche sie nöthigte entweder ihre Verbündeten zu verlassen bevor sie ihren Frieden gemacht, oder der Krone eine solche Lieblingsbefugniß wie die Einschüchterung ihrer Angestellten zu bestreiten. Der Herzog von Richmond hatte zwar versprochen, wenn die Frage aufgeworfen würde, für Conway Partei zu nehmen, wünschte aber gewiß nicht einen Anlaß herbei sich einem Ministerium zu widersetzen mit dem er in jedem andern Punkte einig ging; und die Offiziere im Allgemeinen, obschon sie von ihrer Abhängigkeit gern befreit worden wären, konnten sich eben so wenig nach einer Erörterung sehnen welche sie nöthigte das Verfahren der Regierung zu billigen oder sie der Rache derselben aussetzte, während sie zugleich gewiß waren daß eine so schwache Opposition einen Tadel dieses Verfahrens nicht durchzusetzen im Stande sein würde. Noch konnte ich selbst, so sehr ich über die Behandlung meines Freundes erzürnt war, den Gegenstand im Parlamente besprochen zu sehen wünschen, denn stimmte ich gegen das Verfahren Offiziere wegen ihres Benehmens im Hause abzusetzen, so lag darin eine Verdammung meines Vaters der die nämliche Strenge geübt hatte, obgleich in viel höherem Grade gereizt und gegen entschiedene Gegner. Sogar Conway selbst der wußte daß seine Kameraden, die Offiziere, ihn im Stiche lassen würden, war keineswegs begierig die Frage in Anregung zu bringen. In dieser Verlegenheit rieth Lord Temple Lord John nach Hayes zu gehen und Herrn Pitt zu fragen ob er, im Falle sie den Antrag verschöben, sich dafür aussprechen würde, wenn seine Gesundheit ihm den Besuch des Hauses erlaubte. Gerade dieser Rath bewies daß Lord Temple Pitts Gesinnungen in diesem Augenblicke nicht kannte und sie aus persönlichen Gründen zu erfahren wünschte. Aus Pitts damaliger Antwort und aus dem geänderten Benehmen welches er später bei dem gleichen Anlaß einschlug, erhellte daß er um diese Zeit noch

keine Eröffnungen vom Hofe erhalten hatte und daß sie ihm nachher wahrscheinlich zu Theil wurden, wie die Folge zeigen wird. Lord John begab sich nach Hayes und fand Pitt mit dem Podagra behaftet im Bette. Pitt sagte, er wisse nicht wann er im Stande sein werde ins Parlament zu kommen: sei es ihm möglich, so werde er eifrig mit der Opposition halten; er fürchte jedoch, eine übergroße Mehrheit gegen den Antrag werde den Hof ermächtigen Offiziere abzusetzen. Er mißbilligte das Verfahren entschieden und sagte, welche Partei oder Coterie später auch die Oberhand gewinne, so hoffe er doch, obschon er ein kranker alter Mann und Alles mit ihm zu Ende sei, daß man nicht nur den abgesetzten Personen sondern dem Grundsatze Gerechtigkeit widerfahren lassen werde. Es thue ihm leid daß die Frage der Vollmachten in diesem Jahre zur Sprache gebracht worden sei: hätte die Opposition gewartet bis in Westminsterhall eine Entscheidung gegen dieselben erfolgt sei, so wäre kein Grund zu ihren Gunsten übrig geblieben. Als Lord John mit dieser Antwort zurückkehrte, ersuchte ich ihn zu warten und vorzugeben dies geschähe aus Rücksicht auf Herrn Pitt, was unsere Sache fördern mußte — und durch einen Aufschub hoffte ich die Frage zu beseitigen.

Almon, ein thätiger Drucker im Dienste der Opposition und mit Lord Temple und Wilkes in Verbindung, [1]) war wegen Veröffentlichung der vortrefflichen Abhandlung über Schmähschriften gerichtlich belangt worden und erschien am 6. Februar vor der Königsbank um seine Gründe anzugeben warum gegen ihn kein Verhaftsbefehl zu erlassen sei. Da Lord Mansfield bei diesem Rechtsstreite nicht öffentlich auftreten wollte, weil er in der betreffenden Flugschrift selbst hart ange-

---

[1]) Almon († 1805) war auch politischer Schriftsteller und hat unter Anderem von Lord Chatham und von Wilkes Lebensbeschreibungen herausgegeben. A. d. e. H.

griffen wurde, Richter Denison seine Entlassung genommen und der neue Richter sein Amt noch nicht angetreten hatte, sagte Wilmot, der übrig bleibende Richter an diesem Gerichtshofe, „er könne die Sache nicht wohl auf sich allein nehmen.“ Der Generalfiskal trug darauf an Almon bis zur nächsten Sitzung zu einer Bürgschaft zu verhalten. Sein Sachwalter wünschte man möchte ihn hören oder entlassen; er mußte aber Bürgschaft leisten. Dieser Prozeß wurde später niedergeschlagen, als Grenville es passend fand Schmähschriften gegen das Ministerium verfassen zu lassen.

Am nämlichen Tage trug Onslow darauf an, die Mitglieder über vierzehn Tage zu verlesen, damit das Haus vollständig besetzt sei, wenn die wichtigen Fragen der Absetzung von Offizieren, der Canada-Bills, des rückständigen Manilla-Lösegeldes, der Aepfelweinsteuer u. s. w. zur Berathung kämen. Dies ward beschlossen.

Grenville schlug dann seine fünfunddreißig Beschlüsse vor zum Behufe einer Bill um Amerika zu besteuern, mittelst seiner denkwürdigen Stämpelakte. Diese berüchtigte Bill die man damals bei uns wenig verstand, ward noch weniger beachtet. Sie wälzte die Bürde einer Steuer auf fremde Schultern; und die wichtigsten Gesetze werden selten lange erörtert, wenn sie nicht geradezu auf Widerstand von Seite Betheiligter stoßen. Die Kolonien waren freilich in große Besorgniß gerathen und hatten so lebhafte Vorstellungen gegen die Absicht sie in England zu besteuern, hierher gelangen lassen, daß man es nicht für anständig oder rathsam hielt ihre Denkschrift dem Parlamente vorzulegen. Die Hauptkolonien hatten lange an Macht und Reichthum zugenommen, und es fehlte nicht an weisen Männern die voraussahen wie schwer es für ein so kleines Land wie Großbrittanien werden würde sie in den nöthigen Grenzen der Abhängigkeit zu erhalten. Auch mußte diese Abhängigkeit wahrscheinlich durch Besatzungen und geregelte Truppen aufrecht erhalten

werden: bestritten die Kolonien deren Unterhalt selbst, so war England ihrer nicht mehr sicher; trug aber dieses die Kosten, so lud es sich dadurch eine ungemeine drückende Last auf und es wurde dann der Krone überdies eine größere Militärmacht zur Verfügung gestellt als mit unserer freien Verfassung vereinbar ist; denn die in Amerika verwendeten Truppen mußten nothwendiger Weise oft gewechselt und nach Großbrittanien zurückgeschickt werden, weil sie sonst mit den Kolonisten leicht zu vertraut werden oder jedes andern Gehorsams außer gegen ihre eigenen Offiziere entwöhnt werden konnten. Die Kolonien waren lange vernachläßigt oder übersehen worden. Sir Robert Walpole der den Grundsatz hatte, **Quieta non movere** (das Ruhige nicht bewegen), begnügte sich damit daß in Amerika keine Unruhen ausbrachen. Er überließ diese Provinz dem Minister welchem sie eigentlich untergeben war, nämlich dem Staatssekretär, Herzog von Newcastle, der viele Jahre ein Kabinet voll uneröffneter Depeschen von dorther hatte.[1]) Das Handelsamt in dessen Geschäftskreis diese Kolonien gehörten, war völlig zu einer bloßen Versorgungsanstalt für Parlamentsmitglieder geworden.[2]) Zwei Ereignisse trugen dazu bei die Amerikaner und die englische Regierung aus dieser Trägheit emporzurütteln. Das erste war die Eroberung Canadas in Folge deren die Kolonien von Seite der Franzosen nichts mehr zu fürchten hatten und daher bei Zeiten ihre eigene Wichtigkeit zu

---

1) Der verstorbene Lord Essex erzählte dem englischen Herausgeber, einer der Unterstaatssekretäre aus jener Zeit habe ihm oft gesagt, „Herr Grenville habe Amerika verloren weil er die amerikanischen Depeschen gelesen, was keiner seiner Vorgänger je gethan habe."

A. d. H.

2) Es wurde auch später, als Gibbon Mitglied desselben war, auf Burkes Antrag aufgehoben, aber in der Folge wieder hergestellt.

A. d. H.

würdigen gelehrt wurden. Das zweite war die Erhebung Grenvilles zum ersten Minister. Man hatte Sir Robert Walpole vorgeschlagen das Staatseinkommen durch Besteuerung Amerikas zu erhöhen; aber dieser Minister der über augenblicklichem Gewinn die Zukunft nicht außer Acht ließ, erklärte, wer ein solches Auskunftsmittel zu ergreifen wage, müsse ein kühnerer Mann sein als er. Dieser Mann fand sich in Grenville der, unternehmend und kurzsichtig, froh war ein unbetretenes Gebiet für Berechnungen und Versuche vor sich zu haben. Der Widerstand der Amerikaner berührte eine dritte Hauptsaite seines Charakters — die Hartnäckigkeit womit er auf seinem Willen und seiner Gewalt bestand. Berücksichtigt man daß er ein überbürdetes Land erleichtern und dessen Einkünfte verbessern wollte, so durfte man ihn nicht tadeln daß er diesen Zweck zu erreichen wünschte. Bedachte man ferner welch große Schuld sich England durch die Unterstützung der Kolonien im letzten Kriege aufgeladen hatte, so war es nicht unbillig von ihnen zu verlangen daß sie dem Mutterland eine Bürde erleichtern sollten die sich kaum mehr tragen ließ. Auf dieses Ziel aber beschränkte sich Grenvilles ganzes Bestreben und Wissen. Seine Politik berechnete keineswegs Hindernisse oder Folgen. Daß er bei seinem Plane nur die Zuschüsse im Auge hatte die er gerade in diesem Augenblicke begehrte, dies behauptete weder er selbst, noch war es dem Unheil angemessen welches das Unternehmen hervorbringen konnte. Er für seine Person nannte es nur einen Versuch sich Hülfsmittel für die Zukunft zu sichern, und in diesem Lichte betrachteten auch die Amerikaner die Maßregel auf der Stelle. Wenig Gewicht legte er auf die Gefahr eines Streites zwischen dem Mutterlande und so entfernten, zahlreichen und gegenwärtig auch mächtigen Unterthanen. Noch weniger beachtete er es daß er Spanien und Frankreich Anlaß gab in unsern Kolonien einen aufrührerischen Geist hervorzurufen und ihnen bei günstiger Gelegenheit gegen das Mutterland zu

helfen. Am wenigsten aber sah er voraus welchen Schaden er dem Handel zufügen und wie geringen Ersatz die erwarteten Zuschüsse für den Verlust gewähren würden den die englischen Kaufleute durch einen Streit mit unsern Brüdern überm Meere erleiden mußten. Es lag jedoch im Charakter der Zeit die ich jetzt beschreibe, daß Fragen in Anregung gebracht wurden die zum Besten Aller lieber hätten in Vergessenheit bleiben sollen. Die Amerikaner lernten bald jene politischen Aufgaben erörtern die bei glücklichen Nationen lieber stillschweigend übergangen als verhandelt werden sollten; die der menschlichen Verkehrtheit wegen nie einträchtig erledigt werden und daher nicht ohne Schaden zur Sprache gebracht werden können; und die man daher wohl daran thut nie aus dem Gebiete der Theorie auf den Kampfplatz des Tages zu versetzen, außer wenn Uebergriffe der Gewalthaber Widerstand zum einzigen Mittel gegen Tirannei und Willkür machen.

Von diesem Augenblicke hörte man aus Amerika nichts mehr als Erörterungen über das Besteuerungsrecht und darüber ob die Kolonisten nicht alle angebornen Rechte englischer Bürger mit sich genommen hätten, ob ihre Versammlungen nicht Parlamente seien und ob jemand der nicht vertreten sei, besteuert werden könne. Es wurden Vergleiche angestellt zwischen den Amerikanern, Schottland und Irland, und bei aller Ehrfurcht gegen die Krone der Gerichtsbarkeit des brittischen Parlaments geringschätzig Trotz geboten. Alle Vorrechte die hier unseren Königen abgerungen worden waren, wurden nun gegen die Gerichtsbarkeit Englands geltend gemacht. Die vielen auf unsern Inseln erschienenen politischen Schriften waren seit langer Zeit nach Amerika zum Verschleiß gesendet worden und dienten nun einem neuen Federkrieg zur Grundlage. Auch mangelte es in den Hauptprovinzen nicht an scharfsinnigen und edelgesinnten Männern welche die Ansprüche derselben in das günstigste Licht zu setzen verstanden. Noch weniger fehlte es dort an ehr-

geizigen Demagogen denen nicht unbekannt war, welch großes Ansehen wirklicher oder erkünstelter Patriotismus verschaffen mußte. Glücklicher Weise gab es aber auch auf beiden Seiten des Ozeans einige Männer von gemäßigten Gesinnungen, auf die man zwar im Getümmel der Parteien gewöhnlich am wenigsten hört, denen es jedoch gelang das Uebel zu mildern, obschon man sie daheim tadelte und ihnen in Amerika nicht die verdiente Aufmerksamkeit schenkte.

Ich habe nun die Umrisse dieses verhängnißvollen Streites angedeutet. In der Folge wird ausführlicher davon die Rede sein; ich werde indessen Weitläufigkeit vermeiden bei einem Gegenstande über den so viele Bände veröffentlicht worden sind und der in dem Augenblicke wo ich schreibe (Jänner 1769), eingeschlummert, wenn gleich, wie ich fürchte, nicht beigelegt zu sein scheint. Wenn neue Ansprüche geltend gemacht werden und das Ansehen alter Rechte zu behaupten ist, so werden die Dinge selten so leichten Kaufes abgethan Diese Streitigkeiten so wie alle andern über Staatsverfassung schreiben sich von dem Mangel an Voraussicht her der bei neuen Einrichtungen immer stattfindet. Man spricht von patriarchalischen Verfassungen und Urverträgen. Nothwendigkeit und Zufall bildeten alle Verfassungen, und die Menschen wurden lange früher regiert bevor sie vernünftelten. Wo die Regierten ehrgeizig und die Regierer weise und menschlich waren, da zeigte sich die Verfassung milde und gemäßigt. Wo das Gegentheil eintrat, machte sich die Gewalt früher fühlbar. War sie einmal im Gange, so strebten vom Glücke begünstigte Männer die Regierung an sich zu reißen, nicht sie zu verbessern. Wurde sie unerträglich, so war es Patriotismus sie mit Gewalt auf ihre Grundsätze zurückzuführen. Endlich sah man im Patriotismus selbst den kürzesten so wie den anständigsten Weg zur Gewalt, uud da der Patriot der Anwalt seiner Landsleute wurde, so trug er, wenn der Erfolg seine Sache begünstigte, allein den Gewinn davon.

Als die neue Welt entdeckt ward, wurde sie unter die Fürsten vertheilt deren Unterthanen Entdeckungen machten. Die Kosten des Anbaues nach Vertreibung oder Niedermetzlung der Eingebornen wären ungeheuer gewesen. Das Gefährliche so weiter Reisen und ungewohnter Himmelsstriche übte eine höchst abschreckende Wirkung. Um ihre alten Unterthanen zu solchen Unternehmungen zu verlocken, mußten ihnen die europäischen Herrscher große und glänzende Aufmunterungen darbieten Namentlich der englische Monarch dessen Herrschaft nicht unbeschränkt war, konnte keine großen Sendungen unfreiwilliger Auswanderer abgehen lassen. Schenkungen ausgedehnter Landstriche waren verführerische Lockspeisen, und dauernde Vorrechte wurden beigefügt, als die Mode überhandnahm. Freibriefe, die günstigsten Bedingungen enthaltend, wurden verschwenderisch verliehen, und da die Krone die Gunstbezeigungen allein austheilte, so ließ sich kaum erwarten daß die Minister des Königs das Geschenk von einer andern Oberherrlichkeit abhängig machen würden. Es wurden Versammlungen eingeführt, mehr nach dem Vorbild von Parlamenten, als dem des Mutterlandes unterthan. Es war bei diesen schwachen Anfängen einer neuen Regierung kaum vorauszusehen daß man eines Tages wünschen würde die Scheidelinie mit größerer Genauigkeit gezogen zu sehen. So wurden, was, wie bereits erwähnt, bei Verfassungen im Allgemeinen der Fall war, Schlüsse aus Vordersätzen abgeleitet die nie statt hatten. Die Amerikaner beriefen sich auf Freibriefe die begierig verlangt und sorglos bewilligt wurden; und obschon ich weit entfernt bin geschriebenes oder auf irgend eine Weise begründetes Recht in Frage zu stellen, so läßt sich doch leicht ermessen daß, wie auch der Buchstabe solcher Freibriefe lautete, oder der Geist in dem sie zugestanden wurden, beschaffen war, die gesetzgebende Macht nicht beabsichtigen konnte die Kolonien von der Gerichtsbarkeit des Parlamentes zu befreien. Ich zweifle freilich nicht, daß Elisabeth, Jakob und

Karl gar nicht abgeneigt gewesen sein würden ihrer eigenen Gewalt, unabhängig vom Parlamente, neue Provinzen zu unterwerfen. Allein diese Frage wurde auf beiden Seiten sicherlich nie in Betracht gezogen. Bei diesem großen Streite zwischen England und den Kolonien sollten sich Politik und Menschlichkeit vielmehr bemühen ihre Interessen zu versöhnen als zwischen beiden zu entscheiden. Das Parlament sollte über die Kolonien keine ausgedehntere Gerichtsbarkeit haben als über die Bewohner Großbrittaniens; auch würde dies keine hinreichende Bürgschaft für die Freiheiten Amerikas sein, wenn Parlamente, ihr Ansehen mit Gewalt behauptend, sich zur Parteilichkeit gegen diejenigen hinneigten die sich ihrer Gewalt widersetzt hätten. Den Kolonien sollte, wenn sie unter der gleichen Gerichtsbarkeit stehen, gleiches Recht auf Nachsicht und milde Behandlung wie andern brittischen Unterthanen gesichert werden. Die Kolonisten haben sich anheischig gemacht zum Unterhalte des Ganzen beizutragen, wenn sie sich selbst besteuern dürfen — ein Anspruch der großen Schwierigkeiten unterliegt: denn sollten sie auch, um Abhängigkeit von brittischen Parlamenten zu vermeiden, sich jetzt mit dieser Begünstigung begnügen, was bürgt dafür daß ihre auf diese Weise in Parlamente verwandelte Versammlungen zu allen Zeiten bereit und willig sein werden die Bürde tragen zu helfen? Einige haben für die Amerikaner das Recht begehrt Vertreter in das englische Parlament zu schicken, ein Auskunftsmittel das, selbst wenn sie damit einverstanden wären, was man jedoch nicht glaubt, vielleicht noch gefährlicher ist. Wir wissen ziemlich gut was ein brittisches Parlament thun kann und nicht kann: in welchem Grade es der Bestechung ausgesetzt ist, welchen Schaden die Bestechung stiften und welchen Einfluß das Haus der Gemeinen den zwei andern Zweigen der gesetzgebenden Macht gegenüber ausüben kann: wer vermag aber zu sagen welche Aenderung in der Verfassung bewirkt würde, wenn man an die gegenwärtige Be-

schaffenheit dieser Versammlung Hand anlegte? Vermehrt man sie durch eine große Zahl Mitglieder, so kann ihr Preis sinken oder ihr Uebergewicht zu bedeutend werden. Eine beträchtliche Zahl Amerikaner kann jeder brittischen Maßregel in den Weg treten. Eine kleine Zahl kann zu mächtig werden, weil sie in der Heimat nothwendig einen ausgedehnten Einfluß erlangen müssen. Ein Vertreter für jede Provinz würde deren Vizekönig werden, und wenn der Einfluß eines volksthümlichen Redners hier unter den Augen des Souveräns schon so außerordentlich ist, welche Gewalt würde dann einem Pitt oder Wilkes zu Theil werden, wenn sie als mißvergnügte Patrioten nach Amerika zurückkehrten?

Das sind also Fragen die von gemäßigten Staatsmännern wo möglich übergangen werden müssen. Bei gewissen Streitigkeiten eine Entscheidung aussprechen heißt Krieg erklären. So lange sie unentschieden sind, mühen sich die Leute mit Wortgezänke ab. Wird das Urtheil gesprochen, so sieht sich die unterliegende Partei nach den Mitteln um, den verlornen Boden wieder zu gewinnen. Man beherrscht Menschen am besten, wie sie beherrscht werden wollen, und nicht, wie sie beherrscht werden sollen. Ruhe, Glück und Sicherheit der Gesellschaft ist der Zweck der Gesetze und sollte auch Zweck der Gesetzgeber sein; und versöhnen ist vielleicht eine liebenswürdigere Tugend an einem Patrioten als verbessern. Sie hat eine weniger glänzende Außenseite, gewährt aber dem Manne der sie übt, mehr innere Befriedigung, da sie durch geringere Opfer von Seite jener zu deren Gunsten sie in Thätigkeit tritt, erkauft wird.

Als Grenville die Beschlüsse vorschlug, widersetzte sich ihnen zuerst und beinahe allein Oberst Barrè, indem er Karl Townshend der den Antrag unterstützte, heftig angriff. Barrè, Alderman Parker und noch Einige trugen auf Vertagung an, blieben aber mit 49 Stimmen

gegen 245 in der Minderheit, nach einer Verhandlung die bis neun Uhr währte. Als am 15. die Bill eingebracht wurde, legte Rose Fuller eine Bittschrift von Jamaika vor das in der Person seines Anwalts dagegen gehört zu werden wünschte. Grenville widersetzte sich dem hitzig und stolz, da dies eine Bittschrift gegen eine Geldbill sei. Conway sprach für Annahme der Bittschrift, indem er den Unterschied zwischen diesem Falle und der Auflegung von Steuern daheim auseinandersetzte wo die Steuerpflichtigen Vertreter haben denen sie ihre Sache anvertrauen und die gegen jede Ueberbürdung Einwendungen machen können. Karl Yorke hielt eine lange Rede gegen Annahme der Bittschrift; sie lautete aber eigentlich zu Gunsten der Bill und bezog sich nur gelegentlich auf die Bittschrift. Da das Haus an Widerstand gegen eine Steuer die nicht auf seine eigenen Schultern fiel, keinen Geschmack fand, so ward die Bittschrift verworfen und die Bill ging ohne Mühe durch.

So triumphirend waren die Minister daß sogar die Geschöpfe Pitts sich nicht schämten ihr Lob zu singen und ihre Gegner zu schmähen. Nebst einer Predigt gegen Schmähschriften, die Dr. Lyttelton, Bischof von Carlisle, am 30. Jänner hielt, ward um diese Zeit eine knechtische Abhandlung gegen Faktionswesen von Dr. Browne veröffentlicht der ein paar Jahre früher eine Schrift herausgegeben hatte unter dem Titel: **An Estimate** [1]) die ungeachtet ihrer vorwitzigen und albernen Behauptungen ganz unverdienten Erfolg gehabt hatte. In dieser Schrift war Pitt sein Held gewesen. Dieser Browne, Popes Nachäffer, und Verfasser einiger nicht ganz schlechten Gedichte, gab später zwei ziemlich werthlose Trauerspiele heraus und endlich eine un-

---

[1]) **An Estimate of the Manners and Principles of the Times. By the Author of Essays on the Characteristics etc.** Von diesem Buche erschien 1757 bereits die 6. Auflage.

A. d. H.

gereimte Abhandlung über Musik die er zur Errichtung einer fantastischen Regierung verwenden wollte. Er brachte sich in einem Anfalle von Krankheit und Raserei auf jämmerliche Weise selbst ums Leben, nachdem er nach Rußland eingeladen worden war um der Zarin bei einigen ihrer prahlerischen Gesetzgebungsplane zu helfen, entweder von eingebildetem Ruhm oder von Furcht seinen Ruf nicht behaupten zu können, überwältigt.

Diese Lobreden oder Rechtfertigungen förderten die Minister nicht mehr als ihre Strenge. Als Williams der den Nordbritten wieder abgedruckt hatte, zum Pranger verurtheilt wurde, fuhr er in einer mit der Zahl 45 bezeichneten Kutsche dahin, der Nummer des berüchtigten Blattes für welches Wilkes büßte. Diese Nummer ward seine Hieroglyphe für den Pöbel der in der Nähe des Prangers einen Galgen aufrichtete und einen Stiefel mit einer schottischen Mütze daran aufhängte. Zugleich wurden für Williams zweihundert Pfund gesammelt.

Zu Grenvilles Finanzplanen gehörte der Kauf der Oberherrlichkeit über die Insel Man die dem Herzog von Athol gehörte und der Hafen und die Niederlage der Schmuggler war die zwischen Großbritanien und Irland Schleichhandel trieben und in der Gerichtsbarkeit dieses Pairs Schutz fanden. Da der Herzog sein Eigenthum nicht gern veräußern wollte, so beschloß Grenville ganz zweckmäßig es ihm durch eine Parlamentsakte abzunöthigen oder ihn zu zwingen aus Furcht davor einen Vergleich einzugehen. Es ward daher eine Bill eingebracht und der Herzog und die Herzogin in der Person ihres Anwaltes vernommen. Herr Grey Cooper der ihre Sache vertrat, hielt an den Schranken des Hauses eine sehr bewunderte Rede, und die schottischen Mitglieder so wie die Opposition unterstützten die Rechte des Herzogs. Endlich wurde die Angelegenheit durch Kauf der Ansprüche des Herzogs

und der Herzogin beigelegt, wofür ersterer siebzigtausend Pfund und letztere ein lebenslängliches Jahrgeld von zweitausend Pfund erhielt.

Am 20. fand, wie beschlossen worden war, im Hause der Namensaufruf statt; da aber Pitt nicht erschien, so wurden die Anträge mit denen unsere Partei so großsprecherisch gedroht hatte, wieder bei Seite gelegt und zuletzt fallen gelassen, aus Gründen die später werden erwähnt werden, namentlich jedoch des wichtigen Ereignisses wegen zu dem das plötzliche Erkranken des Königs Anlaß gab.

Das Gesicht des Königs war einige Zeit vor seiner Vermählung voll Finnen. Diese waren so ganz verschwunden daß man besorgte, er habe äußere Mittel gebraucht um sie zu vertreiben. Gewiß ist daß er seitdem häufig an Brustbeschwerden litt, besonders während der ersten Schwangerschaft der Königin. Er bekam nun abermals einen Husten- und Fieberanfall, es ward ihm mehrmals zur Ader gelassen und man glaubte ihn in großer Gefahr. Eine so bedenkliche Lage machte das Publikum aufmerksam daß Lord Bute den König, um ihn von jedem Verkehr mit seinem Hofe abzusondern, nach Buckingham-House versetzt hatte, einer feuchten, ungesunden Wohnung die durch die Nähe zweier Spitäler noch gefährlicher wurde. Da er in kräftigem Alter stand und von sanguinischer Leibesbeschaffenheit war, so schien er mehr Bewegung und Luft zu bedürfen als ihm diese müßiggängerische, zurückgezogene Lebensweise verschaffen konnte. Es hieß sogar, Lord Bute habe Dr. Duncan der dem König rieth einen seiner Landsitze herrichten zu lassen und dort eine Zeitlang seinen Aufenthalt zu nehmen, einen scharfen Verweis gegeben und ihn gefragt, was ihn Dinge angingen die nicht seines Amtes wären? — Eine Frage auf die der Verstand leicht die Antwort finden konnte, wenn gleich Furcht sie zurückdrängte. Ich werde auf diesen Gegenstand später wieder zurückkommen.

Da der Ritter d'Eonden Grafen von Guerchy beschuldigte, er habe

ihn ermorden lassen wollen, so wurde der Botschafter von der großen Jury in Anklagestand versetzt. Diese neue Beleidigung brachte den Grafen kaum in größere Verlegenheit als die Minister. Die letzteren beschlossen den Spruch durch die Königsbank umstoßen zu lassen. Die Kränkung ward jedoch, da man kein Gewicht auf sie legte, durch die spätern Streitigkeiten zwischen beiden Nationen bald in Vergessenheit gebracht.

Bischof Warburton der glaubte, seine von Seite Churchills und Wilkes' erlittene Verfolgung, seine Anhänglichkeit an die Minister und die große Gelehrsamkeit wodurch er sich vor seinen Mitbrüdern auszeichnete, hätten ihn zu einem der ansehnlichsten Bisthümer berechtigt, grollte so sehr über die Verleihung des Bisthums London an Terrick, daß er während der Krankheit des Königs in der Kapelle desselben eine Predigt über Zurücksetzung des Verdienstes hielt und mit der nämlichen Bescheidenheit die in seinen Schriften athmet, Schilderungen von sich selbst und seinem Nebenbuhler entwarf, indem er den Unterschied zwischen Verdienst und Unwürdigkeit auseinandersetzte.

Lord Johann Cavendish der seine Verpflichtung gern erfüllen wollte, bewog Lord Rockingham nach Hayes zu gehen und sich zu erkundigen ob Pitt in die Stadt zu kommen gedenke oder den die Absetzung von Offizieren betreffenden Antrag noch länger verschoben zu sehen wünsche. Pitt führte jetzt eine ungemein veränderte Sprache, obschon er die Entlassung Conways noch immer sehr mißbilligte. Die Frage, sagte er, berühre die Gerechtsame der Krone sehr nahe. Sie hätte in dieser Sitzung bei Zeiten sollen in Anregung gebracht werden; es thue ihm leid zu hören daß es geheißen habe, die Frage sei um seinetwillen ausgesetzt worden: er selbst habe ihre Erörterung nie angerathen. Lord Rockingham konnte aus seinen undeutlichen Reden nicht einmal mit Gewißheit entnehmen ob er nicht, wenn er im Hause

erschiene, dort die nämliche Erklärung abgeben würde — ein neuer Anlaß zur Beunruhigung für uns die wir dem Antrag abgeneigt waren. Lord Temple erkundigte sich nach dem Ergebniß des Besuches. Lord Rockingham erklärte sich unzufriedener mit Pitt als je. Lord Temple versicherte ihm ihre Gesinnungen seien der Opposition so günstig wie immer; äußerte sich aber dann, daß, wenn die früher beabsichtigte Anordnung statt gehabt hätte, dieselbe nach seiner Meinung nicht sechs Monate gedauert haben würde. „Warum?“ fragte Lord Rockingham. „Weil ich glaube,“ lautete Lord Temples merkwürdige Erwiederung, „der Herzog von Devonshire und Andere von euch seien nie damit einverstanden gewesen daß ich an die Spitze der Schatzkammer gestellt würde.“

Am 29. März legte Grenville das Budget vor, ein Anlaß der dem Vorsteher des Schatzamtes gewöhnlich Beifall einträgt, da er über diesen Gegenstand größere Kenntnisse besitzen muß als andere Leute, und diese Kenntnisse um so mehr auffallen als die Zuhörer von so verwickelten Einzelnheiten wenig verstehen und die Geldleute welche das Gewicht oder die Schwäche der Gründe des Ministers allein würdigen können, selten Beredsamkeit oder auch nur die Gabe des Ausdrucks besitzen. Allein Grenville der sich auf seine Kenntnisse im Finanzwesen etwas zu Gute that und um Worte gewiß am wenigsten verlegen war, hielt nur eine schwache und unbefriedigende Rede mit der er es, so lang sie war, hauptsächlich gegen eine Flugschrift Hartleys über die Lage der Nation abgesehen hatte. Er würde, sagte er, Schmähungen gegen ihn selbst nie strafen; doch verrieth er alle Merkmale von Erbitterung und Feindseligkeit. Ein paar Jahre später bediente er sich der nämlichen Mittel wie Hartley gegen das Ministerium, indem er kurz vor einer Parlamentssitzung eine mißgünstige Schrift über die Lage der Nation veröffentlichte oder in Schutz nahm; allein er bekam eine viel ge-

wandtere und schärfere Abfertigung [1]) als er Hartley gegeben hatte.

Am 3. April legten Sturt und Johann Pitt dem Unterhause eine Bittschrift mehrererer Kaufleute vor die über Eingriffe der Franzosen in Neufundland klagten — wieder eine Beschwerde die auf den eben geschlossenen Frieden zurückfiel. Die Minister hatten die Keckheit sich der Annahme der Bittschrift zu widersetzen, benahmen sich aber eben so ungeschickt als unanständig und trugen endlich darauf an, Commodor Palliser zu verhören der auf dem fraglichen Posten den Oberbefehl führte. Palliser war ein tüchtiger Offizier und verständiger Mann und hatte die Achtung Lord Ansons in so hohem Grade genossen, daß Admiral Saunders der Palliser zum Gehülfen wünschte, sich angeboten hatte ein Linienschiff von vierundsiebzig Kanonen zurück zu lassen, wenn die Admiralität Palliser [2]) mit ihm schickte. General Conway, Oberst Barré und Lord Georg Sackville machten scharfe Bemerkungen über das Betragen der Minister. Palliser ward vorgeladen, da er aber erklärte er sei nicht vorbereitet, so ließ ihm das Haus bis zum nächsten Tage Zeit.

Als er wiederkam, legte er einen Brief vor den er dem französischen Befehlshaber in St. Pierre geschickt und worin er ihm Vorstellungen über das Benehmen seiner Landsleute gemacht hatte, und bewies er habe sich ihre Neuerungen keineswegs gefallen lassen. Sie hatten die meisten seiner Beschwerden für ungegründet erklärt, auf einige aber gar nicht geantwortet. Admiral Saunders der nun zum ersten Male

---

[1]) Von Burke. A. d. e. H.

[2]) Palliser, Cooks großmüthiger und standhafter Gönner, starb 1796 als Gouverneur des Greenwich-Hospitals.

A. d. e. H.

sprach, und zwar äußerst ungeläufig, rechtfertigte einen unserer Kapitäne, der mehrere französische Boote verbrannt hatte, und erklärte er würde das Nämliche gethan haben. Als spät in der Nacht ein Streit darüber entstand, ob man Palliser um seine Meinung über eine die Fischerei betreffende Parlamentsakte fragen sollte, widersetzten sich die Minister der Stellung dieser Frage, weil sie die Fortsetzung der Untersuchung zu hintertreiben wünschten. Einige Hitzköpfe von der Opposition die den Vorschlag unterstützten, obschon die Klügeren ihnen nicht beistimmten, trieben es zur Abstimmung, zur großen Freude der Minister die mit 166 Stimmen gegen 44 siegten und dann sogleich beschlossen jede weitere Untersuchung zu verhindern, worauf Rose Fuller auf Vertagung der Sache bis über drei Monate antrug und Nugent vorschlug Palliser für seinen Bericht über sein eigenes Benehmen zu danken, obschon Zeugen da waren um den Beweis zu leisten daß es nicht tadellos gewesen. So bereitwillig waren die friedfertigen Minister die Franzosen zu rechtfertigen und bei ihren Uebergriffen durch die Finger zu sehen.

Herr Garth legte am nämlichen Tage eine Bittschrift des Bevollmächtigten Virginiens gegen die neue amerikanische Aufruhrakte vor die das Einquartieren der Soldaten in Privathäuser befahl, da es in jenem Lande keine Wirthshäuser gäbe; allein auch diese Bittschrift wollten die Minister nicht anhören. Als Grenville bei der Verhandlung das schottische Gesetz anführte, erklärte sich der junge Thomas Townshend beredt und eifrig gegen den Versuch dieses Gesetz maßgebend für uns zu machen, und der jüngere Onslow bemerkte, es würden drei Schotten gegen einen Engländer befördert. Elliot erwiederte, er sehe keinen Unterschied zwischen Engländern und Schotten und würde, wenn ihn sein Verdienst dazu berechtigte, sich um jedes englische Amt bewerben. Parteilichkeit habe stets stattgefunden:

Sussex sei begünstigt worden,[1]) und mit Buckinghamshire[2]) sollte dies auch der Fall sein; seien die Angehörigen der letztern Grafschaft die Würdigsten, so wolle er sie unterstützen. Das Haus vertagte sich dann bis nach den Feiertagen, und Grenville der die amerikanischen Kaufleute seiner neuen Bill zum Behufe der Einquartierung von Soldaten in jenem Lande sehr abgeneigt fand, versprach sie bei Seite zu legen.

Als das Haus wieder zusammentrat, ward das Publikum Zeuge eines ganz neuen Auftrittes der sich jedoch nur allmählig entwickelte und dessen Triebfedern anfangs nicht in ihrer Gesammtheit zum Vorschein kamen. Zufall, die Hitze der Opposition und die Unbescheidenheit der Minister förderten die folgenden Verwickelungen; zum Grunde lag ihnen aber die wechselseitige Eifersucht zwischen dem Günstling und Grenville die bereits erwähnt wurde und mit dauernder Demüthigung für beide Nebenbuhler endigte, während sie zu jenem veränderlichen Schwanken in der Politik Anlaß gab das von diesem Augenblicke an eintrat. Dies war wirklich das Zeitalter des Faktionswesens, obschon es nicht unmittelbar die Oberhand bekam. Bis jetzt konnte man noch immer das Dasein der zwei Parteien der Whigs und Tories annehmen, obwohl die Jakobiterei der die letztern ihren heimlichen Ursprung verdankten, vertilgt war. Der Hof hatte in der That wenig Tories zu Aemtern befördert, weil es ihnen ganz an Talenten mangelte. Allein obgleich sich Grenville und der Herzog von Bedford immer Whigs genannt hatten und der Kanzler Northington wirklich einer war, so hatte doch Lord Bute das Banner der königlichen Gerechtsame am Hofe aufgepflanzt gelassen und seine Nachfolger huldigten diesen überspannten Lehren im vollen Umfange. Bedford wurde durch die Herzogin und

---

[1]) Vom Herzog von Newcastle und von Pelham.

[2]) Grenville war aus der Grafschaft Buckingham.

Rigby bewogen alle Grundsätze anzunehmen die, in welchem Widerspruche sie auch mit seinen Ansichten standen, ihre Herrschsucht oder Rigbys Habsucht begünstigten, und Lord Mansfield behielt großen Einfluß in einem Kabinete das so ganz dazu paßte jede Willkürmaßregel in Anwendung zu bringen die er stets anzurathen bereit war und stets selbst zu vollziehen fürchtete. Anderseits leitete die Opposition, obschon sie Newcastle der seinen Mantel nach allen Winden gedreht, an der Spitze hatte und aus hochgestellten und stolzen Familien zusammengesetzt war, ihren Ursprung auf den Widerstand zurück den sie dem Plane des Günstlings, die königliche Gerechtsame zu erweitern, geleistet hatte oder durch persönlichen Groll zu leisten gezwungen worden war. Lord Temples einzige Stütze war die Volksgunst, und Pitts Lebenslauf hatte im Widerspruche mit seiner Gemüthsart auch ihn darauf angewiesen. Die Krise welche ich zu schildern im Begriffe bin, zersplitterte diese schlechtbefestigten Bündnisse in mehrere Faktionen, und hing auch eine dieser Faktionen ihrem Glaubensbekenntnisse treuer an als die übrigen, so waren doch die folgenden Streitigkeiten mehr ein Kampf um die Gewalt als die grundsätzliche Befeindung zweier Parteien, wenn gleich der Kern der Opposition sich fortwährend den Whignamen beilegte dessen sich der Hof mehr enthielt als entledigte, und die eigentlichen Tories ihre alten Unterscheidungsmerkmale nicht aufgaben, während sie den Hof heimlich begünstigend und zuweilen bekämpfend hin und her schwankten, je nachdem sie einzelne Führer als außerhalb ihrer Partei stehend betrachteten oder sich ihnen die angenehme Gelegenheit darbot diejenigen zu necken welche die Sache der Freiheit unterstützten. Da sich ihr ganzes Thun auf schweigende Abstimmungen beschränkte und in die politische Wagschale nie ein entscheidendes Gewicht legte, so werde ich ihrer selten mehr erwähnen.

Die Erkrankung des Königs hatte allgemeine Unruhe verursacht;

allein obgleich er der Gefahr entging, so war seine Gesundheit doch so schwankend und er hatte bei der geringsten Erkältung so häufige Brustbeschwerden, daß alle Verständigen auf den Fall seines Todes ein Regentschaftsgesetz vom Parlamente erlassen zu sehen wünschten. Die Meisten aber welche Gewalt besaßen oder erwarteten, fürchteten ein solches Gesetz, und selbst den besten Patrioten mußte es einige Besorgniß einflößen, da man dabei wahrscheinlich das letzte, in dem die gehässige und willkürliche Prämunireklausel enthalten war, zum Muster nehmen und es ohne Zweifel so einrichten würde daß die Prinzessin und der Günstling oder die eben im Amte befindlichen Minister ihre Gewalt behielten, welche Fälle beide die Freiheit mit gleicher Gefahr bedrohten. Die Prinzessin konnte keineswegs die Ernennung eines Regenten wünschen, da sie sich nicht schmeicheln konnte, die Wahl werde mit Uebergehung der Mutter des künftigen Königs auf sie fallen. Selbst wenn keine Minderjährigkeit eintrat, zeigte die Ernennung der Königin zur Regentin der Welt, wem sie ihre Huldigungen darbringen sollte, und entzog der Prinzessin jene Ehrenbezeigungen die ihr bis jetzt wegen ihres unbeschränkten Einflusses auf das Gemüth ihres Sohnes erwiesen worden. Lord Bute hatte sich in eine eben so peinliche Verlegenheit gebracht. Wie konnte er, nachdem er seine Stelle im Kabinete niedergelegt, auf eine in der Regentschaft Anspruch machen? Selbst wenn er durch die Empfehlung oder Ernennung des Königs eine erhielt, mußte er nicht jede Hoffuung auf Einfluß neben der Köntgin aufgeben vor der sich der Regentschaftsrath unterwürfig beugen würde? Konnte er sich versprechen daß ihm die gegenwärtigen Minister diese Gewalt unter einer ihm wahrscheinlich abgeneigten Königin zugestehen würden, während sie ihm dieselbe jetzt zu entziehen trachteten wo er doch die Gunst des Königs besaß? Die Minister betrachteten eine solche Bill mit noch größerer Eifersucht. Da den Bestimmungen der letzten zufolge die beim Tode des Königs

im Amte befindlichen obersten Beamten Mitglieder des Regentschaftsrathes werden sollten, so glaubten Grenville und seine Anhänger, man würde sie, um einen ihnen so günstigen Umstand aus dem Wege zu räumen, auf der Stelle entfernen. Daher machten sich diese guten Leute die lieber Alles verwirren als ihre Aemter verlieren wollten, ernstlich ans Werk um einen solchen Antrag zu verhindern, oder wenn sie das nicht konnten, ihm, wie er auch lauten mochte, auf allen Seiten Gegner zu erwecken.

Ungeachtet dieser Hindernisse machte sich doch die Nothwendigkeit irgend einer Bestimmung geltend, und der Widerstand der Minister diente gerade nur dazu der Unentschlossenheit des Günstlings ein Ende zu machen. Ich erkannte daß dies der günstige Augenblick war um den halbversteckten Bruch zwischen Lord Bute und den Ministern ans Tageslicht zu bringen und auf diese Weise eine gänzliche Spaltung zwischen ihnen herbeizuführen. Ich ging daher bei Zeiten zu Lord Holland und fragte ihn warum sie nicht an eine Regentschaftsbill dächten? Er sagte, er habe Lord Bute und Mansfield daran gemahnt, der letztere sei aber zu furchtsam eine vorzuschlagen. Er selbst habe über diesen Gegenstand zweimal an Lord Bute geschrieben und ihm freigestellt diese Briefe dem König zu zeigen, was, wie er glaube, nicht geschehen sei; er werde jedoch von der Sache nicht abstehen, da seiner Meinung nach der König an Auszehrung leide und wahrscheinlich kein Jahr mehr lebe. Wir durchgingen nun die angesehensten Personen und sprachen über den Standpunkt den sie bei einer solchen Frage vermuthlich einnehmen würden. Unter Andern erwähnte ich Lord Granby und sagte, er stehe ganz auf Grenvilles Seite. „Ja," erwiederte Lord Holland, „und sollte der König sterben, so kann er, wenn er es recht anzustellen weiß, selber König werden; jetzt sehen Sie auch," fügte er bei, „wie klug es ist keinen Prinzen vom Geblüte an der Spitze des Heeres zu lassen." Ich war nicht so einfältig den Wink nicht zu verstehen. Er deutete an warum Conway

so plötzlich aus dem Heere entfernt worden sei, und hing mit dem zusammen was Grenville selbst über diesen Punkt gegen mich geäußert hatte: „daß der König sein Heer solchen Händen nicht anvertrauen könne;“ — mit andern Worten, der Hof war entschlossen sich des Heeres zu allen Zwecken zu versichern wobei er etwa dessen Beistand bedurfte. Ein anderes Geschöpf Lord Butes sagte mir um diese Zeit, Grenville sei im Hause der Gemeinen zu mächtig geworden. Ich gestehe daß ich die Verfassung keineswegs ganz vernichtet glaubte, wenn das Haus der Gemeinen einen Minister der Krone furchtbar machen konnte. Diese und ähnliche Dinge zeigen welch tiefgehende Absichten der Hof hatte. Wie sehr konnte sich die Nation Glück wünschen, daß diejenigen welche solche Plane entworfen, ihrer Ausführung nicht gewachsen waren!

Ein paar Tage später wünschte Lord Holland mit mir zu sprechen. Wie es schien, hatte er nichts besonderes zu sagen, sondern wollte mich über die Stimmung meiner Freunde von der Opposition ausforschen und erfahren ob sie im Falle einer Spaltung zwischen Lord Bute und Grenville sich gegen den erstern nachgiebig zeigen würden. Da ich glaubte, jede Annäherung von Seite der Opposition werde Lord Bute aufmuntern und seinen Bruch mit den Ministern beschleunigen, so gab ich Lord Holland die befriedigendsten Zusicherungen. Wie er mir sagte, beschwerte sich Lord Bute, daß der Herzog von Cumberland und die Opposition so erbittert seien als jemals. Dies war nur zum Theile wahr, denn der Herzog war vom König bereits bis zu einem gewissen Grade gewonnen worden: und da Lord Holland sich sehr eifrig darnach erkundigte warum der Herzog vom König berufen worden und am vergangenen Sonntag zwei Stunden mit ihm eingeschlossen gewesen sei, so war dies ein Beweis daß Lord Bute kein so großes Vertrauen zu Lord Holland hatte als die Welt meinte. Von dieser vertrauten Unterredung des Königs

mit dem Herzog wußte ich damals noch nichts. Lord Holland sagte, er vermuthe sie habe der Regentschaftsbill gegolten, und er glaube nicht, die Minister hätten dem König eine solche Bill vorgeschlagen, sondern seine Majestät ihnen und zwar mit dem Befehle eine aufzusetzen. Lord Holland freute sich darüber, denn er fürchtete für die Staatspapiere. Er wiederholte immerfort, seiner Meinung nach würden die Dinge bleiben wie sie wären; aber es entschlüpfte ihm genug um mich zu überzeugen daß Lord Bute etwas Anderes im Schilde führte. „Die Dinge," sagte er, „seien noch nicht reif; es fehle Vieles: er beklage den Tod des Herzogs von Devonshire der versöhnlicher Natur gewesen sei und Vieles hätte thun können: die Opposition wende sich an Herrn Pitt der nichts mit ihr zu schaffen haben wolle; Grenville würde sich freuen mit Pitt auf gutem Fuße zu stehen, allein der arme Mann liege ja krank im Bette." Diese Zärtlichkeit gegen jemand den er so bitter haßte, zeigte deutlich daß jede Hülfe gegen die Minister willkommen sein würde. Ich erfuhr bald, um wie viel weiter diese Wünsche gegangen waren als ich damals wußte. Ich sagte ihm, er wisse genug vom Herzog von Newcastle um überzeugt zu sein daß der Hof ihn gewinnen könne, so bald es ihm gefiele; und da Newcastle an der Spitze der Opposition stehe, so brauche Lord Bute an ihrer Mitwirkung nicht zu zweifeln. Dennoch hatte Lord Holland die Schwäche zu wiederholen daß Lord Bute nichts sein wolle und keine Aenderung beabsichtige. Um meine Zwecke zu begünstigen, ließ ich den Bedfords Winke zukommen, daß der Günstling Boden verliere und Lord Holland anstifte die Bill zu fördern — eine Ansicht, die, wie ich bald fand, bei ihnen raschen Eingang fand und sie eben so rasch beim ersten Anlasse zu feindseligem Auftreten bewog.

Ich deutete Lord Johann Cavendish die Möglichkeit an, daß Pitt ins Ministerium treten würde. Er sagte, wenn dies geschähe, so könnten wir nicht länger Opposition machen: seine Familie würde nichts annehmen,

aber der junge Herzog würde an den Hof gehen. Dies theilte ich Lord Holland mit: er erwiederte, wenn eine Aenderung eintrete, müsse der Herzog von Devonshire allerdings an den Hof; auch würde der König nicht anstehen zu sagen, er habe Unrecht gehabt den verstorbenen Herzog nicht vorzulassen.

Endlich ward erklärt, es sei eine Regentschaftsbill im Werke; allein zu großem Mißvergnügen des Publikums hieß es auch daß durch diese Bill die Ernennung des Regenten dem König in petto vorbehalten werden würde. Die Menge glaubte auf der Stelle, dies sei ein Kunstgriff um den Günstling mit dem wichtigen Amte zu bekleiden: ein Einfall der zu keck und gefährlich war um einem so feigen Manne wie Lord Bute in den Sinn zu kommen. Ich zweifle nicht, daß man nichts Anderes beabsichtigte als die Königin zur Regentin zu ernennen; obwohl man vielleicht der Prinzessin, um ihrer Würde keinen Abbruch zu thun und ihr Ansehen durch den Zweifel zu begünstigen, dieses Zugeständniß machte und sie zugleich für den unwahrscheinlichen Fall daß sie die Königin überlebte, hoffen ließ an deren Stelle zu treten. Die Minister freuten sich über diese Unzufriedenheit und gaben sich, um der Königin zu schmeicheln und die Prinzessin sammt ihrem Günstling zu kränken, alle Mühe das Mißvergnügen zu steigern — ja sie trugen es sogar selbst zur Schau und gingen so weit dem König Vorstellungen gegen die Geheimhaltung der Ernennung zu machen. Seine Majestät blieb hartnäckig. Endlich setzten sie durch daß der Regent aus der königlichen Familie genommen werden sollte: ein deutliches Zeichen, daß sie die Leute glauben machen wollten sie hätten ihn im Verdacht, er bestimme dieses hohe Amt Lord Bute. Als ungeachtet dieses Zugeständnisses die Königin noch nicht ernannt wurde, schien daraus hervorzugehen daß sie nicht die bezeichnete Person war. Grenville und die Bedfords waren nicht die Leute dazu um auf halbem Wege stehen zu bleiben, wenn sie Boden

gewonnen hatten. In Verfolgung jenes Planes erklärten sie dem König, daß, wenn er sein Augenmerk auf die Königin gerichtet habe, es erforderlich sein würde sie namentlich zu bezeichnen, da sie nicht zur königlichen Familie gehöre. Auch dies wurde ihnen endlich eingeräumt. Aber jeder Artikel der frühern Regentschaftsbill war für die gefährlichsten Versuche maßgebend gewesen. Der verstorbene König hatte die Befugniß erhalten dem Regentschaftsrath durch sein Testament vier Personen beizufügen. Da sich die Krone, wenn das Herkommen zu ihren Gunsten spricht, selten mit dem bloßen Buchstaben begnügt, sondern auf die schwächste Grundlage neue Ansprüche baut, so hatte sie jetzt, mit vier geheimen Ernennungen nicht zufrieden, geradezu das Recht der geheimen Ernennung des Regenten begehrt. Newcastle, einer der drei Urheber der frühern Bill, lebte noch um ihr Nachbild zu sehen, eben so wie Fox, deren Widersacher; allein Newcastle scheute sich nun vor dem Beispiel, während Fox es empfahl!

Dieses Auskunftsmittel der geheimen Ernennungen ward nun wieder angewendet — ohne Zweifel in der Absicht Lord Bute den Weg in den Regentschaftsrath zu bahnen, da der Widerstand der Minister und die herrschende Stimmung in diesem Augenblicke die öffentliche Ernennung desselben nicht erlaubte. Die Eifersucht welche dieses Verfahren verursachte, ward dadurch gesteigert daß im ersten Entwurfe der Bill der Brüder und des Oheims seiner Majestät keine Erwähnung geschah. Ein Plan welcher der Camarilla so freie Hand ließ und nicht mit den Ministern verabredet, sondern ihnen vom König vorgeschrieben war, konnte die letztern keinen Augenblick an dem Verlust ihres Einflusses zweifeln lassen und mußte ihnen auch deutlich machen daß dieser Einfluß in seinem ganzen Umfange an den Günstling zurückgefallen war. Von diesem Zeitpunkte an nahmen die Minister mehr oder weniger die Redeweise nnd das Benehmen der Opposition an: Rigby scheute sich

nicht zu erklären, daß, wenn man der Bill keinen Widerstand leistete, Lord Butes Anmaßung auf einen unerträglichen Grad steigen würde; und der neue Lord Waldegrave sagte listig zu einem Gegner des Hofes: „Wir können uns dieser Bill nicht wiedersetzen; allein warum thut ihr es nicht?“ Dieses Betragen der Minister diente mir zur Lehre. Je mehr sie es sich angelegen sein ließen unsere Partei zu Angriffen auf die Bill zu ermuntern, desto mehr bemühte ich mich meine Freunde davon abzuhalten. Sechs Monate lang hatte ich versucht einen nachdrücklichen Kampf gegen Lord Bute und die Minister in Gang zu bringen. Die Stärke ihrer Partei, wenn sie vereinigt waren, und die Schwäche der unsern hatte alle meine Bestrebungen vereitelt. Jetzt wo in ihrer Mitte Zwietracht ausbrach, war der günstige Augenblick gekommen: und ich wußte gewiß, daß, welche Abtheilung von ihnen auch sich im Besitze des Kabinets behauptete, dieselbe sich um unsere Hülfe bewerben mußte. Ich kannte meine Freunde zu gut um zu glauben, sie seien zahlreich oder geschickt genug um allein ein Ministerium zu bilden. Wurde der König genöthigt ihnen einen Antheil an der Gewalt einzuräumen, so hatten sie so gute Grundsätze und so ehrliche Gesinnungen daß sie den Uebrigen das Gleichgewicht halten und manche der auf dem Tapete befindlichen schlechten Entwürfe verhindern konnten. Was mich selbst betraf, so neigte ich mich am meisten zu Lord Bute hin; denn, obschon das Uebel ursprünglich von ihm ausgegangen war, so hatte er doch einen Kleinmuth gezeigt der ihn nichts weniger als furchtbar machte. Grenville und die Bedfords hatten eben so schlechte Grundsätze, bessere Köpfe und viel mehr Muth. Ich wußte auch, daß, selbst wenn meine Freunde, nachdem sie mit Lord Bute in Verbindung getreten, nachgäben, bestochen würden oder nicht im Stande wären dessen Absichten zu vereiteln, Grenville und die Bedfords, sobald sie einmal in der Opposition wären, sich nicht so zahm und schwach benehmen würden wie wir

es gethan. Keine Wahrheit ist für mich gewisser als die folgende: soll auch ein Ministerium aus tugendhaften Männern bestehen, so ist dies bei einer Opposition doch keineswegs wünschenswerth. So selten trifft der Widerstand gute Maßregeln, daß der durch Oppostion verursachte Schaden klein ist. Man muß auch berücksichtigen daß Opposition mehr hemmt als hindert und der Widerstand desto schwieriger ist je heilsamer die Maßregeln sind; da das Gute sich endlich selbst den Weg bahnt, wenn faktiöse Widersacher ihre Kräfte erschöpft haben. Schlechte Entwürfe mächtiger Männer können aber mit Erfolg nur von einer entschlossenen Partei bekämpft werden die nicht nur ihre Schädlichkeit blos zu stellen weiß, sondern auch kein Mittel scheut um sie zu vereiteln. Gute Menschen weinen über ihr Vaterland, während sie es vertheidigen sollten. Cassius tödtete den Tirannen; Cato sich selbst. Sollte Lord Bute wieder Minister werden, so wünschte ich Grenville und Sandwich als Patrioten zu sehen.

Als sich die Minister nach fruchtlosen Anstrengungen endlich genöthiget sahen das zu unterstützen was ihnen solchen Verdruß machte, begab sich der König am 24. April in das Haus der Lords, berief die Gemeinen und empfahl beiden Häusern eine Regentschaftsbill nach dem Muster der letzten zu entwerfen, jedoch mit diesem sonderbaren und wesentlichen Unterschiede, daß seine Majestät die Befugniß verlangte von Zeit zu Zeit durch Urkunden die mit seinem Handzeichen versehen wären, entweder die Königin oder ein anderes in Großbrittanien wohnendes Mitglied der königlichen Familie zum Vormund seines Nachfolgers und Regenten des Reichs zu ernennen, bis dieser Nachfolger das Alter von achtzehn Jahren erreicht haben würde. So hatte sich die Camarilla geschmeichelt die flüchtige Erwähnung des Namens der Königin werde alles Mißvergnügen beseitigen, indem sie voraussetzte, eine so unbe-

stimmte Bezeichnung werde die Leute glauben machen daß ihrer Majestät niemand vorgezogen werden könnte, nachdem sie als geeignet für das Amt erklärt worden.

Die Schmeichler ergossen sich in Lobeserhebungen über die Großherzigkeit eines so jungen und dabei so vorsichtigen Monarchen. Sein Großvater habe den Blick auf das eigene Grab gewagt; aber könne ein bejahrter Fürst wohl mit gutem Gewissen sein Reich und seine Familie verlassen ohne die Regierung zu regeln? Um wie Vieles heldenmüthiger sei die Festigkeit seiner Majestät des regierenden Königs der in der Blüthe seiner Jugend an seine eigene Sterblichkeit denke und dessen Voraussicht Gefahren begegne die der Himmel, die Gebete der treuen Pairs und Gemeinen erhörend, nie jenem Uebermaße des bittersten Kummers, [1]) dem Verluste seiner königlichen Person, hinzufügen möge! Im Oberhause ward die Adresse von Lord Halifax beantragt. Im Unterhause war Grenville nicht so sehr in Bewunderung und Lobhudeleien versunken um nicht im Stande zu sein mehr von dem Inhalte der Bill zu eröffnen als zur Erregung loyalen Beifalls genügte: auch trug er Sorge zu erklären die Maßregel sei von seiner Majestät ausgegangen und nicht dem Rathe seiner Minister zuzuschreiben.

Da der Zweck der Bill nun bekannt war, so hatte unsere Partei die Obliegenheit die Maßregeln zu bestimmen welche sie in Betreff derselben befolgen wollte. Es fand also am 25. beim Herzog von Newcastle eine Zusammenkunft der Führer statt. Ich fand die jungen Leute sehr gegen die Bill eingenommen und ganz von der Meinung beherrscht, sie sei blos darauf berechnet die Prinzessin und den Günstling wieder in den Besitz der Herrschaft zu setzen. Sie kannten weder die Lage der Faktionen am Hofe, noch wollten sie etwas davon hören. Die einzige

---

[1]) So hieß es in der Adresse beider Häuser.

Antwort welche ich erlangen konnte, war, daß sie ihr Ansehen einbüßen würden, wenn sie sich nicht widersetzten. Erklärten sie sich gegen die Bill, so kam mir nichts wahrscheinlicher vor als daß die Minister den im Kabinete verlorenen Boden wieder gewinnen würden, indem sie die nämliche Bill unterstützten gegen die sie uns zum Widerstande anfeuerten. Ja im Eifer der Erörterung konnten sich die Leidenschaften der Minister selbst erhitzen, und da die Menschen stets denjenigen am meisten zürnen von welchen sie zuletzt beleidiget worden, so konnten die Minister, wenn man sie als die Agenten Lord Butes ungestüm angriff, wieder zu solchen werden; und er mußte gewiß denjenigen weniger grollen die seine Bill durchsetzten, als den Gegnern deren Feindseligkeit eingewurzelt und unveränderlich war. Im günstigsten Falle bekamen Grenville und seine Anhänger Muße den Kampf gegen den Günstling fortzusetzen, während sie den Haß zwischen ihm und der Opposition täglich zunehmen sahen. Meine Gründe fruchteten alle nichts. Die Verdrossenheit der Partei hatte sich nun in blinden Eifer verwandelt, und ein Anlaß die Prinzessin und Lord Bute zu schmähen, schien diesen jungen Hitzköpfen bereits ein Triumph über diese beiden. Als wir uns trennten, sagte ich zu Lord Johann Cavendish, meiner Meinung nach sei es für das Beste des Landes zuträglicher das Ministerium zu sprengen als eine einzige Bill zu bekämpfen; „aber," fügte ich bei, „die Minister brauchen euch nur eine Schlinge zu legen, so fangt ihr euch darin" — Worte die sich bald als prophetisch erwiesen.

Am 29. that der König durch eine Botschaft den Lords den Wunsch kund, statt der vier geheimen Ernennungen seine vier Brüder und seinen Oheim in der Bill namhaft gemacht zu sehen, indem er sich blos die Befugniß vorbehielt im Fall ihres Todes ihre Stellen zu ersetzen. Dieser Schritt schien Lord Bute auszuschließen; wenn man ihn aber je wirklich im Auge gehabt hatte, so war diese Maßregel nur ein Kunstgriff. Friedrich, der

jüngste Prinz, litt an der Abzehrung. Die Gesundheit des Herzogs von Cumberland war nicht weniger schwankend; und blieben auch beide am Leben, so berechtigte eine Stelle im Kabinetsrathe den Günstling zu einer in der Regentschaft. Die Bill wurde nun zum ersten Male gelesen.

So groß war das Vertrauen der Minister auf ihre eigene Stärke oder so schlecht sah es mit ihrer Urtheilskraft aus daß sie die Gelegenheit den Günstling zu stürzen und sich auf seine Kosten emporzuschwingen, unbenützt vorüberstreichen ließen. Hätten sie der Regentschaftsbill ihre Unterstützung entschieden verweigert oder auf den Grund ihrer Mißbilligung derselben ihre Aemter niedergelegt, so würde das ganze Gewicht des Unwillens auf Lord Bute gefallen sein, und da die Oppositon sich ihnen angeschlossen hätte, so wäre der Hof gezwungen worden sich alle Bedingungen gefallen zu lassen die sie ihm aufgenöthigt haben würden. Statt mit solcher Kühnheit aufzutreten, häuften sie nur Schande und Schmach auf ihr Haupt. Der Hof setzte seine Bill, wenn gleich mit Abänderungen, durch, zürnte aber den Ministern darum nicht weniger. Die Nation blickte mit Verachtung auf sie, weil sie den Widerstand gegen eine Bill förderten die sie nach ihrem eigenen Geständniß mißbilligten, während sie sich doch zu ihrer Unterstützung herbeiließen. Dieses furchtsame und doppelzüngige Benehmen vertauschten sie mit offenem Verrathe und beleidigender Anmaßung, als der Augenblick gekommen war wo sie auf nichts als Versöhnung hätten bedacht sein sollen.

Am 30. wurde die Bill zum zweiten Male gelesen. Da der Herzog von Newcastle an der frühern in solchem Grade betheiligt gewesen war, so wagte er ähnliche Bestimmungen in der gegenwärtigen nicht zu bekämpfen, und sagte daher, er habe blos gegen den Vorbehalt in Betreff der Ernennung des Regenten Einwendungen zu machen, weil dies eine

Befugniß sei die keinem König anvertraut werden dürfe. Lord Shelburne bemerkte, die Verfassung sei durch sich selbst gesichert und wisse von keiner Minderjährigkeit. Das Parlament ergänze alle Mängel. Er bekämpfe nicht einzelne Theile sondern die ganze Bill. Lord Sandwich sagte, er wisse daß in unsern Gesetzen eine Minderjährigkeit nicht vorgesehen sei, sondern daß derjenige König wäre welcher sich der Person des unmündigen Königs bemächtigte. In diesem Falle würde wahrscheinlich militärische Gewalt die Herrschaft an sich reißen. Am meisten fürchte er zunächst eine Demokratie: ein volksthümlicher Redner den aufrührerische Magistratspersonen unterstützten, könnte sich der Regierung bemächtigen. Lord Temple erklärte, er lege vom schlecht berathenen Cäsar an den gut berathenen Berufung ein. Er selbst gehöre keiner Partei an und stehe mit keiner in Verbindung; sei aber wie immer gegen jede Regentschaftsbill. Lord Mansfield erwiederte, der König habe früher so viel von Regentschaften gehört daß er diese Bill selbst in Anregung gebracht habe. Hielten ihre Herrlichkeiten eine Regentschaftsbill nicht für nöthig, so sei seine Majestät in einem Mißverständniß befangen: er fürchte aber, man säe Drachenzähne aus. Kraft der alten Verfassung sei das Parlament beim Tode des Königs aufgelöst worden. Die Königin oder mächtige Männer hätten sich einer Mehrheit versichert und dann ein Parlament berufen um ihre Gewalt zu bestätigen. Was für die Kinder seiner Majestät zuträglich wäre, würde es für sein Volk sein. Wenigstens bekäme die Regierung eine Grundlage zu weiterem Fortbau: außer man glaube es sei klüger die Berathung bis zu dem Augenblicke zu verschieben wo die Leidenschaften durch die Krise erhitzt seien, als sie jetzt vorzunehmen wo man für einen entfernten Zeitpunkt kaltblütig Vorsichtsmaßregeln treffen könne. Das Parlament habe unter der Regierung der Königin Anna nicht so saumselig gehandelt, sondern eine Regentschaft eingesetzt und befestigt, bevor

das Ereigniß eingetreten sei. Auf Lord Mansfields Freunde, Familie und muthmaßliche Grundsätze anspielend fragte ihn Lord Temple beißend: wen Königin Anna nach der Meinung seiner Herrlichkeit wohl ernannt haben würde, für den Fall daß ihr das Parlament die geheime Ernennung ihres Nachfolgers überlassen hätte?

Bei der Abstimmung erklärten sich 120 Pairs für die Bill und blos 6 gegen dieselbe, da Newcastle sich mit seiner ganzen Partei entfernt hatte, entweder weil sie sich schämten ihrem frühern Benehmen zu widersprechen, oder nicht entschlossen waren öffentlich mit jener Entschiedenheit aufzutreten die sie in vertraulichen Zusammenkünften zur Schau getragen hatten, oder weil Newcastle dem Einflusse des Herzogs von Cumberland gehorchte den der König sowohl über die Bill als über die Maßregeln die er auf sie folgen zu lassen wünschte, heimlich zu Rathe gezogen hatte. So wurde Lord Temple mit seinem kleinen Anhange und ein paar Freunden Pitts im Stiche getassen und sah sich in seinen feurigen Hoffnungen auf eine kräftige Oppositon getäuscht. Er grollte über diese Abtrünnigkeit mit seiner gewöhnlichen Leidenschaftlichkeit; wie konnte er jedoch auf die Mitwirkung derjenigen Anspruch machen mit welchen er geflissentlich jede Verbindung abgelehnt hatte? Ich zweifle nicht daß sein Zorn bei diesem Anlasse ihm als Uebergang zu einem nenen Bunde diente den er bald hernach einging. Unter seinen Gefährten bei der Abstimmung befand sich auch der Herzog von Grafton der dudurch schon bei Zeiten andeutete daß er seine Blicke mehr auf Lord Chatham als auf Newcastle richtete.

Während des Verlaufs der Erörterung fand ein Ereigniß statt in dem der Keim zu Allem lag was folgte. Der Herzog von Richmond hatte eine Frage aufgesetzt die er den Richtern vorzulegen beabsichtigte, um zu vergewissern welche Personen die königliche Familie ausmachten. Die Prinzen und Prinzessinnen waren in der Reihe angeführt wie die

Nachfolge an ſie kam. Ich ſtand zufällig neben dem Herzog der mir den Entwurf ſeines Antrages zeigte. Es fiel mir auf daß er die Prinzeſſin-Wittwe ausgelaſſen hatte, und da ich aus dem Benehmen der Miniſter und den Aeußerungen des Herzogs von Bedford ſchloß daß ſie ihr die Möglichkeit Regentin zu werden, entziehen wollten, und vermuthete, ſie würden, wenn die Prinzeſſin als Glied der königlichen Familie bezeichnet würde, unbeſonnen genug ſein ſich dem zu widerſetzen, ſo ſagte ich: „Mylord, Ew. Gnaden ſind nicht in der Oppoſition und beabſichtigen durch dieſen Antrag gewiß keine Beleidigung: warum ſchalten Sie dann nicht den Namen der Prinzeſſin ein? Wenn Sie ihn auslaſſen, ſo wird ſie glauben, Sie wollten ſie vorſätzlich kränken.“ Der Herzog fand meine Bemerkung gegründet und fügte den Namen der Prinzeſſin bei. Die Miniſter zeigten größere Leidenſchaftlichkeit und Anmaßung als ich ihnen zugetraut hatte, und ſtürzten ſich häuptlings in die Schlinge die ich ihnen gelegt, indem ſie, wie man bald ſehen wird, muthwilliger, grauſamerr und verrätheriſcher Weiſe ſo beleidigend gegen den König und die Prinzeſſin auftraten wie kaum die heftigſte Oppoſition dies hätte thun können.

Am 2. Mai ſtellte der Herzog ſeinen Antrag. Das Haus trat in einen Ausſchuß zuſammen und der Herzog erbot ſich ſeinen Antrag zu entwickeln, wenn ihre Herrlichkeiten nicht die Meinug der Richter einholen wollten. Der Kanzler ſagte, es würde unpaſſend ſein die Richter zu fragen, wer zur königlichen Familie gehöre, aber nicht, ob die Königin eingebürgert ſei. Richmond behauptete mit ungemeiner Gewandtheit und Feſtigkeit ſeinen Boden und ſchlug vor die Worte einzuſchalten: Ihre königliche Hoheit, die Prinzeſſin-Wittwe und andere Abkömmlinge des verſtorbenen Königs die jetzt in England wohnen. Nach langen Hin- und Herreden ward ſein Antrag verworfen, und da die miniſterielle Partei geſtattet hatte daß die

Richter über die Einbürgerung der Königin zu Rathe gezogen würden, so schlug Lord Folkestone vor ihnen die Frage am folgenden Tage vorzulegeu. Lord Mansfield fand sich nicht ein, aus Furcht in die Nothwendigkeit versetzt zu werden, das Nämliche zu antworten was er dem König gesagt, oder diese Antwort zu ändern, oder aus einer andern seiner Stellung gleich unwürdigen Besorgniß.

Am 3. erklärten die Richter durch den Mund des Lord Oberrichters Pratt, die Königin sei durch ihre Vermählung eingebürgert und fähig Regentin zu werden; aber wie sehr erstaunte die Welt über das was sich weiter begab? Lord Halifax stürzte hastig in das Haus, eilte auf den Herzog von Richmond zu und fragte, ob seine Gnaden zufrieden seien? Der Herzog entgegnete: „Keineswegs: ihr habt meinen Antrag verworfen und meinen Zweifel ganz ungeschwächt gelassen.“ „Dann, Mylord,“ sagte Halifax, „will ich Ihnen Genüge thun, wenn Sie ihn wiederholen wollen“ — und indem er sich bei diesen Worten von seinem Platze erhob, gab er die Erklärung, daß es seiner Majestät angenehm sein würde, wenn die Bill noch einmal im Ausschuß geprüft würde. Als man dies zugestand, schlug Lord Halifax auf den nämlichen geheimen Antrieb hin vor, den am verflossenen Tage verworfenen Antrag des Herzogs von Richmond wodurch die verschiedenen Glieder der königlichen Familie namentlich bezeichnet wurden, einzuschalten, jedoch mit Auslassung der Prinzessin-Wittwe. Dieser überraschende Vorschlag ward auf der Stelle angenommen; und da es noch nicht spät war, so begegneten mehrere Lords und andere Personen die den Schluß eines so anziehenden Auftrittes gern gesehen hätten, den Ministern, wie sie mit freudestrahlendem Gesichte aus dem Hause kamen, und konnten den Zweck eines so vermessenen und unwahrscheinlichen Unternehmens kaum glauben und noch weniger begreifen.

Vermessen war es in der That und fand vielleicht nicht seines

Gleichen. Die Sache verhielt sich so: Lord Halifax und Lord Sandwich (welcher letztere diese Treulosigkeit wahrscheinlich ausgedacht hatte) waren eine kleine Stunde vor dem Beginn der Sitzung des Oberhauses nach Buckingham-House geeilt, überraschten den König allein und versicherten ihm ganz lügenhaft und aller Wahrscheinlichkeit zuwider, das Haus der Gemeinen werde den Namen der Prinzessin-Wittwe gewiß aus der Bill streichen; es sei daher, um die Ehre seiner Majestät und ihrer königlichen Hoheit zu wahren, am anständigsten und klügsten, wenn der König erlaube den Lords anzudeuten, daß er selbst wünsche ihre Herrlichkeiten möchten den Namen seiner Mutter auslassen, bevor sie die Bill den Gemeinen überschickten. Ueberrascht, voll Besorgniß über die angekündigte Beleidigung, hatte der junge unerfahrene Monarch nicht Zeit oder Geistesgegenwart genug um zur Befragung seiner Mutter und des Günstlings Aufschub zu begehren, und erwiederte gutmüthig, er wolle seine Zustimmung geben, wenn dies sein Volk befriedige. Die Verräther eilten auf diese Bewilligung gestützt mit doppelter Schnelligkeit in das Haus der Lords und ließen dort im Namen ihres Herrn seiner eigenen Mutter dieses unauslöschliche Brandmal aufdrücken.

Von Eigendünkel berauscht und von Rachsucht verblendet wie die Minister waren, kann man doch kaum begreifen wie sie eine so verwegene und empfindliche Kränkung zuzufügen wagten. Konnte der König eine solche Beleidigung seines Verstandes verzeihen, oder die Prinzessin eine solche ihrer Würde und ihrem Charakter angethane Schmach hinnehmen? Konnte die Krone einen Schatten von Gewalt behalten, wenn sie solche Diener nicht entließ? Konnte irgend eine Opposition in ihrer ungestümen Hitze auf einen solchen Einfall gerathen oder eine hinlängliche Zahl von Leuten auftreiben die aller Hoffnung und Schmeichelei so sehr entsagt hätten um dem gesammten

Königshause einen solchen Makel anzuhängen? Daß Sandwich einen so niederträchtigen Anschlag entworfen, besonders wenn Ueberraschung und List dazu mitwirken sollten, war nicht auffallend; daß Grenville darauf eingegangen war um seine Rachsucht auf Kosten seines Ehrgeizes zu befriedigen, bewies welche Gewalt jede schlechte Leidenschaft der Reihe nach über ihn hatte; daß der Herzog von Bedford sich ihnen angeschlossen, zeigte nur von Neuem welchen Einfluß seine Gesellschafter auf diesen von Natur gutmüthigen Mann übten — daß kein Glied dieser Coterie die aus lauter Glücksjägern bestand, über einen Vorschlag stutzte der ihnen für die Zukunft solches Mißgeschick drohte, daraus ging endlich hervor daß sie, als sie aller Scham entsagten, sich damit schmeichelten, keine Lage werde so verzweifelt sein daß sie sich aus derselben nicht durch eben so niedrige Kunstgriffe befreien könnten wie diejenigen waren welche sie in diese Verlegenheit brachten. Ihr späteres Benehmen zeigte daß sie entschlossen waren das Kabinet zu erstürmen in dem sie sich durch Geschicklichkeit nicht behaupten konnten.

Es ist nicht weniger bemerkenswerth, daß diese Bill die so sehr darauf berechnet war das Ansehen der Prinzessin zu wahren oder ihrer Laune zu schmeicheln, das Werkzeug wurde um sie mit Schmach zu überhäufen, während der Herzog von Cumberland und die Brüder des Königs die absichtlich mit Stillschweigen waren übergangen worden, sich in die nämliche Bill aufgenommen sahen aus der die Prinzessin allein ausgeschlossen wurde; und die Königin welche man der Eifersucht ihrer Schwiegermutter geopfert hatte, die einzige Person war welche durch einen Schritt bei dem man ihrer so wenig geachtet, Ehre und sichere Aussicht auf Macht gewann. Der Herzog von Bedford und Lord Sandwich wurden durch diese Bill gestürzt, wie unter der vorigen Regierung durch die letzte Regentschaftsbill.

So auffallend abgeändert wurde die Bill dem Hause der Gemei-

nen überschickt wo man sie ohne weitere Bemerkung das erste Mal las. Der außerordentliche Schritt den die Minister gethan, hatte in der That solche Bestürzung erregt daß niemand sagen konnte welche Partei er ergreifen wollte. Da meine Absichten durch die Feindseligkeiten gegen den Hof zu denen ich die Minister verleitet hatte, so vollständig erreicht waren, so wünschte ich daß meine Freunde sich ruhig verhielten und den Ausgang dieses Streites abwarteten. Der Herzog von Cumberland den der König heimlich um seinen Schutz gegen die Minister angesprochen hatte und der zufrieden war die Prinzessin so öffentlich gebrandmarkt und jeder Hoffnung auf die Regentschaft beraubt zu sehen, zog auch vor daß die Opposition der Bill kein weiteres Hinderniß in den Weg legte. Allein wir hatten einen Mann unter uns der so verschroben und starrköpfig war daß kein besonnener, geschickter oder heilsamer Rath das Mindeste auf seine Entschlüsse vermochte. Ich meine Lord Johann Cavendish, den eingebildetsten und eigensinnigsten jungen Mann den ich je kannte, der von Herrschsucht erfüllt nichts hören wollte was mit seinen Ansichten nicht stimmte. Er bestand darauf, Lord Lytteltons Antrag auf Ernennung der Königin zur Regentin zu stellen, und wollte ihn gleich bei der nächsten Lesung der Bill bringen. Kaum erschien Conway im Hause, als Lord John ihn bei Seite nahm um ihn zur Unterstützung dieser Maßregel zu bewegen. Ich bemerkte dies und folgte ihnen. Fitzroy und Honeywood gesellten sich zu uns und erklärten sich dagegen. Conway stutzte und rieth den Antrag bis zur Ausschußberathung zu verschieben. Wir beschlossen uns Abends bei Sir Georg Saville zu treffen; ich wollte jedoch nicht hingehen, da ich entschlossen war ihnen bei so unzeitigen Feindseligkeiten nicht zu helfen, und wußte das ich in einer vertraulichen Unterredung bei Conway mehr ausrichten würde als in einer stürmischen Erörterung; aber ich besprach mich mit Fitzroy und versetzte ihn in die rechte Stimmung, in-

dem ich ihm zu verstehen gab, ich könne keinen Grund einsehen, warum der jüngste Bruder des Herzogs von Devonshire den Bruder des Herzogs von Grafton [1]) beherrschen solle. Fitzroy besuchte die Zusammenkunft und wiederholte die dem Antrag ungünstige Meinung der Offiziere. Lord John sagte barsch, sie hätten dabei ihre Stellen im Auge. Conway gab nach, und es ward beschlossen den Antrag zu stellen. Doch setzten mir Lord Johns Brüder, Georg und Friedrich, und Admiral Keppel wiederholt ihre Meinung auseinander und beklagten sich über Lord Johns Hitze. Obschon Lord Rockingham sehr unter Lord Johns Einfluß stand, so brachte ich ihn doch auf meine Seite; dann ging ich zu Conway wo ich den letztern fand. Er war hartnäckiger als je und sagte, er wünschte die Opposition auf sechs oder sieben Personen zusammengeschmolzen zu sehen die sich auf einander verlassen könnten. Ich lächelte und bemerkte, „ich sei zu alt um seine Herrlichkeit nach Utica zu begleiten."

Am 7. Mai wurde die Bill zum zweiten Male gelesen, und Lord John stellte seinen Antrag den König zu bitten den Regenten namhaft zu machen. Er fand jedoch so schwache Unterstützung daß man keine Abstimmung herbeiführen konnte. Thomas Townshend bemerkte, daß die Ernennung durch ein Testament und dabei doch ohne Zeugen erfolgen sollte. Lebenden Königen würden zuweilen wohl göttliche Eigenschaften beigelegt, aber jedermann wisse wie geringe Achtung man einem todten König zolle. Grenville sagte, keine Ausschußberathung vornehmen heiße allen Regentschaftsbills ein Ende machen. Wenn die Meinungsverschiedenheit jetzt schon so groß sei, wie würde es erst beim Tode des Königs aussehen, wenn man keine Vorkehrung getroffen

---

[1]) Fitzroy, in der Folge Lord Southampton, war des Herzogs von Grafton einziger Bruder.

hätte? Die Behauptung, daß König, Lords und Gemeine nicht jedes Gesetz widerrufen könnten, sei nicht verfassungsmäßig. Hätten sie nicht zwei Drittheile der Magna Charta widerrufen? Er für seine Person fürchte einen hochstehenden Kriegsmann (den Herzog von Cumberland) und glaube bereits das Gebrüll der Löwen zu hören. Onslow erwiederte, ein Staatssekretär der mit Kopf und Hand bereit sei allgemeine Vollmachten zu vollziehen, sei gefährlicher als ein König der sich verdienter Volksgunst erfreue. Die Bill kam in den Ausschuß und das Haus ging um neun Uhr ohne Abstimmung auseinander.

Am folgenden Tage besuchte ich den Herzog von Newcastle der gleich mit der Erklärung begann, wie sehr er meine Meinung, daß wir uns nicht im Hause einfinden sollten, mißbillige (diesen Vorschlag hatte ich am Tage vorher gethan, als ich fand daß ich unsere Partei auf keine andere Weise zurückhalten könnte). Eine solche Abwesenheit, sagte er, würde unsern Charakter beflecken (ich konnte mich kaum des Lachens enthalten als ich ihn von Charakter reden hörte —) und widersetzten wir uns im Unterhause nicht, so würde es auch der Herzog von Bedford im Oberhause unterlassen (dies gründete sich auf das Gerücht daß Morton auf Wiedereinschaltung des Namens der Prinzessin anzutragen beabsichtige). „Und glauben Sie, Mylord," entgegnete ich, „der Herzog von Bedford werde Opposition machen, wenn wir es thun? Ich weiß, er wird es nicht thun, und ich will Ew. Gnaden sagen was geschehen wird: gerade das Gegentheil von dem was Sie erwarten. Statt gegen die Prinzessin zu sein, werden Sie an einer Abstimmung zu ihren Gunsten Theil haben. Kein Mensch wird gegen sie sprechen: thut es niemand, so wird es keine Abstimmung geben und Sie werden auf diese Weise für sie stimmen." Er stutzte und sagte, es thue ihm leid, aber die jungen Leute wollten es so haben. Ich bemerkte: „Warum beherrschen nicht Sie Ihre jungen Leute, statt sich

von ihnen beherrschen zu lassen." Er gab zur Antwort: „Sie sagen alle, sie wollen sich lieber von mir beherrschen lassen als von sonst jemand, außer wo ihr Gewissen es ihnen verbietet;" fügte jedoch bei, er wolle zu Lord Rockingham gehen und sich mit ihm besprechen. Ich begab mich dann zu Conway und erzählte ihm das Vorgefallene. Ich sähe, sagte ich, daß wir uns alle einem ungezogenen, starrköpfigen, eitlen Burschen fügen müßten und daß man auf mich nicht hörte; ich würde zwar noch einmal mit ihnen stimmen, wenn es über die Prinzessin zu einer Abstimmung käme, damit es nicht heiße, ich verlasse sie aus eigennützigen Absichten, aber es werde das letzte Mal sein, und ich wolle mich nicht mehr im Hause einfinden. Er habe seine Meinung lieber Lord John zum Opfer gebracht als mir, und Lord John dürfe blos die Worte Ehre und Tugend hören lassen um aus ihm zu machen was er wolle. Conway beklagte sich über meine Hitze und sagte, Lord John habe den das Heer betreffenden Antrag auf unsern Wunsch bei Seite gelegt (was in der That der Fall war), und er für seinen Theil wolle kein Amt und beschränke sich gern darauf in Gemeinschaft mit Wenigen zu handeln. „Und wie lange," fragte ich, „glauben Sie daß man diese Wenigen handeln lassen wird? Was haben wir unternommen? was beabsichtigen wir dabei? das Wohl unseres Vaterlandes, nicht wahr? Können wir ihm mehr durch Schweigen nützen als durch Sprechen, müssen wir es dann nicht vorziehen?" Er sagte, er ziehe seinen Ruf und die Cavendishe dem Vaterlande vor. „Dann," entgegnete ich, „würde ich mich nie mit einem von euch eingelassen haben, wenn ich gewußt hätte daß es euch blos um den Beifall des Pöbels zu thun war." Ich machte jedoch nur durch einen einzigen Grund auf ihn Eindruck und durch diesen nicht genug. Ich sagte nämlich: „Wenn ihr eine Abstimmung gegen die Prinzessin erzwingt, so werdet ihr nur Wenige auf eure Seite bekommen und diese Wenigen

werden euch dafür hassen. Die Mehrzahl eurer Freunde wird euch im Stiche lassen, wie vergangene Nacht, wodurch ihr den Ministern eure Schwäche und die Spaltungen eurer Partei verriethet. Zwingt ihr durch einen so unmännlichen, beleidigenden und unverantwortlichen Schritt wie die Brandmarkung der Mutter des Königs ist, wofür ihr keinen scheinbaren Grund angeben könnt und den eigentlichen nicht anzugeben wagt — denn wer von euch wird sich unterstehen anzuführen was keiner von euch beweisen kann, nämlich ihren Liebeshandel mit Lord Bute — zwingt ihr, sage ich, durch diesen Schritt eure meisten Freunde sich von euch zu trennen, wie es der Fall sein wird, so vernichtet ihr die Partei auf einen Streich. Diejenigen von euch welche gegen die Prinzessin stimmen, werden den Andern die für sie stimmen, eigennützige Absichten vorwerfen, und habt ihr sie auf diese Weise aufs Aeußerste gebracht und genöthigt sich um sie verdient zu machen, so werden sie natürlich ihre Partei ergreifen, nachdem sie sich ihr gefällig erwiesen. Ich habe unter den Ministern Zwietracht erregt, indem ich dem Herzog von Richmond rieth die Prinzessin namhaft zu machen: ihr seid im Begriffe den Ministern Gelegenheit zu geben durch Vertheidigung derselben gegen eure Angriffe den verlornen Boden wieder zu gewinnen." „Nun," frägte Conway, „auf welche Seite wollen Sie sich wenden, wenn das Ministerium gesprengt wird?" „Sicherlich eher zu Lord Bute und Pitt," erwiederte ich, „als zu den Bedfords." Er erklärte, er werde die letztern vorziehen. Kurz, wir wurden nicht einig; er wendete zwar Alles an um mich zu besänftigen, und äußerte das größte Bedauern über unsere Meinungsverschiedenheit: allein es war so dringend nothwendig unsere Partei nicht durch Lord Johns thörichte Unerfahrenheit beherrschen zu lassen, daß ich keinen Fuß breit nachzugeben beschloß; denn ich sah daß durch die Unbesonnenheit dieses jungen Mannes das in einem Augenblick vereitelt werden konnte woran

ich sechs Monate lang gearbeitet hatte. Zuerst hatte ich versucht eine Partei zu bilden um das ganze Ministerium, Bute, Grenville, die Bedfords und ihren gesammten Anhang zu stürzen. Als ich die Opposition zu schwach und zu schlecht berathen fand um dies zu bewerkstelligen, richtete ich meinen Blick auf das was zunächst am besten war, nämlich die Trennung Butes und der Minister. Dies gelang mir; nun sah ich aber alle meine Entwürfe und Bemühungen auf dem Punkte von einem jungen Naseweis vereitelt zu werden der, während Alles eintraf was ich vorausgesehen, kein Wort für sich anzuführen hatte. So ward ich inne, wie ärgerlich es sei mit einer großen und doch nicht hinlänglichen Anzahl Thoren zu leben! Ich vergaß die Lehre nicht; sie prägte sich mir tief ein und veranlaßte mich zuerst zu dem Entschlusse der Politik zu entsagen. Andere Ereignisse trugen dazu bei, und ich besaß Weisheit genug diese Früchte meiner Erfahrung nicht unbenützt zu lassen. Bevor ich jedoch den Schauplatz verließ, hatte ich das Vergnügen alle Zwecke erfüllt zu sehen die mich zuerst in Bewegung setzten, eine gefährliche Regierung zu stürzen, Grenville und die Bedfords zu demüthigen und Lord John Cavendish zu überzeugen daß es klüger gewesen wäre mich nicht durch den Versuch mir bei Conway in den Weg zu treten, zu reizen. Was den Herzog von Newcastle betrifft den ich stets verachtet und dem mich anzuschließen eine gemeinschaftliche Sache mich gezwungen hatte, so fand ich wie begründet meine Geringschätzung desselben gewesen und wie wenig man gewann, wenn man sich mit ihm verband. Er war stets geschäftig, aber nie bereit: besprach Maßregeln für sein Leben gern, verstand sie aber nicht einzuleiten oder durchzuführen; und an der Spitze einer unmächtigen Partei zu stehen machte ihm eben so viel Freude als ihm einst das Regieren der Nation verschafft hatte. Er glaubt schon Geheimnisse zu besitzen, wenn er nur flüsterte oder leise angeredet ward. Besuche machten ihn am glücklichsten; und

wenn zwei von der Partei des nämlichen Geschäftes wegen zu ihm kamen, so ließ er einen warten um in den Augen beider ein geheimnißvolles Ansehen zu erhalten. Nie gab es einen Mann der auf Gewalt so erpicht war und an dem Schatten derselben gleichen Genuß fand, wenn das Wesen verschwunden war. Auch ist es nicht weniger bemerkenswerth daß er, obschon Hofgunst sein Lebensziel war, mit Beleidigung des Prinzen von Wales (Georgs II.) begann und mit Kränkung der Prinzessin-Wittwe endete.

Am 9. Mai begann die Ausschußberathung über die Bill. Rose Fuller trug darauf an, statt der Worte *solche Personen* den Namen der Königin einzuschalten, und ward von Onslow und Sir William Meredith unterstützt der erklärte er habe den nämlichen Antrag zu stellen beabsichtigt. Nach einer Erörterung die bis sechs Uhr Abends dauerte, ward der Antrag mit 258 Stimmen gegen 67 verworfen.

Sobald die Abstimmung vorüber war und während das Haus den Antrag Mortons[1]) erwartete, kam Conway zu mir und sagte, er

---

[1]) An diesen Morton der ein sehr beschäftigter Advokat, Oberrichter von Chester und lange Zeit Vertrauter der Prinzessin war, knüpft sich eine Anekdote die für Pitts Charakter sehr bezeichnend ist. Eines Tages im Parlamente bediente sich Morton des Ausdrucks „König, Lords und Gemeine“ und fügte mit einem Blicke auf Pitt bei, „oder wie dieses ehrenwerthe Mitglied sagen würde, Gemeine, Lords und König.“ Pitt erhob sich, wie immer, sehr bedachtsam und rief zur Ordnung. „Ich habe,“ sagte er, „in diesem Hause oft Lehren gehört die mich in Erstaunen setzten, jetzt aber überläuft es mich kalt. Ich wünsche, die Worte des ehrenwerthen Mitgliedes möchten niedergeschrieben werden.“ Die Sekretäre gehorchten. „Bringen Sie dieselben mir,“ rief Pitt mit Donnerstimme. Morton wurde es bei der Sache nicht wohl zu Muthe. „Sir,“ sagte er an den Sprecher gewendet, „es thut mir leid dem sehr ehrenwerthen Mitgliede oder dem Hause Anstoß gegeben zu haben. Ich meinte nichts — König,

sowie Sir William Meredith und die Andern wollten sich mit mir entfernen und über die Frage in Betreff der Prinzessin erst bei der dritten Lesung der Bill abstimmen, wo sie dies thun konnten ohne sie persönlich zu kränken. Ich ging auf der Stelle hinaus; da ich jedoch fand daß mir niemand folgte, und keine Lust hatte allein zu bleiben, so kehrte ich wieder zurück, brachte aber endlich Conway mit mir fort. Mittlerweile trugen Morton und Kynaston, ein berüchtigter Jakobit, darauf an, den Namen der Prinzessin wieder in die Bill einzuschalten. Samuel Martin, ein Anhänger der Prinzessin und durch seinen Zweikampf mit Wilkes bekannt, nahm sich der Maßregel kräftig an, erklärte jedoch, er sei gar nicht dazu bevollmächtigt, und glaube, ihre königliche Hoheit wünsche nicht genannt zu werden. Onslow behauptete, man habe ihm gesagt, der Staatssekretär habe den Antrag auf Auslassung der Prinzessin nicht aus eigenem Antriebe gestellt; über diesen Antrieb wünsche er nun Aufklärung. Hätte das Haus der Gemeinen eine Botschaft solchen Inhalts empfangen, so wäre es dadurch beruhigt worden. Der gegenwärtige Antrag sei für die Prinzessin beleidigend: die im Hause der Lords vorgenommene Aenderung habe seiner Ueberzeugung nach nichts persönlich Verletzendes. Wäre der Herzog von York übergangen worden, so hätte er sich

---

Lords und Gemeine — Lords, Gemeine und König — Gemeine, Lords und König — **tria juncta in uno.** Ich meinte nichts — wirklich gar nichts." „Ich will es dabei bewenden lassen," erwiederte Pitt mit beinahe flüsternder Stimme die allmählig lauter wurde, „sobald jemand seinen Fehler bekennt, hört er auf schuldig zu sein. Ich habe für das ehrenwerthe Mitglied große Achtung und will ihm, zum Beweise dieser Achtung, einen Rath geben." Nun hielt er einige Augenblicke inne und seine Züge nahmen einen ungemein ernsten Ausdruck an. Endlich sagte er in gesprächartigem Tone: „Ich empfehle dem Mitgliede, so oft es nichts meint, auch nichts zu sagen."

A. d. H.

der Einschaltung seines Namens auf gleiche Weise widersetzt. Grenville erwiederte, die von Lord Halifax beantragten Worte seien eingeschaltet worden um Zweifeln zu begegnen: er selbst habe geglaubt, sie würden ihrer königlichen Hoheit nicht unangenehm sein -- hoffe, sie seien es wirklich nicht — habe geglaubt, man werde allgemein damit einverstanden sein — habe gemeint, die Auslassung sei aus höherm Auftrage geschehen, sich jedoch darin geirrt; wolle nun zu jeder Ehrenbezeigung für die Mutter seines Monarchen mitwirken.

Diese kalte Rede die halb eingestand halb leugnete, brach Grenville in den Augen der Prinzessin vollends den Stab. Martin betheuerte zu Gott, er kenne ihre Meinung über die Frage nicht, und fand eben so viel Glauben wie Grenville und Onslow, der ebenfalls Gott zum Zeugen angerufen hatte daß er keine Persönlichkeit im Sinne habe. Der Antrag ging dann ohne Abstimmung, wenn schon nicht ohne Widerspruch durch, was beiden Parteien zu gleicher Schande gereichte, da die Minister knechtischer Weise zurücknahmen was sie Unverschämtes und Unverantwortliches gethan, während sich die Opposition der Genugthuung widersetzte, aber nicht nur nicht wagte offen aufzutreten, sondern sogar den Beweggrund ihres Widerstandes verleugnete.

Es war mir also nach Wunsch gelungen die Mehrzahl meiner Freunde von persönlichen Beleidigungen gegen die Prinzessin abzuhalten. Meine Gründe und ihr eigener Vortheil hatte viele bewogen nicht im Hause zu erscheinen. Ich zweifelte nicht an der Entlassung der Minister, wenn der Hof erwarten konnte die Opposition zu besänftigen. Am nächsten Morgen gewahrte ich jedoch daß der Schwindel mit neuer Stärke zurückgekehrt war. Als ich in das Haus ging, erzählte mir Sir William Meredith, Onslow sei entschlossen bei der Berichterstattung eine Abstimmung zu veranlassen. Er fügte bei, Forester, der Anwalt des Herzogs von Bedford, habe sie ausgelacht, weil sie nicht abgestimmt. Ich

ließ mich durch diesen Kunstgriff nicht täuschen, um so weniger als Rigby es gewesen war den Conway mit Mortons beabsichtigtem Antrage zuerst bekannt gemacht hatte; auch hatte die bedford'sche Faktion, um unsere Partei zu überlisten, das Gerücht verbreitet, Forester werde sich der Wiedereinschaltung des Namens der Prinzessin widersetzen. Lord Rockingham bestätigte diese Nachricht und theilte meine Meinung, sagte aber, er habe beim Herzog von Newcastle nichts ausrichten können, auf welchen den gewünschten Eindruck zu machen den Bedfords gelungen war. Sir William Meredith setzte hinzu, Onslow habe vergangene Nacht zu ihm gesagt: „Ich glaube, Sie, Conway und Thomas Townshend handelten aus Ueberzeugung, alle Uebrigen aber aus Eigennutz." Ich entgegnete: „Sir William Onslow mag sagen was er will, doch wird er eher ein Amt annehmen als ich. Ich will mir lieber Eigennutz vorwerfen lassen als Gott zum Zeugen anrufen daß ich keine Persönlichkeit im Sinne habe, während gerade das Gegentheil der Fall ist." Ueber diese neue Ungereimtheit erzürnt entfernte ich mich, im festen Vertrauen, daß Conway der am verflossenen Tage mit mir fortgegangen war und versprochen hatte nicht gegen die Prinzessin zu stimmen, sein Wort halten werde; als jedoch die Frage aufs Tapet kam, war er schwach genug, obwohl er eine Abstimmung zu verhindern strebte, mit den Cavendishen gegen sie zu stimmen. Sie stellten sich, als ob sie wünschten er möchte es nicht thun, wußten aber wohl welchen Einfluß die Furcht vor ihren stillen Vorwürfen auf ihn haben würde. Die Anhänger Newcastles bestanden ungestüm auf einer Abstimmung, angetrieben von Johann White, einem alten Republikaner, der Newcastle und Lord John Cavendish beherrschte und hoffte, diese Abstimmung werde die Opposition von Pitt trennen den White haßte und von dem er mit Bestimmtheit wußte, daß er den Hof nie persönlich beleidigen werde. Aber trotz ihrer Zuversicht brachten sie es mit ihrem unzeitigen Schritte zu keinem

andern Ergebniß als zu einer verächtlichen Minderheit von 37 Stimmen. Rigby entfernte sich wider alles Erwarten und stimmte nicht mit der Mehrheit, obschon er erklärt hatte daß er sich durch nichts werde bewegen lassen gegen die Prinzessin zu stimmen. Ihr Triumph wäre vollständig gewesen, wenn irgend etwas die Schmach hätte verlöschen können die ihr zugefügt worden und die in dauerndem Andenken bleiben muß. Was die paar Whigs in dieser kleinen Minderheit zu ihrer Vertheidigung anführen konnten, ließ sich schwer bestimmen. Sie hatten den Antrag auf Entlassung Sir Robert Walpoles wegen üblen Rufes laut mißbilligt und versuchten nun die Prinzessin aus der nämlichen Ursache zu brandmarken, ohne daß sie jedoch wagten dieselbe als Vorwand anzugeben. Das Benehmen der Minister war noch zweideutiger, und Viele glaubten, der Herzog von Cumberland habe sich durch seinen Haß gegen die Prinzessin endlich verleiten lassen gemeinschaftlich mit den Bedfords Newcastle zu dieser Maßregel zu bewegen.

Nachdem einige andere Klauseln vorgeschlagen und verworfen worden waren, ging die Bill um eilf Uhr Nachts durch. Rose Fuller erklärte, daß, wenn der Antrag auf Wiedereinschaltung des Namens der Prinzessin verworfen würde, er, um seine Unparteilichkeit zu zeigen, vorschlagen werde die Töchter ihrer königlichen Hoheit und die Prinzessin Amalie auszulassen. Man machte die witzige Bemerkung, dies hieße Lord Angelesey nachahmen der sein Weib prügelte, und als sie auf eine Magd zeigend rief: „Um wie viel glücklicher ist dieses Mädchen als ich!“ es sogleich die Treppe hinunterwarf, mit den Worten: „Wohlan! so ist doch wenigstens eine Beschwerde beseitigt.“

Am 13. kam die Bill mit dem Namen der Prinzessin-Wittwe ins Oberhaus zurück wo die Minister sich die Aenderung gefallen lassen und ihr früheres Benehmen, so gut sie konnten, bemänteln mußten. Diese Aufgabe ward Lord Sandwich zugewiesen. Er gestand, Lord Halifaxens

Antrag habe seinen völligen Beifall gehabt und er habe erwartet, beide Häuser würden ihn einstimmig annehmen und niemand ihn mißbilligen. Aber wie auch der Beschluß ausfalle, der Hauptzweck würde erreicht, nämlich die Entscheidung, welche Personen sich zur Regentschaft eigneten. Er hoffe daher, ihre Herrlichkeiten würden die vom andern Hause vorgenommenen Abänderungen gut heißen.

Da Sandwich und Grenville auf ihre Erwartung, die Auslassung der Prinzessin würde allgemein gebilligt werden, so viel Gewicht legten, so war es deutlich, daß sie sich geschmeichelt hatten sich durch diesen Schritt beim Volke in solche Gunst zu setzen, daß der König nicht wagen würde sie zu entlassen. Die Folge bewies gerade das Gegentheil von dem was sie erwartet hatten. So unbeliebt auch die Prinzessin war, das Gehässige der ihr zugefügten Beleidigung und des an dem König begangenen Verrathes empörte alle Welt und schien doppelt verwerflich bei Männern von welchen der König Schutz zu erwarten das Recht hatte und die sich so tief in die willkürlichsten und verhaßtesten Maßregeln eingelassen hatten. Nicht durch ihre Hände wünschte die Nation die Prinzessin und den Günstling gedemüthigt zu sehen. Sandwich ward jetzt das nämliche Loos zu Theil das ihm die Auffindung des Versuches über das Weib zugezogen hatte. Die Ruchlosigkeit Wilkes' und die Unbeliebheit der Prinzessin wurden über den noch gehässigern Mitteln vergessen deren man sich gegen sie bediente.

Die Lords nahmen die Veränderung ohne Widerspruch an und die Bill ging durch.

Obwohl indessen die Minister gezwungen worden waren Genugthuung zu leisten, so ward das Opfer doch keineswegs gnädig angenommen. Der König ließ sie auf jede Weise Kälte und Widerwillen empfinden, und jedermann sah daß ihr Fall beschlossen war. Vor ihrer Entlassung konnten sie sich noch von dem Abscheu überzeugen den

ste dem Volke einflößten. Am nämlichen Tage wo die Regentschafts-bill durchging, ward im Oberhause eine andere Bill gelesen die von den Gemeinen heraufgekommen war und wodurch auf italienische Seidenzeuge eben so hohe Zölle gelegt wurden wie auf die französischen, weil die Franzosen ihre Seidenstoffe nach Genua und Livorno schickten und dann als italienische Waare in England einführten. Diese Bill war im Unterhause unbeachtet durchgegangen, weil die Verhandlungen über die Regentschaft die Aufmerksamkeit ganz in Anspruch nahmen. Im Oberhause wo blos der Herzog von Bedford dagegen und gar niemand dafür sprach, wurde ste verworfen. Die Seidenfabrikation ging gerade flau, und viele Weber in Spital-Fields waren ohne Arbeit. Am nächsten Tage begaben sich etwa drei bis viertausend dieser armen Leute ganz ruhig und unbewaffnet nach Richmond um den König um Abhülfe zu bitten. Die Königin spazierte im Garten und gerieth beim Anblick der Menge in Unruhe; die Leute benahmen sich aber ganz anständig und folgten dem König eben so friedlich nach Wimbledon wo er eine Musterung hielt. Der König sagte ihnen, er werde Alles thun was in seinen Kräften stehe, um ihnen zu helfen, und ste kehrten zufrieden und stille heim.

Allein sei es, daß ste zwischen den Zusicherungen seiner Majestät und der Verwerfung der Bill durch die Lords einen Unterschied machten, oder daß ste, was wahrscheinlicher ist, heimlich aufgehetzt wurden, kurz, am folgenden Tage, dem 15. Mai, umlagerten ste das Haus der Lords in zahlreichen Haufen, benahmen sich auf die lärmendste Weise, schmähten die Pairs und ließen die Gemeinen hoch leben die ihre Bill angenommen. Die Kutsche des Kanzlers hielten ste an und fragten ihn ob er gegen die Bill gewesen sei. Er bejahte es unerschrocken. Sie stutzten über seine Festigkeit und sagten, ste hofften, er werde Gerechtigkeit üben. Darauf entgegnete er: „Immer und überall, und wer es thut, braucht nichts zu fürchten.“ Als der Herzog von Bedford erschien, empfingen ste ihn

mit Zischen und Steinwürfen: ein Mann aus dem Pöbel raffte einen großen Stein auf der für die neue Pflasterung bestimmt war, und schleuderte ihn in den Wagen. Der Herzog brach die Kraft des Wurfes, indem er den Arm vorhielt, ward aber an der Hand und Schläfe verletzt und kam mit genauer Noth davon. Sie folgten ihm dann bis zu seinem Hause wo er mit großer Mäßigung zwei der Rädelsführer zu einer Besprechung zu ließ, worauf sie sich scheinbar beruhigt entfernten.

Am nächsten Tage erließ das Haus der Lords Befehle zur Wahrung des Friedens; allein die Weber fuhren fort in den Straßen und im Park Umzüge zu halten, ohne sich jedoch Gewaltthätigkeiten zu erlauben.

Am Freitag ließen die Lords den Friedensrichter Fielding holen der sagte, die Weber hätten keinen Schaden gethan. Der Kanzler den die Minister bei keiner ihrer letzten auffallenden Maßregeln ins Vertrauen gezogen hatten und der wahrscheinlich ihren Sturz voraussah, war mürrisch und wollte sich nicht betheiligen. Nur wenige Lords fanden sich ein und Alles verkündete den Ministern ihren nahen Fall.

Am Mittag erhielt der Herzog von Bedford die Nachricht, sein Haus werde gegen Abend angegriffen werden, worauf er seine Juwelen und Papiere fortschaffte und eine Abtheilung Reiter verlangte, da die Herzogin darauf bestand mit ihm im Hause zu bleiben. Seine Freunde und Untergebenen und mehrere Offiziere hielten es besetzt; und wirklich stürmten Abends die Aufrührer in großer Anzahl das Haus und begannen die Hofmauer niederzureißen; da flogen die großen Thore auf, die Reiter thaten einen Ausfall und säuberten, während die Aufruhrakte verlesen wurde, Bloomsbury-Square von dem Pöbel, wobei einige von ihnen verwundet wurden. Mittlerweile hatte ein Theil der Aufrührer das Haus umgangen und bahnte sich einen Weg durch den Garten, als glücklicher Weise gerade im entscheidenden Augenblicke noch fünfzig

Reiter ankamen, wodurch das Haus und vielleicht auch das Leben aller seiner Bewohner gerettet wurde. Der Herzog und seine Gesellschafter hielten jedoch die ganze Nacht Wache, und die Kaffeehäuser waren voll müßiger Neugieriger die mit großer Gleichgültigkeit jede Stunde Nachricht einziehen ließen wie es mit der Belagerung stehe. Der Pöbel sättigte, nachdem es ihm hier nicht gelungen war, seine Wuth an dem Hause Carrs, eines von der Mode begünstigten Schnittwaarenhändlers, der mit französischen Seidenwaaren Geschäften machte, und zertrümmerte die Fenster. Am Samstag blieb Alles ruhig, und obgleich mit einem zweiten Angriffe auf Bedfordhouse gedroht wurde, so erfolgten doch keine weitern Gewaltthätigkeiten.

Am Sonntag Abends machte ich mich auf den Weg um dem Herzog und der Herzogin zu ihrer Rettung Glück zu wünschen, wie es die meisten ihrer Bekannten thaten. Ich fand den Platz voll Leute die jedoch meistens nur Neugierde herbeigeführt hatte. Da mein Wagen kein Pairswappen trug, so ward ich mit Freudengeschrei empfangen; wie aber die Pferde in den Hof lenkten, bewarf man ihn mit Koth und Steinen. Als die Thore aufgingen, fand ich zu meinem Erstaunen überall ein höchst kriegerisches Aussehen. Die Leibwache zu Pferde war im Hofe aufgestellt und viele Offiziere und andere Herrn gingen herum, wie auf der Terrasse einer ordentlichen Festung. Alle Räume waren offen, und man sah in jedem ähnliche Gruppen. Als ich zur Herzogin kam und ihr über den Vorfall mein Bedauern ausdrückte, erwiederte sie mit bitterm Nachdruck, der Pöbel sei von Lord Bute aufgehetzt worden. Ich war nicht sehr geneigt dies zu glauben, und hielt auch einen Pöbelhaufen nicht für das Werkzeug womit Lord Bute sein Spiel zu treiben Lust haben würde. Unmittelbar nachher kamen der Graf und die Gräfin von Northumberland. Es läßt sich nicht beschreiben mit welcher Geringschätzung sie empfangen wurden. Der Herzog von Bed-

ford verließ das Zimmer, man bot dem Grafen keinen Sitz an, sprach nicht mit ihm und behandelte ihn mit so auffallender Kälte daß Lord Waldegrave zu einem Gliede der Familie sagte: „Meiner Treu! das ist zu viel.“ Meiner Meinung nach wurde der Pöbel von Humphrey Cotes und den Freunden Wilkes' aufgewiegelt. Almond, der Freund und Drucker des letztern, gestand mir, die Aufrührer seien von vier bis fünf verkleideten Herren geleitet worden auf die kein Verdacht fiel, und schien bereit mir das Geheimniß zu enthüllen. Ich sagte: „Nennen Sie mir keine Namen, ich will sie nicht hören.“ Er gab mir einen Kupferstich den Cotes gegen Lord Bute und Lord Holland veröffentlicht hatte; und sprach von Aufständen die in ganz England stattfinden würden. Ich erwiederte, es würde mir leid thun wenn es Pöbelaufstände gäbe: man würde sie benützen um das Heer nach London zu verlegen, und dann würden wir geknechtet werden.

Der König welcher sich bei allen andern Gelegenheiten so geschickt zu verstellen wußte, gab sich jetzt gar keine Mühe seinen Unwillen über die Minister zu verheimlichen. Er hatte sich im Innern schon lange über ihre Anmaßung und ihre widrigen Eigenschaften gegrämt, und obschon Lord Bute die Ungeduld womit seine Majestät ihrer los zu werden wünschte, eine Zeitlang etwas zähmte, so hatten doch sowohl der Günstling als die Mutter des Königs dazu beigetragen seinen Widerwillen zu nähren. Die Herzogin von Bedford hatte die Prinzessin öffentlich beleidigt und ihren Haß gegen Lord Bute ungescheut zur Schau getragen. Gegen Lord Sandwich[1]) hegte der Günstling heimlichen Groll, weil derselbe dem reichen alten Wortley Montagu, Lady Butes Vater, etwas zu eifrig den Hof gemacht hatte, obschon er seinen Zweck nicht erreichte. Aber

---

[1]) Lord Sandwich war das Haupt von Wortley Montagues Familie. A. d. e. H.

hauptsächlich Grenville war der Stein des Anstoßes. Ich habe bereits erwähnt wie eifersüchtig und kränkend er sich gegen den Günstling benahm; seine Manieren machten ihn dem König ebenso widerwärtig wie er sich durch seine anmaßende Herrschsucht den Haß des Günstlings zugezogen. Seine unzeitige Sparsamkeit hatte ihn bewogen dem König zwanzigtausend Pfund zum Ankaufe des Bodens hinter dem Greenpark zu verweigern wo der König einen neuen Garten angelegt hatte und wo nun, weil dieser Kauf nicht zu Stande kam, eine neue Reihe Häuser gebaut wurde von denen aus man den König und die Königin in ihrer vertrautesten Zurückgezogenheit belauschen konnte. Und wie wenn Störung so unschuldiger Freuden nicht kränkend genug wäre, ermüdete dieser unbeholfene Mann den die Natur zu nichts weniger als zu einem Höfling bestimmt hatte, den König mit so weitschweifigen und langweiligen Reden, daß derselbe sich bei Lord Bute über den Zwang beklagte den ihm ein solcher politischer Pedant täglich anthat, und beifügte: „Wenn er mich zwei Stunden lang geplagt hat, so zieht er die Uhr um zu sehen ob er mich nicht noch eine Stunde länger plagen kann.“

Das Benehmen der Minister bei Anlaß der Regentschaftsbill brach ihnen vollends den Stab: der Entschluß sie bei der ersten Gelegenheit zu entlassen, war jedoch schon früher gefaßt worden. Als der Herzog von Cumberland vor seinem Ausfluge nach Newmarket dem König seine Aufwartung machte, klagte ihm dieser, wie unbehaglich er sich in ihren Händen fühle, und es mußte ihm damit Ernst sein, sonst hätte er diesen Prinzen gewiß nicht zu seinem Vertrauten gewählt. Der Graf von Northumberland hatte heimlichen Auftrag die Unterhandlung in Newmarket fortzusetzen, und der Herzog war zwar auf seine Eröffnungen eingegangen, hatte aber die Klugheit so weit getrieben daß er das Geheimniß den Häuptern der Opposition nicht anvertraute. Von Lord

John Cavendish aufgereizt hatte diese nun ihrem Widerwillen gegen die Prinzessin und den Günstling sehr zur Unzeit freien Lauf gelassen, indem sie nicht im Geringsten vermuthete daß der Herzog ihr heimlich den Rückweg an den Hof bahnte. Allein selbst dieses leidenschaftliche Benehmen der Cavendishe und ihrer Freunde konnte den Hof nicht von dem Entschlusse abwendig machen die Minister zu entlassen deren Vergehen mit Recht in viel schwärzerem Lichte erschien. Die Camarilla zählte auf die Unterstützung des Herzogs von Cumberland und konnte nicht zweifeln Newcastle zu gewinnen, so bald sie wollte: die Uebrigen mußten ihren Führern natürlich folgen. Der Hof wollte sich aber noch einen kräftigern Beistand verschaffen, nämlich jenen Pitts auf dessen Nachgiebigkeit man zu vorschnell zählte — und mit noch größerer Unbesonnenheit begann man die Maschine in Stücke zu zerlegen, ehe die erforderlichen Vorbereitungen getroffen waren um sie wieder in Stand zu setzen. Zu dieser Handlungsweise bewog den Hof wahrscheinlich der Aufstand der Weber den er als den Ausdruck der Abneigung des Volks gegen die Minister betrachtete. Hätte sich der König Zeit genommen, so würde er mit jeder beliebigen Faktion eine vortheilhafte Uebereinkunft haben treffen können. Indem er mit der Entlassung der Minister begann, setzte er sich den ausschweifenden Forderungen Aller aus welche die Verlegenheit sahen in die er sich gestürzt, und wußten daß er sich nothwendig irgend einer ihm unangenehmen Coterie in die Arme werfen mußte, die ihm eine Hülfe gewiß theuer bezahlen ließ von der sie überzeugt war, daß er sie lieber gar nicht angenommen hätte.

Am 18. Mai begab sich Grenville zum König um seine Befehle für die Schlußrede der Sitzung in Empfang zu nehmen die in der nächsten Woche endigen sollte. Der König sagte kalt, damit habe es keine Eile; er wolle das Parlament vertagt, nicht prorogirt haben. Bestürzt erwiederte Grenville, „diese Worte seien so geheimnißvoll, daß er um

Erlaubniß bitten müsse zu fragen ob seine Majestät eine Aenderung in der Verwaltung vorzunehmen gedenke?" „Gewiß," gab der König zur Antwort; „ihre jetzige Beschaffenheit befriedigt mich nicht. Ich will das Parlament blos vertagt haben." „Ich hoffe," fuhr Grenville fort, „Ew. Majestät werden mir nicht befehlen mir selbst den Garaus zu machen." „Wer soll dann das Parlament vertagen?" fragte der König. „Derjenige den Ew. Majestät zu meinem Nachfolger ernennen wird," erwiederte Grenville.

Auf die Nachricht von diesem Vorfalle thaten die Minister den einzigen verständigen Schritt der in ihrer Lage übrig blieb und darin bestand daß sie die Verwaltung selber auflösten und dadurch den König in ein Gewirre von Unterhandlungen und Forderungen verwickelten das vielleicht zu keinem Ergebniß führte und ihn nöthigte sich wieder an sie zu wenden. Bedford, Grenville und die zwei Staatssekretäre benachrichtigten daher seine Majestät, sie würden am nächsten Donnerstag ihre Entlassung eingeben, wenn bis dahin keine Verwaltung gebildet wäre.

Als auf diese Weise die Feindseligkeiten begonnen hatten, kamen andere Geheimnisse an den Tag. Man erfuhr, der Hof beabsichtige den Grafen von Northumberland an die Spitze der Schatzkammer zu stellen. Der Herzog von Cumberland hatte den Plan gebilligt, und Lord Albemarle war ganz im Geheimen nach Hayes geschickt worden um Pitts Beistand und Anschluß zu erwirken. Pitts Benehmen gab wenig Hoffnung. Allein der König und der Herzog legten auf die Verbindung mit ihm solches Gewicht daß sie Lord Albemarle mit wiederholten Anerbietungen nach Hayes sandten. Pitt sprach in allgemeinen Ausdrücken von einer gänzlichen Aenderung der Regierungsmaßregeln, von einem engen Bündniß gegen Frankreich und von Mißbilligung allgemeiner Vollmachten der man jedoch eine solche Wendung geben könnte, daß die

Ehre seiner Majestät gewahrt bliebe. Doch beobachtete er fortwährend große Zurückhaltung und gab, um sein Ansehen durch diese Unterhandlung noch höher zu steigern, Lord Albemarle zu verstehen, er wolle sich nicht mit einem Stellvertreter einlassen, sondern erwarte eine persönliche Zusammenkunft mit dem Herzog von Cumberland selbst. Sogar dies ward bewilligt, und wie man glaubte, kluger Weise, da, wenn Pitt einzuschüchtern war, dies nur durch einen so geschickten und achtungswerthen Prinzen bewirkt werden konnte. Anderseits fürchteten Einige, Pitts Stolz werde sich vor jeder Größe unterhalb des Thrones eher höher aufrichten als beugen.

Am 20. ging seine königliche Hoheit nach Hayes. Pitt benahm sich zwar sehr würdevoll, schien aber nicht unzugänglich. Er stellte drei Forderungen: Regelung der allgemeinen Vollmachten; Wiederanstellung der Offiziere; Bündnisse mit protestantischen Mächten. Der Herzog sagte ihm, der erste Artikel werde bewilligt werden; den zweiten hätte der König selbst erwähnt; der dritte würde den meisten Schwierigkeiten unterliegen. Sonstige Anordnungen im Innern betreffend, bezeichnete Pitt blos den Oberrichter Pratt für die Kanzlerstelle, was der Hof durch das Anerbieten eines Pairstitels statt des Siegels zu umgehen suchte. Endlich erklärte der Herzog daß er, ohne jedoch dazu beauftragt zu sein, ihm unbedingte Vollmacht einzuräumen wagen wolle. Lord Temple sollte die Schatzkammer bekommen, Lord Northumberland aber würde irgend eine andere Stelle nehmen. Pitt bemerkte, Lord Temple wolle die Schatzkammer nicht, sondern ein anderes Amt, wenn überhaupt eines; auch könne er nicht versprechen daß er sich selbst bei dem neuen System betheiligen werde.

Bevor der Herzog von Cumberland nach Hayes ging, hatte er Lord Temple aus der Stadt beschickt, und man bemerkte daß von dem

Augenblicke wo dieser Lord Pitt sah, das Widerstreben des letztern auffallend zunahm.

Einer meiner eifrigsten Wünsche war Pitt wieder an der Spitze des Ministeriums zu sehen. Niemand kannte seine Fehler besser, aber niemand bewunderte auch in höherm Grade sein Genie; und niemand hatte über die ruhmvolle Stellung in die er mein Vaterland versetzt, größeren Stolz empfunden. Sobald ich von der Unterhandlung Kunde bekam, that ich mein Möglichstes um meine Freunde zu bewegen ihn zu unterstützen, wenn er Minister würde. Ebenso wenig hatte ich unterlassen vorher ihre neulich gethanenen Schritte zu entschuldigen. Ich überredete Lord Holland, sie bereuten dieselben: er wünschte, sie sollten ihr Bedauern förmlich kund thun; obschon ich aber nichts dagegen einzuwenden hatte, konnte ich doch nicht hoffen, die Cavendishe würden widerrufen — auch lag mir nichts daran die Sache zu beeilen, weil ich auf das wartete was ich bald erfuhr, nämlich den Vertrag mit Pitt. Lord Holland sagte, er sei überzeugt, der König werde Lord Halifax und dem Herzog von Bedford nie vergeben und sie entlassen, wenn er könnte; Grenville werde aber, wie er glaube, mit heiler Haut davon kommen, da er bei der Angelegenheit nicht betheiligt sei. „Nicht betheiligt!" rief ich, „er hatte die Hand so tief im Spiel wie irgend einer von ihnen." „Gegen die Prinzessin, das gebe ich zu," entgegnete Lord Holland; „er half aber nicht, den König zu diesem gehässigen Schritte verleiten." Diese Ausnahme befremdete mich so sehr, daß ich beinahe an die Wahrheit eines Spruches glaubte den man damals im Munde führte — daß Grenville Minister bleiben müsse, weil es sonst keinen Menschen mit einer Knotenperrücke gebe der sich zum Vorsitz in der Schatzkammer eigne. Ich erfuhr von Lord Holland daß ihm Lord Bute den Zutritt verweigert habe, indem er ihm bedeuten ließ, er könne ihn nicht sehen, da eine so wichtige Krise eingetreten sei woran er keinen Antheil nehme.

Diese Worte bewiesen gerade das Gegentheil. Wurden sie wirklich gesprochen und zwischen ihnen nicht verabredet, so mußten sie eine abgeschmackte Ausflucht sein die Bute in Bereitschaft hielt, damit er Lord Holland den Vertrag mit Pitt verheimlichen oder diesem versichern könnte er habe jenen nicht gesehen. Es ist sogar nicht unwahrscheinlich daß Lord Bute durch die Regentschaftsbill die ihm Lord Holland ernstlich aufgedrungen, in solche Unannehmlichkeiten verwickelt worden war, daß er sich nicht geneigt fühlte sich wieder an den nämlichen Rathgeber zu wenden. Lord Holland ließ mich jedoch merken wie eifrig er wünschte die Minister zu stürzen, mochten die Mittel sein welche sie wollten. Es entschlüpften ihm die merkwürdigen Worte: „Wie viel könnte ein schlauer Mann mit diesen Pöbelhaufen ausrichten!" Ich hatte jedoch keine Lust mich bei solchen Unternehmungen zu betheiligen.

Am Tage wo der Herzog von Cumberland nach Hayes ging, berieth sich ein Ausschuß des Oberhauses über die Aufstände. Lord Sandwich sagte, er hoffe, ihre Herrlichkeiten werden Vertagung beschließen, bis der Herzog von Bedford ungefährdet ins Haus kommen könne. Lord Halifax bemerkte, es gingen Gerüchte von einem Ministerwechsel; aber es sei unmöglich daß der König einen so treuen Diener wie den Herzog von Bedford dem Pöbel opfere; dabei ließ er manche Winke fallen daß die Unruhen von Lord Bute angestiftet worden seien. Während dieser Verhandlungen wurden die Lords benachrichtigt, daß die Scheriffe von London (wahrscheinlich im Einverständnisse mit den Ministern) wichtige Kunde zu überbringen hätten. Lord Halifax ging zu ihnen hinaus und kehrte mit der Meldung zurück, daß ein teuflisches Komplott im Werke sei. Die Scheriffe wurden an die Schranken gerufen und sagten, sie hätten sichere Nachricht bekommen, daß die Weber um fünf Uhr Morgens einen bewaffneten Aufstand versuchen und in Verbindung mit den Fleischern und Bootführern Bedfordhouse zerstören

würden. Der Kanzler meinte, diese Nachricht sollte beiden Häusern vorgelegt werden; die Lords begnügten sich aber den König in einer Adresse um eine Proklamation gegen die Aufrührer zu bitten, an die bürgerliche Obrigkeit Weisungen zur Wahrung des Friedens zu erlassen und zur Bewachung von Bedfordhouse eine Verstärkung von hundert Mann zu bewilligen.

Am folgenden Tage brachte mir Conway eine Nachricht die mich in außerordentliche Aufregung versetzte und mehr beunruhigte als irgend eine politische Maßregel dies je gethan hatte. Lord Halifax, sagte er, habe dem König geschrieben, die Minister riethen seiner Majestät Lord Granby als den beliebtesten Mann in England und den Herzog von Richmond und Lord Waldegrave als Generale unter ihm zur Unterdrückung des Aufstandes zu verwenden — ein Rath der die verzweifelte Ehrsucht der ministeriellen Faktion athmete und ihre Absicht anzeigte sich mit Gewalt im Besitze der Regierung zu behaupten: indem ihnen Lord Granby bei einer Zusammenkunft ihrer Freunde versichert hatte er werde standhaft zu ihnen halten. Doch nicht dieser Theil der Nachricht war es was mich am meisten beunruhigte, sondern daß der König in Folge dieses Briefes seinem Oheim auf der Stelle geschrieben hatte, er wolle ihn zum Generalkapitän ernennen. Dies hieß das Zeichen zum Bürgerkriege geben: die Feldherrn beider Parteien waren ernannt. Ich bat Conway zum Herzog zu eilen und einen so unbesonnenen und verhängnißvollen Schritt wo möglich zu verhindern, bevor es zu spät sei: es genügte, wenn der König die Ernennung Lord Granbys verweigerte. Der Herzog ersuchte den König seinen Entschluß zu verschieben, und sagte ihm, daß wenn er die Stelle annehme, dies nur für den gegenwärtigen Augenblick geschehen und daß er Lord Albemarle zu seinem Unterfeldherrn ernennen würde. Und Lord Granby ließ er sagen, er werde das Amt blos zur Unterdrückung der Aufstände annehmen und

in keiner andern Beziehung seiner Herrlichkeit in den Weg treten. Dies bewies zwar Mäßigung, deutete aber eine nur zu große Bereitwilligkeit an sich dem Auftrag zu unterziehen. Nach Hayes schickte seine königliche Hoheit Lord Friedrich Cavendish ab um Herrn Pitt von der beabsichtigten Maßregel Kunde zu geben. Pitt, mit seiner gewöhnlichen Würde, legte der Sache keine Wichtigkeit bei und sagte, die Aufstände hätten nichts zu bedeuten. Die Entlassung der Minister billigte er als Folge ihrer Handlungen: geschehe sie aber blos wegen ihrer Feindschaft gegen Lord Bute, so mache dies einen Unterschied. Gegen Lord Bute, sagte er, habe er nur insofern etwas einzuwenden als sie über Staatsangelegenheiten verschiedener Meinung seien; als Günstling kümmere er ihn nicht.

Entschlossen ihren Plan durchzusetzen, bewogen die Minister den Herzog von York der ihrer Meinung nach seinem Oheim das Gegengewicht halten sollte, nach Richmond zu gehen und in ihrem Namen seiner Majestät zu rathen in die Stadt zu kommen und da zu bleiben. Viele Tories welche die Gewalt des Herzogs von Cumberland fürchteten, erklärten, sie würden Bute verlassen und Grenville anhängen. Glücklicherweise erklärte der Herzog selbst dem König, daß die Aufstände nicht wichtig genug seien um seine Ernennung zum Generalkapitän zu begründen. Auch der Günstling war in Unruhe gerathen und hatte, weil er besorgte daß im Parlamente ein Antrag gegen ihn gestellt würde, alle Schotten aufgefordert sich im Hause einzufinden. So zerstreute sich eine Wolke die solches Unheil drohte. Die Unterhandlungen mit Pitt gingen mittlerweile ihren Gang, ohne Fortschritte zu machen. Der Herzog von Cumberland hielt es für ausgemacht daß er sich weigere ein Amt anzunehmen, und schlug dem König vor ohne ihn ein Ministerium zu bilden. Der Herzog von Newcastle wagte zwar selbst keine verantwortliche Stelle anzunehmen, war jedoch mit dieser Maßregel völlig

einverstanden, und die Cavendishe hatten nicht weniger Lust sich dabei zu betheiligen. Es wurde vorgeschlagen, Lord Lyttelton an die Spitze der Schatzkammer zu stellen, Karl Townshend zum Schatzkanzler und General Conway zum Kriegsminister zu machen. Wir beide erkannten das Ungenügende dieses Auskunftsmittels und verwahrten uns dagegen. Unserer Meinung nach konnte eine solche Verwaltung nicht sechs Monate dauern. Es würde heißen, die Opposition habe sich an Lord Bute angeschlossen, und dies ihrem Ansehen Eintrag thun. Da der Herzog auf solche Schwierigkeiten stieß, so beschloß er noch einen Versuch zu machen, und ersuchte Lord Lyttelton nach Hayes zu gehen und Pitts letzten Entschluß zu vernehmen. Wer vermag das Erstaunen Lord Lytteltons oder vielmehr des ganzen Publikums zu schildern, als dieser Lord der Lord Temple nach Hayes mitnehmen sollte, in dessen Wohnung erfuhr daß Georg Grenville eine Unterredung mit seinem Bruder habe? Lord Lyttelton wartete zwei Stunden bei Lady Temple. Unterdessen war es zu spät geworden nach Hayes zu gehen, bis nach dem Mittagessen. Lord Temple fand nicht für gut Lord Lyttelton eine Erklärung zu geben, sondern sagte nur, es sei blos eine häusliche Versöhnung gewesen. Das Nämliche erklärte er am folgenden Tage, als er in Gesellschaft Lord Lytteltons dem Herzog von Cumberland aufwartete; indem er beifügte, ihre Versöhnung habe sich nicht bis auf ein politisches Bündniß ausgedehnt. „Aber dies, Mylord, wird, vermuthe ich, bald folgen," bemerkte der verständige Prinz. Lord Lyttelton hatte früher nach seiner Rückkehr von Hayes, seiner königlichen Hoheit aufgewartet und erklärt, er könne zwar nicht sagen daß Pitt und Lord Temple gewonnen seien, zu Unterhandlungen seien sie aber noch fortwährend bereit. Lord Temple beklagte sich beim Herzog, daß man dem König gerathen habe seine alten Minister wieder zu nehmen, und wunderte sich sehr wer diesen Rath gegeben habe. „Ich that es, Mylord," erwiederte der Herzog

fest, „da ich Herrn Pitts Benehmen für eine entschiedene Weigerung hielt und fand daß sonst niemand ohne ihn sich einlassen wollte."

Die Aussage des Herzogs war vollkommen wahr. Er hörte kaum von der in der Familie Grenville vorgefallenen Aussöhnung, als er dem König rieth nachzugeben und sich mit seinen alten Ministern zu behelfen. Diese Aussöhnung erklärte Pitts Benehmen und die scheinbaren Schwankungen desselben; denn obwohl er sich nie mit ausdrücklichen Worten zur Annahme verstanden hatte, so sagte doch der Herzog Herrn Conway, er habe gesprochen, wie wenn er bereits im Amte wäre. Er hatte sich geäußert: „Pratt wird Kanzler werden." „Ich sagte nichts dergleichen," gab der Herzog zur Antwort; „der König mag gegen Herrn Yorke Verpflichtungen eingegangen haben, ich weiß nichts davon." Pitt erwiederte, wenn er ins Ministerium käme, so könne er nicht auf die Treue des Hofes und auf Einfluß im Kabinete zählen; „ich weiß nicht einmal, Sir," fügte er bei, „ob ich mich auf den Einfluß Ewr. königlichen Hoheit verlassen darf." „Allerdings nicht," entgegnete der Herzog, „denn ich werde dort selbst keinen Einfluß haben. Der König trug mir dieses Geschäft auf, und sobald es erledigt ist, werde ich mich nach Windsor zurückziehen." Diese Wirren waren jedoch ganz aus dem Benehmen Lord Temples entsprungen welcher der Unterhandlung alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt und sich sogar über den Herzog von Newcastle ungehalten gestellt hatte, weil derselbe Lord Lyttelton zum Haupt der Schatzkammer vorgeschlagen, ungeachtet er selbst sich von Pitt nicht überreden ließ dieses Amt anzunehmen. Es sei hier wiederholt bemerkt, daß ich bei meinem Besuche in Stowe entdeckt hatte wie wenig Herzlichkeit zwischen Lord Temple und Pitt herrschte. Seitdem war jener ohne Zweifel seinem Bruder Georg näher getreten und hatte, wie wenn Lust an Verwirrung bei ihm selbst den Ehrgeiz überwöge, diesen wichtigen Augenblick gewählt um Pitts Maßregeln dadurch zu vereiteln

daß er mit jenem in offene Verbindung trat. Lord Bristol und August Hervey hatten auf Lord Temples Wunsch die Aussöhnung unterhandelt; und Grenville genoß neben dem Gewinne den er aus der Annahme des Anerbietens zog, noch die Freude Pitts Plane zu durchkreuzen, dem Ehrgefühl oder Klugheit nicht gestattete seinem Eintritte ins Ministerium einen Bruch mit seinem Schwager, seinem Wohlthäter und volksthümlichen Genossen, Lord Temple, und zwar um seiner Versöhnung mit ihrem gemeinschaftlichen Verwandten, Georg Grenville,[1]) willen, vorangehen zu lassen. Die Anwartschaft auf Lord Temples Güter vermochte selbst den unbeugsamen Grenville zur Nachgiebigkeit zu bewegen, und wenn sein haßerfülltes Herz genöthigt wurde dem Bruder zu vergeben, so konnte es sich zum Ersatze an dem Gatten seiner Schwester rächen.

Die Minister welche die Verlegenheit des Königs ohne Zweifel von Lord Temple erfahren hatten, verfügten sich am 22. zu ihm und gaben, als sie erfuhren daß es seine Absicht sei sie in seinem Dienste zu behalten, die trotzige Erklärung, daß sie drei Dinge verlangen müßten. Ob seine Majestät erstens sein königliches Wort geben wolle Lord Bute nicht mehr zu Rathe zu ziehen und ihm keine Einmischung in die Geschäfte zu gestatten? Ob er zweitens Herrn Mackinsy der schottischen Angelegenheiten entheben, und drittens, Lord Granby auf der Stelle zum Generalkapitän ernennen wolle? Dies, sagte der König, würde für seinen Oheim die größte Beleidigung sein, nachdem er zum Generalkapitän bestimmt gewesen. Grenville entgegnete unverschämt, er begreife nicht warum seine königliche Hoheit so oft an den Hof komme. „Aber," fuhr der König fort, „sind das Fragen oder Bedingungen?" Sie erwiederten: „Fragen!" „Haben Sie jedoch im Sinne," erkundigte sich

---

[1]) Georg Grenville war Bruder der Lady Esther, Pitts Gemahlin.

der König, „davon unter keiner Bedingung abzustehn?“ „Ja wohl,“ hieß es. Der König sagte, er werde ihnen Abends Antwort geben.

Abends ließ der König, statt sie zu sehen, den Kanzler holen und befahl ihm den Ministern seine Antwort zu bringen. Sie bestand darin daß es sich gar nicht mehr um Lord Bute handle, daß aber seine Majestät ihr Wort geben wolle ihn nicht zu sehen. Auch in die Entlassung Mackinsys willigte der König, doch wollte er sich durchaus nicht dazu verstehen Lord Granby zum Generalkapitän zu ernennen. Obschon aber die Klugheit gegen den letzten Artikel den meisten Widerstand gebot, so war doch die durch den zweiten dem König zugefügte Schmach am schreiendsten. Herr Mackinsy hatte eine lebenslängliche Anstellung mit zweitausend Pfund Einkommen besessen. Um irgend eine Anordnung in Schottland zu erleichtern, hatte er sie aufgegeben, worauf ihm der König eine andere mit dreitausend Pfund verlieh; allein da diese nicht lebenslänglich war, so hatte ihm der König auf Ehre versprochen daß sie ihm während seiner Regierung nicht genommen werden sollte. Die anmaßende Faktion erpreßte nun das peinliche Opfer, da der Hof in seiner gegenwärtigen Bedrängniß keinen Bruch wagen wollte dessen Ursache ein Glied von Butes Familie wäre.

Die Minister zauderten nicht lange, obschon sich Rigby Mühe[1]) gab sie zu bewegen auf allen drei Forderungen zu bestehen. Sie warteten dem König am folgenden Tage auf und erklärten daß sie sich mit der Annahme der zwei ersten Bedingungen begnügten, fügten aber eine dritte bei, die Entlassung Lord Hollands von der Zahlmeisterstelle, was unverweilt bewilligt wurde, obschon der König, als Lord Holland die Durchführung des Friedens unternommen hatte, zu seiner Gattin sagte,

---

[1]) Rigby betheuerte mit einem Schwure, der König sollte nicht einmal die Befugniß haben einen Lakaien anzustellen.

er werde diese Verpflichtung nie vergessen. Der König befahl Lord Sandwich den Entlassungsbrief zu schreiben, was dieser jedoch abzulehnen zartfühlend genug war, da er bis jetzt mit Lord Holland freundliche Beziehungen unterhalten hatte und gerade damals das Zahlmeisteramt bewohnte welches Lord Holland ihm die zwei letzten Jahre überlassen. Lord Hollands Nachfolger war Karl Townshend, obschon er von der Opposition zum Kanzler der Schatzkammer bestimmt gewesen war und mit ihr gemeinsame Sache machte als sie zur Gewalt gelangte. Um die Kränkung von Lord Butes Familie vollständig zu machen und gleichsam als ob sie ihre Verachtung alles Anstandes muthwillig zur Schau tragen wollten, nahmen die Minister Lord Northumberland das Statthalteramt von Irland und verliehen es Viscount Weymouth, einem unbedeutenden jungen Wüstling der den Bedfords anhing, aber durch Spielen so zu Grunde gerichtet war daß er vor seiner Ernennung gerade im Begriffe stand sich vor seinen Gläubigern nach Frankreich zu flüchten. Der Herzog von Cumberland zog sich nach Windsor zurück, mit der Erklärung daß es mit seiner Opposition zu Ende sei. Sein Benehmen bei dem ganzen Verlaufe war in der That edel und seiner Stellung würdig gewesen. Er hatte alle vom Hofe ihm zugefügten Kränkungen vergeben; sich der Sache seines Neffen eifrig angenommen und sich sogar bei den Unterhandlungen mit Pitt zu Botendiensten hergegeben. Die Herzoge von Richmond und Manchester hatten seiner königlichen Hoheit ihren Beistand gegen die Minister angeboten. Wüthend über die Verabschiedung seines Schwagers, Lord Holland, wünschte der erstere ihn mit dem Herzog auszusöhnen; der Prinz wollte jedoch davon nichts hören. Auch ward unsere Partei durch den Schaden nicht klüger. Lord Friedrich Cavendish wünschte, wahrscheinlich weil er die Gesinnungen des Herzogs von Cumberland kannte, seine Brüder sollten gegen Lord Bute gelindere Saiten aufziehen. Auch ich erkannte die Noth-

wendigkeit dieses Schrittes der uns neben unserer Zahl die Gunst der Krone und den Beistand Lord Butes, Lord Northumberlands, Lord Hollands und ihrer Freunde sichern konnte. „Allerdings sollten wir," sagte Lord Friedrich, als ich dies erwähnte; „aber dann würden wir uns Pitt zum Feinde machen." „Ich bezweifle dies," entgegnete ich: „Pitt hat nicht Lust den König zu beleidigen, und war im Herzen nie unser Freund;" sein späteres Benehmen bewies auch wie sehr er jedes Bündniß dem Anschluß an Georg Grenville vorzog.

Nachdem das geheime Siegel von Schottland Mackinsy entrissen war, wurde es Lord Friedrich Campbell verliehen der es mit einer Rohheit und Undankbarkeit ohne Gleichen annahm. Er war mit Mackinsy verwandt, hatte mit ihm in den vertrautesten Verhältnissen gelebt und von Lord Bute eine lebenslängliche Anstellung mit vierhundert Pfund Einkommen in Schottland erhalten, durch welche Bevorzugung sich der Günstling zwei angesehene Häuptlinge dieses Landes zu Feinden gemacht hatte.

Um selbst an untergeordneten Beleidigern vollständige Rache zu nehmen, veranlaßten die Minister das Haus der Lords verschiedenen Druckern strenge Strafen aufzulegen und dem blinden, aber allein brauchbaren Richter Fielding unter dem Vorwande daß er während der letzten Aufstände saumselig gewesen, einen Verweis zu geben. Da jedoch solche Verfolgungen und Anmaßungen nothwendig viel Unwillen und gegenseitige Feindseligkeiten hervorrufen mußten, so kam es nun auch an den Tag, daß die Weber vor der Verwerfung ihrer Bill, in der Meinung daß Lord Hilsborough gegen sie sei, ihm aufgewartet hatten um sich um seinen Schutz zu bewerben. Um sie zu überzeugen daß er nicht ihr Gegner sei, zeigte er ihnen einen Brief von Lord Halifax worin derselbe ihn ersuchte sich der Bill nicht zu widersetzen, da er ein Gut im Spitalfields habe dessen Ertrag durch die Annahme der Bill sehr erhöht werden

würde. Die Weber hatten sich darauf verlassen, und die Enttäuschung entflammte ihre Wuth. Wie es kam, daß Lord Halifax seinen eigenen Vortheil außer Acht ließ oder welchen Ersatz er dafür erhielt, dies erfuhr man nicht. Nach einem solchen Siege über ihre Feinde schlossen die Minister am 25. Mai die Sitzung des Parlamentes und prorogirten es. Es verflossen wohl nie zehn Tage in die sich mehr Ereignisse zusammendrängten; denn die Regentschaftsbill wurde am 14. erledigt, und von da bis zum 25. fand der Aufstand statt, die Erklärung des Königs, er wolle die Minister entlassen, die verschiedenen Reisen nach Hayes, die Aussöhnung zwischen Lord Temple und Grenville, die Versuche eine andere Verwaltung zu bilden, die Zurückberufung der Minister und alle die Schritte wodurch sie ihre Rachsucht und Anmaßung kund thaten. Der König gerieth in die Gewalt der Faktion, Lord Bute wurde gerade durch die Werkzeuge seiner eigenen Schlechtigkeiten gestraft und Lord Holland durch seine ihm einst so theuern Verbündeten, die Bedfords und Rigby, gestürzt. Die Nation konnte sich einzig darüber freuen daß sie solche dichterische Gerechtigkeit geübt sah, denn bemitleidete sie auch die Dulder nicht, so mußte sie doch die Verfolger verabscheuen. Lord Bute rieth freilich den Frieden an, der Herzog von Bedford aber unterhandelte ihn. Wurden auch allgemeine Vollmachten ihm zu Gefallen angewendet, so erließ sie doch Lord Halifax. War er bei der Absetzung von Offizieren betheiligt, Grenville vollzog sie. Und billigte er die Unbarmherzigkeit gegen die Widersacher, so bezeichnete Lord Holland die Opfer. Die Vergeltung sollte sich noch weiter erstrecken und ließ auch nicht lange auf sich warten.

Waren auch die Versuche des Königs mißlungen sich vom Joche seiner Minister zu befreien, so konnte er doch so viele Kränkungen nicht mit Geduld ertragen. Die seiner Mutter zugefügte Schmach und die Nöthigung zum Bruche seines königlichen Wortes waren unverzeihliche

Beleidigungen. Sein Groll machte sich bei jedem Anlasse Luft, und das Parlament war kaum prorogirt, als er jede Gelegenheit ergriff seine Tirannen zu ärgern und ihre Wünsche zu durchkreuzen.

Gestützt auf ihr Uebergewicht im Parlamente und über das Benehmen des Königs erzürnt, faßten die Minister den wiederholten Entschluß ihn gänzlich zu unterjochen oder in neue Bedrängnisse zu verwickeln Am 12. Juni überreichte der Herzog von Bedford, begleitet von Grenville, Sandwich und Halifax, seiner Majestät eine Vorstellung die der Herzog aufgesetzt hatte und deren Vorlesung eine Stunde wegnahm. Obschon sie durch Grenville sehr gemildert worden war, so konnte sich doch der König nur mit vieler Mühe überwinden sie bis zum Schlusse anzuhören. Man gab ihm darin einen Monat Bedenkzeit, ob er ein neues Ministerium nehmen oder das alte behalten wolle. Im letztern Falle, hieß es, müsse er seine Minister begünstigen und sich von ihren Gegnern abwenden die er, wie man ihm in ziemlich heftigen Ausdrücken vorwarf, seinem Versprechen zuwider bevorzugt habe. An Schmähungen gegen die Prinzessin fehlte es nicht, ebensowenig wie an Drohungen Lord Bute auf das Schaffot zu bringen. Der König gab keine Antwort, sondern entließ die Minister mit einer Verbeugung. Als sie fort waren, sagte er, der Zorn hätte ihn erstickt, wenn er nicht durch reichlichen Schweiß erleichtert worden wäre.

Es blieb nichts anders übrig als sich noch einmal an Pitt zu wenden und im Falle einer neuen Weigerung von seiner Seite irgend ein Ministerium aus Lord Butes Freunden und solchen vereinzelten Männern zu bilden die sich einem so verzweifelten Systeme anschließen würden. Um ersteres zu verhindern — wenigstens um Lord Temple von Pitt zu trennen — erboten sich die Herzoge von Bedford und Marlborough zu Gunsten Lord Temples einer von beiden auf sein Amt zu verzichten. Dieser versicherte sie zwar seiner besten Wünsche, erklärte

aber, er wolle sich an der Verwaltung, wie sie jetzt beschaffen sei, nicht betheiligen, sondern lieber warten bis eine neue aus allen Parteien gebildet sei. Dennoch verzweifelte der Hof nicht an der Mitwirkung Pitts. Jakob Grenville sagte dem Obersten Fitzroy, Pitt wünsche dessen Bruder, den Herzog von Grafton, zu sehen der sich durch Anhänglichkeit an ihn besonders hevorgethan. Allein der Herzog war so vorsichtig daß er nur auf bestimmtes Verlangen Pitts kommen wollte; doch schickte er Fitzroy nach Hayes um sich zu erkundigen ob Pitt ihn zu sehen wünsche. Fitzroy blieb länger als drei Stunden, während Pitt in seiner unbestimmten Weise eine Menge Worte machte aus denen man nicht recht klug werden konnte. Sie enthielten eher eine Klage über die letzten Vorschläge. Vor zwei Jahren im August, sagte er, habe man ihm den Beistand des Königs versprochen; jetzt sei nichts davon erwähnt worden und man habe ihm jenen Windbeutel, den Grafen von Northumberland, aufdringen wollen, ja der Herzog von Cumberland habe ihn anderthalb Stunden lang damit geplagt. Er habe die Schatzkammer für Lord Temple nicht gebraucht und hätte sich auch der unbedingten Vollmacht nicht bedient, wenn sie ihm gegeben worden wäre. Nach langem Hin- und Herreden dieser Art sagte Fitzroy: „Das Ergebniß von alle dem ist also, Sir, daß Sie entschlossen sind nicht mehr zu unterhandeln.“ „Entschlossen! das ist ein hartes Wort,“ entgegnete Pitt; „aber das ist meine Antwort: Herrn Pitts Entschlüsse sind gefaßt: alle Unterhandlungen sind zu Ende.“

Der Herzog von Grafton folgte seinem Bruder bald. Pitt erzählte ihm Grenville sei bei ihm gewesen und habe von Politik zu reden begonnen, er habe ihn aber unterbrochen und gesagt: „Sir, verschonen sie mich mit Ihrer Politik, denn ich will mit Ihnen mein Lebenlang nicht mehr von Politik sprechen.“ Der Herzog glaubte bei diesem Besuche zu gewahren daß Pitt nicht ganz abgeneigt sei auf weitere Eröffnungen

zu hören. Auf diesen Bericht hin und weil die Nothwendigkeit drängte noch einen Versuch zu machen, ward der Herzog von Grafton am 17. abermals nach Hayes geschickt um Herrn Pitt zu sagen, der König sei überzeugt er könne ihn nicht entbehren, und ihn nach Hof einzuladen. Pitt erwiederte, er sei bereit zu kommen, wenn seine Majestät in Berücksichtigung seiner Lahmheit sich gnädigst dazu verstehen wolle ihn im Erdgeschoß zu empfangen. Er hatte demnach am 19. eine vierthalbstündige Unterredung mit dem König im Palaste der Königin, und am 22. wieder eine eben so lange worin er seine Bereitwilligkeit aussprach die Leitung der Geschäfte zu übernehmen. Alles was er begehrte, wurde ihm zugestanden; besonders, wenn möglich, ein enges Bündniß mit Preußen. Er bezeichnete Lord Temple zum ersten Lord des Schatzes; den Herzog von Grafton zum Staatssekretär neben ihm selbst; Sir Georg Saville zum Kriegsminister, Keppel und Saunders zu Kommissären der Admiralität, mit der Aeußerung, daß es ihn nicht kümmere, an wessen Stelle, und daß er bei Absetzungn nicht gewaltsam verfahren wolle, obschon, da so Viele gelitten hätten, auch zahlreiche Aenderungen vorgenommen werden müßten.

Während dieser Verhandlung ließ sich Pitt nicht herab dem Herzog von Cumberland irgend eine Mittheilung zu machen, der sich dessen ungeachtet edel benahm und sagte, er wolle alles Gute thun was in seinen Kräften stehe, und nichts übel nehmen.

Zwei Tage nach diesen Besprechungen kam Lord Temple von Stowe an und begab sich nach Hayes. Am folgenden Tage wartete er dem König auf und erklärte ihm daß er die Schatzkammer nicht annehmen wolle, indem er sagte, es bestimme ihn ein Zartgefühl das stets geheim bleiben müsse. Wie man allgemein vermuthete, war dies auf Lord Bute gemünzt. Einige dachten dabei an den Herzog von Cumberland, und Andere glaubten, es betreffe seinen eigenen Bruder Georg Grenville.

Aber Lord Temple war gewiß nicht so sehr mit Zartgefühl behaftet daß er es über sich gewinnen konnte, aus der einzigen zarten Bedenklichkeit die er je empfunden zu haben schien — aus der nämlich, die ihm nicht gestattete seinen Bruder zu verdrängen um selbst dessen Stelle einzunehmen — ein Geheimniß zu machen.

Am Tage nachher wartete Pitt dem König wieder auf und erklärte, er sei noch immer bereit anzunehmen, wenn Lord Temple es auch wolle; auch sagte er in Gegenwart des letztern seiner Majestät, daß er für seine Person befriedigt sei und den königlichen Zusicherungen vertraue. Und zum Herzog von Grafton äußerte er sich, er beklage mit Thränen in den Augen Lord Temples Weigerung. Dieser Herzog setzte Lord Temple eifrig zu und sagte ihm, er werde sein ganzes Ansehen einbüßen, wenn er hartnäckig bleibe; konnte ihn aber der Besitz der Gewalt nicht umstimmen, waren dann wohl Vorwürfe dies im Stande? Er beharrte auf seinem Entschlusse, und Pitt wollte sich ohne ihn nicht einlassen. Pitt war bei diesen Unterhandlungen Lord Bute gewiß weiter entgegen gekommen als der König verlangte oder erwartete; und Lord Temple der nie müßig war, wenn er auf Kosten seiner Freunde Ehre einlegen konnte, warf Pitt geradezu seine Nachgiebigkeit gegen Lord Bute vor dem zu trauen er selbst, wie er sagte, nicht gewagt habe. Pitt hatte dem König freilich gesagt, daß seine Majestät im Gewissen verpflichtet sei Mackinsy seine Stelle zurück zu geben — auch machte Klugheit und Ehrgefühl jedem der in den Dienst des Königs trat, diesen Rath zur Pflicht. In der City schmähten Lord Temples Sendlinge Pitt wegen Uebermaß von Butismus, und Lord Sandwich that das Gleiche, indem er Pitts Begierde einen neuen Krieg auf dem Festlande zu entflammen, zum Vorwande nahm. Was konnte jedoch das Benehmen Lord Temples entschuldigen der, während er Gelegenheit hatte alle Verletzungen der Verfassung, über die er sich so laut beklagt, wieder

gut zu machen, jetzt nicht nur diese Pflicht außer Acht ließ, sondern sich mit denselben Männern verband die ihr eigenes Schuldbewußtsein so wie seine Stimme und seine Feder als die Verbrecher bezeichnet hatte?

Da der Herzog von Cumberland nun besorgte, die verzweifelte Lage des Königs werde ihn antreiben eine Verwaltung zu bilden, mit Lord Egmont an der Spitze der Faktion des Günstlings, wie der Hof dies im Sinne gehabt, so drang er in die Whigs das Ministerium zu übernehmen, und schlug Lord Rockingham zum ersten Lord des Schatzes vor. In Folge dieses Wunsches hatte am 30. Juni in Claremont eine Zusammenkunft der in der Stadt befindlichen Häupter der Opposition statt. Zugegen waren Newcastle selbst, Lord Rockingham, der Herzog von Portland und sein Bruder, die drei Cavendishe, Lord Grantham, General Conway, Thomas Walpole, Georg Onslow, Lord Ashburnham, zwei von den Townshends, und Lord Villiers. Die Frage der Annahme wurde erörtert; Newcastle verbürgte sich für die Bereitwilligkeit des Herzogs von Grafton. Portland äußerte sich mit Wärme im gleichen Sinne, schlug aber vor Lord Butes Anhänger abzusetzen. Die Uebrigen schwankten. Newcastle erklärte sich zur Annahme bereit; da er jedoch nicht für alle seine Freunde eintreten konnte, so wünschte er, jeder möchte seine Meinung besonders abgeben. Karl Townshend, Lord Ashburnham, Thomas Walpole, Onslow und Lord Villiers waren gegen die Annahme ohne Pitt. Onslow bat sie dringend zu warten, denn er hoffe, sagte er, es werde bald ein Bund aller Parteien gegen Lord Bute zu Stande kommen. Thomas Walpole wollte nicht einmal versprechen eine unter so ungünstigen Vorzeichen gebildete Verwaltung zu unterstützen. Conway erkannte die Gefahr, wollte sich ihr aber nicht entziehen. Die Uebrigen stimmten mit Newcastle.

Ich war bettlägerig und konnte der Zusammenkunft nicht beiwohnen; als mir jedoch Conway die Einzelnheiten mittheilte, glaubte

ich nie von einem tolleren und weniger Erfolg versprechenden Vorschlage gehört zu haben. Die Ernennung Lord Rockinghams zum Minister würde jederzeit für albern gegolten haben; jetzt war sie allein hinreichend die neue Verwaltung zu stürzen. Auch hatte ich von den Andern die sie bilden sollten, keine günstigere Meinung; es waren lauter junge und unerfahrene Leute, der Nation unbekannt und nur durch Rang und Vermögen bedeutend. Conway stimmte mir bei, erklärte aber, daß, wenn der Herzog von Cumberland ihm die Annahme befehle, er von dem Unternehmen nicht abstehen würde.

Am folgenden Tage benachrichtigte Newcastle seine königliche Hoheit von dem leidlichen Erfolge der Versammlung, legte aber dabei so viele Begierde an den Tag wieder zur Gewalt zu gelangen, daß er sich für Lord Ashburnham verbürgte und Hoffnung gab die Uebrigen zu gewinnen. Der Herzog welcher sich nicht leicht abschrecken ließ, ermunterte zum Versuche und brachte ohne neue Berathung dem König die Kunde, daß er bereit sei für ihn eine Verwaltung zu bilden. Um diejenigen welche Pitt noch immer anhingen, umzustimmen, sagte der Herzog, er wolle nun entdecken was er früher verschwiegen, daß nämlich Herr Pitt, als er sich vom König getrennt, seiner Majestät erklärt habe, er halte zwar Herrn Grenville für den verworfensten und schwächsten Minister, dennoch gäbe es niemanden dessen Anstellung er seiner Majestät so bald rathen werde. Diese Anekdote ward durch Pitts Benehmen im folgenden Jahre bestätigt. Allein welcher Tadel auch Herrn Pitt traf, sein Benehmen war sowohl klug als ehrenhaft. Nichts hatte seine Annahme verhindert als Lord Temples Weigerung ihm seine Mitwirkung zu verleihen. Er selbst erzählte Thomas Townshend dem Aeltern, daß, wäre er jünger gewesen oder hätte er einen Freund gehabt dem er die Schatzkammer anvertrauen konnte, er das Ministerium ohne Lord Temple übernommen haben würde; allein dies war nicht der einzige

Anlaß wobei er den Nachtheil empfand sich von allen Verbindungen ferne gehalten zu haben.

Der König zögerte keinen Augenblick den Vorschlag seines Oheims anzunehmen, und hemmte ihn weder durch Bedingungen noch durch Einwürfe. Alle Begehren wurden auf der Stelle bewilligt, und fielen auch keine so höfischen Andeutungen als Pitt sich hatte entschlüpfen lassen um sich beim Günstling einzuschmeicheln, so verhinderte doch der Herzog mit vieler Gewandtheit daß man dem König unwillkommene Bedingungen auferlegte. Es wurden eigentlich gar keine Bedingungen vorgeschlagen. Zufrieden mit der Macht recht zu thun, was, wie ihre spätern Handlungen bewiesen, ihre Absicht gewesen, unterließen es die Whigs auf Abhülfe von Beschwerden zu dringen: und obwohl der König in gewissen Punkten vielleicht mehr Nachgiebigkeit erwarten mochte als man ihm nachher bewies, so war doch die Freude über die Rache welche er an seinen alten Ministern nehmen durfte, und seine Zufriedenheit darüber daß man keine peinlichen Opfer von ihm heischte, zu groß als daß er an einem Vertrage hätte mäkeln sollen der sich blos auf die Vertheilung von Aemtern beschränkte. Viele Neuangestellte waren nicht weniger froh sich über alle Erwartung hoch befördert zu sehen; obschon gerade dieses plötzliche Steigen sie an die Schwäche und mangelhafte Begründung ihrer Partei hätte erinnern sollen. Aber die Wuth der gefallenen Minister überstieg die Freude ihres Gebieters und ihrer Nachfolger bei weitem. Und da überwundene Anmaßung sich bald in Kleinmuth verwandelt, so waren sie verworfen genug zu leugnen daß sie den König zum zweiten Male zu diesem Schritte getrieben. Reue kam jetzt zu spät, und die neuen Minister wurden am 8. Juli zum Handkuß gelassen.

Der Marquis von Rockingham wurde zum ersten Lord des Schatzes ernannt; der Herzog von Grafton und General Conway zu Staats-

sekretären; der Herzog von Newcastle zum Großsiegelbewahrer; und der alte Graf von Winchelsea, gleichfalls mit dieser jugendlichen Schaar gepaart, zum Präsidenten des geheimen Rathes. Kanzler der Schatzkammer wurde Dowdswell. Untergeordnete Ernennungen übergehe ich: es genüge zu erwähnen daß die neuen Minister nur zwei von Lord Butes Freunden entließen, Lord Despencer und einer von dem später die Rede sein wird.[1]) Anderseits hatte der Herzog von Cumberland gewünscht den Herzog von Bedford von Grenville zu trennen (was blos wegen der Lücke erwünscht war die dadurch in der Partei entstanden wäre), und General Fitzwilliam mit unbedingter Vollmacht zu Rigby geschickt. Dieser verwarf die Vorschläge mit Hohn und äußerte sich zugleich sehr geringschätzig über die politische Thätigkeit seiner königlichen Hoheit.

Zur Vervollständigung dieses Berichtes mag noch beigefügt werden daß Grenville nach der Aussöhnung mit seinem Bruder dem König in einer langen Rede davon Kunde gab. Dieser erwiederte, er kümmere sich nicht um die Freundschaftsverhältnisse anderer Leute und wünsche auch daß sich Niemand um die seinigen kümmere.

Beim ersten Entwurfe des neuen Systems ward vorgeschlagen Conway die Schatzkanzlerstelle zu übertragen, und Lord Rockingham verweigerte einige Zeit die Annahme ohne diesen Beistand. Conway wünschte Kriegsminister zu werden und war entschlossen das militärische Fach nicht zu verlassen. Da ich seine Unbekanntschaft mit den Geschäften der Schatzkammer und die abstoßende Kälte seiner Manieren kannte, welche diejenigen um deren Gunst er sich bewerben sollte, ärgern mußte, und voraussah (obwohl nicht in dem Grade wie später die Erfahrung mich belehrte) wie wenig er dazu paßte sich bei Fremden beliebt zu

---

[1]) Sir Fletcher Norton.

machen, wie wenig er also zur Leitung des Hauses der Gemeinen taugte, so rieth ich ihm ernstlich ab dieses Amt zu übernehmen. Weil meine Meinung mit seinen eigenen Ansichten übereinstimmte, obschon er Anfangs gewankt hatte, so lehnte er die Stelle ab und zwar mit einem Ungestüm der gar nicht in seinem Charakter lag. Zum Staatssekretär eignete er sich vortefflich, und niemand nahm sich je der Geschäfte seines Amtes mit so unermüdlichem Eifer an. Unglücklicher Weise wurde die von ihm abgelehnte Stelle Dowdswell verliehen der für diesen Wirkungskreis, so weit es sich dabei ums Rechnen handelt, so ganz der Mann war daß er zu nichts weiter taugte. Schwerfällig, langsam, methodisch ohne klar zu sein, eine Zielscheibe für Spötter, in den anmuthigen Künsten des Lebens ganz unbewandert, ohne Kenntniß der Menschen und Höfe wurde er nur von den Wenigen geschätzt die ihn persönlich kannten.

Der Marquis von Rockingham war beinahe das Gegentheil. Kindischer in seinem Benehmen als sich mit seinen Jahren vertrug, war er von Kenntnissen ganz entblößt. Ehrgeizig und dabei ungemein träge, Geschäfte gerne besprechend aber langsam erledigend, besaß er blos die Gabe Anhänger um sich zu versammeln, und so stolz und selbstgenügsam er war, hatte er doch fast eben so viele Beherrscher als Anhänger. Mit diesem unbefriedigenden Charakter verband er eine so schwächliche Leibesbeschaffenheit und so schwache Nerven daß nichts seine Scheu öffentlich zu sprechen, zu überwinden vermochte, und da er dem Publikum nur durch seine Leidenschaft für Pferderennen bekannt geworden war, so konnte sich dasselbe nicht von dem Erstaunen erholen ihn als ersten Minister zu sehen, besonders da er ihm nie Gelegenheit geben konnte, sich zu überzeugen ob er noch andere Talente besitze. Ein schweigender erster Minister war eine neue Erscheinung, seit die Parlamente an den Regierungsveränderungen so großen Antheil nahmen. Sein persönlicher

Charakter war tadellos — unglücklicher Weise verlangten die Zeitumstände etwas mehr als blos negative Eigenschaften.

Der verständigste Schritt womit die neuen Minister ihre Laufbahn begannen, war der Versuch den Beistand Pitts zu gewinnen — oder daß sie sich wenigstens so stellten als ob sie denselben genössen. Eine der Zahlmeisterstellen von Irland die durch Rigbys Rücktritt erledigt war, wurde Jakob Grenville angeboten der sein, wie ich glaube, aufrichtig gemeintes Bedauern aussprach daß er nicht im Stande sei sie anzunehmen. Auch wurde das Schatzmeisteramt Lord Lyttelton angeboten der es sehr gut brauchen konnte und nicht weniger aufrichtig beklagte daß seine Betheiligung an der Aussöhnung die in der Familie Grenville statt gefunden, ihm verbiete sich einem auf den Sturz Grenvilles gebauten Systeme anzuschließen. Bessern Erfolg hatte ein wichtigerer Schritt der zugleich die Welt eher täuschen konnte. Ich meine das Anerbieten eines Pairstitels an den Oberrichter Pratt. Lord Rockingham dessen Tante mit Lord Mansfield verheiratet war und der auf den Beistand des letztern hoffte, war der Maßregel abgeneigt, weil Pratt aller Wahrscheinlichkeit nach im Oberhause ein beschwerlicher Nebenbuhler Mansfields werden mußte. Diese Wahrscheinlichkeit machte Pratts Ernennung zum Pair für die Nation weit wichtiger als sie es durch den Umstand wurde, daß man sich dadurch Pitt gefällig erwies; und hätte die neue Ordnung der Dinge dem Lande keinen andern Vortheil verschafft, so würde dieser einzige Schritt die Veränderung wünschenswerth gemacht haben. Nichts konnte gefährlicher sein als der Einfluß den ein so sehr zur Willkür geneigter Mann wie Lord Mansfield im Hause der Lords übte wo ein Rechtsgelehrter von so ausgezeichneten Fähigkeiten des Uebergewichts gewiß war; denn der Kanzler[1]) war

---

[1]) Lord Northington.

in jeder Beziehung zu verworfen um irgend ein Ansehen zu besitzen. Pratt nehm mit großer Dankbarkeit den Titel Lord Camden an.

Man bedurfte indessen noch weiterer Stützen und wendete sich an Karl Townshend und Karl Yorke. Beide schwankten, je nach dem verschiedenen Grade von Furchtsamkeit und Unentschlossenheit der ihnen eigen war. Ersterer schien von dem Wechsel entzückt, lehnte dann ab sich zu betheiligen und wollte wieder sein Amt nicht verlieren. So befriedigte er weder die gefallenen Minister noch ihre Nachfolger. Sein Bruder den er fürchtete, ging zum König, sprach gegen die neue Ordnung, sagte ihr aber doch endlich seinen Beistand zu. Karl schien sie blos deshalb zu unterstützen, weil er es nicht versprochen. Yorkes Bedenklichkeiten wurzelten tiefer. Sein Ehrgeiz hatte es sogleich auf die Kanzlersiegel abgesehen, und als er sich darauf keine Hoffnung machen durfte, scheute er sich die andere Partei zu beleidigen welche ihre Gewalt und mit ihr die Befugniß zur Ernennung eines Kanzlers wieder erringen konnte. Ueber diese Verlegenheiten äußerte er sich nicht, sondern schützte zuerst Abneigung vor ein Amt anzunehmen, während sein Freund Dr. Hay abgesetzt worden sei. Nachher hatte er Gewissensbisse wegen Norton der nicht sein Freund war und der jetzt zur Freude der ganzen Nation von den neuen Ministern abgesetzt wurde, worüber Lord Bute nicht wenig ungehalten war. Endlich willigte Karl Yorke ein das Amt eines Generalfiskals an Nortons Statt einzunehmen, welche Einwilligung er aber eben so schnell wieder bereute und widerrief. Da jedoch auch er zu jenen gehörte die auf Lord Rockingham großen Einfluß übten, und seine Familie sich zum neuen System hinneigte, so blieb Yorke ihm treu und wurde bald nachher abermals zum Generalfiskal ernannt.

Pitts Benehmen war schwankend und geheimnißvoll. Als Norton abgesetzt wurde, ließ er ihm sagen, es sei nicht auf seinen Rath geschehen und er würde den Beistand solcher Fähigkeiten mit Freuden annehmen,

wenn er Minister wäre. Da niemand vermuthete daß Pitt die neue Verwaltung leite, so günstig er auch für sie gestimmt sein mochte; da er und Norton stets in entgegengesetzter Richtung und nach entgegengesetzten Grundsätzen gehandelt hatten, und da Norton bei seinen Angriffen keineswegs milde verfahren war, so schien diese Mittheilung unberufen und kleinlich zu sein: auch ließ sie sich nicht erklären, außer als ein Merkmal der Geringschätzung gegen Yorke oder als ein Wink an Lord Bute, daß seine Freunde mehr Schonung erfahren hätten, wenn der Vertrag mit Pitt zu Stande gekommen wäre oder ein anderes Mal zu Stande kommen würde. Der Herzog von Grafton und Admiral Saunders hatten von Pitt den Rath und die dringende Aufforderung erhalten die Bildung des neuen Ministeriums zu fördern. Letzterer fragte ob er diesen Rath erwähnen dürfe? Pitt erwiederte: „Bringen Sie ihn zu jedermanns Kenntniß.“ Pitt ging dann einige Tage nach Stowe, kehrte in die Stadt zurück, besuchte Grenville und blieb eine Zeit lang bei ihm. Als der Herzog von Grafton hörte, Grenville habe in Folge dieses Besuches behauptet daß Pitt sich über das neue System mißbilligend gegen ihn geäußert, so schrieb er an Pitt der erklärte, er habe Grenville seit der Errichtung des neuen Ministeriums blos ein Mal gesehen und auch da nicht ohne Zeugen, und habe sich weder vor ihm noch vor sonst jemand gegen die neue Ordnung der Dinge ausgesprochen.

Noch blieben einige Personen zu befriedigen übrig, und mehr noch sollten gewonnen werden. Lord Shelburne wurde seine alte Stelle an der Spitze der Handelskammer angeboten; er lehnte sie aber in einem hochtrabenden Briefe ab worin er sagte, sein Augenmerk richte sich auf Maßregeln, nicht auf Menschen; er wolle abwarten welche Maßregeln sie treffen würden (eigentlich hätte er sagen sollen, welchen Erfolg sie haben würden). Das Amt wurde dem Grafen von Dartmouth verlie-

hen. Um Lord Holland für den Verluſt ſeiner Stelle zu entſchädigen, wurde Lord Digby [1]) zum engliſchen Pair ernannt; jener hatte ſich aber durch ſeinen Charakter, ſeine Verbindung mit dem Günſtling, und die Verfolgung welche die Whigs von ihm zu erfahren gehabt, den neuen Miniſtern ſo verhaßt gemacht daß ſie dem Zuge ihres eigenen Charakters folgend und über der Befriedigung ihres Grolles die Vorſchriften der Klugheit vergeſſend ihn gänzlich vernachläſſigten. Auch konnte ihm weder der Herzog von Cumberland noch die Familie Cavendiſh verzeihen. Lord Strange fand für gut ſeine Stelle zu behalten, und berief ſich auf den mit den vorigen Miniſtern geſchloſſenen Vertrag kraft deſſen ſein Amt auf ſein Benehmen im Parlamente keinen Einfluß haben ſollte.

Viel größere Schwierigkeiten waren beim Herzog von Richmond zu überwinden. Er hatte mit den vorigen Miniſtern ganz gebrochen und ſich an den Herzog von Cumberland angeſchloſſen. Man hatte jedoch die neuen Anordnungen getroffen, ohne ſeine Gnaden dabei auf angemeſſene Weiſe zu bedenken. Endlich bot man ihm das Schatzmeiſteramt an. Er ſagte beſcheiden, er wiſſe daß er nicht die nämlichen Anſprüche auf die erſten Stellen habe wie andere junge Edelleute ſeines Ranges, indem er nicht gleich ihnen gelitten, nicht an ihrer Seite Oppoſition gemacht, und ſich daher um die Partei auch nicht das nämliche Verdienſt erworben habe. Er geſtand jedoch daß er eine mit Geſchäften verbundene Anſtellung wünſche. Ich überredete ihn das Schatzmeiſteramt nicht anzunehmen, und verſicherte ihm, ich würde nicht ruhen bis ich ihm einen ſeinem Range und ſeinen Talenten angemeſſenen Wirkungskreis verſchafft. Ich hielt mein Wort; und als der Herzog von Cumberland auf die Ernennung Lord Hertfords zum Lordſtatthalter

---

[1]) Lord Hollands Neffe.

von Irland und die Beförderung des Herzogs zum Gesandten in Paris hingedeutet hatte, förderte ich diesen Plan, obschon der Herzog lieber daheim verwendet zu werden wünschte, und setzte Herrn Conway so eifrig zu, daß er die Gesandtenstelle für den Herzog von Richmond erwirkte. Auf mehr Schwierigkeiten war er bei seiner Verwendung für Lord Hertford gestoßen, der dadurch, daß er nicht mit seinem Bruder und dem Neffen seiner Gattin, dem Herzog von Grafton, gemeinsame Sache gemacht, die ganze Partei geärgert hatte. Richmond war in der That der einzige standhafte Anhänger den sich die Minister verschafften. Die Leidenschaftlichkeit der gestürzten Faktion brachte ihnen aber noch einen andern bedeutenden Gewinn. Grenville erzählte Lord Granby, die neuen Minister hätten seinen Vater, den Herzog von Rutland, abzusetzen gewünscht um den Herzog von Marlborough zu retten. Man rieth Lord Granby den König zu fragen ob dies wahr sei. Der König leugnete es und machte in dieser Unterredung einen solchen Eindruck auf diesen leichtsinnigen Mann, daß er sich, als man ihm überdies versprach das erste erledigte Regiment seinem Oheim, Lord Robert Manners, zu verleihen, von seinen früheren Verbündeten ganz abwendig machen ließ. Grenville der die Gabe der Geduld nicht besaß, ward durch diesen Schlag empfindlich betroffen. Er benahm sich nach seinem Sturze verächtlich und kleinmüthig; und da gefallene Minister selten bemitleidet werden, so kommen bei solchen Anlässen gewöhnlich selbst jene Flecken an den Tag welche Schmeichelei vor den spähenden Augen der Gegner verborgen zu halten gewußt. Die gerühmte Wirthschaftlichkeit dieses Ministers war nicht auf den Staatsdienst beschränkt gewesen. Es zeigte sich nun, daß er die Anwartschaft auf eine Stelle bei den Leuchtthürmen unter einem fremden Namen für sich selbst erlangt, und daß er, nachdem er seinem Koche einen untergeordneten Platz in der Schatzkammer verliehen, dem Manne bedeutet hatte, er habe für die

ersten fünf Jahre keine Besoldung zu hoffen. Lord Halifax hatte sich schlimmerer Verworfenheit schuldig gemacht und in Gemeinschaft mit seiner Mätresse jedes zu seiner Verfügung stehende Amt verkauft.

Wenn aber auch die Rechtschaffenheit der neuen Minister durch den Vergleich mit ihren Vorgängern in glänzenderes Licht gestellt wurde, so schienen sie doch, was den Mangel an Klugheit betraf, gerade das Beispiel dieser Vorgänger zur Richtschnur ihres eigenen Benehmens gewählt zu haben. Nichts konnte sie bewegen den unbedeutendsten Schritt zu thun um sich die Gunst der Camarilla zu sichern, selbst wo es nur auf Artigkeit gegen den Günstling ankam. Vielleicht brachte sie die Verstellung des Königs auf den Glauben solche Aufmerksamkeiten seien nicht nöthig. Er erklärte ihnen bei Zeiten daß er die Bedingungen des Vertrages kenne; daß Lord Bute sich nicht einmischen solle und daß, wenn Elliot und Oswald sich nicht fügten (d. h. sie durch Reden im Parlament unterstützten), er ihnen Befugniß gebe Beide abzusetzen. Das persönliche Benehmen der Minister war ehrenhaft — indem sie aber Mackinsy nicht wieder in sein Amt einsetzten, handelten sie ungerecht gegen den König und gegen den Gekränkten und brachten der Volksgunst ein zu großes Opfer. Ich verwendete mich bei Herrn Conway sehr eifrig für Mackinsy und gab ihm zu bedenken, daß es ihnen als Staatsmännern und Patrioten zieme sich etwas nachgiebig zu zeigen um sich im Besitze einer Gewalt zu behaupten deren sich sonst Männer mit schlimmern Absichten bemächtigen könnten. Es hieß jedoch den Winden predigen, wenn man Conway etwas der öffentlichen Meinung Zuwiderlaufendes rieth. Sogar Lord Northumberland wurde seiner Verwandtschaft mit dem Günstling wegen von der neuen Verwaltung zurückgesetzt, obschon ihm die gestürzten Minister aus dem nämlichen Grunde die Statthalterschaft von Irland genommen hatten.

Die Prinzessin von Wales fand sich zuerst gekränkt, als sie inne

ward, sie könne sich eben so wenig Einfluß auf die neuen Minister versprechen als die alten ihr zuletzt bewilligt. Man sprach viel von einem Wortwechsel welcher zwischen ihr und ihrem Sohne stattgefunden und wobei er ihr gesagt haben sollte, er habe seine Krone aufs Spiel gesetzt um ihr zu gehorchen. Die Spaltungen zwischen Lord Butes Freunden und den vorigen Ministern, die in der Feindschaft zwischen der Prinzessin und der Herzogin von Bedford ihren Grund hatten, gaben Georg Selwyn zu einem guten Witzworte Anlaß. Er sagte nämlich von den beiden Faktionen, daß sie, wie Diebe auf dem Wege zum Galgen, ihr Verderben liederlichen Weibsbildern zur Last legten.

Kaum war die Umgestaltung im Auslande bekannt, so meldete Prinz Ferdinand Herrn Conway seinen Wunsch mit dem Erbprinzen oder später nach England zu kommen, und bat um Auskunft ob der König nichts dagegen hätte. Der König erwiederte, es werde ihn sehr freuen, doch thäte Prinz Ferdinand besser zu warten bis sein Neffe nach Deutschland zurückgekehrt sei, weil dem letztern als Gemahl einer Prinzessin von England besondere Auszeichnungen erwiesen werden müßten. Wer sich erinnerte wie wenig man den Prinzen selbst bei seiner Vermählung ausgezeichnet hatte, konnte dies nicht für den wahren Grund halten warum der König den Besuch aufschob. Natürlicher war der Gedanke, daß der König keine große Lust trug Zeuge von der Beliebtheit Prinz Ferdinands zu sein, während es um seine eigene so schlecht stand; auch konnte er nicht wünschen seinen neuen Ministern den Ruhm und die Vortheile eines Besuches zu Theil werden zu sehen der mehr ihnen als ihm selbst zu gelten schien. Wie dem auch sei, Prinz Ferdinand kam nicht. Der Prinz und die Prinzessin von Braunschweig erschienen auf besondere Einladung. Einige glaubten, Lord Bute habe gehofft Pitt durch die Vermittlung des Erbprinzen zu gewinnen; die

Huldigungen jedoch welche das fürstliche Paar der Prinzessin-Wittwe darbrachte, hatten ihm die ganze Zuneigung derselben verschafft und ihren Widerwillen gegen das Haus Braunschweig beseitigt.

Die Auflösung unserer Opposition bot mir nun die eifrig ersehnte Gelegenheit dar mich von Jenen zu trennen welche sie gebildet hatten; auch säumte ich nicht meinen Entschluß auszuführen. Mancherlei neue Gründe bewogen mich an demselben fest zu halten. Meiner Meinung nach hätten meine Freunde das Ministerium nicht annehmen sollen; und obschon ich Herrn Conway nicht entschieden rathen wollte sich nicht zu betheiligen, als er mir sagte, er glaube sich durch seine Ehre verpflichtet den Befehlen des Königs und des Herzogs zu gehorchen, so gewahrte ich doch sowohl an den Führern als an ihrem Anhang so viel Schwäche daß ich ihrer Gewalt keine Dauer zutraute. Häuptlinge die eine Partei nicht verständig leiten konnten, schienen wenig geeignet eine Nation zu regieren. Ich hatte ihnen angekündigt daß, sobald sie zur Gewalt gelangten, ich mit ihnen nichts weiter zu thun haben wollte. Sie waren nun dazu gelangt, aber mit so geringer Aussicht ihren Boden zu behaupten, daß man mit der größten Wahrscheinlichkeit voraussetzen konnte sie würden bald wieder in die Opposition getrieben werden. In diesem Falle war ich entschlossen mit ihnen nicht länger gemeinsame Sache zu machen. Ich hatte vollständig erfüllt was meine Ehre und meine Verpflichtungen forderten, und besaß jemand Grund zur Klage, so war dies ich selbst — ich fand es jedoch passend mich von ihnen in Güte zu trennen, und wollte auch, obschon wirklich gekränkt, mich zu keinem Vorwurfe herablassen. Die Wahrheit erfordert daß ich einige Erläuterungen beifüge. Ich hatte mich der Opposition angeschlossen beim Anblicke der gewaltthätigen Maßregeln und noch gewalthätigeren Plane des Hofes. Persönliche Abneigung gegen die bedford'sche Faktion entflammte meine natürliche Hitze, und die Unterdrückung deren Opfer

Conway wurde, brachte mich zu dem Entschlusse nicht zu ruhen bis ich dieses Ministerium gestürzt. Nicht die geringste eigennützige Absicht hatte mir dabei vorgeschwebt. Ich setzte im Gegentheile eine behagliche Lage aufs Spiel die mich vollkommen befriedigte. Als ich fand daß man mich ungerechter Weise beeinträchtigte, so schmeichelte ich mir, und schäme mich nicht es zu sagen, daß es mir, wenn unsere Partei je in den Besitz der Gewalt käme, gelingen würde das Einkommen meiner Stelle vor den Launen und der muthwilligen Willkür aller nachfolgenden Minister sicher zu stellen; ich war entschlossen keinem den Hof zu machen, war er Freund oder Feind — ein Stolz den ich mein Lebenlang bewahrte, indem ich mich nie herbeiließ den Morgenzirkel irgend eines ersten Ministers zu besuchen. Ich hatte Herrn Conway während der Opposition meinen Wunsch mitgetheilt diese Unabhängigkeit zu erringen. Er schwieg dazu. Es lag nicht in meinem Charakter einen solchen Wink zu wiederholen. Da Uneigennützigkeit meine herrschende Leidenschaft war, so hoffte ich daß mir beim Ministerwechsel irgend ein bedeutendes Amt angeboten werden und mein Stolz die Befriedigung haben würde es auszuschlagen. Ich habe bereits erwähnt daß mich während der letzten Unterhandlung Gicht ans Bett fesselte; als mir nun Conway die beabsichtigten Ernennungen mittheilte, war es für mich kränkend genug zu sehen daß meines Namens nicht einmal Erwähnung geschah. Daß ich kein Amt annehmen würde, war bekannt: ich hatte es oft erklärt. Vom Herzog von Cumberland dem ich nie Huldigungen dargebracht, vom Herzog von Newcastle über den ich stets gespottet, von Lord Rockingham und den Cavendishen denen ich sehr mäßige Achtung erwiesen, hatte ich keinen Grund viel Aufmerksamkeit zu erwarten; und obschon allen angesehenen Mitgliedern einer Partei einige Rücksichen gebühren, so waren doch diese Männer zu entschuldigen daß sie nichts für mich vorschlugen, da sie fanden daß mein eigener vertrauter Freund und naher Verwandter

nichts für mich begehrte. Man mußte voraussetzen daß er meine Gesinnungen am besten kannte; schwieg er, was forderte dann sie auf sich meines Vortheils eifriger anzunehmen? Was konnte jedoch solche Vernachlässigung bei Herrn Conway entschuldigen? Ihm hatte ich jedes Opfer gebracht; seinetwegen war ich geschmäht, unterdrückt, beleidigt worden. Mir allein dankte er die Grundlage seines Glückes und fast jede Gunst desselben. Gebührte mir, wenn er auch meine Gesinnung vollständig kannte, nicht wenigstens ein Beweis der Anerkennung? Welche Ansprüche ich aber auch haben mochte, große oder kleine, er vergaß sie völlig und machte nicht nur keinen Versuch meine Unabhängigkeit fest zu stellen, sondern erwähnte die Sache in seinem ganzen spätern Leben nicht wieder. Ich hatte zu viel Selbstgefühl um ihn daran zu erinnern, ungeachtet er sich seitdem häufig seiner eigenen Unabhängigkeit gegen mich rühmte. Ein so unfreundliches oder, um es mit dem rechten Namen zu nennen, so gefühlloses Benehmen mußte ein zugleich so weiches und so stolzes Herz wie das meinige tief verletzen. Seine spätere Handlungsweise öffnete mir vollständig die Augen. Als ich ihn eifrig bemüht sah seinem Bruder Hertford das Vicekönigthum von Irland, und seinem Schwager Lorn ein Regiment zu verschaffen; als er keine Gelegenheit versäumte ihnen sowie den Herzog von Argyle[1]) und Lord Friedrich Campbell Dienste zu leisten — während doch alle vier ihn ungescheut der Verfolgung preis gegeben hatten — da wurde mir sein Charakter klar. Er hielt es für edel und seinem Rufe förderlich die erlittene Vernachlässigung zu verzeihen, und glaubte, die Welt werde die Großmuth bewundern womit er ihr unedles und eigennütziges Betragen vergalt. Durch Rücksichten gegen mich war kein Ruhm zu erwerben, da sie sich

---

[1]) Johann, Herzog von Argyle, Vater des Lord Lorn, des Lord Friedrich Campbell und der Gräfin Ailesbury, Conways Gemahlin.

von selbst verstanden und keine Erwartungen übertrafen. Sein Herz war so kalt daß nur die Sonne der Volksgunst im Stande war es zum Handeln anzufeuern. Ich hatte zu viel Selbstbeherrschung um eine so laue Freundschaft durch Vorwürfe erwärmen zu wollen; und sobald meine Kräfte einigermaßen zurückgekehrt waren, erklärte ich mit meiner gewöhnlichen Heiterkeit daß ich Lord Hertford in Paris zu besuchen gedenke, bevor er seinen Gesandtschaftsposten verlasse. Mit der nämlichen Gleichgültigkeit benahm ich mich gegen die ganze Partei; denn ich wollte weder sie noch meine Feinde merken lassen daß ich Gründe hätte mit Conway unzufrieden zu sein. Wenn ich sogar verschmähte mein Herz ihm aufzuschließen, so ließ sich wohl nicht erwarten das ich gegen Andere mittheilsamer sein würde. Da Aerger über meine Freunde mich nicht, was oft der Fall ist, mit meinen Feinden aussöhnte, so sah ich voraus daß ich noch manchmal Gelegenheit haben würde meinen Einfluß auf Herrn Conway zum Schaden der letztern zu benützen; denn obschon Conway die Wärme der Freundschaft mangelte, hatte er doch, und wie er wohl wußte, mit Recht, mehr Vertrauen auf mich als auf sonst jemand, und setzte mich später oft von Dingen in Kenntniß die er vor seiner Gattin und vor seinem Bruder verborgen hielt.

Kaum erfuhr er daß ich viel länger als er vermuthete, in Frankreich zu bleiben beabsichtige, so überhäufte er mich mit Klagen, Vorstellungen und Vorwürfen, und suchte, wie wenn er alle Pflichten der Freundschaft erfüllt und ich sie verletzt hätte, mich mit ärgerlichen Worten von meinem Vorhaben abwendig zu machen, indem er mir zu bedenken gab wie oft er meinen Rath brauchen würde und meine Entfernung Abtrünnigkeit von meinen Freunden nannte. Doch umsonst; seine Gefühllosigkeit hatte auch mich gefühllos gemacht, seine Undankbarkeit würde mich noch mehr verstimmt haben. Die Gerechtigkeit erfordert jedoch zu erklären daß er meiner Meinung nach des Undanks

nicht fähig war: sein Gemüth war gut, tugendhaft, aufrichtig, allein sein Temperament war kalt, sein Geist zerstreut, und er hatte sich so sehr daran gewöhnt von mir zu erfahren was er thun sollte, daß ihm nicht in den Sinn kam, ich würde einen Gedanken vor ihm verborgen halten; und da ich zu viel Zartgefühl besaß um meine Umstände zu erwähnen, so bin ich überzeugt daß er nie daran dachte. Seine Vergeßlichkeit kränkte mich zwar, ich vergab sie aber um seiner Tugend willen an der ich nicht zweifle und von der ich weiß daß sie meine eigene übertraf. Unser vertrauliches Verhältniß hat bis heute fortgedauert; da ich mir indessen bewußt bin daß ich mich ihm nicht wieder zum Opfer bringen würde, so habe ich Sorge getragen ihm nie einen entscheidenden Rath zu geben, wenn er dadurch an einen Abgrund getrieben werden könnte. Um Conway zu zeigen daß ich keinen Bruch mit ihm vor hatte, und um zugleich einen andern Freund zu fördern und mir einen Anschein von Einfluß auf die Minister zu geben der meine Unzufriedenheit verheimlichen konnte, ersuchte ich Conway vor meiner Abreise, unserm Geschäftsträger in Florenz, Sir Horace Mann, den Rang eines Gesandten zu verleihen, was sogleich geschah. Die Bedforde kannten mich jedoch genug um zu vermuthen daß meine Entfernung die Folge irgend eines Mißfallens gegen die neue Ordnung der Dinge sei, und als ich etwa acht Monate später nach England zurück kam, beeiferten sie sich mir Aufmerksamkeiten zu erweisen um mich auf ihre Seite zu locken. Ich zeigte ihnen aber bald, daß, wie verstimmt ich auch sein mochte, nichts vorgefallen war was mein Benehmen gegen sie oder meine Ansicht von ihnen und ihren Grundsätzen ändern konnte. Auch fanden sie eben so schnell daß ich weder den Willen noch die Macht verloren hatte durch den Einfluß der mir auf Conway blieb, ihre Rückkehr an den Hof zu verhindern.

Ich verließ England im August und kehrte erst im April zurück.

In der Zwischenzeit begab sich ein sehr anziehender Auftritt den ich, da ich nicht Augenzeuge davon war, nur kurz berühren werde; da ich jedoch mit Conway Briefe wechselte, von ihm zu Rathe gezogen wurde und mir noch andere gute Quellen zu Gebote standen, so werde ich nichts erzählen was mir nicht als wahr bekannt ist.

Die neuen Minister hatten kaum von ihren Aemtern Besitz genommen, als ihnen beunruhigende Berichte von dem aufrührerischen Benehmen zukamen das der Versuch die neue Stämpelakte zu vollziehen, in den Kolonien hervorrief. Die Amerikaner waren entschlossen sich dieselbe nicht gefallen zu lassen, und man hatte sich alle Mühe gegeben eine Verbindung aller Provinzen zu Stande zu bringen um sich der Annahme der Steuer zu widersetzen. Allen war sie unangenehm; aber einige Kolonien unterwarfen sich ihr. Virginien und Neuengland waren am widerspänstigsten und ließen sich zu großen Gewaltthätigkeiten hinreißen. An einigen Orten bemächtigte man sich der mit den Stämpeln befrachteten Schiffe und verbrannte die Stämpel. Die mit der Erhebung der neuen Steuer beauftragten Beamten ließ man nicht landen oder mißhandelte sie, erbrach und plünderte ihre Häuser und bedrohte sie persönlich. Die Statthalter selber waren nicht sicher und fürchteten, ihre wenigen Festungen würden in die Hände der Aufrührer fallen. In den widerspänstigsten Städten war es nicht möglich die Akte zu vollziehen. Die wirksamste Waffe der Kolonien war jedoch ihre Weigerung die Gelder zu bezahlen welche sie den Kaufleuten in England für Waaren schuldeten die nach den amerikanischen Provinzen ausgeführt worden waren. Durch diese Schulden wurden die Kaufleute von London, Liverpool, Manchester und andern großen Handelsstädten genöthigt mit den Amerikanern gemeinsame Sache zu machen, die sich verschworen mit uns keinen Handel mehr zu treiben, wenn die verhaßte Stämpelakte nicht zurückgenommen würde. Nichts konnte für die neuen Minister häkeliger sein als eine

solche Krise. Sie selbst hatten sich der Akte widersetzt. Bestanden sie nun auf ihrer Durchführung die nur durch Waffengewalt möglich war, so hieß dies gegen ihr besseres Gewissen Tirannei üben und eine schlechte oder schwache Handlung ihrer Gegner fördern. Sie setzten sich der Gefahr aus die Kolonien zum Aufstand zu treiben, richteten den Verkehr und Handel zwischen ihnen und dem Mutterlande zu Grunde und verleiteten diese entlegenen Besitzungen sich in die Arme Frankreichs oder Spaniens zu werfen oder wenigstens von daher Beistand anzunehmen; während zu gleicher Zeit Unruhen in den englischen Handelsstädten selber drohten die laut den Widerruf der Bill verlangten, wovon die Zahlung dessen was sie zu fordern hatten, und die Hoffnung abhing einen so einträglichen Handel zu erneuern.

Anderseits ward durch den Widerruf einer Steuerbill auf den Grund hin, weil sie denjenigen nicht behagte die sie traf, ein höchst gefährliches Beispiel gegeben. Welches Land, welche Stadt, welcher Stand, welche Körperschaft würde sich den gesetzlichsten Auflagen unterziehen, wenn die Regierung einmal in Furcht gerieth und zurückwich, sobald sie auf gewaltsamen Widerspruch stieß? Im gegenwärtigen Falle war die Beleidigung ohne Gleichen und von allen möglichen erschwerenden Umständen begleitet. Es wurde nicht nur die Bezahlung der Steuer verweigert, sondern selbst die Befugniß zur Auflegung derselben in Frage gestellt. Das Parlament von Großbrittanien, sagten die Kolonisten, habe kein Recht sie mit innern Steuern zu belasten: sie seien dort nicht vertreten und wollten sich selber besteuern. Dies hieß die Verfassung bei der Wurzel angreifen; denn obschon sich die Kolonisten stellten als unterschieden sie zwischen König und Parlament, so war doch die Akte von der ganzen gesetzgebenden Gewalt ausgegangen, und die Verfassung weiß von keiner gesetzgeberischen Befugniß des Königs die von den zwei andern Zweigen der gesetzgebenden Macht unabhängig wäre. Es han-

delte sich hier um Ungehorsam gegen das Gesetz, um Auflehnung gegen die Grundlage aller unserer Gesetze. Auch war diese theoretische Ansicht nicht das Einzige was die Minister bei ihrem Entschlusse in Erwägung zu ziehen hatten. Waren sie auch Willens die Maßregel zurück zu nehmen, wer verbürgte ihnen den Erfolg? Die Akte war in beiden Häusern mit großer Mehrheit durchgegangen und hatte die königliche Bestätigung erhalten. Ließ es sich erwarten daß so große Mehrheiten bewogen werden könnten ihre Entscheidung aufrührerischen Genossenschaften zu Gefallen zu widerrufen, die ihren Befehlen Hohn sprachen und ihre Gewalt in Abrede stellten? War es wohl wahrscheinlich daß der König eine solche Verminderung seines Ansehens billigen oder geschehen lassen würde, bevor ein Versuch gemacht worden es zu behaupten? Wann beugen sich Fürsten außer nach einer Niederlage? Es konnte kein Zweifel sein daß Gewalt die Kolonien schnell zum Gehorsam zurückführen würde. Sie besaßen keine Festungen, waren schlecht bewaffnet, zerstückelt, waren noch für keine gemeinsame Sache in die Schranken getreten und hingen auch nicht fest genug zusammen um sich leicht zu gleichzeitigem Handeln vereinigen zu können; da sie überdies unter abgesonderten Regierungen standen, an verschiedene Gebräuche gewöhnt waren und nicht einerlei Interessen hatten, so waren sie von einem gemeinschaftlichen Plane leicht abwendig zu machen und es ließ sich erwarten daß sie auf die Gesammtheit berechnete Maßregeln eher hemmen als fördern würden. Nachgiebigkeit gegen widerspänstige Unterthanen schmeckte nach jener Whigsprache die dem Hof so wenig behagte, die von dem Gepräge der jetzigen Regierung so sehr abwich und den neuen Ministern während der frühern Opposition solche Vorwürfe zugezogen hatte. Man öffnete dadurch den Schmeichelworten ihrer Widersacher den Zugang, die statt mit Widerstand gegen die Entwürfe der Krone zu beginnen, Gelegenheit bekamen sich auf Kosten der Minister selber in Gunst zu setzen!

Dies alles forderte die reiflichste Erwägung, und von solchen Schwierigkeiten umgeben sollten junge, arglose und unerfahrene Männer ihre Laufbahn beginnen! Grenville, der Vater der Bill und zärtlicher um sie besorgt als die Politik allein forderte, war nicht der Mann um eine so plötzliche Aussicht den verlorenen Boden wieder zu gewinnen, unbeachtet zu lassen. Eine Gelegenheit seine Rache zu befriedigen und seinem Gesetze Gehorsam zu erzwingen, würde ihn zwar mit schwelgerischem Behagen erfüllt haben; doch mußte ihm auch die Verlegenheit Freude machen in welche sich seine Gegner durch die Schwierigkeit der Umstände verwickelt sahen. Es schmeichelte seinem Stolze auf Behauptung der Würde der Krone und des Parlamentes zu dringen, und seinem rachsüchtigen Gemüthe, die Minister zu Maßregeln zu nöthigen die ihren Grundsätzen und Gesinnungen so sehr widersprachen. Er wünschte die Kolonien lieber von seinen Gegnern als gar nicht gestraft zu sehen, bemühte sich den umständlichsten Bericht über die Widersetzlichkeit zu erlangen, übertrieb jede Einzelnheit und forderte die öffentliche Gewalt laut auf die Ehre der gesetzgebenden Macht zu rächen.

Da die Nachrichten aus Amerika täglich schlimmer wurden, so sahen sich die Minister welche anfangs geneigt waren die Akte zurückzunehmen, durch die kecke Herausforderung in die Enge getrieben. Da sie aber Männer von gemäßigten Gesinnungen und festen Grundsätzen waren, und von gewaltsamen Maßregeln nicht nur größere sondern auch nähere Uebel befürchteten (denn die Gefahr womit die Unzufriedenheit der Kaufleute und Handelsstädte drohte, stieg im gleichen Verhältniß), da überdies die Versuche ihrer Gegner sie zum Aeußersten zu treiben, sie vielleicht erzürnten, so beschlossen sie mit kaltblütiger Entschiedenheit die Beschwerde lieber zu beseitigen als ihr Vaterland und ihre Mitbürger jenseits des Ozeans in eine Reihe von Bedrängnissen zu verwickeln die das Gemeinwohl mehr gefährdeten als die dem Ansehen der

Regierung zugefügte Beeinträchtigung. Wer die Schwierigkeiten bedenkt mit denen sie zu kämpfen hatten und die ich oben auseinander setzte, wird gestehen müssen daß ihr Benehmen tugendhaft, rechtlich, klug, menschlich und muthig war: daß ihm Eigennutz zum Grunde lag, wird man wohl kaum behaupten können.

Dieser Beschluß der Minister den Widerruf der Stämpelakte zu versuchen, hieß ihre Gewalt mit einem Male auf die Probe stellen und war um so gewagter, als sie gewiß keine Maßregeln genommen hatten um sich früher der Gunst der Krone zu versichern. Wenn sie durch diesen Schritt einerseits die Erbitterung Grenvilles und seiner Partei steigerten und ihm die Mittel darboten seine Sache mit jener der gesetzgebenden Macht zu verschmelzen, so gaben sie anderseits Lord Bute und seiner Faktion Gelegenheit die frühern Feindseligkeiten zu erwiedern und die eigenen Beschwerden unter dem Deckmantel der Würde des Königs und des Parlamentes zu verbergen. Die Kolonien, wenngleich gewonnen, konnten ihren Gönnern keinen Beistand leisten die daheim eigentlich nichts für sich hatten als den Beifall welchen ihnen das Volk bereits zollte und den sie von dem Handelsstande des Königreiches noch zu erwarten hatten. Unter diesen Umständen verloren die Minister den einzigen wesentlichen Stützpunkt den sie am Hofe hatten.

Der Herzog von Cumberland hatte ungeachtet der von ihm geleisteten Dienste in der Zuneigung seiner Majestät und der Prinzessin wahrscheinlich keine Fortschritte gemacht. Freilich vertrieb er verhaßte Minister und versah den König mit neuen, während sonst niemand sich dazu hergeben wollte. Aber waren diese neuen Minister seiner königlichen Hoheit nicht mehr ergeben als der Person des Königs, und hatte der Herzog nicht seine eigenen Absichten gefördert, als er für seinen Neffen eine Verwaltung bildete? Hatte sich seine königliche Hoheit der Sache des Günstlings angenommen? War der letztere von den Freunden

des Herzogs nicht gewissermaßen geächtet? Hatten sich nicht die Vertrautesten dieser Freunde gegen die Prinzessin eben so anstößig benommen wie die vorigen Minister selber? Ohne Zweifel; dennoch war der persönliche Charakter des Herzogs so geachtet, sein Benehmen war so würdevoll, er war der Krone so ergeben, kannte den Hof um so Vieles besser als die Minister, und durfte sich daselbst eine Sprache erlauben die der Mangel an Ansehen und Gunst ihnen verbot, daß er zu ihrem Besten hätte einschreiten oder sie zur nöthigen Unterwürfigkeit gegen die Krone hätte bewegen können, wie sonst niemand in England dies vermochte. Die Minister wurden jedoch dieses Vermittlers bald beraubt.

Am 30. Okt., als der Herzog mit General Hodgson Piket spielte, überfiel ihn ein Schwindel und er verwechselte die Karten. Am folgenden Tage fühlte er sich wieder wohl genug um am Hofe zu erscheinen; allein nach dem Mittagsmahle ergriff ihn eine Beklemmung, und er befahl das Fenster zu öffnen. Einer seiner Kammerdiener der ihm zur Ader zu lassen pflegte, wurde gerufen und schickte sich an ihm den Arm zu entblößen, als der Herzog sagte: — „Es ist zu spät! Alles ist vorüber!“ — und verschied.

Es ist von dem Charakter seiner königlichen Hoheit in diesen Denkwürdigkeiten schon so oft die Rede gewesen daß wenig zu bemerken übrig bleibt. In den frühern Jahren seines Lebens hatten ihn sein Stolz und seine Strenge sehr verhaßt gemacht. Sein scharfer Verstand lehrte ihn aus den erlittenen Kränkungen Nutzen ziehen, und ließ er sich gleich nur gegen sehr Wenige zu einem liebenswürdigen Benehmen herab, so erwarb er sich doch, besaß er auch keine Gewalt, so viel Achtung wie wenn sein Heldenmuth mit Erfolg gekrönt worden wäre. Ob sein gesunder Verstand sich im Glücke eben so bewährt haben würde, zweifle ich sehr. Er wäre ein großer König geworden, aber wahrscheinlich zu groß für ein so verdorbenes Land. Seine Todesverachtung die

er in den letzten Jahren seines Lebens so oft zu zeigen Gelegenheit hatte, entsprang meiner Meinung nach weniger aus seinem unerschrockenen Muthe als aus seiner unbehaglichen Lage. Seine körperlichen Beschwerden die er ohne Klage und geduldig trug, waren peinlich. Seinem Gemüthe war es noch schlimmer ergangen. Mit kriegerischem Geiste geboren und zum Befehlen geneigt, war er nicht nur in jeder Schlacht, die von Culloden [1]) ausgenommen, unglücklich gewesen, sondern auch durch ein grausames Zusammentreffen der Umstände von seinem Lieblingsberufe verdrängt worden, während er im Staatsleben durch den Charakter seines Vaters und die Abneigung der Prinzessin-Wittwe im Zustande der Vernachlässigung und Zurücksetzung gehalten wurde. Vor von dem er mit Recht Beistand erwarten durfte, hatte ihn verrathen und im Stiche gelassen, Pitt sich zum Geschäfte gemacht ihn zu keinem Einflusse gelangen zu lassen, und die zwei Pelhams ihn, nachdem sie sich eine Zeitlang auf ihn gestützt, der Prinzessin und ihrer eigenen Herrschbegierde und Eifersucht geopfert. Sein Geist war nicht zum Müßiggang gemacht und konnte die Ausschließung von allen militärischen und politischen Geschäften nicht verwinden; auch war er zu stolz und zu steif um an eitlen Vergnügungen Geschmack zu finden. Von Büchern machte er Gebrauch ohne sie zu lieben oder zu schätzen, um die Künste aber bekümmerte er sich gar nicht. Seine Grundsätze hielten ihn ab bei seinem Auftreten gegen die Krone gewisse Grenzen zu überschreiten; auch konnte er sich nicht herablassen jene Rücksichten zu beobachten die zur Anknüpfung ausgedehnter Verbindungen nöthig sind. Bei den Gunstbezeigungen die er seinen Anhängern spendete, benahm er sich wie ein König der belohnt, nicht wie ein Parteiführer der noch

---

[1]) Dort schlug der Herzog von Cumberland das Heer des Prätendenten. A. d. H.

weiter zu gehen hat. Sein würdevolles Betragen gab seiner Umgebung das Ansehen des Hofes eines entthronten Monarchen, deutete jedoch keineswegs einen Prinzen an den der Hof seines Neffen in Verdacht hatte nach der Krone zu streben.

In London ward der Tod des Herzogs sehr bedauert; ein großer Theil des Volkes legte tiefe Trauer an und trug sie während der ganzen Zeit die vor der unter der frühern Regierung eingeführten Abkürzung üblich gewesen war. Es wurde ein Versuch gemacht eine Unterzeichnung zu eröffnen um eine Bildsäule zu seinem Andenken zu errichten, aber ohne Erfolg; und da der neue Platz in Berkeleysquare zu diesem Zwecke bestimmt wurde, vereitelte Adam, ein schottischer Baumeister, von dem Hasse getrieben den seine Nation gegen ihren Ueberwinder hegte, diesen Entwurf, indem er auf der nämlichen Stelle eine Bildsäule des Königs zu errichten vorschlug, eine Schmeichelei die bei seiner Majestät zu bereitwillig Eingang fand und dadurch lächerlich wurde daß der König selber die Kosten trug. [1]) Die Herzogin von Bedford legte ihren Haß auf eben so abgeschmackte Weise an den Tag, indem sie für den Herzog nicht so tiefe Trauer anlegte als der Hof vorschrieb.

Das Ministerium hatte den Höfen von Versailles und Madrid gegenüber mit ziemlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, da sie mit der Schleifung der Festungswerke von Dünkirchen zögerten und die durch den Frieden ausbedungenen Zahlungen nicht leisteten. Obschon aber die neuen Minister sich mehr Mühe gaben als ihre Vorgänger, diese Angelegenheiten zu erledigen, so fiel doch die Schmach des Mißlingens

---

[1]) Diese Bildsäule wurde erst 1772 vollendet und aufgestellt. Nachts ward an dieselbe eine bittere Inschrift angeheftet für deren Verfasser Wilkes galt.

weit mehr letzteren zur Last. Sie waren es die solchen Ruhm und solche Erfolge den beiden Höfen zum Opfer gebracht, oder wenigstens Lord Bute geholfen hatten diesen jämmerlichen Frieden zu Stande zu bringen; und nachdem sie einen so kleinen Theil unserer Eroberungen behalten und sich mit so geringfügigen Entschädigungen begnügt, oblag es ihnen mindestens für die Erfüllung so wenig günstiger Bedingungen zu sorgen. Sie wagten in der That gegen keinen der beiden Höfe eine entschiedene Sprache zu führen; denn konnten die Minister Ludwigs oder Karls wohl glauben, diese Männer würden ernstlich daran denken einen Krieg wegen Kleinigkeiten zu unternehmen, nachdem sie so viel geopfert um einen Frieden zu erkaufen den sie vorschreiben konnten? Sie schmeichelten sich demnach vielmehr mit der Hoffnung die beiden Höfe auf gütlichem Wege zu bestimmen ihnen den Vorwurf trügerische Bedingungen angenommen zu haben, zu ersparen, als daß sie laut auf die Vollziehung des Vertrages drangen. Die neuen Minister brauchten weniger zu fürchten einen kräftigen Ton anzustimmen. Sie hatten um ihres eigenen Vortheils willen nichts zu schonen, und wenn die Nation nicht in der Lage oder Stimmung war wegen des Friedensbruches einen Krieg anzufangen, so waren nicht sie verantwortlich für die Maßregeln die uns in einen so muthlosen Zustand versetzt. Es mußte ihnen zum Ruhme gereichen das zu erzwingen was die Friedensstifter nicht durchzusetzen gewagt; schlug ihnen der Versuch fehl, so fiel die Schande auf ihre Vorgänger. Unsere Gesandten in Versailles und Madrid wurden daher angewiesen die Forderungen mit Nachdruck zu stellen. Der Herzog von Richmond hatte zwar zum Frieden mitgeholfen, doch fehlte es ihm nicht an gutem Willen die Bedingungen desselben geltend zu machen. Er hatte mit dem vorigen Ministerium wenig oder gar keine Verbindung gehabt, war am Hofe nie in Gunst gestanden, hatte keine Vorliebe für Lord Bute und schloß sich nun den Ministern mit Eifer

an. Obgleich er das Herzogthum Aubigné besaß, war er doch keineswegs parteiisch für Frankreich gestimmt; und da er von Natur aus stolze und patriotische Gesinnungen hatte, so war er bereit eine so feste Sprache zu führen als die Minister ihm vorzuschreiben für gut fanden. Wirklich besorgten seine Freunde, er würde die Höfe eher miteinander entzweien als seinen Verhaltungsbefehlen nicht mit gehöriger Entschiedenheit nachkommen. Aber jung, unerfahren und hochsinnig wie er war, betrug er sich dennoch mit ungemeiner Klugheit und Mäßigung. Bei aller Hartnäckigkeit womit er die Unterhandlungen fortführte, setzte er doch der Geschwätzigkeit und den Ausflüchten des Herzogs von Choiseul bewundernswerthen Langmuth entgegen, indem er nicht nur der Würde der Krone nichts vergab, sondern sie auch vor Verwicklung in unziemliche Streitigkeiten bewahrte. Während der kurzen Dauer seiner Gesandtschaft leistete er durch seine rasche Entschlossenheit und emsige Ausdauer wesentliche Dienste. Es genügt zu erwähnen daß er einen Punkt der Unterhandlungen erledigte und der französische Hof keinen Gefallen an ihn fand: ein Beweis daß er weder die Nachgiebigkeit zu weit trieb noch sich von erfahrneren Männern übervortheilen ließ. Auf seinem Wege nach Paris ging er absichtlich über Dünkirchen. Der Herzog von Cumberland hatte diesen Besuch mißbilligt und zu ihm gesagt: „Mylord, es verlohnt sich nicht der Mühe wegen Dünkirchen einen Krieg anzufangen; besuchen Sie es nicht, so können Sie sagen, es sei geschleift; das geht aber nicht mehr, sobald Sie es mit eigenen Augen gesehen haben.“ Dies deutete an daß seine königliche Hoheit überzeugt war, Frankreich wolle es nicht schleifen. Da ich vor dem Herzog von Richmond in Paris angekommen war, so hatte ich die verzweifelte Lage der französischen Finanzen kennen gelernt und die Verlegenheiten mitangesehen die der rührige Geist der Parlamente der Regierung verursachte. Aus diesen Gründen rieth ich Herrn Conway

dafür zu sorgen daß der Herzog bevollmächtigt werde dem französischen Hofe gegenüber mit Nachdruck aufzutreten; denn dieser war weniger im Stande den Krieg zu erneuern, als wir. Conway stimmte mir völlig bei. Der Herzog hegte mehr Bedenklichkeiten, fügte sich indessen meinen Gründen, als er nach Frankreich kam und sich von der Wahrheit meiner Mittheilungen überzeugte. Der Erfolg entsprach meiner Erwartung. Der Herzog von Choiseul ließ sich endlich herbei die Angelegenheit der canadischen Forderungen zu erledigen. In Bezug auf Dünkirchen war nichts zu erlangen. Choiseul erklärte dem Herzog von Richmond, die früheren Minister hätten nicht solche Schwierigkeiten gemacht. „Aber," bemerkte der Herzog, „bevor ich abreiste, sah ich in der Kanzlei des Staatssekretärs einen Brief, worin Ihrem Hofe in Betreff Dünkirchens nachdrückliche Vorstellungen gemacht wurden." „Allerdings," erwiederte Choiseul, „allein er wurde erst geschrieben als Lord Halifax wußte er würde entlassen werden." Diese unvorsichtige Aeußerung entsprang aus Choiseuls leichtfertigem Charakter, keineswegs aus dem Wunsche unsern frühern Ministern zu schaden deren Sturz er bedauerte und auf deren Gefälligkeit [1]) er mehr zählen konnte

---

[1]) Als der Herzog von Nivernois der Friedensunterhandlungen wegen nach England kam, wollte er seine Rimessen nie in Banknoten ausgezahlt haben, damit man ihm nicht auf die Spur kommen könnte. Mein Vetter, Thomas Walpole, erzählte mir, er habe diesem Herzog einst viertausend Guineen in Gold auf einmal ausgezahlt. Ich will die Minister nicht beschuldigen daß sie sich auf solche Weise bestechen ließen — Lord Bute belohnte sie ja mit Aemtern, Ehren und Gewalt — daß aber französisches Geld bei diesem schmählichen Geschäfte eine Rolle spielte, bezweifle ich nicht. Der Herzog von Nivernois, ein sparsamer Mann, gab während eines halben Jahres mehr als dreißigtausend Pfund in England aus. Er hielt offene Tafel für die londoner Handwerker, damit sie zu Gunsten des Friedens sprächen.

als auf Männer die den Frieden laut mißbilligt hatten. Doch geriethen die Franzosen so lange nicht in Unruhe, als Pitt von der Gewalt ausgeschlossen war. Die Furcht vor ihm bestand in ihrer ganzen Stärke. Um sich einen Begriff davon zu machen, muß man wie ich Zeuge gewesen sein von der Zauberkraft womit sein Name ihre Haltung und Sprache änderte. Als eines Tages an der Tafel des Herzogs von Praslin zufällig Pitts Erwähnung geschah, fragte der Herzog mit sichtbarer Unruhe, ob Pitt wieder Minister werde? Und wenn die Franzosen ihrem angebornen Eigendünkel in meiner Gegenwart freien Lauf ließen, so bedurfte es blos eines hingeworfenen Winkes daß er vermuthlich wieder Minister werden würde, um eine ganze Gesellschaft zum Schweigen zu bringen.

Ein weiterer Erfolg der neuen Minister war der gegenseitige Austausch von Gesandten zwischen England und Preußen, der erste Verkehr den die beiden Mächte seit dem Frieden mit einander hatten. Mitchell [1]) der für diese Gesandtschaft bestimmt war, wurde zum Ritter des Bathordens ernannt. Preußen schickte den Grafen Malzahn.

Am 5. November entschied Lord Camden, Oberrichter der Common Pleas, den großen Prozeß zwischen Wilkes und den Staatssekretären zu Gunsten des Ersteren.

Terrick, Bischof von London, kam auf den Einfall einen Feldzug gegen katholische Kapellen zu eröffnen, in welcher Absicht, weiß ich nicht; denn obschon an seiner Sittlichkeit nichts auszusetzen war, so lag

---

1) Mitchell war von 1753 an englischer Gesandter in Berlin und im siebenjährigen Kriege Friedrichs beständiger Begleiter. Sein amtlicher und vertraulicher Briefwechsel während dieser Gesandtschaft der im brittischen Museum aufbewahrt wird und 68 Foliobände einnimmt, ist eine reichhaltige Quelle für die Zeitgeschichte.

A. d. e. H.

doch religiöser Eifer gar nicht in seinem Charakter. Seine einzige Leidenschaft war Ehrgeiz den er durch kleinliche Ränke zu befriedigen strebte. Vielleicht glaubte er sich durch diese Thätigkeit dem Primat um eine Stufe zu nähern; allein dazu hatte er unter der neuen Verwaltung wenig Aussicht. Der Herzog von Newcastle dessen Furchtsamkeit über seine Begierde nach der obersten Gewalt die Oberhand gewonnen hatte, erklärte dem König daß er sich damit begnügen würde im Einverständniß mit dem Erzbischof Bischöfe zu ernennen. Mit oder wider Willen verzichtete er auf die Schatzkammer, und Lord Rockingham der durch Annahme derselben erster Minister geworden, war zu sehr auf die Gewalt erpicht um einen Theil derselben fahren zu lassen. Daß Newcastle dieses Uebergewicht ohne Verrätherei oder Eifersucht ertrug, bewies wie sehr er gealtert.

Weil das gegenwärtige Parlament von Lord Bute berufen und von Grenville ergänzt worden, rieth man Lord Rockingham es aufzulösen und neue Wahlen anzuordnen, eine Maßregel die wirklich eine Zeitlang in Aussicht stand. Es würde ohne Zweifel zu seinem Besten gereicht haben, wenn er den Rath befolgt hätte; allein zuletzt verwarf er ihn, indem er sagte daß in einer so sehr zu Parteiungen geneigten Zeit unerhörte Bestechungen die Folge sein würden. Die Gesinnung war lobenswerth, jedoch ist seitdem weder Parteiwesen noch Bestechung in Abnahme gerathen.

Am 14. Dezember kam das Parlament zusammen. In Kenntniß gesetzt daß man damit umgehe die Stämpelakte zu widerrufen, hatte sich Grenville bemüht eine starke Opposition zu bilden, indem er vorgab, die Minister seien Willens alle seine Maßregeln zurückzunehmen, weil sie von ihm herrührten. Schon am ersten Tage schlug er vor die Krone in einer Adresse um Mittheilungen zu bitten wie die Stämpelakte durchgeführt worden sei, und trug darauf an bei Erwähnung der

Kolonien in der Adresse das Wort aufrührerisch einzuschalten. Da er indessen wenig Unterstützung fand, nahm er den Antrag wieder zurück.

Im Oberhause schlug Lord Suffolk vor, dem König die Versicherung zu geben, die Lords würden seine Majestät und das Parlament gegen die Kolonien unterstützen. Ihm schloß sich der Herzog von Bedford an, so wie die Lords Gower, Halifax, Sandwich und Temple. Letzterer erklärte, die Gerüchte über Zwistigkeiten zwischen ihm und Pitt seien ungegründet: sie stimmten in allen Punkten mit einander überein. Erstere Behauptung war falsch, von der letztern erwies sich bald das Gleiche. Der Antrag wurde mit 80 gegen 24 Stimmen verworfen, obschon die neue Opposition sich geschmeichelt hatte ihre Hauptstärke im Hause der Lords zu besitzen. Allein ihre Hoffnungen auf Lord Butes Beistand den sie bei allen Amerika betreffenden Fragen erwarteten, wurden bitter getäuscht.

Zwei Tage darauf trug der Herzog von Bedford auf Vorlegung aller Papiere an die im Betreff der Stämpelakte und seit ihrer Annahme nach Amerika geschickt worden. Der Herzog von Grafton beseitigte diesen Antrag, indem er die Vorlegung aller Papiere ohne Ausnahme zusagte. Rigby stellte im Unterhause das nämliche Begehren, ward jedoch damit abgewiesen, da der Herzog von Grafton vergessen hatte die in diesem Hause sitzenden Minister von dem Zugeständnisse zu benachrichtigen das er den Lords gemacht. Der König sah sich dadurch genöthigt die Papiere auch dem Hause der Gemeinen zu überschicken.

Am folgenden Tage schlug Grenville ganz unvermuthet vor das Haus solle sich vertagen, allein in Betracht der Dringlichkeit der amerikanischen Angelegenheiten nur bis zum 9., statt bis zum 14., wie die Minister beabsichtigten — als ob fünf Tage einen Unterschied machen könnten. Der Antrag wurde jedoch mit 77 gegen 35 Stimmen ver-

worfen, so schmiegsam und unterwürfig benahm sich diese Versammlung gegen die herrschenden Machthaber! Alderman Baker nannte Grenvilles Antrag unverschämt: zur Ordnung gerufen schwieg er ein paar Minuten und sagte dann, er habe nach einem andern Worte gesucht — finde das Haus eines, so bitte er um Mittheilung desselben. Als er dann Grenville den Urheber aller Unruhen in Amerika nannte, schob dieser die Schuld von sich auf das Parlament.

Durch einen so wenig versprechenden Anfang entmuthigt war Lord Temple dreist und niederträchtig genug zu Herrn Pitt nach Bath zu eilen; und scheute sich nicht, denjenigen dessen Plane er so kürzlich erst durchkreuzt und dessen Anerbietungen er so hochmüthig verworfen, um Beistand zu bitten. Pitt seinerseits blieb unbeugsam.

Ich will den Bericht über dieses merkwürdige Jahr mit einigen Beobachtungen schließen die ich in Frankreich machte.

Ludwig XV. mangelte es nicht an Verstand, auch hatte er so viel Leutseligkeit als sich mit Gefühllosigkeit und Trägheit vertrug. Die erstere hinderte ihn Uebel zu ahnen die ihm nicht unmittelbar ins Auge fielen; die letztere hielt ihn ab zu erforschen unter welchen Bedrückungen sein Volk seufzte. Er war mehr schüchtern als zurückhaltend, und alle diese Eigenschaften trugen dazu bei ihn zum Sklaven der Gewohnheit zu machen. Er haßte vielmehr neue Gesichter als daß er alte Diener liebte. Da er weder Ehrgeiz noch Begierde nach Ruhm irgend einer Art besaß und sich zur Frömmelei neigte, so liebte er den Frieden und ging, mochte er siegreich oder besiegt sein, auf alle dahin abzielenden Eröffnungen ein. Der Königin war er mehre Jahre lang gewissenhaft treu geblieben; stets aber benahm er sich gegen sie artig und in ihrer letzten Krankheit sogar zärtlich. Seine Kinder liebte er innig. Seine Mätressen bedachte er verschwenderisch, bewies sich jedoch nicht selten hart gegen sie, wenn er ihrer überdrüssig wurde. Kardinal Fleury

beherrschte ihn mit unumschränkter Machtvollkommenheit. Frau von Pompadour hatte sich ihn durch Schlauheit und zuletzt durch die Gefälligkeit womit sie ihm andere Weiber verschaffte, ganz zu eigen gemacht, ohne jedoch seine Zuneigung zu besitzen, denn ihr Tod berührte ihn nicht im geringsten.[1]) Da der Herzog von Choiseul seine Erhebung ihr zu danken hatte, so war er auch Erbe des Einflusses den Gewohnheit verleiht, und verhinderte daher das Emporkommen anderer Günstlinge, ohne indessen selbst einer zu werden. Das Leben des Königs war geregelt wie ein Uhrwerk. Eine oder zwei Stunden konnte er seinen Ministern nicht verweigern; den Rest der Tageshelle nahm die Jagd in Anspruch. Die Stunden der Zurückgezogenheit brachte er mit Weibern zu: Kartenspiel und ein Nachtessen in auserlesener Gesellschaft beschlossen das Tagewerk. All die Schmeichelei dieser eitlen und unterwürfigen Nation die sich in ihren Königen selber liebt, machte ihm keine Freude. Er besaß eine Art negativen Charakters der weder ganz verdorben noch gebessert werden konnte. Am besten bezeichnet ihn eine Anekdote die ich aus guter Quelle erfuhr. Ein verständiger Vertrauter des Kardinals Fleury äußerte seine Unzufriedenheit darüber daß er den König nicht zu Geschäften anhielt. Folgendes war die Antwort dieses weisen Ministers: „Ich habe oft versucht was Sie mir rathen, und ging einst so weit dem König zu sagen, es seien in Frankreich Könige wegen ihrer Faullenzerei abgesetzt worden. Dies schien ihn stutzig zu machen. Er entgegnete nichts, allein zwei Tage nachher sagte er zu mir: „Ich habe über das nachgedacht was Sie mir von der Absetzung einiger meiner Vorfahren erzählten — sagen Sie mir doch, erhielten sie große Jahrgehalte, als die Nation sie absetzte?“ „Von diesem Augenblicke an,“ fügte der Kardinal

---

1) Er stand sogar am Fenster um ihren Sarg aus dem Palaste tragen zu sehen.

hinzu, „erkannte ich daß es umsonst sei aus ihm einen großen König machen zu wollen."

Die Königin war nicht nur eine fromme, sondern auch eine gute Frau. Gleichgültig gegen die Ausschweifungen ihres Gemahls und frei von Ehrgeiz vertrug sie sich gut mit ihm, mit seinen Mätressen und seinen Ministern. Sehr gesprächig und gegen jedermann verbindlich wie sie war, stand sie in dem Rufe niemandem besonders anhänglich zu sein; doch bewies sie der Herzogin von Luynes unveränderliche Freundschaft, und die Liebe zu ihrem Vater, König Stanislaus, so wie der Verlust ihres Sohnes, des Dauphins, beschleunigten ohne Zweifel ihren Tod. Obwohl sie die Vertreibung der Jesuiten nicht verhindern konnte, so milderte doch der König aus Achtung für sie deren Schicksal. Die Königin und die Dauphine lebten, ungeachtet sie Töchter nebenbuhlerischer Monarchen (Stanislaus von Polen und August von Sachsen) waren, in ungestörter Eintracht, was beiden zur Ehre gereichte.

Von dem Dauphin der während meines Aufenthalts in Frankreich starb, wußte man bis zu seinem Tode nichts Gewisses. Um seinem Vater keinen Anlaß zur Eifersucht, und der Frömmigkeit seiner Mutter und seiner Gemahlin keinen Anstoß zu geben, hatte er seinen gesunden Verstand und seine aufgeklärten Gesinnungen mit solcher Sorgfalt verheimlicht, daß man von jenem keine Ahnung hatte und die letztern so wenig kannte, daß die Nation welche mit ihrem gewöhnlichen Ungestüm jeder neuen Meinung huldigte und sich jetzt daher auf die Seite der Freidenker schlug, ihn für einen Andächtler hielt und als solchen haßte. Doch besaß er gute Anlagen, hatte sie eifrig, wenn gleich heimlich, ausgebildet, und war ein moderner Philosoph im weitesten Sinne des Wortes. Während seiner Krankheit die mehrere Wochen währte, schien er weder seine Jugend noch seine Hoffnungen zu bedauern; war geduldig, gefällig und nachsichtig, und gab wenige Tage vor seinem Tode einen Beweis von

seinem Takte und seiner Gutmüthigkeit. Ein Mann von Stande der ihn besuchte, beging die abgeschmackte Rohheit ihn zu bitten den König um eine Gunst für ihn anzugehen, indem er beifügte, „seine Majestät kann ja Er. königlichen Hoheit in Ihrer gegenwärtigen Lage nichts verweigern.“ Der Dauphin lachte über die Plumpheit, wollte jedoch den Namen des Betreffenden nicht nennen. Um seiner Familie einen Gefallen zu thun, machte der Prinz alle kirchlichen Zeremonien durch, zeigte aber seiner Umgebung, als sie vorüber waren, wie eitel und lächerlich sie ihm vorkamen. In seinen letzten Stunden entschlüpften ihm viele Aeußerungen die von einer freisinnigen Denkungsart Zeugniß ablegten, und zum Herzog von Nivernois sagte er, es freue ihn ein solches Buch zurückzulassen wie Herrn Humes Versuche.[1])

Mit der Dauphine lebte er zwar auf dem besten Fuße, fühlte jedoch keine Liebe für sie: seine erste Gemahlin war ihm viel theurer gewesen. Die zweite war mürrisch und ohne Anmuth und wurde keineswegs bedauert, als sie ein Jahr nach ihrem Gatten starb. Als sie in ihren letzten Augenblicken der Herzogin von Lauragais einen scharfen Verweis gab, wendete sich diese an eine andere Frau und sagte: „Diese Prinzessin ist so gut daß sie von niemand bedauert sein will.“

Der Herzog von Choiseul, erster Minister, war ein Mann von ausgezeichneten Talenten, aber von einer Leichtfertigkeit und Unbedacht-

---

[1]) Diese Schilderung des Dauphins, Vaters Ludwigs XVI., steht im Widerspruche mit allen übrigen Berichten die ihn als religiösen Schwärmer darstellen. Hat Walpole Recht — was nicht wahrscheinlich ist da er bei diesem Anlasse verdächtige Gewährsmänner hatte, nämlich Choiseul und Nivernois von denen der erstere des Dauphins bitterster Feind, der letztere Choiseuls Anhänger war — so besaß der Prinz wenigstens ein Laster im höchsten Grade, Verstellung.

A. d. H.

samkeit welche die meisten Franzosen ablegen bevor sie sein Alter erreichen oder wenn sie ins Geschäftsleben eintreten. Die Stunden welche er mit dem König zubrachte, ausgenommen, brachte er sein übriges Leben mit Zerstreuungen, Ergötzlichkeiten, verschwenderischem Aufwand und Witzeleien zu. Voreilig, keck und dünkelhaft, gutgelaunt, aber weder gutmüthig noch bösartig, offen, fröhlich und gedankenlos schien er mehr der Beherrscher als der Minister eines mächtigen Königreichs zu sein. Da er seine Feinde mehr geringschätzte als fürchtete, so überwand und züchtigte er sie selten. Er verschwendete die Schätze der Nation und sein eigenes Vermögen, ohne diesem jedoch auf Kosten der erstern wieder aufzuhelfen. Pitts Ueberlegenheit konnte er nie verwinden oder verzeihen, und obschon er unfähig war in seinem Vaterlande kleinliches Unheil zu stiften, so hatten doch große Verbrechen Reiz für ihn. Er entflammte den Krieg zwischen den Russen und den Türken um sich an der Zarin zu rächen, und ich sah ihn in seinem eigenen Hause kindische Freude über ihre ersten Niederlagen an den Tag legen. Endlich suchte er in der niedrigen und grausamen Unterdrückung Korsikas einen Ersatz für die Lorbeern die ihm auf dem großen Kriegsschauplatze entgangen waren. Galanterie ohne Zartgefühl war sein beständiges Geschäft. Seine Gemahlin, das vollkommenste Wesen ihres Geschlechtes, war ihm mit abgöttischer Liebe zugethan; allein war er auch ein artiger Ehemann, so ersparte er ihr doch keine Kränkung die seine Sorglosigkeit ihr zufügen konnte. Seine Schwester, die Herzogin von Grammont, mit der ihn noch andere Bande als die des Blutes zu offen verknüpften, beherrschte ihn ganz und bediente sich dieses Einflusses um die Herzogin von Choiseul grausam und gröblich zu beleidigen, so daß diese mehr als einmal auf dem Punkte stand sich in ein Kloster zurückzuziehen, obschon sie keinen Glauben an die Lehren hatte die man dort predigt. Frau von Grammont die keinen der Vorzüge besaß welche die kleine aber anmuthige Gestalt der Herzogin

von Choiseul schmückten, hatte männlichen Sinn und fast männliche Manieren. Sie war, wenn sie wollte, außerordentlich einnehmend, eine leidenschaftliche Freundin, eine rauhe und trotzige Feindin. Die Nation ehrte und vernachlässigte die Gattin, haßte und umschmeichelte die Schwester.[1]) Der Minister hatte die Jesuiten gestürzt, denn er liebte Staatsstreiche, und um diese Maßregel durchzuführen, die Parlamente beschützt, bis sie beinahe unbezähmbar wurden. Da er aber selten nach einem überdachten Plane handelte, so nahm er zuweilen einen herrischen Ton an und stimmte ihn eben so schnell wieder herab — ein Benehmen das die Nation und auch ein wenig die Parlamente in Verwirrung setzte; den Kampf gegen diese überließ er jedoch aus Gedankenlosigkeit oder um einen Nebenbuhler, den Herzog von Aiguillon, zu verderben, hauptsächlich dem letztern, und er hätte ihn nicht in schlimmere Hände legen können. Stolz, ehrgeizig, rachsüchtig, scham- und grundsatzlos strebte der Herzog von Aiguillon der keineswegs ausgezeichnete Talente besaß, sich Einfluß auf den König zu erwerben, indem er sich zum Helfershelfer einer Tirannei hergab. Die schändliche Bedrückung welche an dem unerschrockenen de la Chalotais[2]) geübt wurde, hatte ihren Grund in der Rachsucht des Herzogs der, um zum Ziele zu kommen, sich sogar zum Werkzeug der vertriebenen Jesuiten herabwürdigte. Obschon diese Verbindung dem Herzog von Choiseul kein Geheimniß sein konnte, so duldete er doch einen Plan — wenn er ihn auch nicht förderte — der dem Dienste welchen er durch Aufhebung des Ordens seinem Vaterlande

---

[1]) Eine Ungerechtigkeit welche die Revolution in ihrer Weise gut machte. Die Herzogin von Grammont wurde guillotinirt, die Herzogin von Choiseul aber blieb verschont. A. d. H.

[2]) Generalprokurator des Parlamentes der Bretagne und Hauptgegner der Jesuiten. A. d. H.

geleistet, so sehr widerstritt. Auch gereichte es ihm nicht zur Ehre daß nicht die Gerechtigkeit des ersten Ministers, sondern Scham und die Gewalt der öffentlichen Meinung die Freilassung des Herrn von la Chalotais bewirkten.

Die französischen Parlamente zählten viele große, geschickte und standhafte Mitglieder. Die Philosophie und die Bildung des Zeitalters hatten sie über die Menschenrechte aufgeklärt, und sie versuchten mit heldenmüthiger Festigkeit die Fesseln zu brechen die ihr Vaterland drückten. Man muß jedoch einen Unterschied machen zwischen dem Richterstande und den Leuten die Philosophen genannt wurden oder sich selbst so nannten. Diese waren eigentlich eine Schaar von Schriftstellern und Schöngeistern welche die Gesinnungen Montesquieus, Rousseaus und Voltaires, besonders des Letztgenannten nachäffend sich zu einer unabhängigen Stellung, zu einer Art gesetzgebenden Macht emporzuschwingen strebten. Nachdem sie das Christenthum angegriffen und sich davon losgemacht hatten, verirrten sie sich in die thörichtsten und abgeschmacktesten Systeme der alten griechischen Philosophen und warfen sich mit der ihrer Nation eigenthümlichen Leichtfertigkeit und von Anmaßung und Paradoxensucht getrieben zu Predigern des Atheismus auf den sie in ihren Schriften mit geringer Scheu, im Gespräche aber ganz unverhüllt verkündeten. Die Anführer dieser eitlen und geschwätzigen Witzlinge waren d'Alembert, Diderot und der kleine Marmontel.[1]) Ich zögere dieser Liste den Namen eines viel liebenswürdigeren und weit gründlicher gelehrten Mannes, des Herrn Buffon, beizufügen, obschon

---

[1]) Es darf bei diesem absprechenden und ungerechten Urtheile Walpoles der selber ein schlechter Christ war, nicht vergessen werden daß er Freund der Frau du Deffand war die aus einer Gönnerin der „Philosophen" deren Feindin wurde, weil d'Alembert ihr das Fräulein Espinasse vorzog.

A. d. H.

er, ihren unschicklichen Muthwillen ausgenommen, dem Rest seiner Zeitgenossen in seiner Denkweise nur zu sehr glich. Die Weiber welche jede neue Mode hastig ergreifen und sich dann an die Spitze stellen, sprachen von Materie und Metaphysik mit eben so wenig Behutsamkeit und mit eben so viel Unwissenheit wie ihre Meister. Die Mitglieder der Parlamente waren ganz andere Leute. Voll Schonung gegen die Landesreligion befaßten sie sich damit nicht weiter als sie der Freiheit in den Weg trat; und nur wenige von ihnen waren so verwegen in vertraulichem Gespräche den abscheulichen Ton der oben erwähnten Männer anzustimmen. Beobachteten sie aber auch in religiösen Dingen den Anstand, so benahmen sie sich doch in politischen Angelegenheiten nicht mit der nämlichen Klugheit. Das Wort Parlament verleitete sie zu dem Glauben, sie besäßen die Rechte des brittischen Senates, oder wenigstens zu dem Bestreben diesen Glauben zu verbreiten. Nichts konnte verdienstlicher sein als der Kampf für eine solche Sache. Aber die Parlamente von Frankreich waren nicht allein blos Gerichtshöfe, sondern traten auch mit ihren Ansprüchen zu rasch und zur unrechten Zeit auf. Da ich im Parlamente von Paris einige Freunde zählte, so stellte ich ihnen vor daß sie sich der Gefahr aussetzten eine treffliche Sache durch ihre Uebereilung zu verderben. Wollten sie wesentliche Zugeständnisse und zwar auf die Dauer erlangen, so mußten sie Schritt für Schritt vorwärts gehen. Waren die Erfolge auch geringfügig, so gereichten sie der Nation doch zum Besten; die Zeit und die Macht des Beispiels konnten zu Weiterem führen. Eine Minderjährigkeit oder öffentliche Bedrängnisse würden sie noch mehr gefördert haben; indem sie aber mit unbegrenzten, durch ihre Verfassung nicht begründeten Ansprüchen begannen, mahnten sie die Krone auf ihrer Hut zu sein, und konnten, was noch schlimmer war, auf keine Stütze zählen als auf ihren eigenen Muth und jenes ungewisse Hülfsmittel, patriotisches Märtirerthum. Die Krone, in Frankreich wie

fast in jedem Lande der Volksgunst gewiß, wenn sie sich darum bewirbt, und in diesem Lande mächtig ohne Volksgunst, konnte ihr Auftreten nur mit Eifersucht ansehen. Der Adel, unwissend, hochmüthig und bereit sich von einem Einzigen tirannisiren zu lassen um selber Tausende tirannisiren zu können, war der Ausdehnung untergeordneter Gerichtsbarkeiten abgeneigt und mußte es sein. Der Klerus war der natürliche und jetzt der herausgeforderte Feind der Parlamente. Das Heer hat selten Sinn für andere Vorrechte als seine eigenen, ist der Krone ergeben und wird vom Adel befehligt und ergänzt: auch machten die Parlamente keinen Versuch eine Spaltung in demselben zu erregen. Selbst das Volk welches aus Eroberungen auf dem Gebiete der Freiheit den meisten Nutzen ziehen mußte, war für die Parlamente nicht günstig gestimmt. Die Präsidenten kaufen ihre Stellen und versehen sie mit einem Prunke und Stolze der dem Bürgerstande nicht gefällt. Geschickt verfaßte Manifeste waren schwache Waffen gegen einen solchen Verein von Vorurtheilen. Während meines Aufenthalts in Frankreich hatte ich Gelegenheit zu sehen welch geringe Anstrengung es die Krone kostete die drohendste Gewitterwolke von Einsprachen zu zerstreuen. Als es dem König zu arg wurde, erschien er eines Morgen plötzlich im Varlamentssaale. Die Räthe waren im Bett, wurden geholt und fanden den König von seinen Leibwachen umgeben und im vollen Glanze der Herrschermajestät. Er befahl vier von seinen Ministern zu seinen Füßen Sitze einzunehmen die ihnen nicht gebührten. Darauf ließ er sich die Protokolle bringen, riß die Vorstellungen heraus, legte dem Parlamente Schweigen auf und entfernte sich. Auf der Straße begegnete er dem Sakramente, stieg aus dem Wagen, kniete in den Koth und empfing die Segenswünsche aller alten Bettelweiber. Abends war die Bestürzung allgemein; niemand sprach ein Wort, außer zu Ehren der Festigkeit des Königs. Die Parlamentsräthe seufzten, aber ehrerbietig; die Philosophen

überlief eine Gänsehaut. Nach wenigen Monaten erholten sich die Parlamente von ihrem Schrecken und der Hof gab wieder nach. Waren jedoch ihre Denkschriften gelesen und neben den Gedichten und Opern der Woche besprochen worden, so war der Eindruck verwischt und die Lettres de Cachet verloren nichts von ihrer Kraft.

Es gab in Frankreich kaum einen Mann von Stande über dem Range eines Präsidenten, der sich der Sache der Parlamente annahm. Zwar warf sich ein Prinz von königlichem Geblüte zu ihrem Schützer auf; er war jedoch vom Hofe zu sehr verachtet und selber zu unbedeutend und schwachköpfig um jemandem zu schaden außer sich selber. Ich meine den Prinzen von Conti. Von schönem und fürstlichem Aussehen, zuweilen einnehmend, aber stolz und anmaßend, üppig und verschwenderisch, hatte er eine Art Hof um sich versammelt der aus solchen Leuten bestand die an dem des Königs nichts hoffen durften, ohne daß er dadurch in den Stand gesetzt wurde sich selber oder Andere zu fördern. In seinen Begriffen verwirrt, aber dabei an seiner geistigen Ueberlegenheit nicht zweifelnd, war er zugleich weitschweifig und unverständlich. Der kleine Tirann eines kleinen Kreises nahm er die Miene eines Gönners der Freiheit an, während niemand seine eigenen Vorrechte weiter ausgedehnt haben würde. Dem Hofe flößte ein solcher Widersacher keine Besorgniß ein.[1])

Es mußte mir zu besonderer Befriedigung gereichen bei einem uns so abgeneigten Volke so wenige Männer zu finden die durch ihre Talente furchtbar waren. Ein paar untergeordnete Minister besaßen Geschicklichkeit in Leitung der innern Angelegenheiten. Der Prinz von Soubise, ein verständiger Mann von aufrichtiger Sinnesart, der bei dem König

---

[1]) „Mein Vetter, der Advokat" — so nannte ihn der König spöttisch. A. d. e. H.

am meisten in Gunst stand und von dem man glaubte daß er Minister werden könnte wenn er wollte, hatte keinen Ehrgeiz.[1]) Der Marschall d'Estrées war ein gutgelaunter alter Schwätzer; der Marschall von Broglie, seine Kenntnisse im Soldatendrillen abgerechnet, ein so leerer Kopf wie ich je einen sah. Sein Bruder, der Graf, besaß zwar mehr Fähigkeiten, aber nicht genug um sie nützlich zu machen, und beide Brüder waren in Ungnade. Der Marquis von Castries,[2]) ein tüchtiger Offizier, stand auf schlechtem Fuße mit Choiseul und war kein großes Genie, Der Herzog von Praslin, Vetter des ersten Ministers, war mürrisch und widerwärtig und besaß nichts weniger als ausgezeichnete Fähigkeiten.[3]) Die Geistlichkeit war sehr herabgekommen. Der Erzbischof von Toulouse dem man unter seinen Standesgenossen die meiste Zukunft versprach, war unternehmend und schlau, aber ganz in das Gewebe seiner Ränke vertieft, was ihm das Ansehen von Zerstreuung gab. Er ragte nur vergleichungsweise hervor und machte wie viele seiner Mitbrüder aus seiner Verachtung für die eigene Religion kein Geheimniß.[4]) Da die ein-

---

[1]) Die Paradoxensucht welche Walpole oben den „Philosophen" vorwarf, scheint ihn hier selber angesteckt zu haben, sonst hätte er dem Feldherrn von Rosbach, dem Inhaber eines Harems von Operntänzerinnen u. s. w. kaum solche Lobsprüche spenden können. A. d. H.

[2]) Unter Ludwig XVI. Minister des Seewesens († 1801). A. d. e. H.

[3]) Sein prächtiger Landsitz bei Melun der noch im Besitze seiner Nachkommen ist und einst Fouquets Lieblingsaufenthalt war, beweist wenigstens daß seine Dienste, so geringfügig sie sein mochten, nicht unbelohnt blieben. A. d. H.

[4]) Der Erzbischof von Toulouse, Lomenie de Brienne, später Kardinal und Erzbischof von Sens, täuschte bekanntlich, als Ludwig XVI. ihn ans Staatsruder berief, die Erwartungen die man von seinen Fähigkeiten hegte. Während der Schreckenszeit vor das Revolutionstribunal geladen vergiftete er sich selbst, um der Guillotine zu entgehen. A. d. H.

flußreichsten Weiber Freidenkerinnen waren, mußte folglich ein modischer Geistlicher Unglauben zur Schau tragen. Der geschickteste Mann den ich kannte, der aber eben so wenig Behutsamkeit besaß wie der Herzog von Choiseul, war der alte Graf von Maurepas. Lebhaft, heiter und einnehmend, schien er seine Ungnade nicht zu bedauern, obwohl er sich der Unbesonnenheit hätte schämen sollen welche sie veranlaßte. Er hatte nicht nur ein Spottlied auf die Frau von Pompadour schreiben lassen, sondern es an seiner eigenen Tafel in Versailles vor einer großen Gesellschaft selber gesungen. Sein Sturz und eine lange Verbannung waren die Strafe. Um ihn unrettbar zu verderben, überredete die Pompadour den König, Maurepas habe eine seiner frühern Mätressen, die Herzogin von Chateauroux, [1]) vergiftet. Von der nämlichen Erbitterung getrieben, hatte die Pompadour auch eine beträchtliche Geldsumme verschleudert die der Minister zur Herstellung des Seewesens verwenden wollte. Da ich seine Abneigung gegen uns kannte, so sagte ich ihm, und die Schmeichelei war begründet, England müsse sich Glück wünschen daß er so lange von der Gewalt ausgeschlossen gewesen. [2])

---

[1]) Eine der vier Schwestern Mailly die der allerchristliche König neben- und nacheinander seiner Gunst würdigte.

A. d. H.

[2]) Walpoles Urtheil über Maurepas ward durch die Erfahrung nicht bestätigt. Sein hohes Alter entschuldigte wohl daß er seine Aufgabe unerfüllt ließ, nicht aber, daß er sie übernahm.

A. d. H.

Sechstes Kapitel.

Am ersten Tage des Jahres (1766) starb in Albano jener Spielball des Glücks, der Ritter von St. Georg, besser bekannt unter dem Namen des alten Prätendenten. Er hatte nicht nur seine Hoffnungen überlebt, sondern auch fast Alle auf die er sie gestützt. Seine Partei war zu einem Häufchen zusammengeschmolzen das beinahe blos aus Kotholiken bestand, und obschon er zwei Söhne hinterließ, so war sein Name doch dem Erlöschen nahe. Der zweite Sohn war Kardinal; der älteste lebte in Trunkenheit und Verzweiflung versunken von aller Welt vernachlässigt in Bouillon. [1]) Der Tod seines Vaters schien ihn etwas zu beleben: ein Aufwachen das ihm jedoch nur neue Demüthigungen zuzog. Der französische Hof legte für den Vater nicht einmal Trauer an, und als Prinz Karl nach Rom aufzubrechen beschloß, schickte der Papst einen Eilboten um ihn davon abzuhalten. Der römische Adel sah nicht gern das bloße Schattenbild eines Königs den Vorrang einnehmen, und scheute sich eben so wie das Kollegium der Kardinäle vor der Tölpelei und Unbesonnenheit des jungen Mannes. Der Papst fürchtete den Groll Englands, und besorgte, es würde den englischen Reisenden untersagt werden Rom zu besuchen, wodurch eine sehr ergiebige Quelle des Reichthums für diese Stadt versiegt wäre. Und der nämliche Papst [2]) der die Jesuiten gegen die Drohungen Frankreichs und Spaniens so halsstarrig in Schutz genommen und zuletzt einen

---

[1]) Durch seine Mutter, die Prinzessin Clementine Sobieska, war er mit dem Herzog von Bouillon verwandt.

A. d. e. H.

[2]) Clemens XIII., Rezzonico.

Theil seiner Besitzungen seinem Eifer für den Orden zum Opfer gebracht hatte, war furchtsam genug lieber den verdienstvollsten Märterer der Kirche zu verleugnen als sich der ungewissen Rache eines ketzerischen Hofes auszusetzen. Der junge Prätendent beharrte auf seiner Reise: der Papst weigerte sich eben so hartnäckig ihn als König von England anzuerkennen, beging jedoch dabei die Abgeschmacktheit ihn fortwährend Prinz von Wales zu nennen, ungeachtet er das Letztere nicht sein konnte ohne das Erstere zu werden. So tief war dieses unglückliche Haus Stuart gesunken daß ihm jetzt der leere Name des Königthums sogar von jener Kirche und jenem Hofe verweigert wurde für die es drei Königreiche geopfert! Der Kardinal von York trat seinem Bruder das Jahrgeld ab welches er vom Papste empfing, dessen Großmuth sich auf die Erlaubniß dieses Tausches beschränkte.

Um dieselbe Zeit starb Friedrich V. König von Dänemark, ein guter und beliebter Fürst, dem, das im Norden so verbreitete Laster Trunkenheit ausgenommen, kein wesentlicher Fehler zur Last fiel [1]). Wenn wir der Geschichte dieses Königreiches glauben dürfen, so ist kein Volk mit so vielen menschlich gesinnten Herrschern beglückt gewesen. Noch merkwürdiger ist, daß sie nicht schlimmer wurden seit ihre Gewalt unbeschränkt ward.

Vor und während der Vertagung des Parlamentes gewahrten die Minister wie wenig sie auf Dauer ihrer Gewalt zählen könnten. Nachdem Lord Bute von den Anhängern der alten wie der neuen Verwaltung verfolgt worden war, begann er nun sich das Ansehen zu geben als halte er zwischen beiden die Wage. Er wollte den neuen Mi-

---

[1]) Am meisten gereicht Friedrich V. die Unterstützung zur Ehre, welche er dem berühmten Reisenden Niebuhr angedeihen ließ.

A. d. e. H.

nistern wenigstens zeigen daß, wenn sie sich vor ihm zu demüthigen verschmähten, der Erfolg ihrer Unternehmungen zweifelhaft sein würde. Die Krone selbst schien geneigt ihm ihre Parteigänger gegen ihre eigenen Maßregeln zur Verfügung zu stellen — ein kluges Gleichgewicht das ihre Sache auf beiden Seiten schadete. Der Günstling veranstaltete vor Weihnachten beim Grafen von Northumberland eine Versammlung seiner Anhänger die aus achtzehn Lords und Mitgliedern des Hauses der Gemeinen, darunter auch Karl Townshend, bestand. Und damit man sich nicht darüber täusche welche Partei der Günstling in Betreff der Stämpelakte ergreifen wollte, suchten Lord Denbigh, sein Bannerträger, und August Hervey um Audienz beim König an und baten um Erlaubniß ihre Aemter niederzulegen, da sie gegen den Widerruf zu stimmen beabsichtigten. Der König ging auf die Posse ein, und damit diejenigen welche die nämliche Rolle zu spielen vorhatten, nicht in Schrecken geriethen, sagte er ihnen, es stehe ihnen frei gegen ihn zu stimmen und ihre Stellen zu behalten. Dies hieß in der That seine Diener zur Opposition gegen seine Minister aufmuntern. In dieser Verlegenheit wandten sich die letztern an Pitt, baten ihn um Rath wie sie sich in Bezug auf die Stämpelakte benehmen sollten, und luden ihn ein sich an die Spitze der Verwaltung zu stellen. Er entgegnete mit seinem gewöhnlichen Stolze er werde keinen Rath geben außer dem König oder dem Parlamente; er werde mit Newcastle nie gemeinsame Sache machen und sich verpflichtet glauben Lord Temple die Schatzkammer anzubieten; es müßten andere Anordnungen getroffen werden. Diese Anordnungen bestanden, wie er zu verstehen gab, darin daß, mochte Lord Temple die Schatzkammer annehmen oder nicht, Lord Rockingham sich keine Rechnung machen durfte seine Stelle zu behalten.

Im Ministerrathe der diese Eröffnung mit Erlaubniß des Königs

gemacht hatte, gab Pitts Antwort großen Anstoß, besonders dem Herzog von Newcastle der sich ausgeschlossen sah, und Lord Rockingham der sich nicht darum kümmerte ob er ausgeschlossen war oder nicht, wenn ihm der Schatz genommen wurde. Man kam zu dem Beschlusse, daß es der Ehre des Königs Eintrag thun würde, einem Manne der die Herablassung seiner Majestät so oft von sich gewiesen, noch weitere Mittheilungen zu machen. Nun aber hatte der König diese Eröffnung zwar geschehen lassen, aber keineswegs gebilligt; denn er wünschte nicht mehr daß Pitt sich den gegenwärtigen Ministern anschließen sollte, und es war eben so wenig seine Absicht sich an die Regel zu binden welche sie seiner Ehre vorschrieben. Er verzweifelte nicht daran Pitt zu gewinnen, der, wie sich der König und der Günstling schmeichelte, einzeln stehend nachgiebiger sein würde als beide Faktionen. Ließ man ihm freien Spielraum nach auswärts, so machte er die Gewalt daheim wahrscheinlich weniger als sonst jemand streitig. Man war zu allen Opfern bereit um den Günstling zu befriedigen, seine Anhänger zu versorgen und seinen Einfluß zu wahren. Konnte dies erreicht werden, so wurde die Krone durch eine Ausdehnung ihrer Gerechtsame belohnt. Dieses gegenseitige Einverständniß war der Schlüssel zu allen Geheimnissen des Kabinetes, die Quelle aller frühern Unwürdigkeiten so wie des schmachvollen Schwankens das folgte, und aller Demüthigungen die dem König selbst zugefügt worden waren den man unglücklicher Weise gelehrt hatte eine erzwungene Gewalt derjenigen vorzuziehen welche aus der Liebe der Unterthanen entspringt und ihm so gerne zugestanden worden wäre.

Am 14. Jänner kam das Parlament zusammen. Seymour, Nugent und Stanley griffen die Minister wegen ihrer Nachgiebigkeit gegen die Amerikaner an und warfen ihnen vor daß sie die Gewalt des Parlamentes von den aufrührerischen Kolonien in Frage stellen ließen.

„Die Steuer," sagte Stanley, „sei nicht der zwanzigste Theil von dem was sie zu zahlen vermöchten; aber darum handle es sich nicht: er wolle lieber ein Pfefferkorn zum Zeichen der Anerkennung unserer Oberherrlichkeit, als Millionen die ohne eine solche in den Schatz flössen." Während er sprach, erschien Pitt im Hause und ergriff den ersten Anlaß um seine Ansichten nicht nur über die Stämpelakte sondern über die Lage der Dinge im Allgemeinen zu eröffnen. Zwar war er bei andern Gelegenheiten vielleicht mit gewaltigerer Beredsamkeit aufgetreten (obschon er in dieser Beziehung auch jetzt sehr bewundert wurde), aber die Neuheit und Kühnheit seiner Behauptungen, der Anstoß den sie daheim gaben, und die Begeisterung welche sie in Amerika erregten, verschafften seinen Worten einen Ruf der sie mit seinen berühmtesten Reden in eine Reihe stellte. Aus diesen Gründen und weil der Widerruf der Stämpelakte die letzte große Frage war wobei er im Hause der Gemeinen auftrat, werde ich hier etwas ausführlicher sein.

Er sei, sagte Pitt, diesen Morgen sorglos und vereinzelt in die Stadt gekommen und da er nicht früh genug angelangt, so habe er sich die beantragte Adresse vorlesen lassen die ihm sehr angemessen geschienen, obschon er die unselige Maßregel der Stämpelakte davon getrennt sehen möchte. Dies sei der wichtigste Tag seit mehr als einem Jahrhundert, seit dem Zeitpunkte nämlich wo man darum gestritten habe ob wir geknechtet oder frei sein sollten. Diese häkelige und kaum zur Erörterung geeignete Frage erfordere mehr als gewöhnliche Umsicht. Im weitern Verlaufe der Rede behauptete er, das Haus der Gemeinen vertrete Nordamerika nicht. Es habe Amerika besteuert, als ein Theil der gesetzgebenden Macht, nicht als vertretende Körperschaft. Da ihn, fügte er bei, Kränklichkeit verhindern könnte seiner Pflicht im Hause nachzukommen, wenn diese Frage zur Erörterung käme, so bitte er um Erlaubniß seine Meinung jetzt zu eröffnen. Er sei dafür die Stämpel-

akte auf der Stelle zurückzunehmen und den Widerruf mit einer Bill zu begleiten worin die Vorrechte und Befugnisse des Parlamentes Amerika gegenüber, und zwar in ihrem weitesten Umfange, verkündigt würden. Allein er wiederhole es, dieses Haus habe kein Recht Amerika mit einer innern Steuer zu belegen, da dieses Land nicht vertreten sei.

Grenville bemerkte, die Stämpelakte sei reiflich erwogen und nicht am Ende einer Sitzung in Eile angenommen worden. Sie habe die verschiedenen Stufen in vollbesetzten Häusern durchgemacht, und es sei, wie er glaube, darüber nur ein einziges Mal zur Abstimmung gekommen. „Blickt," sagte er, „in die Magna Charta; ihr werdet sehen, wir haben das Recht Amerika zu besteuern" — Pitt unterbrach ihn mit den Worten: „Hättet ihr das Recht, so dürftet ihr es aus Klugheit nicht anwenden; denn wird nicht jenes Volk, wenn es zu euren Steuern beitragt, die Befugniß zur Anlegung von Fabriken, freien Handel und jedes andere Vorrecht des Mutterlandes in Anspruch nehmen?" Nach längerer Erörterung wurde die Adresse ohne Widerspruch angenommen.

Herr Conway legte dann auf Befehl seiner Majestät die Briefe und verschiedenen Mittheilungen aus und nach Amerika auf den Tisch des Hauses, und trug darauf an sie am nachfolgenden Donnerstag in Berathung zu ziehen. Es ward beschlossen alle diese Papiere drucken zu lassen.

Pitts Rede gab, wie bereits erwähnt, großen Anstoß, selbst den Schotten, obschon er sie von Lord Bute zu unterscheiden versucht hatte; noch mehr sahen sich dadurch die vorigen Minister getäuscht die nicht erwartet hatten daß er sich ihren Nachfolgern so günstig zeigen würde. Lord Sandwich der so kürzlich erst als Verfolger Wilkes' und der Presse aufgetreten war, veranstaltete nun die Herausgabe einer höchst

bösartigen und possenhaften Zeitung unter dem Titel Anti-Sejanus,[1]) die von einem feilen Pfaffen, Namens Scott, geschrieben und hauptsächlich auf Lord Bute gemünzt war. In der Voraussetzung, Pitt sei niemandem gewogen der sich im Besitze der Gewalt befand nach welcher er selbst strebte, überhäufte ihn die neue Schmähschrift anfangs mit verschwenderischen Lobeserhebungen. Jetzt aber änderte sie plötzlich ihre Sprache und zerrte auch an ihm herum; allein geistlos und zuchtvergessen wie diese Zeitung war, mußte sie sich selbst den Garaus machen, bevor der Zweck ihres Gönners erreicht war.

Am 27. Jänner legte Herr Cooke von Middlesex eine Bittschrift etlicher im Congreß versammelter nordamerikanischer Provinzen gegen die Stämpelakte vor. Jenkinson und Dyson, Beamte, aber Geschöpfe Lord Butes, widersetzten sich ihrer Annahme, während Pitt sie warm in Schutz nahm und sie harmlos, unterwürfig und ehrerbietig nannte. Ihm sei die Zeit nicht erinnerlich, sagte er, wo er zu furchtsamen Maßregeln gerathen; bei diesem Anlasse jedoch hätte er sich glücklich geschätzt durch Nachgiebigkeit Eintracht zu fördern. Er schilderte die Amerikaner als ein Volk das in unseliger Stunde dieses Land verlassen um sich der Willkür zu entziehen. Im Vergleiche damit sei ihnen die Einöde als Paradies erschienen. Der böse Genius des Landes habe sie zu jenem Bunde vereinigt den man jetzt gefährlich und aufrührerisch nenne. Er sei dafür den Kolonien Gehör zu gewähren. Das Recht der Vertretung und das der Besteuerung seien stets vereint und sollten nie getrennt werden. „Ihr habt," schloß er, „den Urvertrag gebro-

---

[1]) Es war eigentlich keine neue Zeitung, sondern eine Reihe von Briefen in Tagblättern. Im Jahre 1773 trat Lord Sandwich wieder als Verfolger der Presse auf; denn sie diente ihm bald als Werkzeug, bald als Zielscheibe.

chen, wenn ihr kein Besteuerungsrecht besitzt.“ Sir Fletcher Norton erhob sich ungestüm und sagte, die Worte welche dem sehr ehrenwerthen Herrn entfallen seien, brächten ihn beinahe außer Fassung. Er habe nämlich behauptet daß der Urvertrag zwischen uns und Amerika gebrochen sei, wenn das Haus das Besteuerungsrecht nicht besitze. Pitt wollte erläutern — aber Norton fuhr fort: „Der Herr sagt jetzt, ich habe seine Worte mißverstanden; ich verstehe sie auch jetzt nicht.“ Pitt unterbrach ihn ärgerlich und sagte: „Ich habe behauptet der Kolonialvertrag werde gebrochen — und was weiter?“ Norton erwiederte: „Der Herr spricht jetzt deutlich und ich verstehe ihn; und wenn das Haus mir zustimmen will, so wird er sich auf einen andern Platz begeben.“ [1]) Pitt antwortete mit einem Blick der tiefsten Verachtung, warf den Kopf zurück und rief: „Oh! Oh! — Oh! Oh!“ — „Ich leide dies von keinem Menschen,“ entgegnete Norton; „Wechsel des Aufenthaltes entbindet keinen Engländer der Unterthanenpflicht. Ich behaupte, der Herr stößt in die Trompete des Aufruhrs; oder möchte er den Zuhörern auf der Gallerie diese seine Ansichten einflößen? Mein Blut erstarrt zu Eis bei dem Gedanken.“ „Der Gentlemann sagt,“ gab Pitt zur Antwort, „sein Blut sei zu Eis erstarrt; ich würde gerne mit den nämlichen Ansichten an einem andern Orte mit ihm zusammentreffen, wenn sein Blut wärmer ist.“

Für Anhörung der Bittschrift sprachen Hussey, Oberst Barrè, Thurlow und von den Parteigängern des Ministeriums blos Lord Howe und Onslow; Conway widersetzte sich aber, weil sie vom Congreß herrühre, und bemerkte, dies würde vermieden worden sein, wenn man

---

[1]) Nämlich an die Schranken des Hauses, wohin Mitglieder verwiesen werden welche die Bräuche oder Privilegien des Parlamentes verletzen.

vergangenes Jahr die einzelnen Bittschriften berücksichtigt hätte. Er wünsche, fügte er bei, man möchte die Bittschrift zurücknehmen; da es ihm leid thäte, sie zurückgewiesen zu sehen. Georg Grenville bestand darauf, das Haus solle entscheiden, da die Frage einmal aufs Tapet gebracht worden sei. Burke der behauptete daß schon die Eingabe der Bittschrift eine Anerkennung der Rechte des Hauses sei, stimmte für Annahme; allein Lord Johann Cavendish und Alderman Baker erklärten sie für unwichtig, und ersterer trug auf Tagesordnung an die ohne Abstimmung beschlossen wurde.

Bei diesem Anlasse trat ein neuer Redner auf der sich bald einen das gewöhnliche Maß weit überschreitenden Ruf erwarb. Er hieß Edmund Burke (den ich eben erwähnte) und war ein Irländer aus einer römisch-katholischen Familie; auch gehörte seine Frau diesem Bekenntnisse an.[1]) Seit einigen Jahren hatte er durch seinen „Versuch über das Erhabene und Schöne" und andere geistreiche Schriften die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich gezogen; beschränkte Vermögensumstände hinderten jedoch sein Emporkommen, und er verschaffte sich seinen Lebensunterhalt größtentheils durch Arbeiten für Buchhändler. Als Lord Rockingham an die Spitze der Schatzkammer trat, ernannte er Burke zu seinem Privatsekretär, und Wilhelm, dessen Vetter, ward in gleicher Eigenschaft von Conway angestellt. Edmund wurde sogleich eine scharfe Geißel für Lord Grenville dessen langweiliges Geschwätz er mit ungemein viel Witz lächerlich machte und eben so triftig widerlegte. Grenville selber war nicht wortreicher; allein Burke verband mit unerschöpflicher Fruchtbarkeit eine Einbildungskraft die von neuen Ideen, Bildern und An-

---

[1]) Frau Burke war eine Presbyterianerin; man hielt sie aber allgemein für eine Papistin.

A. d. e. H.

spielungen übersprudelte denen die zierlichste und zugleich reinste Sprache doppelten Reiz verlieh. Er fand wirklich an Redeblumen solchen Gefallen daß er sie, wenn sich Gelegenheit darbot, sogar aus Ovids Verwandlungen entlehnte. Sein Witz war zwar kein Kind des Augenblicks, ließ ihn jedoch selten im Stiche; sein Urtheilsvermögen oft. Da er stets dem Glanze nachging und selten bündig war, so schien er eigentlich nichts zu empfinden als die Begierde nach Beifall. Er besaß ausgebreitete Kenntnisse, aber den Schlüssel dazu hatte Eitelkeit allein, und obschon er ohne Zweifel nach hohen Dingen trachtete, so schien er doch mit den Ruhmeskränzen zufrieden die ihm der Tag zuwarf, was auch das Ergebniß der Verhandlungen sein mochte. Diese Art Beredsamkeit genügte ihm selbst und häufig auch seiner Partei; das Haus wurde aber endlich so vieler Versuche müde. Da er zu spät in das öffentliche Leben eingetreten und zu eingebildet war, um Menschen zu studieren die er an Talenten weit zu übertreffen glaubte, so bewies er sich als einen sehr mittelmäßigen Staatsmann — ein Fall der mir bei Leuten die sich zu viel mit Büchern oder Berufsgeschäften abgaben, oft vorkam: sie wenden ihr Wissen auf Dinge an auf die es nicht paßt, und glauben, die Menschen, wenn sie sich über sie emporschwingen, eben so leicht regieren zu können, wie ihnen dies gelang, als sie niedriger standen und ihre Obern durch Schmeichelei beherrschten. Für einen Mann von niedriger Geburt ist Demuth nach seiner Erhöhung vielleicht zuträglicher als vorher. Anmaßung wird eher an einem Untergebenen geduldet, als an einem solchen der seinen Vorgesetzten den Rang abgelaufen hat.

Wilhelm Burke, Edmunds Vetter, führte eine geistreiche und scharfe Feder, und beide leisteten der neuen Verwaltung durch Parteischriften Dienste. Zum Redner eignete sich Wilhelm indessen weder durch Haltung noch durch Talente, und doch besaß er kaum weniger Eigendünkel als sein Vetter. Edmund war zwar der Abgott seiner

Partei, doch fehlte ihm ganz die ehrfurchtgebietende Würde Pitts, obschon er ein besserer Dialektiker und weit kenntnißreicher war. Pitt konnte jedoch denjenigen Scheu einflößen die er nicht länger zu leiten vermochte, und schien nie größer als wenn er von Allen verlassen war. Karl Townshend der nichts gründlich oder aufmerksam studiert hatte, besaß so außerordentliche Fassungskraft, daß sich Wissen bei ihm von selber zu erzeugen schien, statt das Ergebniß mühsamer Forschungen zu sein; und Burkes Witz, so rasch er damit bei der Hand war, dünkte Einem erkünstelt im Vergleiche mit jenem Townshends bei dem er so üppig wucherte, daß Denken bei ihm Zeitverlust schien. Er brauchte blos zu sprechen, und Alles was er sagte, war neu, natürlich und dennoch ungewöhnlich. Wenn Burke aus dem Stegreif antwortete, so waren doch seine Erwiederungen die den Worten Anderer ihre Entstehung verdankten, so sorgfältig und kunstreich eingerichtet daß sie das Gepräge des Studiums und der Vorbereitung trugen: gleich schönen Uebersetzungen schien ihnen die Seele des Originals zu fehlen. Townshends Reden, Popes Satiren ähnlich, hatten tausendmal mehr Gehalt als die reimlosen Verse die in majestätischer Ruhe Pitts Munde entströmten; dessen ungeachtet schritt der letztere, wie Milton, mit würdevollem Bewußtsein des Vorrangs einher und flößte seinen Zuhörern jene Ehrfurcht ein welche der prunkhafte, aber oft hohle Begriff des Erhabenen stets erzeugt.

Die Lage der Minister wurde täglich verdrießlicher und unsicherer. Am letzten Jänner setzten sie eine Maßregel mit so geringer Mehrheit durch daß dieser Erfolg nach parlamentarischer Berechnung ganz das Ansehen einer Niederlage trug. Um den Einfluß der Minister zu erschüttern oder sie wenigstens durch das Auftreten einer kräftigen Opposition zu demüthigen, suchten Lord Butes Sendlinge absichtlich die Gesellschaft der mißvergnügten Führer auf und schmeichelten ihnen mit der Hoffnung auf dessen Beistand. Am meisten fürchtete er einen Bund

gegen ihn selbst, und sein beständiger und wiederholter Kunstgriff war daß er alle Parteien und Coterien zu trennen suchte. Im gegenwärtigen Augenblicke lag ihm besonders daran den Anschluß Pitts an die Minister zu hindern. Diese behaupteten jedoch ihren Boden trotz so vieler ungünstigen Anzeichen, indem sie nichts zu fürchten hatten als den Verlust ihrer Stellen, wenn sie fest blieben, den ihres Ansehens, wenn sie nachgaben; und Conway schlug am 3. Februar mit Bezug auf die dem Ausschuß vorgelegten Papiere fünf Resolutionen vor, wie sie, sagte er, die Welt als Folge der dem Parlamente gemachten Mittheilungen erwarte. Er sei, fügte er bei, ein Freund der Amerikamer, bitte aber, man solle dies nicht so verstehen, als mache er sich zu gewissen Maßregeln oder auch nur zum Widerrufe der Stämpelakte verbindlich. Müsse er denn nicht, fragte er, mit jenem Lande Mitleiden empfinden dessen Elend durch Blutvergießen auf den höchsten Grad gesteigert werden würde und dessen Sprache die Sprache der Verzweiflung sei? Das Benehmen der Amerikaner scheine ihm tadelswerth, aber verzeihlich. Vor Kurzem sei dort Alles Friede und Eintracht gewesen: die Stämpelakte habe den Stand der Dinge völlig verändert. Man solle auf andere Länder blicken: sie ließen sich nie neue Steuern gefallen. Die reichsten Provinzen seien durch Auflegung von solchen verloren gegangen. Als Beschwerden Amerikas führe er in geschichtlicher Reihenfolge an: die Zuckerakte und die zur Unterbrechung des Handels mit den spanischen Kolonien abgeschickten Schwärme von Kuttern. Die Akte um die es sich jetzt handle, beruhe auf falschen Grundsätzen und sei vom politischen Standpunkte betrachtet gefährlich. Er selbst werde nie für innere Steuern sein und wolle sich lieber die Hand abhauen, als einen Befehl zu Absendung einer Streitmacht unterzeichnen die sie aufrecht erhalten sollte. Darauf las er folgende Resolutionen:

1. Daß Großbrittanien völlig das Recht und die Gewalt habe,

gehabt habe und haben solle, die Amerikaner in allen Fällen ohne Ausnahme zu verpflichten.

2. Daß Zusammenrottungen vorgefallen seien.

3. Daß die Abstimmungen der Kolonialversammlungen ungesetzlich seien.

4. Daß seine Majestät unterthänigst zu bitten sei die Urheber der Unruhen zur verdienten Strafe zu ziehen.

5. Daß das Ansuchen zu stellen sei, die durch solche Aufstände Geschädigten möchten Vergütung erhalten.

Burke erklärte sich zwar für das Besteuerungsrecht und gab zu, daß den Amerikanern ihre eigene Verfassung entgegen sei, rieth jedoch zur Nachgiebigkeit in Folge der veränderten Umstände deren Hintansetzung den Fall eines Ministeriums herbeigeführt habe. Grundsätze, behauptete er, müßten der Regierungspolitik untergeordnet sein. Die Stämpelakte fordere wegen des außergewöhnlichen Unheils das sie gestiftet, eine besondere Erörterung.

Georg Grenville der sein ganzes Feuer für Conway aufgespart hatte, griff ihn mit der heftigsten Erbitterung an. Das Benehmen der Amerikaner, sagte er, sei der Aeußerung des Staatssekretärs zufolge tadelnswerth, aber verzeihlich gewesen. Er für seinen Theil halte Aufruhr nicht für verzeihlich. Er habe nie zum Widerstand gegen Steuern gerathen; er habe den Leuten nie gerathen zu den Waffen zu greifen und sich zu widersetzen. Befinde sich unter den Papieren auf dem Tische nicht ein von des Staatssekretärs eigener Hand unterzeichneter Befehl Truppen abzusenden? und doch wolle er lieber diese Hand abschneiden! Seine Andeutung sei ungegründet: es seien keine Kutter nach Westindien geschickt, keine Weisungen erlassen worden den spanischen Handel zu stören. Er habe vorgeschlagen und fordere nun das Haus auf einen Tag zur Untersuchung dieser Angelegenheit zu bestimmen. Dies möge

man zuerst thun, dann werde es sich zeigen durch wessen Schuld die Dinge eine so schlimme Wendung genommen.

Conway benachrichtigte das Haus, es lägen ihm zwei Briefe vor deren einer von Sir William Burnaby[1]) herrühre und ihm melde daß der spanische Handel unter den gegenwärtigen Bestimmungen unmöglich fortdauern könne, und erbot sich sie dem Hause vorzulesen oder sie Herrn Grenville selber zu geben. „Ich mag mich irren," sagte Conway, „aber er soll nicht sagen daß ich falsch darstelle." Grenville wiederholte noch einmal, es seien keine Befehle zur Regelung dieses Handels erlassen worden. Admiral Keppel sagte, er könne auf eigene Verantwortlichkeit behaupten daß dieser Handel gelitten habe; und Huske machte sich anheischig dem Hause zu beweisen daß während der Verwaltung Grenvilles von der Schatzkammer Weisungen in Bezug auf die dem spanischen Handel auferlegten Beschränkungen ausgegangen seien, wodurch sich Grenville zum Schweigen gebracht sah. Gegen drei Uhr Morgens wurde die Erörterung geschlossen und die erste Resolution ohne Abstimmung angenommen, da blos Pitt nebst vier oder fünf andern dagegen waren. Die übrigen Anträge wurden vertagt.

Im Hause der Lords rückte die Opposition den Ministern näher auf den Leib und siegte sogar bei ein paar Anlässen mit einer Mehrheit von vier bis fünf Stimmen. Lord Bute spielte beinahe den Patrioten und sagte, nichts werde ihn bewegen dem Wunsche des Königs nachzugeben, wenn er die Maßregeln der Minister nicht billige. Im Unterhause gab es lange und häufige Sitzungen wobei es sehr warm zuging; allein auf die Beliebtheit der Maßregel und das Uebergewicht Pitts gestützt

---

[1]) Sir William Burnaby war Admiral und Befehlshaber auf der westindischen Station gewesen.

A. d. e. H.

welches sich bei all seiner Ueberspanntheit nie deutlicher zeigte, verfolgten die Minister ihr Ziel und waren, so schwach die Verrätherei des Hofes, ihre eigene Unerfahrenheit und der Mangel an bedeutenden Talenten sie machte, dennoch im Stande den Stürmen zu widerstehen die sich zu ihrem Verderben und nur dazu verschworen.

Am 7. Februar beschloß die Opposition ihre Stärke zu versuchen. Conway benachrichtigte den Ausschuß daß der große Umfang seines Briefwechsels ihn zwar hindere denselben jetzt schon vorzulegen; daß aber die darin enthaltenen Nachrichten reiflichste Erwägung verdienten, indem sie die beklagenswerthe Lage jenes unglücklichen Landes, Amerika, darstellten wo überall Anarchie und Verwirrung herrsche, wo es keine Gerichtshöfe, keine Gesetze und keine Gerechtigkeit gebe; dennoch habe er keine Silbe von Verrath gehört — es sei die Haltung der Verzweiflung. Die Amerikaner betrachteten ihren Handel und ihre Freiheit als verloren, und doch glaube er sich verpflichtet dem Hause zu melden, daß einer seiner Korrespondenten der Meinung sei, die Stämpelakte könne noch immer vollzogen werden.

Durch eine so traurige Schilderung ungerührt trug Grenville darauf an den König zu ersuchen, er möchte Befehle geben, daß die Gesetze geltend gemacht und alle Beschlüsse des englischen Parlaments vollzogen würden. Karl Townshend der sich ein Verdienst daraus machte seine Meinung über den Widerruf nicht ausgesprochen zu haben, billigte die Adresse mit Ausnahme der letzten Worte die man nur als auf die Stämpelakte gerichtet betrachten könnte. Pitt der trotz der peinlichsten Schmerzen in der Sitzung erschienen war, sprach sich mit ungemein kräftigen Gründen gegen die vorgeschlagene Adresse aus und zeigte, wie abgeschmackt es sei eine Akte geltend zu machen die in wenigen Tagen wahrscheinlich zurückgenommen würde. Gesetzt, es gingen in Folge einer solchen Adresse unmittelbare Befehle ab die Akte in Voll-

ziehung zu setzen, so würde die Wirkung davon das Haus schaudern machen; worin könnte sie bestehen als in Blutvergießen und militärischen Maßregeln zu Gunsten eines Gesetzes das vielleicht binnen einer Woche widerrufen und von unsern auswärtigen Statthaltern nach diesem Zeitpunkte noch fortwährend geltend gemacht würde? Während er Staatssekretär gewesen, sei die Flotte durch widrige Winde neun bis zehn Wochen im Kanal zurückgehalten worden — wozu müßte nicht ein solches Ereigniß jetzt führen? Er drang in Grenville seinen Antrag zurückzunehmen, und entfernte sich, indem er sein Unwohlsein als Entschuldigung anführte.

Eben so hartnäckig wie die Winde von denen Pitt gesprochen, schien Grenville, nachdem er einem ruhmvollen Kriege Einhalt gethan, sich andere Triumphe über seine Landsleute zu versprechen und schalt auf Pitts Hochmuth, während er zugleich Verwünschungen gegen die Minister ausstieß welche die Oberherrlichkeit Großbrittaniens über seine Kolonien preisgeben würden. Conway hingegen warf Grenville seine Unmenschlichkeit vor und spottete über jene Art Unerschrockenheit welche zwei Millionen Menschen bedrohe die nicht in der Lage wären Rache zu nehmen; auch fügte er eine treffende Anspielung auf Grenvilles hartherzigen Despotismus bei, indem er ihm sagte, Graf d'Oeyras,[1]) der unerschrockenste Minister den es je gegeben, habe dennoch die Steuern in Brasilien aufgehoben. Pitts Gründe bekräftigend benachrichtigte er das Haus, das Postschiff werde in zwei Tagen absegeln; ob es rathsam sei, daß es diese übereilte und vielleicht unnütze Adresse nach Amerika mitnehme? unnütz, wenn die Stämpelakte widerrufen würde, was, wie er gestehe, sein Wunsch sei. Als die Erörterung im weitern Verlaufe in Persönlichkeiten ausartete, wurde sie geschlossen und zur Abstimmung

---

[1]) Pombal.

geschritten, wobei die Adresse mit 274 gegen 134 Stimmen verworfen ward, welche Mehrheit größer war als die ganze Opposition zusammengenommen, obschon Lord Butes Freunde und alle Schotten und Tories sammt Lord Granby und beinahe einem Dutzend königlicher Beamten in der Minderheit stimmten. Lächerlich nahm es sich aus, daß in den von Lord Sandwich verbreiteten Listen seine Faktion auf 130 Stimmen angeschlagen ward, während Lord Butes Werkzeuge sich gerühmt hatten er könne über achtzig bis neunzig gebieten. Die Bestürzung und Demüthigung Grenvilles und der Bedfords war beispiellos. Sie hatten mit dem Günstlinge gehadert und ihm Trotz geboten, als sie die Gewalt besaßen, und bewarben sich jetzt wo er seine Gewalt eben so gänzlich verloren zu haben schien, wie sie die ihrige, eifrigst um seinen Beistand.

Obschon die Minister triumphirten, waren sie doch über die Verrätherei des Hofes mit Recht aufgebracht und machten dem König Vorstellungen über das Benehmen seiner Diener. Ausflüchte und Betheuerungen waren Alles was er erwiederte; in seinem Betragen änderte sich jedoch nichts. Es ereignete sich im Gegentheile zwei Tage nach der letzten Abstimmung im Hause der Gemeinen ein Auftritt der eine so hinterlistige und dabei so unkluge, so kurzsichtige und in ihrem Zwecke so gefährliche Doppelzüngigkeit bewies, daß die eifrigsten Parteigänger des Königthums, der Prinzessin und des Günstlings nie im Stande sein werden den Makel zu verwischen. Welche Verkehrtheit bei den Rathgebern und welche Falschheit bei dem Zögling gehörte dazu um solchen Unterricht zu ertheilen oder anzunehmen!

Als Lord Strange, einer der Beamten die sich dem Widerrufe der Stämpelakte widersetzten, eines in seinen Wirkungskreis, das Herzogthum Lancaster, einschlagenden Geschäftes wegen zum König kam, sagte ihm dieser, er habe gehört, es gehe das Gerücht, er, der König, sei für Zurücknahme dieser Akte. Lord Strange erwiederte, diese Meinung

sei nicht nur allgemein, sondern die Minister seiner Majestät thäten auch alles Mögliche sie zu bekräftigen, und hätten ihre große Mehrheit blos dem Gebrauche zu verdanken den sie von dem Namen seiner Majestät machten. Der König ersuchte Lord Strange dem Gerüchte zu widersprechen, und versicherte ihm, es sei ungegründet. Lord Strange hatte kaum das Kabinet verlassen, als er den erhaltenen Auftrag in seinem ganzen Umfange vollzog und sein Gespräch mit dem König überall ausposaunte. Die Kunde davon kam bald Lord Rockingham zu Ohren der Lord Strange sogleich fragte, ob das wahr sei was der König ihm gesagt haben sollte? Der Andere bejahte es. Darauf ersuchte ihn Lord Rockingham mit ihm an den Hof zu kommen wo beide zusammen in das Kabinet gingen. Lord Strange ergriff zuerst das Wort, wiederholte die Aeußerung des Königs und fragte, ob er ihn mißverstanden habe? Der König verneinte es. Lord Rockingham zog dann ein Papier hervor und bat um Aufschluß ob seine Majestät an einem gewissen, dort bezeichneten Tage sich nicht für den Widerruf erklärt habe? Der König entgegnete: „Mylord, das ist nur die Hälfte;“ nahm dann einen Bleistift und schrieb unten an das Papier folgende Worte: „Die Frage welche mir meine Minister vorlegten, war, ob ich für Durchsetzung der Akte mit Waffengewalt oder für den Widerruf sei? Unter diesen zwei Extremen wählte ich den Widerruf, zog aber ganz gewiß beiden einen Mittelweg vor.“

Dieses Betragen des Königs richtet sich von selbst. Er hatte offenbar in den Widerruf gewilligt und dann seine Minister verleugnet, nachdem er ihnen gestattet ihren Plan halbwegs auszuführen — eine Treulosigkeit die man sich wohl nicht dadurch zu entschuldigen versucht fühlen wird, daß er die ganze Zeit über heimlich zur Opposition gegen sie aufmunterte. Der Umstand, daß sein Mittelweg ganz mit dem Vorschlag zusammen fiel den Elliot und Jenkinson im Unterhause gemacht, dieser

Umstand bewies daß trotz aller feierlichen Betheuerungen seiner Majestät und Lord Butes selber der letztere in der That noch immer Minister war, und daß keine Gunst erlangt werden konnte, wenn man ihm nicht den Hof machte. Darf man sich nun wohl darüber wundern, daß Schmach und Verwirrung über die Nation kam und daß die Krone selber solche Demüthigungen erlitt? Ein König der, um einem furchtsamen und doch anmaßenden Günstling zu willfahren, gegen seine Minister zum Widerstand aufforderte, welches Bild von Schwäche!

Während sich das Unterhaus mit den auf Amerika bezüglichen Papieren beschäftigte, wurden allerlei Versuche gemacht jenen Bund zwischen Lord Bute und der Oppositon zu befestigen der bereits zu bestehen schien und bei den Abstimmungen im Parlamente wirklich bestand. Ich habe erwähnt daß der Günstling durch Vermittlung seiner Anhänger den vorigen Ministern zuweilen Hoffnung auf Verzeihung und Schutz machte — der Erfolg bewies jedoch daß es ihm damit nicht Ernst war. Seinem Benehmen lag, glaube ich, einerseits die Absicht zum Grunde, die neuen Minister durch Furcht zu größerer Unterwürfigkeit gegen ihn zu bewegen; anderseits der Wunsch, zu verhindern daß das Ansehen der Krone durch Nachsicht gegen die Amerikaner geschmälert würde. Gewiß ist, daß Oberst Graeme, Sekretär der Königin und eine Art Vertrauter, auf mittelbarem Wege Unterhandlungen angeknüpft hatte. Georg Grenville, der unbiegsamste und unversöhnlichste aller Menschen, wich vor dem Antrage zurück und selbst die Sorge für seine Lieblingsakte konnte ihn kaum dazu bringen abermals vor dem Günstling sein Knie zu beugen. Er wollte lange von keinen andern Bedingungen hören, als von Entlassung der Minister, bevor der verhängnißvolle Widerruf durchgesetzt sein würde. Seine Hartnäckigkeit vermochten erst die heftigen Angriffe auf ihn im Hause der Gemeinen zu überwinden, so wie die Drohungen ihn wegen Unterdrückung wichtiger, auf die ge-

fährliche Lage und Stimmung der Kolonien bezüglicher Mittheilungen schon vom Jahre 1764 her, die Lord Halifax dem Befehle des Königs entgegen dem Parlamente vorzulegen unterlassen hatte, in Anklagestand zu versetzen, wozu noch die gebieterischen und herrischen Aufforderungen seines ältern Bruders kamen der indessen so geschickt war offener Demüthigung vor dem Günstling auszuweichen. Durch Vermittlung des Herzogs von York gelang es Lord Temple eine Zusammenkunft zwischen ihm selbst, seinem Bruder, dem Herzog von Bedford und dem Günstling zu veranstalten, die Mitte Jänner stattfinden sollte. Lord Temple selber fand sich zwar unter irgend einem Vorwande dabei nicht ein; der Günstling genoß jedoch den Triumph den Herzog von Bedford und Georg Grenville zu seinen Füßen um Verzeihung, Versöhnung und Beistand flehen zu sehen. Der stolze Graf weidete sich einige Minuten lang an dem Schauspiele ihrer Demüthigung, und weigerte sich dann hartnäckig, indem er sie kaum eines halben Dutzends Silben würdigte, ein Bündniß mit ihnen einzugehen; worauf der Herzog von Bedford hastig sagte, er hoffe wenigstens, das Vorgefallene werde tiefes Geheimniß bleiben. „Geheimniß!" entgegnete der Günstling, „ich habe nichts gethan dessen ich mich schäme — etwa Ew. Gnaden?" und verließ das Zimmer. Wie wenn Lord Butes Weigerung die Sache geheim zu halten, es rathsam gemacht hätte noch mehr auszuschwätzen als Lord Bute berichten konnte, ging der Herzog nach Hause und erzählte bei Tafel vor sechzehn Tischgenossen und der gesammten Dienerschaft, was vorgefallen war; dann wendete er sich an die Herzogin und seine Umgebung und fügte bei: „Ich war gegen diesen Schritt, aber ihr habt mich dazu genöthigt." Noch waren nicht neun Monate verflossen, seit diese Faktion den Bruder des Günstlings abgesetzt, und jetzt bat sie diesen kriechend um Hülfe. Welches Handwerk haben die Politiker, wenn es das menschliche Gemüth so erniedrigen kann! Tröstet euch, ihr Armen und Dürftigen, was

ist euer niedriges Loos im Vergleiche mit der Knechtschaft der sich Betitelte und Reiche unterziehen?

Am 21. Februar kam im Unterhause die große Frage des Widerrufes der Stämpelakte zur Erörterung. Die Oppostion suchte sie zu beseitigen, indem sie vorgab, es seien gerade diesen Morgen Nachrichten gekommen, daß einige Kolonien, namentlich New-York, geneigt seien sich der Akte zu unterwerfen, woraus man die Nutzlosigkeit des Widerrufs folgerte. Dies ward jedoch mit Recht als Tageslüge betrachtet und blieb ohne Wirkung. General Conway bewarb sich um Erlaubniß eine Bill behufs der Zurücknahme dieser Akte einzubringen, und entwarf eine erschütternde Schilderung von dem Unheil das sie verursacht hatte und noch drohte. Alle Waarenbestellungen aus jenem Lande, sagte er, hätten aufgehört: die Nordamerikaner wollten weder neue Waaren beziehen noch die erhaltenen bezahlen. In Antigua herrsche Hungersnoth. Die Steuer drücke hauptsächlich die Armen, besonders die von Georgien. Die Lage der Fabriken daheim sei äußerst beunruhigend. Der Handel mit Amerika sei nicht nur gehemmt, sondern in Gefahr ganz zu zerfallen. Wenn der Handel leide, werde auch an Grund und Boden die Reihe kommen. Jede Handelsstadt in England würde Bittschriften geschickt haben, wenn man nicht besorgt hätte daß schon das bloße Anhören dieser Bittschriften den Widerruf verzögerte. Jede Bestimmung der Akte athme Unterdrückung. Sie hebe die Geschwornengerichte auf und die Admiralitätsgerichte könnten einen Angeklagten dreihundert Meilen von seiner Wohnung wegschleppen lassen. Den Fischereien drohe gleiche Gefahr. Er zweifle nicht daß uns das Besteuerungsrecht in Westminsterhall zugesprochen werden würde; der Kampf müßte aber beide Länder zu Grunde richten. Wir hätten auf einer dreitausend Meilen langen Gebietsstrecke nur fünftausend Mann: den Amerikanern ständen hundert fünfzigtausend Waffenfähige zu Gebote. Widerriefen wir die

Akte nicht, so zweifle er nicht, daß Frankreich und Spanien Krieg erklären und die Amerikaner beschützen würden. Da die Kolonien die Erzeugnisse unserer Fabriken nicht nehmen wollten, so würden sie eigene errichten. Er habe ein Stückchen Tuch in der Tasche das in Philadelphia gemacht worden sei und nicht theurer zu stehen komme als englisches. Wolle das Haus eines so geringfügigen Gegenstandes wegen, wie die Abänderung dieser Akte, das Ganze aufs Spiel setzen?

Als Hauptgrund führten die Gegner, und keineswegs mit Unrecht, die Gefahr an sich die Aufhebung einer Parlamentsakte abtrotzen zu lassen, weil sie denjenigen nicht gefalle die sie betreffe. Auch sei es, meinten sie weiter, gar nicht wahrscheinlich daß die Amerikaner dabei stehen bleiben würden; im Vertrauen auf ihre eigene Stärke und die Furchtsamkeit der englischen Regierung würden sie vielmehr den Versuch machen den Widerruf der Schiffahrtsakte zu erzwingen. Grenville zeigte besonders, wie thöricht es sei ein Recht in Anspruch zu nehmen das die Regierung nicht geltend zu machen wage, und trieb die Minister mit dem Vorwurf in die Enge, daß sie das schönste Kleinod der Krone, das Besteuerungsrecht, aufgäben. Wie würden sie dies vor seiner Majestät, wie vor künftigen Verwaltungen rechtfertigen? Pitt gestand zwar seine Verlegenheit, zwischen zwei so bedenklichen Wechselfällen eine Wahl zu treffen, sprach sich jedoch für den Widerruf aus, als für eine Maßregel, geboten durch Rücksicht auf die Freiheit unvertretener Unterthanen und durch den Dank den man ihnen dafür schulde, daß sie England während dreier Kriege Beistand geleistet. Er bat, man möchte ihm gestatten ein schwacher Damm zu sein zwischen englischer Parteilichkeit und amerikanischer Leidenschaftlichkeit. Er wolle den Amerikanern blos in diesem Punkte Genugthuung geben. Sollten sie später sich zu widersetzen wagen, so wolle er einen Beschluß von der kräftigsten Art unterstützen um sie zum Gehorsam zu zwingen.

Um halb ein Uhr Morgens wurde abgestimmt und der Antrag mit 275 gegen 167 Stimmen angenommen. Obschon derselbe nur ein Vorspiel des Widerrufes war, so entschied doch diese Mehrheit das Schicksal dieses großen politischen Kampfes. Und rühmte sich auch Lord Rockingham mit kindischer Anmaßung und Unbesonnenheit im Palaste selber, er habe den Widerruf gegen den König, die Königin, die Prinzessin-Wittwe, den Herzog von York, Lord Bute, die Tories, die Schotten und die Opposition durchgesetzt (was auch in der That der Fall war), so hatte doch eigentlich das Geschrei des Handelsstandes, der Kaufleute und der Fabrikstädte, über all jenen Widerstand die Oberhand gewonnen. Als unmittelbare Folge der Aufrechthaltung der Akte fürchtete man einen allgemeinen Aufruhr; die Empörung Amerikas und der Ruin des Handels standen für die Zukunft bevor. Auf einen Wink der Minister hätten sich alle Fabrikanten Bristols, Liverpols, Manchesters und ähnlicher bevölkerter und mißvergnügter Städte erhoben, die, um ihrem Widerrufsbegehren Nachdruck zu verleihen, ganze Schaaren nach Westminster zu schicken drohten. Schon jetzt waren der Vorsaal des Hauses und alle Zugänge mit Kaufleuten angefüllt die am amerikanischen Handel betheiligt waren. Als Conway wegging, begrüßten sie ihn mit dreimaligem Hurrah, hielten ihn an um ihm ihre Dankbezeigungen und Glückwünsche darzubringen, und stellten sich in Reih und Glied um ihn durchzulassen. Als Pitt erschien, zogen alle die Hüte ab, jauchzten, und viele begleiteten seine Sänfte mit Freudengeschrei und Segenswünschen nach Hause. Beim Anblick Grenvilles änderte sich das Schauspiel. Der Haufe umdrängte ihn höhnend und zischend. Von Aerger und Wuth entbrannt ergriff er den Nächsten beim Kragen. Zum Glück war der Bursche mehr zum Spaße als zum Zorne geneigt und sagte: „Nun, wenn ich nicht zischen darf, so darf ich doch lachen," wobei er Grenville ins Gesicht lachte. Der

Scherz that seine Wirkung: hätte der Bursche die Sache übel genommen, so wären die Folgen wohl ernsthaft geworden.

Am folgenden Montag wo der Schlußbericht abgestattet werden sollte, bemühten sich Grenvilles Freunde, in der Ueberzeugung daß ihre Anstrengungen am Schicksal der Akte nichts ändern würden, ihn zu überreden auf weitern Widerstand zu verzichten; allein es war zu viel von ihm verlangt, seine Lieblingsbill und sein Lieblingsgeschäft, Schwätzen, zugleich aufzugeben. Die letzte Verhandlung war auch durch die Ungeduld des Ausschusses den so lange Erörterungen des nämlichen Gegenstandes ermüdet hatten, sehr abgekürzt worden. Auf viele Redner hatte man nicht Acht gegeben; andere mußten sich wieder setzen ohne sich Gehör verschafft zu haben. Dies ward einigermaßen der Parteilichkeit des Vorsitzers, Rose Fuller, zur Last gelegt; und bevor er seinen Bericht erstatten konnte, trug Herr Shifner ironisch darauf an ihm für seine große Unparteilichkeit zu danken, während Onslow ihn vertheidigte und in allem Ernste eine Dankbezeigung vorschlug. Dies gab solches Aergerniß, daß Fuller beschuldigt wurde, er vernachlässige seine Pflicht, indem er nichts thue um die Mitglieder welche gegen den Widerruf gestimmt, vor den Angriffen und Beleidigungen des Pöbels zu schützen. Namentlich wurden die Georg Grenville zugefügten Beschimpfungen hervorgehoben, und er selbst sagte, England und Amerika würden nun vom Pöbel beherrscht. Conway schlichtete den Zank, indem er sich auf die Maßregeln berief welche die Verwaltung getroffen um noch größere Unruhen und noch ausgedehnteres Petitioniren zu verhindern.

Lord Strange schlug dann vor den Bericht zu verschieben, damit, weil der Widerruf doch beschlossen sei, das Haus seinen Beschluß über das Besteuerungsrecht zurücknehmen könne welcher mit der Verzichtleistung auf dasselbe unvereinbar sein würde. Dies wollte die Mehrheit nicht zugeben: als aber nun der Bericht vorgelegt ward, trug Oswald

auf neue Ausschußberathung an. Norton äußerte in heftigen Ausdrücken seine Mißbilligung über den Widerstand der Kolonien und erklärte Widersetzlichkeit gegen ein bekanntes Gesetz für Hochverrath. Um eilf Uhr Nachts wurde Oswalds Vorschlag mit 240 gegen 133 Stimmen verworfen und die Einbringung der Widerrufsbill beschlossen.

Dr. Blakiston stellte hierauf den Antrag den mit Einbringung der Bill beauftragten Ausschuß anzuweisen, daß alle den Rechten der gesetzgebenden Macht Großbrittaniens zuwiderlaufenden Abstimmungen der Kolonialversammlungen auszumerzen seien. Yorke sagte, eine zur Behauptung dieser Rechte erlassene Akte werde eine thatsächliche Ausmerzung dieser Abstimmungen sein. Georg Grenville erklärte dies geringschätzig für eine bloße Ausflucht und ließ all seiner Erbitterung gegen die Minister welche seine Stämpelakte umstießen, freien Lauf. Conway bemerkte, er sei über eine solche Vorliebe für eine Bill erstaunt deren Durchsetzung sich die vorigen Minister, während sie im Besitze der Gewalt gewesen, so wenig hätten angelegen sein lassen. Er habe sich nach den Befehlen umgesehen die sie gegeben, und nur einen finden können der aus der Schatzkammer geflossen sei und festgesetzt habe wie viel Zählgeld vom Ertrage der Stämpelsteuer abgezogen werden solle. Sonst hätten sie keine Weisung erlassen bis zum 12. Juli wo sie beschlossen Truppen abzusenden (dies geschah als es mit ihrer Macht auf die Neige ging). Grenville erwiederte, man habe Befehle gegeben, denn es seien Stämpelbeamte ernannt worden. Gegen zwei Uhr Morgens wurde Dr. Blakistons Antrag ohne Abstimmung verworfen.

Die Widerrufsbill fand auf ihrem Wege nur schwache Hindernisse, da die Opposition ihr Feuer für die dritte Lesung sparte. Diese sollte am 4. März stattfinden, dem Tage der auch zur Annahme der Rechtsverwahrungsbill bestimmt war. Pitt machte gegen letztere abermals Einwendungen und erklärte, daß seiner Meinung nach das Parlament nicht

befugt sei Nordamerika zu besteuern, so lange es nicht vertreten sei. Er habe gehört, sagte er, diese Ansicht sei während seiner Abwesenheit Unsinn, eine Frucht der Unwissenheit, die Sprache eines mit der Verfassung unbekannten Ausländers genannt worden. Dennoch sei das gemeine Recht sein Wegweiser gewesen; das römische Recht sei der Ausländer. Was ihn selber betreffe, so bedaure er, als erhitzter, schwärmerischer Gleichmacher behandelt worden zu sein; aber er habe dem höchsten und besten Fürsten der Christenheit und dem tapfersten und edelsten Volke gedient und werde bis zum letzten Hauch auf seinen Ueberzeugungen beharren. Wales sei nie besteuert worden, bevor es vertreten gewesen; auch verlange er nicht mehr als was unter König Wilhelms Regierung Irland zugestanden worden. Er führte ein paar Schriftsteller an und nannte sich einen einsiedlerischen Mann der wenig Umgang pflege und auch nicht sehr belesen sei; doch liebe er alte Bücher und alte Freunde; und seien auch seine Bücher und seine Ansichten vielleicht unsinnig, so werde er ihnen doch zugethan bleiben. Hierauf erklärte er, er habe seine Zustimmung noch bei keiner Maßregel mit größerem Widerstreben verweigert als jetzt, und stellte den Antrag, die Worte in allen Fällen ohne Ausnahme wegzulassen Die Verhandlungen drehten sich nun hauptsächlich um die Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit zwischen Irland und Amerika, in Bezug auf die ersterem eingeräumten Vorrechte. Der Antrag wurde verworfen und die Bill angenommen.

Die Widerrufsbill wurde dann zum letzten Mal gelesen und von Grenville und seiner Partei eifrig und hartnäckig bekämpft. Doch ging sie mit 250 gegen 220 Stimmen durch und bekam sogar im Oberhause eine Mehrheit von dreißig Stimmen und darüber, zog jedoch eine von Lord Lyttelton verfaßte, nachdrückliche Verwahrung nach sich. Lord Camden sprach sich in ähnlichem Sinne aus wie Pitt, und erklärte sich gegen das Besteuerungsrecht. Auch machte er Lord Mansfield zu

Schanden der zwei Gesetze angeführt hatte die nie vorhanden gewesen waren. Das merkwürdigste Ereigniß war, daß Lord Bute sein Schweigen brach: er tadelte das Furchtsame des Widerrufes, wünschte feste und geschickte Minister zu sehen, leugnete daß er gegenwärtig Einfluß besitze, und erklärte auch in Zukunft keine Gewalt annehmen zu wollen.

Bei all diesen Erörterungen trat nichts auffallender hervor als die Erbitterung zwischen Grenville und Conway. Die Tüchtigkeit welche letzterer als Geschäftsmann bewies, übertraf die Erwartungen bei weitem die man von ihm gehegt hatte. Dowdswell hingegen sank in der Achtung des Publikums sehr tief und schien blos ein geistloser Abdruck Grenvilles zu sein, obschon ihm dessen Bosheit fehlte. Die bis zur Wuth getriebene Schwatzhaftigkeit von der Grenville besessen war, brach sich nie ungestümer Bahn, als bei den die Stämpelakte betreffenden Erörterungen, und gab zu vielen launigen Spöttereien über ihn Anlaß.

Wer jedoch keine langen Reden hielt, sondern unter dem Vorwande von Krankheit den Verhandlungen meistens nicht beiwohnte, das war Karl Townshend. Er fürchtete durch Reden eine Stelle zu verlieren die er nur seinen Reden zu verdanken hatte und sich nur dadurch erhalten konnte.

Obschon aber Conway des Tages Last und Hitze trug, so behielt doch Lord Rockingham alle Gewalt für sich und räumte dem Herzog von Grafton und Conway keinen Antheil ein. Er war selbst so unbescheiden einem seiner eigenen Verwandten eine in Irland erledigte Stelle die von Lord Hertford, dem Lordstatthalter, einem angesehenen Irländer versprochen worden war, zu verleihen. Dies gab Anlaß zu Mißhelligkeiten zwischen dem Lord-Statthalter, Conways Bruder, und dem ersten Lord des Schatzes. Lord Hertford dessen Güter in Irland lagen und der sich um die Gunst der Irländer stets eifrig beworben

hatte, war dort anfangs sehr beliebt. Aber seine Sparsamkeit die man boshafterweise in zu grellem Lichte darstellte, und seine übertriebene Neigung seinen Kindern Vortheile zuzuwenden, trübten den Schluß dieser Parlamentssitzung und zogen dem Vizekönig allerlei Verdrießlichkeiten zu.

In England wurde die Lage der Minister täglich peinlicher. Der König war nicht nur im Widerspruch mit sich selbst und hatte die mit dem Günstling in Verbindung stehenden Beamten auf Antrieb desselben gegen die Maßregeln der Regierung stimmen lassen, sondern auch auf Lord Butes Empfehlung ein erledigtes Regiment Oberst Walsh verliehen, ohne seinen Ministern ein Wort davon zu sagen. Die Stelle war nicht bedeutend genug um General Conway angeboten zu werden. Dieser hatte sich nach seiner Ernennung zum Staatssekretär mit rühmlicher Bescheidenheit enthalten sich wieder um sein Regiment zu bewerben, damit man ihn nicht der Habgier beschuldige, obschon er entschlossen war zum militärischen Fache zurückzukehren und dabei zu bleiben.

Aber nichts war im Stande Lord Rockingham die Augen zu öffnen. Er war thöricht genug sich einzubilden daß er die persönliche Gunst des Königs gewonnen und Lord Bute verdrängt habe. Die Art wie die Klagen aufgenommen wurden welche er sich vorzubringen genöthigt sah, war indessen keineswegs geeignet diese Täuschung zu nähren. Als zuerst vorgeschlagen wurde Pitt zu berufen, soll der König zur Antwort gegeben haben: „Fahrt fort, so lange ihr könnt; wenn aber ein Wechsel nothwendig wird, so will ich mein nächstes Ministerium selber wählen.“ Als man ihm die Zustimmung zu den Unterhandlungen mit Pitt abgepreßt, hatte sich letzterer, wie bereits erwähnt, auf eine Weise geäußert, daß Lord Rockingham keineswegs Lust bekommen konnte den Vorschlag zu erneuern. Der Herzog von Grafton war jedoch dieser Verbindung sehr gewogen; und da er Geschäfte nicht

liebte und wahrscheinlich keinen Gefallen daran fand die Gewalt im ausschließenden Besitze eines Gefährten zu sehen der im Oberhause schweigend da sitzen mußte, während er dort beinahe der einzige Kämpfer für ihre gemeinsame Verwaltung war, so drohte er täglich sein Amt niederzulegen, wenn nicht Pitt an die Spitze der Geschäfte berufen würde. Conway der sich in ähnlichen Umständen befand, hatte das nämliche Ziel im Auge, verfolgte es aber mit größerer Mäßigung. Einige Freunde der Minister welche ihre schwankende Lage gewahrten und die Verbindung zwischen Grenville und den Bedforden die eigentlich des erstern einzige Stütze waren, zu zerreißen wünschten, suchten die Bedforde zum Anschluß an die Minister zu bewegen; allein Rigby der Grenville ergeben war, obgleich er dessen Schwächen wohl kannte und oft über sie gespottet hatte, haßte Conway und verachtete Lord Rockingham und die Cavendishe. Auch war er zu scharfblickend und zu eigennützig um sich an den hoffnungslosen Bestrebungen einer Coterie zu betheiligen die der König nicht liebte. Der Zufall bot um diese Zeit dem Herzog von Bedford und seinen Freunden Gelegenheit dar sich einen Verbündeten zu erwerben der selber Fähigkeiten besaß und ihren Wunsch sich mit Lord Bute zu versöhnen, fördern konnte. Lord Hollands ältester Sohn verliebte sich in Lady Maria Fitzpatrick, Nichte der Herzogin von Bedford und von ihr erzogen. Es wurde ein Heiratsantrag gethan den der Herzog von Bedford voll Freuden annahm, indem er keinen Augenblick verlor um Lord Holland Friedenseröffnungen zu machen. Der letztere hatte zwar, da er ein höchst nachgiebiger Vater war, aus Rücksicht auf die Neigung seines Sohnes seine Einwilligung ertheilt, vergab sich aber nichts und lehnte nicht nur den angebotenen Besuch des Herzogs von Bedford ab, sondern erklärte ihm auch ohne Umschweife daß er sich von einer Rotte nichtswürdiger Menschen auf die jämmerlichste Weise nasführen und beherrschen lasse.

Auch wollte Lord Holland niemals auf die Eröffnungen hören die ihm von dieser Familie gemacht wurden.

So standen die Dinge, als ich im April nach England zurückkehrte. Ich fand Alles in der größten Verwirrung: der Herzog von Grafton war entschlossen abzutreten; Conway war sehr krank und durch die Beschwerden seines Amtes erschöpft das er mit unbegreiflicher Gewissenhaftigkeit versah; Lord Butes Faktion gewährte keinen Beistand, und der Hof entmuthigte jedermann sich den Ministern anzuschließen. Ein anderer Umstand trug noch mehr zu ihrer Verlegenheit bei: Pitt verlangte es nämlich nach der Gewalt — nachdem er Lord Rockinghams Gesuche um Hülfe oder Schutz abgelehnt hatte, begann er sich darüber zu wundern daß man ihm nicht die Herrschaft antrug, und verrieth seinen Ehrgeiz durch die Klage, daß er den Ministern seine Unterstützung verliehen habe und nun von ihnen vernachlässigt werde. Als aber Grafton die Siegel niederzulegen drohte, bestand Pitt darauf daß niemand seinetwegen abtrete, indem er sagte, die Dinge seien für ihn noch nicht reif und es würde nur Grenville und den Bedfords der Rückweg geöffnet werden, was dem Lande den größten Schaden bringen müßte. Machten ihm jedoch die Minister bestimmte Anträge, so wich er ihnen spröde und eigensinnig aus und wollte nur mit dem König persönlich unterhandeln. Lord Mansfield und Yorke die auf Lord Rockingham großen Einfluß übten und beide auf Lord Camden eifersüchtig waren, und der Herzog von Richmond der nun nach England zurückgekehrt war und von Lord Holland zum Widerstand gegen Pitt aufgemuntert wurde, goßen Oel in die Flamme und hielten Lord Rockingham ab die Unterhandlung zu erneuern. Bei so bewandten Umständen machte Pitt seiner übeln Laune Luft. Um jährlich 15 bis 20,000 Pfund an der Miliz zu ersparen, hatte Georg Onslow vorgeschlagen jede Compagnie um einen Serschanten zu vermindern und den

Gehalt der Milizschreiber von 50 auf 25 Pfund herabzusetzen. Lord Strange widersetzte sich dieser Aenderung; die Minister aber hielten sie keiner Abstimmung werth und verzichteten darauf. Pitt dem die Maßregel nicht mitgetheilt worden war, ließ jedoch den Anlaß nicht unbenützt vorübergehen. Er begab sich in das Haus und hielt eine donnernde Rede gegen die Minister welche, sagte er, die Miliz zu Grunde zu richten beabsichtigten; er wolle, fügte er bei, nichts unversucht lassen um ein Ministerium zu stürzen das gegen die Miliz feindselige Gesinnungen hege. Dies waren lauter Possen: er kümmerte sich keinen Deut um die Miliz.

Einige Tage nach diesem Auftritte stellte Rose Fuller den Antrag die auf die Hemmungen des amerikanischen Handels bezüglichen Bittschriften der Kaufleute an den Ausschuß zu verweisen. Diesem Antrage widersetzte sich Grenville mit Ungestüm, indem er den Zorn welchen Pitt erkünstelt hatte, ganz im Ernst empfand. Die Minister, sagte er, würden wohl nächstens an die geheiligte Schiffahrtsakte Hand anlegen. Burke überschüttete ihn mit bitterem Spotte, da ja kein Gesetz das der Verbesserung bedürfe, geheiligt sein könne. Lord Strange ging noch weiter und sagte, er sei für Errichtung eines Freihafens in Amerika und für Abänderung jener Bestimmung der Schiffahrtsakte welche die Einfuhr von Baumwolle verbiete welche nicht das Erzeugniß unserer eigenen Inseln sei. [1]) Die Andeutung ging nicht verloren, und die Minister

---

[1]) In der Schiffahrtsakte befindet sich kein solches Verbot, aber die Akte c. 62 aus dem 6. Regierungsjahre Georgs III. scheint auf ein im Besitze der westindischen Inseln befindliches Monopol des Baumwollenhandels zu deuten. In Nordamerika ward zu jener Zeit noch keine Baumwolle gebaut, während 1843 574,000,000 Pf. dieses Artikels aus den vereinigten Staaten nach England ausgeführt wurden.

A. d. e. H.

erklärten zur größten Freude der Kaufleute, daß sie einen solchen Freihafen anzulegen im Sinne hätten. Um seinen Groll gegen die Minister zu befriedigen und Beckfords persönliche Interessen zu fördern, verfolgte jedoch Pitt auch diesen Plan mit hartem und unbedachtsamem Tadel, was indessen seiner Beliebtheit großen Abbruch that, weil er sich dadurch mit der City in Widerspruch setzte. Bei seinem nächsten Schritte war er nicht glücklicher. Da die Minister sich verpflichtet glaubten den allgemeinen Vollmachten die nun in Westminsterhall für ungesetzlich erklärt worden waren, den Garaus zu machen, so trugen sie darauf an, das Parlament möchte beschließen daß sie ungesetzlich und ein Privilegiumsbruch seien. Grenville wollte die Gelegenheit benützen um sich beim Volke ein wenig einzuschmeicheln, und schlug die Einbringung einer Bill zur gänzlichen Beseitigung dieser Vollmachten vor. Da sich Pitt, während dies vorfiel, in seiner feindseligen Stimmung befand, so unterstützte er Grenvilles Antrag — ein Anschluß an den Kämpen jener Vollmachten der den ministeriellen Whigs großes Aergerniß gab.

Am Abend meiner Ankunft besuchte mich der Herzog von Richmond und bat mich Herrn Conway zu bewegen, daß er sich ohne Pitt behelfe der das Ministerium und die City beleidigt habe. Er fügte bei, daß man daran denke gegen Lord Bute gelindere Seiten aufzuziehen und seinen Bruder Mackinsy ein Amt begleiten zu lassen. Der Plan Lord Bute zu besänftigen, stimmte mit meinen Ansichten ganz überein. Ich hatte die Nothwendigkeit desselben von dem Augenblicke an erkannt wo die Minister ins Amt kamen. Die Gerechtigkeit verlangte Mackinsys Wiederanstellung. Die Minister konnten dem Günstling weder das Vertrauen des Königs rauben, noch sich denselben mit Gewalt vom Halse schaffen. Er war ohne Amt, und es mangelten ihnen auch Beweise die eine Anklage rechtfertigen konnten. Eine grundlose Anklage hätte alle Schuld von ihm abgewälzt, ihm vielleicht die Gunst des

Volkes erworben. Es blieben ihnen nur zwei Auswege: sie mußten entweder ihre Aemter niederlegen, wenn sie Nachgiebigkeit gegen Lord Bute mit ihrer Ehre nicht vereinbar fanden, oder sie mußten ihm nachgeben. Folgende Gründe bestimmten mich das Letztere vorzuziehen. Wo gab es, wenn diese Minister abtraten, Biedermänner die sie ersetzen konnten? So lange die vollziehende Gewalt in ihrem Besitze blieb, war es ihnen möglich die schlimmen Entwürfe des Hofes zu durchkreuzen oder gar zu vereiteln. Gaben sie diese Gewalt aus den Händen, so mußte sie an Pitt fallen der sie entweder mit seinen verrufenen Schwägern, Temple und Grenville, zu theilen oder sich ganz auf Lord Bute zu stützen genöthiget war; und bei aller Bewunderung die ich für Pitt hegte, besorgte ich daß er als Minister in seiner Gefälligkeit gegen die Krone leicht zu weit gehen könnte. Kam aber Pitt nicht an das Staatsruder, so mußten Grenville und die Bedforde, die Schlimmsten von Allen, wieder in den Besitz der Gewalt kommen, und diese hatten für ihre Angriffe auf den Günstling zu schwer gebüßt um durch die Erfahrung nicht belehrt worden zu sein. Die Nation war dieser Gefahr einmal entgangen, und jedes Auskunftsmittel war einer Wiederholung derselben vorzuziehen.

Ich sagte dem Herzog von Richmond, daß es mich zwar freue zu sehen daß Lord Rockingham und seine Freunde klüger geworden seien, daß mir aber der Zeitpunkt für den Versuch nicht günstig scheine. Man müsse, fügte ich bei, zuerst einen andern Ausweg einschlagen und sich noch einmal bestreben um jeden Preis den Anschluß Pitts herbeizuführen. Ueberginge man ihn, so würde ihn dies in die Arme seiner Schwäger und der Bedforde oder Lord Butes, vielleicht Aller zusammen, treiben. Schlüge er aber ein Bündniß mit dem Ministerium aus, so bekäme er das Unrecht auf seine Seite und würde seine Popularität beeinträchtigen die seine ganze Stärke ausmachte. Auch Lord Rockingham

kam zu mir und war auf das was der Herzog vorgeschlagen hatte, noch mehr erpicht. Ich beharrte auf meiner Meinung, obschon ich nichts dagegen hatte daß sie sich zu behelfen suchen sollten, wenn Pitt starrköpfig bleiben, und Conway der auf dem Lande krank lag, sich nicht verpflichtet fühlen würde zugleich mit dem Herzog von Grafton abzutreten der ihn ins Parlament gebracht. Grafton hatte Lord Camden versprochen — und dies deutete an daß er im Einverständnisse mit Pitt oder auf dessen Antrieb handelte — binnen zwei Tagen in die Stadt zu kommen und seine Entlassung einzugeben; dennoch war seine Gnaden selbst über Pitts Benehmen aufgebracht gewesen und hatte sich geäußert, er bemitleide diejenigen welche unter Pitt dienen müßten, denn sei derselbe amtlos schon so hochfahrend, wie werde er dann erst als Minister auftreten?

Am 25. April kam Herr Conway in die Stadt. Er theilte meine Ansicht, daß man sich noch einmal an Pitt wenden müsse, obschon er bezweifelte daß der König bewogen werden könnte ihn zu sehen. Am 27. besuchte mich der Herzog von Grafton, und Conway und ich beredete ihn seinen Rücktritt noch einige Tage zu verschieben, doch sagte er uns, er könne dem König nicht trauen, da derselbe versprochen habe Lord Butes Anhänger sollten nach Annahme des Widerrufs der Stämpelakte die Verwaltung unterstützen, was aber keineswegs geschehen sei. Diese Mittheilung machte Conway stutzig, und er versicherte mir, daß, wenn er jetzt für Pitt abtrete, der letztere ihn gewiß wieder anstellen und ihm die Leitung des Hauses der Gemeinen übergeben würde, was er bereits zugesagt habe. Daraus ging hervor daß Conway an der Gewalt mehr Gefallen fand als er vorgab — und doch war es blos vorübergehender Ehrgeiz. Er kehrte zuweilen wieder, war aber nie von Dauer, und selbst wenn Conway die oberste Gewalt niedergelegt oder ausgeschlagen hatte, ward der Eifer nicht geringer womit er sich den

Mühen des Geschäftslebens unterzog, obschon gerade diese seinen stehenden Einwurf bildeten. Er konnte eine so unbedeutende Stelle wie das Feldzeugmeisteramt nicht begleiten ohne sich zum Sklaven derselben zu machen, und fand doch die Bürde des Staatssekretariats zu drückend!

Der Herzog von Grafton benachrichtigte indessen den König daß er abtreten wolle, worauf ihn seine Majestät ersuchte noch einige Tage zu warten. In dieser Bedrängniß bewog ich den Herzog und Conway sich an Pitt zu wenden und ihm anzuliegen seinen Beitritt einigermaßen zu erleichtern. Er beschwerte sich darüber, daß man Lord Georg Sackville wieder angestellt habe um ihn persönlich zu kränken, und sagte, er habe zweimal mit dem König selber unterhandeln dürfen und hoffe daher sich dieser Ehre noch einmal zu erfreuen. Grenvilles Namen erwähnte er öfter, um einzuschüchtern, und fügte bei, er wisse nicht was Lord Temple thun wolle; er habe mit ihm schon mehrere Monate keinen Verkehr gehabt. Gegen einen Theil des Ministeriums trug er große Artigkeit zur Schau. Conway versicherte ihm, er sei überzeugt der König werde ihn nicht beschicken. Er erwiederte, daß er daraus auf die Absicht schließe ihm den Zutritt ins Ministerium nicht zu öffnen. Allein der König wünschte nur nicht, daß Pitt sich mit den gegenwärtigen Ministern verbinde, und fand es angemessener daß derselbe seinen Eintritt ins Ministerium ihm allein zu verdanken haben sollte: deshalb schützte er vor, er habe Pitt schon so oft umsonst berufen, daß er sich zu keinem weitern Entgegenkommen verstehen wolle — ein Entschluß den seine Majestät gerade jetzt nicht zu halten gesonnen war.

Am 1. Mai kamen die Minister beim Kanzler zusammen um sich über die Maßregeln zu berathen die Graftons Rücktritt und Pitts Weigerung nöthig machten; Conway war nämlich durch den ernstlichen Wunsch seiner übrigen Amtsgenossen bestimmt worden die Siegel zu behalten

um nicht den Fall des ganzen Ministeriums herbeizuführen. Der König hatte ihnen befohlen ihm ihre Anträge schriftlich einzureichen, weil er erwartete oder wenigstens hoffte, sie würden endlich Verbindung mit Lord Bute vorschlagen. Sie bestanden darauf, der König sollte versprechen sie zu unterstützen und diejenigen abzusetzen welche mit ihnen nicht gemeinsame Sache machen würden; doch enthielten sie sich dies dem König schriftlich vorzulegen. Einige stimmten dafür Mackinsy ein Amt anzubieten, allein Newcastle sagte, dies werde ihren Freunden mißfallen, und er habe mit mehreren gesprochen die dagegen seien. Lord Egmont warnte sie ehrlich sich keiner Täuschung hinzugeben (und er war ohne Zweifel dazu bevollmächtigt); selbst Mackinsys Anstellung werde nicht genügen. Lord Butes Freunde seien mächtig und erwarteten Vertrauen. Man trennte sich in Verwirrung. Als Conway dem König das Vorgefallene meldete, erwiederte dieser kalt: „Ich wußte daß ihr in einer einzigen Zusammenkunft zu keinem Entschlusse kommen würdet.“ Drei Tage später mahnte er sie sich nach Unterstützung umzusehen und sich zu erkundigen ob ihnen Lord Butes Freunde nicht Beistand leisten wollten, was ihnen ein Bündniß mit letzterem befehlen hieß.

An der Stelle des Herzogs von Grafton beschloß ich dem Herzog von Richmond das Staatssekretariat zu verschaffen. Zwar schmeichelte ich mir nicht, die Verwaltung werde von Dauer sein; da ich jedoch wußte daß der Herzog mehr Fähigkeiten besaß als die meisten andern Minister, und gemäßigter auftreten würde, so hielt ich es für wahrscheinlich daß er ihnen eine solche Stimmung einflößen würde die für den Augenblick ihre Trennung verhindern und ihnen, wenn sie im Amte blieben, von Nutzen sein konnte. Ich erwähnte diesen Plan zuerst gegen ihn selbst und fand daß er ihm gefiel; dann rieth ich ihm sich um Conways Vermittlung zu bewerben, und setzte diesem selber zu. Conway

billigte den Vorschlag, sagte aber, der Herzog von Richmond [1]) stehe ihm so nahe daß er sich für ihn nicht verwenden könne — eine Aengstlichkeit die bewies daß er sein eigenes Ansehen stets dem Nutzen seiner Freunde vorzog. Allein ich gab mir so viele Mühe, und Lord Rockingham nahm sich des Herzogs so warm an, daß wir Conways Zartgefühl zum Schweigen brachten und der Kabinetsrath die Sache dem König vorlegte. Dieser hatte dem Herzog von Richmond nie vergeben und machte nachdrückliche Einwendungen, indem er sagte, der Herzog sei zu jung (obschon er so alt war wie Grafton), und den Wunsch aussprach, man möchte zuerst versuchen, ob nicht Lord Hardwicke die Siegel annehmen wolle. Lord Hardwicke, ein Bücherwurm der nur mit Geistlichen umging, die Welt nicht kannte und aller feinen Bildung entbehrte, war zu dem Amte so ungeeignet wie nur irgend jemand und lehnte es auch im Bewußtsein seiner Unfähigkeit ab; um jedoch Richmonds Ernennung zu vermeiden und den Kreis von Lord Rockinghams Freunden nicht zu überschreiten, schlug seine Majestät darauf die Beförderung des Generalfiskals Yorke zum Staatssekretär vor. Wenn schon der ältere Bruder für das Amt nicht paßte, so taugte der jüngere noch weniger dazu, da er keine Sprachkenntniß besaß, von Europa nichts wußte und außer seinem Berufe nichts verstand. Ebenso artig wie der König, verstand sich Lord Rockingham auch zu diesem Versuche, benachrichtigte aber seine Majestät zu gleicher Zeit, deß er und seine Freunde, die Unsicherheit ihrer Lage erkennend, ihre Aemter niederzulegen wünschten. Der König bat sie dies nicht zu thun, indem er sagte, er würde dadurch in Verlegenheit gerathen und habe niemanden um sie zu ersetzen. Als Yorke die Siegel ablehnte, wurden sie endlich dem Herzog von Richmond verliehen der sein Amt mit all dem Eifer und Fleiße antrat, die ich erwartet hatte,

---

[1]) Der Herzog von Richmond war Gatte einer Stieftochter Conways.

und ganz der Mann war um es mit Auszeichnung zu versehen. Seine Rechtschaffenheit war so unbefleckt und sein Pflicht- und Ehrgefühl so zart, daß, als im vergangenen Winter Lord Powis im Oberhause wegen der schmutzigen Gemeinheit getadelt wurde womit er Lady Marien Herbert, [1]) der Schwester des letzten Marquis dessen Großmuth Lord Powis seine Güter zu verdanken hatte, ein spärliches Jahrgeld ungerechter Weise vorenthielt, der Herzog von Richmond sich beim Kanzler erkundigte ob es kein Beispiel von Ausstoßung eines Pairs gebe, so wenig war seine Gnaden von dem beherrscht was man Kastengeist nennt.

Obschon aber die Siegel dem Herzog von Richmond verliehen wurden, so blieben doch noch andere wichtige und hohe Stellen unbesetzt, und niemand fand sich der sie annehmen wollte, da jedermann durch den Kaltsinn abgeschreckt wurde womit der König seine Minister-behandelte. Als aber diese seiner Majestät vorstellten wie schimpflich es für seine Regierung sei so viele Aemter erledigt zu lassen, und sich sogar bereit erklärten Herrn Mackinsy zum Unterschatzmeister von Irland zu ernennen, lehnte der König dieses Anerbieten ab, rieth ihnen jedoch sich nach Kräften zu verstärken. Lord Butes Freunde hatten kein Hehl daß sie ihre Faktion, namentlich den Grafen von Northumberland und Sir Fletcher Norton, von den Ministern verwendet zu sehen erwarteten.

---

1) Dies war die von Pope gefeierte Frau welche zuerst nach der polnischen Krone strebte und sich dann durch Ausbeutung der Bergwerke von Asturien bereichern wollte. Sie gerieth darauf in solche Armuth, daß, als der junge Prätendent nach Spanien kam und sie besuchte, sie ihn im Bette empfing, weil sie keine Kleider hatte, und er ihr seinen Rock gab, damit sie aufstehen konnte. Zuletzt zog sie sich nach Paris zurück wo ihr der Prinz von Conti im Tempel eine Freistätte gewährte.

Von Norton wollte keiner von ihnen etwas hören, und sogar ich der ich aus den angeführten Gründen wünschte, sie sollten keine Partei ausschließen ohne die sie nicht Minister sein könnten, rieth ihnen lieber abzutreten als einen so verworfenen Menschen in ihre Mitte aufzunehmen den sie vor so kurzer Zeit erst, ihrer Ehre zum Vortheil, selber abgesetzt. In der That sah man nichts als Starrköpfigkeit bei den Einen, nichts als Unentschlossenheit bei den Andern. Je näher der Sturz kam, desto mehr gelüstete es Lord Rockingham durch Nachgiebigkeit gegen den König seine Gewalt zu behaupten, während Lord Cavendish Bute gegenüber unbeugsam blieb, und Conway ganz und gar nicht wußte welchen Entschluß er fassen sollte.

Mit der Hofpartei verhielt es sich anders. Dyson widersetzte sich der Fenstersteuer, und dennoch ward die Opposition mit vierfacher Mehrheit geschlagen. Als die Bill ins Oberhaus kam, äußerte der Herzog von Grafton seine Hochachtung für einige Minister; die Nation aber, fügte er bei, verlange die größten Talente und alle Talente, und obschon er einen Feldherrnstab geführt, so würde er doch mit Vergnügen Hacke und Spaten ergreifen um sich nach Kräften nützlich zu machen.

Wir hatten nun den 29. Mai. Vom Augenblicke meiner Ankunft an hatte ich den Ministern zugeredet die Sitzung zu schließen, und ihnen vorhergesagt sie würden dieselbe sich so lange hinausziehen lassen, bis sie ihren Sturz herbeiführte. Alle meine Bemühungen gingen dahin ihren Rücktritt vor dem Schlusse des Parlamentes zu verhindern und sie bis zur nächsten Sitzung im Amte zu erhalten, damit sie, wenn in der Zwischenzeit keine günstigern Umstände einträten, den König durch einen plötzlichen Rücktritt überraschen und bedrängen oder ihm bessere Bedingungen abnöthigen könnten. Legten sie ihre Aemter jetzt nieder, so waren ihre Beschwerden, welcher Art sie auch sein mochten, vor Ab-

lauf eines halben Jahres vergessen. Meine Prophezeiung blieb, so begründet sie war, eben so unbeachtet wie mein Rath.

Am 3. Juni stellte Rigby den Antrag, das Parlament sollte nicht prorogirt, sondern vermittelst kurzer Vertagungen zusammengehalten werden um auf Nachrichten von Amerika zu warten. Dieser Antrag wurde ohne Mühe überstimmt, worauf eine Botschaft der Krone vorgelegt ward um für die Prinzessin Karoline behufs ihrer Vermählung mit dem König von Dänemark eine Aussteuer zu verlangen. Im Widerspruch mit den Ministern und eine Treulosigkeit im Schilde führend die sich bald enthüllen wird, berief sich Dyson auf das Herkommen welches nicht gestatte die Botschaft in Berathung zu ziehen, außer im Ausschusse und am folgenden Tage — eine auffallende Unhöflichkeit, wenn sie nicht mit dem König verabredet war. Dies verursachte eine lange Erörterung worin sich Conway sehr auszeichnete und in deren Folge Dysons Einwendung mit 118 gegen 35 Stimmen beseitigt wurde.

Am nächsten Tage drangen die Minister in den König Dyson abzusetzen. Seine Majestät zögerte, ersuchte aber Lord Rockingham mit Dyson zu sprechen. Lord Rockingham that es und erhielt von Dyson den Bescheid, daß er nicht Opposition mache, sondern blos gewissen Maßregeln abgeneigt sei. Hierauf ging er diese der Reihe nach durch und erklärte daß er keine einzige billige. Nun begehrte Lord Rockingham abermals seine Absetzung, allein der König bat sich Bedenkzeit aus. Conway sprach mit mir über diesen Gegenstand. Ich sagte, Lord Bute wolle sie offenbar zwingen sich ihm anzuschließen, wodurch ihnen gerade ein solcher Anschluß unmöglich würde; sie sollten auf solchen Absetzungen nicht hartnäckig bestehen, weil es ihnen nicht zieme wegen Hofränken abzutreten. Sie müßten warten bis man ihnen bei einer Regierungsmaßregel in den Weg trete, und dann ihre Entlassung eingeben.

Lord Hertford war nun aus Irland zurückgekehrt und bewog

seinen Bruder, zu gestatten daß Mackinsy wieder seine alte Stelle bekäme, und Lord Northumberland als Gesandten nach Paris gehen zu lassen, wenn für Lord Rochford eine andere Versorgung ausfindig gemacht werden könnte. Der Herzog von Richmond und Lord Rockingham waren damit einverstanden, und man fragte bei dem König in allgemeinen Ausdrücken an, ob er vielleicht sonst jemand befördert zu sehen wünsche? Er war auf seiner Hut und verneinte es, damit ihn die Minister nicht beschuldigen könnten daß er sich von ihnen getrennt habe, weil sie einen von Lord Butes Anhängern zurückgewiesen. Dann kamen sie noch einmal auf Dyson und ihre eigene Schwäche zu sprechen und zeigten ihm einen aufgefangenen Brief des russischen Gesandten, worin dieser seiner Gebieterin rieth mit den gegenwärtigen Ministern nicht zu hastig abzuschließen, da sie sich nicht behaupten könnten, und die Nachtheile andeutete welche für den König daraus entständen daß er ein Ministerium habe welches sein Vertrauen nicht genieße. Dies leugnete der König, indem er behauptete, sie besäßen sein Vertrauen. Was Dyson betreffe, so habe er sich der Aussteuer der Prinzessin Karoline widersetzt und er, der König, wolle niemandem um eines solchen persönlichen Grundes willen sein Amt nehmen (ein Vorbehalt der, wie bereits erwähnt, verabredet war). Dagegen bemerkten die Minister, Dyson lege allen Maßregeln der Handelskammer Hindernisse in den Weg. Dennoch wollte ihn der Köng nicht preisgeben, sondern versprach nur dies den nächsten Winter zu thun, wenn Dyson sein Benehmen nicht ändere. Seine Majestät war jedoch entschlossen die Minister zu beseitigen und nicht Dyson.

Aergerlich über das schwankende und unentschlossene Benehmen der Minister die sich dem Günstling weder anschließen wollten, noch ihn entbehren konnten, und deutlich erkennend daß der König entschlossen war sie nur unter der Bedingung gänzlicher Unterwürfigkeit um sich zu

dulden, begann der Kanzler, Lord Northington, für seine eigene Haut zu zittern; und da er besorgte daß, wenn Pitt Minister würde, wie es allen Anschein hatte, Lord Camden auf die Siegel Anspruch machen würde, so brach er eine Gelegenheit zum Zanke mit den Ministern vom Zaune, indem er sich ganz unbegründeter Weise beschwerte, sie hätten ihn bei Fällen nicht zu Rathe gezogen die ihm doch nicht nur vorgelegt, sondern auch seinetwegen verschoben worden waren. Ueberdies erklärte er dem König, seine Minister könnten sich nicht halten und seine Majestät müsse Pitt berufen. Ob er dies aus eigenem Antriebe oder auf höhere Eingebung that, ließ sich nicht mit Gewißheit ermitteln. Der Vorschlag fand wenigstens so günstige Aufnahme daß der Kanzler eine neue Unterhandlung mit Pitt eröffnete. Lord Butes Freunde betheuerten, dieses Uebereinkommen das sehr geheim gehalten wurde, sei dem König allein bekannt gewesen und ganz ohne Wissen des Günstlings abgeschlossen worden — ein Mährchen das zu unwahrscheinlich war um den geringsten Glauben zu finden.

Als Vorzeichen dessen was bevorstand, konnte betrachtet werden, daß sich der Kanzler am 7. Juni zum König begab und ihm erklärte er wolle abtreten; eine Mittheilung deren er die Minister nicht gewürdigt hatte, obschon er Sorge trug daß sie davon Kenntniß erhielten, indem er gar kein Geheimniß daraus machte. Als die Minister zum König kamen, sagte er kalt: „Nun, so muß ich sehen, was ich thun kann."

Am folgenden Tage kamen der Herzog und Conway zu mir und fragten mich um meine Ansicht über die gegenwärtige Krise. Ich sagte, mir scheine sie der Vorbote einer Aenderung; da es jedoch ungewiß sei ob der Kanzler aus furchtsamem Eigennutz oder im Einverständniß mit dem König gehandelt habe, so könnten die Minister nichts klügeres thun als den Beschluß benützen um mit Berufung darauf, daß sie des Königs Vertrauen nicht genössen, ihre Entlassung einzugeben und seiner Maje-

stät zu empfehlen Pitt zu berufen. Habe der König kein Ministerium in Bereitschaft, so werde ihm dies sehr ungelegen kommen, und beriefe er Pitt, Grenville oder die Bedfords, so würden sie Lord Bute härtere Bedingungen auferlegen, da sie ihn in ihrer Gewalt hätten. Daß sie Pitt empfählen, würde den König vielleicht abhalten ihn zu berufen, und dann müßte das Gehässigste und Anstößigste erfolgen, nämlich ein Bündniß zwischen der bedford'schen Faktion und Lord Bute, während Pitt und die gegenwärtigen Minister vom Amte ausgeschlossen wären. Uebernehme aber Pitt das Ministerium, so würde ihn ihre Empfehlung in Verlegenheit setzen; es müßte seinem Ansehen schaden, wenn er sie bei Seite setzte, und er würde sich gehindert sehen die Bedfords vorzuziehen. Ich fügte bei, diese Empfehlung würde ganz mit Conways früheren Erklärungen die stets zu Pitts Gunsten gelautet hätten, übereinstimmen, und den Herzog von Grafton fester an Conway binden. Ihm gefiel auch mein Rath sehr gut, aber keineswegs dem Herzog der für Pitt gar nicht eingenommen war.

Am Tage darauf schrieb mir der Herzog um mich eines Bessern zu belehren, und benachrichtigte mich, daß Lord Rockingham noch immer dafür sei Yorke zum Kanzler zu ernennen, auf der Entlassung Dysons und Anderer zu bestehen und dem König die Beförderung Mackinsys zum Unterschatzmeister von Irland anzubieten. Der Herzog stellte zwar das Thörichte der letztgenannten Maßregel die bereits verworfen worden war, nicht in Abrede, meinte aber, Pitt habe die Minister zu geringschätzig behandelt als daß es mit ihrer Ehre vereinbar sei ihn vorzuschlagen; überdies schmeichelte er sich sogar, der König werde sich ihnen verpflichtet fühlen, wenn sie ihn nicht in Verlegenheit brächten. Conway meldete, er sei entschlossen meinen Rath zu befolgen. Ich der ich auf das Zartgefühl oder die Dankbarkeit seiner Majestät nicht baute, beharrte auf meiner Ansicht und rieth seiner Gnaden, die guten Nachrichten aus

Amerika wo alles ruhig war, zu benützen und zu erklären daß sie, nachdem sie in Amerika den Frieden hergestellt, ohne Vorwurf abtreten könnten.

Am 7. Abends kam ich in die Stadt, in der Meinung daß Rockingham und Newcastle Conway bestimmt haben würden den Rücktritt ein paar Tage zu verschieben. Dies war auch der Fall, obschon sich Richmond von mir hatte überzeugen lassen daß sie abtreten müßten. Als sich aber die Minister Morgens zum König begaben, benachrichtigte sie derselbe mit der kältesten Gleichgültigkeit und ohne ihnen für ihre Dienstleistungen und dafür daß sie die Verwaltung auf seine eigene dringende Bitte übernommen, mit einem Worte zu danken, daß er Pitt berufen habe, und damit es dieser Mittheilung an keiner Erläuterung fehle, sagte er zu Newcastle: „Ich habe nicht zwei Gesichter." Newcastle erwiederte: „Wissen Ew. Majestät ob Pitt kommen wird?" „Ja," gab der König zur Antwort, „ich habe Grund zu glauben daß er kommen will;" und fügte bei: „Ich bleibe Ihnen Allen gewogen, besonders Lord Rockingham." Nichts konnte für Newcastle in dessen Anwesenheit es gesagt wurde, verletzender sein. Gegen den Herzog von Richmond benahm sich der König beinahe unartig, und wirklich glaube ich daß der Sturz dieses Ministeriums sehr dadurch gefördert wurde daß ich für seine Gnaden die Siegel erlangt hatte. Gegen Conway allein war der König gnädig und versicherte ihm, er hoffe nie ein Ministerium zu haben dessen Mitglied er nicht wäre. Daraus schien hervorzugehen daß die Sache im Reinen war und der König wußte, Pitt gedenke Conway zu behalten, denn seine Majestät war diesem nicht gewogener als den übrigen. Als ihm der König sagte, er habe Pitt berufen, erwiederte Conway: „Sir, ich freue mich darüber; ich habe dies immer für das Beste gehalten was Ew. Majestät thun könnten. Ich wünsche das beste Gelingen; Herr Pitt ist ein großer Mann, aber wie niemand ohne Fehler ist, so läßt sich auch gegen ihn Manches einwenden".

Am 11. kam Pitt an, und am 13. besuchte mich Conway und erzählte mir, Pitt sei bei ihm gewesen, habe sich offen gegen ihn ausgesprochen und ihm wieder die Siegel und die Leitung des Hauses der Gemeinen angeboten, da er diese selbst nicht übernehmen könne. Der König, habe Pitt hinzugefügt, habe Lord Temple beschickt, und er müsse ihm die Schatzkammer anbieten; doch betheuerte er dabei, er wisse nicht ob er sie annehmen wolle. Von Grenville zu sprechen, sei für ihn eine häkelige Sache; wolle aber Conway das Unterhaus nicht auf sich nehmen, so müsse dies Grenville thun, obschon dabei große Schwierigkeiten zu überwinden wären. Für Mackinsy wolle er etwas thun, wenn sich dazu Anlaß böte; was Lord Bute betreffe, so sei man ihm allerdings zu leidenschaftlich begegnet, er werde sich aber stets widersetzen, daß er zur Gewalt gelange. Er hoffe, die Grundlage des gegenwärtigen Ministeriums werde bleiben, müsse jedoch Lord Camden, Lord Shelburne, Lord Bristol und Oberst Barrè unterbringen. Auf Lord Rockingham halte er nicht viel, bedaure aber ihn vom Platze zu treiben. Auch um den Herzog von Richmond thue es ihm leid; wolle derselbe vielleicht eine Gesandtschaft annehmen? Conway verneinte es. Pitt erwiederte, er wünsche keine unmittelbare Antwort; er wisse daß Herr Conway mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben werde. Conway machte kein Hehl daraus daß er die größten besorge, obschon er zwei Monate früher jeden ausgelacht hätte der dieser Meinung gewesen wäre. Jetzt, erklärte er, würde er lieber zum militärischen Fach zurückkehren; doch wolle er sich mit seinen Freunden berathen.

Sobald ich wußte daß Conways Annahme Georg Grenville beseitigen würde, war mein Entschluß gefaßt, und ich erklärte dem Herzog von Richmond der sich gerade in diesem Augenblicke zu uns gesellte, daß ich kein Bedenken tragen könne Conway unter diesen Umständen zur Annahme zu rathen. Der Herzog war darüber bekümmert, beschränkte

sich aber zartfühlend genug auf einige Einwendungen, statt geradezu auf Ablehnung zu bestehen. Die Partei, sagte er, würde dadurch zerfallen; Pitt ebenso wie Lord Bute hätten sich stets bemüht alle Parteien zu trennen. Könne Herr Conway die Cavendishe verlassen? Ich versicherte seiner Gnaden, daß, wenn Pitt nicht im Hause der Gemeinen bliebe, wie es allen Anschein hatte, Conway der eigentliche Minister sein würde. Daß er nicht zur Opposition übergehen würde, wußte ich gewiß. So wie er Grenville ausschloß, ward dadurch auch Lord Temple beseitigt. Mittlerweile kam Lord Hertford; und da er um seiner selbst willen das Nämliche wünschte was ich aus Feindschaft gegen Grenville förderte, so fiel es uns nicht schwer, Conway der dem Vorschlag ohnedies geneigt war, vollends zu überreden.

Am 14. kam Lord Temple an der auf Pitts dringenden Wunsch vom König berufen worden war. Pitt der sich stets mehr wie ein abgetretener oder abtretender als wie ein allvermögender oder neuer Minister benahm, hatte an seinem frühern Betragen zu künsteln begonnen und bereits jene außerordentliche Einsiedlerrolle zu spielen angefangen die er später bis zu einem an Wahnsinn grenzenden Grade übertrieb. Man gab vor, er habe das Fieber, und er zog sich nach Hampstead zurück wo ihn Lord Temple gleich nach seiner Ankunft besuchte. Am folgenden Tage hatte Lord Temple eine Audienz beim König. Am 16. war er bis sieben Uhr Abends bei Pitt, und es fand zwischen ihnen ein so hitziger Wortwechsel statt, daß die Dienerschaft den Lärm hörte. Pitt gerieth dadurch in solche Aufregung daß sein Fieber zunahm und er niemand vorlassen wollte, nicht einmal den Herzog von Grafton den er benachrichtigt hatte, daß er keinen Schritt thun würde ohne ihm davon Kunde zu geben.[1])

---

[1]) Daß Pitts Unwohlsein, wenigstens diesmal, kein Vorwand war, geht aus den Briefen hervor die er mit seiner Gattin wechselte. A. d. e. H.

Am 17. hatte Lord Temple wieder eine Unterredung mit dem König und stellte ausschweifende Begehren die entschieden verweigert wurden, worauf er sogleich die Stadt verließ. Es war ein Glück, daß er Pitt nicht durch Annahme übervortheilte, und nicht weniger mußte man sich darüber freuen daß er ohne Amt blieb, ein Damm gegen Lord Bute und ein zuverlässiger Gegner willkürlicher Maßregeln, so lange er selbst zu den Mißvergnügten gehörte. [1])

Conway bemühte sich zwischen Pitt und den gefallenen Ministern einen Vergleich zu Stande zu bringen und ihn zur Nachgiebigkeit gegen Männer zu bewegen die hochstehend und achtungswerth seien und deren Beistand er bedürfen würde. Pitt war zurückhaltend und geheimnißvoll und sagte, es zieme ihm nicht ihnen die Kunde von ihrer Entlassung zu geben; sie müsse auf dem gewöhnlichen amtlichen Wege von seiner Majestät selber ausgehen. Er werde dem König morgen aufwarten, noch sei nichts entschieden. Um bei den allgemeinen Umrissen zu beginnen, so glaube er, das Heer und die Justiz müßten dem König überlassen bleiben. Karl Yorke könne seine Stelle behalten, wenn der König nichts dagegen habe.

Am nämlichen Tage schrieb Pitt an Karl Townshend folgenden hochfahrenden und lakonischen Brief: „Sir, Sie sind zu hoch gestellt um nicht ein verantwortliches Amt zu begleiten; ich gedenke Sie dem König morgen zum Kanzler der Schatzkammer vorzuschlagen und wünsche Ihre Antwort bis heute Abend um neun Uhr zu erhalten.“ So beispiellos es war ein Amt von solcher Wichtigkeit so barsch aufzudringen (Town-

---

[1]) Diese Trennung zwischen Pitt und Temple gereichte keinem von beiden zum Vortheil — Lord Temple insbesondere erfuhr in der Folge von seinen frühern Genossen nur Vernachlässigung, Mißtrauen und Widerstand. A. d. e. H.

shend sollte nämlich ein Einkommen von 7000 Pfund mit einem solchen von 2700 Pfund vertauschen und verlor in jedem Falle die Zahlmeisterstelle), so war doch dieses Verfahren auf den Charakter des Mannes trefflich berechnet. Er bedeutete ihm, daß niemand in England für das schwierige Amt geeigneter war, und gab ihm zugleich zu verstehen daß seine großen Fähigkeiten ihn zwar zu einem nützlichen Gehülfen machten, daß er aber bei alledem seines leichtfertigen Charakters wegen als Feind nicht furchtbar war.

Pitt hatte richtig geurtheilt. Townshend wagte nicht ihm beide Aemter vor die Füße zu werfen, sondern gerieth in die lächerlichste Verlegenheit von der Welt. Nichts schwebte ihm vor Augen als die Drohungen und der Verlust der Zahlmeisterstelle; und statt die Kränkung und seine Angst zu verheimlichen, saß er im Schlafrocke daheim, empfing Alle die kamen, und zeigte ihnen Pitts Order, begleitete sie mit Bemerkungen, schickte Boten an seinen Bruder und den Herzog von Grafton ab die auf dem Lande waren, und lief jeden Augenblick an das Fenster um zu sehen ob sie kämen. Endlich beschloß er um Erlaubniß zu bitten, Zahlmeister zu bleiben, und fand Gehör. Dann bereute er wieder, schwankend wie gewöhnlich, daß er die Kanzlerstelle, einen Posten der im Hause der Gemeinen solches Gewicht verlieh, nicht angenommen, und bewarb sich darum. Pitt erwiederte, das Amt sei besetzt, da er nun im Sinne hatte Dowdswell zu behalten. Townshend erneuerte sein Flehen mit thränenden Augen; allein Pitt ließ sich nicht gleich erweichen. Endlich gab er auf Fürsprache des Herzogs von Grafton nach, und am nämlichen Tage erzählte Townshend dem König, Pitt habe ihn abermals genöthigt Kanzler der Schatzkammer zu werden — mit so thörichter Zweizüngigkeit schwang er sich auf eine Höhe die ihm niemand hätte streitig machen können, wenn sein Charakter nicht in solchem Mißverhältniß zu seinen Talenten gestanden wäre. Pitt ergötzte

sich an diesen Ungereimtheiten und nahm ihn zum Kanzler. Darauf theilte er dem Herzog von Grafton und Conway seinen Regierungsplan mit. Er wiederholte ihnen, daß er die gegenwärtige Verwaltung zur Grundlage seiner eigenen zu machen gedenke und wenig Veränderungen im Sinne habe. Lord Camden soll Kanzler werden, und Lord Northington Präsident; was Mackinsy betreffe, so habe er den König gefragt, was seine Majestät für denselben wünsche. Der König habe entgegnet, Wiederanstellung, aber ohne Gewalt in Schottland, und darein habe er gewilligt. Für Lord Northumberland müsse etwas gethan werden — der könne jedoch warten. Lord Bristol solle Lordstatthalter von Irland werden, wenn Lord Hertford dieses Postens müde sei. Den Herzog von Grafton bestimmte Pitt zum ersten Lord des Schatzes; Lord Shelburne und Conway zu Staatssekretären. Nach Erwähnung einiger andern untergeordneten Ernennungen kündigte er ihnen zuletzt an, daß er selbst Großsiegelbewahrer und Pair werden würde.

Ein paar Worte genügen um zu zeigen wie unüberlegt und unzweckmäßig dieser Plan war. Pitt lehnte sich dabei auf eine Coterie deren Häupter er beleidigte und verdrängte, ohne sich um die Zustimmung derjenigen die bleiben sollten, beworben, ohne diese Männer der Einwirkung ihrer Führer entzogen zu haben. Und wie wenn er vergessen hätte daß die einzige Stütze seines Ansehens sein Uebergewicht im Hause der Gemeinen und seine Popularität war, verließ er das eine und setzte die andere aufs Spiel, indem er sich thörichter Weise einbildete, er werde vom Oberhause aus herrschen können wo er keinen Einfluß besaß und wo eine ganz andere Beredsamkeit erforderlich war als diejenige welche seine Stärke ausmachte. Einige Gründe, viel Anstand und große Schlauheit sind nöthig um Lords einzuschläfern und zu lenken. Auch war das Haus der Gemeinen so gewöhnt den ersten Minister selber an seiner Spitze zu sehen, daß es sich von dessen Stellvertretern schwer

leiten ließ. Grenville und jedes aufstrebende Talent bekam dadurch freie Hand. Selbst vom Kanzler der Schatzkammer war es fast mit Gewißheit vorauszusehen daß er Seitensprünge machen würde, wenn Pitt ihn nicht am Zügel hielt. Zwei so wesentliche Fehler im Beginne seiner Laufbahn konnten ihm nur Hindernisse bereiten: dies geschah zwar, doch hatten geringfügigere Fehler wichtigere Folgen.

Kaum waren die Umrisse des Planes bekannt, so nahmen diejenigen an deren Gunst Pitt am meisten gelegen sein mußte, den größten Anstoß daran. Der König äußerte sich gegen Conway, daß ihm Lord Shelburne sehr zuwider sei. Die ministeriellen Whigs, nämlich die Partei der frühern Minister, waren wüthend. Rockingham ärgerte sich darüber, sich durch Grafton, und Richmond, sich durch Shelburne verdrängt zu sehen, und letzterer war um so ungehaltener als Conway diese Bevorzugung duldete. Er führte bei mir bittere Beschwerde über ihn. Ich erwiederte, ich könne auf Herrn Conway keinen Tadel fallen lassen um mich selber zu rechtfertigen. Ich hätte ihm allerdings gerathen Pitts Anträge anzunehmen. Er habe sie angenommen, bevor Shelburnes Erwähnung geschehen sei, und so leid ihm die Sache thue, habe er deshalb wohl mit Pitt brechen können, nachdem er Ursache gewesen, daß dieser mit seinen beiden Schwägern Temple und Grenville gebrochen? Conway habe zugleich mit seinem Freunde, dem Herzog von Grafton, abzutreten gewünscht, sei jedoch auf Bitte der ganzen Partei geblieben, da sie sich ohne ihn nicht habe behelfen können. Verdiene er wohl Tadel, daß er jetzt im Amte bleibe, wo der Herzog von Grafton wieder im Ministerium sei? Der Herzog entgegnete, der Herzog von Grafton habe sich gegen Herrn Conway vergangen, und die Familie Cavendish sei es, gegen die letzterer Verpflichtungen habe. „Mylord," sagte ich, „sollen die fünftausend Pfund die ihm der verstorbene Herzog von Devonshire vermacht hat, ein Aufgeld sein das ihn an diese Familie

fesselt?“ Der Herzog fragte, warum Pitt keinen von Lord Butes Anhängern, und nur Freunde der vorigen Minister abgesetzt habe? Ich erwiederte, Lord Butes Anhängern zu Gefallen sei niemand abgesetzt worden und werde niemand abgesetzt werden, und kein Minister von nur halb so großer Bedeutung wie Pitt habe je so wenig Klienten mitgebracht. Eigentlich bedauerte ich eben so sehr wie der Herzog, gegen ihn streiten zu müssen, während mein Herz auf seiner Seite war. Aber nichts hätte Conways Abfall entschuldigen können, nachdem Pitt Grenville und jede andere Aussicht auf Beistand ihm geopfert. Als Patriot mußte ich mir die Mühe geben zu verhindern daß Pitt und die vorigen Minister sich trennten. Sie waren rechtschaffen, er für Nationalruhm begeistert; ihnen mangelte nichts als Thatkraft und Ansehen, er konnte ihnen beides verleihen. Verlor er sie, so mußte er sich an Bute anschließen oder zu seinen Schwägern und den Bedfords zurückkehren. Er und die vorigen Minister waren beliebt, alle andern Coterien hatten sich durch ihre frühere Handlungsweise Haß zugezogen.

Umsonst bemühte ich mich ein so heilsames Bündniß aufrecht zu erhalten. Mein böser Genius, Lord Johann Cavendish, kam mir in die Quere, und hatte ich auch die persönliche Genugthuung, zu zeigen, welcher von uns beiden größeren Einfluß auf Conway besaß, so war dies doch kein Ersatz für den Schaden den er durch Aufhetzung der Partei gegen Pitt stiftete. Wir bemühten uns freilich ihm entgegenzuwirken, und Conway drang fortwährend in Pitt den Mißvergnügten einige Rücksichten zu beweisen, indem er ihm vorstellte wie sehr sie durch seine hartnäckige Kälte und Schweigsamkeit erbittert seien. Er bat ihn flehentlich mit ihnen zu sprechen oder ihn zu bevollmächtigen sie zu besänftigen. Pitt blieb unbeugsam, und es schien als ob er und die Mißvergnügten einander an Unrecht überbieten wollten. Lord Rockingham und seine Freunde erklärten, sie würden sich jetzt noch mit Höflichkeiten

begnügen. Lord Friedrich und Lord Johann Cavendish posaunten dies aus, und der letztere drang in meinem Hause so sehr in Conway ihnen von Pitt einige Berücksichtigung auszuwirken, daß er noch am nämlichen Abend zu ihm ging und ihn endlich bewog Lord Rockingham einen Besuch abzustatten. Dies geschah am folgenden Morgen: als aber Pitt in Lord Rockinghams Wohnung kam, erhielt er von einem Bedienten den Bescheid, sein Herr bitte um Entschuldigung daß er ihn nicht empfangen könne. So war Conway genöthigt worden Pitt zu verleiten sich einer Kränkung auszusetzen, und von diesem Augenblicke an war die Wunde unheilbar.

Am 30. dieses Monats machte Pitt dem König seine Aufwartung um für die Ernennung zum Großsiegelbewahrer und Grafen von Chatham seinen Dank abzustatten. Dem Herzog von Newcastle wurde ein Jahrgeld von viertausend Pfund angeboten das er ablehnte; denn, was auch seine Fehler und Schwächen sein mochten, Geiz und Habgier befleckten ihn nie. Diese schmutzigen Laster besaß niemand in höherem Grade als der frühere Kanzler Northington der die Siegel für die Präsidentenstelle mit einer Besoldungserhöhung von fünftausend und einem Rücktrittsgehalte von zweitausend Pfund, und für die auf zwei Leben geltende Anwartschaft auf eine Faulstelle verhandelte. Gnadenbezeigungen die so übertrieben und durch die Verdienste des elenden Narren dem sie verliehen wurden, so wenig gerechtfertigt waren, daß, während sie auf Pitts neue Verwaltung ein übles Licht warfen und das Andenken an seine frühere Verschwendung zurückriefen, die beispiellose Sparsamkeit womit sich das vorige Ministerium so schamloser Verschleuderungen enthalten hatte, dadurch in neuem Glanze erschien. Er ward durch einen andern Rücktrittsgehalt keineswegs vermindert der Lord Camden für den Fall daß er die Siegel aufgeben müßte, zugesichert wurde — eine Freigebigkeit die sich jedoch, weil er die lebenslängliche

Stelle eines Oberrichters der Common Pleas aufgab, eher entschuldigen ließ, besonders in einem Zeitalter wo die Leute für Verdienst wie für Unwürdigkeit, für Annahme wie für Verlust von Aemtern bezahlt wurden.

Die Dienstleistungen der entlassenen Minister wurden in einer trefflichen kleinen Schrift hervorgehoben die den Titel führte: „Kurze Geschichte eines unlängst abgetretenen Ministeriums.“ [1]) Sie ließ ihrer Biederkeit Gerechtigkeit widerfahren und konnte über diesen Punkt nicht zu viel sagen. Die Nation kannte und würdigte ihr Verdienst. Das Parlament hingegen folgte dem Hofe und unterstützte Alle die gerade Minister waren, indem es bei seinen Abstimmungen den hergebrachten Weg ging, obschon dieselben von Jahr zu Jahr miteinander im Widerspruche standen. Der Ruhm welcher den Rücktritt der Minister verherrlichte, entblätterte zur Hälfte den Lorbeerkranz des neuen Grafen von Chatham. Dieser unselige Titel brachte ihn um alle Zuneigung die sein Vaterland für ihn gehegt und die er so sehr verdient hatte. Wäre er so filzig gewesen wie Lord Northington, er hätte in der öffentlichen Achtung nicht tiefer sinken können. Zwar hatte er noch nichts gethan was einen Vorwurf begründete; aber das Volk glaubte er habe es für einen Titel verkauft, und der Zauber womit Worte es umstricken, bewirkte daß es über dem Hasse gegen Lord Chatham seinen Götzen Pitt vergaß. Er ward mit Lord Bath verglichen und wurde die Zielscheibe der Verleumdung. Er hatte den Tadel zum Schweigen gebracht dem sein Jahrgeld zum Vorwand diente — jetzt öffnete sich kein Mund um seinen Titel zu vertheidigen der eben so harmlos war wie sein Jahrgeld, da keine dieser Gunstbezeigungen ihn zu sträflicher Nachgiebigkeit gegen Krone und Despotismus verleitete. Beide waren unüberlegt: die letztere

---

[1]) Burkes wohlbekannte Abhandlung — ein Meisterwerk in ihrer Art. A. d. e. H.

that unersetzlichen Schaden, doch mehr dem Lande als ihm selber. So lange er die Liebe seines Volkes genoß, war in Europa nichts so furchtbar wie sein Name. Der Löwe zog die Klauen ein als er nicht mehr im Schauer seiner Wälder thronte.

Die City von London hatte Pitts Rückkehr ins Ministerium zu feiern beabsichtigt, und es waren zum Behufe einer Beleuchtung Lampen um das Monument aufgestellt worden. Kaum wurde jedoch seine Standeserhöhung ruchbar, so erfolgte Gegenbefehl. Die Haupttriebfeder dieses Mißvergnügens war Lord Temple der, schamlos genug, eine Geschichte seines Bruches mit Pitt veröffentlichte worin er alle vertraulichen Aeußerungen hervorhob die demselben während ihrer Unterhandlung und ihres Zankes entschlüpft waren und dazu beitragen konnten das Publikum oder einzelne Personen gegen Pitt zu erbittern.[1])

Der nächste Monat verging mit Aenderungen und Beförderungen unter denen die Einsetzung Mackinsys in sein früheres Amt zu erwähnen ist.

Wie rasch und rücksichtslos aber auch Lord Chatham bei solchen Maßregeln verfuhr, so nahmen doch die innern Angelegenheiten seine Gedanken keineswegs in Anspruch. Die Fonds waren bei seinem Amtsantritt gefallen, weil man besorgte, er werde gleich Krieg anfangen. Wäre es ihm nach Wunsch gegangen, so würde er vielleicht nicht lange damit gezögert haben. Ich weiß gewiß daß er Kundschafter ausschickte welche die französischen Grenzstädte besichtigen sollten. Sein nächster und eingestandener Zweck war ein enges Bündniß zwischen England, Rußland und Preußen zu Stande zu bringen.

Baron de la Perriere, der sardinische Gesandte, hatte die Kunde

---

[1]) Auch gegen Temple erschien ein heftiges Pamphlet das Pitt zugeschrieben wurde. A. d. e. H.

gebracht, daß der neue Kaiser[1]) dem französischen System sehr abgeneigt und sogar zu einem Bruche mit diesem Hofe bereit sei, da es ihm großes Mißvergnügen mache sein Erbland Lothringen von demselben in Besitz genommen zu sehen. Man erwartete, der erste Minister seiner Mutter, Graf Kaunitz, ein Frankreich ergebener Mann, werde abtreten. Ich hatte diese günstigen Neuigkeiten von Paris aus gemeldet und sie nach meiner Rückkehr wiederholt. Kurz vor dem Ministerwechsel wurden sie durch folgendes Ereigniß bestätigt. Graf Seilern, der österreichische Botschafter, hatte Herrn Conway unumwunden erklärt, sein Hof wolle, wenn ihm der Minister versichere daß wir mit Preußen ein Bündniß weder hätten noch beabsichtigten, mit uns eine Defensivallianz gegen Frankreich schließen. Conway erwiederte, wir könnten uns für den Augenblick nicht so weit einlassen, erklärte ihm aber, wir ständen mit Preußen in keinem Bündniß und würden auch wahrscheinlich keines eingehen. Seilern sollte diesen Bescheid seinem Hofe melden, und es war noch keine Antwort eingetroffen, als Pitt Minister wurde. Der König hatte die Unbesonnenheit begangen dem Grafen Seilern zu erzählen, daß Graf Malzahn, der neue preußische Gesandte, Audienz gehabt habe und der erste auswärtige Minister gewesen sei der ihm aufgewartet habe ohne ihm eine persönliche Artigkeit zu sagen.

Voll von dem Gedanken an einen großen nordischen Bund, und ohne die Umstände zu beachten, oder über solche Rücksichten erhaben, ernannte Pitt sogleich statt Sir Georg Maccartneys[2]) der ein persön-

---

[1]) Joseph II.

[2]) Sir Georg Maccartney war mit Lord Hollands ältestem Sohne auf Reisen gewesen und heiratete später Lord Butes zweite Tochter. Seine Gesandtschaftsreise nach China verschaffte ihm einen europäischen Namen. Er wurde 1794 zum Grafen ernannt und starb 1806. Sein Sekretär, Johann Barrow, hat in zwei Bänden sein Leben beschrieben A. d. H.

licher Günstling der Zarin war und mit ihr eben einen Handelsvertrag geschlossen hatte, Herrn Stanley zum Botschafter in Rußland und befahl ihm sich auf seinem Wege nach St. Petersburg zu erkundigen ob der König von Preußen Lust trage mit uns ein enges Bündniß einzugehen. Der König hatte sich diesem neuen Plane gefügt, denn er wollte lieber mit dem König von Preußen unterhandeln den er haßte, als Lord Bute nicht mit einem günstigeren Ministerium erfreuen. Conway war vom Donner gerührt. Er sah daß wir die Gelegenheit versäumen würden den wiener Hof zu gewinnen, und erwartete von Preußen nichts. Sein Verdruß ward noch dadurch erhöht, daß man ihm von der Ernennung erst Kenntniß gab als sie geschehen war, obschon sie in seinen Wirkungskreis gehörte; auch war er nicht in den Kabinetsrath berufen worden wo sie kund gethan wurde. So wenig Zutrauen gegen den vertrauten Minister war ein schlimmes Vorzeichen und deutete an daß der neue Graf die Oberleitung ganz allein zu führen gedachte. Conway schrieb Lord Chatham und äußerte den Wunsch, Stanleys Abreise möchte nicht übereilt, sondern im Kabinetsrathe berathen werden: würden die Minister seiner Majestät sie billigen, so wolle auch er seine Zustimmung geben Der Graf ertheilte eine höfliche Antwort und versprach Conways Begehren zu willfahren. Die Folge war daß der König von Preußen Stanleys Besuch ablehnte,[1]) und die Zarin sich sträubte einen Botschafter zuzulassen. Nach langem Zaudern wurde Stanleys Gesandtschaft beseitigt und der Bund mit Oesterreich war verscherzt. Der schlechte

---

[1]) Lord Butes Diplomatie hatte die Gesinnungen der auswärtigen Mächte gegen England sehr verändert, und namentlich trug der König von Preußen gar keine Lust mehr sich mit dem Kabinete von St. James in ein Bündniß einzulassen — theils aus persönlichem Grolle, theils weil er der Regierung keine Kraft zutraute. Er nahm den Vorschlag höchst unfreundlich auf, und es gereicht Lord Chathams Besonnenheit nicht zur Ehre daß

Erfolg dieser Maßregeln trug, glaube ich, das Meiste bei zu dem sonderbaren Benehmen das Lord Chatham später an den Tag legte. Friede war nicht sein Element; auch eignete er sich nicht dazu einer Nation auf der Bahn langsamen und gedeihlichen Fortschrittes zum Führer zu dienen. Von den Finanzen verstand er gar nichts. Ergriff ihn eine großartige Idee, so besaß er weder die Fähigkeit noch die Geduld sie zu verwirklichen. Er verlangte stillschweigenden Gehorsam — Andere sollten die Vollziehung seiner Maßregeln überwachen, die damit verbundene Beschwerde tragen, ja, was noch schlimmer war, das Gehässige und Gefährliche derselben auf sich nehmen, während er ruhig zusah und im Falle des Gelingens die Ehre davon für sich in Anspruch nahm.

Während sich die Aufmerksamkeit der großen Welt der politischen Umwälzung zuwendete, litt das Volk unter der Theurung des Getreides und befürchtete eine Hungersnoth. Die zwei letzten Ernten waren besonders ungünstig gewesen, und obschon gerade nicht gänzlicher Mangel war, so hielten doch die Pächter ihr Korn zurück und wollten es nicht auf den Markt bringen, um den Preis in die Höhe zu treiben. Es erfolgten bedeutende Unruhen in mehreren Grafschaften: das Volk empörte sich, bemächtigte sich der Vorräthe mit Gewalt, oder zwang die Verkäufer sie um den Preis loszuschlagen den es selbst festgesetzt hatte. An mehreren Orten wurden die Scheunen derjenigen verbrannt die ihr Getreide versteckt hielten, und andere Gewaltthätigkeiten begangen. Am schlimmsten ging es in Norwich und in den westlichen Grafschaften zu wo der Friede nur dadurch erhalten werden konnte, daß man in den

---

er sich in diese schwierige Unterhandlung so vorschnell einließ. Er zog nicht einmal Sir Andreas Mitchell, den englischen Gesandten in Berlin, zu Rathe, der sein persönlicher Freund war und ihm über die Stimmung Friedrichs II. die beste Auskunft hätte geben können.

A. d. e. H.

widerspänstigsten Bezirken Soldaten einquartierte. In dieser Bedrängniß rieth das Kabinet dem König, weil das Parlament nicht beisammen war, aus eigener Macht die Getreideausfuhr mit Verbot zu belegen: eine Ausdehnung der königlichen Gerechtsame von der man schon viele Jahre keinen Gebrauch gemacht hatte, außer im Kriege oder wenn ein solcher unmittelbar bevorstand. Der Herzog von Newcastle wohnte der Sitzung bei, und sprach, was rühmliche Erwähnung verdient, sehr eifrig für eine Maßregel die dem Uebel steuerte. Wer sollte es glauben daß ein solcher Beschluß Vorwand zu Tadel gab? Daß dies geschah, gereichte den Ministern zur Ehre. Solche Vergehen werden nur aufgestöbert, wenn man sonst nichts anzubringen weiß.

Im Oktober ging Lord Chatham nach Bath wo ich mich eben auch befand. Er besuchte mich, und wir hatten eine zweistündige Unterredung. Nichts konnte offener und rückhaltsloser sein als sein Benehmen. Er fragte mich ernstlich ob ich glaube daß die Franzosen mit uns Frieden zu halten gesonnen seien? Ich erwiederte, ich sei überzeugt daß sie in ihrer gegenwärtigen Bedrängniß an nichts Anderes denken könnten, und der Schrecken den sein Name ihnen eingeflößt, lasse mich eben so wenig zweifeln daß sie jetzt wo er wieder Minister sei, noch weniger Lust haben würden den Frieden zu brechen. Er beklagte daß wir keine Verbündeten bekommen könnten, daß die Aussichten trübe seien. Die Sitzung glaubte er jedoch leicht überstehen zu können. Um mir zu schmeicheln, rühmte er Conway höchlich, besonders seiner Whiggrundsätze wegen — „und bin nicht ich," fragte er, „sind nicht Lord Camden und Lord Shelburne Whigs?" Doch wünsche er, fügte er bei, Mitglieder aller Parteien um sich zu versammeln. Der König sei gegen ihn sehr gnädig und meine es, glaube er, aufrichtig — dabei ließ er jedoch die merkwürdigen Worte fallen: „Wäre ich im Besitze der Citadelle von Lisle und man sagte mir, es sei eine Mine unter meinen Füßen, so würde

ich erwiedern, ich glaube es nicht." Seine Ansicht von der Aufrichtigkeit seiner Majestät stimmte also ganz mit der meinigen überein. Ich bemühte mich sehr zwischen ihm und Conway Eintracht zu erhalten, weil ich eine baldige Störung derselben befürchtete.

Am 11. November ward das Parlament eröffnet. Im Oberhause widersetzte sich Lord Suffolk der Adresse, und die Verhandlungen drehten sich um die Ungesetzlichkeit des neulich erlassenen Beschlusses in Betreff der Kornausfuhr, indem die Opposition die Minister tadelte daß sie zu diesem Zwecke nicht das Parlament einberufen. Lord Chatham sprach zum ersten Mal seit seinem Auftreten in diesem Hause ruhig, würdevoll und gewandt, und erklärte, daß, wenn jemand ihn persönlich angreifen oder alte Geschichten aufwärmen würde, er keine Kunde davon zu nehmen gedenke. Dies schien Lord Temples Hitze abzukühlen der es zwar an heftigen Anklagen nicht fehlen ließ, aber Lord Chatham mit Schmähungen verschonte und, wie Grenville im andern Hause, vorschlug die Nothleidenden mit 200,000 Pfund aus dem Schatze zu unterstützen — ein eitles Buhlen um Volksgunst das dem verdienten Spotte nicht entging. Lord Mansfield trat nun aus Abneigung gegen Lord Chatham und seinen Kanzler Camden als Schutzredner der Verfassung auf. Er behauptete, der Kabinetsbeschluß sei ungesetzlich, erklärte aber, er wolle kein Urtheil darüber abgeben, da die Sache vielleicht vor seinen Richterstuhl kommen würde. Gerechtsame der Krone! es gebe nichts dergleichen, der König könne nichts thun, außer kraft des Gesetzes; nur vom Schuldverhaft sei er frei — Wahrheiten die anstößig klangen in dem Munde eines Mannes der mit Leib und Seele dem Despotismus verkauft war. Lord Camden antwortete mit Festigkeit und geißelte den Oberrichter wegen seiner neuen Whiggrundsätze mit scharfem Spotte. Lord Mansfield mußte sich überwunden bekennen, und die Sitzung ward ohne Abstimmung aufgehoben.

Im andern Hause stellte Grenville die Ungesetzlichkeit des Beschlusses dar und warf Conway zwar nicht schlimme Absichten, aber Unwissenheit und Verstöße vor. Burke hielt eine hübsche Rede im nämlichen Sinne; sie konnten jedoch keine Abstimmung wagen, weil sich die Anhänger des Herzogs von Bedford entfernt hatten. Die Spaltung welche dieser Abfall in der Opposition verursachte, und die den vorigen Ministern allgemein zugeschriebene Neigung sich mit Lord Chatham zu vereinigen, hatte fast jeden Gedanken an Widerstand verscheucht. Grenville und sein Dutzend Anhänger bemühten sich umsonst die Flamme wieder anzuschüren, und obschon Lord Rockingham wünschte selbst amtlos als Führer einer Partei aufzutreten, und Burke, ein Abenteurer, sich als furchtbarer Gegner hervorthun wollte um sein Glück zu machen, so hielten doch diese Männer, sogar Lord Johann Cavendish, so sehr auf Schicklichkeit, daß sie gar nicht geneigt waren loszubrechen. Für Conway empfanden sie fortwährend Ehrerbietung, und zu viele ihrer Freunde waren noch im Amte die sie vor den Kopf stoßen und von sich abwendig machen konnten, was ihre Zahl sehr geschwächt hätte. Ueberdies war die Erbitterung mit der sie gegen Grenville aufgetreten waren, noch so frisch, daß es viel Ueberwindung kostete sich seiner Fahne anzuschließen: auch vertrugen sich er und Lord Rockingham nicht miteinander, da beide nach der Schatzkammer strebten und keiner sie dem andern abtreten wollte. So hoffnungslose Aussichten lähmten allen Faktionsgeist, und Lord Temple verließ die Stadt. Diesen über alle Erwartung günstigen Zeitpunkt wählte Lord Chatham um den unbesonnensten Schritt aus den abgeschmacktesten Gründen zu thun. Ohne eine so vortheilhafte Lage Bestand gewinnen zu lassen, schien er ein zufälliges Zusammentreffen von Umständen als dauerhafte Grundlage der Gewalt zu betrachten, und obschon ihn das Uebergewicht des Hofes vom Sturze rettete, so verwickelte er sich doch in ein solches Labirinth von Schwierig-

keiten, daß er keinen andern Ausweg fand als ein Benehmen das noch verkehrter war als dasjenige wodurch er sich in diese Verlegenheiten gestürzt hatte. Es verhielt sich damit wie folgt.

Der Herzog von Newcastle hatte einen Neffen der sich, als die Whigs mit dem Hofe brachen und Lord Chatham an ihre Spitze zu stellen suchten, besonders enge an diesen Häuptling anschloß. Der andere Neffe des Herzogs, Lord Lincoln, hatte sich, wie bereits erwähnt, unziemlicher und undankbarer Weise mit seinem Oheim überworfen. Herr Shelley, der Held gegenwärtiger Episode, ahmte dieses Benehmen nach und schloß sich seinem Vetter an, aus keinem andern Grunde, als weil den Gunstbezeigungen mit denen ihn sein Oheim bereits überschüttet hatte, ein Pairstitel nicht beigefügt worden war auf den ihm keine Ansprüche zustanden. Er nahm sich nun Pitt zum Vorbild, versah sich mit Abschnitzeln seiner Beredsamkeit und tischte sie bei den gewöhnlichsten Anlässen auf, so daß man ihn zum Spotte den kleinen Bürger nannte, weil Pitt der große Bürger hieß. Diesen unbedeutenden Menschen bestimmte Lord Chatham, Lord Lincoln zu Gefallen, zum Hofzahlmeister. Conway hatte gegen die Entlassung Lord Edgcumbe's der dieses Amt begleitete, Einwendungen erhoben und bestand darauf daß man demselben wenigstens eine Entschädigung geben und seine Zustimmung einholen müsse. Dies war ungefähr einen Monat vor der Eröffnung des Parlamentes vorgefallen, und Lord Chatham erwähnte die Sache nicht weiter. Allein sechs Tage vor Beginn der Sitzung wendete sich Lord Shelburne mit den Worten an Conway: „Ich bitte, sagen Sie mir doch wie ich es anfangen soll Lord Edgcumbe einen artigen Brief zu schreiben." Conway stutzte und fragte was er vorhabe? „Ihm seine Entlassung anzuzeigen," erwiederte Shelburne. Lord Chatham hatte, wie es scheint, Lord Edgcumbe eine Kammerherrnstelle angetragen, obschon dieser ein Mann von fünfundvierzig Jahren war, einen hohen

Rang in der Flotte begleitete, in Lord Chathams Lieblingskriege mit Auszeichnung gedient hatte und in einem Posten der sich nur für einen Knaben schickte, dreizehn andere Knaben hätte über sich sehen müssen! Als Lord Edgcumbe das Anerbieten sehr höflich ablehnte, stellte sich Lord Chatham, als ob er darin eine Beleidigung des Königs sehe, und schrieb Herrn Conway über die Weigerung einen weitläufigen Bericht worin er den Namen und die Absichten seiner Majestät wiederholt erwähnte. Ueber die ihm selber und Lord Edgcumbe widerfahrene Kränkung ungehalten nahm sich Conway des Letztern an und gab Lord Chatham eine derbe Antwort. Als Lord Rockingham von dem Vorfalle hörte, eilte er zu Conway und erinnerte ihn schlauer Weise, daß der verstorbene Herzog von Devonshire auf dem Todtenbette Lord Edgcumbe dem Herzog von Cumberland empfohlen, und daß Lord Edgcumbe selber vor Kurzem auf Conways Wunsch dessen Neffen, Lord Beauchamp, habe ins Parlament wählen lassen. Lord Chathams Benehmen trug jedoch weit mehr dazu bei Conway zu erbittern, als fremde Aufhetzungen. Jener schrieb nämlich noch einmal an Conway und schob Alles auf Rechnung des Königs und der Nothwendigkeit von Zugeständnissen. Es ließ sich kein leererer Grund anführen: Shelley hätte nicht einmal Sitz im Parlamente gehabt, denn der Herzog von Newcastle weigerte sich ihn wieder wählen zu lassen. Lord Edgcumbe verfügte über vier Wahlflecken, und es war kein Jahr mehr bis zur allgemeinen Wahl. Statt schriftlich zu antworten, ging Conway zu Lord Chatham, stellte ihn über diese Beleidigung seines Freundes und über das gegen ihn selbst beobachtete Schweigen zu Rede und äußerte den Wunsch abzutreten, indem er beifügte, er gedenke nicht Opposition zu machen, glaube aber, die Regierung könne ihn jetzt entbehren, da ihr Karl Townshend seine Dienste widme. Lord Chatham sprach von seinem Verlangen alle Parteien zu befriedigen und zu diesem Zwecke Mitglieder von jeder um

sich zu sammeln: einige Bedfords — Burke, Lord Rockingham zu Gefallen — Norton — und als Conway bei diesem Namen Vorstellungen machte, fügte Lord Chatham bei, „blos im Falle einer Erledigung, etwa der Archivdirektorstelle, wenn der gegenwärtige Inhaber stirbt."

Lord Edgcumbe benahm sich mit großer Mäßigung, denn er hätte sich gern mit einer Entschädigung begnügt, und sagte Herrn Conway, er sei noch immer bereit eine anzunehmen. Letzterer versuchte einen Grafentitel für ihn zu erhalten. Lord Chatham verweigerte ihn aber mit großem Wortgepränge, berief sich darauf daß die Ehre des Königs auf dem Spiele stehe und daß er selbst sich stets bemüht habe alle Parteien zu sprengen — eine Absicht die gewiß am sichersten erreicht wurde, wenn er sie kund that![1]) Nicht viel klüger war es, daß er sich zu dem Bescheide herab ließ, er werde Lord Edgcumbe etwas anbieten, aber erst nach einigen Tagen, damit es nicht scheine als ob er dazu gezwungen sei.

Es kostete mich sechs Monate lang die größte Mühe Conways Rücktritt zu verhindern, und obschon es mir gelang und ich später Grenville und Lord Rockingham den Zutritt ins Ministerium verwehrte, so bewies sich doch der Mann[2]) der aus meinen Anstrengungen und aus meinem Einfluß auf Conway Vortheil zog, so unwürdig, und ich wurde dieses Mannes und der Beschwerden die ich ertragen mußte, so satt, daß ich vom politischen Schauplatze ganz abtrat und in meiner Zurückge-

---

[1]) Dies war in keiner Beziehung ein kluger Plan. Parteien sind die Schutzwehre einer freien Verfassung. Dem König und Lord Mansfield gelang es, was Lord Chatham umsonst versuchte, alle Parteien zu sprengen; allein was war die Folge? Daß jedermann sich an den Hof drängte und für Alles stimmte was der Hof wünschte. Lord Chatham der seine Popularität verscherzte und allen Parteien Trotz bot, sank zu einem bedeutungslosen Manne herab.

[2]) Der Herzog von Grafton.

zogenheit weit mehr Genuß fand, als mir die aufregendsten Stunden des Erfolges und Triumphes gewährt hatten. Die Annehmlichkeiten des Privatlebens bieten sich von selbst dar und werden durch keine Angst erkauft. Freuden die man durch Sorgen erringt, befriedigten mich nie. Es hat damit die gleiche Bewandtniß wie mit andern moralischen Lehrsprüchen die den Dichtern Stoff liefern, sich aber im wirklichen Leben nicht bewähren.

Da alle Vergleichsvorschläge erfolglos blieben, so ward Lord Edgcumbe entlassen und sein Amt Shelley verliehen. Conway empfand diese Kränkung so tief, daß er mit Lord Chatham allen Verkehr abbrach, und obschon er die Leitung des Hauses der Gemeinen behielt, so kümmerte er sich doch nicht im geringsten um die Weisungen des ersten Ministers und befolgte sie blos, wenn er dessen Maßregeln billigte — ein Trotz der seinem Charakter entsprach und ihm viel besser anstand als Lord Chatham, dessen Haltung erkünstelt war und daher dem Verlangen unbedingten Gehorsams das er stellte, auf die Dauer keinen Nachdruck verleihen konnte. Wie das Ansehen von Orakeln und heiligen Hainen von der Furcht der Gläubigen abhing und ihre geheimnißvollen Schauer schwanden, wenn die Leute zu denken und sie ins Auge zu fassen wagten, eben so hörte Lord Chathams Gewalt mit seiner Popularität auf, und mit seiner Gottheit war es zu Ende als er seine Priester beleidigt hatte.

Bei all seinen Handlungen ließ sich das Bestreben unterscheiden sein Vorbild Ximenes nachzuahmen, ein Vorbild das für eine freie Verfassung nicht paßte und sich noch weniger für einen Mann eignete dessen Stellung und Aufgabe ganz verschieden war. Dem armen Mönche stand gegen Widerwärtigkeit und Ungnade die Freistätte seines Klosters offen, und ein Kardinal der am Hofe ein härenes Gewand trug, vermißte in seiner Zelle weder feines Linnen noch üppigen Genuß. In der Nahrung

war Lord Chatham eben so enthaltsam; aber neben Wurzeln und Kräutern entfaltete er orientalischen Prunk. Seine Wagen und sein Gefolge waren für den Höhepunkt seines Reichthums zu verschwenderisch, und er behielt sie bei, als er amtlos war und tief in Schulden steckte; Weib und Kinder waren seltsame Hemmnisse für einen Ximenes. Großthuerei und ein Jahrgeld vermochten weder mit einem reichen und unabhängigen Adel zu ringen, noch konnte er diesen erkaufen, obschon er sich selbst verkauft hatte. Er machte sich um sein Vaterland viel verdienter, als Ximenes der castilischen Stolz blos demüthigte um ihn dem castilischen Monarchen zu Füßen zu legen. Lord Chatham hatte ein tapferes Volk zu neuem Muthe belebt, hatte ihm Sieg und Ruhm verschafft und seine Freiheit durch den Sieg gesichert. Da Ximenes keine solchen Zwecke vorschwebten, so war seine Unbeugsamkeit kein Gegenstand der Nachahmung für Camillus. Es war niedriger Ehrgeiz auf die Demüthigung der Kronen Frankreichs und Spaniens zu verzichten, um mit dem Stolze von Individuen und mit der Anmaßung von Faktionen zu kämpfen — würde wohl, um dabei stehen zu bleiben, ein wahrhaft großer Mann der sich mit der Demüthigung des Reichsadels brüstete, sich in eine Grafenkrone vernarrt haben? Lord Chatham war der Schiedsrichter Europas gewesen; er spielte den Gebieter des englischen Adels und behielt nach seinem Falle eine Schaar von Bedienten bei die er nicht bezahlen konnte. Mehr wie Nikolaus Rienzi als wie Ximenes wurde der Herrscher Roms lächerlich, indem er das bunte Gepränge eines Triumphes nachäffte. Da jedoch, was ich hier sage, die Stimme der Wahrheit und nicht das Gezisch des Spottes ist, so darf die Nachwelt nicht vergessen daß Lord Chatham während seiner ersten Verwaltung dem Vaterlande Dienste leistete deren Glanz die Thorheiten seiner zweiten nicht verdunkeln können. Selbst der schmähliche Frieden von Paris der ihm zum Trotze geschlossen wurde, konnte die Nation nicht aller von

ihm errungenen Vortheile berauben, und Georg der III. war nicht im Stande so viel aufzugeben, als Pitt für Georg II. gewonnen hatte. Halb Indien das während seiner Verwaltung durch die von ihm ausgehende Thatkraft erobert wurde, sendet seine Schätze noch immer die Themse hinauf. Canadas Unterwerfung ist seinen Rathschlägen zu danken, und Spanien und Frankreich die seinen Namen noch fürchten, geben von seinem Wirken Zeugniß. Das Andenken seiner Beredsamkeit die alle diese Wunder hervorbrachte, wird fortleben, wenn der Undank seiner Zeitgenossen und meine Kritik vergessen sein wird. Es war jedoch die Pflicht eines Annalisten und Naturmalers die verschiedenartigen Züge seines Bildes darzustellen. Die Licht- und Schattenseiten eines großen Charakters enthalten eine moralische Lehre. Der Philosoph studirt lieber den Menschen als den Helden oder den Staatsmann, und waren seine Eigenschaften echt oder erkünstelt, seine Handlungen umschwebt ein solcher Glanz daß wenige Namen in den Jahrbüchern der Menschheit die Neugierde in höherem Grade in Anspruch nehmen werden als der Wilhelm Pitts.

War auch Lord Chathams Genius durch die in Europa herrschende Ruhe gehemmt und sein Plan durch seine eigene Unbesonnenheit vereitelt, so beschäftigte sich seine Seele doch fortwährend mit größeren Entwürfen. Mit Unwillen sah er drei englische Provinzen, für sich allein ein Reich, in der Gewalt einer Gesellschaft von Kaufleuten die durch ihr Privilegium berechtigt an der Küste Handel zu treiben, dem Fürsten der ihnen den Verkehr mit seinen Unterthanen gestattete, einen so großen Theil seiner Besitzungen entrissen hatten. Durch welches scheusliche Gemisch von Verrätherei, Hinterlist und Blutvergießen die Diener dieser Gesellschaft solche Erfolge errungen, das war eine Frage die man von einem Minister nicht erwarten durfte. Nur der kaltblütige menschlichgesinnte Privatmann dem die Gewalt fehlt solche Verbrechen zu strafen

und gut zu machen, denkt über das Wie und über das Recht nach wodurch solche Eroberungen bewerkstelligt werden. Die ungeheuern Schätze welche einzelne Personen anhäuften, fielen der Staatsklugheit Lord Chathams weit mehr ins Auge. Erhaben über den Gedanken sich an dem Raube selber zu betheiligen, fühlte er sich durch die vor seinen Augen liegende Beute versucht seinem Vaterlande größeren Vortheil zuzuwenden. Die Gesellschaft durch Drohungen einzuschüchtern und zu reichlichen Beisteuern zu den Staatsbedürfnissen zu bewegen, daran war ihm bei seinem Entwurfe am wenigsten gelegen. Ein solcher Tribut konnte neue Steuern ersetzen oder die Schuldenlast der Civilliste erleichtern; gelang es ihm aber dem Parlamente die Meinung beizubringen, daß die Gesellschaft ihre Privilegien überschritten, so wurde vielleicht ihr ganzes Gebiet für der Krone verfallen erklärt, und das war ein Preis womit wenige Minister die Gunst ihres Gebieters zu erkaufen im Stande waren. Auch vermochte der gemeine Menschenverstand an dieser Schlußfolge nichts auszusetzen. Konnte ein Zweifel darüber obwalten, welchen Sinn ein Freibrief hätte der gestattete Handel zu treiben, Forts zum Schutze der Waarenhäuser zu bauen, und Gewalt mit Gewalt abzutreiben; konnte man, frage ich, glauben daß ein solcher Freibrief die Herrschaft über ganze Provinzen einer Privatgesellschaft von Kaufleuten abtrat — die Herrschaft dreier Prvvinzen die ausgedehnter waren als das Land welches den Freibrief verlieh? Die Zukunft ließ sich nicht voraussehen — der kühnste prophetische Geist konnte sie nicht vorhersagen; vermochte aber der gemeine Menschenverstand die Frage nicht zu beantworten, so konnte es der Eigennutz. Wie! das Eigenthum angreifen! — Diese paar Worte, Angriff des Eigenthums, rankten sich um alle Spitzfindigkeiten der Chikane. Und weil, wie man treffend gesagt hat, in England alle Mißbräuche Vorrechte sind, so geriethen die Meisten welche bei der ostindischen Gesellschaft betheiligt

waren, die Meisten die sonst ein Eigenthum besaßen, und alle diejenigen in Unruhe welche aus Mißbräuchen Vortheil zogen, und wer die Maßregeln der Regierung hemmen wollte, gab sich Mühe das Feuer zu schüren.

Allein so großartig und kühn der Plan war, die Ausführung blieb weit unter dem Entwurfe. Der Urheber bebte selber davor zurück und überließ, nachdem er den Anstoß gegeben, das Weitere andern Händen. Er hüllte sich in geheimnißvolles Dunkel, wollte nicht eröffnen was er wünschte, überließ die Entscheidung dem Parlamente, verfolgte aber diejenigen mit seinem Zorne die sich mit Errathen seiner Absichten keine Mühe geben wollten.

Schon am 28. August hatte das Kabinet die Guvernöre der ostindischen Gesellschaft vorbeschieden und sie gemahnt sich gefaßt zu machen, denn das Parlament werde die Lage ihrer Eroberungen in Bengalen gewiß untersuchen. Die Guvernöre erkundigten sich ob die Verwaltung die Initiative zu ergreifen gedenke? Man erwiederte ihnen, die Minister hätten nicht beschlossen, so weit zu gehen, wollten sich aber keineswegs verpflichten es nicht zu thun. Dabei war es geblieben. Die Gesellschaft sollte in Schrecken gesetzt, die Nation angelockt werden die Sache zu untersuchen. Der erstere Zweck wurde ohne Zweifel erreicht; die Nation erwartete jedoch mit Ruhe den Ausgang, da sie nicht in der Stimmung war Ministern in dem zuvorkommen was diese selber für ihre Absicht erklärten.

In dieser unbefriedigenden Lage hatte der Diktator die Angelegenheit gelassen, und das Parlament war zusammengetreten, ohne daß er irgend einem Minister seine Rolle bei dem Kampf anwies, nicht einmal dem Herzog von Grafton selber der an der Spitze der Schatzkammer stand und obschon als Pair zur Durchsetzung des Planes im Hause der Gemeinen nicht geeignet, doch der Mann war der ein Geschäft über-

wachen und zum Schlusse führen mußte das seine endliche Erledigung nothwendig im Kreise der Finanzen fand. Mittlerweile war die Episode mit Lord Edgcumbe eingetreten, und Conway, der leitende Minister im Hause der Gemeinen, vor den Kopf gestoßen worden. Da er sich nie in Geschäfte eindrängte und jetzt mit dem großen Plannacher zerfallen war, so bemühte er sich gar nicht um Verhaltungsbefehle; allein da er den Entwurf billigte und von Geschäften wenigstens genug verstand um zu wissen daß ein so kühnes Projekt reifliche Erwägung forderte, weil es sonst im Hause der Gemeinen, selbst wenn ihm dort kein böser Wille in den Weg trat, Verwirrung erzeugen mußte, so bestand er darauf, es sollte, bevor man es dem Parlamente vorlegte, im Kabinete ernstlich in Berathung gezogen werde. Alle seine Vorstellungen waren umsonst; und obschon Lord Chatham die Hauptrolle dabei ihm zudachte, so würdigte er ihn doch nicht der geringsten Unterweisung. Eines andern Mannes bedurfte man zu dem Gedeihen eines dem Finanzfach angehörigen Planes vielleicht noch mehr, nämlich des Kanzlers der Schatzkammer, Karl Townshend. Aber diesem traute Lord Chatham nicht und betrachtete ihn blos als den Sklaven seines Willens. Sei dem also: ließ sich aber vermuthen daß der Minister, statt den Staatssekretär oder den Schatzkanzler zu verwenden, sein Lieblingsprojekt einem Privatmanne anvertrauen würde, und noch dazu einem abgeschmackten Gecken der nicht mehr Einfluß besaß als irgend ein anderes Mitglied des Hauses der Gemeinen? Dies war jedoch der Fall. Allein bevor die Sache aufs Tapet kam, erfuhr man daß der wetterwendische Geist des Kanzlers der Schatzkammer sich damit beschäftigte die Maßregel in der Geburt zu ersticken. Conway der die günstige Lage der ostindischen Gesellschaft für den Staat nutzbar machen wollte, bemühte sich Townshend eines bessern zu belehren und versammelte zu diesem Zwecke in seinem eigenen Hause einen Kabinetsrath. Townshends widerspänstiges Benehmen setzte

setzte Lord Chatham in Wuth, und er betheuerte er würde entweder selber abtreten oder Townshend müsse abgesetzt werden. In der Folge zeigte es sich, daß dessen häufige Schwankungen während des Verlaufes der Angelegenheit ebenso viele Kunstgriffe waren um auf die Fonds einzuwirken in denen er verkehrte und die er als Kanzler der Schatzkammer nach Gefallen in die Höhe treiben oder herabdrücken konnte.

Die erste Kunde von dem Entwurfe erhielt das Haus am 25. durch den Vertrauten Lord Chathams, Alderman Beckford, der vorschlug, die Lage der Angelegenheiten der ostindischen Gesellschaft in Berathung zu ziehen. Wedderburn und Karl Yorke widersetzten sich dem Antrag, und Conway der ihn unterstützte, ward von den Whigs im Stiche gelassen. Auch Burke und Grenville traten als Widersacher auf, und laut ertönte das Stichwort „Verletzung des Eigenthums." Doch erklärten sich zuletzt 129 Stimmen gegen 76 für den Antrag, indem Karl Townshend ihn vertheidigte und die Anhänger des Herzogs von Bedford wegblieben. Die Kunde von diesen Verhandlungen und die in Folge der Entlassung Lord Edgcumbes entstandenen Zwistigkeiten führten indessen Lord Temple in die Stadt zurück. Grenville schilderte in einem Gespräche mit Rigby den Angriff auf die ostindische Gesellschaft als eine Mine die Lord Chatham in die Luft sprengen müsse, und Lord Northington bestätigte diese Ansicht, indem er zu Lord Gower sagte: „Es gibt vier Parteien, mit Bute, Bedford, Rockingham und Chatham an der Spitze, und wir (die Partei Chathams) sind die schwächsten."

Am 27. November legten der Herzog von Portland, Lord Scarborough, Lord Besborough und Lord Monson ihre Aemter nieder. Dieser Abfall der rockingham'schen Partei von der kaum ein Dutzend mit dem Hofe in Verbindung blieben, nöthigte Lord Chatham der seine Absicht, sie zu trennen, selber vereitelt hatte, sich um neue Verstärkung umzusehen. Noch blieben die Faktionen Lord Butes und des Herzogs

von Bedford übrig. Er näherte sich beiden, doch mit so wenig Zuvorkommenheit, daß er keine gewann und die letztere sich noch weiter von ihm entfernte. Durch Beförderung einiger Geschöpfe des Günstlings machte er sich selbst verhaßt, und that doch nicht genug um diese Faktion an sich zu fesseln. An der nämlichen Klippe waren seine Vorgänger gescheitert, obschon sie, da ihre widerwilligeren Anerbietungen zu spät kamen, dem Vorwurf entgingen sich knechtischen Bedingungen unterworfen zu haben. Gegen die Bedfords benahm sich Lord Chatham ebenso ungeschickt wie gegen die rockingham'sche Partei. Die Unterhandlungen mit ihnen hatten daher eben so wenig Erfolg, worauf die erledigten Stellen theils mit Geschöpfen Lord Butes, theils mit den ersten besten vereinzelten Marodören besetzt wurden.

Conways Verdruß stieg, als er fast keine andern Gefährten um sich sah als Lord Butes Freunde, und wäre Lord Chatham der leitende Minister geblieben, so hätte er, davon bin ich überzeugt, seine Entlassung gegeben wie die übrigen, denn so milde er war, wenn man ihm mit Achtung begegnete, so wenig ließ er sich die geringste Vernachlässigung gefallen, und Lord Chathams hochfahrendes Wesen war ihm zuwider. Karl Townshend der in keiner Lage Ruhe fand, gern Unheil stiftete und nicht ohne Neid auf Conways hervorragende Stellung blickte, trieb ihn fortwährend zum Rücktritt an, indem er ihm vorstellte, wie stolz und thöricht Lord Chatham sei und wie wenig man auf den Bestand einer so erschütterten Gewalt zählen könne, und ihn mit Drohungen bestürmte, er werde abtreten und ihn im Hause der Gemeinen allein lassen.

In solche Bedrängnisse hatte sich Lord Chatham verwickelt, indem er erstens das Haus der Gemeinen verließ und dadurch seine Popularität einbüßte; zweitens, die Whigs, seine besten und festesten Stützen, vor

den Kopf stieß; drittens, Herrn Conway nie eine Silbe mittheilte und ihm nicht traute, obschon derselbe sein einziger Freund im Unterhause war; viertens, Lord Edgcumbe absetzte, als die Opposition fast ganz zum Schweigen gebracht war, und endlich die Bedfords nicht von Grenville abwendig machte, als dies in seiner Gewalt stand. Es blieb ihm nichts übrig als zu versuchen ob er durch den bloßen Einfluß der Krone, ohne Führer, und beinahe ohne Redner im Hause der Gemeinen sich gegen alle andern Parteien die zwar einander haßten, sich aber wahrscheinlich gegen ihn verbanden, im Besitze der Gewalt behaupten könnte. Obschon Conway mißmuthig war, so ließ er sich doch die Pflichten seines Amtes angelegen sein, und legte bei den Verhandlungen über die Indemnitätsbill welche zu Gunsten der am Verbote der Kornausfuhr betheiligten Personen vorgeschlagen war, Eifer und Geschicklichkeit an den Tag. Die Abstimmung ergab eine Mehrheit von 166 Stimmen gegen 48 zu Gunsten der Minister: ein glänzender Sieg in Lord Chathams Lage! Lord Butes Freunde hatten ihm jedoch warmen Beistand geleistet. Wenn die Opposition über ihre Niederlage stutzte, so war Conway nicht weniger betroffen. Er sah daß Lord Chatham sich halten würde, mochte er abtreten oder nicht. Er hatte erklärt daß er nicht zur Opposition übertreten würde; auch war er nicht dazu geneigt. Gab er unter diesen Umständen seine Entlassung, so sank er zur Null herab und blieb von seinem Berufe entfernt. Ich gewahrte seine Bedrängniß und würdigte sie. Er hatte mich unlängst gefragt ob ich ihm rathen wolle zu bleiben und das schimpfliche Schicksal eines zusammenstürzenden Ministeriums zu theilen? Jetzt erinnerte ich ihn daran und sagte ihm, ich sei allerdings der Meinung gewesen, er könne nicht bleiben und sich zur einzigen Stütze eines Systemes hergegeben das auf Lord Bute gebaut sei. Nun aber hatten sich die Umstände geändert: es war klar, daß die Opposition nicht stark genug war Lord Chatham zu stürzen, und da er

demnach wahrscheinlich im Besitze der Gewalt blieb, so wünschte ich, auch Conway möchte sein Amt behalten.

Am 9. brachte Beckford den auf die ostindische Gesellschaft bezüglichen Plan wieder aufs Tapet, und stellte den Antrag, ihre Freibriefe, Verträge und Einkünfte in Bengalen zu untersuchen und ihr Rechenschaft über ihre Ausgaben abzufordern. Die Opposition behandelte diesen Plan als Hirngespinst, und Burke hielt dagegen eine seiner schönsten Reden. Doch blieb die Opposition die auf Vertagung antrug, mit 56 gegen 140 Stimmen in der Minderheit, da sich bis jetzt höchstens zwanzig von Lord Rockinghams Anhängern an Grenville angeschlossen hatten.

Am folgenden Tage wurde die Indemnitätsbill, nachdem die Gemeinen sie angenommen, im Oberhause gelesen. Lord Chatham äußerte, wenn das Volk ihn verdamme, so werde er zittern; aber der stolzesten Faktion im Lande wolle er Trotz bieten. Darauf erhob sich der Herzog von Richmond mit Ungestüm und sagte, er hoffe, der Adel werde sich von einem übermüthigen Minister nicht einschüchtern lassen. Zur Ordnung gerufen, besann er sich rasch und bemerkte, er wisse wohl daß die Wahrheit zuweilen ein ungebetener Gast sei. Lord Chatham forderte den Herzog auf, einen Fall anzuführen wo er jemanden übermüthig behandelt habe; könne er dies nicht, so falle die Anklage auf ihn selber zurück. Der Herzog erwiederte, er könne den Fall nicht bezeichnen, ohne das Geheimniß einer Privatunterredung zu verrathen; und wünschte Lord Chatham zu seinem neuen Bündniß Glück, bei welchen Worten er auf Lord Bute blickte. Ueber die Indemnitätsbill fand keine Abstimmung statt, und am 15. wurde das Parlament bis nach den Feiertagen vertagt.

Trotz seines Erfolges wurde Lord Chatham durch den heftigen Angriff des Herzogs von Richmond außer Fassung gebracht — eines jungen Mannes der sich durch Anmaßung nicht verdutzen, durch Be-

leidigungen nicht einschüchtern ließ, und solche, wie es schien, lieber selber austheilte als hinnahm. Die Schweigsamkeit des Ortes und der bei den dortigen Verhandlungen herrschende Anstand paßte nicht zu jener flammenden Beredsamkeit wodurch Lord Chatham ein zahlreicheres Publikum zu lärmendem Beifall hinzureißen gewohnt war. Hier erwartete man Gründe oder wenigstens Würde, und keine Schmähreden. Mochten nun diese Umstände den Verdruß welchen das Mißlingen seiner Unternehmung Lord Chatham verursachte, erhöhen oder nicht, gewiß ist daß dem Herzog von Richmond die Ehre zu Theil wurde in den Augen der Welt für denjenigen zu gelten der sich und seine Partei mit einem Schlage gerächt und seinen stolzen Feind von dem Schauplatze der Oeffentlichkeit vertrieben; denn von diesem Tage an erschien Lord Chatham während der ganzen übrigen Dauer seiner Verwaltung nicht mehr im Hause der Lords.

Als das Parlament am 16. Jänner (1767) wieder zusammentrat, war nichts in Bereitschaft um den Verhandlungen über die ostindische Gesellschaft zur Grundlage zu dienen. Lord Chatham war auf seiner Rückreise von Bath vom Podagra befallen worden, oder stellte sich so, und kehrte dahin zurück. Wie es sich nun auch mit seiner Krankheit verhielt, es war klar, daß er keine Verhaltungsbefehle geben wollte; denn er gab keine. Am 21. legte jedoch Beckford dem Hause die Papiere vor welche er gegen die Gesellschaft zu benützen gedachte. Townshend trug darauf an die Berathung zu verschieben, was Beckford sich gefallen ließ.

Als das Haus am 26. von der Vertheilung der Truppen in Amerika in Kenntniß gesetzt wurde, schlug Grenville vor, die Kolonien sollten die dort verwendeten Regimenter bezahlen. Beckford erklärte ihm, er sei auf die Stämpelakte versessen und könne an nichts anderes denken, und Karl Townshend benützte den Anlaß ebenfalls um ihn mit Spott zu

überschütten. Als Grenville bei der Berichterstattung am folgenden Tage das Haus zur Abstimmung trieb, hatte er den Aerger blos sechzehn Mitglieder auf seiner Seite zu sehen, indem die rockingham'sche Faktion keine Lust hatte sich ihm anzuschließen, und die Bedfords von der Herzogin zurückgehalten wurden die fortwährend vor Begierde brannte sich mit dem Hofe zu versöhnen.

Am 3. Februar entschied das Haus der Lords einen wichtigen Rechtshandel zu Gunsten der Dissenter gegen die City von London die das Recht in Anspruch nahm sie mit Geldstrafen zu belegen, wenn sie Scherifstellen ausschlugen. Lord Mansfield hielt bei dieser Gelegenheit wieder eine Whigrede.

Es war um diese Zeit, daß Conway der von nichts als Rücktritt sprach, einen Sekretär benöthigte, da Wilhelm Burke seinen Dienst verließ um seinem Vetter Edmund zur Opposition zu folgen. Ich war sehr überrascht, als Conway den Entschluß aussprach den Geschichtschreiber David Hume der bei seinem Bruder Lord Hertford in Paris das nämliche Amt begleitet hatte, zu seinem Sekretär zu machen. Dies schmeckte keineswegs nach Rücktritt; Lord Hertford hatte, glaube ich, den Gedanken angeregt, und als ich die Spur verfolgte, fand ich daß zwischen dem König und Lord Hertford eine Unterhandlung im Gange gewesen war um Conway zu bewegen die Stelle eines ersten Mtnisters selber zu übernehmen. Lord Hertford glaubte daß der Plan seinem Bruder nicht mißfiel, so sehr er ihm auch des Staatssekretariates überdrüssig schien. Conway selber erzählte mir, der König habe ihn gefragt ob Lord Chatham im Kabinete nicht sehr langweilig sei, und sich über die langen Reden beklagt mit denen er ihn beläftige, ganz so wie Grenville dies zu thun gewohnt gewesen. Conway hätte ohne Zweifel drei- oder viermal erster Minister werden können, aber obgleich im Grunde niemand eine untergeordnete Stellung unlieber ertrug, so strebte er

doch nie ernstlich nach der höchsten und konnte sich trotz alles Zuredens nie entschließen der Lockung nachzugeben. Die Ernennung Humes gefiel mir jedoch, da sie die Rockinghams eifersüchtig machen mußte die nicht klug daran gethan hatten Burkes Trennung von Conway zu gestatten; auch bewog ich Lady Hertford Herrn Hume einen noch dringendern Brief zu schreiben als ihr Gemahl, um ihn zur Annahme zu bestimmen. Der Philosoph ließ sich nicht lange bitten; hingegen scheiterten alle meine Bemühungen zwischen Lord Chatham und Conway Eintracht zu erhalten, an den seltsamen Launen des ersteren.

Am 6. Februar mußte Beckford die Erörterung der ostindischen Angelegenheiten wieder verschieben, und niemand sagte ein Wort dagegen, da seine eifrigsten Widersacher boshafter Weise abwarten wollten, wie dieses sonderbare Zwischenspiel enden würde. Endlich kündigte Lord Chatham an, er werde am 12. in die Stadt kommen, obschon er die Briefe und Vorstellungen der Minister keiner Antwort würdigte.

Die Opposition ergötzte sich an der Neuheit dieser Szene und richtete ihre Angriffe vorzüglich auf Beckford, den außeramtlichen Stellvertreter eines Ministers der keine Geschäfte verrichten wollte. Burke schoß einige seiner Pfeile mittelbarer Weise auf Conway ab, und man vermuthete sogar daß gewisse außerhalb des Parlaments zum Vorschein kommende Satiren welche die Verwaltung bespöttelten und Conway der sich davon sehr verletzt fühlte, nicht verschonten, von derselben Seite herkamen.

Am 2. trug Townshend wieder darauf an die Erörterung über die ostindischen Angelegenheiten zu verschieben, da die Gesellschaft am folgenden Tage Erläuterungen über ihre frühern Vorschläge geben wolle. Rigby fragte höhnisch ob dieser Aufschub der letzte sein werde, und überhäufte Beckford mit groben Schmähungen.

Im Oberhause stellte der Herzog von Bedford am 25. den An-

trag auf Vorlegung des gesammten Briefwechsels mit unsern Statthaltern in Amerika. Der Herzog von Grafton versprach der Opposition, man werde ihr nichts vorenthalten was sie bedürfe; der Kanzler aber sah daß der Herzog zu weit gegangen sei, und versuchte die Zusage zu beschränken, indem er beifügte, daß, seit das Parlament das Besteuerungsrecht (welches er selber bestritten) in Anspruch genommen habe, die Regierung verpflichtet sei es aufrecht zu erhalten.

Die großen Mehrheiten welche der Hof trotz der Unthätigkeit der Minister erlangte, entmuthigten die Opposition nicht in dem Grade als diese Trägheit sie aufmunterte einen Hauptschlag zu versuchen. Sie ging dabei mit der größten Heimlichkeit zu Werke und errang unglaublichen Erfolg, zog aber, obschon sie die Regierung in Verlegenheit brachte, keinen Vortheil daraus, sondern gab zu einer andern Maßregel Anlaß die dem Lande eine tiefe und dauernde Wunde zufügte, wobei nicht vergessen werden darf, daß die Thäter selber das Unheil wohl erkannten welches sie durch ihr Treiben stifteten.

Die Grundsteuer ist die sicherste Einkommenquelle der Regierung. Sie betrug gewöhnlich zwei Schillinge auf das Pfund; allein in Folge des Krieges und des Anwachsens der Nationalschuld war sie auf vier Schillinge erhöht worden. Im Vertrauen auf seine ökonomischen Plane und um die Landjunker mit schönen Versprechungen einzuschläfern, hatte Grenville während seiner Verwaltung den Wink fallen lassen, daß die Grundsteuer seiner Meinung nach im Jahre 1767 auf drei Schillinge herabgesetzt werden könnte. Mochten sich auch die Landjunker mit dieser Erleichterung schmeicheln, so erwartete sie doch sonst niemand; auch hätte Grenville, wäre er Minister geblieben, die von ihm angeregten Hoffnungen nicht verwirklichen können. Aber um die Minister zu bedrängen, trug er kein Bedenken etwas vorzuschlagen was er selber nicht durchzusetzen im Stande gewesen wäre. Er und Rigby hatten hinterlistiger

Weise auf den Tag wo die Grundsteuer verhandelt werden sollte, einen Namensaufruf der Mitglieder des Hauses veranstaltet um die Vertreter der Landschaft in die Stadt zu locken, weil sie wußten daß diese die Verminderung der Steuer nicht nur billigen würden, sondern auch ihren Wählern zu Gefallen dafür stimmen müßten, da die Auflösung des Parlamentes bevorstand. Auch die Tories waren, obschon sie sich zum Hofe hielten, Lord Chatham feind geworden, und er hatte sie, als der Verlust seiner Gewalt auch ihren Abfall nach sich zog, in seinen Reden über die Stämpelakte mit großer Geringschätzung behandelt.

Unter einem solchen Zusammentreffen ungünstiger Umstände schlug Karl Townshend die gewöhnliche Grundsteuer von vier Schillingen vor. Als Vordermann der Opposition trat Dowdswell auf der eine Herabsetzung auf drei Schillinge beantragte. Nach einer Erörterung die bis nach neun Uhr Abends dauerte, wurde abgestimmt und zum größten Erstaunen beider Parteien, denn die Opposition hatte sich mit keinem Gedanken an Sieg zu schmeicheln gewagt, Dowdswells Antrag mit 206 gegen 188 Stimmen angenommen.

Dies war die erste Frage von Bedeutung die seit dem Sturze Sir Robert Walpoles gegen die Krone entschieden wurde. Die Opposition hatte jedoch keine andere Befriedigung als Verübung von Unheil. Sie erwarb sich keine Popularität, und der Hof bekam sein Uebergewicht bald wieder — ein Beweis, daß Ueberraschung die einzige Waffe war welche den Widersachern Erfolg versprach, gegen die aber die Minister jetzt auf ihrer Hut waren.

Am 2. März kam Lord Chatham von Marlborough an. Jeder Verständige mußte vermuthen, er habe sich die unglücklichen Folgen seiner Unthätigkeit zu Herzen genommen und sei in die Stadt geeilt um zu versuchen seinen Einfluß im Unterhause wieder zu gewinnen und kräftigere Maßregeln anzubahnen. Aber wie wenn Thorheit Würde

wäre und Verkehrtheit Zauberkraft besäße, wie wenn Verhöhnung des gesunden Menschenverstandes den Weg zur Herrschaft öffnete, that Lord Chatham gerade das Gegentheil und machte aus seiner Geringschätzung gegen die ganze Welt so gar kein Geheimniß, daß seine Freunde dieses Benehmen nicht beschönigen konnten und seine Feinde keinen Tadel verdienten, wenn sie es Verrücktheit nannten. Er war kaum lahm und paradirte eines Morgens durch die Stadt um frische Luft zu schöpfen. Dennoch wartete er weder dem König auf, noch gestattete er den Ministern den Zutritt. Seine paar Vertrauten schrieben diese üble Laune seiner Unzufriedenheit mit Conway und Townshend zu welche erklärt hätten, ihrer Meinung nach besitze die ostindische Gesellschaft ein Recht auf ihre Eroberungen. Lord Chatham betheuerte, er wolle dieser Frage wegen seine Stellung aufs Spiel setzen und deshalb selber im Oberhause auftreten.

Der sehnlich erwartete Tag brach endlich am 6. März an — ging aber ohne Entscheidung vorüber. Da Lord Chatham alle Anerbietungen der Gesellschaft auszuschlagen beabsichtigte, damit er zuletzt das Ganze bekäme oder sie mit Gewalt nöthigte einen viel größern Theil ihrer Einkünfte abzutreten, als sie, wenn man sie nicht zum Aeußersten trieb, wahrscheinlich anbieten würde, so hatte er den von ihr der Schatzkammer vorgelegten Plan ohne Weiteres verworfen; und um das Haus zur Mißbilligung dieser Vorschläge zu bestimmen, stellte Beckford nun den Antrag auf Vorlegung aller Schriften die in den letzten sechs Monaten zwischen der Regierung und der Gesellschaft gewechselt worden. Dieser Antrag wurde zwar ohne Widerspruch angenommen, die Gegner hatten jedoch nicht so schnell vergessen welchem Kunstgriffe sie ihren neulich errungenen Erfolg verdankten, und da sie den Druck der Papiere zugestanden, so schmeichelten sie sich, die Minister würden von dieser Seite her um so weniger einen Angriff erwarten. Also legte Jones, Mitglied

des Direktoriums der oſtindiſchen Geſellſchaft und Werkzeug Lord Sandwichs, am 9. unerwarteter Weiſe eine Bittſchrift der Geſellſchaft gegen den Druck ihrer Papiere vor, geſtützt darauf daß dadurch ihre Geheimniſſe ihren Feinden verrathen würden. Die Miniſter vereitelten jedoch den Plan und hielten den frühern Beſchluß mit 180 gegen 147 Stimmen aufrecht.

Daß Lord Chatham trotz ſeiner eigenen Abgeſchmacktheiten und der Schwankungen Karl Townſhends der nun den Abgeſetzten ſpielte, blos weil er ſicher war man werde ihn nicht abſetzen, ſolche Siege errang, bewies was er zu erreichen im Stande geweſen wäre, wenn er ſeine Lage zu benützen gewußt hätte. Er konnte ſeinem Vaterlande eine feſte und beinahe ruhige Haltung verleihen, konnte unſern Finanzen über alle Erwartung reiche Zuflüſſe verſchaffen und im Einklang mit ſeinen hochfliegenden Entwürfen ſich oder wenigſtens Großbrittanien in die Lage verſetzen, wieder jenen Einfluß auszuüben den er vom Zufall begünſtigt uns vor einigen Jahren verſchafft hatte. Leider waren ſeine Talente dieſer Aufgabe nicht gewachſen. Das Einmaleins ließ ſich nicht im epiſchen Stile behandeln, und Lord Chatham kannte keinen andern. War er nun wirklich verrückt oder des Antheils bewußt den der Marktſchreier am großen Manne hatte, kurz, er zog ſich immer mehr zurück und ließ die Nation dem Faktionsgeiſte und jenen unfähigen Perſonen die er zu Gehülfen gemacht hatte, zur Beute werden. Er ſah den König nur einmal, nachdem er einen Beſuch Conways abgelehnt hatte, obſchon derſelbe von ſeiner Majeſtät beauftragt war Unterhandlungen mit Rußland mit ihm zu beſprechen. Ueber die Zuſtände Amerikas wollte er ihn eben ſo wenig anhören, und ließ ſich zu keinem andern Beſcheide herab als zu dem womit er Anfragen über die oſtindiſche Angelegenheit abfertigte, nämlich daß ſie ſelber ihren Weg durchs Haus finden würden.

Obschon das Hauptgeschäft der Sitzung sich um die große Frage drehte, was man von der ostindischen Gesellschaft erlangen würde, so werde ich doch, weil das Erlangte endlich auf friedlichem Wege und ohne parlamentarische Entscheidung über die Rechte der Gesellschaft bewilligt wurde, Einzelnheiten über diesen Gegenstand so viel als möglich vermeiden. Der Leser hat gesehen und wird noch weiter sehen, durch welch ein Gewebe von Faktionsränken, Eigennutz und Mißverhalten wir in ein solches Chaos von Schwierigkeiten verwickelt wurden, daß ich kaum hoffe die Entwirrung desselben zu erleben. Ich kann mich bei diesem Anlasse nicht enthalten meine Ueberzeugung auszusprechen, daß Lord Chatham, wenn er mit Weisheit und Nachdruck aufgetreten wäre, mit dem Beistand der Krone und des Günstlings und ohne schimpfliche Abhängigkeit von letzterem in diesem Augenblicke noch immer ein dauerndes System hätte begründen können. Ich glaube dies, weil sogar die Ueberbleibsel dieses Systems sich fortwährend behaupteten, selbst als Lord Chatham schon beseitigt war.

Am 11. erschienen Dudley und Rouse, Präsident und Vicepräsident der ostindischen Gesellschaft, vor den Schranken des Hauses und erklärten, sie seien überzeugt daß der Druck ihrer Papiere, die Freibriefe und Firmane ausgenommen, ihren Angelegenheiten nachtheilig sein würde, worauf Conway offen den Wunsch aussprach, das Haus möchte den Befehl zum Drucke derselben zurücknehmen, was bewilligt wurde.

Während dieser Verhandlungen ward die Emsigkeit der Opposition durch ein trauriges Ereigniß einigermaßen ins Stocken gebracht. Der Marquis von Tavistock, einziger Sohn des Herzogs von Bedford, stürzte auf der Jagd vom Pferde und starb im Alter von siebenundzwanzig Jahren. Wenn es in einem Zeitalter das so sehr zum Tadel geneigt war und ihn so sehr verdiente, einen vollkommen liebenswürdigen und makellosen

Charakter gab, so schien die allgemeine Achtung welche man den Tugenden dieses jungen Mannes zollte, ihn als solchen zu bezeichnen. Seine Milde, Großmuth und Biederkeit gewannen ihm jedermanns Liebe und Bewunderung. Voll Feuer und kriegerischen Muthes den er einem Vater zu Gefallen unterdrückte für welchen sein Leben solche Wichtigkeit hatte, besaß er die echte Schüchternheit der Jugend und eine Bescheidenheit, wie sie in den beschränktesten Verhältnissen am Platze gewesen wäre. Sein großes Vermögen theilte er mit befreundeten Altersgenossen, indem er ihnen zum Kaufe von Offiziersstellen half. Doch fehlte es ihm auch nicht an Geschmack für jene Künste deren Glanz für den Erben eines so großen Hauses paßte, und er förderte sie, so weit andere Lieblingsneigungen seine Freigebigkeit nicht in Anspruch nahmen. Seine Talente waren weder glänzend noch geringfügig, und sein gerader Sinn bewahrte seinen Verstand vor Abirrungen. Aufmerksamen Beobachtern entging es nicht, daß er das grundsatzlose Treiben in der Umgebung seiner Eltern[1]) mißbilligte; aber er war so voll Ehrerbietung gegen seinen Vater und so voll Zärtlichkeit gegen seine Mutter, und diese wußte die Sache so schlau zu drehen, daß Lord Tavistock seinen Widerwillen gegen ihre Verbindungen und den Gang ihrer Politik nur dadurch an den Tag legte, daß er aus dem Parlamente wegblieb und Jagd und ländliche Vergnügungen ihrer Gesellschaft vorzog. Als Ehemann war er eben so musterhaft wie als Sohn, und seine Wittwe die mit ganzem Herzen an ihm hing, überlebte ihn nur zwei Jahre. Die unschickliche Gleichgültigkeit welche die

---

1) Die Häupter der Coterie welche man in Spottschriften jener Zeit die Bloomsbury-Rotte hieß, weil Bedford-House auf Bloomsbury-Square stand, waren Graf Gower, Lord Sandwich und Rigby, zu denen sich später Lord Weymouth gesellte.

Familienfaktion bei diesem traurigen Ereignisse zur Schau trug, zeigte nur zu deutlich, daß Lord Tavistock ihr ein Vorwurf und Schrecken gewesen war. Sein Vater, der Herzog, verlor einige Tage fast den Verstand — bekam ihn aber nur zu bald wieder. Die Herzogin benahm sich weniger tadelnswerth, und der Eindruck dauerte bei ihr länger; während jedoch Alle die den Namen Lord Tavistocks je gehört, sich in Klagen über den Unfall ergossen, verursachte es allgemeines Aergerniß, als man kaum vierzehn Tage nach seinem Tode seinen Vater, den Herzog, von seinen Geschöpfen zur Abstimmung über eine faktiöse Frage ins Indienhaus schleppen sah. Diese beispiellose Gefühllosigkeit wurde dem Herzog zwei Jahre später in einer Schmähschrift[1]) bitter vorgeworfen. Es war jedoch gewiß grausamer Muthwille einen Vater mit solchem Mißgeschicke zu verhöhnen, und von Kiesel muß das Herz gewesen sein welches in einem häuslichen Unglücke dieser Art Stoff zu Beschimpfungen fand, wie unzulänglich der Welt auch der Kummer darüber scheinen mochte. In Borgias Zeitalter meuchelte man mit Dolchen, in unserem mit der Feder!

Um diese Zeit starb die verwittwete Dauphine, eine fromme aber unliebenswürdige Prinzessin mit der das Schicksal ein sonderbares Spiel trieb. Tochter Augusts von Polen, kam sie durch Vermählung an den nämlichen Hof wo die Tochter des Nebenbuhlers ihres Vaters, Stanislaus, Königin war. Von dieser Fürstin liebevoll aufgenommmen und behandelt, im Besitze der ganzen Zärtlichkeit ihres Gemahls, schien sie ihr Glück durch ihre Fruchtbarkeit gesichert zu haben, als sie, obschon dem gewaltigsten Throne Europas so nahe, ihren Vater wieder

---

[1]) In den Briefen von Junius. Einen beredten Vertheidiger hat der Herzog von Bedford an Lord Brougham gefunden.

A. d. e. H.

in die Verbannung getrieben und ihre Mutter unter der Last des Mißgeschicks erliegen sah. Kaum war ihre Familie in den alten Besitz wieder eingesetzt, als ein langweiliges Siechthum den Dauphin vor ihren Augen hinraffte; und sie überlebte ihn zu kurze Zeit, um sicher sein zu können, daß die Jugend ihrer Kinder sie nicht den Gefahren aussetzen werde die eine Minderjährigkeit zu begleiten pflegen.

Gegen Ende März begann das Haus die auf Ostindien bezüglichen Papiere zu lesen welche ihm vorgelegt worden waren, und jeden Tag fand sich Anlaß zu allgemeinen Erörterungen, besonders da auch Zeugen verhört wurden.

Jetzt aber sollte eine Frage von größerer Wichtigkeit auf das Tapet kommen, nämlich die Regelung der amerikanischen Angelegenheiten. Der Widerruf der Stämpelakte, so nothwendig und heilsam er war, hatte, wie Grenville und seine Anhänger vorhergesagt, statt in jenem Lande den Frieden herzustellen, die unruhigen Köpfe mit Dünkel erfüllt. Mit welcher Freude der Widerruf auch begrüßt wurde, die Minister welche ihn durchsetzten, ernteten davon nicht jenen allgemeinen Dank den sie verdienten. Da Großbrittanien nachgegeben hatte, so schmeichelten sich die Volkstribunen von Amerika, sie würden neue Zugeständnisse erpressen können: so unaufhaltsam schreitet erfolgreicher Patriotismus vorwärts. Die Störungen waren indessen nicht bedeutend, und hätte man, statt an einer noch nicht geheilten Wunde zu zerren, Linderungsmittel angewendet und keine weitern Besteuerungsversuche gemacht, so wäre die Eintracht vielleicht wieder hergestellt worden. Die ungleichartige Zusammensetzung des Ministeriums, der Hang auf Nachsicht Strenge folgen zu lassen, der Wunsch die Einbuße an der Grundsteuer zu ersetzen, und vor Allem die unbesonnene Eitelkeit Karl Townshends und seine Begierde sich bei Grenville einzuschmeicheln, Alles trug dazu bei voreilige und unüberlegte Maßregeln zu veranlassen,

während die Unterwürfigkeit des Parlamentes sich alle Vorschläge des Hofes der Reihe nach gefallen ließ, mochten sie auch miteinander noch so sehr im Widerspruche stehen, und die Minister der Mühe enthob die Plane zu überdenken welche sie durchsetzen wollten. Ja, unter den gegenwärtigen Umständen erschien Gewalt als der am wenigsten anstößige Ausweg, da Grenville jeder Leidenschaftlichkeit die seiner eigenen glich, gewiß am wenigsten Hindernisse in den Weg legte und sich heimlich über jede Unbesonnenheit freute welche seine Nachfolger in ähnliche Schwierigkeiten verwickeln konnte wie er sie selbst verursacht hatte.

Der Plan welchen die Minister zuerst festsetzten, bestand in Anwendung von Gewalt und Strafen. Sie schlugen vor die Kolonien zu nöthigen den Soldaten Bier und Essig zu liefern; weigerten sie sich, so sollte dem Statthalter von New-York untersagt werden ihnen die königliche Bewilligung zur Abhaltung ihrer Provinzialversammlung zu geben. Dieser Schritt wäre eine thatsächliche Vernichtung ihrer Verfassung und nicht weniger gewaltsam gewesen, als die von Karl II. verfügte Beschlagnahme der Freibriefe. Als der Entwurf im Kabinete vorgelegt wurde, widersetzte sich einem so willkürlichen Verfahren blos Conway der auf den versöhnlichen Maßregeln des vergangenen Jahres beharrte und seinen eigenen milden Gesinnungen treu blieb.

Lord Chatham war nicht in der Lage einen Hauptschlag zu führen, oder verschmähte es. Obwohl er sich fortwährend öffentlich zeigte, so hieß es doch, daß seine Lebensgeister und seine Nerven äußerst abgespannt und zerrüttet seien. Außer seinem tollen Benehmen erweckte noch ein anderer Umstand den Verdacht, daß hier mehr Verrücktheit als blos Launenhaftigkeit und unzugänglicher Stolz im Spiele sei: er ließ sich nämlich von Doktor Addington behandeln der ursprünglich Irrenarzt gewesen war und sich in seiner Praxis solche Neuerungen erlaubte, daß er mit Recht für einen Quacksalber galt. Der Arzt, meinte man,

sei mit besonderer Rücksicht auf die Krankheit gewählt worden; während ich, wenn nicht Alles Posse war, eher glaube, der Arzt habe die Krankheit verursacht, da Addington das Podagra vertrieb und es vielleicht in die Nerven oder gar in den Kopf jagte.[1]) Lord Chatham hatte so lange keinen Gichtanfall und sein ganzes Wesen war so kindisch und aufgeregt, daß, wenn man gegen ihn ein Wort von Geschäften erwähnte, auf heiteres und gleichgültiges Gespräch sogleich Thränen und Zittern folgten. Einige Kennzeichen deuteten auf eine Art Aberwitz; ich zweifle jedoch sehr, ob nicht das ganze Schauspiel Betrug war und mehr aus Enttäuschung, Unfähigkeit und Stolz, als aus ungewöhnlicher Geistesverwirrung hervorging. Ein Sklave seiner Leidenschaften, ein Meister in der Verstellungskunst und dabei kein tiefsinniger Staatsmann, trug Lord Chatham Seltsamkeiten wohl eher absichtlich zur Schau, als weil ihn Irrsinn umfing. Lag aber nur Sonderlingslaune und Leidenschaftlichkeit zum Grunde, so war Lord Chatham gewiß der erste Mann der den Posten eines ersten Ministers zum Ruheplatze wählte.

Da ich vermuthete daß Lord Chathams üble Laune großentheils aus seiner Unzufriedenheit mit Conway entsprang der hinter dem Schleier des Allerheiligsten hervor keine Befehle annehmen wollte, und gehört hatte daß der Kanzler sich über den letztern sehr beklagte, so wünschte ich Lord Camden aufzuwarten um im Ministerium wo möglich einige Eintracht herzustellen. Er bestimmte mir eine Stunde, und ich erbot mich zu Allem was von mir abhing, um meinen Freund und Lord Chatham zu versöhnen. Der Kanzler war mir dazu keines-

1) Dr. Addington war der Vater Viscount Sidmouths der, als der jüngere Pitt 1801 wegen der katholischen Frage abtrat, das Ministerium übernahm. A. d. H.

wegs behülflich und beschwerte sich bitter über Conways Bedenklichkeiten und sein unverträgliches Wesen. Er versicherte mir, Lord Chatham sei sehr geneigt Conway wieder im Heere anzustellen, und da er in der Politik nur ein Neuling war, so ließ er unvorsichtiger Weise die Andeutung fallen, daß, wenn die Minister die Sitzung überständen, die Verwaltung ganz neu zusammengesetzt werden müßte, indem er beifügte, Conways Benehmen bei der Ostindien betreffenden Angelegenheit sei für Lord Chatham ein Dolchstich gewesen und habe ihn genöthigt sich auf Lord Bute zu stützen.

Obgleich ich nicht wußte ob diese unkluge Aeußerung die Absicht andeutete mit Bute völlig gemeinsame Sache zu machen, oder auf Grenville zielte, so gewahrte ich doch deutlich daß man Lust hatte sich Conways zu entledigen. Von dieser Entdeckung ließ ich weder gegen den Kanzler noch gegen Conway etwas merken, damit letzterer nicht auf der Stelle abtrete; hingegen beschloß ich sogleich Conway zu bestimmen von seiner Mäßigung gegen Amerika nicht abzugehen. Dies konnte sein Bündniß mit seinen alten Freunden aufrecht erhalten die er benöthigte, wenn Lord Chatham mit ihm brach, und war zur Behauptung seines Ansehens unerläßlich. Deshalb zog ich gegen Rockinghams Anhänger viel gelindere Saiten auf und setzte ihnen die Nothwendigkeit auseinander mit Conway einträchtig zu bleiben, wie damals wo sie mit ihm zusammen im Ministerium gewesen, um sich jeder Gewaltthätigkeit gegen die Amerikaner zu widersetzen. Dieser Plan gelang ganz nach Wunsch.

Am 10. April stellte der Herzog von Bedford in Folge der Aufforderung Lord Temples den Antrag den König zu bitten, er möchte dem geheimen Rathe befehlen einen unlängst erlassenen Beschluß der Kolonialversammlung von Massachusets in Berathung zu ziehen, worin diese sich herausgenommen hatte wegen der letzten Aufstände Begnadi-

gung zu ertheilen und eine Gelderhebung auszuschreiben. Dieser Antrag ward durch die vorläufige Frage beseitigt, mit einer Mehrheit von 63 gegen 36 Stimmen, da der Herzog von Richmond und Lord Rockingham mit dem Hofe stimmten, der Herzog von Newcastle aber der sich zu den Bedfords hinneigte, und Andere von der Partei sich entfernten.

Diese Spaltung veranlaßte mich noch einmal in Conway zu dringen sich bei der amerikanischen Frage den Rockinghams anzuschließen, wobei ich meine Vermuthung aussprach, ohne sie als Gewißheit herzustellen, daß Lord Chatham ihn vielleicht am Schlusse der Sitzung zu entlassen beabsichtige. Diesen Anschluß brachte ich zwar nicht zu Stande; aber ich hielt Conway vom Rücktritt und die Rockinghams vom Bunde mit Grenville und den Bedfords ab.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

W. Obermeier
Buchbinderei
Rottenburg / L.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Walpole, Horace,

Horaz Walpole's Denkwürdigkeiten aus der Regierungszeit Georgs II. und Georgs III

Bd.: 2

Belle-Vue, bei Constanz (1847)

H.misc. 33 ue-4,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10737766-2